Idyllen,

Volkssagen, Legenden

und

Erzählungen

aus der Schweiz.

Schillen

Volkssagen, Legenden

und

Erzählungen

aus der Schweiz.

Von J. Rud. Wyß, Prof.

Mit Kupfern.

Bern bey J. J. Burgdorfer.
Leipzig, bey L. H. Schmid. 1815.

W., J[ohann] Rud[olph]

Sächsische
Landesbibliothek
23. JUNI 1970
Dresden

Vorrede.

Mag immerhin ein vollendeter und der Mehrheit seiner Leser schon bewährter glücklicher Dichter irgend ein neues Werk seiner Kunst ohne Vorrede der Welt übergeben; er ist gewiß, daß man dennoch streben wird, ihn zu versteh'n, daß man Stoff und Form seiner Darstellungen nichts desto minder günstig beurtheilen, daß man selbst Nachläßigkeiten ihm billig übersehen, oder vollends als süße hingebende Vertraulichkeit, wo nicht gar als lobenswerthe Kühnheit, ausdeuten wird.

Ein Verfasser von Dichterwerken, der weniger bekannt und weniger ausgebildet ist, darf schwerlich ohne den Schein von Anmaaßung dieses Beyspiel befolgen. Er muß

Rede stehen, was er gewollt, nach welchen Gesetzen er gearbeitet, und wie er seine Versehen entschuldigend gut zu machen denke; denn daß er nicht ohne Versehen, nicht ohne Mißgriffe werde gearbeitet haben, setzt man mit ziemlicher Sicherheit voraus, und ein offenes Geständniß darüber erwartet man gleich in den Kauf.

Es soll also hier mit einigen Worten über die nachstehende Sammlung Aufschluß gegeben werden; aber ohne vorerst dieses Geständniß weitläufig und mehr als im Allgemeinen abzulegen.

Außer der freyen freudigen Geistes-Erhebung, außer dem Sinne für Wahres und Schönes und Gutes, zu dessen kräftiger Belebung jedes Dichterwerk, ohne Ausnahme, hinstreben soll, ist die Lust an unsrer vaterländischen Natur und Sitte das Hauptziel, zu welchem diese paar Dichtungen ihre Leser

emvorheben möchten. Seit Homer und den Griechen hat die Poesie ganze Welttheile der Körper- sowohl als der Geisterwelt entweder in Besitz genommen, oder doch entdeckt und umsegelt. Durch Jahrtausende, durch alle Tiefen des Gemüthes, und durch weite Sonnensysteme trägt der Flug der Begeisterung. Aber inniger, trauter, lebendiger schließen Sänger und Hörer sich ewig wohl an das Heimische, an das Vaterländische, an das Selbstgeschaute und Selbstempfundene. Hat doch die deutsche Poesie unserer Tage diese Wahrheit auf's neue bekräftiget! Von Bürgers Volks-Balladen, von Göthes Faust und Berlichingen, von Voßens Idyllen und seiner Louise hinweg, bis auf die jüngsten gemüthvollen Dichtungen Tieks und La Motte Fouque's, hat das Deutsche, das Angestammte, das Eingeborne stets am tiefsten und allgemeinsten auf die deutschen

Leser eingewirkt. Und war es denn anders unter den Schweizern? Sind nicht Hallers Alpen uns das theuerste von seinen Gedichten? Haben nicht Lavaters Schlachtgesänge am glücklichsten nach Beyfall gerungen? Ist nicht Schiller durch seinen Tell uns doppelt so nahe gekommen? —

Wem also die Kraft des Genius nicht höhere Flüge verstattet, und wessen ärmere Phantasie nicht in allen Weltzonen und in allen Jahrhunderten sich anbauen kann, dem ist ein schönes Gebiet der dichterischen Bestrebung in der Natur, in den Sitten und in der Sage seines Vaterlandes ausgebreitet. Er gleicht einem Mahler, dem die treffendsten Umrisse der einzelnen Gestalten und Parthien vortheilhaft schon gegeben sind, und der allein noch mit Anordnung, Färbung und Schattengebung sich zu befassen hat. — Seine Arbeit wird ihm leichter,

und doch wegen ihres Gegenstandes auch dankbarer; denn wo der Leser nicht durch vollendete Kunstform ergriffen und befriedigt wird, da hilft die verwandte Theilnahme an dem Heimischen wohlthätig nach. —

In dieser Rücksicht habe ich gehofft für die hier mitgetheilte Sammlung vaterländischer Dichtungen, trotz aller Gebrechen, die daran haften mögen, wenigstens in der Schweiz einen günstigen Empfang zu finden, und selbst bey unsern nachbarlichen deutschen Stammgenossen nicht ohne Theilnahme damit einzukehren. Aber Alle werden Einiges zu verzeihen und Einiges genau zu betrachten haben, ehe sie mir durch ein entscheidendes Urtheil Lob oder Tadel gewähren.

Die Verzeihung muß ich vor allem aus erbitten für zwey idyllische Stücke (S. 13. u. 62.), die bereits in den Alpr o s e n erschienen sind, und für eine Legende (S. 159.),

die vor zwey Jahren ungefähr in den Erheiterungen abgedruckt worden. Es wäre leicht gewesen, diese drey nur wenig veränderten Stücke, mit andern zu ersetzen, aber ich wage die Hoffnung, daß mit der Zeit die vorliegende Sammlung ein zweytes Bändchen erhalte, und wenn das Ganze dann vollständig meine Versuche in dieser Gattung umfassen sollte, so schien es mir übel gerathen, alle schon gedruckten Stücke für jene Fortsetzung zu versparen.

Der Verzeihung bedarf es auch, daß ich sechszehn poetische Darstellungen mit zwey prosaischen schließe. Man hat mich besorgen lassen, ich würde meine Leser mit bloßer Poesie ermüdet haben, und ein Ruhepunkt in zwey ungezwungneren leichten Erzählungen, dürfte den meisten angenehm seyn. Doch hab' ich Scenen gewählt, die ländlich genug sind, um von dem Idyllischen nicht

allzuweit abzustehen; und wenn ich auch nicht gewagt habe, Geßners Schweizer-Idyll, das hölzerne Bein, nachzuahmen, so hab' ich gleichwohl einen gar zu geschmückten- und städtischen Erzählungston beßtens zu vermeiden gesucht. —

In Bezug auf die zehn ersten Gedichte dieser Sammlung, muß ich erinnern, daß sie wohl passend genug unter dem gemeinschaftlichen Namen von Idyllen sich hätten begreifen lassen, wenn man das Wort in der alten Urbedeutung nähme, nach welcher Theokrit, und Bion und Moschus ihre lieblichen Dichtungen damit bezeichnet haben. Das Idyll war ihnen nicht ausschließend Hirtengedicht, es war überhaupt ein kleineres Gedicht von lyrischem oder epischem Inhalt, und gränzte nach unten an das Epigramm, nach oben, an die Epopöe. Bey den Neuern schien es durch Geßner Gebrauch

zu werden, einzig dem Hirten und etwa höchstens dem Jäger und Fischer ein idyllisches Leben beyzulegen. Aber Voß hat das Idyll in sein ursprüngliches Recht wieder eingesetzt, und seit ihm wird der Begriff des Idylls auf jede Darstellung der schuldlosen, einfachen, naturgetreuen Menschheit bezogen, ohne daß meines Bedünkens müßte bestimmt werden, ob diese Menschheit in fortlaufender Erzählung, oder dramatisch in gegenwärtiger Handlung, oder lyrisch in kunstlosen herzlichen Ergüssen uns vor Augen komme. Ja man könnte sich ein idyllisches Lehrgedicht denken, und nicht ohne Anmuth, nicht ohne vollen Gehalt es zu Stande bringen. Ist doch jede poetische Form einer mannigfaltigen Durchdringung mit allen übrigen fähig! — Das Epigramm, so klein es erscheint, kann lyrisch, kann dramatisch, kann episch, kann didaktisch seyn.

Es steht wohl unsern Eintheilungen der Dichtungsarten noch eine merkbare Umwandlung bevor, und ich möchte dazu einen Beytrag liefern.

Soll nämlich Poesie die freye Darstellung des Idealen durch die Sprache der Empfindung seyn, so find' ich in ihr, wie bey der Mahlerey, die dreyfache Stufenfolge der Carricatur, des Portraits und der schöpferisch erfundenen Idee. Kaum wird eine Dichtungsart seyn, die nicht auf diesem dreyfachen Wege sich bewegen könnte. Poesie der Carricatur wird die burleske, die possenhafte heißen; sie stellt das Ideal durch sein Gegentheil dar; sie ergötzt durch freye Verzerrung desselben, bey der Ueberzeugung, daß es dennoch unzerstörbar fortleben werde. Poesie des Portraits (mimische Poesie) ist nicht allein die beschreibende, sondern jede, deren Gegenstand die Wirklichkeit ist, mit

der nöthigen Veredlung jedoch, die näher schon das Idealische, das Edle, das Reinmenschliche bezeichnet. Endlich Poesie der schöpferischen Idee ist Darstellung des Vollendeten an sich, des über die Wirklichkeit erhobenen Ewigguten und Ewigschönen.

In Anwendung auf das Idyll bekämen wir also ein Idyll der Carricatur, wohin z. B. die Küchen-Idyllen von einem trefflichen englischen Dichter gehören, wohin ich Mahler Müllers Faun, oder den Moysus, und wohin ich auch Voßens Ständchen (Orig. Ausg. S. 121.) zähle. — Das Idyll des Ideales wäre uns am reinsten von Geßner, in seinen arkadischen Schäfern, hingezeichnet. — Endlich das Idyll der Wirklichkeit stände vor unsern Augen in Göthes Herrmann und Dorothea, in Koscgartens Jukunde, in der Louise und den mehrsten Idyllen von Voß, von Mahler Müller,

und — mit gehörigem, bescheidenem Abstande, — auch in den nachstehenden von mir.

Möge nun immerhin einigen Dichtern gelungen seyn, dem Idyll in Prosa hinreichendes Dichterfeuer und Dichtungsleben einzuhauchen; die wahre gesetzmäßige Form wird auch hier, so gut als im Epos und im Drama und anderswo, die wahrhaft metrische seyn. Aber freylich ist das Sylbenmaaß noch unentschieden. Anders finden wir es in dem Aminta, von Taßo, anders bey Theokrit und Voß, anders bey Kleist und Blum. — Der Franzose wird den Alexandriner und der Britte den fünffüßigen Jambus gebrauchen. —

Ich habe gewagt mit Voß und Göthe in die Fußstapfen der Alten, von Theokrit bis auf Nemesian und Calpurnius zu treten. Das Epische in den Volkssagen, welche manchen der folgenden Stücke zum Grunde liegen,

hat viel zu dieser Wahl beygetragen. Aber meinen Hexameter einem Voßischen gleichzustellen, fällt mir deswegen noch gar nicht ein. Der hartsprechende und harthörende Schweizer mag immerhin ein wenig durchtönen; ich hoffe, der vaterländische Stoff wird hin und wieder einen Mißklang, und hin und wieder ein vorsätzlich gewähltes einheimisches Wort entschuldigen können.

Alles Uebrige, was ich über die nachfolgenden Poesien noch zu bemerken hätte, verspar' ich auf die erläuternden Anmerkungen am Schlusse.

Bern, im Christmonat 1811.

Der Verfasser.

Inhalt.

	Seite
Vorrede	III
Idyllen und Volkssagen.	
1. Die Bergmännchen	1
2. Das Gemslein	13
3. Die Ueberraschung. (Beschluß des vorigen Stückes.)	29
4. Der Gemsjäger	43
5. Der Wunderzwerg, oder die belohnte Gastfreyheit	62
6. Der Grenzstreit	80
7. Neugier und Strafe	101
8. Die Apfelprobe	119
9. Blümelisalp	130
10. Die Schlangenkönigin	148

Legenden.	Seite
1. Rudolf von Strättlingen	187
2. Sanct Beat	195
3. Der Zeuge des heiligen Fridolin	206
4. Karl der Große und die Schlange	211
5. Stiftung von Pfeffers	217
6. Die Raben des heiligen Meinrad	223
Erzählungen.	
1. Der glückliche Sturz	231
2. Das Eyerlesen	268
Anmerkungen	305

Idyllen und Volkssagen.

Die Bergmännchen.

Mutter Gertrud, und Röschen ihre Tochter.

Gertrud.

Frisch, mein Töchterchen, frisch! und spinne den Rocken herunter!
Ist's Sonnabend, so muß mit der Woche das nützliche Werk aus;
Morgen behagt uns Ruhe viel besser, wenn alles vollbracht ist.
Frisch, mein Töchterchen, frisch! und spinne den Rocken herunter!

Röschen.

Schön all, Mutter! doch mir fällt wieder und wieder der Schlaf nun
Zentnerschwer auf das Aug', und ich gähne, soviel ich auch wehre.

Weiß es der Himmel, ich muß einnicken und gölt' es den Kopf mir; —
Oder — — ja wohl! noch hilft, wenn lieb du, herzige Mutter!
Wieder wie neulich mir sagst von wundergefälligen Zwerglein,
Was sie verübt im Land, und wie hold sie den Hirten gewesen.

Gertrud.

Schaut nur! Ueber den Fleiß, wenn Arbeit selber nicht wach hält!
Hab' ich zu tausendmalen doch schon die Geschichten erzählet!
Wirst du sie satt, so versiegt auf künftigen Winter viel Freud' uns;
Jetzt noch dünket zu kurz mich der Abend zu solchem Geplauder.

Röschen.

Nur auch Eines begehrt mein Gelüstlein wieder zu hören!

Trau'n, und nimmer noch recht hat Mütterchen
solches verkündet:
Wie sich die Männchen im Berg enthielten, und
wie sie das Jahr durch
Hier im Gelände herum Scherz trieben und Gu-
tes erwiesen.
Denn du beredest mich nicht, daß kümmerlich
Eines um Eines
Etwa gewandelt im Thal, und gespuckt und die
Leute begabet.
Drum nun, sprich anjetzt, wie vereint auch leb-
ten die Zwerglein?

Gertrud.

Trägt sich's selber doch mit, und versteht sich
unter den Klugen,
Daß so gewerbiges Volk nicht müßig die Händ'
in den Schooß legt!
Fröhlich, ein rühriges Ding, voll Possen und
Pfiffe zu Schalkheit,
Ist dir ein solch Bergmännchen, und hurtig ent-
brennt es in Zorn auch,

Wo du nicht sittig mit ihm, und offen und säuberlich umspringst.
Aber vor allem freut ein heimliches Schaffen und Walten
Stets sie, friedlich und still in der Berge verborgenen Klüften. —
Ueber den Winter, wenn Frost mit eisiger Rinde die Welt deckt,
Hält in der Tiefe sich fern, viel Klafter im innersten Felsen,
Warm an prächtigem Feuer das kleine verständige Völklein. —
Lauter gediegenes Gold, und Bergkrystalle wie Thürme,
Klar, durchsichtig, im Schimmer von tausendfältigen Farben,
Strahlen im schönen Palast, und es kosen die seligen Leutchen,
Jetzo mit Sang, — ach süß! wer's hörte, dem lockt' es das Herz ab;
Jetzt in hüpfendem Spiel, wie die Böcklein tanzen im Alpgras.

Drauf, wann Frühling ſich regt, und die Blumen des Feldes erblühen,
Gleich mit dem herrlichen May, entriegeln ſie Pforten und Thore,
Früh vor Jäger und Hirt ſich luſtig zu tummeln im Friſchen,
Oder des Abends, wenn Mond die Fluren beleuchtet, zu wandeln. —
Selten gewahrt ein Menſch, ein ſterblicher Menſch, ſie mit Augen.
Aber gewahret er ſie, ſo bedeutet es Leid und ein Fehljahr,
Wenn ſie mit Trauer geduckt in Wald und Gebüſchen daherzieh'n; —
Doch all glücklich iſt wieder und Freude verkündend der Anblick,
Wenn ſie geſellig im Kreiſ' auf grünenden Wieſen und Auen,
Blumig die Haare geſchmückt, ſich dreh'n im Reigen mit Jubel.
Fülle dann melden ſie froh dem Speicher, der Bühne, dem Keller,

Und ein gesegnetes Jahr für die Menschen, für Herden und Wildpret.
Also verzeigen sie stets was zutrifft morgen und künftig,
Jetzt aufseufzend und still durch Klagen ein wildes Gewitter,
Jetzt süßlächelnden Mundes und jauchzend freudigen Glanz auch.
Armen zumal und Guten sind immer sie hold und gewärtig,
Oft heimführend bey Nacht die verirrten entlaufenen Lämmer,
Oefter am Forst im Frühlicht stattliche Bündel von Reisig
Hübsch hinbreitend zum Wege, wo dürftige Kinder nach Holz geh'n. —
Manch ein liebliches Ding von Mutter gehorchendem Mägdlein, —
Wenn es ein Söhnchen nicht war, — empfieng wohl staunend am Hügel
Blendende Näpfe voll Milch, und gar zierliche Körbchen mit Beeren,

Aus heilbringender Hand der Wald-durchſtreifenden Zwerglein.
Nehs nur Eine vernimm, von hundert und hundert Geſchichten,
Eine, vor allen uns werth, dieweil ſie den eigenen Ahn mir
Traf, in uralter Zeit, vor längſtverſchollenen Jahren. —
Dort, wo der Rain ſich herab von der Felswand ſenket zu Thale,
Pflügt', im ganzen Gelände der erſte von allen den Hirten,
Barthel ein räumiges Feld, zu verſuchen die Saaten der Kornfrucht,
Aber im Herzen voll Angſt, ob nicht mißlinge das Wagniß,
Weil er die Schaafe verlor an ſchnellhinraffenden Seuchen,
Und nun ein Armer ſich keck dem Pflug' unkundig vertraute.
Still am Sterze, bedacht, durchreißt er in Furchen das Erdreich,

Während den keuchenden Stier mit der Geisel geleitet sein Knäblein.
Siehe da raucht und dampft zur Seite die ragende Felswand,
Daß, wie Flocken, Gewölk vom Gipfel gen Himmel emporzog.
Drob so gemahnt' es mit Weh den nüchternen Knaben der Speise,
Denn nichts hatt' er berührt desselbigen Tages zum Imbiß,
Und aufblickend begann mit schmerzlichem Sehnen das Wort er:
Ach! dort kocht wohl herrlich und siedet und bratet ein Gastmahl
Freudig der Zwerglein Volk, und ich sterbe derweilen vor Hunger.
Hätten ein Schüsselchen wir doch hier von den saftigen Bissen,
Wär's zum Zeichen auch nur, daß Segen mit unserem Werk ist! —
Also die Rede des Knaben, und schweigend pflügte hinunter,

Vorwärts übergelehnt, der Vater; — sie kehren den Pflug jetzt:
Hey! und Wunder da glänzt von der Mitte der dunkelen Furche
Strahlend entgegen ein Lacken; es steht anmuthig ein Teller
Hoch mit Braten gehäuft, und neben dem Teller ein Brodlaib
Auf dem bereiteten Tuch, zu Gebote dem wackeren Paare:
Eya, sie leben die guten, die freundlichspendenden Zwerglein! —
Satt ward Barthel, und satt der zufriedene Knabe: mit Lachen
Preisen sie dankend und laut aus vollem Gemüthe die Geber,
Rasch mit erhobener Kraft umkehrend zum ruhenden Pfluge.
Doch als wieder herab sie beginnen das emsige Tagwerk,
Fürder zu brechen das Feld, ermuthiget Erndte zu hoffen,

Weil ja die Zwerge beſchert das erwünſchete Zeichen des Glückes, —
Huſch! war Teller und Brod, das Krümchen, mit Meſſer und Gabel,
Glatt entſchwunden; — allein, — zu der Wahrheit ewigem Zeugniß, —
Lag auf den Schollen noch weiß das saubergeſtrobene Tiſchtuch. — —

Röschen.

Mütterchen, Mütterchen! wie? das blendende Lacken, und leibhaft?
Zeug von der eigenen Hand der begabenden Zwerge geſponnen!
Nein, ich glaub' es dir nicht! — War Faden, gedreht und gezwirnet,
Ordentlich d'ran wie's ziemt, und ein Blümchen, ein sauberes Bild auch,
Hübſch in die Reihen verwebt mit Zettel und kreuzendem Eintrag?
Faſſete zierlich ein Saum auch ringsum all' die Gebilde? — —

Zwar, woferne dein Ahn des Tüchleins Meiſter, ſo hätt' er
Sorglich es ja dem Sohn' und dem Enkel zum Erbe gelaſſen,
Daß vom gaſtlichen Mahle der Zwerg' es ein ſtetes Gedächtniß
Bleib' auf die ſpäteſte Zeit, ruhmwürdig, das Wunder des Thales.

Gertrud.

Poz, wie klug iſt das Kind! und o Jammer und Schade, daß weiland
Nicht auch Leute gelebt, ſo bedächtig und überverſtändig! —
Kämen ſie doch aus dem Grabe geſtiegen die kindiſchen Ahnen,
Rath ſich zu holen und Troſt bey dem brütigen Volke von heute! —
Grad' als hätten ſie nicht verſtanden was Schick und was Fug iſt!
Dulde dich, Mägdlein, nur! und ſpinnſt du den Rocken herab jetzt,

Zeig' ich dir Morgen, wenn's tagt, der Zwerge beblumetes Tüchlein,
Welches bewahrt in der Truhe, von Mutter auf Tochter vererbet,
Längst mir worden, ein Schatz, mit Schloß und Riegel behütet,
Daß neugierig es nicht, und nicht unkundig, ein Mägdlein,
Wie du wohl eines dir kennst, in thörichtem Sinne verzettle.

Röschen.

Schön, o Mütterchen! schön; und sieh' wie so wach, wie so hurtig
Jetzt ich vollende den Rocken, da freundlich du solches erzähltest.
Aber auch früh, ja früh entruf' ich dem Bette dich morgen; —
Tagt' es nur schon! — denn traun, nicht läßt mir Schlummer das Tüchlein.

Das Gemslein.

Ringsum waltete Nacht im schattigen Thale der Alpen,
Dort, wo zum Himmel empor sich erheben die Gipfel der Jungfrau.
Drunten umhüllte der Schlaf des Dörfleins müde Bewohner,
Und durch schweigende Luft erbrauste der tobende Bergstrom.
Aber noch wach auf der Alp, hoch über dem düsteren Thale,
Saß im Kühlen der Nacht, an erwärmender Flamme des Feuers,
Walther, der Schafhirt, vor auf des Felsens Ecke gelehnet,

Still hinblickend in's Thal, und bewahrend die ruhende Herde.
Knistern und Puffen und Prasseln von hellauf-flammendem Reisig,
Blöcken der Lämmer, und Rufen der Mütter, und gellend von ferne
Muntrer Hähne Gekräh, durchhallte die nächtliche Feyer,
Herzerfreuend gemischt in des wogenden Stromes Ertosen.
Aber zum Dorfe hinab durch streifende Nebel am Berghang
Lauscht und spähet mit Ohr und mit Auge der wackere Schafhirt,
Ob nicht leis' auftöne die freundliche Stimme der Holden,
Welcher sein Herz sich ergab, und ob in der Hütte des Vaters,
Wo sie noch weilet die Braut, nicht flamm' ein wirthliches Lichtlein.
Also blickt er abhin mit sinniger Seele, vergessend

Dunkel und Nacht, und die Lämmer und Strom,
samt Himmel und Erde. —
Horch! da hallt's, wie von oben der Fuß-
tritt eines beladnen
Schwerauftretenden Mannes; und plötzlich erhebt
sich mit Schnauben
Grimmig vom Boden Packan, der zottichte Hü-
ter der Herden,
Laut hinbellend, die Ohren gespitzt, empor in
die Lüfte,
Schnuppernd erhoben die bräunliche Schnauze,
mit bleckenden Zähnen,
Und zum Sprunge bereit schon eine der Pfoten
gelichtet.
Rasch zu dem Stabe da griff auffahrend der rü-
stige Schafhirt,
Vorwärts eilend sogleich, wo die dröhnenden
Schritte sich nahten.
Jetzt um den Fels her beugt im Dunkel sich
eine Gestalt, und
Jetzt auch ruft sie den Hirten schon an mit freund-
licher Stimme.

Gottfried iß's, der ein Senn auf der oberen Alp in des Sommers
Lachenden Monden verweilt, ein Hirt milchtragender Ziegen. —
Freudig erkennt den Ruf des Trauten der rüstige Walther,
Kennt ihn, und schmeichelnd geschweigt mit der Hand er den zornigen Rüden,
Bis dumpfknurrend an's Feuer noch scheu sich der Wilde dahinlegt.
Aber die Männer, indeß mit herzigem Gruße genahet,
Stracks in klatschendem Schlage die Rechte durchschränkend zu Handdruck,
Wunderten erst sich laut, daß die feindliche Nacht sie vereine,
Sie, die der Menschenfreund, die der Tag ja scheid' um so vieles. —
„Sprich!" — nahm Walther das Wort dann, als sie gelagert im Frieden,
Seit' an Seite, zum Feuer die frohen Gesichter nun huben, —

„Sprich,

„Sprich, was schleppst du denn so mit Lasten daher dich im Dunkeln,
Grad' als schlichest ein Dieb du geheim des Weges mit Beute?
Voll ist ja wahrlich und schwer ein Sack um den Leib dir geschlungen!
Köstlich auch wohl, da du säum'st, bequem ihn zur Seite zu legen?! —"
„Eya! daß ich dir nicht" — — entgegnete lächelnden Mundes
Gottfried, — „daß ich dir nicht Bergmännlein etwa getroffen,
Pfiffige Känze, du weißt! — die da hüten verborgener Schätze,
Willig ein Sonntagskind in die Klüfte der Felsen zu locken,
Und unermeßlich mit Gold und edlem Gestein zu begaben. —
Schlauer, da lüpfe den Sack! Wie viel Tausende meynest du hält er? —"
Sprach's, und zog sich behend von der Schulter die rundliche Bürde,

Hin sie, mit Blicken des Schalk's, dem lüsternen Frager zu reichen,
Sacht' ausstreckend die Faust, als zöge die Wucht sie darnieder.
Hastig entnahm zufahrend den Bündel der rüstige Walther,
Und hochstaunend empor hub schnell er die leichte Bescherung.
Aber ihm tönt' entgegen vom hüllenden Sacke das Meckern
Eines lebendigen Thiers, das rege vom kräftigen Schwung ward,
Als mit gewaltigem Arm er gelüpft im Rucke das Bürdlein.
Hellauf lachte nunmehr des Scherzes der neckische Geißhirt,
Doch nicht blöde darum, nahm flugs der Betrogne die Rede:
„Sonntagskind! mir däucht, Bergmännlein haben dich weidlich
Und nach Verdienen geprellt, da du schwatzest von ihrem Geheimniß;

Denn jetzt wandeln dein Gold sie dir um zum erbärmlichen Zicklein,
Wie sie der Geißbub trägt, wenn drunten im Thale geschmauf't wird. —
Aber so sage mir nun, was soll dir der dürftige Fund denn?
Gleich dich gerächt mit Trotz an den Zwerglein! — Schlachte zum Mahle
Morgen das Zickelchen uns, sonst wandelt es fürder zur Maus sich! —"

Ihm antwortet der Hirt der Ziegen: „Wenn seiner dich lüstet,
Biet' ich zur Gab' es dir wohl um Brod und ein labendes Trünklein;
Denn mich quälet der Durst, und erquicklicher Speise bedarf ich,
Daß mit anbrechendem Tag' ich wieder mich spute zur Hochalp,
Kräftig gelabt, mein Werk mit freudigem Muthe zu treiben. —"

Auf vom Boden nun springt schon Walther; es spornt ihn die Rede. —

Stracks an die Felswand hin, wo gewölbt zum schattigen Keller
Uebergesenket sie hängt, flog schnell dienstfertig sein Fußtritt.
Einen gewaltigen Stein von der Höhl' abwälzt' er, und bringet
Duftende Milch samt Brod dem Müden: „da nimm dir die Fülle! —"
Drauf neugierig in Hast riß gleich vom Grase den Sack er,
Emsig entknüpfend die Schnur, die verwahrende, daß er das Zicklein
Höb' an's freundliche Licht; .... da beschaut' er es staunenden Blickes,
Denn gleich kannt' er den Wurf des felsenbewohnenden Gemsthiers,
Gar ein erfreulich Ding, ein trautaufschauendes Böcklein.
„Gottfried!" — rief er — „so sprich, was treibst du noch tolles? und bist du
Jetzt Gemsjäger, und lässest das Hirten, und fängst dir lebendig,

Was sich ein Andrer freut, wenn's glückt, nur todt zu gewinnen?" — —

„Fort mit dem Jäger!! — Ein Hirt," sprach Gottfried, „bin ich und bleib' ich;
Denn wer waltet so frey wie der Senn, und so fröhlich auf Erden? —
Aber daß nicht dich gar im Herzlein senge die Neugier,
Meld' ich zur Kühlung stracks, wie des Gemsthiers munteres Böcklein
Also lebendig ich fieng. — Du schüre das Feuer inzwischen! —"

„Frohen Gesang anstimmend ob redlich vollendetem Tagwerk,
Stieg ich des Abends dir heut lustwandelnd droben zum Joche,
Dort wo die Felswand steil an der Spitze der Alp sich dahinzieht;
Und ich eilte, bevor dem Himmel entsunke die Sonne,
Daß auf's ragende Horn ich klimm' und freudig den Blick mir

Weid' an dem schönen Gelände, von Abendstrahlen vergoldet. —
Rüstig wandelt' ich so; da gewahrt' ich lachender Blumen
Rings am Pfad', — Alprosen, Violen und duftige Bründlein
Strohten in Fülle herum; — Steinbrechen und große Ranunkeln
Blühten mit Lust; — Bergmyrthen und Genzianen und alles
Was nur gedeihet zur Pracht auf gesegnetem Boden der Alpen,
Alles erquickte mein Herz; — da begann ich zu pflücken gar emsig,
Daß ich ein Sträußlein brächt' am morgenden Tage der Schwester,
Trüg' in's Thal ich hinab die bestelleten Käse dem Ammann. —"
„Voller schon ward mir die Hand, ward voller, und immer noch dünkte
Lieblicher mich was rings auf wankendem Stengel mir nickte.

Darum verwarf ich, und nahm, und verwarf,
und wählte mir wieder
Blum' um Blume, hinauf, zur Rechten und Linken hinirrend,
Bis schon hoch ich zuletzt an die wildesten Felsen gekommen,
Die nur ein Jäger durchsteigt; —— da klang mir gewaltig ein Sausen
Schreckend in's Ohr, und Geblök vom vordern Hange des Joches. —
Ich am Boden mit Hast ergriff das gewichtigste Felsstück,
Bog mich, zu spähen bedacht, dort leis' an der Ecke herum, und ....
Wahrlich es hob sich mein Haar, Entsetzen durchbebte die Glieder,
Denn vor dem starrenden Aug' in den Lüften, erschrecklich zu schauen,
Groß, graudunkel, und gleich dem nächtlichen Donnergewölke,
Brauste hochwogend daher am Rande des Felses zu Raubjagd

Kühn der gefürchtete Dieb der Lämmer, ein bärtiger Geyer,
Stoßend mit grauser Gewalt auf ein bang erzitterndes Gemsthier,
Und vor dem Blicke mir jetzt, mit mächtigem Schwunge des Flügels,
Unrettbar es stürzend in unermeßliche Tiefen. —"

„Zorn erhub mir den Arm, ich schmiß den gewichtigen Bruchstein,
Eh' mit dem Aug' ich noch zielt', auf den scheußlichen Räuber, und traf ihm
Eben die Schwinge, die kaum vollbracht so gräßlichen Mordschlag.
Doch nicht kräftig genug war hin mir geflogen die Felslast;
Denn in den Abgrund, — nicht solch leckerer Beute vergessend, —
Senkte das Unthier sich, wenn gleich ihm der Flügel versehrt war.
Sieh', da gewahrt' ich erstaunt, wo die Gemse mit Beben gestanden,

Scheu umblickend und bang der Mutter noch rufend das Böcklein,
Welches du kosend da hebst an die Brust. — Hoch freute mein Herz sich,
Und mit des Lebens Gefahr begann ich zu klimmen am Felsen,
Bis mir gelang ein Sprung; — da nahm ich das zitternde Thierlein
Zärtlich schmeichelnd, und barg's in dem Sacke, den grad' ich am Leibe
Tüchtig geschnürt mir trug, daß nicht mich quäle der Milzstich. —"
Aber indeß ich soviel absonderlich Ding da verrichtet,
Dämmerte dunkler und dunkler herein die kommende Nacht schon,
Und als jetzt ich sogleich zur heimischen Hütte mich kehrte,
Fehlt' ich verirrt des Pfades, und tappte herum und hinunter,
Bis von fern ich ersah dein gastlich Flämmchen, — da wankte

Müd' und erschöpfet ich her, und du botest herrliches Labsal.
Dein, zu belohnender Gabe sey drum das gefristete Gemslein;
Aber vergönn' ihm zu leben, daß nicht mich reue die Schenkung! —"
Sprach's und streichelte sanft zum Abschiedsgruße das Zarte,
Lachet noch traulich es an, und rafft vom Sitze nun auf sich,
Giebt's dem Freunde dahin, zusamt dem bewahrenden Quersack,
Greifet zum Stab' und verlangt, da der Morgen schon leuchtet, zu scheiden.
Aber mit schmeichelnder Rede, viel Dank von Herzen ergießend
Hebt auch Bitte noch an mit beweglicher Stimme der Schafhirt:
„Wackerer Gottfried, bleib! und dieweil du trefflich begonnen
Liebes mir heute zu thun, so vollende das löbliche Werk auch!

Hier noch harre mir nur zwey rasch hineilende Stündlein,
Daß ich die Gemse sogleich in das Thal zur köstlichen Gabe,
Stracks hinbringe der Braut, die des Lebens Lust mir geworden.
Wahrlich, kein Mädchen wie sie wird pflegen des dürftigen Fündlings!
Denn nicht zärtlich genug erzög' ein Mann sich so Zartes! —
Kehr' ich von drunten herauf, dann biet' ich zur Gegenbescherung
Wieder was Liebliches dir; — so gewähre, gewähre die Bitte! —"
„Sey's!" — rief Gottfried bieder und siegelte kräftig mit Handschlag
Was er gelobet, und griff zum Stabe des Hirten, und stand schon
Achtsam unter den Schafen, die mählig sich huben zur Grasung.
Walther indeß bergab, zum Morgengeschenk der Geliebten,

Trug in beflügelter Hast das Gemslein, — innig voraus sich
Holdanmuthenden Dankes im sicheren Herzen erfreuend.
Doch auch redlich und ernst erwägt' er was drunten im Thalgrund
Wohl er sich wähle vielleicht, zur Gabe dem wackeren Gottfried,
Der ihm am Berghang treu die verlassene Herde bewahret. —
Oft von oben erklang nachtönendes Jauchzen, und wieder
Jauchzte dann Walther hinauf, und Echo durchhallte die Thäler.

Die Ueberraſchung.

(Als Beſchluß des vorigen Stückes.)

Ueber die Schulter gehängt im bergenden Sacke das Gemslein,
Eilte mit Haſt voll Freuden zu Thal der rüſtige Schafhirt,
Nicht vorſichtig den Tritt auf gebahntere Steige nur ſetzend,
Weil ſich gewunden zu lang am Berg hinſchlängelt der Fußpfad.
Kühn von Stufe zu Stufe der ſchroffabſchüſſigen Halden
Kreuzt' er durch Gras und Geſtein wohl ſieben- und ſiebenmal wieder,

Jetzo den breiteren Weg des alpanfahrenden Sennthums,
Jetzo den Fußsteig selbst, der die Hirten viel kürzer geleitet. —
Daß nicht harre zu spät in den Morgen hinein an der Hutung
Gottfried dort auf der Eck', und daß die Geliebte des Herzens
Drunten im schattigen Thale nicht wach schon empfange das Gemslein,
Aber vom Schlummer verschämt auffahre, wenn iht mit Klopfen
Meld' am Thürchen sich selbst, und die preisliche Gab', ihr Getreuer,
Sputet er vorwärts rasch und gewaltig sich, niederzusteigen;
Immer die Blicke gewandt zur Hütte des roßigen Mägdleins.
Bald nun sinket der Hang des Gebirges hinunter in Büsche
Wankender Birken, vermengt mit des Ahorns sprossendem Laubholz,

Oder mit Erlengesträuch und üppig verzweigeten Pappeln;
Da jetzt wehret den Schritt oft wildes Gerank dem Bebenden.
Und es verbirgt sich all vor dem spähenden Auge das Dörflein,
Daß unmerklich vielleicht von der Hütte das Mädchen nun ausgeht.
Aber der Aeste Gewirr im Dickicht fasset auf einmal
Mitten im Laufe des Mannes den leichthinschwebenden Sack ihm,
Daß er zur Erd' entfällt und lautauf klaget das Gemslein.
Stracks da, gehemmten Tritts, gleich wieder die Bürde zu heben,
Beugt mit Bedacht sich Walther, und sitzet zu Boden, geschäftig
Aufzuschnüren den Sack, und besorglich zu prüfen das Thierchen,
Ob es verletzt im Falle nicht Schaden genommen, unwürdig

Ihr die Geliebte zu freu'n, die nur Schönes vergnüget und Gutes.
Sorgsam windelt hervor aus leinerner Hülle das Böcklein
Allzubekümmert der Hirt, denn sieh' vom Schooße des Bangen
Hüpft gar trötzlich sofort es in neckischem Sprunge hinunter
Nach dem ergötzenden Grün des ringsentsprossenen Laubwerks,
Und mit Sätzen im Nu wär's listig entflohen dem Hirten,
Hätt' er nicht flink es gehascht am Hinterfuße mit Vorsicht.
„Ey, ey! Springer du wohl!" — so ruft er nun lachenden Mundes;
„Hast du zu tanzen noch Muth? — Was mög' es bekommen du Wildfang!
Unerschrocken fürwahr nach so drohendem Sturze gebärdest
Weidlich und wacker du dich. Komm' her, ich pfeife den Takt dir!"

Sprichts

Spricht's, und faſſet zugleich mit jeder der Hände behutſam
Eins der Pfötchen, die vorn gar luſtig und muthig ſich hoben,
Stellt das ſcherzende Ding dann hoch, als wär' es ein Knäblein,
Auf die geſtreckten Läufe der hinteren Schenkel, und lüpft' es
Schaukelnd empor mit Pfeifen, daß fröhlich zu tanzen es ſcheinet.
„Heida!“ plaudert er nun, „du hübſch-poßirliches Närrchen,
Alſo vergnüg' auch bald, in ergöhlichen Sprüngen voll Anmuth,
Drunten, das herzige Kind, mein Röschen, die Beſte des Thales,
Daß dir lächle ſein Mund, daß Blumen dir biete ſein Händlein! —“
Solches der Hirt, vergeſſend, in kindlich begonnenem Spiele,
Wie ſo gewaltig er eilt' an die Hütte der Holden zu fliegen.

Plötzlich da rauscht's vom Busch', ihm rückwärts leise genahet, —
Und nicht hurtig genug hinkehrt sein spähendes Aug' er,
Als zwey Hände sich schon, verdeckend zu rauben das Tageslicht,
Warm und wie Seide so zart auf sein Antlitz breiten voll Schalkheit.
„Rathe wer ist's?" — ertönt ein zartanklingendes Stimmlein,
Süß, nicht allzuverstellt, gar seelebewegend dem Jüngling.
„Röschen, o Röschen!" — so ruft er entzückt in unendlicher Freude,
Rücklings schwingend den Arm und erhaschend die süße Geliebte.
Jetzo befreyt von der Blicke Verschränkung gleich sie den Trauten,
Handanbietend zum Gruß: „ey herzlich willkommen so früh schon!
Was doch bringt dich herab in den allverlassenen Thalgrund,

Während an herrlicher Alp sonst jeglicher Hirt
sich vergnüget? —"
„Aber was führet denn dich auf steilanklim-
mendem Bergpfad,
Fern von des Dörfleins Rund, derweil die be-
scheidenen Jungfrau'n
Still wirthschaften im Hauf' und bereiten ein
wärmendes Frühmahl? —"
Solches der Jüngling, schlau durch Frag' ablen-
kend die Frage,
Denn nicht wollt' er sogleich einfältig verrathen
das Gemslein,
Und vorn hielt, durchfaltend die Händ', er klug
es bedecket.
Doch mit des offenen Sinnes Ergießung
zauderte traun nicht
Röschen, unschuldig und fromm, nie Worte des
Truges ersinnend.
„Hast mir gekürzet die Lust ein wenig!" erwie-
dert in Huld sie,
Rechts schon freundlich gesetzt in das Grün zur
Seite des Hirten.

„Siehe! da wollt' ich einmal aus Herzensgrunde mich freuen,
Dort am Hange der Alp dir früh in vertrauter Begrüßung,
Selber ein Zeichen zu bieten, wie treu wir deiner gedenken,
Während du weileſt am Berg' und vielleicht auch unſer vergiſſeſt.
Aber da ſind' ich jetzt auf der Mitte des Weges dich einſam
Ohne die Herde; — doch wohl! ſo hab' ich viel Steigens erſpart mir.
Nimm mein Zeichen auch hier, und bewahr' es zu guter Gedächtniß!
Erſt den geſchmeidigen Gurt, aus dem Felle des brütigen Kälbleins,
Blau am Rande genäht, und ein Streifchen dazwiſchen von Scharlach,
Sauber die Schnallen aus Stahl, und wie ganz von Silber ſo glänzend;
Dieß iſt mein eigenes Werk! dieß halte zumal mir in Ehren! —

Dann, — ja denke! — noch ein's, von dem redlichen Vater gespendet:
„Gieb's dem Bräutigam du, wenn's irgend zum Hirten ihm frommet! —“
Ey wohl frommet es! sieh! ein tüchtig bereitetes Täschlein,
Lang mit Gerieme versehen, daß über die Schulter es hänge,
Salz dir während hinfort, den Schäfchen zu lekkerer Atzung. —“
Also die Jungfrau hold; — und geschäftig beginnet sogleich sie
Stattlich zu gürten den Freund, und das Täschlein überzuwerfen,
Zürnend, daß er nicht hilft, die verliehene Zierde gebührlich
Selbst mit fertiger Hand sich umzuschnallen voll Eifers;
Denn noch hielt er versteckt, mit geschlossener Hände Durchkreuzung,
Zwischen den Knie'n allzets des Gemsleins munteres Köpfchen.

Aber die Freude durchdrang hochwallend jetzo das Herz ihm,
Und auf fuhr er bewegt und umarmte die Braut sich mit Inbrunst.
„O wie so schön ist's!“ — rief er im Tone der frohen Entzückung,
„O wie so lieblich und süß, wenn allvertrauende Liebe
Wackre Seelen vermählt, zu der Eintracht ewigem Bündniß! —
Sieh', da gedachtest du mein, und vom Thal aufsteigend ersannest,
Treues und Gutes du mir, dem Fernen an bergichter Weide.
Doch, — stets treffen sich ja der Liebenden Herzensgedanken! —
Ich auch rüstete droben, wo dein mich vergessen du wähntest,
Grad' an dem heutigen Tag' in des Frühroths erstem Beginne,
Freudig zur Lust dir, — schau, was zuvor ich verbarg mit den Händen! —

Dieſes ergöhliche Leben des zartaufwachſenden Gemsleins,
Mir von dem Hochalp-Sennen, von Gottfried, — weißt du? — geſchenket. —
Wahrlich hinab in's Thal, und geſtracks an die Hütte des Vaters,
Dir zum Fenſterchen, gieng mein Pfad, und ich wollte dir klopfen,
Daß, auffahrend vom Schlafe, du hurtig im Morgengewande
Kämſt, und erblickteſt mit Staunen, wie ſeltſam ſchön du begabt ſey'ſt. —"
„Liebchen! nun dank' ich dir recht aus Herzensfülle für Gürtel
Band und Taſche geſammt; und das Gemslein nimm dir dagegen! —
Pfleg' es den Zickelchen gleich, die ſo freundlich du hegeſt und aufziehſt!
Viel noch macht es dir Luſt und Allen im Dorfe mit Sprüngen,
Sollt' es vielleicht auch nie zu der Herde ſich fügen in Sanftheit. —

Doch nun bitt' ich dich Eines, und nicht versage mir solches!"

„Droben noch hütet der Schafe mir Gottfried, treulich zu harren

Bis ich das Böcklein hier der Geliebten im Thale bescheret,

Und wohl ziemet, daß drum ich seiner gedenke, Vergeltung

Spendend, ein liebes Geschenk, wie recht ist, wo Hirten sich dienen.

Also vergönne mir, Kind! daß jetzt ich die Tasche des Vaters,

Die du mir schlangst an den Hals, die so niedlich und gar so bequem ist,

Daß ich sie biete dem Guten, der dort mir hütet am Berghang;

Denn wohl hat er verdient um mich die verehrliche Gabe.

Bleibt mir fürder doch, treu zu bewahren und nimmer zu lassen,

Bleibt doch, siehe! dein Gürtel, der über die Maaßen mich freuet;

Hab' ich genug denn nicht zu des heutigen Morgens Gedächtniß? —"

Solches mit schmeichelnder Rede der Hirt zur lauschenden Jungfrau,
Sanft in den Arm ihr lüpfend das Gemslein, daß sie willfahre.
Lieblich da lächelt die Holde, der Gabe sich innigfreuend,
Und mit Gebärden des Dankes, mit dreymal nickendem Haupte,
Nimmt sie das Böcklein schon, und zum Kosen erhebt sie heran es
Zart anschmiegend der Wange, der blühenden, rosenbedeckten.
„Lieber!" beschließet sie jetzt, — „mich rührt dein biederes Sinnen,
Daß so meiner du denkst, und gedenkest des redlichen Gottfrieds. —
Wohl zwar hätt' ich gezürnt, wenn nicht du beachtet den Gürtel;
Aber das Täschlein gieb wie du willst: beym Vater vertret' ich's,

Und nun laß dir zu lang nicht warten den Hüter dort oben,
Da — mein herzlicher Kuß, — dem Gelichten, der mich begabte!
Doch von hinnen nun auf, und spute dergan dich mit Eifer!
Sonntags führet vielleicht der Vater mich.... ey, du verstehest!! — —“

Der Gemsjäger.

Früh, mit Tages Erwachen, vom duftigen Lager des Wildheus
Hob ſich der kräftige Hunn, ein Jäger der Gemſen. Es wallt' ihm
Friſch und lebendig durch's Herz im Lenzesbeginne die Jagdluſt,
Daß er gewaltig hinan zu des Felsjochs ragenden Eipfeln
Schwinge den ſichern Fuß, und Gefahren abtrotze die Beute,
Ruhmvoll nieder ins Thal mit beladener Schulter zu kehren.
Und ob er raſtlos ſchon drey glückliche Sommer beharret,

Tag um Tag auf der Bahn, nun zartaufsprossende Zicklein,
Nun die gesängsteten Mütter und Böck, und die leitende Vorgeiß
Sonder Verschonen dem Tod' aus wildem Gelüste des Herzens
Hinzuschlachten, und all zu veröden die Hänge der Firnen;
Dennoch gönnet er nicht, auch jetzt nicht, Ruhe dem Bergwild,
Mord ihm brütend vielmehr und verfolgende Schliche voll Argliſt,
Jetzt da mit allumkosendem Hauch ein sonniger Frühling
Mild die Fessel von Eis den bergichten Riesen gelöset,
Und zu den Höh'n empor durch keimende Gräser ein Pfad trägt. —
Kalt noch weh'te herab, vom thalwärts hängenden Gletscher,
Nächtlicher Wind, und es zog um die Häupter der Felsen in Streifen

Mattgrau düſtres Gewölk, ein Schleyer dem forſchenden Auge,
Welches in ſorglicher Haſt an des oberſten Grates Zerklüftung
Späh't, ein Zeichen zu ſeh'n, ob roſig der Morgen im Anflug?
Ob in den Nihen Gedüft, ob Boten des Regens auf Mittag?
Doch nicht achtet zuviel ſolch wetterverkündender Mahle
Hunn, voll ſtürmiſcher Glut auf Jagd nur die Seele befangen. —
Alſo denn ziehet er aus von des Berghangs niedrigem Stafel,
Trefflich nach Weidmanns Art zu der Gemslein Tode gerüſtet.
Rechts die knochigte Hand trägt ſchwer den beſtachelten Dornſtock,
Hülfe dem träglichen Blick' auf rißeverbergendem Schneefeld,
Doch auch Stüze der Fauſt, wo der Steig abſchüſſig ſich hinſenkt, —

Oder ein Halt dem Tritte, wenn kümmerlich eine der Zeh'n nur
Raum sich gewinnt am Fels, und Schwindel der Knieen die Kraft lähmt. —
Treu auch schützet den Fuß der festanliegende Halbstrumpf,
Welcher mit tüchtigem Riem den genagelten Schuh sich verbindet,
Daß zur Seite herein nicht dringe des Kieses Gerölle,
Nicht um die Knöchel mit Schmerz anschlage das niedrige Buschwerk.
Aber gegürtet ist fest um die Hüften ein stattlicher Waidsack,
Würzigen Käses ein Stück dem kargenden Zehrer bewahrend,
Kost drey Tage hindurch zum Getränke der rieselnden Quellen,
Wenn mit Lebensbedarf der Jäger sich spärlich begnüget.
Schnür' auch birget der Sack, die getroffnen Thiere zu binden,

Meißel und Hammer zugleich verſchließt er, und eiſerne Spitzen,
Dort an dem glattaufſtarrenden Felſen, und dort in die Gletſcher
Stapfen zu hauen, und feſt zu behüten die Ferſen im Aufſchritt.
Doch von der Schulter herab, dem Griffe der Rechten genahet,
Wohl umſchirmt von der Rinde des Ahorns, hänget ein Köcher,
Gegen die Huft, am Rücken, dem weidlichen Manne zum Wildſchuß
Bolzen verwahrend, den Tod Gemsthieren auf ſchwindlichten Flühen,
Glatt und gefiedert und ſchlank, zu verderblichem Fluge bereitet,
Daß von der Armbruſt leicht in die fliehende Ferne ſie ſchwirren,
Wenn mit der Sehne Gewalt ſich der Bogen entreißt vom Drucker.
Alt, ſchon bewähret dem Ahn', liegt über den Rücken des Jägers

Drohend das schre Geschoß, das köstliche, silber-
gezierte,
Ueber des Anschlags Kolbe mit Laubwerk schön,
und mit Blumen
Eingeleget, ein Stolz des Schützen an festlichem
Schießtag.
Also gewappnet, in Hast bergan, zog über
die Nünse
Steinichter Bäche hinauf iht Hunn zu dem klüf-
tigen Felsgrat,
Wo sich die Gemsen zur Ruh hinfristen von nächt-
licher Weide,
Wenn sanftstrahlend der Tag schon erlauschet das
schüchterne Rudel. —
Da nun sitzen sie still an salziger Fluh mit Er-
göhen,
Wieder und wieder den Stein unabläßig zu lek-
ken sich freuend,
Oder in Muthwill flink mit Stößen erprobend
die Hörner. —
Doch nicht spielen sie dreist, nicht rub'n im
Schatten sie kecklich,

Allzuvergessen

Allzuvergessen wie bald Sorglosen Gefährde heranschleicht.
Ringsum lauschen voll List, wo Pfade sich öffnen zum Anfall,
Aengstlicher Wächter genug, durchdringenden Tones zu pfeifen,
Daß, wenn Feindliches nahet, im Sturm aufsliege die Herde.
Dorthin richtet den Blick und den klimmenden Fuß mit Verlangen
Stracks an den Flüh'n empor, kaum achtend gebahnteren Steiges,
Schlau der verwegene Jäger, im dunkeln Schrunde nicht merkbar,
Immer bedacht aufschauend, woher sich regen die Lüftlein,
Daß kein Hauch zu Verrath bergan den bewachenden Gemsen
Bring' in befremdlichem Dufte des Weidmanns schreckende Witt'rung.
Jetzt dann sieht er genahet am schroff vorspringenden Felshorn,

Leis' anhaltend den Tritt, daß plötzlich den Pfeil er entsende,
Nicher zu fällen ein Wild, wenn nicht sie verlassen den Lustplatz,
Wo, vorbeugend am Eck, dem Schusse gerecht er sie wähnet.
Und schon lehnt er den Stock an die Felswand, holet schon achtsam
Ohne Getöse herab von der Schulter die herrliche Waffe,
Zieht mit dem Spanner zurück den drathumwundenen Bogen,
Faßt im Köcher mit Wahl den gewaltigsten Bolzen, und fügt ihn
Unter die Spange, die fest auf mittelster Rinne den Pfeilschaft
Zwingend erhält, und dem Auge des scharfanzielenden Schützen
Gönnet den Kernschuß tief in das fernabliegende Ziel hin.
Jetzt um ein kleines das Haupt vorneigend, grüßet im Anschlag,

Luſtvoll klopfenden Herzens, vertraut er auf ſichere Beute,
Weil das Pfeifen noch nicht von den lauſchenden Geißen er höret,
Und ſie noch arglos all an der Salzwand ſcheinen zu ſäumen.
Aber Entſetzen ergreift, — haarſträubendes Schrecken, — den Sinn ihm,
Als er am Felskopf nun mit der Stirn und dem lüſternen Auge
Meuchleriſch vor ſich duckt in wildaufwallender Raubgier; —
Denn urplötzlich heraus von klaffender Spalte des Felſes
Fährt ihm entgegen im Sprung, mit der Fauſt hoch ſchwingend die Streitaxt,
Furchtbar, trotzig zu ſchau'n, breitköpfig und gräßlichen Blickes,
Gluthroth, ſtruppichten Haares, ein Zwerg, doch kräftig gegliedert.
„G'nug jetzt" — brüllt er voll Zorns — „g'nug, Menſchengebildchen! ertrug ich

Drey langwierige Fristen des lieblichen Sommers die Mordlust,
Welche dich Frevler bewehrt, daß hier du die freudigen Gemslein
Weg uns pürschest all, dich zu rühmen des leckeren Raubes
Unsrer Ziegen, die wir mit sorgsam hütendem Fleiße
Schuldlos weiden, der Milch zu genießen an lieblicher Mahlzeit.
Wer doch heißet so frech auf unsrer Trift dich gebärden?
Lassen wir nicht euch drunten der Alpen die Füll' und der Weiden? —
Heute zentgelte dein Blut, was lang und zu kühn du verbrachest!!"
Solches im Sturm mit Blicken verzehrenden Eifers der Gemshirt,
Und auf das erste der Worte, die barsch entflogen den Lippen,
Springt dem Jäger entzwey die straffanhaltende Sehne,

Daß von der Armbruſt ab in die Luft hinflattert
der Bolzen. —
Bleich entfärbt des Erſchrocknen Geſicht ſich, unten erzittert
Heftig der Fuß verzagt; kaum rettet vom Sturze den Armen
Schnell vortappend die Hand, am Geklippe zu wurzeln gekrümmet. —
Da nun jammert den Zwerg des erſchütterten Mannes, und langſam
Senket die Streitaxt er, und es faßt ſich Hunn, zu begegnen
Mildanſehenden Wortes dem Grimme des ſtrafenden Zürners:
„Schrecklicher Fürſt des Gebirges! — du biſt's, die Sage benennt dich;
Laß nicht alſo den Armen unwiſſende Sünde dir büßen!
Nie ſonſt hörte mein Ohr, daß der Gemslein flüchtige Rudel
Irgend genöthen der Hut milchtrinkender wackerer Pfleger;

Denn viel andere Speise, gebrauten wir, freue die Bergherrn,
Und so vergnügt' ich mich stets, mit arglos heiterem Wahne,
Seliger Jagdlust hier, auf dem Gemsen-ernährenden Felsjoch,
Froh des sichern Gewinns ob Beute, die jeglichem, — dacht' ich, —
Glück und Geschick darbieten, und klug sich gewinnet der Kühnste. —
Nicht sind Schafe mir drunten im Thal, nicht Ziegen und Rinder;
Jagd ist mein einzig Gewerb, und so jagt' ich mit freyem Gemüthe!"
Solches der Schütze; — da blickt aus rollendem Auge der Zwerg ihm
Tiefdurchbohrend in's Herz, und erwiedert die Rede mit Brummen:
„Geh denn! müßige dich hinfort unschuldigem Volke
Sträflich zu rauben, wie sonst, die gezähleten Häupter der Herden! —

Aber daß nicht dir Noth in die Hand friſch reiche die Jagdwehr,
Siehe ſo findeſt du ſtets auf den ſiebenten Morgen der Woche,
Früh zur Hütte gehängt, ein geſchlachtetes ſtattliches Gemsthier. —
Doch ſo verſchone nun auch barmherzig die Schaar im Gebirge,
Denn dich träfe gewiß ſonſt zürnende Rache der Zwerglein! —"
Sagt's und verſchwand. — Von der Stirn abtrocknete bitteren Schweiß ihr Hunn, mit befreyeter Fauſt, weil feſter die Sohle ſchon wieder
Haftet am Felſe; — doch gleich kehrt thalwärts ſchweigend den Fuß er,
Düſtern Blickes und all in Gedanken verloren, und dießmal
Nicht wie von je mit Beute belaſtet, die nimmer vergebens
Sonſt in den Flüh'n er geſucht, der kundigſte Schütze des Thales. — —

Oft, — als ruht er im Stübchen der Armbruſt Wucht an die Wand hin
Läßig zur Ruhe gehängt, und läßiger ſelbſt ſich gelagert,
Dort wo das Fenſterchen frey nach dem Bergjoch gönnet den Ausblick, —
Oft zum felſichten Grate, der Gemſen gefriſtetem Lager,
Schaut' er da wehmuthsvoll, und im Seufzen der innerſten Seele
Flog ihm ein Wort dann hin: „wie raſten ſo ſüß ſie nun droben! —
Während zu gläubig vielleicht ich thatlos harre vergebens.“
Aber am ſiebenten Tag, in der dämmernden Stunde des Frühlichts,
Eilt neugierig hinaus von der Hütte zerfallenem Dach er,
Und voll Staunen gewahrt ſein ſorglicher Blick die Beſcherung,
Welche verheißen der Zwerg, — ein fettherglänzendes Jahrthier,

Künſtlich am ſtarken Gehürn vom Aſte des buſchich-
ten Mehlbaums
Erdwärts hängend, und all noch wogend in ſtetem
Geſchaukel,
Weil noch kaum es, unſichtbar, ein Bote vertrauet
den Zweigen,
Die, von der Laſt nun gebeugt, wie grüßend zu
nicken, ſich regten. —
Fröhlich aus offener Bruſt jetzt hallet das Jauch-
zen des Jägers,
Und gleich denkt er: wie ſchön, wenn fürder be-
quem mir die Gemslein
Alſo daher zur Hütte ſich hängen, und all mir
geſchenkt iſt,
Lebensgefährliche Jagd auf ſteilem Geklippe zu
wagen!
Stracks entweidet ſodann er das bräunliche
Wild, und vertauſchet
Hörner und Haut um Milch und des Käſes erquick-
liche Würze,
Wieder am ſiebenten Tag erwartend die Gabe
des Zwergvolks,

Nicht vergeblich, fürwahr! Treu hielten sie Wort und Verheißung.
So zwey Monde, nicht mehr, zwey langhinschleichende Monde,
Duldet unthätig es Hunn, daß also die Beut' ihm beschert wird;
Doch nicht länger bezwingt in dem Busen er flammende Sehnsucht,
Droben zu wandeln auf's neu', und kühn im Schrecken der Wildniß
Himmelanragender Felsen, durch einsam schweigende Klüfte,
Männlichen Muthes genoß, einherzuschreiten wie vormals,
Daß er sich fühl' in Kraft ein Beherrscher von tausend Gefahren,
Aehnlich dem Adler empor auf die Spitze der Firnen sich hebend.
Was wohl, denkt er, verschlägt's dem neidischen Hüter der Gemsen,
Hol' ich mir selbst einmal die verkündete Spende des Samstags! —

Fürchte den Zwerg ich so gar? — Ey, nicht vermuthet' ich jüngst ihn! —
Aber nun, trau'n, entseh' ich vor ihm nicht wieder mich also.
Selbst zum Kampfe bereit jetzt find' er das Menschengebildlein,
Dem er sich schrecklich gedäucht, weil unversehen er vorbrach.
Also der Jüngling keck, in der heißauflohenden Jagdluft,
Und schon rüstet er frisch mit geschmeidiger Sehne die Wehr sich,
Prüfet den Bogen, und wählt die befiederten Pfeile mit Vorsicht,
Ladet den Weidsack voll, nimmt Speis' und erharret den Morgen,
Gleich in der Dämm'rung Schein sich entwindend dem Arme des Schlummers,
Daß nur früher, hinan zu der Gemslein luftiger Heimath,
Hoch er sich schwinge, bevor am Mehlbaum nicke die Gabe.

Solches vergönnt ihm auch jetzt, verderbend, ein, tückischer Unstern.
Trotziglich klimmet er bald am Felsgrat, Gemsen erspähend,
Und es gewährt dem Schuße sich selbst der bedächtige Leitbock.
Angeschlagen mit Gier an brennender Wange die Armbrust,
Zittert bedenklich ein Nu der Finger am schnellenden Zünglein, ...
Drückt, — weil nirgends der Zwerg erscheinet mit Zornesgebärde, —
Drückt, — und gewahret ihn nicht, der von unten zu schlauer Verückung
Still herschleichet und rasch des Unseligen Knöchel ergreifet,
Gleich wie der Bolzen entzischt, ach! tief zum gähnenden Abgrund
Niederzureißen den Mann, der allzuvermessen das Wort höhnt,
Welches gesprochen mit Drohn entsetzlicher Rache der Bergfürst,

Mächtig im weiten Gebirg', ein Beschützer den schüchternen Gemsen.
Hann sank tod in die Tiefe, doch nicht vom Falle zerschmettert,
Und in dem Thale sogleich, als starr ihn gefunden die Männer,
Riefen sie: „weh', o weh'! den warfen vom Felse die Zwerglein;
Laßt doch ruhen hinfort dem gewaltigen Volke die Herden! — —“

Der Wunderzwerg,

oder

die belohnte Gastfreyheit.

„Heiliger Gott, wie das braust und strömt und rauschet im Thale
Sturm und Regen und Blitz und Donner und Tosen der Bäche
Wild durcheinander, — und Nacht, stockdunkele Nacht schon am Himmel! —
So hat's nimmer gewüthet bey Menschengedenken. — Was sagst du,
Mutter, was sagst du? — Sie schweigt; sie betet ein frommes Gebetlein.
Recht so! — Wahr' uns der Herr! — Entsetzlich tobet die Windsbraut."

Solcherley sprach für sich, und halb für das Mütterchen, lautauf,
Daß im Gewitter doch nur ein menschlicher Schall ihn erquicke,
Thomas, alt und betagt, vor Jahren ein tüchtiger Schafhirt,
Aber nun längst mit Anne, der trefflich erfahrenen Hausfrau,
Still in der Hütte des Vaters, am Rande des heimischen Dörfleins,
Wohlgeborgen, vergnügt mit Wenigem, aber von Herzen
Jedem zu rathen bereit und treu nach Vermögen zu dienen.
Seufzend erhob anjetzt auch, leise noch Amen und Amen
Bang an das heiße Gebet hinfügend, Anne sich langsam,
Und zum Fensterchen wankt mit bedächtigem Fuße sie vorwärts
Ueber den äßigen Boden des übelgedieleten Stübchens;

Und schon bückt sie sich vor nach der lautersten Scheibe von dreißig
Staubigen, runden, gespaltnen, in Bley nothdürftig gefaßten. —
Doch kein Schimmer von Licht will draußen dem Auge sich zeigen,
Ob mit dem Finger auch lang, mit dem naßen, das Mütterchen kreuzweis
Ueber die Scheibe dahin und eifriger immer dahinfährt.
„Pechschwarz Himmel und Luft! Wo will's mit dem Wetter hinaus noch
Thomas? — Danken wir Gott, daß Fach und Dach er bescheret,
Denn vor so greulichem Sturme da schirmt kein laubichter Baum mehr,
Und kein wölbender Fels, der Wind jagt Regen die Quere,
Daß er sich allwärts hin mit Gewalt eindränget; — da rinnt's ja
Selbst vom nassen Gesimse durch Fugen mir her auf den Banktrog!"

Sprach's

Sprach's und schreckte zurück vom Fenster mit gellendem Ausruf,
Hurtig die Hände geworfen zum ganz verblendeten Auge;
Denn bleich zuckte der Strahl mit verderblichem Lichte vom Himmel,
Und — als spaltet' ein Berg sich — erkrachte der gräßliche Donner
Dreyfach laut, im Thal abprallend von Felsen zu Felsen.
„Aber barmherziger Gott!“ — rief Anne, vom Schreck sich erfassend, —
„Gieng nicht draußen im Glanz des hellauflenchtenden Blitzes,
Grad' in der Gasse, vorüber dem Fensterchen hier, ein Gezwerge! —
Kümmerlich schleicht am Stab' es gebeugt durch schlammige Bäche,
Die sich beladen mit Grien ergießen in unserem Dörflein.
Thomas, graute mir nicht vor solch unheimlichem Volke,

Ruft' ich den Armen herein, denn die Nacht und das Wetter verderbt ihn."

Also die Mutter, und horch! da klopft's am Fenſterchen draußen

Sanft und beſcheidentlich an, dreymal, mit geduldigem Säumniß.

Thomas, auf von der Bank, ergreifet in Eile den Schieber

Rechts am Fenſter, und zieht den geläufigen raſch an die Seite,

Gleich hinrufend mit Gruß, zum Troſte, dem nächtlichen Wandrer:

„Ey, wie ſo ſpät noch, Freund! auf dem garſtigen Wege; der Sturmwind

Treibt in das Mark ja hinein, durch Haut und Knochen, das Waſſer.

Hurtig hieher! dorthinten iſt unverſchloſſen das Pförtlein!

Hurtig hieher, wo Schirm, wo Licht und Speiſe bereit ſind!"

Ruft's und eilet behend, und ergreifet das wirthliche Lämpchen

Viel zu haſtig, daß raſch vier Tropfen des Oeles vom Rucke
Hin ſich über den Rand ausſprihend ergießen, und leider
Dunkel den Ahorntiſch, den ſauber gebohnten, beflecken.
Da mit Seufzen genaht, und beſorglich übergebücket
Schaute den Schaden ſich an kopfſchüttelnd die reinliche Mutter.
Doch bald ſchwindet das Licht, denn fort durch die Thüre hinaus nun
Schreitet zur rußigen Küche der Greis, das wankende Flämmlein
Klug mit wölbender Hand vor jeglichem Zuge bewahrend.
Und ſchon öffnet er weit die knarrende Pforte des Häuschens,
Grad' wie der Wandrer matt an der Ecke bedächtlich herumbeugt.
Jetzo, mit feſterem Fuß, lenkt eilig er unter das Dach ein,

Schaudernd all vor Frost, und unzählige Tropfen des Regens
Ab von dem härnen Gewand auf das Estrich schüttelnd im Fortgeh'n.
„Gott sey herzlich gedankt!“ rief jetzt das gefriſtete Zwerglein,
„Herzlich gedankt, daß mir in der Noth mitleidige Seelen
Treu er geweckt, da verzagend ich dacht' in dem scheußlichen Wetter
Gar zu verschmachten; dieweil, soviel ich von Hütte zu Hütte
Hier in dem Dorf auch pochte, mit Fleh'n um schirmendes Obdach,
Nichts ich doch irgend erholt' als Schimpf und spöttischen Abschlag.“
Solches erzählte der Zwerg, und hinter dem leuchtenden Greise
Schlüpft in das Stübchen er schon, wo die Mutter neugierigen Blickes
Harrt des Gastes, und jetzt erschrocken das buckl'chte Männlein

Sieht herwanken und müd' an der Thüre schon sitzen zum Ausruh'n.
Schief war von Auge der Zwerg, und struppig erhob sich das Haar ihm,
Roth zog rings um den Mund ein halb nur gewachsenes Bärtlein,
Welk war der Arme Gehäng, doch knotig und mächtig die Hände,
Dünn das verbogene Bein, und breit und gewaltig der Fuß doch.
Aber gar emsig erhob, des Schrecks vergessend, und klüglich —
Was sich zu regen begann, — ein Gelächter, bezwingend im Herzen, ...
Rasch und geschäftig erhob vom Stuhl sich die wackere Mutter,
Quer hintrippelnd zum Schrank, an der Ecke des Tisches vorüber,
Daß sie bewirthe den Gast, wie's ziemt der verständigen Hausfrau.
Hurtig nun schafft sie herbey was Kasten und Lade verbergen:

Duftendes Brod samt Milch, und Käs' und geröthete Kirschlein,
Würzig am Morgen vom Baume mit eigenen Händen gepflücket.
Mehr nicht bietet der Schrank, und mehr kein Kasten im Hause;
Doch auf glänzendem Tisch, wo gebreitet ein blumiges Tischtuch,
Lang für Besuche gespart, sich hinzieht, lachet das Mahl schon
Grade wie doppelt so fett, und lockt in ländlicher Einfalt,
Mehr den zufriedenen Gast, als Leckergerichte; so reizt auch
Fleißig ermahnend der Wirth und die gute geschwätzige Wirthin.
Doch nicht ferner geheu'r ist beyden im innersten Herzen
Wie sie das Zwerglein seh'n, mit Pusten und nöthlichem Keuchen
Tropfen von Milch einschlürfen, und Brosamen nur von dem Käse

Schwer zerkauen, und drauf ein luſtig gerathenes Schnittchen
Brodes mit peinlicher Qual zermalmen als wär' es ein Holzſpan. —
„Bin's nicht eben gewohnt," rief lautauflachend das Zwerglein,
„Bin's fürwahr nicht gewohnt, mit ſo derber Koſt mich zu laben!
Unſereins iſt klein und ſchmächtig, und wenig bedarf es
Solcherley winziges Volk mit aller Genüge zu nähren.
Aber ſo dank' ich doch von Herzen dem redlichen Vater,
Danke dem Mütterchen auch, die gar ſo freundlich dem Pilger
Obdach gönnten im Sturm, und Speiſ' und erquickende Labung.
Lohn' es euch Gott! und wahrlich der Lohn iſt eben ſo fern nicht! —"
Sprach's, und guckte hinaus am Fenſter, und packte zuſammen,

Griff zum Stab und begann zur Thür die gemächlichen Schritte. — —
„Ey, so bewahre der Herr!“ — rief Anne, „da wollt in die Nacht Ihr
Trotzig hinaus, und kaum hat Sturm und Regen gerastet! —
Niemands Freund ist die Nacht! — So nehmt doch lieber ein Bettlein
Hier, und genießet der Ruhe; dann zieh't Ihr des Morgens im Frieden!“
Aber mit lächelndem Mund, kopfschüttelnd, mahnte das Zwerglein:
„Mütterchen! wohl versteht Ihr von derley Sorge nur wenig,
Wie sie mich fort in die Nacht nun treibt in geschäftiger Eile.
Droben am Joche der Fluh giebt's heute zu schaffen und walten;
Traun und ich denke für euch! — So harret des Morgens geduldig,
Ob ich das gastliche Mahl nach Pflicht auch wiedervergelte!“

Stuhig empor vom Stuhl fuhr Mütterchen auf, und es staunte
Thomas hinter dem Zwerg, und mit offenem Munde noch starrt er,
Als schon draußen der Gast, mit klopfendem Finger am Fenster
Abschied kündet zuleht dem friedlichen Paare der Alten.
Sanft entschlummerten da sie beyd' als faßte sie Zauber; —
Uebergelehnt den Kopf, auf's Lager der stützenden Arme,
Ruh'n sie gemächlich am Tisch, es löscht die verlaßene Lampe;
Still nur athmen sie hin, und draußen beginnt es zu tagen.
Doch nicht taget es hold mit lieblichem Schimmer des Morgens;
Blutroth hinter Gewölk, wie verzehrendes, schreckliches Feuer,
Glühet die Sonne, der Hain verstummt von süßem Gesange,

Wirbelnde Winde mit Macht durchheulen die Klüfte des Thales,
Praſſelnder Regen erfüllt in unendlichen Güſſen den Luftkreis,
Schwühl zieht giftiger Qualm einher, und es hallet von ferne
Rollender Donner, und dumpf ertönt's im tiefſten Gebirge. —
Jetzt, mit entſetzlichem Knall, reißt über dem ſchlafenden Dörflein
Droben am Joche der Fluh ſich los ein gewaltiges Felshorn,
Stürzt auf Schutt und Gerüll' und bricht in den düſteren Wald ein,
Bahnt ſich abſcheuliche Bahn, und vernichtet unzähliges Leben.
Krachend und brüllend beginnt hergab ein verderbender Erdfall,
Ströme von Waſſer und Grand, und Stämme vieljähriger Fichten,
Laſſen uralten Geſteins, und zertrümmerte Balken von Hütten,

Treiben in wildem Gemeng thalwärts an das ruhige Dörflein.
Auf nun wachen geſchreckt mit Entſetzen die ſicheren Schläfer,
Nun, da die grauſe Gewalt des Bergfalls jedem genaht iſt,
Und unerbittlicher Tod, unmeidbar, jeden umdunkelt,
Jeden, — und keiner es faßt wie der Schlummer ſo lang ihn gebunden. —
Bebend im Stübchen empor fuhr jetzt auch Thomas und Anne,
Kaum noch mächtig im Schreck vor die wankende Hütte zu fliehen,
Und nun ſtarr, und bleich, und feſt an den Boden gewurzelt,
Als die verheerende Kraft von oben ſie zagend erblicken.
Aber ein Wunder, wie nie kein rettendes Menſchen beglückte,
Bietet dem Auge ſich jetzt, und ſchirmt die Getreuen, die Guten.

Mitten im wallenden Strom, im grauserdröhnenden Bergsturz,
Rollt ein gewichtiger Fels, voreilend dem schweren Geschiebe,
Lustig und hüpfend daher, und oben, als sitz' er zu Roße,
Sihet der häßliche Zwerg, der, früh von dem Dorfe geschieden,
Ungastfreundliches Volk zu vernichten im Sturme zurückkömmt.
Sieht mit mächtigem Stamm der entwurzelten Fichte besorgt er,
Gleich als steurt' er zur See, des Felsens gewaltigen Fortschwung,
Und so dringet er vor und grad' auf die Hütte der Alten,
Die da zu Nacht ihn gelabt; — doch plötzlich im rasenden Anflug
Stocket der Fels, ein Damm, ein Wehr dem gastlichen Hüttlein,
Daß das Gewoge der Wasser und all das empörte Gestein sich

Rechtshin theilet und links, und die Hütte geſchont und die Hüttner
Still da ruh'n im Sturm, als wehte das Säuſeln des Lenzes.
Aber Verwüſtung tobt in dem Dörflein jetzo mit Ingrimm:
Niedergeriſſen iſt Haus und Scheun' und jegliches Obdach,
Nieder die Gärten geſammt, und nieder die Zierde der Bäume;
Tod im Strudel dahin ſchwimmt Hirt und Herde von dannen,
Und der Lebendigen kein's entflieht dem verheerenden Erdſchwall.
Thränenden Auges erblickt das gerettete Paar die Zerſtörung,
Und es jammert ſie wohl der harten unfreundlichen Nachbarn,
Doch rührt tief ſie zumal das Wunder des eigenen Looſes;
Und mit gefalteten Händen ergießen ſie freudig die Fülle

Glühenden Dank's gen Himmel, denn nicht so schonender Rettung
Glaubt der bescheidene Sinn sich würdig in kindlicher Demuth,
Darum geloben sie heiß was Kummer und Freude nur eingiebt,
Künftige Tage hinab sich werth zu beweisen des Segens,
Still, gottselig, getreu in redlich anhaltender Arbeit.
Aber vom Felsen daher sah tröstenden Blickes das Zwerglein
Auf die Gerührten, und ließ abrinnen das milde Gewässer,
Hin und wieder mit Kraft forthebend gewaltige Blöcke,
Stein' und Stämme des Waldes, — soviel da verschüttet das Erdreich, —
Trefflich zu räumen bemüht und rings um die Hütte zu fegen. —
Größer und größer indeß schwillt an das winzige Männlein,

Wunderlich, fremd von Geſtalt, — und ein Rieſe zuletzt in die Luft hin
Fließt es verdunſtet davon, und läßt dem erſchrockenen Paare
Fruchtbar gewäſſertes Land mit der alten gerettеten Hütte,
Lohn gaſtfreundlichem Sinne, der ſpät, in unwirthlichem Dunkel,
Trauend empfangen in's Stübchen den fernherkommenden Pilger,
Herz ihm erquickend und Mund mit freundlicher Rede, mit Labung,
Sonder Geſpött' und Hohn ob des Gaſtes erbärmlichem Auftritt.

Der Grenzſtreit.

Wo von der Cluß ſich dahin, und von luftiger Höhe der Balmwand
Abwärts gegen die Linth, am Fuße der ſchönen Klariden,
Lang fortzieht ein Thal voll trefflicher Weiden dem Urner,
Stritten vor Jahren ſich oft um Grundes-Beſitz, in Erbitterung,
Glarus, näher berührt, — und Uri mit heißerem Eifer. —
Weideten Glarner am Laufe des pfeilſchnell wogenden Fletſchbachs,
Gleich dann ſchädigten übel die Männer von Schächen und Altdorf
Hirten

Hirten und Vieh; doch stracks, wenn die Sennen von Uri da weilten,
Stieg aus Schwanden heran und des Linththals Hütten die Jugend
Freudiger Glarner, und keck hinwieder nun übten sie Muthwill,
Jene verletzend durch List, ja selber mit offner Gewaltthat.
So seit Menschengedenken in Zwiespalt haderten beyde
Nimmer versöhnt, und nie zu blutiger Fehde doch schreitend;
Aber dem Lande zur Last, den Hirten zur steten Ermüdung,
Bis jetzt Uri zugleich mit Glarus Frieden beschließet.
Freundliche Botschaft zieht im Frühjahr hüben und drüben
Gegen die Scheideck hin, wo der Grat zertrennet die Länder.
Wechselrede beginnt; viel biedere Greise versuchen

Schlichtenden Rath und Verkommniß, und sagen von Bräuchen der Marchung,
Jetzt nachforschend, ob nicht, wie der Ahn sie berichtet, ein Bruchstein
Oder ein rieselnder Quell, und die moosige Tanne des Berghangs,
Klar andeuten, wo sonst die Gebiete sich schieden vor Alters.
Doch nicht sänftigen sich zu der Eintracht Bande die Herzen,
Neu und gedoppelt vielmehr glüht Allen im Busen der Ingrimm,
Hochaufflammend, und jetzt unhaltbar tobte die Wuth aus,
Hätte nicht Einer, mit Kraft und beredenden Worten sich hebend,
Dieß noch weise versucht, die Gemüther der Wilden zu dämpfen:
„Weil denn“ — sprach er — „allhier kein Mensch uns sicher die Gränze,
Wie sie vor Zeiten bestand, aufweiset, den Hader zu schlichten,

Wohl, ihr würdigen Richter im Volke! so lasset entscheiden,
Was aus billigem Sinn euch redlich zu rathen mir einkömmt:
Harret bis Tag und Nacht gleich theilet die freundliche Sonne; —
Früh dann sendet am Morgen, sobald ergellet der Hahnruf,
Ihr von Glarus herauf, und ihr von dem stattlichen Altdorf,
Einen gerüsteten Mann, wohlkundig des Weges, und weidlich
Aufzuschreiten geschickt durch Stein' und Gebüsche des Felshangs.
Dort dann, wo sie, mit Gott, auf der Mitte des Pfad's sich begegnen,
Dort dann werde gesetzt, unabwendbar, Scheidung und Marche!
Falle das kürzere Theil euch jenseits oder uns dießeits, —
Dem gilt Fehde fortan, der nicht sich füget dem Ausgang! —"

Solches der Sprecher, und froh einstimmig erhallete Jubel
Von dem versammelten Volk, und es wandeln in Frieden zur Heimath
All die geschaart herbey aus jeglichem Thale der Botschaft
Früh am Morgen gefeiget, nicht Sinnes zu weichen ein Haar breit.
Aber in Uri nunmehr und in Glarus sinnen und rathen
Männer und Weiber mit Witz nun Andres und wiederum Andres,
Sich zu rüsten dem Tag, der die Gränze des Landes gefährdet,
Daß sie der Nachbar schlau nicht über Gebühr sich erweite.
Doch wohl hoffet ein Stück durch den eigenen Nenner zu haschen
Dieser und der; — gar Viele sind selbst zu schreiten erbötig.
Klug denn wählen sie hüben und drüben in voller Gemeine

Treffliche Männer sich aus, jung, kraftvoll, rüstig im Steigen,
Eifersheiß mit dem Gang zu gewinnen ein prächtiges Weidland,
Dessen ein Strich sie vielleicht um den Wettkampf lohne, wenn Glück ist.
Doch nicht Streiter allein wählt reifer Bedacht, — es gedenken
Mütterchen listig zugleich des warnenden Rufes zum Preislauf;
Und gleich streben gesammt sie das weckende Zeichen auch früher
Abzulocken dem Hahn, der den Boten zu senden erwählt wird;
Denn es bedünkt zu spät, — abwartend die Stunde des Morgens, —
All zu vertrauen dem Hahne, wie bald ihn lüste zu krähen.
Schlau will Uri mit Durst und spärlichem Futter den Armen
Reger und wach sich erhalten, in eng umgittertem Korbe,

Daß nicht Ruhe vielleicht, und Schlaf, und träges Behagen,
Wenn sich der Tag anhebt, ihm zögre den warnenden Aufruf.
Aber die Weiblein dort von des Linththals Hütten, versammelt,
Brüten bedächtig sich aus, mit üppiger Fülle den Haushahn
Wacker zu nähren, daß frisch, voll strotzender Kraft und Gesundheit,
Gleich den beginnenden Morgen er freudiglich grüße mit Hoffarth.
Also nun mästen sie hier, und hüngern sie drüben bedachtsam
Sich den Gefangenen aus, dort bang, daß die Noth ihn verderbe,
Da voll Sorge, daß nicht in behagender Lust er zu träg sey;
Und es erwarten des Tages der Marchung beyde voll Sehnsucht.
Bald vom Himmel denn auch sank abwärts milder die Sonne,

Daß sich die herbstliche Zeit herschwinge mit kühligem Fittich,
Sieh' und es kam die Nacht, die dem ängstenden Morgen des Wettlaufs, —
Ruhe noch bietend zuletzt, — vorschwebt' in dunkelem Schleyer.
Nicht schlief unter dem Volke der streitenden Thäler ein Auge,
Denn bang lauschete jeder dem Rufe des Hahnes im Frühroth,
Gleich die gerüsteten Läufer zu senden, und selber zu folgen;
Zwar nur ferne, gemach ansteigend, — aber getreu doch
Stets mit Blicken bewahrend, nach beßtem Vermögen, den Jüngling,
Welcher voraus hinflog, — daß nimmer zu läßig er säume,
Nimmer zu rasten bedacht des Landes ein Gräschen verliere.
Klatsch! in die Hände nun schlagen sie lautaufjubelnd in Altdorf,

Da der verschmachtende Hahn, — als kaum noch säuselt die Frühluft,
Und noch klagte der Kauz, — anhub das gebrochene Krächzen.
Hurtig da flogen herbey, mit dankbar schmeichelnden Händen,
Mütter und Kinder und Greise, nun reichlich zu lohnen dem Treuen,
Hafers genug und Brod vorhaltend, unter Gekose,
Daß der entbehrten Speis' er genieße nach Lust und Verlangen.
Aber die Füße geschützt mit tüchtiger Sohle von Stammholz,
Gurt um die Lenden, und Stock in der sehnichten Faust, ein gepriesner
Felsenerklimmer, versucht zum steigenden Laufe durch Gemsjagd,
Eilt von der Hütte hinaus, wo der Hahn ihn warnte, gewaltig
Aufwärts dringend anjetzt der freudigste Knabe des Thales. —

Wolf sein Name, — sein Sinn: „durch Gott erwind' ich den Sieg uns! —"
Drüben im Boden der Linth, als früh auch, harrend in Aengsten,
Männer zu Haufen und Weiber umlagert den Sedel des Hahnes,
Kümmerten bald sich Viele, — da Schlaf ihm bannte die Glieder, —
Weil, zu köstlich ernährt, so feist und gemächlich er strohte.
Doch, — glückselige Zeit der redlichen Väter! — nicht Einer
Wagt' es den Schläfer zu wecken, und abzuzwingen den Frühruf.
Also geschah, daß flammend in Osten der Himmel erglühte,
Daß verblichen die Stern', und die Vögel des Waldes sich grüßten,
Eh' der gemästete Hahn, aus Feder-bemähneter Kehle,
Hochaufwerfend im Schwunge den Hals, mit gellendem Krähen

Fröhlich bezeugte den Tag, zum längſterſehneten Zeichen,
Daß nun fliegenden Trittes enteil' in beſchleunigtem Wettlauf,
Dietz, der gewählete Bote, des Berganſteigens ein Meiſter,
Hirt ſonſt hoch an der Aly, die dem Glärniſch gürtet die Hüften.
Wahrlich da gilt's, wenn Sieg ſoll werden dem Volke des Linththals!
Raſtlos ſtrebet empor der verſpätete Renner am Felspfad,
Kaum mit der Spitze des Stock's anrührend den klüftigen Boden,
Aber in Sätzen von Stein zu Stein ſich erhebend ein Springer,
Gleich der flüchtigen Gemſ' auf himmelanſtarrendem Bergjoch. —
Angſtvoll richtet er oft, am Fletſchbach Höhe gewinnend,
Auf nach der ſcheidenden Ecke der Aly ſein funkelndes Auge,

Dort zu spähn, ob genahet der Läufer von Uri schon wandle,
Früher entsandt vielleicht, und im Kampfe der Sohlen nun Sieger.
Weh! — da raget von fern, in des forschenden Blickes Gesichtsrund,
Hoch am Giebel des Grates, vom schwärzlichen Boden in's Klare
Blauer, entnebelter Luft, ein Gebilde, beweglich und mannsgroß;
Ach! und herabwärts schon, und herunter am Bache nun eilt es
Risch, von Stufe zu Stufe des querdurchfurcheten Abhangs,
Lehnet zurück sich jetzt, auf festgestemmetem Bergstock,
Gleitet hernieder, und fliegt, wo des Grases anliegender Teppich
Sanft umhüllet den Grund, der da tief zum Thale sich dehnet.
„Das ist Uri! So sey's denn Gott geklaget!“ rief seufzend.

Hohl aus der männlichen Bruſt nun Dieß, — und wenig gebrach ihm,
Daß nicht Schrecken ſofort zur Erd' ihn geriſſen in Ohnmacht.
Aber entſetzliche Gluth von hochauf-lohendem Eifer
Trieb mit ermächtigtem Schwunge die Ferſen des edlen Beſiegten,
Daß noch ringend empor er des Landes gewinne, ſo viel ſich
Zwiſchen dem Jäger von Uri, bis unter den eigenen Fußtritt,
Blumig daherzog, reich an duftender Weide den Herden.
All vergebens! denn Sieg und Freude beſchwingten anjetzt auch
Jenem die Füße, der kühn ſchon übergeſtiegen die Palmwand,
And in unendlicher Luſt nun leichter und leichter daherſchnob
Auf dem erſiegeten Lande, zur Qual dem verzagenden Hirten.

Sieh', da ſtehen ſie jetzt auf der Alp abſchüſſiger Halde,
Gegen einander gekehrt mit ſcharfeindringenden Blicken,
Jeder in jedem ſogleich erkennend den Streiter im Wettlauf,
Welchen von drüben das Volk entſendet am grauenden Morgen.
„Hier die Gränze, mit Gott! — Schlag' ein, du wackerer Läufer! —"
Alſo, die Hand hinbietend, begrüßte den Hirten des Linththals
Wolf mit lächelndem Mund, — ihn freute zu mächtig der Sieg doch.
Aber verdüſtert und zornig ob eigner ſchmählicher Säumniß,
Ob dem verſpäteten Ruf des Hahns, und der Eile des Gegners,
Zieht unwillig zur Seite den Arm gleich Dieh, und gewaltſam
Ballt er die kräftige Fauſt und ſchlägt zur Stirne ſich dröhnend,

Schweigt und starret wie tod, drey Athemzüge versunken,
In dem entglühenden Grimme, dann, kühn sich ermannend im Herzen —
„Nachbar!“ — ruft er, — „um Gott! daß nicht ich vergehe vor Unmuth,
Nachbar, denke gerecht, gieb Glarus und mir von dem Weidland,
Welches du hier dir errungen, ein Stück, das Maaß und Gestalt hat!
Denn nicht ziemt es fürwahr dem redlichen Manne zu nuhen,
Was ihm ein krähender Hahn aus blind antreibendem Zufall
Etwa verhängt zu gewinnen. Vielmehr, daß Frieden und Eintracht
Fest und auf ewig vereine die lang entzweyeten Völker,
Laß uns scheiden anjetzt die bestrittenen Alpen, wie billig
Felsen und Baum, — wie Bedarf und wie Recht wohl riethen von jeher! —“

Solches die Bitte des Senn's; anſtaunend betrachtet ihn Wolf jetzt,
Und mit trüberem Blicke, von Seite zu Seite, verneinend
Rückt er ſein Haupt, daß kühlend um Nacken und Wangen und Stirn ihm
Fliegt das Geringel des Haar's, doch ſchweiget die Lippe des Jünglings.
Da, mit verzweifelnder Angſt, warf hin ſich zu Boden der Sennhirt,
Hochaufringend die Hände, gefaltet im Zucken des Krampfes.
„O Barmherzigkeit doch!“ — ſo brach's aus bebender Bruſt ihm,
„Du, des erſchmachteten Sieges geprieſener Bote den Deinen, —
Wenn dich erfreut tief tief im Gemüthe der glückliche Wettkampf, —
Wohl, ſo bedenke dir auch, wie herb mich gräme der Fehlgang,
Daß ich verlor anjetzo dem eigenen Volke die Hoffnung

Trefflicher Weiden, — den Troſt viel dürftiger Wittwen und Kinder. —'

Mich wird Schimpf und gehäßiger Groll verfolgen von nun an,

Daß nicht über Vermögen und Kräfte der Menſchen ich aufkomm;

Aber im Himmel iſt Freude, wenn itzt Erbarmen dich rühret,

Und du mir gönneſt mild, was über Gebühr dich beglückte!"

Alſo durch Flehen erweichet das Herz dem ſinnigen Manne,

Dich, auf den Knie'n im Staube, Gewährung und Huld ſich erſpähend,

Mit dem Blicke voll Angſt, der tief zur Seele hineindringt.

Da nun antwortete freundlich, zu Troſt dem Verzagenden, jener,

Innig und mitleidsvoll in bewegender Wonne des Sieges:

„Armer, wohlan mich ſchmerzt, daß ſo du verſäumteſt den Preislauf,

Denn

Denn nicht fehlet dir Muth in der Bruſt, nicht tapfere Mannheit!
Darum vergönn' ich dir Eins, — doch bitte nicht Anderes fürder,
Daß ich dem eigenen Volk' unbillig entreiße den Kampflohn.
Dieß nur ſey dir gewähret: — ich hänge mich feſt an den Hals dir,
Was von der Alp du dann, mit Macht anſtrebend, erringeſt,
Alſo beladen, das ſey — ich gelob' es — verloren mir ſelber,
Nimm es zufrieden dahin, und den Deinen behalt' es zur Gabe! —"

Hochauf jubelte jetzt ob ſolchem Erbieten der Sennhirt,
Feſt vertrauenden Muthes, empor, wohl weit an dem Berghang
Auf dem erbeuteten Grunde des Urneers rüſtig zu klimmen,

Troz der beschwerenden Last des gewichtigen Jä-
gers am Nacken.

Frisch denn strebet er an, und beherzteren
Schrittes ersteigt er
Jeglicher Kraft aufbietend, mit tödtlichem Keu-
chen, die Staffeln,
Welche Gestein dort beut an der Halde, zu Tag'
ausbrechend,
Und es gelingen ihm viel der Leben-erschöpfen-
den Tritte,
Bis urplöhlich versieget der Born des feurigen
Odems,
Allzugewaltig im Kampf' arbeitender Glieder ent-
hauchet,
Daß nicht faßte die Brust den Bedarf erneuerter
Kühlung.
Bleich denn stürzet er hin, der belastete Träger,
und seufzend,
Wortlos, heiteren Blickes, entläßt er die ringende
Seele,

Freudig im Tode zu Nutz der geliebten verfochtenen Heimath.

Schweigend empor von der Erde nun hebt sich Wolf und bewundert
Still wehmüthig den Treuen, der also mit Ruhm sich dahingab.
Und wohl hätt' er nun selbst mitleidig getragen den Biedern,
Daß er ihm mehre das Land des muthig geopferten Lebens,
Wäre von oben nicht jetzt anstürmend die Menge des Volkes
Ueber die Halden herab ihm genaht, mit ertönendem Jauchzen,
Da sie dem eigenen Thal durch den hurtigen Boten so wacker
Finden die Gränze gedehnt, und erworben so schönes Besitzthum.

Doch ward Ehre verlieh'n dem erlegenen muthigen Jüngling,

Als sich vom Linththal jetzo heran auch fügten die Schaaren.
Denn bestattet zur Gruft, mit Feyer und redlichem Trauern,
Lebt in der Hirten Gedächtniß Er, daß heilig sie achten,
Die mit dem Tode besiegelt nun ist, die Marche der Thäler.

Neugier und Strafe.

Ruhig im kühlenden Schatten des alten vieläſtigen Ahorns,
Wo ſich hinauf zum rieſelnden Quelle des Felſes die Matte
Sanft erhebet, und fern in die Tiefe des Thales der Blick dringt,
Saßen am fröhlichen Mahl zu des Mittags glühender Stunde
Rüſtige Mäder geſchaart, ein frey-ſcherzluſtiges Völklein,
Traut da koſend, und friſch zum fürderen Werke ſich labend,
Daß mit der ſcheidenden Sonne, — dieweil ſie ſo herrlich erglänzet, —

Rein ab liege gemäht der duftenden Wiese Be-
scherung,
Und all dürr sich das Heu hinfriste zur bergenden
Bühne.
Hejo gesättigt erhub, zu der Herzen erfreuli-
cher Stärkung,
Hoch den entpfropfeten Krug, voll trefflich bereite-
ten Obstweins,
Peter mit kräftiger Faust, und brachte der Mä-
der Gesundheit,
Selbst ansetzend der Erste, zu kühlen den lech-
zenden Gaumen,
Weil er der Erste mit Macht im Grase geschwun-
gen die Sense.
Rechts dann bot er dahin das Gefäß, zu kreisen-
dem Umgang,
Daß es gelangte zuletzt, ach leider gar mächtig
geleert schon!
Bis wo die Reihe sich schloß, wo der breite ge-
mächliche Berthold
Träg sich streckend im Gras' entsetzliches Gähnen
und Seufzen

Laut anhub, und Geſtöhn, weil Ende der Raſt und dem Mahle
Jetzo verkünde der Krug, und neu fortdränge das Tagwerk,
Schweiß ihm erregend, und ſauer, und über die Maaßen verdrießlich.
„Ach," — ſo klagt' er, — „wie doch im Sommer die heiteren Stunden
Lang ſich dehnen, gehäuft, daß nimmer ein Ziel ſich der Arbeit
Schnitter und Mäder mit Luſt abſehen, bevor in Ermattung
Jeglicher ſinkt und ſtarrt, und Leibes und Lebens nicht Rath weiß! —
Aber im Winter ſodann, wenn Feld und Wieſe beſorgt iſt,
Und die geſchontere Kraft ſich ſpart am häuslichen Herde,
Läſtigen Werkes nun los, und erledigt unſeliger Mühe,
Ja, da haſten ſie gleich, die geruhigen Tage, den Abend

Her zu führen in's Land, und die Segensſtunde des Schlafes! —
Wahrlich, ein neidiſch Geſchick hat alſo vertheilet die Zeiten,
Nicht erſättigend ſich den Fröhner im Schweiße zu ſehen,
Aber des Müßigen bald und des Ruhenden müde mit Scheelſucht. —"
„O! noch ſihet ein Weilchen, ihr guten Geſellen! — was eilt ihr
Alſo grimmig, und faßt, — als gölt' es die Wette, — ſchon wieder
Senſen und Rechen? — O halt! — Verderben ja brütet die Sonne
Sengend und brennend im Thal, wie löthiges Feuer im Ofen,
Daß nicht zirpet ſogar, verſchmachtend im Graſe, das Heimchen,
Daß nicht Quell mehr ſprudelt und Bach, weil gierig der Boden
Deglichen Tropfen verſchlingt; daß ſelber im ſchattichten Walde

Stumm hinbrüten gepreßt die Vögelein, Hitze-
belastet."
„Harret, ihr Freunde! nur auch, bis über
dem ragenden Felshorn
Dort sich die Sonn' uns neigt, weil dort sich
ihr wendet der Tagslauf
Abwärts gegen die Fluh, wo der Abend im Küh-
len sie birget.
Gleich nun reget sich uns ein erquickendes Lüft-
chen, ich weiß es,
Denn ich gewahre ja schon, an eisiger Zacke des
Gletschers,
Wetterzeichen, auf Wind hindeutend, — ein
silbernes Wölklein,
Sicher zum Segen herab vom Himmel uns Ar-
men gesendet! —"
Also geschwätzig mahnte noch fürder zu ra-
sten die Mäder,
Berthold, klüglich bedacht, wie die Frist er sich
dehne zur Muße.
Doch ihm half anjetzo die Gluth des flammen-
den Mittags,

Drängend die Rüſtigen ſelber, daß gern dem Ma-
the gehorchend
Friſch ſie ſich lagern am Fels, von des Ahorns
Schatten umfangen,
Fröhlich ein neues Geſpräch zu beginnen in nek-
kendem Scherze.
„Traun!“ rief Peter zuerſt, — „mir dün-
ken doch herrlich die Zeiten,
Wie ſie vor Alters im Thal hier unſere Väter
verlebet,
Nicht zu ſchwer gedrückt von gar ſo gewaltiger
Arbeit;
Denn noch trieben ſich rings in unzähligen Klüf-
ten und Höhlen
Freudige Zwerglein, hold und bereit zum Guten
dem Volke,
Manch ein laſtendes Werk in der Laune des hei-
teren Muthes
Etwa zu Nacht vollbringend, und ſchälkiſch am
Morgen im Buſche
Hellauflachend, ſobald mit Geräthe, mit Wa-
gen und Roſſen.

Emsig im Zuge daher sich regte das wackere Landvolk,
Bange vor Arbeit wohl, die, zum Wunder nun Allen, gethan war. —
Rasch dann eilten zurück in die Scheunen gethürmete Fuder,
Und es belohnte genug ein dankbar tönendes Feldlied
Jetzo die winzige Schaar, denn selbst wohl stimmte sie mit ein."
„Oft erzürnte sich doch ein wenig verständiger Bauer,
Wenn kaum zeitig und dürr, nicht golden und körnig die Saat er, —
Spät von der Zwerglein Hand in der Nacht umschirmendem Dunkel
Niedergeschnitten, — zum Gruß am Morgen erblickt' im Gefilde,
Wo, sich zu laben das Herz ob der üppigen Fülle des Kornes,
Hin er gewandelt behaglich im vielfach strahlenden Frühthau. —

Doch am Abend gewiß bedankt' er im innerſten Buſen
Heiß für das Feldwerk ſich bey dem nächtlich gewerbenden Völklein,
Weil dann ſicher in Wuth, in ertobendem Saus ein Gewitter
Ueber die Flur mit Blitz, mit Donner und Schloßen hereinbrach,
Allzerſchlagend zu Grund und zu Boden die prangenden Aehren,
Daß kein Hälmchen vielleicht entronnen dem wilden Verderben,
Hätte der Zwerglein Gunſt nicht ärndtend gefriſtet die Feldfrucht. —"
„Ey," nahm jetzo das Wort der ſtillaufhorchende Berthold,
„Selige Zeiten fürwahr, da ſolche Gehülfen im Thal ſich
Jeder zu hoffen vermocht', und die winzigen Männchen ſo freundlich
Müh' ihm ſparend und Schweiß mitleidig bedachten das Landvolk! —"

„Aber so sage mir doch, weil solcher Geschichten du kundig,
Peter! wie schwand dann hin, — und für immer und ewig, ersorg' ich, —
All der Zwergelein Huld, daß leider uns keine begrüßen,
Etwa zu schaffen für uns auch, während der Gluthen des Heumonds?
Sind sie veraltet und schwach, sind grau sie nun worden und mürrisch,
Oder verscheiden vollends? weil sichtlich sonst sie dem Auge
Leibhaft wandelten hier auf Triften und Auen im Thalgrund."
„Nicht doch, Berthold, nein!" erwiederte Peter mit Eifer, —
„Nimmer entsinnt sich ein Mensch, daß Zwerglein irgend erkranket,
Daß verblichen und kalt in die Schatten der Gruft sie gesunken.
Leider ist frevelnde Schuld neugieriger Menschen, wie itzt noch,

Selbſt in den beſſeren Zeiten der Ahnen, unſelig geſchäftig,
Vielfach worden der Noth und des Uebels verderblicher Urſprung.
Und ſo beſagt uns klärlich die Rede der Alten auch dieſes,
Was du gefraget: — wie weg vom Hirtengelände die Zwerglein
Einſt entflohen, wo nie kein Auge der Menſchen ſie ſchauet;
Denn in den innerſten Kern der Gebirge vergruben ſie zürnend
Tief ſich hinab, — und nimmer, bevor nicht beſſere Menſchen
Wieder entſproßen der Welt, kömmt tröſtlich zurück ihr Geſchlecht uns.
Magſt du mir horchen, wohlan, ſo vernimm mein fleißiger Berthold!
Wie dein herrliches Volk aus Thal und Gau ſich davon zog:
Aber es ſollen umher da die Mäder uns Muße noch gönnen,

Solches zu ſchwahen nach Luſt; gern hören ſie ſelber vielleicht auch! —"

„Ein Jahrhundert gewiß, ja mehr wohl, wüßt' ich es gründlich,
Ruht nun ſtill im Grabe der alte verwirrete Rupert,
Der da geſündiget ſchwer, neugierigen, kindiſchen Sinnes,
An den Gezwergen, daß ſeit aus all dem Gelände ſie flohen. —
Ihm ſtand, — als er noch jung, vorwihig und wenig beſcheiden, —
Ihm ſtand hoch in der Weid' am ſonnigen Hange des Schafbergs
Einzig im weiten Gebiet' ein geſunder und tragender Kirſchbaum,
Jeglichen Sommer bedeckt zur Gnüge mit ſaftigen Früchten.
Sieh da begab ſich's bald, dreymal ſchon mitten im Brachmond,
Daß zu Nacht ihm der Baum von gar emſigen Händen geleert ward,

Und die Bescherung früh vor Tag sich in Hürden verspreitet
Fand auf Bänke gelüpft, beym Speicher, wo gerne die Kirschlein
Sonst er pflegete selbst zum Bedarfe des Winters zu dörren. "
„Rings im Dorfe da sprachen der Männer und Weiber so manche:
„„Traun, das thaten, das thun allein die gefälligen Zwerge,
Freundlich gesinnt; denn oft in der nächtlichen Ruhe des Thales
Gaukeln sie munter herum, stets redlicher Dienste beflissen,
Und still schweben sie her, — wohl haben wir oft es erlauschet, —
Klein und gewandt, vermummet in langnachwallende Mäntel,
Leise, wie Vögelein thun, forttrippelnden Ganges sich regend.
Keiner hat je sie geseh'n mit unumhüllten Füßen,

Denn

Denn ſie verbergen es ſchlau wie die hurtigen Beinchen geſtaltet. —
Aber ſo laſſen wir nun ſie kommen und gehen, und nimmer
Fecht' uns thöricht es an, zu beſchau'n die flüchtigen Sohlen;
Weil es dem Völklein doch ſie zu weiſen ſo wenig genehm iſt.
Hat's wohl etwa vielleicht nicht Füße wie Dieſer und Jener? — —"

„Alſo die Reden im Dorfe! Da flackerte tückiſch die Neugier
Hoch im Herzen zu Gluth und zu Brand dem kindiſchen Rupert,
Daß er gedachte, wohlan! ich erkund' es der Erſte von Allen,
Wie ſich die ſaubere Sucht der Zwerge beweget und umtreibt;
Hat nicht Bein, nicht Fuß ſie, wie Menſchen, ſo giebt es zu lachen! —"

„Solches im Sinne, vermeynt' ein Kluger zu prunken im Thale

Rupert, — übel bedacht, was fromm und bescheiden und recht ſey.“

„Als nun Sommer im Land', und gereift ſchon röthlich erglänzten
Hoch an des Kirſchbaums Kron' unzählige würzige Kirſchlein,
Und iht nahte der Tag, da geheim ſich pflegte zu füllen
Spät die bereitete Bank am Früchte-verwahrenden Speicher,
Siehe da ſchleicht argliſtig im Dunkel des düſteren Abends,
Schwer den Rücken bedeckt mit Säcken voll Sandes und Aſche,
Hinter dem Dorfe herum, und leider gewahret von niemand,
Auf zu dem ſtattlichen Baum am Raine der läppiſche Junge,
Gleich dort emſig bemüht in die Runde mit Fäuſten, zerſtreuend,
Aſche zu werfen' und Sand, wo Nachts die geſchäftigen Zwerglein

Sorglos träten herbey, ableſend die Zierden der Aeſte,
Daß dienſtfertig, wie ſonſt, ſie rüſteten Hürde zu Hürde,
Sauber belegt mit dem Segen des ſüßanlachenden Obſtes. —"

„Drauf, als kümmerlich erſt der dämmernde Morgen hereinbrach,
Haſtete Rupert ſchon zu dem nächtlich entladenen Kirſchbaum,
Hochaufjauchzend von fern, als ledig die Zweig' er gewahrte,
Hurtig im Laufe nunmehr zu beſchau'n den Boden ſich ſputend. —"

„Ja, da begann er denn wohl ein Gelächter, unbändig und achtlos,
Wie vor dem Aug' ihm grad', und zu jeglicher Seite, die Menge
Tief eindringender Stapfen ſich zeigt' im betretenen Sande. —
Wahrlich es kreuzeten dort, kaum glaubt er dem eigenen Blick' es,

Breit Gänsfüße sich rechts und zur Linken; kein anderer Fuß war
Ueber den Boden geschwebt, und also verrathen gar schimpflich
Stand vor den Menschen im Thale nun offen der Zwerge Geheimniß. —"
„Ach, da folgte sogleich dem bösen Vergehen die Strafe;
Denn wie der lachende Schall aufstieg vom Halse des Thoren;
Schrecken! so brauste darein, ertosend in wildem Gekrache,
Weit durch's schattige Thal der Höhlen und Klüfte Zerstörung,
Daß die Gewölbe der Felsen zu Trümmern sich übereinander
Grimmiglich wälzeten rings, mit Schutt, mit rollendem Erdsturz
All verwüstend in Graus der Zwerglein Hallen und Säale. —
Zornvoll wider das Land und wider die Menschen des Frevels,

Flohn sie dahin, tief, tief, in das dunkelste Dunkel der Erde,
Wo der geheime Palast sie zu bergen Jahrtausende leer stand."
„Dort nun halten sie sich noch grollend im Felse verborgen,
Nimmer wie vormals hold, mit Trost, mit Hülfe gewärtig,
Nimmer von keinem erbeten wie sonst am Tage des Unglücks,
Ach, und unschuldige Kinder auch nimmer angehend in Milde."
„Weh! das fühlen wir jetzt, und es quälet die redlichen Herzen
Weit noch über die Last der viel-erschwereten Arbeit,
Daß verbittert uns gram dort lebet das gütige Völklein.
Nicht mag trösten dafür die gerechte, die strenge Vergeltung,
Als nun Rupert drauf in verwirrtem Sinne dahinfiel,

Nimmer gesund mehr seit, absterbend in kläglichem Siechthum,
Blöden Verstandes allstets, Vorwihigen ewig ein Scheubild. —"

„Doch so verzagen wir nicht! — Wenn fürder und fürder im Lande
Jeder das Beßte beginnet, und übt, was ziemet und recht ist;
Wohl dann kehren vielleicht, o Jubel! o Freude! die Kleinen
All versöhnet zurück und gesegnen uns selber im Frieden;
Oder dereinst doch segnen sie frömmere Kinder und Enkel."

„Drum ihr Mäder nun auf, und frisch zur Sense gegriffen!
Berthold lustig voran! so gefallen wir heute den Zwerglein. —"

G. Volmar del. H. Lips sculps.

Die Apfelprobe.

„Vater was ſitzeſt du da ſo bedenklich, der Aepfel nur achtend,
Die dir im Schooße der Hut gar hold entgegen zum Imbiß
Längſt darbietet? — So gieb, — wofern nicht ſelbſt du genießeſt, —
Gieb der Dinger doch rings den genäſchigen Buben und Mägdlein!“
So, lautmahnenden Rufes zum ſinnigvertieften Geliebten
Wandte ſich Elſe, das Weib des gartenverſtändigen Konrads.
„Herzchen!...“ erwiedert der Mann, als führe vom Schlummer empor er,

„Herzchen, was iſt? — all gut! — So nehmet, ihr Kinder, der Aepfel,
Was euch lüßet, und ſpielt und ſchmauſet, und danket dem Himmel,
Der ſie beſcheret, — und mir den getreuſten der Freund' und das Weibchen
Einſt durch die röthliche Frucht in die heimiſche Hütte geſchenkt hat! —"
Still, verwunderten Blick's ob der Rede des Gatten, beſchaute
Jetzo die Mutter ihn lang, und ſie fraget zuerſt mit den Augen,
Bis mit dem Munde ſie fragt: — „wie meynſt du, mein ehrlicher Konrad?
Denn vom Baume, fürwahr doch, fallen die tüchtigen Weiblein,
Fallen die Freunde nicht her, und ſchüttelt' auch Einer das Jahr durch! —"
„Will es dir ſagen, mein Kind," entgegnet mit Lachen der Hauswirth,
„Denn zum Ruhme ja dir, und dem wackeren Bruder gereicht es,

Daß ihr bestandet so schön die gefährliche Probe der Aepfel;
Aber die Hand aufs Herz, und werde nicht eitel, mein Täubchen! —"
„Als ich vor Jahren zurück von Krieg und Waffen zur Heimath
Friedlich kehrt', und im Grabe den Vater schon fand, — und die Mutter
Schwach, erkranket und alt, — da vermahnte die Redliche treu mich;
Bleibe nun, rüstiger Sohn! im Land' und im Dorfe der Väter;
Nimm ein häusliches Weib, und es stehe dir helfend zur Seite,
Hier von der Jugend im Thal, ein Freund, der rathet und anfaßt! —
Aber dieweil dir fremd im Gelände die Knaben und Mägdlein,
Sieh', so lad' ich dir heut drey Töchterchen ein, — und begleiten
Soll sie zu ländlichem Feste die Gleichzahl rascher Gefährten;

Was im Dorfe sich hier des Lobes erfreuet vor Andern,
Das ist gebeten von mir zu vergnüglichem Mahl in der Laube.
Du nun halte dich wohl, und bewirthe sie fröhlich, und biete
Frisch in die Runde zuletzt der Aepfel abkühlende Nachkost;
Achte der Mädchen sodann, — laß mit dir theilen die Knaben,
Bald, — so hoff' ich, — erscheint, was am besten dir eignet und zusagt!"
„Also geschah's, und froh zu glücklicher Stunde versammelt
Hier in der Laube, du weißt! genossen wir alle des Mahles,
Scherzend, unter Gesang und vielabwechselnder Rede.
Jetzo, der Mutter gedenk, — sie winkte mir, selber zugegen, —
Reicht' ich im Kreise herum die gesprenkelten Aepfel, und bat mir

Zimpferlich aus, daß hübſch, — weil ſelbſt des Schälens ich unkund, —
Jeder der Knaben ein Theil der beſchnittnen mir lohnend erſtatte. —
Achtſam ſchaut' ich umher und erſpähte gar emſigen Lauſchens,
Was doch jegliches nun mit dem glänzenden Apfel beginne,
Was, ſchlauforſchenden Blickes, im Stillen ſich merke die Mutter,
Und was fürder zuletzt aus all dem Spiel ſich erhebe;
Weil ich von fern' auch nicht die Gedanken von Mütterchen ahnte."
„Drauf, als heiter am Abend geſchieden die Knaben und Mägdlein,
Sehr' ich mich hin zu der Guten, und ſprach: wo bleibet die Braut nun?
Wo mir der redliche Freund aus all den geladenen Gäſten? —
Aber ſie lächelte mild, und ermahnte mich, treu zu berichten,

Wie mit dem Apfel sich doch die Gesellen, und wie sich die Jungfrau'n . . .
Jedes erwiesen ihm selbst, und mir sich erzeiget, dem Wirthe.
Da, mit bedachtem Sinn, erzählt' ich der Dinge Verlauf ihr,
Frank vom Munde, — genau, was mit lauschendem Aug' ich erschauet. —"
„Trudchen, — sprach ich, — im Flimmer, gar über die Maaßen voll Schmuckes,
Schälte den Apfel behend, und schnitt sich die Rinde so saftig,
Daß es die Hälfte des Fleisches hinwegwarf unter die Stühle.
Margret, übel geputzt, im verschienenen Kleide der Ahnfrau,
Schlang mit Begierde hinab, samt Griebs und Rinde, den Apfel,
Nicht verschonend was schmorr und zu mürb: kaum ließ sie den Stiel nach.
Aber bescheiden ergriff, im bescheidnen Gewande der Jugend

Rein und züchtig geschmückt, — die gebotene Frucht sich nun Else,
Klug wegschneidend so recht was in Ehren zu schälen sich füget,
Weder zu wenig mit Geiz, noch zu vieles mit geudender Hoffarth.
Dann so genoß sie voll Ruhe was Saft und erquickliche Kraft hat,
Sauber beyseits hinschielend die Nesse, die Keinem behagen;
Und so hielt sie, mich dünkt, in Allem das treffliche Mittel. —"

„Bald, die Freunde zu prüfen, erbat ich von jedem des Apfels,
Welchen sich jeder gewählt, ein erfrischendes, niedliches Schnittlein,
Stattlich zu bieten mit Art an der Spitze des blinkenden Messers.
Siehe da reicht vorschnell mit Schmeichelgebärde mir Trauthard
Ueber die Hälfte der Frucht, und behaltet ein winziges Bischen.

Drauf ein verkümmertes Stück, nicht redlich geschält und beschnitten,
Beut aus kargender Hand, barsch-rufend, herüber mir Anselm.
Aber mit frohem Gesicht, mit ergötzlichen Worten zum Vorspiel,
Streckt mir die Hände zuletzt entgegen der waktere Leuthold,
Rechts in der Einen die Hälfte des Apfels, und links in der Andern
Grad' auch wieder die Hälfte, gar zierlich, nett und gesäubert.
„„Nimm, — so begann er, — nimm, und wähle was selber dich freuet!
Scharf in der Mitte mit Kunst zerschnitt ich den herrlichen Schmaus uns,
Daß dem gefälligen Wirthe nichts wehre zu nehmen was recht ist! —““
Also behagte mir hoch vor den Andern solch ein Geselle,
Der nicht knechtisch zu viel, nicht herrisch zu wenig mir gönnte. —“

„„Brav, mein Lieber, und klug und besonnen, du hast es getroffen!
Rief mit Lachen nunmehr die bedächtige Mutter, so wollt' ich's. —
Traun du beschautest recht dir die Knaben, und weise die Mägdlein!
Fahr' entschlossen nun hin, und erbitte den wackern Leuthold,
Daß er dir werde zum Freund, der da helfe mit Worten und Thaten,
Offen, gerecht, verständig, und fern von berükkendem Scheindienst,
Aber geschieden zugleich von der Selbstsucht gieriger Tücke.
Treu ist — hoff' ich — zum Tod' er, wofern du das Herz ihm gewinnest. —
Wohl ward auch dir gewählt, von der Mägdlein rosiger Dreyzahl,
Else, die züchtig geschmückt nicht geizet in filziger Habsucht,
Nicht verschwendet was frommt, und die mittlere Straße zu wandeln

Zwischen dem Bösen versteht, das nun abschweifend zu karg ist,
Nun sich üppig ergießet und jeglichem Dinge zu viel thut; — —“

„Also, du herziges Weib! in der sinkenden Stunde des Abends
Lehrte die Mutter mich klar den Freund mir wählen, den biedern,
Samt der geliebteßen Gattin. — Es lenkte der Himmel das Herz euch,
Daß du das freundliche Ja nicht lange versagteß dem Werber,
Und mir gelang ein Bündniß unbrüchlicher Treue mit Leuthold.
Drob nun freu' ich mich iht in heimischer Hütte tagtäglich,
Gern im Dorfe geseh'n, mit Himmel und Erde zufrieden.“

„Vieles verdank' ich dir, Weib, doch heute vor allem, daß froher
Aepfel ich las vom Baume, zu naschen, dieweil ich im Herzen

Stets

Stets mir ſagte: vielleicht nimmt Elſe ſich wiederum Einen, —
Mütterchen, ja doch, nimm! — und ich denke dann freudigen Muthes,
Wie du beym prüfenden Mahle dort alſo verſtändig dich hielteſt,
Und wie ſo ganz du die Probe, die ſchlau-erfundne, mir herrlich,
Tag für Tag nun bewährſt, daß Glück auf den Händen mich wieget.
Lohne dir drum auch Gott, der ewig des Guten gedenket! —"

Blümelisalp.

Vater Lienhard, ein alter Senn, und Hank, dessen Sohn.

Hank.

Vater, da sehet Euch hin, an den moosumwachsenen Felsblock! —
Wahrlich Ihr sollt; denn hoch und zu weit schon seyd Ihr gestiegen,
Mir zum lieben Begleit zwar, aber Euch selber, — ich fürcht' es, —
Allzubeschwerend, da jetzo von Siechthum matter die Kniee
Schwerlich den älteren Leib mehr tragen so rüstig als weiland.

Lienhard.

Recht, mein Sohn, daß du mahnst! — Ich bedarf des Haltes, ach leider! —
Triebe der Eifer mich gleich bis fort zu dem Stafel der Vorsaß,
Bald doch schwankte mir bebend der Fuß, und verweigerte fürder
Aufzuschreiten. — Wohlan! hier ruht sich's trefflich im Schatten
Dieser umwölbenden Buche, die Schirm verleihet dem Moossitz.

Hans.

Achtet auch, Vater! wie hübsch und wie frey hergunter den Alpweg
Grade von hinnen wir seh'n! — da harren bequem wir im Kühlen,
Bald zuschauend mit Lust, wie die stattliche Herde vom Thalgrund
Aufwärts steigt, hochfestlich geschmückt mit unzähligen Kränzen,

Fröhlich der Bergfahrt, — laut durch die tönenden Glocken verkündend,
Daß sie die sonnigen Höh'n an kräuterbelasteter Hochalp
Wieder gewinnt anieht, da begonnen der liebliche Frühling. —
Dorthin schauet! — Am Ecke herum lenkt alles vorüber.

Lienhard.

Fehlet so Manches mir auch, — Gottlob, doch fehlet mir Eins nicht! —
Klar in die Ferne hinab noch blick' ich mit lauterem Auge,
Dank dem Himmel, der mir's am Tage der Leiden gefristet! —
Ja, dortnieden — ich seh's — wahrhaftig, da sind sie heran bald!

Hans.

Heisa! voraus mit Stolz, am Gehürne die zierlichen Bänder,

Schreitet der prächtige Scheck, und die bauchichte, hallende Plumbe
Tönt wie Kirchengeläut, daß im Leibe das Herz mir zu tanzen
Hochaufwallet. — O schaut! nun dehnet der Zug sich mit Macht schon.

Lienhard.

Freundlich beglänzet die Sonne den Alpweg; und ich gewahre
Haupt um Haupt von der Herde, die rasch anrücket in Hoffarth.
Ey, wie die Sträuße der Blumen so bunt herleuchten! wie munter
Fliegen im Frühluft all die vielfarbigen Schleifen des Schmuckes,
Ach und wie klingen in's Herz mir empor die Glocken, die Tringeln!
Daß vom Auge mir warm selbst Thränen entfallen vor Wehmuth,
Weil nicht fürder vielleicht, — o wär' es ein eitel Vielleicht nur! —

Fürder ich nimmer die Herd' an der Alp dort
fömm're wie vormals.

Hans.

Vater, nicht gar zu bewegt doch schauet hinab
in das Sennthum!
Gönnet ein Jahr Euch Rast, und erholet von
Schwäche vollends Euch!
Bald dann steiget Ihr frisch in des lachenden
Sommers Beginne
Mit uns allen zu Berg, und wir hirten in trau-
ter Gemeinschaft.
Jetzo mein Probstück nur will keck und auf ei-
gene Faust ich
Droben versuchen; an's Herz ist die Sorge mir
redlich gewachsen.
Aber so blickt doch hin, wie die Kühe, die Rin-
der zu Haufen
Unter dem schönen Geläut herziehen und weid-
liche Sätze
Lustig tryroden, und wieder gar ernst vorschreiten
im Steinweg!

Jetzt schon seht Ihr ihn ganz in die Länge, den Zug und die Treiber.

Lienhard.

Muß ich noch lachen zuletzt! da die Kühe so läppische Sprünge
Seitwärts wagen in's Gras, und am Boden mit Schnuppern, so dünkt mich,
Gierig erspähen die Würze der Hochalpkräuter, und wahrlich
Wie die Berauschten sich bald vor unbändiger Freude gebärden.
Aber der Melkstuhl dort dem Schnepflein zwischen den Hornen,
Zwischen den Hornen dem Pfeifer, dem alten bedächtigen Weißfuß,
Steht auch närrisch von fern, und erscheinet das Dritte der Hörner. —
Ey willkommen, da trabt hochmüthig der grimmige Stier her!
Brummhals hüte mir treu die vertrauete Herde des Viehes,

Packet der Wolf nur ein Kalb, so kostet es billig die Haut dir!

Hans.

Sieh, da sind sie genah't itzt alle dem kürzeren Fußpfad!
Habt Ihr ein Wort noch, Vater! zu bieten den treibenden Knechten,
Ruf' ich hinab; gleich steigt uns einer hieher an die Halde,
Daß er vernehme was irgend zu rathen, zu heissen, Euch einfällt.

Lienhard.

Nichts mehr dünkt vonnöthen mich weiter. — Da klapfen die Pferde!
Kessel, Geräth und die Decken . . . in Ordnung alles geladen? —

Hans.

Ist's, ja wahrlich! — Die Nacht durch schlief kein Stündchen ich ruhig;

Denn ich bedachte mir stets, was erheische die morgende Bergfahrt.
Und früh hob ich mich, — selbst zu bestellen die Lasten der Rosse,
Jegliches Haupt zu durchmustern der anbefohlenen Herden,
Knechte zu wecken und Bub, und die Glocken zu holen vom Speicher,
Bis selbst Kränze zuletzt, thaunaß, im Garten ich mitflocht. —
Schön auch, meyn' ich anjetzt, sey dieser mein festlicher Aufzug,
Daß ich mich spiegeln wohl dürf' im Gelände. — Nicht jedem begegnet,
All so stattliche Waare, bey siebenzig Häupter von Prachtvieh,
Auszuführen zur Alp, wo der Sömmerung Fülle bereit ist. —
Hey! wie singen so laut und wie jauchzen die lustigen Knechte;
Soll ich nicht jauchzen auch selbst? — Glück auf dem gesegneten Sennthum! —

Lienhard.

Sohn! nur säuberlich, Sohn! — und vergiß mir Blümelisalp nicht!

Hans.

Blümelisalp? Was denn? — Dort liegt sie vom Gletscher verschüttet! —

Lienhard.

Ganz verschüttet! Warum? — Weil üppig-erdreistende Hoffarth
Prunkte mit Hab' und vergaß dem Geber im Himmel zu danken,
Sündiglich irdisches Gut vergeudend, und eitele Lust nur
Gierig zu schlürfen erpicht, — hartherzig der leiblichen Mutter.

Hans.

Ey, da bewahr' uns Gott! — Doch hört' ich nimmer ja solches.

Vater! wie lautet die Mähr? — Zum ernſtandringenden Abſchied —
Daß er ein Weilchen noch zögre, — verkündet die Sage mir traulich!
Pflegtet Ihr ſtets doch ſo durch Geſchichten uns Gutes zu lehren.

Lienhard.

Iſt's nur möglich, daß Einer im Thale von Blümelisalp nicht
Kunde noch weiß! — Mir däucht, ich erzählte davon ja ſo vielmals.
Weiland zog ſie bedeckt mit herrlichen Blumen und Gräſern
Drüben vom Felshang breit und gedehnt zum Gipfel ſich aufwärts;
Kaum daß droben des Schnees im Sommer ein mäßiger Streif nur
Unzerſchmolzen ſich hielt. — Da war's vergnüglich zu weiden;
Denn reich über das Maaß aus nährte die Herden der Alpgrund,

Daß sich ein wackerer Senn dort hätte vor allen gepriesen.
Aber in thörichtem Wahn, in des Muthes unseligem Schwindel
Hauste zuleht ein Hirt an dem prächtigen Berge, — voll Frevels
All verschwelgend in Saus und in Braus den strohenden Segen.
Redet man doch, daß Sitte des Landes er höhnisch verachtend
Lebte mit buhlender Magd, in rings vertäfelter Hütte,
Stets ihr untergethan zu jedem Gelüste des Muthwills. —
Ja, zum Gaden hinauf, wo der Käs' ihm Hunderte standen,
Bauet' er selber von Käse der Dirn', im Rasen des Stolzes,
Eine gemachhinleitende Treppe, da Stück um Stück ihm
Zentnerschwer sich fügte, wie Stufen an häuslicher Stiege.

Fürder die Käse sodann, ausschweifenden Prunkes, bepflastert'
Er sich mit Butter, und spülte mit Milch sie sauber zum Auftritt,
Gar von Herzen vergnügt, als drüber nun hüpfte sein Dirnlein,
Und als Brändel, die Kuh, drauf wußte zu schreiten gewendig.
Bald so begiebt sich's einst, daß drunten vom Thale die Mutter,
Welche zu warnen den Sohn und auf Gutes zu weisen nicht abließ,
Sonntags, mitten im heißentzündeten Sommer, hinansteigt,
Heimzusuchen die zwey, unwissend wie greulich sie prunken.
Matt und erschöpfet gelangt zur Höhe die wackere Frau nun,
Setzt am Stafel sich hin und verlangt ein labendes Trünklein. —
Sünd' und Schande! da nimmt der heillos freche Geselle, ...

Weil ihn die Magd anreizt, — denn läſtig erſchien ihr die Mutter, —
Eine der Gepſen da nimmt er, und als ſie gefüllet mit Käsmilch,
Streut er auch Unrath, Sand, — was weiß ich, — tückiſch hinein ihr,
Unter Gelächter der Dirne, daß halb verſchmachtet die fromme
Duldende Mutter, und ſtumm hinſtarret mit bitteren Thränen.
Alsbald hob ſie ſich doch, und ermannte ſich kräftig im Buſen,
Jehs vergeſſend des Durſtes, und raſch von dannen hinabwärts
Wieder nach Heim fortſchreitend. — Und als ſie gekommen zum Waldſaum
Kehrte mit ſchrecklichem Ernſt ſie ſich um, und ob Mutter ſie ſonſt auch
Zärtlich geweſen, — ihr Herz in Empörung entſandte die Worte:
„Straf' euch heute noch Gott, ihr frevelnden! ſtrafe wie recht iſt!“

Hebt urplötzlich erkracht in allem Gebirge des Umlands
Sieben- und siebenmal graus, und zwölffach wie des Gewitters
Rollender Hall durch die Lüfte, der furchtbar brüllende Donner
Gottes, — zu strengem Gericht; und als brächen die Thore des Abgrunds,
Oeffneten hoch sich am Horn, wo der Schneestreif glänzte, die Tiefen,
Eis ausladend mit Wuth, entsetzliche Thürme von Gletschern,
Daß mit prasselnder Kraft sie, — hinunter, herab in die Weiden,
Durch den beblümeten Rain der gesegneten Alp sich wälzend, —
Ganz verschmetterten dort und kalt umstarrten die Hütten,
Senn und Herde, die Magd, die gepriesenen Kräuter des Bodens,
Gräßlichen Winter daher auf unendliche Jahre verbreitend,

Bis zum Segen vielleicht die Verwünschung wieder sich löf't einst.

Hans.

Schrecklich, o Vater! — — Und doch, so, denk' ich, mußte der Himmel
Unaussprechlichen Hohn mit hartem Gerichte vergelten. —
Schaudernd blick' ich jetzt an der Eiswand drüben hinaufwärts,
Stets zu gedenken hinfort, wie zermalmende Strafe dem Hochmuth
Ewiglich folgt; und wie bald, wahnsinnig leider! das Herz sich
Ohne Gebühr aufbläht, und der Zucht, und der Sitte vergisset.
Aber wird Rettung nimmer denn auch dem herrlichen Berge,
Daß, — Ihr deutetet hin! — der Fluch sich wandle zum Bessern?

Lienhard.

Wer kann's sagen, mein Sohn? — Zwar redet im Thale wohl einmal

Dieser

Dieſer und Der; im Dunkel unfreundlicher Nächte bewegen
Flüchtige Schatten ſich hin, an dem Gletſcher, und laut dann ſtöhne
Wiedergekommen der Senn: „wir müßen auf ewig verdammt ſeyn,
Melket uns keiner die Kuh, die da grimm uns jagt zur Verzweiflung! —“
Brändlein iſt es, die Schwarze; ſie hat umdornet das Euter,
Wildforttreibend in Wuth die gepeinigten Geiſter des Paares.

Hans.

Was ſind Dornen nur doch! — Hat's keiner gewaget? — Ein Großes
Thut, wer da rettet die Weiden, ſo wirthbar ſonſt und ergiebig.

Lienhard.

Wohl hat's Einer verſucht! In Erbarmen gedacht' er vielleicht auch
Jene zu löſen aus Qual, die ſo lange nun irren im Eisfeld.

Wird's Charfreytag, — nie will andere Zeit es gestatten, —
Nun, dann prob' es wer darf! — Ein verständiger, tapferer Sennhirt
Drang zu dem grimmigen Thier' und es schien sich zu zähmen dem Melker.
Aber der Eimer war nicht auf's Halbe gefüllet, so klopfte
Plötzlich ein Mann gar traut dem Sennen die mächtige Schulter:
„Schäumt's auch wacker?" befragt' er, — und hurtig versetzte der Gute,
Nichts argwöhnend: „o ja!" denn freylich in zischender Wallung
Hob sich die prächtige Milch; doch all zernichtet auf einmal
Waren Erlösung und Hoffen; entführt durch dichtes Gewölk flog
Risch in die Lüfte dahin Kuh Brändlein über die Berge. —
Schweigend allein vollbringt, wenn irgend, das rettende Werk sich;

Aber ich fürchte, daß nimmer der Bann auslaufe, gehoben. —
Könnte zur Warnung Dir, uns Allen, er ewig ja haften,
Daß nicht Hoffarth Einen noch stürze. — Der Himmel behüt' uns! —

Hans.

Also sey's! Ach Vater, wie dank' ich von Herzen die Mähr Euch!
Daß ich bescheidner hinfort, demüthig und redlich, die Habe
Still mir pflege, voll Dankes zu dem, der so mild sie verliehen;
Denn leicht blähet die Brust wohl sonst sich ob reichem Besitzthum.

Lienhard.

Segne dich Gott, mein Sohn! Jetzt laß' ich im Frieden dich ziehen,
Weil dein Gemüth ich erkenne. Du wirst Maaß halten; o wohl mir! —

Die Schlangenkönigin.

„Stets lohnt Gutes, und wär's dem Thiere des Waldes bewiesen!“
So, von den Ahnen ererbt, verkündet die Sage des Hochlands.
Schüttelt der Fremde sein Haupt und g'nüget der wackere Spruch nicht,
Gleich so gesellen die Hirten ihm alte Geschichten voll Ernstes.
Droben auf mächtiger Fluh, wo nieder sich stürzet der Fallbach,
Dehnen sich fruchtbar, lang, bis hinan zu dem obersten Felsgrat
Herrliche Weiden, bedeckt vor Jahren mit Ziegen und Rindern

Gilgs, des begüterten Senns, der dort in gar wohnlicher Hütte
Karg und scheu sich enthielt, zugleich mit der lieblichen Jungfrau,
Ithi, dem einzigen Kinde von frühverblichener Mutter.
Keiner der Hirten im Thal war also gesegnet mit Haabe,
Daß ihm der Vater gegönnt das zartaufblühende Mägdlein,
Weil ob der Güter Besitz, der gepriesenen Alpen und Herden,
Geiz ihm geschnürt das Herz, und Stolz, ein Verderber des Mannes.
Aber die Knaben im Thal und auf Bergen, als zöge sie Zauber,
Freyten nach Ithi mit Macht, und strebten zu rühren die Holde,
Jeht mit süß entfließender Rede des schmeichelnden Mundes,
Jeht mit freundlichem Dienst, mit unzähligen Spenden und Gaben.

Lange vergehens! dieweil unschuldig und fröhlich, zu sittsam,
Spiel nur liebte das Kind, und die scherzenden Lämmer und Zicklein,
Immer erröthend und still zum verehrtesten Vater sich bergend,
Wenn sich ein Hirt ihr naht' in getreuer begehrender Liebe,
Tugendlich werbend nach Brauch, zu gewinnen die sittige Jungfrau.
Doch schon nahet' auch ihr, — einst kömmt er ja jeglichem Mägdlein, —
Ihr auch nahet' ein Tag, der Frühling weckte dem Herzen,
Da sich die Liebe heraus, wie die Blume zur lockenden Sonne,
Blühend vom Busen erhob, und sanft zum Erwählten sich beugte.
Nimmer inzwischen hinauf zu der Felsen unwirthlichem Steinjoch
Schritt sie, herum, in die Welt der beschatteten Thäler zu schauen,

Oder auf Gletscher, die blau sich thürmten im Rücken der Hochalp.
Droben verwitterte jetzt seit Jahren ein luftiges Hüttlein,
Sonst dem Buben ein Schirm, der, die Ziegen zu hüten am Felshang,
Dort wohl hauset' und dort eintrieb vor Stürmen die Herde.
Aber kein einziger Mensch versucht empor sich zu drängen
Bis zu des Hüttleins schaurig-versinkenden einsamen Trümmern; —
Hatte bey Menschengedenken ein Lindwurm drinnen gehaust doch!
Schwarz, abscheulich, und voll drey Klafter gestrecket die Länge. —
Mancher noch wähnte die Brut des Wurm's in dem alten Gemäuer,
Und schon konnte sie reif zu gefräßigem Morden erstarkt seyn.
Doch, unschuldigen Sinnes, ungläubig an jegliches Böse,

Lächelte freundlich das Kind des mürrischabwarnenden Sennes,
Wenn er verwehrte dem Lieben hinan zur Hütte den Lustgang. —
Drum nicht fürder zu fragen getraut sich das rüstige Mägdlein,
Muthig entschlossen für sich an die Spitze des Berges zu steigen,
Weil zu besorglich gewiß der Vater nicht gern es gestatte.
Früh denn wagt es einmal zur Höhe den Gang, und erfreut sich
Innig im Herzen voraus des Blickes von dort in die Fernen.
Lang war, steil und heiß der Pfad zum verödeten Häuschen,
Aber das Mägdlein frisch; auch dacht' es sich droben zu stärken,
Oder in Mitte des Weg's mit erkühlender Milch aus dem Brentlein,
Das in der schneeigen Hand nachläßig es trug an der Seite.

Gleich mit dem röthenden Strahle des hellauf-
flammenden Morgens
Schritt durch Thauglanz denn, durch duftende
Blumen im Alpgras
Ithi, zum Steigen geschürzt, und selbst in der
Rechten den Bergstock,
Sonst nur Mannesgeräth, denn schwebend er-
steiget das Mägdlein –
Hurtig die Bergtrift wohl, die zur Weide den
Herden bereit ist; —
Aber empor, wo die Hörner, die Klüfte des Gra-
tes sich spalten,
Wagt' es die Jungfrau nie noch, — waget der
Jäger den Gang kaum.
Nicht indessen verzagt sie. Von heiterem Auge
hinauf, schaut
Vorwärts immer ihr Blick, daß Schwindel nicht
faße die Seele,
Wenn sich zur Seite hinab in's Bodenlose ver-
irrte
Schweifend das scharfe Gesicht, voreilig nach
unten gewendet.

Also mit sorglichem Tritte, wohl achtend der ragenden Zähne,
Die durch erstorbene Gräser zu Tag' aussendet der Felsen,
Klimmt nun freudig empor mit erglühender Wange das Mägdlein;
Und bald wagt es gebückt in die schaurige Hütte zu schlüpfen,
Dort sich zu freu'n der Milch, und dort zu genießen der Ruhe,
Bis sich erneue die Kraft nach dem obersten Joche zu steigen.
Arglos sitzet die Maid im verfallenen kleinen Gemächlein,
Wo sich der Geißbub sonst auf Streue zu betten gewöhnt war,
Und schon lüpft sie zum Munde das Brentlein, süß sich zu laben,
Horch! da rauscht's im Laube des hartanstoßenden Einschlags,
Wo sonst Ziegen gehaust und Schafe, gelagert die Nacht durch, —

Stöhnend erhebt sich ein Laut, und wieder, und wieder, wie Seufzen.
„Wohl hat irgend hieher vielleicht sich verirret ein Böcklein,
Hoch hinaus von der Alp, neugierig zu weiden am Felsgrat!“
Also gedachte das Mägdelein itzt, und munter, bewegt schon,
Trippelt es eilig dahin, wo die Töne des Schmerzes erhallten.
Doch nicht Lamm, nicht Ziege begegnet dem spähenden Auge,
Rund, um sich selber gekrümmt, mit lechzend geöffnetem Schlunde,
Siechet auf ärmlichem Lager ein kohlschwarzfleckiger Lindwurm,
Armsdick, aber verwelkt am krampfig gewundenen Leibe,
Matt nur leuchtend im Blick und an schuppichtem Panzer des Rückens,
Matt an des Krönleins Ringe, der prachtvoll zieret den Scheitel.

„Jammer doch über das Thier," — rief gütig von Herzen die Jungfrau, —
„Glatt und gesprenkelt so hübsch, und so schlank, so geschmeidig, und soll nun
Kläglich verderben! — Wer weiß, wohl frißet die Milch ihm das Leben!"
Spricht's, und bietet ihm schon in der blendenden Hand, die sich höhlet,
Sanft liebkosend des Trankes, soviel zum Kosten genug ist. —
Aber die Schlange, mit Durst, mit brennender Gierde, beweget
Rasch zu der freundlichen Hand die zweygetheilete Zunge,
Gleich auflekkend die Milch, und erlabend die Dürre des Gaumens.
Also zum vollen Gefässe nun greift das freudige Mägdlein,
Keinerley Arg im Herzen, ob giftig, ob tückisch der Wurm sey,
Nur ihm in Milde zu retten bedacht den lebendigen Odem.

Jetzo beginnt das kranke verſchmachtende Thier
ſich zu heben:
Friſch, erquickt und gewandt umſchlängelt es ko-
ſend die Jungfrau,
Welche des Glanzes ſich freut, der weitausſtrö-
mend vom Auge
Mehr ſich ergießt und mehr, doch flammender
noch von dem Krönlein,
Das da ſtrahlet in Gluthen von Gold und von
edlem Geſteine.
Spiel trieb lange der Wurm und Scherz,
um die Retterin emſig
Jetzt hinſchlüpfend, und wieder, als tanzt' er,
in Bogen ſich ringelnd.
Aber nun eilet er raſch ſich zu bergen im mo-
dernden Laube,
Weil ſich ein Fußtritt nah't, ertönend und grade
gewendet
Her zu der Hütte, wo ſtill auflauſchet das ſchüch-
terne Mägdlein,
Bang, ob der Vater vielleicht ihm gefolgt vom
heimiſchen Dache.

Gott sey Dank! eintretend erscheinet der biedere Nachbar,
Struth, ein rüstiger Senn aus der Heimath Uthi der schönen,
Aber, so lange das Jahr in den Zeichen des Sommers verweilet,
Stets auf blumiger Alp jenseits von Gilg und der Jungfrau
Hirtend um redlichen Lohn für reichere Männer des Thales.
Was doch führet herbey zu glücklicher Stunde den Jüngling,
Welcher im Herzen so lang, in dem redlichen, heißen, das Mägdlein
Trug voll Liebe; — dem Munde doch nimmer und nimmer gewährend,
Daß er es kündige laut: ich liebe, du Gute, für dich nur! —
Aber hinwieder um ihn schwebt' oft in zärtlichem Sehnen,
Zwar nicht während des Tages betäubendem, ewigem Tosen,

Nein, in der ſinnigen Stille der Nacht, zur Stunde des Träumens,
Sanft wohlwollend die Seele der edel-anmuthigen Jungfrau.
Wunder, daß beyde nunmehr auf felſichter, ſchrecklicher Höhe
Furchtlos offen ſich ſah'n, und all vertrauend ſich grüßten,
Weil im Thale doch drunten, bey Spiel, bey ländlichem Tanze,
Nie ſie nur auch ſich genickt, viel minder gewaget, erfreulich
Blicke zu tauſchen und Rede, wie ſelig es Liebe gebietet.
Jetzt iſt ſolches dahin, iſt fern entſchwunden das Bangen,
Welches hernieder von Aug' und von Lippe zur innerſten Bruſt hin
Stets verſchüchtert die Flamme, die ſchmachtend erglüht' in den Herzen;
Und mit beſcheidner Huld, ſich ſelbſt und den Himmel nur ehrend,

Kosen gar traut nun und fromm, an Sinn unschuldige Kindlein,
Ithi die schöne, samt Struth dem kraftvollfreudigen Jüngling,
Beyde zuletzt, im Wechselgeständniß, hoffende Liebe
Kühn sich bietend hinab auf alle die Jahre die kommen.

Aber es flieget indeß vom Himmels-Gewölbe das Tageslicht,
Rascher, so scheint's, als nie, — zu beglänzen die Lande des Abends.
Purpur strahlet und Gold am Himmel und hoch im Gebirge,
Wo sich die Firn erhebet mit Eis-umstarretem Gipfel;
Grau schwimmt über das Thal der Dämmerung hüllender Schatten,
Stiller wird unten die Welt, aus den Lüften verschwinden die Sänger,
Heimwärts kehrt mit schaurigem Krächzen der Rab' in den Hochwald,

Und

Und von den Riffen der Fluh tönt fernes Gewimmer der Käuzlein. —
„Lebe, du Beſter, nun wohl, und behalte mich lieb, und gedenke
Früh und ſpät und immer des treu-ausharrenden Mägdleins!“
Alſo voll Wehmuth redet zu Struth dem Hirten die Jungfrau
Jetzt, hinbietend die Hand des ſcheidenden herzlichen Grußes.
Doch nicht wollte der Kühne verlaſſen die zarte Geliebte,
Weil zu bedenklich hinab ihm ſchienen die Pfade vom Bergjoch;
„Nein!“ denn ſpricht er, „du liebliches Kind! nicht alſo geſchehe,
Daß in die düſtere Nacht dich einſam laſſe der Jüngling,
Den du vor allen erkohren ein Schirm dir zu ſeyn auf ewig.
Traun, nicht weich' ich dir iht vom wankenden Fuße, dieweil dir

Stärke des Mannes gebricht, hinunter die stik-
kelen Pfade
Sicher zu wandeln und fest auf geleckertem
Schutte der Halden.
Sorglich und freudig fürwahr will jeglichen Tritt
ich geleiten
Der dich auf glatt-abschüssiger Weid' und auf
hartem Gesteine, —
Viel zu hastig vielleicht, wenn allein du zögest, —
zurückträgt. —"
So der rüstige Senn, — und gleich beut
kräftig den Arm er
Stützend dem wankenden Kinde. — Besonnen und
immer gewärtig
Auf es zu halten im Fall, wenn der Fuß ent-
glitte, beginnet
Abwärts nun er zu lenken den Gang zur Hütte
des Vaters, —
Und schon stehet sie da schwarzdunkel im Dunkel
des Abends;
Aber es leuchtet heraus zum halbanliegenden
Pförtlein,

Welches zum Herd' einführt, die geſegnete wirthliche Flamme,
Speiſe bereitend und Licht den ringsumraſtenden Hirten
Welche das Spätmahl jetzt abwarten in fröhlicher Eintracht.
Gleich nun wendet voll Milde zu Struth ſich, ſcheidend, die Jungfrau:
„Herzlichen Dank Dir, Guter! — da ſind an der Stelle wir endlich.
Laß mich! Siehe der Pfad iſt bequem hier über das Gras hin;
Blind auch fänd' ich ihn leicht, und nah dort ſitzet der Vater
Zwiſchen den Knechten am Herd', und behüt' uns... wenn er dich ahn't nur!“
Doch nicht alſo gedenkt zu verlaſſen das liebliche Mägdlein
Struth; — ihm glühte das Herz in heißaufwallender Liebe. —
„Nein, nein!“ — ruft er, — „ich will, ich kann nicht weichen von hinnen!

Bis ich sogleich nun weiß ob Glück, ob Freude mir lachet,
Glück und Freud' aus dem Munde des streng dich hütenden Vaters,
Welcher es nimmer verzeiht wenn irgend von mannen Bericht fällt:
Nachts durch Dunkel allein hat Struth dir geführet die Tochter,
Und heimtückisch zurück, dir hinter dem Rücken, verschwand er. —
Gleich denn tret' in die Hütte mit dir ich, Kind! und bescheiden
Frag' ich: gewähret mir Gilg der reiche sein treffliches Mägdlein?
Mir, dem Bedürftigen zwar, doch der zu gewerben die Kraft hat."
Sprach's, und es bebete tief im Herzen die schüchterne Jungfrau,
Bang abrathend voll Ernst, und mit Bitten und Seufzen das Wagniß. —
Aber nicht weicht vom Worte, das kühn er gesprochen, der Sennhirt;

Fest anfassend die Hand der zagenden holden Geliebten. —
Nah der Hütte nunmehr hallt lauter der Wandelnden Fußtritt,
Und schon springen empor von den Sitzen am Feuer die Knechte,
Hurtig vor allen doch Gilg, und in Hast gleich unter das Vordach
Eilt er hinaus: „Bist du's, bist du's, mein Töchterlein! endlich? —"
Doch bald runzelt die Stirn sich kraus dem mürrischen Alten,
Da der geleitende Mann mit begrüßender Rede herantritt,
Frey hinbietend die Hand, willkommen zu heißen den Vater:
„Gilg!" — so beginnt er stracks, — „hier bring' ich dein wackeres Mägdlein!
Droben am Felsgrat heut' ist Glück mir worden, ich traf sie; —
Gäbe der Vater mir doch zum häuslichen Weibe die Gute!

Hab' ich da wieder gewünscht, und längst schon wünscht' ich es sehnlich.
Also herunter vom Grat', auf allzugefährlichen Steigen,
Durch das Dunkel des Abends begleitet' ich Ithi mit Vorsicht,
Daß ich dir unverletzt sie brächte, die nun ich erbitte, —
Treu sie zu halten und lieb in Leben und Tod, — zur Genoßin. —"
Still schwieg lange darauf, grimmblickend, finsteren Sinnes,
Eilg, und abwechselnder Aerger und Stolz durchzuckten das Herz ihm.
„Hui!" — antwortet' er dann, mit Spott, — „wie kaufen die Leutlein
Wohlfeil jetziger Zeit doch Braut sich und herrlichen Mahlschatz! —
Bringt mir ein Knabe das Kind, das selber zu gehen so flink ist,
Gleich um den müßigen Dienst zur Hausfrau sich's zu bestellen! —

Dort sind Schafe genug, dort Zicklein, Freund! und in Ehren
Schenk' ich ein Pärchen dir gern, daß nicht du vergebens dich mühtest. —
Doch, wenn Herden einmal du treibst, wie die meinen gesegnet,
Und sich ein billig Geding läßt abthun über das Mägdlein,
Bester, so kehre zurück, und sprich dann wieder ein Wörtchen;
Leben wir alle dann noch, wer weiß was Wunders dann zutrifft!
Dermal springet die Maus umsonst am Baume nach Aepfeln. —"
Hellauf loderte Zorn ob so schimpflicher Rede dem Jüngling,
Und schon brach er hervor, wenn nicht mit Thränen das Mägdlein,
Nicht mit Schluchzen sogleich die mächtigen Gluthen gedämpfet,
Daß sich bezwang durch Kraft der jugendlich-strebende Hochsinn,

Welcher zum Kühnſten empor ſonſt führte den muthigen Hirten.
Tief, zwey Hände hinab in den Grund, ſtieß ungeſtüm er
Itzt den beſchlagenen Stock, und ein Zeichen des zürnenden Herzens
Läßt er ihn ſeh'n voll Troh, kein Wort mehr gönnend dem Spötter,
Der ihn zu höhniſch gekränket; — und ſtablos, mitten im Dunkel
Schwarzumhüllender Nacht, all einſam, lenket zum Felsjoch
Wieder den Fuß er hinauf, dort oben in kochendem Unmuth
Grimmig zu brüten, wie bald durch Fug er gewinne die Jungfrau.
Blutende Fäuſte vom Fels, den klimmend er krampfig ergriffen,
Bracht' in die Hütte des Grates, nach Stunden gewaltiger Arbeit,
Jetzt der Wandler, da ganz er des richtigen Pfades verfehlet;

Daß in unwirthlichem Dunkel, durch Irrſal, ſpät er zum Obdach
Drang und ermattet ſogleich auf dürftige Streue ſich hinwarf,
Welche gefriſtet den Wurm, als Ithi den kranken erlabte.
Lautauf ſeufzete hier der geſchmähete redliche Freyer,
Nicht ſich zu bergen bemüht im innerſten Buſen die Schmerzen.
„Weh!“ — ſo klaget er wild, — „o wehe der ſchmählichen Armuth,
Daß ſie gewagt zur Braut die Tochter des Herden-Begabten
Dreiſt zu verlangen, und Glück in ſo kühnem Beginne zu hoffen! —
Unerſättlicher Geiz! — wohl höhnteſt du billig den Armen,
Denn herzinnig ſich lieben, und wacker und emſig und treu ſeyn,
Fromm ſich begnügen mit dem, was der Himmel beſchert um das Tagwerk,

Nichts iſt es ewig und nichts vor dem üppigge-
füllcten Kaſten! —“
Solches und Andres viel, in des Muthes
erbitterter Wallung,
Sprach dort während der Nacht, vergeſſend der
Ruhe des Schlummers,
Struth; — und mit feuriger Haſt erhub er am
Morgen ſich wieder,
Daß er nun kehre vollends, wo die Pflege des
preislichen Sennthums,
Ihm zur Sorge vertraut, geharret ſchon manche
der Stunden.
Raſch, urkräftigen Sprungs, dem der Boden er-
dröhnet, bergab jetzt
Eilet im Sturm er dahin; — bald grüßt ihn be-
kanntere Weide,
Grüßt ihn der Herden Geblöck, und Gebell treu-
wachender Rüden.
Aber nicht Glück, nicht Heil, kein Stern,
kein frohes Gedeihen
Lachte vom heutigen Tage hinweg dem ſpöttiſchen
Manne,

Deß hochfahrender Stolz die Tochter verwehret dem Freyer,
Ihm, dem bescheidenen, frommen, der Wirthschaft kundigen Sennen.
Oft in der Stille der Nacht durchschwirrt' es, wie Schlangengezische,
Ringsum Nebel und Luft an Gilgs verschloßner Behausung,
Pfiff in den Klüften des Felses und schnob durch Wälder und Brüche,
Daß bang-brüllend das Vieh voll Angst und erzitternd sich umtrieb,
Rastlos, nimmer dem Ruf einladender Stimmen gehorsam,
Welche zur Hütte herbey mit Namen die schweifenden Thiere
Laut anlockten sofort, wenn begann das hastige Jagdwerk.
Nacht um Nacht bald stürzten in Schlünde hinab und Gewässer,
Treffliche Schafe zu Rotten, und Rinder und stämmiges Hornvieh,

Alſo daß Jammer und Weh mit jeglichem Morgen ertönte,
Wenn dort Gilg, dort Knaben und Knechte die Häupter zu zählen
Früh auszogen vom Stafel, und kleiner und kleiner die Haufen
Hierhin geſchmieget erblickten und dorthin, wirr und verzagt noch. — —
„Nächtlich ...“ ſagte zuletzt ein Hirt, der zu lauſchen gewaget, —
„Nächtlich brauſet daher, von des Berggrats ſinkendem Hüttlein,
Furchtbar-ſtrahlend im Dunkel aus flammenden Augen, ein Lindwurm,
Hinter den Herden mit Wuth und erſchrecklichem Ziſchen ſich bäumend,
Daß voll Grauſes ſie gleich, wild, flüchtig, all wie verzweifelt,
Wenn nichts fürder ſie birgt, hinſtürmen zum ſchwindelnden Abgrund. —“
Solches der Hirt, und erſchreckt vernehmen die gläubigen Sennen,

Eilg vor allen, das Wort; — doch keiner getrauet sich Hülfe
Kühn zu bereiten dem Uebel, mit Kampf, mit trotzigem Angriff
Wider den scheußlichen Wurm, der so grimmiges Wüthen vollbringet.
Stumm denn blicken zur Erde die Männer, beklommen und rathlos,
Bis — abziehen vom Berg' und im Thale sich fristen, — zuletzt doch
Einzige Rettung scheint, da gesammt hinstimmen die Herzen.
Nicht war kläglicher je von der Alp zur Tiefe gefahren
Irgend ein hablicher Senn, der gesömmert so mächtige Herden.
Doch auch drunten verschonet, in wirthlichem Dorfe der Heimath,
Nicht des harten Geschicks unbändiges Drängen den Flüchtling;
Denn jetzt brechen herein, mit Gewalt, verderbende Seuchen,

Gar ihm zu rauben, was nicht von den Felsen
gestürzet der Lindwurm,
Und so versiegt nun all des begüterten Mannes
Besitzthum,
Schwindet der prunkende Stolz ob unzähligen
Herden, und sinket
Hinter dem Stolze der Muth, sinkt hinter dem
Muthe das Leben,
Daß ein Schatten er bald sich krank und ver-
drossen dahinschleppt.
Mildauf blühet indeß viel Glück, viel Segen
dem Jüngling,
Struth, der bieder und klug abwartet dem Werke
des Sennen,
Rührig zu That und zu Rath, bis Sommer ent-
wichen und Bergzeit,
Und nun über Gebühr mit Lohn er begabet her-
nieder
Treibt, in's wärmere Thal die vertrauete zier-
liche Herde.
Staunend vernimmt anjetzt er die Wunder-
geschichte, — wie furchtbar

Noth auf Noth einſtürmte, verderblich und drükkend zu Mangel,
Gilg den ſtolzen, der jüngſt verſchmähet des Armen Bewerbung.
Friſch da grünet ſogleich in dem liebenden Herzen die Blume
Seliger Hoffnung auf: — nicht zaudert der rüſtige Jüngling,
Hin ſich wendend, wo Gilg, vom niedrigſten Dache verborgen,
Gram in der krankenden Bruſt tief nährte, von Keinem getröſtet.
„Vater, da bin ich!“ — ſo ſprach, nicht trotzend, weder mit Rede,
Noch mit Gebärden, Struth, — „da bin ich, und bitte noch einmal:
Gieb mir dein herziges Kind zur Gefährtin des Lebens, und komm dann,
Sey zufrieden mit dem, was ich rüſtig erwerbe; genug iſt's
Fröhlich zu hauſen dabey, und Gott vertrauend zu wandeln,

Keinem zur Last, doch oft dem Bedürftigen selber zur Hülfe. —
Siehe, du sprachst: wenn Herden dereinst ich treibe, gesegnet
Gleich den deinen, so möge sich über das liebliche Mägdlein
Wohl ein Geding abthun, und ich solle mich wieder dir melden.
Nun ist gekommen, was nimmer mein Herz, auch zürnend, gewünschet,
Nicht daß reich ich wie du, — vielmehr, daß beyde wir hablos
Jetzo genah't uns seh'n; doch schwillt mir das Leben im Aufgang,
Daß mit wachsender Kraft, mit Glück empor ich mich hebe.
Segnet der Himmel noch fürder, so mag ich uns wieder gewinnen,
Was dir ein hartes Geschick entrissen in tückischem Unfall.
Gib nur Ithi mir jetzt, und dreyfach steiget der Muth mir!"

Alſo der Jüngling; — weich und beweglich ertönte die Stimme,
Sanft auch blickte ſein Auge hinab zur Seele des Alten,
Und nicht zürnete Gilg, wohl kämpft' im Buſen der Stolz noch,
Aber gefangen ergab in das eigene Wort er ſich endlich,
Weil wie Struth er nunmehr ſtand dürftig unter den Hirten,
Nicht ſich getrauend hinfort aus ſelbſtentquollenen Kräften
Friſch zu heben das Haupt, ein begüterter Senn im Gelände.
Darum verweigert er jetzt nicht ferner dem Knaben die Jungfrau,
Schaam und Verdruß mit Macht im wallenden Buſen bezwingend.
„Sey's, wenn ich muß! —“ entfliegt von der Lippe das einige Wort ihm,
Und ſchon faßt in den Arm Struth jubelnd die holde Geliebte. —

Nicht will zögern anjetzt das getröstete Paar der Vereinten,
Gleich ist beschlossen der Tag, der auf ewig es binde zur Inbrunst
Unauslöschlicher Liebe, die treu theilt Freuden und Wehe.
Rasch sind Gäste gebeten, und hurtig bestellet ein Gastmahl.
Rosig entschwebt vom Himmel der Morgen des Festes, und fröhlich
Sitzen im Saal die Geladnen mit Sang und mit lautem Gekose,
Schön vor Allen die Braut in ländlichem Schmucke, voll Demuth, —
Schön auch Er, den sie liebt, ein Gebild' untadlicher Jugend.
Wunder, o Wunder! da klafft urplötzlich, weit, mit Getöse,
Nicht von menschlicher Faust entriegelt also gewaltsam,
Gähnend die Pforte des Saals, wo der Hochzeit Jubel erschallen.

Schreck durchschauert die Gäste; — zurück mit Entsetzen und Beben,
Weichet die zagende Schaar, laut gellen betäubende Stimmen,
Angstvoll über der fremden Gestalt, die schweigend hereindringt;
Denn hochleuchtend erhebt ein Weib sich, herrlich gebildet,
Auf dem geringelten Schweife des kohlschwarzfleckigen Lindwurms,
Welcher in nächtlicher Wuth an der Alp dort tilgte die Herden.
Ernst und mild doch ist die Gebärde des strahlenden Weibes,
Dunkel das Auge, der Blick einschneidend tief in die Seele,
Frey zerflossen das Haar in gekräuselten Wellen vom Scheitel,
Blendend die Brust wie Schnee, wie Rosen die zaubrische Wange.
Aber vor allem erglänzt auf königlich-würdigem Haupte

Der hochherrlichen Frau, von blitzendem Golde gefüget,
Reich an Zierde des edeln Gesteines, die Krone, — vor Monden
Matt und erstorben noch all auf der Stirn des siechenden Unthiers. —
Trost entsandte der Schmuck zur unschuldigen Seele des Brautpaars,
Weil gleich Ythi schon kennet das Zeichen des Wurmes im Hüttlein.
Feyerlich grüßt indeß die versammelten Gäste, mit Nicken,
Sanft umschauend im Saale das Weib auf schuppigem Schweife,
Freundliche Worte sogleich zu beginnen, — ersähe das Volk nur
Still, wie nichts ihm droht, und vermöcht' es nur schweigend zu horchen.

„Glück, ihr Hirten des Thales! mit euch, und Frieden und Freude; —"
So der Wundergestalt anredende gütige Stimme.

Seufzen entledigt sogleich die gepreſſeten Herzen der Bangen
Rings im Gemache; — da nimmt das Wort schon fürder die Hehre:
„Seht und begrüßet in mir der Schlangen Königin selber! —
Nicht zu stören das Fest entflieg ich herab vom Gebirge
Hier in die jauchzende Schaar, wo die beste der Bräute verehrt wird;
Nein, mich treibt das Herz in der Bruſt, voll redlichen Dankes,
Ihr zu vergelten, der Frommen, was treu mir jüngst sie bewiesen,
Als, ein scheußlicher Wurm, durch Zauber gebunden, ich schmachtend
Lag auf dürftiger Streue, zu bitterem Tode gefährdet.
Nimmer, du freundliches Kind! vergeß' ich des labenden Trunkes,
Welchen errettend dort freygebig und mild du mir reichtest.

Da, zum Lohne dir, nimm das Demant-prangende Krönlein;
Denn schon konntest du mir's, wenn Habsucht fronte, vom Scheitel
Leicht hinnehmen; doch nicht hat böses Gelüsten berückt dich.
Herrliche Kraft verwahrt der Schmuck des erlesenen Gesteines,
Wenn du bescheidenen Muthes das Kleinod ehrest im Stillen.
Darum, wie dort barmherzig den Wurm du gelabet in Siechthum,
Also den Kranken im Thal und der Armuth bleibe hinfort auch
Trost und Hülfe! — Geliebt und gesegnet hinab durch's Leben
Blühest du dann, und rings wird blühen die Habe der Hirten! —"
Sprach's, und genahet der Braut wirft süß-anlächelnd die Fürstin
Ihr in den Schooß mit Bedacht die gefeyrte goldene Krone,

Hebt in die Luft ſich drauf, zerrinnend, ein farbiges Wölklein,
Raſch entfliegend, im Nu, den erſtaunt nachſtarrenden Gäſten,
Unvergeßlich im Herzen doch jedem, für immer und ewig.
Heiter vollendete jetzt der Hochzeit Feyer das Thalvolk,
Scheidend nach Haus mit Dank, da der Mond ſchon blaſſer dem Tag wich. —
Struth, durch das ehliche Weib hochſelig, ſchaffte betriebſam
All, was biederer Sinn ihm gebot, und immer gelingend
Fruchtet' ihm jegliches Werk, daß ſchnell ſich mehrte zu Haufen
Klein anfangendes Gut, aus dürftig entſproſſenem Keime.
Bald auch freute ſich wieder ob reich-erwachſenden Herden
Gilg, — und es breitete mählig im ganzen Gelände herum ſich

Segen und Fülle des Glücks, wie nimmer bey Menschengedenken;
Denn fern wichen anitzt verderbliche Seuchen und Mißwachs,
Kinder gedeihten in Kraft, und die Greise vergaßen der Schwachheit.
Ithi, mit pflegender Huld war Kranken gewärtig und Armen,
Spät entnommen zur Ruhe der schattigen lehten Behausung.
Doch als dort sie hinab sich gelagert, von Allen im Thale
Heiß beklagt, und zugleich mit dem biedern Gemahle bestattet,
Leider, so schwand auch fort aus geschlossenem Kasten die Krone
Welche dem schönen Gelände so kraftvoll Segen bereitet;
Und still seufzet noch mancher: „o Krönlein, kämst du zurück uns! —“

Legenden.

Rudolf von Strättlingen.

Auf Strättlingen, dem hohen Schloß,
Saß König Rudolf, stark und groß;
Da reichsnet' er mit fester Hand
Im herrlichen Burgunderland,
Ein edler Fürst, gerecht und mild,
Des Herrn im Himmel Ebenbild.
Viel Kirchen baut' er weit und breit,
Den Heiligen, dem Christ geweiht,
Daß ringsherum, von Thal zu Thal,
Sich doppelte der Frommen Zahl;
Und lieblich setzt' er Hütt' und Haus
In mancher Wildniß öden Graus,
Vertilgte Wolf und Luchs und Bär,
Und pflanzte Hirt und Vieh daher.

Da schwoll zuletzt ob solchem Glück,
Durch Satans Pfiffe, Trug und Tück,
In König Rudolfs freyer Brust
Das arme Herz von stolzer Lust,
Und bey sich selbst, mit frevelm Sinn,
Verrühmt' er sich: wie weis' ich bin,
Wie gar so mächtig, klug und reich!
Wo kömmt ein Kaiser auch mir gleich? —
Und bald so trieb er böses Spiel
Und Ueppigkeit und Hoffarth viel,
Bis Gott sich hub: es ist genug! —
Und Todesnoth den König schlug.

Da macht sich stracks in schnellem Lauf
Der Fürst der Hölle schnaubend auf,
Und an der Himmelspforte gleich
Verkündet er mit manchem Streich:
Mein Theil zu holen schreit' ich her;
Des Königs Seel' ist mein Begehr! —

Bald tritt heraus vom Strahlenthor,
Aus aller Engel lichtem Chor,
Fürst Michael, mit Schwerdt und Speer,
In Gottesglanze wunderhehr.

Und zu der Pforte zagend strebt
Die Königsseele hin, und bebt;
Denn Satanas mit Krallen faßt
Dreymal darnach in grimmer Hast.
Doch Michael verwehrend spricht:
Erwarte, Satan, mein Gericht!
Mich sendet Gott, zu prüfen hie,
Und ungeprüft verdamm' ich nie.
Hoch in der Rechten zeigt er jetzt
Die Wage, die da wägt und schätzt,
Ob Gutes, ob der Sünden mehr,
Die Seele bringt vom Staube her.
Ach, wie viel Thränen, Angst und Noth
Dem bleichen König jetzo droht!
Er faltet seine Hände bang,
Und seufzet laut und schwer und lang;
Da setzt ihn auf die Wage fest
Sanct Michael gar allerbest,
Und breitet ihm, zum Ehrenkranz,
In seine Schaale frisch und ganz
Was auf der ernsten Lebensbahn
Er fromm und tugendlich gethan.

Drauf ſtieß er Makel, Sünde, Fehl,
In großen Bürden, ohne Hehl,
Zur Schüſſel gegenüber hin,
Daß voll — geſtrichen voll — ſie ſchien.
Und alſo hob am Hacken er
Die Wage vor ſein Antlitz her,
Mit Himmelsaugen ſpähend ſcharf,
Ob er der Seele gnaden darf,
Ob nicht zu Straf' und herber Buß
In's Höllenfeu'r hinab ſie muß.
Und Satanas darneben ſtand,
Sah nach dem Engel unverwandt,
Wie gar mit Luſt er niederſieht,
Als ſachte ſchon das Gute zieht.
Da wird dem argen Wichte bang,
Es ſchlüpf' ihm fort der ſchöne Fang,
Und wie denn Trug und Hinterliſt
Von Anbeginn ſein Treiben iſt,
So fährt er, gleich dem Blitzesſtrahl,
Empor bis zu der Laſterſchaal',
Und klammert ſich von unten dran,
Und ſchnellt hernieder was er kann.

– O weh der armen Seele, weh!
Sie wird so blaß wie junger Schnee,
Zu Boden sinkt des Bösen Wucht,
Und federleicht steigt Ehr' und Zucht. —
Der König weint und betet laut,
Zu Michael, der auf ihn schaut,
Und dumpf zuletzt und furchtbar spricht;
Der erste Zug ist zum Gericht! —
Drauf hebt ein zweytes Mal er doch
Die Schreckenswage forschend hoch,
Und banger fleht die Seele jetzt,
Verzweifelnd schier, unausgesetzt;
Und abermal hängt Satanas
Sich unten an und lastet bas,
Und abermal der Engel spricht:
Der zweyte Zug ist zum Gericht! —
Ach Herr im Himmel! wie so gar
Verzagt im Schrecke der Gefahr
Des Königs Sinn, des Königs Muth,
Daß er zu Gott mit Sterbensgluth
Aus angstdurchbohrtem Busen schreit:
Barmherz'gkeit! Barmherzigkeit! —

Zum dritten lüpft der Engel schon
Die Wag' empor, mit schwerem Droh'n,
Und noch einmal in raschem Flug
Steigt Satan auf zu falschem Zug;
Doch ichs zögert gütevoll
Der Himmelsheld, der richten soll,
Und plötzlich — (Gott der Vater winkt,)
Indeß der Sünden Schaale sinkt,
Erblickt an ihrem schmalen Rand
Sankt Michael die Krallenhand
Des Drachen, der von unten zieht,
Daß niederwärts auch itzt sie flieht.
Da funkelt Zorn im Angesicht,
Dem hehren Engel, und er spricht:
Dich schelte Gott, du Menschenfeind!
Der frech am Himmelsthor erscheint,
Daß vor der Gottheit eignem Thron
Dem Ewigen du bietest Hohn,
Und tückisch einer Seele Heil
Dir raubest zu des Abgrunds Theil. —
Doch rettet Gott vor deiner List,

Auch

Auch hier in letzter Gnadenfriß,
Was ſich vor ihm in Demuth beugt
Und eine Frucht der Reue zeigt.
Drum fleuch zu deiner Hölle Dampf,
Und wage nicht den alten Kampf;
Der Herr iſt Gott! der Herr iſt Gott!
Und deine Bosheit wird zum Spott. —
Er ſprach's und ſchwang ſein Flammenſchwerdt,
Und Satanas, ſchon abgekehrt,
Mit Heulen flog hinab zu Thal
Und an den Ort der bittern Qual.
Da hub um eines Haares breit,
Nach langem Schwanken, langem Streit,
Die Schale ſich, die Böſes trug,
Und ſiegend ſtand des Guten Zug,
Und Jubel klang im Engel Chor
Ob der Entſcheidung Loos empor,
Denn Gottes Vatermilde ſprach:
Bedecket ſey der Seele Schmach!
Sie litt in dieſer Stunde viel,
Ihr leuchte meines Friedens Ziel! —

Und Michael bot sanft die Hand
Der bebenden, die froh erstand;
Da zog sie hochbeseligt ein,
Des Himmelreichs genoß zu seyn.

Sanct Beat.

Männiglich aus alter Zeit
Eine hübsche Mähr erfreut;
Iſt auch dick ein guter Sinn
Und gar kluge Lehr darin.
Will dermal denn fahen an,
Ob ich's eben treffen kann.
Meine Mähr am vierten Blatt
In der alten Chronik ſtaht.
Kam einmal vom Meeresſtrand
Etwa her aus Engelland
Gar ein lieber Mann, und fromm,
In die heilig Stadt nach Rom.
Als nun Petrus ungefähr
Predigt da des Meiſters Lehr,

Trifft er 's Herz dem Männlein gut,
Macht ihm all ein'n neuen Muth,
Taufst es bald und heißt es Batt,
Schickt es aus an seiner Statt.
Und das wacker Männlein nahm
Pilgerstab und Hut, und kam,
Ueber Meer und über Land,
An den Wendelsee zuhand.
Jämmerlich im Heidenthum
Da viel Volkes wohnt herum,
Und erbarmend alsogleich
Ward das Herz Beato weich;
Sprach: o Gott, zu deiner Ehr',
Gieb daß ich das Volk bekehr'! —
Aber weit und breit im Thal,
Von den Heiden allzumal,
Keiner nahm den Pilgersmann
In sein Hüttlein auf und an.
Doch Beati treuer Sinn
Baut auf Gott und wandert hin,
Zieht fürbas wohl um den See,
Sucht am Strand und in der Höh',

Bis er steht am dritten Tag,
Wo sein Haus er finden mag:
Eine Höhl' in wilder Fluh; —
Freudig steigt er schon hinzu. —
Schrecken! Schrecken! aus dem Loch,
Als er sieben Schritte noch
Vor dem kühlen Felsenschlund
Gar in süßer Hoffnung stund,
Brach mit bösem Qualm und Dunst
Greulich eine Feuersbrunst
Auf ihn los, und an das Thor
Schoß ein grimmer Drach' hervor.
Augen als ein Wagenrad,
Stacheln auf dem Rückengrat,
Krallen wie der Vogel Greif,
Hochgebäumt den langen Schweif,
Und ein ungeheures Maul, —
Glatt mit Panzer, Helm und Gaul
Einen guten Reuterknecht
Einzuschlucken, eben recht; —
Also lief der Höllenwurm
Auf den frommen Pilger Sturm.

Batt erschrack von Herzensgrund,
Dacht': es iſt die letzte Stund'!
Und empfahl die Seele Gott,
In der schweren Leibesnoth.
Flugs im Kreuz die beyden Händ'
Vor sein Angeſicht er wend't,
Mocht' in's grause Maul nicht seh'n,
Drin er soll zu Stücken geh'n.
Aber hui den Augenblick
Fährt das Ungethüm zurück,
Und ein schrecklich Angſtgeschrey
Deutet wer der Drache sey:
Denn im Schrey verräth ſich gleich
Satan aus dem Höllenreich,
Der mit Liſten in das Loch
Vor Beatus früher kroch,
Daß er ihm's verleiden möcht',
Wenn er drin zu hausen dächt'.
Als nun Batt den Teufel merkt',
Ward ihm gleich das Herz geſtärkt,
Und mit Faſten im Gebet
Vor dem Schlund er wachen thät.

Sieben Tag der Wurm sich hält,
Watt ihn aus der Maaßen quält,
Denn vor Zorn verbirst das Thier
Ob des Bruders Büßung schier,
Bis am achten Tag mit Braus
Und mit Stank es fleucht hinaus.
Watt von Herzen thät sich freu'n,
In die Klause schlüpft hinein,
Siedelt sich, und zimmert bald
Sich ein Schifflein in dem Wald,
Daß er rings am Wendelsee
Christi Wort verkünden geh';
Und das Völklein mehr und mehr
Hört begierlich seine Lehr'. —
Aber Meister Satanas
Wurmt's in seinem Herzen das,
Daß der Bruder mit Gebet
Aus dem Loch ihn trieben hätt',
Sauset wieder bald daher,
Macht Beato viel Beschwer,
Stürmt und bläst und hagelt dick,
Schmeißt in See viel Felsenstück,

Jagt die Wellen himmelan
Und zerschlägt dem Gottesmann,
Daß er nicht zur Predigt fahr',
Schiff und Ruder ganz und gar.

Da, — mit Leid, — im grünen Gras'
Batt nun eines Morgens saß,
Wohl auf seinem Mantel gut,
Und bedacht' des Wassers Wuth,
Seufzt' er bald, o Herre Gott!
Hilf aus dieser großen Noth,
Daß zu künden deine Lehr'
Mir der Satan nicht verwehr'! —

Das Gebet mit schnellem Lauf
Grad' in Himmel dringt hinauf,
Und von droben flugs ein Wind
Lüpft Beatum gar geschwind
Auf dem Mantel hurtig fort,
Ueber Wasser, an den Ort,
Da die frommen Schäfchen sein
Harrten an dem grünen Rain.

Wurd' auch nicht ein Bienlein naß,
Der'n ein Schock am Mantel saß.
Durch das Wunder bald im Land
Christi Macht ist wohl erkannt,
Und als Jahr und Tag vorbey
Steht ein Kirchlein frank und frey,
Wo am See im Paradies
Gar ein lustig Oertlein hieß.
Dort dann predigt, wie von Batt
Er die Lehr' empfangen hatt',
Bruder Justus Tag um Tag,
Und bekehrt soviel er mag.
Drauf, am nächsten Osterfest,
Justus thät das allerbest,
Und es kam zu Land und Schiff
Was das Kirchlein inbegriff.
Batt, weil's eben auch ihn zog,
Auf dem guten Mantel flog
In das Kirchlein mit herzu,
Sahte sich in guter Ruh',
Hört' andächtiglich das Wort,
Als es Justus predigt dort. —

Doch, dieweil des Volkes viel,
Ward's im Kirchlein gar zu schwül,
Und so hob denn Mann um Mann
Allgemach zu schlafen an. —
Batt mit Herzenleid es ficht,
Husset viel, nach Christenpflicht,
Winkt umher und nickt und schaut,
Bis er trifft worob ihm graut.
Unter Jusius Kanzel saß
In der Ecke Satanas,
Bückt sich auf ein Stühlein krumm,
Schielt im Volke rings herum,
Hält ein Bocksfell ausgespannt,
Eine Feder in der Hand,
Und verzeichnet all zu Hauf
In ein lang Register auf,
Was da schlummert, was da träumt,
Und der Seele Heil versäumt;
Denkt, daß er am jüngsten Tag
Sammethaft sie fischen mag,
Wenn er schwarz auf weiß es hätt'
Wer zur Predigt schlafen thät.

Emſig, emſig, ohne Raſt,
Schreibt er was die Haut nur faßt,
Und ſchon eilt zum letzten Rand
Hurtig fort die Kohlenhand.
Doch, dieweil's an Raum gebricht,
Und er mehr der Schläfer ſieht,
Packt er liſtig gar die Haut
Mit dem ſchiefen Maul, und kaut,
Zieht und ſtrecket, beißt und zerrt,
Daß ſie länger, länger werd' ....
Bis vom Fell ein Ende bald
Reißt mit hölliſcher Gewalt,
Daß des Teufels Kopf im Flug
Polternd an die Kanzel ſchlug.
Jetzt aus vollem Hals und Maul
Lacht Beatus, auch nicht faul,
Daß der arge Höllenhund
Sich den Schädel halb zerſchund;
Dacht': es kommt noch mancher Wicht
Dießmal auf die Bockshaut nicht! —
Denn betroffen von dem Schall
Fuhren hoch die Schläfer all.

Satan riß sich grimmig auf,
Und entwich mit schnellem Lauf;
Aber Justus wurd' erschreckt,
Daß sich ihm die Rede steckt';
Und so war die Predigt aus,
Jeder schlich beschämt nach Haus. —
Doch anjetzo nehmt in Acht
Was das Lachen Vatt gebracht! —
Wer ob Andrer Schaden sich
Freut von Herzen inniglich,
(Trüg' auch Satanas die Noth,)
Sicher, den bestrafet Gott!
Als denn Vatt an's Ufer kam
Und vom Leib den Mantel nahm,
Tröstlich drauf nach seiner Art,
Heim zu thun die Wolkenfahrt,
Blieb der Mantel, — ach und weh! —
Mäuschenstill im grünen Klee,
Und von dieser Stunde muß,
Wie die Menschlein all, zu Fuß
Vatt am steilen Ufer hin
Lebenslang die Straße zieh'n,

Wenn er will zur Predigt aus,
Und von draußen will nach Haus. —
Starb zuletzt in frommer Reu';
Hoff, daß doch er selig sey.

Der Zeuge des heiligen Fridolin.

Der heil'ge Wandler Fridolinus lehrte
Das Wort des Herrn im wilden Glarnerlande,
Wo kaum der Chriſtenglaube noch gepflanzet
Gar wacher Pflege jeden Tag bedurfte.
Doch unermüdet war der Fleiß des Frommen,
Und Aller Herzen hatt' er bald gerühret,
Daß von den hohen Herrn des Gaues selber
Sich Urſus mit Vertrauen ihm gesellte,
Zu ſtiften der Altäre Troſt und Frieden.
Die Brüder Urſus und Landolphus herrſchten,
Betagt und grau und kinderlos, im Thale;
Kein Erbe war des Gutes all gewärtig,
Das Beyde kräftiglich und klug erworben:
Drum ſeht' auf ſeinem ſanften Sterbelager,

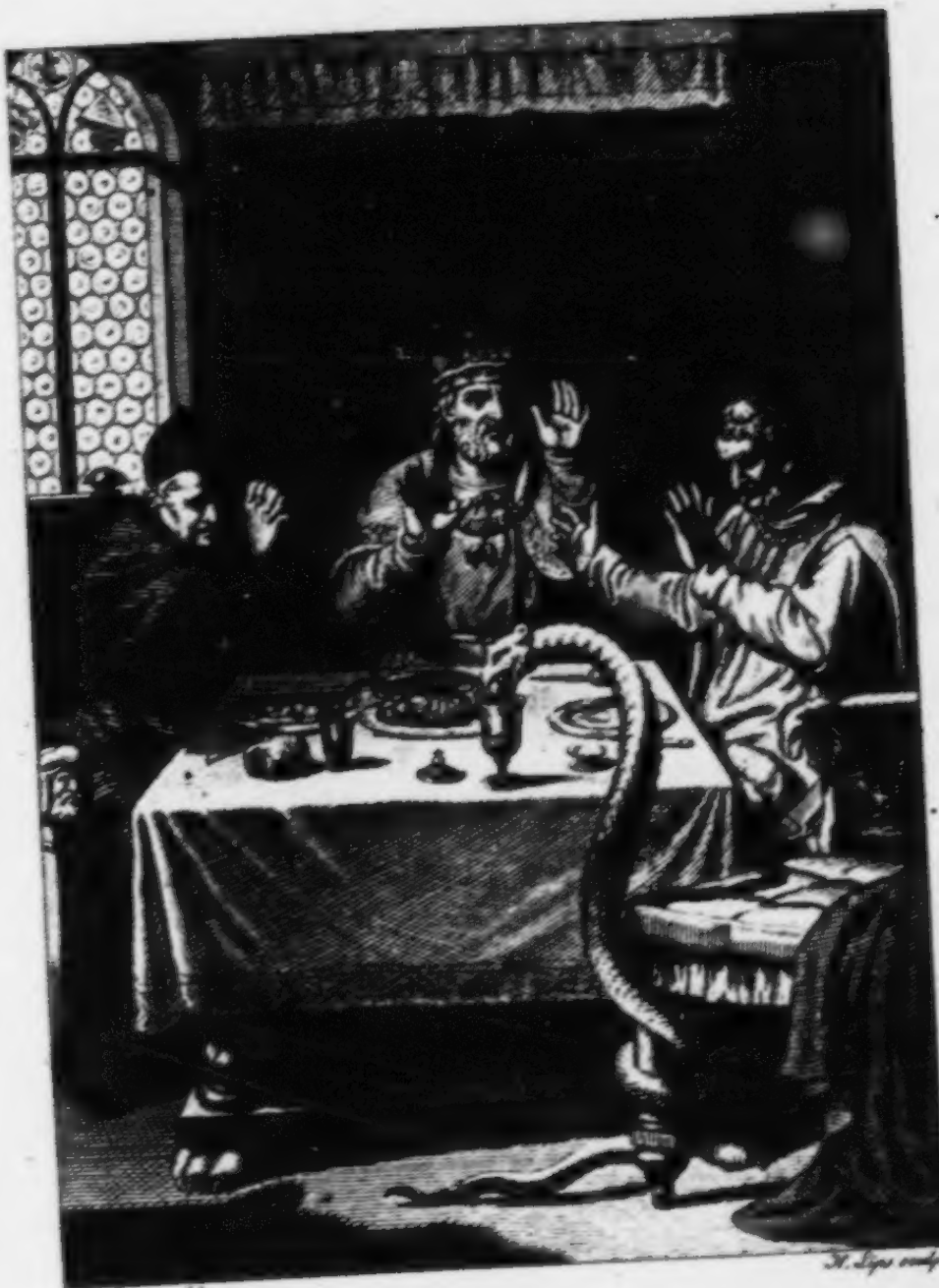
Mit stillverlieh'nem Brief und Siegel, Ursus
Den heil'gen Fridolin in seine Rechte,
Die mit Landolphus er vereint besessen,
Auf daß zu Gottes Preis in guten Werken
Die Habe Fridolin verwenden möge.
Doch als bestattet Ursus schlief im Kühlen,
Wo sich die Kirche tröstlich schön erhebet,
Da wollte nicht Landolphus treu gewähren,
Was Fridolin mit Fug und offen heischte.
„Den Brief erkenn' ich nimmermehr! —
Ich fordre
Lebendig Zeugniß!" rief mit Hohn Landolphus
Am Tage des Gerichts, im Kreis der Schöffen. —
Da sah zum Himmel seufzend auf der fromme,
Der tiefbetrübte Fridolin, mit Flehen:
„O wolltest du mir, Gott im Himmel! selber, —
Dieweil kein Menschensohn es kann, — den
Zeugen
Der unverfälschten sichern Wahrheit schaffen!"
Und schweigend von der Stätte des Gerichtes
Zur Heimath, wo die Gruft nun Ursus birget,
In ernstem Sinnen geht der theure Wandler;

Und auf dem Stein, der den Erblaßten decket,
Mit betender Gebärde kniet er nieder. —
Da sieh! da sieh! nach kurzer Weile beben
Die Pfeiler rings im stillen Gotteshause,
Und von dem Kämmerlein des ew'gen Schlummers,
Gleich einer Binsenthür, so leicht und lose,
Hinweg schon fliegt der breite Stein des Mahles,
Der des Begrabnen Herrscherwürde kündet.
Ein beinernes Gerippe, dürr und nackend,
Entsteigt der Klause schrecklicher Verwesung,
Und bietet wortlos seine Hand dem Beter,
Den alle Todesschauer bang durchbeben. —
Sie wandeln, angestaunet von dem Volke,
Sie wandeln fort die Zwey in stetem Schweigen,
Und das Gerippe führt zur heil'gen Eiche,
Wo noch die Richter sitzen, Recht zu sprechen, —
Es führet Fridolin herbey mit Feyer,
Und alles zaget stumm ob dem Gesichte.
Da klaffet plötzlich grausig von einander
Der lippenlose Mund des Beingerüstes,
Und dumpf und hohl, wie ferne Geisterstimmen,

Beginnet

Beginnet zu Landolphus itzt der Todte:
„Verblendeter! um deiner Seele Frieden,
Um deines Heils, und meiner Ruhe willen,
Dich bittet Urſus, den du viel geliebet,
Verläugne fürder nicht, was ich geſchenket! —
Entſetzlich iſt die Qual der Ewigkeiten,
Wenn frevelnd du den Gottesmann beraubeſt;
All meine Seligkeit vertilgſt du, Bruder!
Und meinem Himmel, weh! du wirſt ihm fehlen!“
Durch Mark und Bein, in's Herz des Herzens bohrte
Das ſtrenge Wort Landolphus ſich dem bleichen,
Der mit Erzittern kraftlos hingeſtarret,
Wo mit der Knochenhand ihm Urſus winkte.
Doch alſofort aus den erſchrocknen Kreiſen
Des Volkes und der Schöffen wallte wieder
Das wundervolle Paar zum offnen Grabe,
Wo das Gerippe, ſonder Red' und Seufzen,
Hinab ſich in den engen Raum verſenkte,
Darüber krachend jetzt der Stein des Mahles
Sich wieder ſchloß in die geſprengten Fugen,
Und Todesſtille neugelagert hauste.

Nicht war umsonst aus seiner Gruft erstande
Von Gott zur ernsten Warnung hergesendet,
Die Leiche des verblichnen Landesherrn;
In bittrer Reue gab Landolphus freudig,
Was Fridolin, dem Heil'gen, war geweihet.
Nicht fürder feind, nicht gram dem theure
Manne,
Vermacht' er selbst, ihn edel sich zu söhnen,
Des angestammten Landes zweyte Hälfte
Zum unverkümmert steten Erb' ihm einzig,
Von hinnen trostvoll dann und gottergeben
Zum stillvorangegangnen Bruder scheidend
Nach der Behausung immer süßern Friedens,
Wo die Versöhnten ewig selig wohnen.



J. Volmar del.

Karl der Große, und die Schlange.

Den Richterſtab mit eigner Hand zu führen
Saß in der alten Zürch der edle Kaiſer,
Karol der Große, klug und Ruhmes voll. —
Und auf der heil'gen Stell', am Limmathſtrome,
Wo Felix einſt und Regula, die Märtrer,
Um Chriſti Namen, froh die Todesnoth
Durch's Schwert erlitten in uralter Zeit,
Da ließ der Kaiſer eine Säule pflanzen,
Und eine Schnur hieng an dem Schafte nieder,
Die zog ein Glöcklein von gediegnem Erz,
Daß Tag um Tag, derweil am Morgenmahle
Der Kaiſer ſäß' in ſeines Hauſes Frieden,
Jedweder frey mit lautem Glockenton
Sich kündige, wenn Spruch und Recht zu nehmen
Er hergeſchritten vor des Kaiſers Pfalz.

Und eines Tages klinget alldurchdringend
Das rascher-angezogne Glöcklein scharf;
Die Wächter blicken hin, die treuen Diener,
Und Karol, jedem Ruf gewärtig, fragt:
„Wer hat am Recht das Glöcklein ißt gezogen? —“
Doch Alle melden: „nirgends ſteht ein Menſch!“

Zum zweyten Mal' ertönt das rasche Läuten,
Zum zweyten Male ſpäht der Wächter Haufen,
Der Kaiſer forſcht: „wer klinget wieder an?“
Und Alle rufen Eines Wort's entgegen:
„Kein Menſchenkind iſt drunten zu erſeh'n! —“

Da ſpricht unwillig Karl: „ſo berget ißt
Euch nah der Säule, daß erkundet werde,
Wie ſich die Glocke regt zu falſchem Ruf!“
Und alſobald hinab nun ſchleichen Viele
Mit hellem Auge nach der Schnur zu lauſchen;
Da tönt zum drittenmal die Glocke ſchon.

Und eilig eilig rennt die wirre Menge
Beſtürzter Diener nach dem Kaiſerſaale:
„Vernimm, geprieſ'ner Fürſt! das Wundermerk;
Am Glockenſeile, hoch emporgewunden

Hat eine Schlange sich, ein grauser Wurm,
Der schnellt es an zu mächtig lauten Klängen,
Mit offenbarem fleißigem Bedacht.“

Der Kaiser stuht und hebt sich schweigend,
Das seltene Beginnen selbst zu schau'n.
Und als er nach dem Orte hingelanget,
So sieht er leibhaft dort den schwarzen Wurm,
Der ruhig jetzt am Fuß der Säule hält. —
Doch unversäumt, dem Fürsten nun entgegen,
Erhebt der Schlaue sein bebuschtes Haupt,
Und neiget's dreymal tief, nach Grüßensart,
Daß mit Befremdung mehr der Fürst sich
nahet,
Des Wunderthiers Gebärden anzuseh'n.

Da schlängelt sich demüthiglich der Wurm
Ihm vor die Knie', und unverzüglich fürder,
Und allgemach zum Stromes-Ufer hin,
Bis zwischen Rohr und klüftigem Gestein
Er dort dem Kaiser eine Lagerstätte,
Mit zartem Schilf und Moos bekleidet, zeigt,
Wo scheußlich, grüngefleckt und giftgeschwollen,

Auf Eyern eine große Kröte ſitzt,
Nach der die Schlange Furcht-erzitternd winkt.
Nicht länger itzt war's Kaiſer Karl verborgen,
Warum der Wurm ſo ernſt die Glocke zog:
„Mildthätig,“ — ſprach er, — „haben dieſes Thier
Sanct Felix, Sancta Regula berathen,
Daß ihm von mir ſein heilig Recht geſchehe. —
Die Kröte raubt' ihm tückiſch Brut und Neſt;
So ſprech' ich richtend denn: auf, meine Diener,
Zum Feuer ſey das Greuelbild verdammt! —“
Die raſchen Diener fliegen her, und faſſen
Das Ungethüm ſchon feſt mit Eiſenzangen,
Und eine Flamme wird bereitet ſtracks,
Und ylahend ſtirbt die Kröte bald darin.
Doch als am Tage drauf in ſeinem Saale
Der Kaiſer hochvergnügt zu Tiſche ſaß,
Erſcheinet neu die Schlange vor der Pfalz,
Und ſieht die Thorcswachen ſtill beweglich
Mit unterwürfigen Gebärden an.
Da wagen's furchtlos die Getreuen denn
Vor Kaiſers Majeſtät ſie hinzulaſſen,

Und durch die Pforten wallt der Wurm bescheiden,
Noch einmal grüßend mit gesenktem Haupt.
Der Kaiser blicket auf, und alle Gäste
Mit schweigendem Entsetzen staunen,
Indeß das edle Thier sich zierlich bäumt,
Und auf der Tafel einem Pracht-Pokale
Den Deckel von des Randes Kreise nimmt,
Und in das funkelhelle Gold der Tiefung
Den herrlichsten von allen Edelsteinen,
Die Menschenauge je geschauet, wirft, —
Des abgehobnen Deckels schöne Zier
Auf's neue dann, gefaßt mit starrem Zahne,
Darüber lüpfend, säuberlich und klug.
Zum letzten Male neigt sich itzt der Wurm
Dem guten Kaiser, wie mit treuem Danken,
Und still hinaus schon windet er sich wieder
An's Limmathufer in das dichte Rohr.
Da ruft der Fürst: „o wahrlich, wahrlich,
Gott
Und seine Heiligen, die hier gelitten,
Sie sind's, die durch den Drachen uns ermahnt,
Gerechtigkeit und frommen Dank zu üben! —

Ein Haus des Herren kündige der Welt
Auf dieſes Wunders Platz, was itzt geſchah,
Daß jeglicher darum den Himmel ehre! —"
So ſagte Karl, und an der Limmath ſteht,
Zu der Geſchichte ſtetem Zeichen, bald
Der ſchöngewölbte Bau der Waſſerkirche,
Des alten Zürichs Schmuck Jahrtauſend lang.

Stiftung von Pfeffers.

Sanct Pirminius, gar ernſt befliſſen
Allem Volk im hohen Rhätierlande
Gottes Evangelium zu künden,
Hatte trefflich viel getreuer Jünger,
Und vor allen Adalbert, den biedern,
Durch das Wort des Herren ſich erworben.
Da gedacht' er in den wilden Thalen
Kirchlein zu des theuren Heilands Ehre,
Dachte zu den Kirchlein Bruderhäuſer,
Und den werthen Schülern Friedensſtätten,
Hier und dort durch Gottes Huld zu bauen.
Daß er deſſen die Gewalt empfienge,
Nicht auf eignes Dünken nur es ſchüfe,
Wollt er muthig zu dem heil'gen Vater
In das alte Rom nun ſelber wandeln.

Darum sprach er zu dem vielgeliebten
Adalbertus, seinem Glaubenssohne,
Dem voraus er Großes zugetraute:
„Lieber! forsche, wo mit Lust zu wohnen
Das Gelände hier am Rhein sich breitet,
Da beginne du nach eignem Wählen
Uns ein Klösterlein zum Trost zu stiften,
Bis ich noch einmal in diesen Gauen
Meine Schäflein alle selbst begrüßet. —
Wenn vor Petrus Stuhl ich dann gelange,
Darf ich unser frommes Werk auch redlich
Als ein froh schon angehobnes nennen. —“
Adalbertus macht sich auf, und spähet,
Und erkennet bald ein lieblich Oertchen,
Mild und sonnenreich und frucht-ergiebig,
Wo durch Blumen eine Quelle rieselt,
Und die Vögelein zu Haufen singen.
Da gedenkt er des Apostelwortes:
„Hier ist gut sich Hütten bau'n!“ — und länger
Säumt er nicht, mit seiner Schaar Bekehrter,
Eine Heimath all den Glaubensbrüdern,
Die Pirminius dahin erläse,

Aus des nächſten Haines ſtolzen Buchen
Emſiglich und freudenvoll zu gründen.
Aber als an klug erkohrner Stelle
Jetzt bereit die rauhen Stämme liegen,
Und den erſten Balken zu behauen
Der Gefährten einer raſch ſich ſchicket,
Fügt's die Hand des Waltenden im Himmel,
Daß der eifersheiße Mann im Haſten
Alſobald mit ſeines Beiles Schlage
Tief und ſchwer den eignen Fuß verwundet,
Und das Blut die Späne färbt am Boden.
Plötzlich da, heraus vom nahen Walde,
Fliegt ein Turteltäublein, weiß zum Blenden,
Mitten auf den Platz des Zimmerwerkes,
Ohne Furcht vor all den lauten Männern,
Und erfaßt mit ſeines Schnäbleins Spitze
Der gefallnen, blutbenetzten Spänchen
Eines ſich in Ruh', und hebet wieder
Auf ſich dann gen Himmel, ſanften Fluges,
Ueber des verſuchten Baues Stelle.
Da gemahnt es Adalbert, ein Zeichen
Sey die Taube von dem Herrn geſendet;

Und er ſchreitet auf der Erde ſchweigend
Nach dem Zuge, den ſie hoch in Lüften,
Aber ſtill und ſonder Eile wählet.

Alſo wird er mehr und mehr zu Berge,
Wird in's Düſtre fort, zu Wald und Felſen,
Durch den Gottesboten hingeleitet,
Bis mit zartem, roſighellem Füßchen
Auf den Gipfel einer ſchwarzen Tanne
Sich das Turteltäubchen friedlich ſetzet
Und das blutbeſprengte weiße Spänchen
Nieder in das dichte Moos des Grundes
Aus dem Schnäblein läßt bedächtig fallen.

Da bezeichnete die Wunderſtelle
Bruder Adalbertus ſich mit Reifern,
Und zurück in zweifelhaftem Denken,
Zu dem werkvergnügten Volk gewendet,
Heißt den Bau er fürder nicht erheben,
Bis Pirminius mit Rath ſich zeiget.

Als der Heilige denn wiederkehrte
Von dem frommen Gang im weiten Gaue,
Hört' er ſtaunend an, was hier geſchehen,
Und erkannte klar des Herren Finger.

„Adalbertus!“ — ſprach er, — „meines Herzens
Fürgeliebter Sohn! ich will dir deuten,
Was der Span des Turteltäubchens mahnet:
Viel zu mild und anmuthsvoll und freundlich
Haſt die Stelle du zum Haus erwählet,
Wo des Herren Diener ſiedeln müßten. —
Nicht zu ſchwelgen, nicht in frohem Fevern
Mit des Landes reicher Fülle ruhig
Uns zu laben hier, wo ſich ein Garten,
Sich ein Paradies das Thal entfaltet; —
Nein! zu ſtrenger Arbeit, Schweiß und Mühe,
Sind von Gott und Chriſto wir berufen,
Daß wir nicht in ſündlich-trägem Praſſen,
Als die Zärtlinge, verſäumen, redlich
Unſre Seligkeit mit Furcht und Zittern
Nach der Schrift, durch hohe Glaubenswerke
Jeden Tag vor unſerm Herrn zu wirken. —“
Klar einleuchtend ſchien das Wort des Heil'gen
Adalbert dem treuen, und den Jüngern,
Die zum Baue ſich vereint. — In Freuden
Zog die Schaar nun fort zum dunkeln Walde,

Sanct Pirminius an ihrer Spitze,
Um des Himmels Segen gläubig flehend.
Da begannen sie denn rasch zu bauen,
Wo dem Täubchen war sein Span entfallen,
Und ein Klösterlein in wilder Oede
Ward vollendet zu des Landes Frommen;
Denn die Brüder mehr und mehr, — im Herren,
Stillem Fleiß und ernster Zucht ergeben, —
Aeufneten das Land und pflanzten Edles,
Wo nur Wald und Stein den Grund bedeckten,
Und der Herr begnadete die Brüder,
Daß in dieser grausen Felsenwüste,
Reich und schön, und vielfach Gutes wirkend,
Sich der Bau von Pfeffers endlich thürmte.

Die Raben des heiligen Meinrad.

Hervor, in Gottes lichten Sternentempel,
Aus der beſcheidenen Kapelle ſchritt
Der graue Siedler Meinrad eines Abends,
Nachdem andächtig er zum Herrn gebetet
Vor des Altares hochgeweihtem Bild,
Und ein Geſicht im Geiſte wunderſam
Mit tiefbewegtem Herzen dort geſehen.
Ihm war ſein Todes-Engel nah' erſchienen,
Und hatt' ihm hingewinkt zum Sternenſaal.
Da blickte ſeufzend itzt empor gen Himmel
Der ruhbedachte gottgelaßne Greis,
Dieweil gar mild und ernſt zum finſtern Walde
Die leuchtenden Geſtirne niederſchauten,
Mit ſanftem Lichtes-Strahle ringsherum

Den Frieden Gottes in den bessern Welten
So klar verkündend jeder Menschenbrust. —
Kein Blatt im Haine will des Abends Feyer
Durch rauschend-lautes Beben frech entweihen;
Die Quelle rieselt an der Klause matt,
Als sänke mählig sie zu Traumes-Schweigen,
Und um den frommen Bruder regt allein
Des Lebens Odem sich in warmer Brust
Zwey muntern, treu ihm zugethanen Raben,
Die jung aus Todesnoth er einst gerissen,
Als Sturm herab vom Mutternest sie warf.
Doch wie der Klausner in des Waldes Schatten
Nun also friedlich auf die Bank sich setzt
Und traut im Schooße hegt die Raben beyde,
Und nicht herab vom Sternenzelte wieder
Zur Erde bringt den heitern Hoffnungsblick,
Da stürzt urplötzlich aus der Büsche Dunkel
Ein kühnes Räuberpaar in Hast herbey
Und greifet rechts und links den Bruder an,
Mit hochgezücktem Dolch und Läster-Rede:
„Heraus, du Heuchler! nun, du schlauer Wicht;

Heraus die Gaben, ſtracks, die frommen Schafen
So manches Jahr du liſtig abgeſchwahst,
Und in des Hüttchens Armuth klug verſteckt,
Derweil den Dürftigen du ſpenden ſollteſt! —"
Erzürnt ob ſolcher Lüge Frevelworten,
Und tief erſchrocken ob der Mörder Wuth,
Vermag mit keinem Laut der Angefaßte
Die Sünder ſtrafend von ſich abzuweiſen,
Und alſogleich durchbohret ihn die Wehr
Der Beutegierigen, und gräßlich ſchmähend
In's Düſtre der Kapelle werfen ſie
Die blutbeträufte Leiche höhniſch fort.
Zur Siedeley dann wenden raſch ſich beyde,
Wo ſie vergebens Gold und Schätze ſuchen,
Dieweil mit gütevollem Sinne ſtets
Den Armen früh und ſpät ſo gern beſcheret,
Was ihm vertrauet war, der heil'ge Mann.
Voll Grimmes wühlt die Hand der Miſſethat
Im Stroh des Bettes, in des Herdes Aſche,
Zuletzt im Waſſerkruge des Erſchlagnen;
Es bietet nirgends ihr ein Raub ſich an. —
Da wähnt das Mörderpaar, in der Kapelle

Den Fang zu haschen, den es sicher hofft,
Und dringt in's Heiligthum mit frechem Fuße.

Doch kaum berühret sind des Hauses Stufen,
So flammen plötzlich auf dem Hochaltar
Die Lichter, die gelöscht vor Augenblicken
In Finsterniß all finster noch gestanden;
Und bey der Leiche sitzen schauerlich,
Von wundervollem süßem Duft umflossen,
Die Raben, und mit scharfem Hüter-Auge
Belauschen sie die Mörder, welche nah'n,
Und brechen krächzend los mit Biß und Kralle,
Daß voll Entsetzen unversäumt die Scheuen,
Nicht Widerstandes eingedenk, entflieh'n.

In Angst, in Seelenangst, — da banges Ahnen
Sie Gottes Finger in der Raben Ungestüm
Erkennen heißt, — durch Nacht und Waldes-Graus
Von dannen jagt das Mörderpaar im Fluge,
Der alten Zürch, der Stadt des Schutzes zu:
Weil dort verborgen es im Volksgedränge

Nicht Klage, nicht Verrath des grausen Mordes
Vor des Gerichtes leisem Ohr besorgt. —

Und als am Abend sie zum Labetrunk
In abgelegner kleiner Schenke saßen,
Und freyer schon die Brust sich lüfteten,
Und mit den Gästen rings zu kosen wagten,
Da fuhr gewaltig, unversehen rasch,
An's schmale Fensterlein von draußen her
Ein wildes Rabenpaar mit stetem Rufe,
Mit dem Geschrey des hochgereizten Zornes;
Und blaß auf seinem Stuhle sank zurück
Der Mörder, der zuerst sie grausend kannte,
Das unbedachte Wort des Schrecks entsendend:
„O Gott, des heil'gen Meinrads Hüter! Sieh! —"

Die Gäste fahren stutzig auf, und prüfen
Mit Späherblicken schon das Räubervolk,
Und halten treu die Bleichgewordnen fest,
Da Schuld auf ihrem Angesicht erscheint.

Desselben Abends kam die dunkle Sage:
„Der fromme Meinrad liegt in seinem Blut,
Durchbohret von verruchten Mörderhänden,

Vor des geweiheten Altares Stufe,
Wo fromm zu seinem Heiland er gefleht. —"
Und klärlich ward nun alles offenbaret;
Die Mörder hingeschleppt zum Richterstuhle,
Gestanden bald: „wir sind's, die das gethan,
Aus schnöder Gier nach des Erschlagnen Habe,
Da Satanas, verblendend, überreich
Uns sie gespiegelt zu verrücktem Wahn."
Da sprach der Richter: „sie sind Todes schuldig,
Und Rad und Flamme muß die That versöhnen!
Ihr Zeitliches ist mir anheim gefallen,
Das Ewige wird Gott im Himmel richten:
Er sey den armen Seelen mild und gnädig!"

Erzählungen.

Der glückliche Sturz.

In einem mittelmäßigen Dorfe des Glarnerlandes lebte vor einigen Jahren ein verunglückter Gemsjäger, der sich den glücklichsten Mann des Landes nannte. Mit seltener Gewandtheit wußte er an einer Krücke Steg und Weg zu brauchen. Sein linkes Bein war, übel eingerichtet nach einem gefährlichen Bruche, nicht mehr fähig ihn zu unterstützen. Aber desto kräftiger und rascher trat er mit dem rechten auf, und seine Krücke, von der einen Hand im Zwang gehalten, samt dem Hackenstock in seiner andern, erlaubten ihm so hurtig durch die Welt zu laufen, als sein ruhiges und mildes Blut ihn jemals treiben konnten.

Wenn dann mitleidsvoll ein Fremder ihm begegnete, und freundlich ihm die Hand entgegenbot, und herzlich sein Bedauern äußerte, so klopft' ihm Wilhelm lächelnd auf die Schulter, und sagte wohl: „was ist's denn viel? Es läßt sich der und der vernehmen: ich gäbe die Hand darum, das schöne Haus zu haben! ich ließe meinen Fuß dafür, wenn ich das hübsche Mädchen kriegte! mein Kopf, wenn ich ein Jahr regieren kann! — Der Himmel überhört das tolle Zeug, und nimmt die Leute nicht bey'm Wort. Er macht es weislicher, und schickt den Unfall, wo er frommen kann, und giebt Ersatz dafür nach seinem Gutfinden, und also hat er's auch mit mir gehalten. —"

Trifft es nun, daß Einer Luft und Weile hat, den lahmen Wilhelm anzuhören, und fragt verwundert: „ey, wie so? —" dann winkt der gutgelaunte Schwäher still nach seiner Hütte hin, und macht so traute Schalks-Augen, daß man Wunder meynt, was dort zu finden sey, und daß man ihm zur Seite nach dem sauberen Häus-

chen zieht, bevor man ordentlich nur ein Wort von ihm gehört.

Keinen Menschen indeß hat's je gereut in Wilhelms Hütte getreten zu seyn. Vorerst am klaren Dorfbach unter einem stattlichen Ahorn, grad' am Ende des Dorfes auf einem sonnigen saftiggrünen Bühl gelegen, ist sie für sich selber so anmuthig, daß allen, die sich nahen, gleich das Herz aufgeht. Des zweyten hüpfet ungesäumt, sobald an dem Gitterthürchen sich der gute Wilhelm zeigt, ein so liebliches, vergnügtes Kinderpaar entgegen, daß man denkt, es sind die blonden Engelein, die stracks gen Himmel führen. Des dritten ruft die schlanke Gertrud aus dem spiegelhellen Fenster einen Gruß herab, der geraden Weges in die Seele klingt, und alles bannet, um der lieben Frau sich unter die blauen herrlichen Augen zu stellen.

Angelangt bey dem Häuschen pflegt Wilhelm an der Thüre vorüber und rechts um die Ecke hinum, in eine Laube zu führen, wo sich grün ein Rebendach berüberzieht, und vor dem Blicke bunt

und blumig ein Garten sich öffnet, und in der Ferne prachtvoll das eisbedeckte Hochgebirg' aus dunkeln, waldbekränzten Felstrümmern zu den Wolken starrt.

Kein Gast kann es der herzlichen Einladung Wilhelms abschlagen hier auf eine bequeme Bank an dem Häuschen, und hinter einem saubern Tische, gegenüber der großen herzerhebenden Ansicht, für ein Stündlein sich hinzusetzen. Aber indem sich der Fremde vergißt ob dem überraschenden Schauspiel, wackelt Wilhelm leise davon, und plötzlich kehrt er zurück und bringt sein holdes Weib herbey, und das redliche Paar trägt schwarzes würziges Hausbrod, goldgelbe Honigwaben, milchschwitzende frische Butter, und in einer stattlichen Gepse Rahm von gestern auf, den das Mütterchen aus kühlem Gaden sogleich herbeygeholt.

Wilhelm setzet sich vertraulich zu dem Gaste hin, und Gertrud ehrerbietig grüßend eilt im Nu zurück, um saubre Teller herzuschaffen.

„Nichts für ungut!" fängt dann Wilhelm an. — „Ihr thut mir den Gefallen, Freund! und

genießt ein wenig hier von der beſcherten Gottesgabe. Wir nennen's Landeskraft in unſrer gemeinen Redensart, und von Herzen freut es uns, wenn wir damit bewirthen dürfen. —"

„Seht Ihr," fährt der Plaudrer etwa fort, „wir halten eigene Weiſe! Wenn ſonſt ein Tiſch gedeckt wird, ſo legen die Leutchen eine Stunde lang Tüchlein hin, und Löffel und Meſſer und allerley Geſchirr, daß einem der Mund voll Waſſer läuft, und man's nicht erwarten kann, was zuleht vor die Zähne kömmt; und am Ende trifft's, daß es wenig und Geringes iſt. — Mein Weibchen mag das nicht. Erſt bringt es her, was man eſſen ſoll, und dann iſt alles geſpannte Warten vorbey, und hat man anders nun Luſt, ſo geht's fröhlich daran hin; und ſchnell bedient iſt doppelt bedient." —

Derweile hat Gertrud alles Tiſchgeräthe herbeygetragen und vertheilt, und ermahnt wohl ſelbſt, ein wenig zuzulangen. —

„Aber, liebe Leute!" ſagt wohl zuweilen ein

Gaſt, — „ich weiß ja nicht, wie mir geſchieht; — ich wollte nicht Euch alſo ſehr bemühen. Der wackere Freund da kam mir auf der Straße von ungefähr entgegen, und ich mußt' ihm ſagen, daß die Krücke, die er führt, mir recht zu Herzen geht. Da hat er ganz zufrieden mich angelächelt, und zu verſtehen gegeben, daß der Himmel es gut mit ihm gemeynt, — und hat mich neugierig gemacht, — und daß er nicht ſtehend mir erzähle, wie das gekommen ſey, hab' ich billig ihn hieher begleitet. Ein hübſches Mahl iſt gar über mein Begehren aus! —"

„Ey was!" erwiedert ihm Wilhelm einlenkend, „man ißt auch manchmal nicht, wo man zu eſſen dachte. Zwiſchenein dann ſchmeckt's, wo man es nicht gedacht. — Ich wollte freylich Euch von meinem Bein erzählen. Wenn einer ſo barmherzig auf mich herblickt, und mich theilnehmend beklagen will, ſo denk' ich gleich: der könnt' es machen, wie ſo mancher ſchon, und fragen, warum doch Gott ſo viel Elend ſchicke? und könnte ſich böſe Gedanken aufſteigen laſſen. Da meyn' ich

denn, daß ich zu Gottes Ehre mit Freymuth reden soll, und sagen, warum ich lahm bin, und daß der Himmel die Seinen wunderlich führt. Ich denke, wenn wir's all beysammen hätten, was der und jener von seinem Leiden uns erzählen könnte, so fänden wir des Trostes eben noch viel darin."

„So laßt denn hören, wackerer Freund!"

„Gleich, gleich! — aber erst müßt Ihr zugreifen hier, daß wir sehen, unser gute Wille sey Euch nicht überläßig. Und dann, mit Verlaub, die holdselige Mutter Gertrud muß mir aus den Augen geh'n. Ich darf sie nicht von Herzen rühmen, wenn sie mir so zum Munde schaut. Sie wird mir gleich wie das liebe Abendroth, und steht verlegen, wie ein scheues Katechismus-Kind, und ich verliere Trumm und Faden, daß ich nicht vom Flecke komme."

Gertrud lächelt, indeß der treue Gemahl ihr das seltsame Zeugniß giebt, und ehe sich's der Gast versieht, ist sie verschwunden, und die beyden Männer sitzen allein.

Greift nun der Gast auch wirklich zu, scheint das ländliche Mahl ihm zu behagen, ladet er den Wirth gemuthlich ein, ihm ein wenig Muth zu machen und selbst zu essen; so wird's dem ehrlichen Wilhelm wohl und warm, und er läßt sich nicht langer bitten, etwas breit und redselig, nach seiner Art, aber aufrichtig und mit bewegtem Herzen die Geschichte seines Beinbruchs anzuheben.

„Ich war vor so- und soviel Jahren ....“ sagt er ungefähr, „ein freudiger und verwegener Bursche, aber, Gott sey Dank, weder böse noch liederlich. Wo's ein wenig wild und kühn einhergieng, da war ich am liebsten, und das zahme Stubensitzen wollte mir in Fuß und Herz und Sinne nicht. Also lief ich gern auf Musterungen, lief zu Scheibenschießen, half beym Holzfällen im Gebirg', und lebte früh und spät an der frischen Luft, und wo Gefahr und Mannskraft miteinander keck ein Tänzlein hielten. Der gute Vater war mir früh gestorben; und die Mutter, kränklich, hatte meinen Beystand nothig; sonst

war mein Entschluß gefaßt, ich wollte den Schieß-Prügel nehmen und Soldat werden, und, wenn's der Himmel gäbe, stattlich als Korporal oder General nach Hause kehren."

„Derweile ließ ich meinen Jugendmuth an dem Wildheuen und der Gemsjagd aus. Ich war 19 Jahre alt, und fühlte mich stark durch meine Lebensart im Freyen; und weil wir dürftig waren, so sah ich wohl, daß ich erwerben müße. Da fieng ich denn an mit Andern im Sommer auf die Flühe zu klimmen, und den Gemsen ihre Weiden abzumäh'n, und froh mein Grasneh auf der Schulter durch die wilden Felswände zu streichen. — Die Mutter, wenn ich heim kam, und unsrer Ziege das Krippkein füllte, war dann wohlgemuth, und hörte recht mit Staunen, wo ich mich herumgetrieben, und brachte lang' erst hintennach ein Seufzerspruchlein von Vermeßenheit und Lebensgefahr an den Tag. — Mich dunkt', es freute sie, solch einen tollen Sohn zu haben."

„Nämlich toll heißt wacker und tapfer bey uns.“

„Nach kurzer Zeit kam mich die Luſt an, ein Gemsjäger zu werden. Wir ſtießen über dem Wildheuen dann und wann auf ein flüchtiges Rudel von Gemsthieren, und oft nahm ich meinen Bergſtock, gleich einer Kugelbüchſe, raſch an die Wange, und rief mir zu: da hätt' ich eins! da hätt' ich wieder eins! wenn ich jetzt einen Stutzer hätte!“

„Ihr kennt doch die Stutzer? die kurzen gezogenen Schießrohre von unſern Scharfſchützen?“

„Nun, gut! — Ich ſchaffte mir einen an, auf Borg, und damit ich ihn bald bezahlen könne, jagt' ich früh und ſpät wie der Nimrod auf unſern Bergen herum. Kurz, ich ward ein Jäger, ſo gut als einer, und ich wußte meiner Freude gar kein Maaß, wenn ich ſo mit Wehr und Waidſack und geſtacheltem Bergſtock an den Halden des Gebirges aufwärts zog. Es fehlte bald der Fährlichkeiten genug, daß ſich mein Herz erſättigen konnte, und die Mutter ſah, daß ich

Glück

Glück hatte mit der Jagd, und daß ich redlich zu Rath hielt, was ich für das Wildpret mir zu Lohn gewann."

„Im Winter meines Lehrjahrs fieng ich Bekanntschaft mit Gertrud an. Ich will's nur gestehen, daß ich auf den heutigen Tag noch in die Fromme wie verliebt bin, und also darf ich wohl von ihrer Hübsche plaudern. Sie war mir gleich die Schönste des ganzen Thales, und ferner die Klügste, und ferner die Beßte, und ich dachte nichts als sie. — Manchmal, wenn meine Mutter Hülfe bedurfte, sprang das flinke Mägdlein herbey, und in einer halben Stunde hatt' es gethan, was der schwächlichen und bedächtigen Frau einen Morgen genommen hätte. — Gertruds Vater wohnte hundert Schritte von uns. Er hielt gute Nachbarschaft mit meiner Mutter. Auf mich, als einen wilden Springinsfeld, schien er wenig zu achten. Im übrigen war er wohlhabend, ohne reich zu seyn, aber ein alter, lediger Vetter von ihm sollt' ihm einmal schönes Gut hinterlassen. Doch war noch ein Bruder

deſſelben in der Fremde, und man wußte fünf und zwanzig Jahre lang nicht, ob er lebe und ob er verheurathet ſey.“

„Das alles ließ ich mich damals wenig anfechten: denn Gertrud brauchte keinen Goldſchlüſſel zu meinem Herzen, es ſprang ihr ganz von ſelber auf: und mit keinem Fräuchen mußte ſie das Schloß berühren, es gieng von einander wie Wachs vor ihrem freundlichen Sonnen Auge.“

„In langen Winter-Abende brachten uns immer viele zuſammen. — Es iſt doch hubſch ſo miteinander in die Wette zu ſpinnen! nicht wahr, Gertrud? — ſagte zuweilen meine Mutter. Und Gertrud kam fleißig im Zwielicht daher, und bis um acht ſchnurreten die zwey luſtigen Räder gar emſiglich. Manchmal kam auch der alte Heinrich, Gertruds Vater, mit, und wir plauderten ſelbander recht vertraulich von Land und Vieh und Jagd, und von den wunderlichen Zeitläufen: daß der gute Mann mich endlich leiden mochte, und nicht eben boſe ward, wenn ich mit Gertrud einen freundlichen Scherz anhub.“

„Also kam's, daß ich gute Hoffnung faßte wir könnten auf den Frühling ein Pärchen werden, ich und die Freundliche, die mir gewogen schien. Es fehlte nichts, als meine letzte Bewerbung und das Ja des Vaters, denn endlich waren wir Jungen soviel als eins, und meine Mutter sprach Tag und Nacht von der Freude, wenn solch eine hübsche, redliche, gewerbsame Schnüfrau ihr zur Seite steh'n, und mich den Wildfang, zum häuslichen Leben und heimischer Arbeit festbannen würde."

„Mittlerweile trat der Frühling ein, und während alles in Blüthe stand, sollten meine Herzenswünsche, meynt' ich, Früchte tragen. Aber vom Himmel kam ein schrecklicher Reif daher, der mein schönes Gewächs bis auf das Mark verderben wollte."

„An einem lieben Morgen, — an einem verwünschten Morgen sollt ich sagen, — kommt ein geleckter zierlicher Geselle, so ziemlich in fremder Tracht daher, und prunkt durch das Dorf, wie ein Pfau, und fragt mit vornehmer

Rede nach dem alten Friedel, dem Vetter, den Heinrich erben ſollte. — Man weiſ't das windige Burſchlein zurecht, und ſiehe da · es iſt ein Sohn des land'sabweſenden, verſchollenen Bruders von Friedel!"

„Nicht lange, ſo niſtet der Fant, — der ſich Erhard nennt, und am liebſten mit Herr anreden läßt, — bey dem ſchwachen Heinrich ſich ein, und findet Behagen an meiner holdſeligen Gertrud, und heißt ſie friſchweg ſeinen Engel, und ſchwatzt ihr Tage lang Süßes und Schönes vor."

„Ich muß aber ſagen, zur Ehre des Mädchens, daß der Burſche gewandt und niedlich war, und in unſerm Dorfe mächtig viel Aufſehens machte. Wir andre nannten ihn freylich naſeweis, und überklug und luftig. Allein die Mägdlein fanden ihn mitunter gar fein, gar ſcherzhaft, gar kurzweilig, und vor allem neu, vornehm und geputzt. — Bald hieß es obendrein: er habe was · und Friedel würd' ihm all ſein Vermögen hinterlaſſen; da kriegt' er ſo viel

trauliche Blicke und ſo viel gefällige Worte, als er nur brauchen konnte.“

„Gertrud war ganz ihres Vaters Kind. Sein Wunſch war ihr eine Pflicht, und ſein Befehl ein Heiligthum. Gegen Erhard benahm ſie ſich freundlich, ſobald ſie ſah, daß er ihrem Vater angenehm ſey. Der Alte berechnete, daß der junge Herr Vetter etwas Hübſches zu ſeinem Gewerbe hinzuſchießen, und bey ſeiner Anſtelligkeit ihm hülfreich werden könne. Baaſen und Vettern bemerkten, wie treflich alles ſie, wenn Erhard die Gertrud freye. Sie fügten bey: dem Wilhelm iſt es ſchwerlich ein Ernſt; warum hat er nicht lange ſchon geredet? Er heurathet nie! Die Jagd iſt ſein Eins und Alles. — Zudem, wie hübſch und ſchmuck iſt Erhard! wie ſchwatzt er! wie ſingt er! und Geld bekömmt er voll auf! — — Ey, was Herz! Die jungen Mädchen ſollen dem Rath und dem Verſtand . . . . . O wahrhaftig, ich mag das Geſchwätz mit keiner Silbe mehr aus einanderzieh'n. —“

„Wär' ich damals losgebrochen, hätt' ich

auf Gertrud eingestürmt, und mit Bitten, mit Kosen, mit Geschenken meine Liebe so kräftig ausgedrückt, als sie mir im Herzen brannte, wahrhaftig, ich glaube das Gemüth des Mägdleins wäre mir in seiner Redlichkeit und Treue schon jetzt entgegen gekommen. — Aber auf diesen Tag kann ich nicht herauskriegen, ob es ein mannhafter Stolz, oder eine schwachmüthige Bescheidenheit war, daß ich dachte: Halt fest, Geselle! Das wackere Kind sieht auf deinen offnen redlichen Willen: Du hast ihm Monde lang mit Aug' und Lippen und Hand verrathen, was du fühlst. Es hat dir zugehört, es hat sich dir zugewandt, und schon weil du der Frühere bist, so läßt es dich nicht das Kürzere zieh'n. Gefällt ihm aber der Laufinsland, was bekümmert's dich? Ein Zeichen wird es seyn, daß es sucht, was Er, und nicht, was Ich gewähren kann. Ein Zeichen, daß ich nicht des Mägdleins Glück gemacht hätte. Ein Zeichen, daß ich ihm bloß die Zeit vertrieb, in Erwartung eines Beßern. Ein Zei-

chen endlich ..... Das Regiſter war damals lang, heute würd' es langweilig ſeyn."

„Dem gemäß hielt ich mich beſcheidentlich zurück, und ſah den Geſchichten wehmüthig, aber ohne viel Thätigkeit, bald aus der Ferne, bald vor dem eignen Handbereiche zu. Meine Blicke ſprachen freylich die alte Sprache, aber mein Mund wurde ſchüchterner. Es ſchlich eine Art von Krampf aus dem Herzen nach der Zunge hin, und aus Furcht, nun zu ſpät vielleicht allzuvieles anzubringen, brachť ich allzuwenig an."

„Auf einmal heißt es rechts und links: Gertrud iſt Braut! Der junge Friedel hat ſich beworben um ſie. Das Mädchen findet ſich geſchmeichelt durch den hübſchen und reichen Bräutigam. In's Haus ſchickt er ſich unvergleichlich. Er hat, was der alte Heinrich nur wünſchen kann. Heinrich brennt doppelt ſo viel Waſſer, und Erhard ſchreibt und verhandelt in die weite Welt. Der hübſche Junge! das glückliche Kind! — Eine recht gute, verſtändige Heurath! Und Oheim Friedel giebt nun Beiden vereint ſein Gut. —"

„Mir ward's Nacht vor den Augen, und Sturm in den Ohren, und Winter auf dem Rükken, derweil ich einen Brand des Hollenfeuers in mein Herz geflogen wähnte. Halb verrückt nahm ich mein Jagdgeräth, horte, daß mir die Mutter von thörichtem Zögern, von verpaßter Gelegenheit und anderm Elend ein Liedlein sang, fuhr toll in den Nebel hinaus, und war in einer Stunde viel hundert Ellen hoch über dem Unglücksthal."

„Jetzt kam ich zu mir selbst, ich merkte, daß meine Augen naß, meine Füße todesmatt und meine Hände von Dornen und Steinzacken blutig waren. Schweigend setzt' ich mich an den Felsenkopf, und sah' auf das Nebelmeer zu meinen Füßen, und wieder empor in den lichtblauen Himmel ob meinem Haupte. — Ey, über den Wolken iſt's doch immer klar! rief ich endlich faſt ohne meinen Willen aus, und allmählig knüpften ſich ruhige Gedanken an das Wort, und ich ſagte mir: es iſt Gottes Ordnung ſo; über den Wolken immer klar! — Und ich dachte

ferner: Einem ſind Geiz und Habſucht, Einem iſt Armuth und Mangel, Einem Feindſchaft, Einem Krankheit, und mir iſt Liebe das Nebelgewölk. Nehm Verſtand und Herz gebraucht! ſo wird's auch wohl über dieſen Wolken heiterer werden."

„Es ſtand aber lange noch an, bis es heiterer ward. Ich kam nicht vor zwey Tagen heim, und meine Mutter lag eine Todesangſt, die ich ſtrafbar verſchuldete. Mein Blut mußte verſiechen in der Gletſcherkühle. Die Nacht wurde zweymal in einer tiefen Balm verträumt, wo ich nach Gemsjäger-Art Feuerzeug verſteckt gehalten. — Am Tage ſucht' ich mir einige Wurzeln, und genoß etwas Brod, das zufällig noch in meinem Waidſacke lag. — Planlos ſtrich ich am Rande des ewigen Eiſes herum, und nicht einmal laden mocht' ich mein Geſchoß, denn ich quälte mich mit dem armſeligen Kindertrobe: nein, ich will mir künftig gar keine Luſt mehr gonnen! — und alſo ließ ich die Gemslein ihrer Wege hüpfen."

„Zuleht ſtrich ich ſachte wieder nach Hauſe, und die Freude meiner Mutter, da ſie mich wiederſah, war mein erſter kräftiger Troſt. Es legte ſich einiger Hochmuth dazu, der nicht eben ſchadete. Du willſt es an deiner Mutter zeigen, dacht' ich jeht, wie du treu und bieder für das Weib deines Herzens geſorgt haben würdeſt! — Alſo war ich gefällig und ordentlich zu Hauſe, wie ein frommes Töchterlein, und meine Mutter wurde gerührt davon, und konnte nicht umhin, es die liebe Gertrud erfahren zu laſſen; denn ſie ſah das Kind noch immerfort, und Gertrud war zu argloß und redlich, um nicht meiner Mutter die alte Freundſchaft zu zeigen. Mich aber wich ſie aus; weil es ihr in der Seele wehe that, daß ich mich grämte, und weil ſie fürchtete mir holder zu ſeyn, als ſie vor ſich ſelber es eingeſtehen mochte. Das hat ſie mir ſeither fünfzigmal geſagt. Aber das Eindringen ihres Vaters, die Schicklichkeit der Sache, der glatte Herr Vetter, ein Bißchen Eitelkeit, und mein Stillſchweigen; kurz, der Unſern, der jeht noch über mir

war', führte mein geliebtes Kind immer ferner und ferner aus meinen Armen."

„Inzwiſchen war der Sommer gekommen, und Erhard betrieb ſeine Hochzeit, und der alte Fridel wünſchte gleichfalls das Pärchen bald beyſammen zu ſeh'n, weil er ſein Sterbe-Stündelein nah' vermeynte, und die Erben ſeines Gutes wollte vereinigt wiſſen. Da ward denn Jakobstag zum Feſte anberaumt, und im Stillen alles darauf vorbereitet."

„Ein zartes Gemsthier ſollte den Hauptbraten abgeben, und einer aus den beſtellten Jägern des Dorfes ſollt' es von dem Freyberg herunterpürſchen."

„Es iſt nämlich mit unſerm Freyberge ſo. Jahr aus Jahr ein liegt er im Banne für die Jäger, und die Gemſen haben dort ein freyes Spiel; kein Menſch darf ſie ſchießen, damit ſie nicht im Gelände ganz erödet werden. Ein Zufluchtsort von allen Seiten her, iſt der Freyberg immer an Wildpret reich, und ein ſchweres Strafgeld wird demjenigen auferlegt, der den

Bann zu brechen wagt. Aber aufgethan iſt das ſtrenge Verbot allen denjenigen im Dorfe, die Hochzeit machen. Für ſie darf ein Thier geſchoſſen werden, ſobald ſie's verlangen, und beeidigte Freyjäger im Dorfe, ſonſt aber niemand, gehen auf Beſtellung hin, und erlegen das Begehrte, nehmen Haut und Hörner ſamt einem Stücklein Geld, zum Lohne, und haben alſo von Zeit zu Zeit einen kleinen Gewinnſt."

„Nun waren in unſerm Dorfe der Freyjäger zwey, Niklaus und ich. Da tänzelt Erhard zu Niklaus hin; aber der iſt krank, und weiſ't ihn an mich; denn weil die Hochzeit in unſerm Dorfe geſchehen ſoll, ſo darf kein Andrer als ich, auf den Freyberg abgeſchickt werden."

„Das wurmte den Erhard das. Ihm war wohl bekannt, daß ich an Gertrud gehangen, und er hatte recht von oben herab mit unſäglichem Hochmuth und vornehmem Mitleid auf den armen Jäger-Willi, — man hieß mich ſo, — bey jedem Anlaße niedergeblickt. Indeſſen gab ihm der Eigendünkel die Auskunft ein, ſeine

Braut an mich abzusenden. Es kitzelte ihn wohl, mir zu zeigen, wie sicher er sey, und wie wenig er mich achte oder scheue. Dergleichen übermüthiges Volk gönnt Andern zum Schaden gar aus der Maaßen gern auch den Spott, und da es gleichwohl die Natur hat, ein wenig zaghaft zu seyn, so läßt es seinen Spott am liebsten von ferne nur, und durch gute Gehülfen aus."

„Gertrud kam eines Abends allein herübergeschlichen zu meiner Mutter. Ich sah sie von weitem schon, und das Herz im Leibe schlug mir mit Hammerschlägen. Nicht in fröhlichem Sprunge, wie sonst; — nein, mit bedächtig abgemeßenen Schritten, oft einhaltend auf dem Wege, kam das geliebte Kind, und ich glaubte Wehmuth in seiner Gebärde zu erkennen; denn immer mehr war das Gerücht ausgegangen, der Vater allein verlange die Heurath, aber dem Töchterlein sey sie jetzt zuwider, weil Erhard, voll Einbildung, alles wie eine Gnade von sich, und wie eine hohe Schuldigkeit von Heinrich und Gertrud behandle."

„Mit beklemmener Bruſt entfloh ich in das Nebengemach, als Gertruds ſchüchterner Finger itzt draußen an das Pförtlein klopfte. Bald war die gute Seele herein, und meine Mutter, auf das einladendſte, hieß ſie niederſitzen. Da verlor ich nicht ein Wort von den herzlichen und beweglichen Reden, die zwiſchen den Beiden gewechſelt wurden.“

„Ach, liebe Gertrud! — rief meine Mutter unter anderm; — wenn ich Euch ſehe, ſo möcht' ich Euch an's Herz drücken vor Freuden, und über alle tauſend Berge wünſchen, vor Herzenleid. — Nun, nun, es iſt nicht eben Euere Schuld! . . . Aber nicht wahr, mein Sohn iſt doch der erſte geweſen, dem Ihr Euere Gedanken . . . . . Ja, ja, wenn man reden dürfte! was hilft nun die alte Freundſchaft noch? Verſteht mich wohl, ich möcht' Euch nicht verdrießlich machen; o mein Gott, ich thue mir ſelber ſo weh, daß ich nur daran denken muß! — Und was führt dich denn endlich her zu mir, mein Töchterchen? — — So gieng das meiner Mutter

in den rührendſten Tönen friſch von dem Munde weg."

„Mir ward heiß und kalt in meinem Verſtecke; zumal da nun Gertrud ihre ſanfte, ſüße, liebreiche Stimme erhob. — Ich ſoll den ehrlichen Wilhelm um eine Güte bitten; aber ich will's nur Euch ſagen, Mutter, Ihr vermöget ihn wohl am beßten dazu. Es iſt wahr, er hat mich vor allen Andern lieb gehabt, und einen Gefallen thut er mir gewiß noch gern. Aber ich darf ihn nicht darum angehen ſelbſt, er könnt' es zu Herzen nehmen, und doch muß ich ja meinem Vater zuerſt gehorchen, und dann meinem künftigen .... ich will ſagen, meinem Anverlobten. Es iſt nun einmal die Schickung des Himmels ſo; denn warum wär' er ſonſt hergekommen, der Vetter, von dem kein Menſch gewußt? — Und warum wollte ſonſt Friedel gerade uns Beiden Hab' und Gut vermachen, daß wir ungeſorgt leben können? — Und warum ſonſt wäre mein Vater plötzlich dem Erhard ſo zugethan worden? — Ach, was kann ein ſchwaches Mägd-

lein thun, wenn alles so gewaltig auf den Kopf und das Herz zusammenstürmt! — Bleibet mir gut, liebe Mutter! — und denket, daß ich's redlich gemeynt, aber weiß es Gott, nicht anders gekonnt habe. Jetzo den einzigen Gefallen noch erweist mir, und bittet Wilhelm, wenn er mich anders lieb gehabt, so soll er auf den Dienstag uns ein Gemslein zur Hochzeit schaffen. Es sind fünf Tage noch bis dahin, und ich wollte, daß es fünf Jahre würden, oder fünfzig; allein sie drängen mich, und der Vater zürnt, weil ich ewig zaudern möchte. Ich will aber nicht ein Bröcklein essen an dem Schmause, als von Wilhelms Jagd, und nichts trinken, als stillschweigend seine Gesundheit; das soll mein Abschied seyn, von der lieben vorigen Zeit! —"

„O wie brannte mir das Herz ob des Mägdleins Balsamworten! Ich ergriff mein Jagdzeug ohne Verzug, mit aller Liebesgewalt, die mich je durchdrungen hatte. Wie Schuppen fiel es ab von meinen Augen und von meiner Brust. Anstatt Ergebung und Geduld, fühlt' ich Kampflust

und

und Lebensmuth. Hätte Gertrud verlangt, daß ich den Erhard niederſtrecke, ſogleich wär' ich hingeflogen. — Thun, was ſie begehrt! — war all mein Gedanke, mein Ziel, mein Glück. — Ich ſtürmte geräuſchvoll zur Hinterthür hinaus, und als ich um die Hauſesecke lief, ſah Gertrud, von dem Toſen aufgeſchreckt, durch das Fenſterlein, und jubelnd rief ich ihr zu: da geh' ich ſchon! — aber feuerroth ſchlug ſie die Augen nieder, und ſtand wie verſteinert. —"

„Es war gut, kam mir nicht der Ziegenhirt, mit ſeinen Geißen in den Schuß. Ich dachte nichts, als Gemſen für Gertrud, und hätte mitten in die Dorfherde gepülvert. Raſch klomm ich an den Freyberg hinauf, und nach einer Stunde lag ich ſchon im Anſchlag, um ein prächtiges Jahrthier wegzupürſchen, als ich erſt bemerkte, daß ich noch gar nicht den Hahn aufgezogen, und plötzlich mich beſann, daß ich nicht einmal geladen habe."

„Demnach mußt' ich freylich die Büchſe zu Boden ſtellen, und mich ordentlich wieder als

ein Mensch gebarden, und die Ladung besorgen. Aber nicht lange, so hatt' ich das Gemsrudel von neuem erschlichen, und ein fettes, zierliches Thier fiel tod über die Fluh hinaus in die Tiefe. —"

„Vor Freuden verlor ich abermals den Kopf, und anstatt sauberlich hinab zu klettern, wo ich hergekommen, haslet' ich an dem gähen Felsenhang in Sätzen von Vorsprung zu Vorsprung, des geradesten Zuges nach meiner Beute hin, und als ich auf das unterste Felsenbord kam, entschlüpfte mir in meinem Ungestüm der Fuß; ich wendete, schon im Fallen, mich halb noch um, weil ich für die Faust einen Anhalt hoffte, und indem kam ich so schwer und unglücklich zwischen Steintrümmer zu Boden, daß ich mein Bein zerbrach, und mich nicht von der Stelle rühren konnte."

„Schmerz und Schreck und Erschöpfung von der ganzen übereilten Kraft-Anstrengung ließen mich itzt in Bewußtlosigkeit sinken, und ich erwachte nur unter den Händen von zwey hülfrei-

chen Menſchen wieder, die beynahe mich zu neuer Ohnmacht erſchreckten. — Es war Heinrich, Gertruds Vater, und die treuherzige Tochter ſelbſt! —"

„Von meiner Mutter mit gerührter Seele wieder heimgekehrt, hatte Gertrud in einer unbegreiflichen Bangigkeit den alten Heinrich gebeten mit ihr hinauszugehen, an den Freyberg, weil ich nun hingeſtiegen, eine Gemſe zur bevorſtehenden Hochzeit zu ſchießen. Heinrich fand den Grund wenig einleuchtend; aber da vor Nachmittag ſchon war, und Erhard nicht zugegen, ſchien ihm rathſam, ſeiner Tochter zu willfahren, damit ſie nicht in ihrem ſeltſamen Eifer allein in's Freye ſtürme, und das Ausſehen bekomme, mir nachzuſchleichen. Beide wandeln alſo den Fußpfad heraus, und nicht lange, ſo hören ſie meinen Schuß, und ſehen die Gemſe herunterſtürzen. Gertrud will durchaus auf die Stelle hin; der Vater hat nichts dagegen: ſie dringen durch ein Gebüſch ein paar hundert Schritte weit, und als ſie zu dem Platze des Wildes kommen

erblicken sie mich, den unbedächtigen Jäger, blaß und wie tod, drey Klafter weit von dem Gemsleim auf der Erde, und meinen Fuß in eine Steinspalte geklemmt. —"

„Gertrud zuerst flog mit dem Schrey des Entsetzens neben mich her, und nannte sich, verzweifelnd, meine Mörderin, meine treulose Seelenbraut. Aus ihrem Herzen brach mit unaufhaltsamer Gewalt die Liebe, welche sie mir einst gehegt, und von der sie weniger noch verstanden, als ich selbst. Heinrich suchte vergebens erst nur sie zu beruhigen, und von meiner Leiche sie hinwegzureissen. Aber ein glücklicher Gedanke giebt ihm ein, seine Tochter mit dem Vorgeben aufzurichten, daß ich gewiß nur in Ohnmacht liege, von dem entsetzlichen Falle, und daß man vor allem streben muße, mich zum Bewußtseyn zu bringen. Mit dieser Hoffnung will er die Tochter um Hülfe nach dem Dorflein senden, aber sie thut keinen Wank, sie will mich nicht einen Augenblick verlassen, und endlich machen die Zwey mein gebrochenes Bein zwischen

den Felsstücken los, besprengen mir das Gesicht mit Wasser, aus einem nahen Quell, öffnen mir die Halsbinde, und reiben und pflegen mich bis ich die Augen aufschlage, und eine heiße Freudenthräne von Gertrud auf meiner Wange mir das erste Gefühl des erhaltenen Lebens giebt."

„O, schon damals, sobald ich meinen Rettungsengel erkannte, und ein Stich durch das Herz vorüber war, sagt' ich mir: glücklicher Sturz in ihren Arm! konnt' ich da nicht leben, so sterb' ich nun da! — Der Schmerz nämlich, und der Durst und die Ermattung ließen mich glauben, daß ich an meinem Todeskampfe sey, und ich bot, ohne reden zu können, Gertrud meine Hand, um versöhnt und dankbar von ihr Abschied zu nehmen. Sie aber drückte die hingehaltne weinend an ihre Brust."

„In diesem schönen Augenblicke brach ein wildes Aha! durch die Büsche zu meinem Ohr, und alsobald erschien der geputzte Bräutigam Erhard, und recht höhnisch auf seinen Stock gelehnt, und mit seinem Puderkopfe nickend,

schrie er noch zweymal kreischend: aha! aha! — Dann schritt er, die Achseln wechselsweise vorschiebend, in hochmüthigem Gange vollends an uns her, und überschwemmte dann Braut und Schwiegervater mit einem Strome von Vorwürfen."

„Schöne Geschichte! — sauberes Volk! sprach er ungefähr, — mich läßt man laufen, und die Geiger zur Hochzeit bestellen, und hält derweile hier einen Buhlfreund im Arm! — Ey, ey, der feine Herr Vater ist ja selbst zur Hand! — Etwa Schildwache wohl, daß der dumme Bräutigam nicht auf die Sprunge komme! — Nu wahrhaftig, Jungfer Braut, sie hat mich nicht betrogen! So pfiffig sind wir auch, ihre alte Liebschaft auszuwittern. — Was der Oheim Friedel sich wundern wird! — O ja, dem lieben jungen Brautpaar alles vermacht! alles geschenkt! — Nun, nun, wir wollen ihm die Augen wohl noch öffnen! Bestens empfohlen, bestens empfohlen! —"

„In diesem Tone, trotz aller Zwischenreden und Besänftigungsworte Heinrichs, und trotz

dem Blicke der heitern Unschuld von Gertrud, fuhr Erhard ein Weilchen fort, und noch auf diesen Tag weiß ich nicht, ob der Fant sich getäuscht hat über unsre vertrauliche Stellung, oder ob er den Anlaß zum Bruche vom Zaun gerissen, und gleich einen Plan darauf baute, den Oheim Friedel allein in das Testament zu kommen."

„Genug, der Windbeutel lief spornstreichs davon; Heinrich war ganz verblüfft, und Gertrud sandt' ihm einen Blick von jungfräulichem Selbstgefühl nach, den ich gern als den Anfang einer billigen Verachtung des Lieblosen mir deutete. —"

„Vater Heinrich rufte nach einem Weilchen Leute herbey, welche mich heimtragen halfen, und Gertrud wich nicht von meiner Seite, bis sie mich meiner jammernden Mutter in meinem Kämmerlein auf die Seele gebunden, und mit dem herzlichsten Tone der Theilnahme verheißen, über den Tag mich selber zu verpflegen, so lang und so getreu und freudig, als nur eine Braut

ihren Geliebten. Ein Wundarzt wurde nicht vor dem folgenden Morgen herbeygeschafft, weil in unserm Dorfe noch gar keiner wohnte. Langweilig und schmerzhaft war die Kur, oder besser gesagt, die Verpfuschung, der ich mich unterziehen mußte. Manchmal schon ist mir gesagt worden, ich hätte wohl können hergestellt werden, wenn ein recht geschickter Mann die Einrichtung vorgenommen hätte. Doch war ich auf meinem Schmerzenslager glücklich ohne das, denn Gertrud kam jeden Tag schon früh, und verließ mich niemals länger als Viertelstunden, und widerstrebte mit eisernem Willen ihrem Vater, der diese Verpflegung bedenklich fand."

„Wie? sagte sie, — Wilhelm, in seiner Herzensgüte, da er mich doch zuerst und immer treu und aufrichtig geliebt, wollte zu meiner Hochzeit mit einem hergelaufnen Schalke, mir die Prachtschüssel mit Lebensgefahr herunter holen; und nun, da er unglücklich ward, sollt' ich ihm nicht meine Hulfe, meine Dankbarkeit, meine alte Freundschaft gewähren? — Das sey ferne

von mir! Ich habe nun geſehen, wie ſchlechtes der Erhard von mir glauben kann, und wie nichtswürdig er meinen wackern Vater behandelt, und wie eigennützig er nur an ſich ſelber denkt! Gehet mir fort mit dem armſeligen Menſchen, der nichts als ſchmeicheln kann!“

„Zu meinem Glücke war Erhard nicht des Sinnes, ſein plumpes Benehmen wieder gut zu machen. Er hatte ſich klüglich von dem Platze meines Sturzes ungeſäumt zu dem reichen Oheim begeben, ſich klagend als einen ſchändlich Angeführten dargeſtellt, und den Unwillen des empfindlichen, ſchwerkranken Mannes deraeſtalt aufgeregt, daß Heinrich, welcher ſich anmelden ließ, um die Wahrheit zu berichten, gar nicht vorgelaſſen, und vielmehr mit Spott ſeiner Wege verwieſen ward. Friedel fertigte jetzt ſeinen letzten Willen zu Gunſten des alleinigen Erhard aus, und ward dann bald ſo ſchwach, daß, obgleich er noch ein paar Wochen lebte, doch keine Frage mehr von Verſtändigung und Aufklärung über das Geſchehene, bey ihm ſeyn konnte. Der

Greis starb hin, und Erhard lachte in die Faust, als nun er allein die Schlüssel zu Haus und Kasten bekam, und hinter sich zumachen durfte. Nicht ein einziges Mal mehr zeigt' er sich bey Heinrich oder Gertrud. Lustig ließ er seine Bündel schnüren, gab Friedels Güter in Pacht, und verreiste mit vielem Gepräng' in die Fremde, aus der er hergekommen."

„Ich aber genas allmählig von meinem Beinbruche, und bezeugte nicht ohne Thränen ein paar Krucken, um durch den Rest meines Lebens zum Grabe zu wanken. Es schien mir Glückes genug, daß Gertrud so liebevoll mich verpflegt. Ich hätte nicht den Muth gehabt, ihr einen lahmgewordenen Gemsjäger, der von Haus her arm, und vor der Hand untüchtig war, sein Brod zu verdienen, als Ehemann anzubieten. Aber endlich legte sich meine gütige Mutter in das Mittel, und ihren offnen Fragen und ihrem entschlossenen Zureden gelang es zuletzt, daß Gertrud verrieth, sie halte sich verbunden mir lebenslang getreu zu seyn, und daß ich dann

den Muth faßte mich hinzuſtellen und zu fragen: willſt du mich?“

„Es war mir eine Himmelfahrt, als Gertrud unverhohlen ihr Ja vernehmen ließ, als der alte Heinrich ſich meiner erbarmte, als wir den Hochzeittag beſtimmten, und hier in Heinrichs Hütte vertraulich zuſammenzogen. Ich verehrte Nillaus, dem geſchwornen Freyjäger, all mein Jagdgeräthe, und er ſchaffte zum Hochzeitſchmauſe das fetteſte Thier des ganzen Freybergs, und ein Wild von ſeiner eigenen Jagd obend-— Wir gewannen uns alle täglich lieber, und mit Heinrichs Habe fanden wir zu leben, denn Gertrud war fleißig und ſparſam, und Heinrich brannte Waſſer. Ich aber lernt' es in Kurzem auch, ich lernte Korbflechten, ich lernte die Pfeife ſpielen, ich ward hübſch ordentlich, und Gertrud machte mich täglich beſſer.“

„Das iſt die Geſchichte meines Beinbruchs und meines glücklichen Sturzes. Wollte Gott, es ſtürzte niemand anders, wenn er den Unfall, zu ſtürzen, hat! —“

Das Eyerlesen.

Hinter einem groſsen und wohlgebauten Dorfe, das wir Bühl nennen wollen, liegt an der Sonnseite des lieblichſten Alpenthales in unserm Schweizerlande die ſtattliche Braunmühle, die von dem herabſchieſsenden Braunbach den Namen hat. Sie gehörte vor einigen Jahren dem Braunmüller Adam, und iſt jetzt in die Hand des freundlichen und wackern Heinrichs gekommen, der ein armer Burſche war, und mit Laufen am Eyerlesen ſich Adams Tochter, die hübſche Liſabeth, ſamt Mühle, Speicher und Hofſtatt, alles an einem einzigen Morgen erworben hat.

So geringfügig nun auſserhalb Bühl die ganze Begebenheit ſcheinen mag, dem Freunde

der vaterländiſchen Sitte bietet ſie doch ein anmuthiges Bildchen dar, zu deſſen Betrachtung er wohl einen Augenblick ſich abmüßigen dürfte, wenn wir ihm verheißen, ſo raſch als möglich den idylliſchen Umriß hinzuwerfen.

Adam, der Brausmüller, war ein ehrenfeſter, wohlhabender und kluger Mann von vier und ſechzig Jahren, als ſein frommes Töchterlein zurückkam aus dem Hauſe ſeiner verſtorbenen Baſe, bey der es nach dem Hinſcheid ſeiner Mutter nun ſieben Jahre lang war verpflegt und erzogen worden. — Die ſieben Jahre aber hatten aus Lischen, dem muthwilligen Kinde, Liſabeth die ſchöne, ſittſame Jungfrau gebildet; und der Vater, nicht ohne freudigen Stolz, führte ſie feſtlich in ſein ſtilles, reinliches Heimweſen, wo ſie zu walten und wirken an ihrer Mutter Statt alſobald eingeſetzt ward.

Mit Liſabeth kehrte Leben und Fröhlichkeit in die Mühle. Zwey fleißige Knechte, Heinrich und Wolfgang, ſchienen fleißiger zu werden, und zwey flinke Lehrjungen, Hans und Joſt, wurden

rühriger. Von früh bis spät klang in das einförmige Klippklapp des Mühlenrades ein munteres Lied, und zwischen den Mahlgängen wurde mehr gesprungen als ordentlich hingeschritten, und vollends mit den Rossen und dem Wagen gab's ein rasches, über die Maaßen gewaltiges Treiben. — Das Uhrwerk der Mühle schien eine zweyte Feder, und die mechanischen Figürchen der Mühlknappen schienen recht eigentlich ein Herz zu bekommen.

Das alles geschah durch die schönen Augen, durch das heitere Wesen, durch die freundlichen gutmüthigen Reden der schönen Lisabeth. Sie war immer zu Hause, stand allem vor, übernahm, was einer Müllersfrau obliegen kann, und erleichterte den Vater so redlich in allem, was Aufsicht und Rechnung heißt, daß er nachgerade zu seiner alten unbewölkten Laune kam, und wieder so bequem, so behaglich sich fühlen konnte, als da sein biederes Weib ihm noch helfend zur Seite gestanden.

Auf Heinrich und Wolfgang indessen machte

Liſabeth einen andern noch ungleich tiefern Eindruck. Sie waren beyde jetzt nahe daran, Meiſter zu werden, und beyden lag am Herzen, auf eine geſchickte, haushälteriſche, und allenfalls hübſche, wohlhabende Meiſterfrau zu denken. Wolfgang ſollte gemeinſam mit einem Bruder die Mühle ſeines Vaters antreten, und ein kluger, gewinnliebender Burſche, wie er war, kam es ihm recht wie gerufen, daß er um Liſabeth ſich bewerben, und durch ihre reichliche Mitgift hoffen konnte, ſeinen Bruder auszukaufen oder eigenhändig und allein die Mühle des alten Adams zu übernehmen, wo die Ausſicht zum Fortkommen ganz vortrefflich war. — Mit Heinrich ſtand es noch um ein groſſes dringlicher. Sein Vater, auch ein Müller, war durch Verluſte ganz heruntergekommen, und konnte vielleicht kein halbes Jahr mehr ſeine Mühle behaupten, wenn der Sohn ihm nicht beyſprang, und entweder Geld oder doch Vertrauen bey ſeinen Gläubigern ſchaffte. Dennoch muß dem ehrlichen Heinrich nachgeſagt werden, daß er weniger an dieſe Vortheile, als

an Lischens eigene Holdseligkeit dachte, und oft in seinem Herzen sprach: „für mich, sie selbst, für meinen Vater das Geld, so ist uns allen geholfen! —“

Es konnte bey dieser Lage der Sachen keine zwey Monate anstehen, so gab es in der Brausmühle die mannigfaltigsten Veränderungen. Nichts Gefährliches zwar und nichts Auffallendes gieng vor; aber in der Stille bereiteten sich Verhältnisse, Plane, Wünsche, Unternehmungen, die vielleicht alles hätten unter sich uber sich geworfen, wenn nicht Einfachheit, Geradheit und Arglosigkeit in allen, oder doch in drey Viertheilen der Gemüther vorgeherrscht hätten.

Wolfgang mochte von allen der Schlaueste und Eigennützigste seyn: aber darum war er auch klug genug seine Schlauheit zu vertuschen. Er hofelte der schonen Lisabeth, und nahte sich ihr drey, wo er nur konnte. Die Pfeife ward jetzt immer in der Kuche angezündet, und wenn Korn ankam, oder Mehl weggieng, so sprang er jedesmal eigens in die Stube hinauf, um anschreiben

zu

zu laſſen, und wartete nie bis am Abend, wo nachgerechnet ward; denn, ſagte er, wie leicht iſt eine Zahl vergeſſen! und nachher, wenn etwas gefehlt iſt, ſo mag's der Kuckuk erklauben! — Es iſt aber anzumerken, daß meiſtens Liſabeth es war, die in der Stube an die Schiefertafel ſchrieb, was die Knappen zu verzeichnen brachten.

Heinrich erſpähete bald, welche Abſichten bey Wolfgang im Spiele waren. — Sein liebendes Auge ward geſchärft, und der Verfall ſeiner häuslichen Umſtände, die Beſorgniß vor dem reichern Mitbewerber, und natürliche Beſcheidenheit machten ihn zurückhaltender in ſeinem Benehmen gegen die geliebte Meiſterstochter. Aber mit ſtiller Aufmerkſamkeit war er ihr gegenwärtig vom Morgen bis zum Abend, ohne doch vor ihr Angeſicht zu treten, ehe das Eſſen, oder das Dorfen im Zwielicht zugleich mit Wolfgang ihm den offenen Zutritt vergönnte.

Lischen indeß merkte bald, wer ihm Holz in die Küche getragen, wer ihm die Waſchzuber vollgefüllt, wer ſeine fünfzehn Nellenſtocke be-

gossen, wer am Sonntag ihm einen Blumenstrauß vor das Fenster gelegt, oder sonst ihm hier und dort ein Zeichen des Andenkens bereitet habe. Und obwohl es weibliche Herzen giebt, die nur einem kühnen, aber offnen, siegversicherten, etwas herrischen Angriff sich ergeben mögen, so fehlt es doch auch an solchen nicht, die einer stillen, innigen, schüchternen, aber tiefgegründeten Huldigung lieber entgegen kommen. Darum ist alles gesagt, wenn wir sagen, daß Lischen von der letztern Sinnesart war, und in Wolfgang etwas Zudringliches, etwas Kaltberechnetes ahndete, wovor es unwillkürlich zurückbeugen mußte.

Der Vater war nicht, wie so viele Väter, die gar nicht begreifen wollen, daß ein Licht, tagtäglich über Schießpulver gehalten, endlich wohl es zum Entzünden bringt. Er fand es sehr begreiflich, daß die zwey Mühlknappen sein schmuckes Töchterlein eifrig in's Auge faßten, und daß Lisabeth die rüstigen Jünglinge nicht ganz übersehen würde. Dennoch ließ er allem

seinen Lauf. Ihm schien in alter Einfalt eine Müllerstochter gerade gut für einen Müllermeister, und weil seine Gesellen ihm als rechtliche und fleißige Leute sich bewährt hatten, so wollt' er's darauf ankommen lassen, ob im Himmel, wo die Ehen geschlossen würden, eine für sein Lischen mit Wolfgang oder mit Heinrich zu Stande käme. Zwar fand er Heinrich ein wenig blode, und der verschuldete Vater desselben ließ ihn nichts Erfreuliches hoffen; aber dennoch sollte Lischen ein freyes Herz behalten, zu der Zeit, die ihm aufgeschlossen war, und nur ein zufällig hingeworfenes Wort mußte dann und wann auf die Vorzüge Wolfgangs ein günstiges Streiflicht werfen. — „Ve nun, — hieß es etwa, — der Wolfgang kann sich setzen, und ordentlich warm! — Sein Bruder wird's auch nicht lange machen, er ist so schwach und bleich; — der Wolfgang kann's aber ohne ihn, denn er ist gesichert und hat das Handwerk los, und gesund ist er auch, ist früh auf und hat Freude zur Arbeit. —"

Ueber den Heinrich pflegte Vater Adam zu

schweigen, und es kam dem ehrlichen Jungen wohl, daß desto häufiger Lischens Herz von ihm sprach, denn sonst wär' er viel, wäre sehr viel zu kurz gekommen. —

Unter diesen Verhältnissen hatte sich der Winter eingefunden, und immer mehr setzte nun Wolfgang bey Vater Adam, Heinrich bey der theuern Lisabeth, und Lischen bey den Dreyen zugleich — wie man zu sagen pflegt — einen Stein in das Bret. Man saß des Abends und an Sonntagen länger beysammen, man erzählte Mährchen und Schwänke, man vertrieb die Zeit mit einem Spiele, und alles brachte die Leutchen mehr an einander, jetzt in Vertrauen und Hoffnung, jetzt in Eifersucht und Besorgniß. Eine gewiße Spannung indeß war nicht zu verkennen, denn bald fürchtete man das wechselseitige Schweigen, und bald noch lebhafter das Sprechen. Wenn nicht unbefangen die Lehrburschc, Hans und Joß, mitunter einen tuchtigen Spaß gemacht, so wäre die Unterhaltung manchmal erstorben, und vor lauter Achtsamkeit und

Artigkeit matt und zerſtreut und unartig geworden.

Aber dieſe zwangvolle Haltung konnte nicht auf die Länge dauern, denn die Gemüther der Theilnehmenden waren nicht ſo verſteckt, daß nicht bald ſich ein Ausweg gefunden.

Als der Eintritt des luſtigen Frühlings wieder die Herzen erhob, wagte faſt auf den nämlichen Tag Wolfgang bey dem Vater und Heinrich bey der Tochter einen wohlgeſtellten Antrag, der alles in's Gleis bringen ſollte. Wolfgang ſprach wie ein Buch, und Heinrich wie ein — Verliebter; Wolfgang mit zierlichen Worten, Heinrich mit zärtlichen Blicken; und Beide fanden Gehör, denn der Verſtand des Vaters billigte den Einen und das Herz des Töchterleins den Andern. Der Vater kam zu der Tochter, und brachte mit großer Freundlichkeit das Anſuchen Wolfgangs auf die Bahn, als Lischen beweglich und mit ſüßer Beſcheidenheit die Bitte des wackern Heinrichs entgegen ſetzte. Lebhaft genug wurde jetzt geſtritten über den Vorzug der willkommenen Bewerber

und weder die sonnenklare Rechnung des Vaters, noch die seelenwarme Schilderung des Töchterchens trug entschieden den Sieg davon. Ein wenig Geduld noch, mein Vetter! war die Antwort, mit welcher Wolfgang und Heinrich, jeder von seinem Schutz-Patron einstweilen vertröstet wurde: aber Beide, voll brennender Ungeduld, schickten sich in diese Geduld gar wunderlich.

Unterdessen war der Frühling vorgerückt, und und man fieng an, von dem nahenden Oster-Montag und dem fröhlichen Feste des Eyerlesens zu sprechen. Von alter Zeit her pflegen nämlich die Müller, — und wohl auch andere Handwerker, — an verschiedenen Orten der Schweiz den Schluß der Fasten auf den genannten Tag mit einem heitern Scherze zu feyern. Das Fleischessen fängt in der katholischen Kirche wieder an, und muthwillig wird den Eyern nun mitgespielt. Hundert und Eins, in langer Reihe auf den ebenen Boden geordnet, müssen von Einem, aus zwey Wettkämpfern, aufgelesen und in eine Wanne geworfen werden, indeß der Andere nach einem bestimm

ten Ziele hinaus, und wieder zurückläuft. Wer von Beiden zuerſt mit ſeiner Aufgabe fertig iſt, der hat den Sieg errungen, und alles jubelt ihm zu, und irgend ein aufgeſetzter Preis wird ſein.

In dieſem Jahre wollten Heinrich und Wolfgang zu Bühl das Beſte thun. Die Müller der Nachbarſchaft waren eingeladen, und der alte Adam machte ſich eine Luſt daraus, für die Eyer, für den Abendtanz und für den Wein zu ſorgen. Dreymal hatt' er weiland mit Werfen oder Laufen den Sieg errungen. Jetzt aber ließ er ſich's gar nicht nehmen, die Wanne zu führen, in welche der Aufleſer die geſammelten Eyer hinſchmeißen ſollte. Rückerinnerung an ſeine Jugend machte ihn fröhlich, und zum letztenmal gedachte er dem heiteren Feſte beyzuwohnen. — „Wer weiß, ſprach er, ob ich übers Jahr mich nur rühren kann. Aber Gottlob für dieſen Ruck bin ich noch flink genug, daß ich mithalten darf, und es ſoll eine rechte Freude werden! —"

Am Abend vor dem Feſttage, als ſchon alles für den folgenden Morgen angeordnet war, ſaß

man in gespannter Erwartung vor der Mühle zu Wühl beysammen, und freute sich der lauen herrlichen Frühlingszeit, und sprach von dem bevorstehenden Wettkampfe, und von dem Preise, den der Sieger sich zu versprechen hätte. — Die sämtlichen Müller der Gegend waren übereingekommen, ein schönes Mutterschaf und ein munteres Lämmchen einzusetzen, die des Kampfes gar wohl würdig schienen. Aber ungleich höher hatte sich Adam vorgenommen den Siegeslohn zu steigern, und jetzt in der traulichen Abendstille, da sein Herz recht guter Dinge war, nahm er Lischens niedliche Hand, und fieng zu Wolfgang und Heinrich mit Freymüthigkeit also zu sprechen an:

„Ihr zwey tüchtigen Gesellen da, wollt nun auf Morgen Euer Glück versuchen: Ihr habt beide mir redlich gedient, und im Laufe des Sommers denkt Ihr beide von mir zu scheiden, und auf eigene Hand unsern guten Beruf zu treiben. Es ist Euch beiden vorgekommen, daß ein wackeres Weib dann Eure Lust und Euer Nutzen wäre . . . . .“

Lischen zitterte hier, und seufzte tief. — ....und beide habt Ihr da mein Lischen in aller Gebühr Euch ausersehen. Ich kann das Kind mit Ehren und freudiglich einem jeden von Euch überlassen. Es wird fromm und arbeitsam und treu das Seine thun. Aber weiß der Himmel, Beiden kann ich's nicht zugleich hingeben, und weh' thun mag ich niemand durch die Wahl. So lassen wir also den lieben Gott entscheiden, denn nichts begegnet von ungefähr! — Wolfgang und Heinrich loosen, wer da laufen und wer da lesen solle. Jeder wende an, soviel er Kraft und Geschick hat. Ich schaffe, daß von Beiden weder Trug noch Hinterlist getrieben wird, und Lischen giebt gehorsam seine Hand, wo Sieg und Preis sich hingekehrt haben. — Seyd ihr's alle zufrieden so? —"

Unbeschreiblich sind die Gefühle, welche durch diesen unerwarteten Antrag in den Herzen der drey jungen Leute aufgeregt wurden. Ein allgemeines Schweigen erschreckte den ehrlichen Adam, der die einfachste Sache von der Welt zu verlan-

gen glaubte. Von der Ruhe seines Gemüthes konnte er nicht begreifen, wie man nur einen Augenblick anstehen könne, dem Himmel einen Entscheid zu überlassen, den man sich nicht gewisse selber und auf eigene Verantwortung durchzuführen.

„Ist denn das so unbillig?“ — fragte er endlich.

„O nein! nein! das freylich nicht!“ ertönte zur Antwort, „aber . . . aber . . . aber . . .“ und ein zweytes allgemeines Schweigen setzte den Vater nochmals in Verlegenheit.

„Ich merke wohl,“ sprach er jetzt, „es fürchtet ein Jedes, daß der Himmel ihm nicht günstig sey: und wenn das ist, so hat Manches ein bös Gewissen und ein groß Stück Eigensinn, und das taugt eben den Kuckuk nicht! — Ich hatte wohl auch so meine Gedanken von dem Ding, aber wenn ich, der Aelteste, der Vater, nicht nach meinem Kopfe fahren, und nicht gegen die Fügung von oben mich sträuben will, so könnt Ihr Jungen

Euch mit unterziehen, es wird nicht zum Sterben geh'n."

„Ein Zufall jedoch . . ." wollte behutsam Lischen nun einlenken, und behielt den Rest auf der Zunge.

„Was Zufall?" versetzte der Alte. „Ich sage: nichts von ungefähr! und sechszig Jahre hindurch hab' ich's richtig funden. Sind die zwey Bursche da rührig und gewandt, so werden sie den Zufall selber machen, und damit gut! und gebt mir die Hand Ihr zwey, daß ihr ohne Gefährde loosen und laufen und auflesen wollt! —"

Die beyden Mühlknappen entschlossen sich bald zu dem gelobenden Handschlag, und jeder hoffte des trefflichen Preises wegen ein Uebriges zu thun, und leichter als sonst sich den Sieg zu gewinnen. In banger Erwartung gieng alles nach den Betten, und während Adam schlief wie ein Windellind, verbrachten in gar mannigfaltigen Sorgen Lisabeth und Wolfgang und Hein-

rich eine Nacht, wie ſie noch keine in ihrem ganzen Leben durchwachet hatten.

Der angehende Morgen fand alles ſchon früh in den Sprüngen zu dem fröhlichen Feſte des Eyerleſens.

Von allen benachbarten Dorfern her kam ſtromsweiſe das Volk nach Bühl gezogen, um dem Schauſpiel beyzuwohnen. Ein Dutzend Mühlknappen erſchienen in ländlichem Schmucke, mit Straußern auf dem Hut. Die Lehrjungen, Mehlſacke in der Hand, fanden ſich ein zum Dienſte. Wer verbatte zu tanzen, war zweyfach gerupft, aber gerupft war Alles, denn Luſtbarkeit war verheißen fur jedermann, und der Tag wallte prächtig herauf, und die Lerchlein flogen lang vor der Sonne ſchon himmelwarts, und ſahen unter Lobgeſang ſie kommen, als die Leute des Thales an den rothen Gipfeln im Hochgebirg ihren einbrechenden Glanz von fern' erſt ahndeten. Blumen und Herzen und Lippen giengen auf vor dem erquickenden Tageslicht, und der Morgen war da in all ſeiner Herrlichkeit.

Jetzt ward es auch lebendig und immer lebendiger in der ſtattlichen Brausmühle, vor welcher das Feſt des Tages ſich alſobald erheben ſollte. Zwey Waldhornbläſer, ein Querpfeifer, zwey Hoboiſten, und in Ermanglung von Pauken, der Trommelſchläger des Ortes, unter dem Befehl eines taktſchlagenden Altmeiſters vom Müller-Handwerk, zogen feyerlich zu der Wohnung des alten Adams, der als König des Tages höchlich verehrt wurde. Hinter dem Chor wandelten zwölf gepuderte Müllerjungen, mit aufgeſchürzten Aermeln ohne Röcke, und mit grün. = Leibbinden, in der Hand ihre halbgefüllten Mehlſäcke, die zur Erhaltung von Zucht und Anſtand allen Köpfen- und Bäuchen und Knieen der Zuſchauer ſpaßhafte Streiche drohten. Ihnen nach zog das bekränzte blumengeſchmückte Mutterſchaf ſamt dem hüpfenden Lamme, geführt an ſchneeweißen Bändern von zwey Mühlknapven in langſchößigen Sonntagsröcken. Den Beſchluß machten fünf zierliche Paare von Müllergeſellen, die Hand in Hand nach dem Takte der Muſik, frey von Rock und

Weiße, hin und wieder beſteckt mit roſenfarbnen Schleifen, die Hüte voll gelber Glockenblumen, die Beinkleider und die Strümpfe weiß, die Schuhe mit Silber beſchnallt, gar würdiglich einherſtolzirten.

Kein Menſch in ganz Bühl war zu Hauſe geblieben, als die Hoboen und die Waldhörner durch die Luft erklangen. Niemals ſey der Zug ſo ſchön geweſen, verſicherte männiglich von den Alten; und niemals werd' er ſchöner ſeyn, betheuerten die Jungen. Alles aber trabte mit bis auf den Hof der Brausmühle, und die freudigen Schulknaben erſtiegen die Nußbäume, die rings das Haus umgaben, und wer den Brunnenſtock, oder einen nahen Leiterwagen, oder das Dach des Speichers erklimmen konnte, der hatte den erſten Platz, und hielt ſich für ein Glückskind und für beneidenswerth. —

Schon zu einem Halbkreiſe bildete ſich jetzt der Zug, und als des Obermeiſters Stab den Muſikanten eine Pauſe gebot, erſchien Adam, der Brausmüller, an dem mittelſten Fenſter ſeiner

Mühle, begrüßte, mit abgezogener Pelzmütze vom schönsten Marder, die gar ehrenwerthe Versammlung, und fragte: „was ist dieser hübschen und wackern Leute Begehr? —“

Der Obermeister Ulrich trat feyerlich vor, und antwortete wie folget: „Es haben nach altem und gutem Gebrauch die ehrsamen Gesellen und die redlichen Lehrbursche des hochlöblichen Handwerks der Müller in allhiesiger Gegend, sich dieß orts versammelt, ein festliches Eyerlesen abzuhalten, und bitten dermalen geziemend, daß der wohlachtbare Meister Adam, der Brausmüller zu Buhl, samt seinen ehrsamen Gesellen, Wolfgang und Heinrich, diesem ihrem Vornehmen beytreten, und abgerathener Maaßen alldeute zu hochster Aufsicht, zu Lauf und Lesen geneigtest sich einfinden und darstellen mochten.“

In wohlgesetzten Worten genehmigte Meister Adam dieses erwünschte höfliche Gesuch: die Horner und Hoboen, mit Trommel und Pfeife jubelten, das Fenster gieng zu, und über ein Kurzes trat Adam in seinem besten Eisen-Rocke heraus

zu der harrenden Versammlung, von den Burschen Hans und Jost, mit einer Wanne zwischen ihnen, alsobald begleitet. — Die Knappen Wolfgang und Heinrich aber, schön Lisabeth in ihrer Mitte, bildeten sein mäßiges Gefolge.

Ungesäumt ward alles, was zum Feste beförderlich war, nunmehr in's Werk gesetzt. Die beiden Meister boten sich gelobend ihre Hand, daß Ordnung, Recht und Billigkeit in allem gelten solle, und Ulrich gieng mit zwey der Knappen und mit zwey der Jungen nach dem abgelegnen Hause hin, das für den Läufer dieses Tages als das Ziel erkohren war. Es mußten dort vertraute Männer sitzen, um durch ihr Ehrenwort gewissenhaft auszusagen, ob der Läufer nach Schuldigkeit auf den bestimmten Platz gelangt. Den vertrauten Männern aber stand anmuthig Trank und Speise bereitet, daß nicht die Zeit ihnen gar zu lang und leer ausfalle, dieweil das Hübscheste der Feyer ihrem Blicke entzogen war.

Indessen sie denn wandelten, befahl der Braumüller, daß ein Schragen für die Wanne hingestellt,

und

und daß die Eyer, die von Wolfgang und von Heinrich in geflochtnen Körbchen herbeygetragen worden, Schritt für Schritt von dem Schragen aus in die gerade Straße aneinander gereihet würden. Die Wanne auf dem Schragen erhielt eine Ladung Spreuer, damit nicht Ey um Ey darinnen zerplatze. Man schritt vorwärts und legte sorgfältig, nach Adams Gebot, einhundert und eins von den Eyern den Weg entlang in Bereitschaft. Zwey Kratten voll Eyer wurden Jost und Hans in die Hände gegeben, um frisch auf den Boden gelegt zu werden, so oft der Leser mit den geworfnen die Wanne verfehlen sollte. Das Volk ward in zwey Zeilen zur Rechten und Linken des Eyerfadens hingestellt, und ließ eine Gaße für den hin- und hereilenden Aufleser frey. Die zehn übrigen Müllerjungen mit den Mehlsäcken rannten vor dem geordneten Volke auf und ab, und schlugen die Säcke auf den Kopf, oder den Leib oder die Beine von jedem, der unbescheiden sich hervordrängte, oder sonst sich ungebärdig anstellen mochte. Die Mühlknappen

endlich vertheilten sich allenthalben umher, wo es nöthig schien, Aufsicht zu halten, und die zwey mit dem Schafe und dem Lamme pflanzten sich hinter Adam, der an der Wanne stand, neben Lisabeth, welche bleich und besorgt zur Seite hielt, weil der Vater ausdrücklich begehrt hatte, daß sie Zeuge sey, wie gerecht und ordentlich alles von Statten gehe.

Nach anderthalb Viertelstunden war die Eyer-Reihe gelegt, und bald kamen auch die zwey Lehrbursche, die mit Ulrich abgegangen, wieder zurück, und meldeten, daß jener, samt den Mühlknappen bey dem Zielhaus an Ort und Stelle sey.

Alsofort gab Vater Adam das Zeichen, daß der Wettkampf beginnen solle.

Die Musik ertönte zu seiner Linken auf das lustigste; Wolfgang und Heinrich traten vor den Schragen, der nicht ohne Laub- und Blumen-Schmuck war; Lischen sah bebend empor, und Adam hielt in der Hand die zwey verhängnißvollen Loose, die den Läufer und den Ausleser bestimmen sollten. — Beyde Gesellen jedoch muß-

ten vor allem aus ſich die Hände geben, und feyerlich betheuern, daß ſie redlich den Kampf beſtehen, und keiner dem andern feindſelig den Sieg in der Folgezeit nachtragen werde. Darauf zogen ſie Beide zugleich an den aufgehobenen Halmen, und Wolfgang mit dem kürzern ward zum Auſleſen, Heinrich durch den längern zum Laufen erwählt.

Noch einmal ſpielten die Muſikanten in langſamem Takt einen feyerlichen Marſch. Die Jungen mit den Mehlſäcken puderten rechts und links in die Leute, daß es Staubwolken und Gelächter ohne Maaß abſetzte. Heinrich und Wolfgang ſchritten in freyem Lockenhaar, ohne Rock, aber mit blauen Schärpen und ſonſt auf alle Art herausgeputzt durch die offene Gaſſe. Mit ſeiner Rechten hielt der Leſer den Läufer, und ſie giengen ſo, daß die Eyer-Reihe ſtets unter ihren verſchlungenen Händen in der Mitte zwiſchen ihren auftretenden Füßen blieb. Vor ihnen her zogen die zwey Knaben mit den Eyer-Kratten, und hintendrein giengen die beyden älteſten Mühl-

knappen, um den Scheidepunkt der zwey Wettkämpfer zu bestimmen.

„Hier!“ riefen die Knappen, — und im Nu flog Heinrich die Straße hinaus, und bückte sich Wolfgang, um das hundert und erste der Eyer zu heben.

Ein gar fröhlicher Marsch wurde jetzt geblasen, und die Trommel fuhr närrisch mit allerley Wirbeln dazwischen. Heinrich schlug dreymal ein Rad, um seine Freudigkeit zu bezeugen, und Wolfgang lief mit dem Ey nach der Wanne, die von Adam zum Empfang emporgehalten ward, und ploblich warf er es unter dem gehobnen Beine hindurch weit über die Mühle hinaus, um seine Freudigkeit zum Siege kraftvoll anzudeuten. —

Das verschleuderte Ey ward von Jost ersetzt, und nun schwirrte der Aufleser im Hui zurück, und hob es von neuem, und jagte nach der Wanne hin, und warf es auf zwanzig Schritte hinein, daß dem ehrlichen Adam die Spreu in die Haare flob, und Lischen ein Stich durch die Seele gieng.

Nicht umsonst hatte sich Adam den Platz bey der Wanne gewählt. Er konnte zum wenigsten hier sorgen, daß nicht durch Ungeschicklichkeit im Auffangen allzuviel Eyer nebenhin und für den Werfer verloren giengen: denn jedes Ey, das nicht wenigstens auf den Rand der Wanne traf, mußte durch ein frisches, an dem Platze, wo es gelegen, gutgemacht werden, und verzögerte den Sieg des Auslesers um ein merkliches. Aber bald ward der ehrliche Adam für seine Mühe abscheulich belohnt. Ein Ey flog ihm grad' auf die Rechte, mit der er die Wanne zu hoch gen Himmel hob, und nicht lange, so klatzt' ein anderes auf dem Hinterrande, daß die hochstehende Hemdkrause an seiner Brust ganz jämmerlich betupft und gestrichelt wurde.

Nichtsdestoweniger hielt er redlich Stich, und am Ende war er der erste, der den Straßenjungen in's Gelächter half, wenn wieder ein Mißwurf ihm Noth und Kummer brachte. Nur selten indeß ward anfangs die Wanne verfehlt. Allein je näher die Eyer zu tragen waren, desto häu-

ger schien Wolfgang vorher zu schleudern. Er sah nun deutlicher und mit errathendem Ingrimm über die Ursache, das Gesicht der bleichgewordenen Lisabeth, und Vater Adam hörte mitten im Auffangen einen Seufzer von seinem holden Töchterlein, und ruckte ganz unwillkührlich rechts und ließ sich das Ey entgehen, das im schwirrenden Anfluge war.

„Du Zeter-Mädchen!“ — dacht' er ein paarmal, — „hätt' ich dich nur nicht auf den Platz gebracht! —“

Aber das Ziel, nach welchem Heinrich laufen mußte, war denn doch auch so nahe nicht, und Heinrich hatte den Anlauf so rasch genommen, daß halbweges schon ihm bange ward um seinen Athem, und er den eifrigen Schritt um ein kleines bändigen mußte. — „Für Lisabeth, für Lisabeth!“ rief er sich zu. Dann nahm er abermals Satze, wie ein Steinbock vor dem Jäger sie nimmt, und über ein Weilchen war er schon im Gesichte des Zieles, wo sich Ulrich mit den

Mühlknappen vor dem Hauf' in einer Hagebuch Laube zechend gelagert hatte.

„Potz alle Wunder!“ — rief Ulrich, — „der Burſche kömmt ordentlich bogensweiſ' aus einer Haubitze heran. Da ſind wir des Lebens nicht ſicher!“

Die zwey Müller-Geſellen erhoben ein zuſtimmendes Lachen; und kaum hatten ſie für den Renner ein Glas gefüllt, ſo berührt' er keuchend die Schwelle des Hauſes, daß die vorgetretene Wirthin um ſieben Schritte rückwärts fuhr: und nichts, als ein: „Grüß euch Gott!“ bracht' er vor — und im Sturme [illegible]t' er rechtsumkehrt, und ohne die Erfriſchung des eingeſchenkten Weines ſchnob er zurück gen Bübl, und ließ Meiſter Ulrich in ſchweigendem Erſtaunen an dem Zechtiſche in der Hagebuchlaube. —

Doch nicht mit läßiger Hand hatte derweilen ſich Wolfgang herumgetummelt. Kaum waren noch fünfzehn Eyer aufzuleſen, und Alles wollte wetten, daß er gewinnen müße, als plötzlich von den Aeſten der Bäume, wo die Schulzugend ſich

hingesiedelt, ein lärmendes Jauchzen erklang, und ausgestreckte Finger und vorgereckte Hälse nach der Ferne hin, das Erscheinen des rückkehrenden Läufers zu verstehen gaben. Da nahm Wolfgang mit all seiner Kraft sich zusammen, und hob Ey um Ey, und warf ein Dutzend, nun aus der Nähe schon, so gemessen in die Wanne hin, daß der Sieg ihm gar nicht mehr entgehen konnte. Nur noch drey von den Eyern lagen, als die schöne Lisabeth plötzlich vor Wehmuth in einen Strom von Thränen ausbrach, und mit vorgehaltenem Tuche so rasch von der Seite des Vaters in das Haus verschwand, daß Ihm sowohl als dem auflesenden Wolfgang ein Schreck in die Glieder fuhr, und zweymal das dritte der übrigen Eyer zur Erde fiel, und zweymal ersetzt werden mußte, und mitten darüber im Sause der glühende Heinrich durch die offene Gasse der Zuschauer bis an den Schragen flog, und halbtodt sich mit dem Kopf und den Armen darauf hinwarf, und bleich und wortlos eine Zeit lang da liegen blieb.

Es war gut, daß in diesem Augenblicke ein Chorus der Musikanten, und ein allgemeines Beyfallrufen des Volkes den Aerger und die Verlegenheit und die Besorgnisse des alten Adams und des überwundenen Wolfgangs überstimmte, und nicht emporkommen ließ. Recht an der Pforte des Sieges fand Wolfgang sich doppelt empfindlich geschlagen, und Adam einerseits bekümmert um die verschwundene Tochter, war anderseits im Aerger über das Mißgeschick, das jetzt ihm Heinrich zum Tochtermanne bescherte, und konnte gar nicht begreifen, daß dem Himmel etwas anderes gefallen, als er sich ganz im Stillen gehofft und eingebildet hatte.

Gleichwohl mußte der Sache nun ihr Lauf gelassen werden, und nicht ohne Mitleid mit dem athemlosen flammend-erhitzten Läufer hob Adam ihn empor von dem bekränzten Schragen, und rief ihn laut zum Sieger aus, und befahl, daß Schaf und Lamm ihm feyerlich übergeben würden. Alle Müllknappen und Müllerjungen drängten sich glückwünschend herbey; man warf ihm

Blumen zu, und freundliche Blicke zu, und Lobsprüche zu. Wolfgang schlich sich ergrimmt und mürrisch seitab, und sann, ob er nicht alles ungültig machen könne, während Adam sich herzhaft zusammennahm und sich stärkte, sein Wort zu halten, und es über seinen Verdruß zu bringen vermochte, dem aufstehenden Heinrich zuzuflüstern: „Heinrich, es bleibt dabey! In Gottes Namen! —“

Aber drinnen in der Mühle war inzwischen Angst und Herzenleid. Die betrübte Lisabeth hatte sich verbergend eingeschlossen in ihr Kämmerlein, und brach in ein lautes unaussprechlich betrübtes Weinen aus, als sie jetzt durch alle geschloßnen Fenster und Thüren hindurch den Jubel des ausgerufenen Sieges vernahm. Es mußte ja Wolfgang seyn, der ihn errungen hatte, denn nur drey elende Eyer noch hatt' er zu werfen gehabt, als es dem Mägdlein schwarz geworden vor den Augen, und halbverzweifelt es von dem Kampfplatze nach dem Hause gestürzt. O wie gut und hübsch und verständig kam jetzt Heinrich der

Verlorne dem innigliebenden Kinde vor. „Warum mußt' er das Loos des Läufers ziehen? — und gewiß iſt er gefallen auf der Straße! und wie weit war das Laufziel abgelegen! Ach, daß ich ſo leichtſinnig mich bereden ließ, des ſchlauen Gewinners zu ſeyn! —"

Unter dieſen Klagen ertönte draußen vor der Thüre des Kämmerleins der Tritt von den herſchreitenden Männern, und ein klopfender Finger, und Adams Frage: „biſt du hier, mein Kind!" gab der weinenden Jungfrau das Zeichen des vollendeten Jammers, in den ſie zu verſunken glaubte. — „Daß ich doch ſterbenskrank wäre," — ſeufzte bey ſich ſelber die Geängſtigte; — aber zum zweyten- und drittenmal klopfte der Vater, und mit zagender Stimme rief er jetzt: „um des Himmelswillen, mein Kind, iſt dir weh? haſt du nicht Kraft mehr aufzuſtehen?" — Da zog Lischen den Riegel zurück, und Adam öffnete und ſprach, „faſſe Muth, mein Liebes, der Himmel weiß wohl, was uns Allen das Beſte iſt!" — und alsbald ſtürzte Heinrich herein und umſchlang

die Geliebte mit dem Stummseyn und mit den Thränen des Entzückens, und Lischen glaubte Thränen der Scheidung, und das Schweigen des überwältigenden Schmerzes zu sehen, und fiel ohne Bewußtseyn in die Arme des Erschnten.

Da nahte sich der Vater mit lösenden Trostesworten, und Heinrich, abnend den Irrthum, rufte sein Glück und seine Seligkeit aus, und Lischen kehrte zurück in die heitere Gegenwart des Bewußtseyns und der Lust, und überschwengliche Freude ward den Liebenden, als nun Adam ihre Hände zusammenschlug, und noch einmal sprach: „es bleibt dabey! in Gottes Namen! —“

Was ist doch Tanz und Mahlzeit und Saitenspiel gegen eine solche Seelenwonne! — Kein Wort also von der berauschten fröhlichen Feyer des Abends, da Heinrich mit Lischen öffentlich als Bräutigam erschien, und den Vortanz hatte, — Wolfgang war gleich nach dem Ereignisse davon geschlichen, und zeigte sich nicht mehr in Publ. Er war von den unerschütterten Menschen, die jedes Mißgeschick [illegible] so lange herumzer-

ren und deuteln, bis sie herausgebracht, daß die Ungerechtigkeit und die Bosheit Andrer ihnen solch ein Uebel gethan. Er ließ melden, daß er unpaß sey, und ließ bald von Adam seinen Abschied verlangen, und fand den ehrenvollen, den er empfieng, abscheulich und weit unter seinem Verdienste. Heinrich aber, durch sein Glück nun muthiger, ward in Allem guter Dinge, ward offener und redseliger, gewann sich Adams ganzes Wohlgefallen, nahm nach wenigen Wochen Lisabeth zum Weibe, bat den Brausmüller um Unterstützung für seinen bedrängten Vater, half dem Verschuldeten empor und ward im Uebrigen nach wenig Jahren Herr und Erbe der Brausmühle zu Bühl, wo er mit Lischen und zwey muntern Knaben jetzt der beste und zufriedenste Hausvater des ganzen Dorfes ist.

Seit dieser Zeit ist das Eyerlesen in Bühl das größte von allen Jahresfesten. Alle Müller-Knappen und alle Müllertöchter freuen sich zwölf Monate darauf. Aber die Väter scheuen sich ein wenig; sie wissen wohl, daß Adam

den Heinrich nicht eben gewollt: sie haben nicht den Muth zu denken wie er: „nichts von ungefähr! —“ und einem Heinrich zu sagen: „es bleibt dabey!“. Die Mühlknappen aber sind erpicht darauf, ihre Liebchen zu erlaufen oder zu erwerfen, an dem glücklichen Eperfeste.

Anmerkungen.

Seite 1. Die Bergmännchen.

Diese erste Dichtung, vereint mit der siebenten, „Neugier und Strafe," — faßt die Grundzüge einer Art von Mythologie in sich, welche bis auf diesen Tag in Bruchstücken wenigstens aus gar vielen schweizerischen Volkssagen hervorschimmert. Nicht in den Gebirgs-Gegenden nur, auch in den Gegenden um Bern, namentlich am Fuße des Belpberges, zu Belp, zu Geltersingen und gegenüber, unweit Rümlingen, wird von diesen Bergmännlein oder Zwerglein ungefähr das erzählt, was wir dem Leser vorgelegt haben. Aeußerst weniges nur hab' ich den aus Bauernmund mir zugekommenen Nachrichten beygefügt oder davon weggeschnitten. Nur ungern zwar lassen sich die Landleute gegen den Städter über dergleichen Dinge heraus, weil eine wohlfeile grundprosaische Aufklärung solche wahrhafte Volks-Poesie der ältesten Ueberlieferung schnöde von der Hand zu weisen pflegt. Aber einem treuherzigen Forscher werden oft noch Sagen zu Theil, die schwerlich anziehender und glücklicher konnten gedichtet werden. Meist findet sich ein sittlicher Geist und ein Zartsinn in solchen Erzählungen

der faſt über den jetzt gewöhnlichen Volkston emporzuragen ſcheint.

Die Geſchichte von unſern zwey Pflügern iſt beynahe wortlich durch einen Bauern aus Bely einem verehrten Bekannten von mir, auf einer von ſeinen topographiſchen Wanderungen um Bern, erzählt worden; nur, wenn ich nicht irre, hat ſtatt des Bratens ein friſcher lieblich-duftender Kuchen auf dem Teller, und der Knabe war ein Knecht. Hinzugedichtet iſt billig die Aufbewahrung des Tiſchtuchs von Ahnfrau auf Enkelin.

Ich bin noch nicht im Stande geweſen hinreichend auszumitteln, wie nah' unſre Zwerglein-Sagen mit der ganzen alt-deutſchen oder nordiſchen Sage von Elfen, unterirdiſchen, ſtillem Völklein u. dgl. zuſammenhängt; doch bietet ſelbſt unter dem ſchweizeriſchen Namen von Bergmännchen dieſe kleine Nation ſich in einem alten, wohl ziemlich vergeſſenen Buche mir dar. Das Buch heißt: **Daemonologia Rubenzalii Silesii**, d. i.: Ein ausführlicher Bericht von dem wunderbarlichen, ſehr alten und weitbeſchriebenen Geſpenſte, dem Rübezahl ꝛc. ꝛc., aus vielen Scribenten erſtlich zuſammengezogen durch M. Joh. *Praetorium*, Zetlingensem, Poetam Coronatum Caes. In Verlegung Joh. Bartbol. Hebleri, Buchhändler in Leipzig ꝛc. 1662. 12. Ein zweyter und dritter Theil haben die Jahrzahl 1665. — Dieſes vielleicht ſeltene Werk enthält eine Menge von Sagen über den berühmten

Rübenzahl, der von Musäus in seinen Volksmährchen wieder auferweckt worden. Voraus aber lautet eine lange Abhandlung über die Merkwürdigkeiten Schlesiens und über den Vergeist Rübenzahl selbst, aus welcher ich nur folgendes entlehne: „Georgius Agricola, Chemnicensis, ein vortrefflicher und gelehrter Bergmann, der viel nützliche Bücher ꝛc. geschrieben, gedenket in seinem Buchlein, de animalibus subterraneis, zweyerley Bergmänner. Die erste nennt er gräuliche, abscheuliche, erschreckliche, böse Geister, den Bergleuten ängstig und schädlich ꝛc. Die andern heißet er zahme und arbeitsame Geister oder Cobalos (Kobolte), darum, daß sie den Menschen viel nachthun wollen; denn sie erschuttern sich manchmal mit Lachen, sind arbeitsam und geschäftig, verrichten aber nichts. Dieser Art sind die kleinen Bergmännlein, welche kaum drey Spannen lang, in Gestalt eines grauen alten Bergmännleins [Bergknappen?] mit einer Berg-Kappen verhabet, und einem Leder begurtet, auf fürnehmen und reichen Bergwerken hin und wieder in den Schächten und Stollen fahren, allerley Arbeit mit Graben, mit Erzhauen, mit Aufsetzen der Eimer oder Bergkübel, mit Haspelziehen, und mit dergleichen mehr vorgeben, und überall nichts schaffen. Sie verletzen niemand, es sey dann, daß man ihrer spotte, oder sie mit Flüchen reize ꝛc.

Die Schweizer, welche gar keine bedeutenden Bergwerke haben, sind im Falle gewesen ihre Bergmännchen anders

zu beschäftigen. Es sind vorzugsweise Hirten, aber nicht Ziegen und Schafe und Kühe sind ihr Vieh; die Gemsen sind es, und aus der Milch dieser Thiere bereiten sie wohlschmeckende Käse, die solange wieder wachsen und ganz werden, wenn man sie angeschnitten oder angebissen, bis man unvorsichtiger Weise sie völlig und auf einmal, ohne Reste zu lassen, verzehrt.

Bey genauerem Nachdenken über die Geschichten von den Bergmännlein stößt man am leichtesten wohl auf die Vermuthung, in ihnen sey manches von den Stammsagen und dem Götterglauben der alten Germanen aufbewahrt. Andre jedoch haben vermuthet, die früheren Urbewohner des Schweizergebirges, von später eingewanderten Volksschwärmen verdrängt, haben sich vielleicht auf die Höhen und in Berghöhlen flüchtend hingefristet, und seyen allmählig dann den neuen Ansiedlern hier und dort zu Gesichte gekommen, näher getreten, hülfreich gewesen, und endlich als zauberhafte Genien in das Gebiet des Wunderbaren emporgelüpft worden.

Dem sey wie ihm sey, sie gehören der Schweiz so gut als Deutschland, oder England oder Schweden, wo man sie schon früher in die poetische Welt hat eingehen lassen. Shakespeares Puck im Sommernachtstraum gleicht unserm Zwerglein ungemein, nur daß er rühriger, geistreicher, ätherischer ist. — Was Schweden betrifft, so meldet unter Andern auch Arndt (Reise durch Schw. Thl. 3. S. 8. ꝛc.)

daß dort mit dem Namen Troll kleine Wald- und Berg-Geister im Volksglauben bezeichnet werden, von denen ihm ein Führer erzählte: „Sie wohnen in krystallenen und goldenen Häusern. Mein Vater sah sie einst nächtlich, wo an einem heiligen Feste, in der Johannis-Nacht die Berge sich geöffnet. Sie tanzten und tranken, und es schien als winkten sie ihm zu sich hin; doch sein Pferd schnob, was er es auch lenkte, und gieng mit ihm durch. Im Guldberge sind viele, sie haben da das Gold und Silber hinabgezogen, was die Leute im großen Russenkriege vergruben ꝛc.“

Man vergleiche auch v. Ittner, über das schwedische Trollpack. Jakobis Iris für 1809. S. 162.

Seite 6, Lin. 8. Glanz bedeutet in manchen Gegenden der Schweiz schönes helles Wetter. Besonders wenn der nächtliche Himmel unbewölkt und herrlich gestirnt ist, so nennt der Landmann das Glanz.

S. 7, L. 6. Ahn, eigentlich der Aehni, des Großvaters Vater, und dann auch jeder ältere Vorfahr.

Seite 13. Das Gemslein.

Dieses Stück ist schon im zweyten Jahrgange der Alpenrosen gedruckt, und hat jetzt bloß einige Verbesserungen, und in dem nächstfolgenden Idyll eine Fortsetzung erhalten. Es ist durchaus freye Dichtung, aber ganz nach den Landessitten, nur daß nicht ängstlich alle Oertlichkeiten des

im Anfange bezeichneten Lauterbrunnen Thales, am Fuße der Jungfrau, sind beachtet worden.

S. 14, L. 2. von unten. Abhin, diese dem Oberländer geläufige Form, statt hinab, so wie aufhin (ufhi), statt hinauf, scheint mir gelegentlich sehr wohl gebraucht werden zu können. In nachher und hernach sehen wir den nämlichen Doppelgebrauch.

S. 16, L. 1. Senn, vorzugsweise ein Alphirt, dessen Hütte die Sennhütte genannt wird. Oberen Alp. Manche Alpen sind in zwey, drey verschiedene Läger oder Weiden getheilt. Zu allerhöchst pflegt man eigentlich die Schafe zu treiben, weil sie nicht zu täglichem Melken bey einer Hütte versammelt werden; denn Schafkäse sind im schweizerischen Hirtenland ungewöhnlich. — Da nun unser Schafhirt im vorliegenden Gedichte niedriger weidet als der Ziegenhirt, so denke man sich, daß es im Frühjahr geschehe, wo die hohen Schafberge noch beschneit sind, oder kurz nach einem unerwarteten Sommerschnee, wo man wohl ein paar Tage die Heerden niederwärts treibt.

S. 20, L. 2, von unten. Das Hirten, wie man sagt: das Stehen oder Gehen. Der Schweizer bildet von Hirt ein sehr zweckmäßiges Zeitwort: hirten, ich hirtete, er hat gehirtet. Hirten heißt besonders das Vieh hüten, das Vieh pflegen.

S. 22, L. 6. Brändlein, satyrium nigrum, es hat ein schöndrauncs Köllchen, und den trefflichsten

Vanillen-Geruch. Den botaniſchen Namen der übrigen hier genannten Alpblumen wird der Leſer entweder ſchon wiſſen, oder ſehr leicht erfahren.

S. 22, L. 5, von unten. Ammann, vielleicht ſtatt Amtmann, in vielen Dörfern der Schweiz die erſte Magiſtrats-Perſon, der erſte Vorgeſetzte.

S. 24, L. 2. Bärtiger Geyer, der bekannte Lämmergeyer oder Bartgeyer, der größte Raubvogel Europens. Man vergleiche hier die ſchweizeriſchen Naturforſcher und zunächſt den Aufſatz über dieſes Thier in der Alpina, Thl. 1. S. 169 ꝛc. Gemſen ſind wohl ein Lieblingsfraß des furchtbaren Räubers, und es iſt wirklich ſeine Art, die größeren Thiere über Felſen hinaus in den Abgrund zu ſtürzen, um ſie dort zu verzehren. Kleinere ſucht er in den Krallen wegzutragen.

S. 30, L. 1. Jene den breiteren Weg ꝛc. Auf die meiſten Alpen führt ein ziemlich breiter Weg für das ſchwere Hornvieh, deſſen Heerde zuſammen ein Sennthum bildet. Aber den raſchen Alphirten wäre dieſer breitere, meiſt ſich ſchlängelnde Weg, zu lange, und für ſie läuft manchmal ſchnurgerade, jenen mitunter durchkreuzend, ein ſteilerer aber ungleich kürzerer Fußpfad dahin.

S. 37, L. 6. Täſchlein. Die ſogenannte Leckta-ſche zu Salz, einem ganz unentbehrlichen Hirtenbedürfniß. Salz iſt namentlich Kühen und Ziegen ein Leckerbiſſen, mit dem der Senn ſie locken kann, wohin er will, und

die Lecktasche muß immer bey der Hand seyn. Den diätetischen Nutzen dieser Würze für das Vieh wollen wir hier nicht erörtern.

Seite 43. Der Gemsjäger.

Die hier erzählte Volkssage ist mir durch einen sehr theuern Freund von einer Reise in die kleinen Kantone, mitgetheilt worden, und, wenn ich mich genau erinnere, so hat er sie im Glarnerlande vorgefunden. Ein Jahr darauf hab' ich sie mit Veränderung, und als wäre sie ganz in der Nähe zu Hause, durch einen Mann von Zweylütschinen vernommen, der mich nach Lauterbrunnen begleitete, und der viel von den Zwerglein zu sagen wußte. Doch war in seiner Erzählung eine Hauptverschiedenheit. Nach ihm nämlich gab der Gemsenhirt, der zornige Zwerg auf dem Felsgrat, unserm dürftigen Jäger ein Gemskäslein, wovon ich oben schon gesprochen, und diese wunderbare Nahrung fristete dem Jäger sein Daseyn für immer. Aber unvorsichtig aß er es einmal auf, oder ein unkundiger Gast verschlang ihm den Rest, und jetzt wußte er in seiner Armuth keine bessere Hülfe, als wiederum die Gemsjagd, und zur Strafe ward er nun gleichfalls über die Fluh hinaus gestürzt. Ich gebe dem Jäger willkührlich den Namen Hunn, in Erinnerung an eine Note bey Müller (Schweizergesch. Thl. 1. N. A. S. 435.) wo es heißt das Geschlecht Hunn sey groß

und alt gewesen in den Waldstädten, und an dessen Güter sey vielleicht bey der Hunnenfluh im Lauterbrunnen-Thal und an andern Orten, eher zu denken, als an Attila.

S. 45, Z. 9. Wetterverkündender Mahle. Der Hirt, der Jäger, der Naturmensch, achtet mit steter Aufmerksamkeit auf alle Anzeigen der Witterung, und wenn er schon in einem einzelnen Falle sich nicht darnach richten will, so ist es doch früh bey'm Ausgehen seine erste Bemerkung. Fast jede Gegend aber, zumal im Gebirge, hat ihre besondern Wetterzeichen. Doch sind Nebeldüfte, aus einzelnen Höhlen oder Ritzen und Schluchten sich selbständig erhebend, meist eine Andeutung von Regen.

S. 45, Z. 7. von unten. Gerüstet. Billig setze ich unsern Hunn in die alte Zeit, wo noch mit Bogen und Armbrust allein geschossen wurde; denn die Zeit der Bergmännchen, als fabelhaft, glaube ich billig über die Erfindung des Feuergewehrs hinaus zu setzen. Aber die Volkssage nimmt das nicht so genau; sie läßt den Jäger mit der Flinte handthieren, und setzt überhaupt auch die fremdartigsten Sagen fast nie über den Großvater oder den Ahn hinauf. Billig! denn dergleichen lebt dem dichtenden Gemüthe stets in einer Nähe, die zur Theilnahme nicht allzufern ist, und wird auch gelegentlich den neueren Sitten zweckmäßig angepaßt. — Wer einen Gemsjäger unserer Zeit in seinem Jagd-Aufzug sehen will, der suche

den Glarner Heiz in Könias Schweizertrachten, und er wird in der Hauptsache finden, was wir hier beschrieben.

S. 46, L. 6. Halbstrumpf. Eigentlich eine halbe Kamasche, die so gewöhnliche Tracht des Bergländers, und zumal des Jägers; auch wohl Ueberstrumpf genannt.

S. 47, L. 2. Eiserne Spitzen. Sogenannte Fuseisen, die mit Lederriemen unter dem Schuh, gleich vor dem Absatze, befestigt werden, um bey kräftigem Auftreten in das Gletschereis zu dringen, und das Ausgleitschen zu verhindern.

S. 48, L. 3. Rünse. Runs ist theils der Lauf, theils auch das Bett eines Flusses, oder Bergstromes, oder Baches, selbst dann, wenn gerade kein Wasser mehr darin fließt.

S. 48, L. 8. von unten. An salziger Fluh. Man nennt dergleichen Stellen in den Gebirgen Leckt, Gemsleckt, und in der Mehrzahl Leckinen. Ich verweise die Leser deßhalb auf Stalders Schweizerisches Idiotikon, Bd. 2. S. 162. Wie die Gemsen, während sie Weide halten, einige Wächter aufstellen, die mit durchdringendem Pfeifen jede nahende Gefahr ankünden, steht bald in aller Handbüchlein der Naturgeschichte. Wir verweisen auch hier den Leser auf ein vaterländisches Werk, die Naturgeschichte der Schweizerischen Säugthiere, von Schinz und Römer.

S. 56, L. 1. von unten. Jahrthier. Ein Gems,

das nur ein Jahr alt ist. Ueberhaupt giebt der Gemsjäger diesen Thieren je nach Alter, Aufenthalt und Benehmen, verschiedene Benennungen. Die Voraciß, die Fuhraciß oder der Leitbock ist ein männliches oder weibliches Gemsthier, welches dem Rudel voranzuschreiten pflegt; meist ein erfahrneres, wachsameres Geschöpf als die übrigen.

S. 57, Z. 1. Gehürn, schweizerisch, statt Gehörn. Z. 2. Mehlbaum, der Baum, welcher die eßbaren rothen Mehlbeeren trägt, Crataegus aria Linn. Er findet sich ziemlich häufig in schweizerischen Bergthälern, und seine Frucht giebt besonders ein gutes Schweinfutter.

S. 58, Z. 5. von unten. Firnen, eigentlich Eisberge, hier allenfalls die beschneiten Gipfel und Berggrüßen überhaupt. Doch halten die Gemsen sich niemals lang in beschneiten Regionen auf. Was sollten sie dort? Aber der Jäger treibt sie zuweilen hin, oder steigt hinauf, um besser seine Beute zu beschleichen, oder sich Umwege zu ersparen u. s. f.

S. 62. Der Wunderzwerg.

Auch dieses Stück ist schon in den Alprosen abgedruckt worden, und hat hier nur geringe Veränderungen erhalten. Es enthält eine Volkssage, die von zwey verschiedenen Stellen im Berner-Oberland erzählt wird, einmal von Ralliaen, einem Örtchen am Thunersee, wo vor Alters eine Stadt Roll gestanden habe; dann auch von Schil-

Tingsdorf, einer durch Bergfall verschütteten Ortschaft, ungefähr da, wo jetzt Burglauenen im Grindelwaldthal mit zahlreichen Häusern, zwischen Felstrümmern, an der Hauptstraße liegt. Was wir schon bey der vorigen Sage bemerkt, das gilt auch von dieser, und einigen folgenden. Sie wird mit abweichenden Neben-Umständen an verschiedenen Plätzen erzählt, weil die Menschen gern zur Veranschaulichung in ihre Nachbarschaft ziehen, was von einer fernen Gegend erzählt, das Gemüth schon ungleich weniger ergreifen würde. Hat doch auch die griechische Mythologie manchen ihrer Fabeln mehrere Schauplätze verliehen! Merkwürdig ist die Verwandtschaft unserer vaterländischen Sage, mit der schönen Mythe von Philemon und Baucis. Aber bey dem Griechen ist in der Regel alles lebendiger, heiterer, lieblicher. — Uebrigens mag sehr wohl ein Bergfall, wie der hier geschilderte, durch Verschonung eines Häuschens, Anlaß zu dieser Sage worden seyn. Größere und kleinere Bergbrüche sind seit dem Unglücke von Goldau allgemeiner glaubhaft worden. In der Schweiz lernte man alle paar Jahre durch neue Beyspiele daran glauben, und manchem lieben Orte ist durch verkundigte Männer, nicht ohne Wahrscheinlichkeit leider! ein solches Ende für die Zukunft geweissagt worden. Mir hat ungefragt zu Burglauenen ein Knabe den Platz gezeigt, wo weiland das erwähnte Häuschen von Schillingsdorf übrig blieben. Jetzt steht ein neueres da.

S. 65, L. 4. von unten. Grien, Kiesgerölle, Grand.

S. 66, L. 3. Schieber, Schubfensterchen, gewöhnlich Häuftertein genannt, und an den Fenstern der Bauernhäuser fast ohne Ausnahme vorhanden.

Seite 80. Der Grenzstreit.

Auch diese Dichtung ist ganz in der Volkssage gegründet. Sie ward mir ebenfalls mitgetheilt durch Freunde, die selber an Ort und Stelle gewesen. — Mir ist es noch nicht so gut geworden, jene Gegend zu bereisen, und es kann in meiner Ortsbeschreibung einiges verfehlt seyn. Aber im Allgemeinen zeigt auch nur die Weißische Karte, wie bedeutend über den Klausspaß und die Wasserscheide hinaus vom Schächenthale weg das Urnergebiet sich am Fletschbache fort und in Glarus hinüber erstrecke. Noch wird das Gränz-Bächlein im Urnerboden gezeigt, bis zu welchem der einsinkende Glarner den siegreichen Urner getragen habe. Der Umstand von den zwey Hähnen ist völlig aus dem Munde des Volkes, und wenn er nicht wahr seyn sollte, so ist er doch glücklich und äußerst naiv erfunden.

Auffallen muß die Verwandtschaft dieser Sage mit der alten von den Brüdern Philäni bey Valerius Maximus L. V. c 6 ext. 4. Als zwischen Karthago, schreibt er, und zwischen Cyrene Grenzstreit waltete, so giengen den beyden Städten, zu gleicher Zeit ein paar Jünglinge aus-

zufinden, und wo diese sich träfen, sollte künftig die Grenze ſeyn. Da machten die zwey Karthager, ein Brüderpaar, Philäni mit Namen, voll Eifers, lange vor der angeſetzten Stunde ſich rüſtig auf den Weg, und erliefen eine geraume Strecke Landes zur Vergrößerung des karthagiſchen Gebiets. Aber die Cyrenenier merkten den Betrug, und wollten ſich dem Verluſte nur dann unterziehen, wenn die Philäni ſich lebendig allhier begraben ließen, wohin ſie mit unredlicher Eile vorgedrungen. Die Brüder, aus Vaterlandsliebe, gaben ſich hin, und wurden alsbald eingeſcharrt. Karthago ward landreicher.

S. 30, L. 7. Statt Erbitterung, leſe man dem Versmaße zufolge, Erbitt'rung.

S. 31, L. 4. von unten. Scheideck iſt theils der Name von Grenzbergen, theils noch häufiger und ganz eigentlich der oberſte Berggrat der zwey Gebiete ſcheidet.

S. 33, L. 10. von unten. Sohle von Stammholz. Man ſieht es auch ſchon in bloßen Abbildungen von Schweizertrachten, daß der Urner wohl eine hölzerne Sohle, mit Lederriemen befeſtigt, ſtatt des Schuhes, am Fuße trägt. Der Gurt um die Lenden iſt häufig in der ganzen Schweiz, aber nicht immer wird er aufwärts ſichtbar getragen; oft nur unter dem Wamſe.

S. 39, L. 6. Sedel, auch wohl Seigel, jenes verzogwörtlein iſt ein dünnes Stäbchen, worauf ein Vogel in ſeinem Käfichi ſitzt.

S. 91, L. 8. von unten. Lehnet zurück sich ꝛc. Diese Art bergunter zu fahren ist den schweizerischen Bergvölkern üblich, aber nur auf stätiger Gras- oder Schneefläche fördernd. Der feste Berastock wird hinterwärts gehalten, der Leib senkt sich rücklings, und ruht auf den Fäusten, die den Stock umfaßt haben, die Füße steh'n nebeneinander und rutschen mit großer Schnelligkeit auf dem Berghange hinunter; es geht im Sause vorwärts.

Seite 101. Neugier und Strafe.

Dieses Stück ergänzt die Mythologie von unsern Bergmännchen, und giebt eine der Sagen von der Ursache ihres Verschwindens. Meine Quelle ist wiederum der Bauer von Belp, dessen die Anmerkungen zum ersten Idyll erwähnt haben. Es ist mir sonst nie gelungen von den Gänsfüßen der Zwergleins etwas zu vernehmen; aber daß es mit ihren Füßen nicht ganz richtig sey, läßt die Sage fast allgemein durchblicken, und giebt dem Völklein deßwegen lange nachschleppende Mäntelchen zur Kleidung. Einige wollen, daß die Füße zwar ordentlich aussehen, aber verkehrt an den Beinen sitzen, also, daß die Zehen nach hinten und die Ferse nach vornen ihre Stelle haben. Uebrigens scheint das Verschwinden der Beramännlein eine wichtige Sache für den Volksglauben zu seyn, und fast immer wird menschliche Schuld, wird selbst Bosheit als Ursache angegeben.

Im Hasslithal und in Badmen hab' ich zwey Sagen darüber gehört, die ich hier beyfügen will.

Nach der einen kam, des Sommers häufig all die Schaar der Zwerglein aus den Flühen herab in's Thal, und gesellte sich entweder hülfreich oder doch zuschauend zu den arbeitenden Menschen, und namentlich zu den Mädern im Heuet (der Heuernte). Da setzten sie denn wohl sich vergnügt auf den langen und dicken Ast eines Ahorns in das schattige Laub. Von boshaften Leuten aber ward der Ast einmal bey Nacht durchgesägt, daß er nur noch schwach am Stamme hielt, und als die arglosen Geschöpfe sich am Morgen darauf niederließen, krachte der Ast vollends entzwey, sie stürzten auf den Grund, wurden ausgelacht, erzürnten sich heftig und schrieen: o, wie ist der Himmel so hoch und die Untren' so groß! Heute hieher und nimmermehr! — Als Leute von Wort ließen sie niemals in diesem Lande sich wiedersehn.

Nach einer andern Erzählung war es der Zwerglein Gewohnheit sich auf einen großen Felsstein zu setzen, und von da den Heuern zuzuschauen. Aber ein paar Schälke machten ein Feuer auf den Stein, ließen ihn glühend werden, und fegten dann alle Kohlen hinweg. Am Morgen kam das winzige Volk und verbrannte sich jämmerlich, und rief voll Zornes: o böse Welt, o böse Welt! — und schrie um Rache, und verschwand auf ewig.

Man sieht, die Büchse der Pandora hat in all diesen

Mythen

Mythen wieder eine ganz andre Gestalt bekommen: aber stets ist Vorwitz und Frevelhaftigkeit Ursache, daß die höhern Mächte dem Menschen das Gute entziehen.

S. 102, L. 4. Bühne. So heißt in einigen Gegenden der Schweiz ausschließlich der Korn- und Heuboden in den Scheunen.

S. 111, L. 9. von unten. Des Schafbergs. Dieser Name ist hier statt jedes beliebigen andern, denn keine bestimmte Gegend ist in diesem Idylle gemeynt. Daß aber in manchen hochliegenden Thälern nur ein einziger glücklichstehender Kirschbaum etwa Früchte trägt, ist Wahrheit. Doch reifen diese dann häufig erst im Herb- oder Augstmond.

Seite 119. Die Apfelprobe.

Zwey verschiedene Quellen haben mir zu diesem Idyll den Stoff gegeben. Einmal erzählt unsre Hirtensage von einem jungen heirathslustigen Hirten, daß er mit aufgestelltem Käse die Gemüthsart von drey Schwestern erprobt, und diejenige sich gewählt habe, die weder den Käs mit samt der Rinde verschlang, noch auch an der weggeworfenen Rinde allzuviel Genießbares übrig liess. Dann gerieth ich über ein altes Buch, Johann Amtzfelds historisches Rosengartlein betitelt (Nürnberg 1655.), wo Seite 906 aus den vitis patrum beygebracht wird, daß eine kluge verständige Frau ihrem Sohn, als er in die Fremde

gieng, drey Aepfel mitgegeben, um durch sie zu erkennen, wer es am treusten mit ihm meyne, und daß es damit zugegangen, wie es unserm gartenverständigen Konrad ergieng. Es schien mir gefälliger auch den Käs' in Aepfel umzuwandeln.

S. 123, L. 1. Zimpferlich. Stalder leitet dieses Wort nicht übel als ein intensivum von ziembar ab; zimpfer ist die erste Form. Die Bedeutung ist: allzuverschämt, kindischblöd, übertrieben sittsam, oft mit einem Nebenbegriffe von altjüngferlicher Sprödigkeit.

S. 124, L. 4. von unten. Schmorr. Diesen Ausdruck bilde ich nach Angaben bey dem wörterreichen Frisch (Bd. 2. S. 209.), um das zu bezeichnen, was der Schweizer mosig nennt, und was bey dem Obste in morschen Flecken auf der Oberfläche besteht, welche z. B. vom Herunterfallen durch Quetschung hervorgebracht werden, und sich nicht angenehm essen lassen. Ich finde das Wort nicht bey Stalder, dafür aber hat er mütsch. —

Seite 130. Blümelisalp.

Die hier bearbeitete Sage ist vielleicht eine der bekanntesten und verbreitetsten in der ganzen Schweiz. Ich finde sie mitgetheilt schon durch den alten Scheuchzer (Naturgesch. des Schweizerlandes 2r. Thl. Zürich 1746. S. 33.), aber in Bezug auf die Klariden, ein Glarner Schneegebirg. Auch im Canton Uri, wenn ich recht berichtet bin, soll

von einer Blümelisalp (beblümten Alp) diese Geschichte erzählt werden. Aber im Berner-Oberland findet sie sich wenigstens doppelt, einmal im Amte Frutigen, wo der Eisberg, die Frau, entweder ganz, oder doch zum Theil, den Namen Blümelisalp trägt; und dann am gletscherbeladenen Abhange der Jungfrau, im Lauterbrunnen-Thale. Sehr wird allenthalben die Herrlichkeit und Fruchtbarkeit der jetzt mit Eis und Felstrümmern überschütteten Alp herausgestrichen. Fast will es scheinen, als wolle das schweizersche Hirtenvolk in solchen Gemählden sein verlornes goldenes Zeitalter preisen. Namentlich heißt es, auf den Klariden sey vormals jede Kuh des Tags dreymal gemolken worden, und habe jedesmal zwey Eimer von dritthalb Maaßen, also täglich fünfzehn Maaß Milch gegeben. Vielfach wird auch von dem weiland gewaltigen Ertrage anderer Alpweiden geredet, der jetzt unglaublich vermindert sey. Gletscher- und Steinfälle und Bergstürze sollen ungemein viel treffliches Land verwüstet haben. Glaubhaft und selbst urkundlich bescheinigt ist das an vielen Stellen, aber vielleicht doch ein wenig zu sehr in's Allgemeine und Große hinübergespielt.

S. 131, L. 4. Stafel der Vorsaß. Stafel bezeichnet im Berner-Oberlande die Sennhütte; sonst aber wohl bloß eine Abtheilung der Alpweiden. (S. Stalder Th. 2. S. 399.) Eine Vorsaß ist eine Alpweide meist am Fuße der höhern Alpen, wo man im Frühling zuerst

mit dem Sennthum hinzieht, und im Herbſte zuletzt wieder einkehrt. Denn auf den mittlern und höhern Alpen läßt ſich nur in den wärmſten Sommermonaten, etwa vier bis zwölf Wochen lang, je nach der Jahreswitterung, verweilen.

S. 131, L. 8. von unten. Achtet. Der Oberländer verſteht unter achten jedes aufmerkſame Schauen. Die nächſtfolgenden paar Seiten enthalten das Gemählde der allemal feſtlichen Alpfahrt, wo der Hirt mit ſeinem Sennthum, eigenem oder gedungenem Viehe, zu Berg fährt, und meiſt auf Pferde aufgepackt ſeine Geräthſchaften mit ſich nimmt.

S. 133, L. 1. Scheck. Ein üblicher Kuhname, wie Schnepfſtein, Pfeifer, Weißfuß, S. 135. Zahlreich ſind dieſe Benennungen, und oft vortrefflich bezeichnend, meiſt nach Farbe, Bau, Aehnlichkeit, Manieren, auch wohl Tugenden und Gebrechen der einzelnen Viehhäupter, denn der Hirt nennt jedes große Vieh ein Haupt, und ſagt auch in der Mehrzahl, ſeine Heerde ſey von ſo und ſo viel Haupt. Eine Menge von Viehnamen enthält einer der bekannten Kühreihen, in der Sammlung, welche 1812 bey Burgdorfer in Bern herausgekommen. S. 1.

S. 133, L. 2. Plumbe. Nach Stalder: „eine kupferne Prachtglocke, oberhalb ſehr breitbauchicht, und nach unten ſchmäler zuſammenlaufend.“ — Es giebt achtzehnpfündige, und vielleicht noch darüber: die größten ſind von einem

Fuß und mehr im weitesten Durchmesser. „Der Aelpler ziert damit seine stattlichsten Kühe, wenn er im Frühjahr mit seiner Heerde auf die Alp zieht, oder von da zur Herbstzeit wieder in's Thal zurückkehrt. Die Glocken hangen an breiten, bald mit Figuren ausgeschnittenen, bald mit dem Namen des Eigenthümers und der Jahrzahl benähten ledernen Riemen, die vermittelst einer grosen Schnalle um den Hals der Kühe befestigt werden." — Fast allgemein versichern die Sennhirten, es sey wahres Ehrgefühl und ein Wetteifer in den Kühen, dieser Plumben halb, denn welche damit geziert seyen, die schreiten mit ganz besonderem Stolze meist voraus, und bezeugen hinwiedrum ihr Leid, wenn etwa bey der nächsten Bergfahrt dieses Prachtgeschmeide ihnen nicht abermals zu Theil werde. — Kleinere Viehglocken nennt der Oberländer Tringeln (S. 133, L. 5. v. unten), oder Treichlen, oder Tringeli; doch sind diese Namen nicht eben bestimmt auf gewisse Grösen beschränkt; Plumben aber sind allezeit groß und schwer, wie es der Wortklang schon treffend bezeichnet.

S. 135, L. 10. von unten. Der Melkstuhl. Diese Stühle sind einbeinig und werden mit einem Lederriem um den Leib befestigt, daß beym Niederkauern das Bein gerade auf den Boden zu steh'n kömmt, und den Melkenden stützt, welches keine übertriebne Bequemlichkeit ist, wenn man vierzig bis funfzig Kühe der Reihe nach melken

muß. Daß ich hier Hornen, (nach der Analogie von Dornen) statt Hörner gewagt habe, wird nicht zu kühn seyn; es ist schweizerisch.

S. 137, Z. 8. von unten. Waare. Der Schweizer-Hirt nennt ausschließlich sein Vieh: Waar, und oft mit einem Zusatze: Lebwaar. Es ist sein erstes Tauschmittel.

S. 140, Z. 11. u. 12. In rings vertäfelter Hütte. Das wäre zum wenigsten im Oberlande wirklich Ueppigkeit, denn die Hüttenwände sind dort allgemein nur aus halbbehauenen Balken übereinandergefügt, und lassen meist in den Fugen noch Luft durchstreichen.

S. 142, Z. 3. Gepsen. Ich vermiße dieses Wort bey Stalder. Es bezeichnet die runden ziemlich flachen und oft an zwey Fuß oder wohl noch mehr im Durchmeßer haltenden Milchgefäße, die besonders im Milchgaden des Sennhirten zahlreich aufgestellt sind, und die Milch bewahren, bis sie Rahm bekommen hat und abgerahmt worden ist.

S. 145, Z. 5. Wir müßen auf ewig verdammt seyn ꝛc. Dieser Theil unserer Sage findet sich weder bey Scheuchzer, noch hab' ich ihn im Oberlande erfahren. Er stammt aus mündlicher Mittheilung von einem Freunde, der vom Schächenthal über die Kluß am Fuße der Klariden vorüberreisend, mir auch den Stoff zum Grenzstreit verschaft hat. Die eigentlichen Worte des Hirtengespenstes

ſollen ſeyn: „Ich und min Hund, Rhyn, und mi Chnb, Brändli, und mine . . (Magd) . . Kathry, müßen ewig uf Klaride ſyn!“ —

Seite 148. Die Schlangenkönigin.

Zu dieſer Dichtung wurde mir der Stoff geliehen durch meinen verehrten Freund, Herrn Pfarrer Immer zu Unterſeen. Sie hat etwas fremdartiges, unſerem Hirtenvolke nicht gewöhnliches. Doch will jemand von meiner Bekanntſchaft auch zu Sigriswyl, am Thunerſee, wenigſtens Bruchſtücke von dieſer Sage, aber vor ein paar Jahrzehnden ſchon gehört haben.

S. 148, L. 5. von unten. Der Fallbach. Ein Waſſerfall dieſes Namens ſtürzt unvergleichlich ſchön hinter der Kirche von Blumenſtein aus den Bergen der Stockhornkette herunter; doch ſoll die Gegend, welche ich andeute, nicht gerade buchſtäblich dort geſucht werden.

S. 152, L. 3. von unten. Brentlein. Nach Stalder hätte ich ſchreiben ſollen Bräntlein. Man verſteht darunter ein rundliches aber im Verhältniß des Durchmeſſers hohes hölzernes Handgefäß, vorzüglich zu Milch. Die Bräute dann könnte faſt eine Tragkufe heißen, da ſie 25—30 Maaß halten kann, und auf dem Rücken getragen wird.

S. 162, L. 2. von unten. Statt zum, leſe man vom.

S. 164, L. 3. von unten. Gewerben; dieſes gute Zeitwort von Gewerbe braucht der Schweizer. Es heißt: Gewerb treiben, fleißig, arbeitſam ſeyn und dadurch gewinnen.

S. 173, L. 3. von unten. Häblicher Genn. Von Habe, Gut, Beſitz, bildet der Schweizer häblich, ungefähr was wohlhabend, und mit einem gewiſſen Tone ausgeſprochen, ſogar reich. — Häblos dagegen (S. 176. L. 11. v. u.) bedeutet dann arm, unbegütert.

Seite 187. Rudolf von Strättlingen.

Mit dieſem Stücke beginnt die Bearbeitung einiger vaterländiſchen Legenden, die mir ganz in dieſe Sammlung zu gehören ſcheinen. Offenbar iſt die Legende nur die religiöſe, und namentlich die chriſtlich-religiöſe Volksſage. Doch ſcheint ſie mir in der poetiſchen Darſtellung mehr Einfachheit, Alterthümlichkeit und Popularität zu erfordern, als die nicht-religiöſe, die weltliche Sage. Herder und Koſegarten haben uns treffliche Muſter von einer ſolchen Ausführung gegeben. Göthe jedoch in ſeiner Legende, vom heil. Petrus und dem Roßeiſen, hat glücklich noch einen andern mehr naiven Ton dafür angeſtimmt, den ich zumal im St. Beat verſucht habe. — Mir ſcheint ganz beſonders von manchen Legenden zu gelten, was Gottſchalk in der Vorrede zu ſeinen Sagen und

Volksmährchen der Deutschen (Bd. 1. Halle 1811.) über diese bemerkt: „wer sie als Quellen der Geschichte verwerfen wollte, der würde doch die in ihnen lebende reine Poesie, die natürliche, sie schmückende Einfalt, den treuen kindlichen Sinn, der überall aus ihnen hervorblickt, die in vielen liegende schöne Moral und die religiöse Neigung für das Wunderbare als anziehend anerkennen, und auch zugeben müßen, daß ihnen das Verdienst, Belege zur Charakteristik unsrer Voreltern zu seyn, nicht abgesprochen werden könne."

Die Sage von unserm Rudolf von Strättlingen gehört an den Thunersee, wo das Stammhaus desselben noch stolz auf seinem Hügel pranat. Man weiß, daß die Strättlinger das Königreich Burgund sollen erhalten haben, und namentlich unser Rudolf soll, nach einer handschriftlichen Chronik, aus welcher ich hier geschöpft, im Jahre 933 zu diesem Throne gelangt seyn. „Einiger Chronik," heißt meine Handschrift, mit dem Zusatze: „Beschreibung des Ursprungs, Auf- und Abgangs der Kirche des Paradyses, des Erzengels St. Michaels, heutzutage die Pfarr Einigen [am Thunersee, jetzt nur noch ein Filial von Spiez] genannt, wie auch eine genealogische Beschreibung des Geschlechtes von Strättlingen ꝛc." — Dieses Büchlein läßt den Teufel selbst von Gott verlangen, daß König Rudolfs Werke auf der Wage abgewogen werden, und „welche dann furziehend, nach

denen solle er gerichtet werden." — Eine alte gutgemahlte Scheibe der Kirche zu Lauterbrunnen stellt dieses Abwägen durch St. Michael vor, und beweis't, daß die Sage wohl vormals ziemlich geläufig war. Seit der Reformation aber ist sie unserm Volke ziemlich abhanden gekommen.

S. 137, L. 4. Reichßnet'. Reichßnen statt regieren ist kein neues Machwort, sondern ein alter und guter Chronik-Ausdruck.

Seite 195. Sanct Beat.

Diese, früher schon in den Aarauer Erheiterungen abgedruckte und hier mit ein paar Verbesserungen aufgenommene Legende, hat ihren Geburtsort ebenfalls am Thunersee, wo bekanntlich das Battenloch am St. Beatenberge noch den Wohnplatz des Heiligen deutlich genug erkennen läßt. Die Austreibung des Drachen wird ausdrücklich erzählt unter andern in der Helvetia sancta (deutsch), von H. Murer, Lucern 1648, Fol. S. 11. — Ernst macht dieser Verfasser unsern Heiligen zu einem Schüler des Barnabas. — Daß der Thunersee damals Wendel- oder Wandelsee (lacus Vandalicus) geheißen, meldet auch meine Chronik von Einigen, und läßt Vandalonen da herum hausen. Beatus Mantelsabet über den See wird allgemein berichtet; aber die Geschichte mit dem Seelen-anschreibenden Teufel im Kirchlein zu Einigen (im Paradies genannt) hab' ich ein

einzlacs Mal vernommen, und ein Sachkundiger hat mich versichert, daß sie sonst unter die Legenden von Sanct Antonius gehöre.

S. 201. Bruder Justus. Nach Murer hieß zwar der Gehülfe St. Beats Achates; aber ich nehme lieber hier Justus an, weil gleich am Beatenberg im Justithal (Uestithal, nach der gewöhnlichen Aussprache) dieser Justus als frommer und predigender Einsiedler gewohnt haben soll. (S. Alpros en für 1815. S. 12.)

Seite 206. Der Zeuge des heil. Fridolinus.

Diese Legende findet sich häufig genug erzählt. Ich befolgte hier vorzugsweise die Beschreibung des lobl. Orts und Lands Glarus ꝛc., von J. Heinrich Tschudi, Zürich 1714. S. 27 u. f. f. Dieser Verfasser meldet bestimmt, daß St. Fridolinus (oder Feldhold) den Beynamen Viator, der Wandler, getragen. Sein Tod wird in das Jahr 500, oder 510 oder 514 gesetzt. Nach Murer hätte Fridolin den aus dem Grabe erstandenen Ursus sechs große deutsche Meilen, nämlich von Glarus bis nach Rankweil vor das königliche Landgericht, hingeführt.

S. 210, L. 3. Statt Landesherrn, lese man übereinstimmend mit dem weiblichen Versausgange: Landesherren.

Seite 211. Karl der Große und die Schlange.

Diese hübsche Sage hat Scheuchzer in seiner Naturgeschichte des Schweizerlandes, Bd. 2. S. 221 u. f. f. Manchen unserer Leser kann es vergnügen auch die Fortsetzung dieser Geschichte zu vernehmen, obwohl sie, doch ohne den Anfang, und ziemlich verändert, uns eben wieder mitgetheilt worden in Gottschalks oben schon angeführten Sagen und Volksmährchen der Deutschen, Bd. 1. S. 330.

„Den bemeldten Stein," sagt Scheuchzer, „hat der Kaiser als eine große Kostbarkeit aufgehebt, und seiner Gemahlin zum besondern Liebespfande geschenkt. Er hatte aber die Kraft eines Liebestranks. Denn von der Zeit an, da die Kaiserin den Stein besessen, hat ihr Gemahl sie niemals verlassen können, und ist allemal in große Betrübniß gekommen, wenn er nicht bey ihr war. Die Kaiserin erkannte die Wirkung dieses Steins, und sie verwahrte deßwegen denselben in ihrer letzten Krankheit unter der Zunge, damit er nicht etwa in die Hände eines andern Frauenzimmers kommen möchte, welche der Kaiser nothwendig deßwegen lieben und darüber der andern würde vergessen müßen. So wurde also die Kaiserin verbalsamirt und mit diesem Stein begraben; weil aber ihr Gemahl ihre Abwesenheit nicht vertragen konnte, so wurde sie wieder aufgegraben, und achtzehn Jahre lang immer dem Kaiser nachgeführt."

„Indeſſen war einem von den Hofleuten die Kraft dieſes Steines bekannt, der ſuchte ihn dann an dem todten Körper der Kaiſerin, findet ihn endlich unter der Zunge, und behält ihn für ſich. Nachdem dieſes geſchehen, kam die große Liebe, welche der Kaiſer vorher gegen ſeine Gemahlin hatte, auf dieſen Hofbedienten, ohne welchen derſelbe nun nicht mehr leben konnte. Es begab ſich aber, daß der Ritter auf ſeiner Reiſe nach Köln, wegen eines gefaßten Unwillens, den Stein an einen ſtinkenden Ort bey einem warmen Brunnen hingeworfen, daß ihn hernach niemand wieder bekommen konnte. So fiel plötzlich die Liebe gegen den Ritter, an deren Stelle ein beſonderes Verlangen kam nach dem Orte, da der Stein lag. Dieſes zog die Stiftung der Stadt Aachen nach ſich, und in derſelben der koſtbaren Cathedral-Kirche, zu welcher der Kaiſer Chorherren geſetzt, welche er mit den Chorherren in Zürich zu beſtändig währender Brüderſchaft verbunden hat. Das iſt gewiß, daß Karl der Große Anno 800 in Zürich geweſen.“

S. 217. Stiftung von Pfeffers.

Die hier angeführte Legende fand ſich, trotz meines Nachſchlagens, weder bey Murer, noch in dem reichhaltigen Lang (Theolog. hiſtor. Grundriß der alt- und jetzwährigen Chriſtenwelt, bey Abbildung der alten und heutigen chriſtlich-katholiſchen Helvetia etc. Einſiedeln 1692.).

Doch erwähnen beyde sehr ausführlich des heil. Pirminius, zumal als Stifters von Reichenau. Unsre Sage von Pfeffers und seiner ersten Anlage im Jahre 714, findet sich in einer handschriftlichen Chronik und Beschreibung von Rapperschwil, verfaßt durch Hrn. Dominicus Rotenstor, zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts. Aber das Wappen von Pfeffers deutet bestimmt auf die Legende, denn in zwey Viertheilen des gevierten Schildes erscheint eine fliegende weiße Taube mit einem rothen Span im Schnabel.

Seite 223. Die Raben des heil. Meinrad.

Bey der Ausführung dieser bekannten Legende, die mannigfaltig schon erzählt worden, folgte ich dem eben angeführten Lang, Th. 1. S. 617 ꝛc. Er setzt aber den Todestag St. Meinrads auf den 21. Jenner 853. Ich nehme lieber den vorgerückten Frühjing an. Wo Meinrads Zelle gestanden, erhebt sich jetzt die Kirche von Maria-Einsiedeln.

Seite 231. Der glückliche Sturz.

In dieser freyen Erzählung ist die Angabe von dem Glarnerischen Freyberge (S. 251.) aus Scheuchzer genommen (Th. 2. S. 69.), der folgendes berichtet: „Es sind die Gemsen sehr forchtsame Thiere, und allezeit in der Flucht, wozu sie jedes rauschende Blatt bewegen kann; aller Orten ist man ihnen aufsäßig, sie sind nirgends, auch

nicht auf den höchſten ſicher unerſteiglichen Felſen, vor der Jäger liſtigen und doch mühſamſten Nachſtellungen ſicher. In der ganzen Schweiz iſt bald ihr einiges Fluchthaus der Freyberg im Glarnerland, nebſt dem Wiggis, welcher auch Anno 1663 zu einem Freyberg gemacht worden. Es hat die Landleute von dem Glarnerkanton, nebſt dem Nutzen, der ſich auf das ganze Land erſtrecket, veranlaßt, den Freyberg zu einer Fluchtſtatt der Gemsthiere zu machen, die bequeme Lage deſſelben, als der einerſeits von der Linth eingeſchloſſen, andererſeits von der Sernft, zweyen Flüſſen, über welche ſich die Gemſen nicht wagen dürfen..... Es iſt aber eine Grund- und Land-Satzung von dem höchſten Gewalt der Landsgemeind aufgerichtet worden, daß einem jeden Landmann, er ſey arm oder reich, wenn er Hochzeit haltet, zwey Gemsthiere zugeboren ſollen. Zu dem Ende, damit nicht ein neuer Bräutigam ſelbſt die Mühe nehme, oder durch einen Jägen dem Gemsenvorrath mehr ſchädlich als nützlich ſey, ſind in dem Lande zwölf beeidigte Jäger beſtellet, welche die zwey jedem Bräutigam zugetheilten Gemsthiere ihm zubringen müſſen ꝛc. ꝛc.“

S. 239, L. 6. Wildheuen. Darunter verſteht man das Grasmähen an ſolchen Stellen im Hochgebirge, die Niemands Eigenthum ſind, und wegen ihrer wilden gefährlichen Lage meiſt nur von armen verwegenen Menſchen erſteiget und benutzt werden.

S. 268. Das Eyerlesen.

Diese ländliche Sitte des Eyerleins am Oster-Montag war vormals selbst in Bern unter den Metzgern und Müllern üblich, und ist erst bey der Revolution, mit allen andern mannigfaltig erstreuenden Festlichkeiten dieses Tages abgekommen.

Den Ort von Bühl und die Brunnmühle gebe Niemand sich Mühe näher ausmitteln zu wollen, es hat dergleichen Orte viel, und wenn man will, auch gar keine. König, in seiner Alpenreise, berichtet, daß bey Unterwasen ein solches Eyerlesen auch jetzt noch Sitte sey.

Die wenigen Schweizer-Ausdrücke in dieser Erzählung, wie z. B. Kratten, welches einen kleinen, meist hohen Handkorb bezeichnet, sind hoffentlich, ohne viel Erklärens, ziemlich von selber verständlich.

Neue
Idyllen,
Volkssagen, Legenden
und
Erzählungen
aus der Schweiz,

von

Joh. Rudolf Wyß,
Professor.

Bern, bey J. J. Burgdorfer.
Leipzig, bey C. G. Schmidt.
1822.

No. 1

Wyss Idyllen 2me band.

Idyllen
Volkssagen, Legenden
und
Erzählungen
aus der Schweiz.

Von J. Rud. Wyss, Prof.

II. Band mit Kupfern.

Bern, bey J. J. Burgdorfer.
1822.

W. J[ohann] R[udolph]

Sächsische
Landesbibliothek
23 JUNI 1970
Dresden

Inhalt.

	Seite
Vorwort	v
Legenden.	
1. Sanct Trutbert und das Krüglein .	3
2. Freundliche Theilung	13
3. Der Kaiser und der Klosterbruder .	17
4. Das Marienbild	23
5. Das Meßglöcklein	29
6. Die zwey Waldbrüder . . .	33
7. Die Labung des Sterbenden . .	38
8. Notker Balbulus	44
9. Kindleinmord	49
10. Die Kindtaufe	57

Idyllen und Volkssagen.

	Seite
1. Der Krystallgräber	67
2. Bitte und Gewährung	88
3. Das Edelgestein	97
4. Der Ritter von Aegerten . . .	112
5. Das Glück der Pfarre. (1.) Zum Aufzug.	128
6. (2.) Zum Abzug	143
7. Der Vogelschlag im Walde . .	163
8. Die Blüthenleserinn	170

Erzählungen.

1. Der Nußbaum	179
2. Noth und Hülfe	209
3. Die beyden Gemsjäger . . .	228
4. Herr Wernhard von Strättlingen .	302
5. Mutterlehren	324
6. Der Graf und der Gerber . .	353
Anmerkungen.	385

Kupfer. Nr. 1. Titelkupfer. Nr. 2. kömmt zu S. 57. Nr. 3. zu S. 224. Nr. 4. zu S. 353.

Vorwort.

Als im Jahr 1815 die erste Sammlung meiner Idyllen, Volkssagen, Legenden und Erzählungen aus der Schweiz erschien, gedachte ich nicht daran, eine zweyte jemals herauszugeben; denn ich glaubte zu fühlen, daß Stoff und Behandlung zu eintönig seyen, um bey der Lesewelt einige Lust zu erwecken nach der Fortsetzung des Büchleins.

Mittlerweile hat jene Sammlung sich vergriffen, und anhaltende Nachfrage macht eine

demnächſt vorzubereitende neue Ausgabe nothwendig. Zugleich dürfte der Zeitraum von 7 Jahren auch dem freundlichen Empfange dieſer zweyten anſpruchloſen Sammlung einigermaßen Vorſchub thun. Doch iſt dafür geſorgt, daß dieſelbe nach Belieben als eigenes Werklein für ſich beſtehen kann. Nur will ich hier nicht wiederhohlen, was über Zweck und Behandlung dieſer Dichtungen in der Vorrede der erſten Sammlung beygebracht worden. Einzig werde bemerkt, daß der beabſichtigte Zweck verſchiedentlich den Gebrauch bloß ſchweizeriſcher Ausdrücke und Wendungen rechtfertigen muß, und eben ſo die Rückſicht auf vaterländiſche Sitten und Uebungen und Oertlichkeiten herbeygeführt hat, die für den Kundigen wohl größere Wahrheit im Dargeſtellten, für den Unkundigen aber jezuweilen einige Schwierigkeit des Verſtändniſſes mit ſich bringt. In den Anmerkungen iſt jedoch für den Letztern hoffentlich ausreichend geſorgt, und ebendaſelbſt findet der Freund einer ſorgfältigen Quellenforſchung auch

mit Umständlichkeit angegeben, wo Vorgänger, und welche mit Namen, wo lediglich Volkssagen benutzt sind, und wo die freye Dichtung in's Mittel getreten.

Einige Druck- oder Schreibfehler sind gleichfalls in den Anmerkungen verbessert worden, und hoffentlich blieben keine so entstellende unbemerkt, daß der Leser empfindlichen Anstoß fände.

Nach Pflicht soll schließlich hier angezeigt werden, daß drey Stücke dieser Sammlung, das erste der Legenden, und das vierte sammt dem fünften der Idyllen und Volkssagen schon früherhin abgedruckt waren, dermal aber wesentliche Verbesserungen und zum Theil ihre Fortsetzung erhalten haben. Ein paar andere Stücke sind gerade als Proben dieser Sammlung in Zeitblättern erschienen, und können also der Frischheit des Ganzen nach billiger Schätzung durchaus nicht Abbruch thun.

Noch eine dritte Sammlung von ſolcherley Dichtungen dem Publikum darzubieten werd' ich niemals die Unbeſcheidenheit haben, und ſomit bilden die zwey nun herausgekommenen ein geſchloſſenes Ganzes, deſſen wohlwollende Aufnahme, zumal im ſchweizeriſchen Vaterland, mir von Herzen erwünſcht, und ein Sporn wo möglich zu vorzüglichern Leiſtungen ſeyn würde.

Bern, am 1ten Brachmonat 1822.

Der Verfaſſer.

Legenden.

Sanct Trutbert und das Krüglein.

Gar viel Exempel hat die Welt
Zu Ruh und Lehr' uns aufgestellt;
Doch, meynt' ein Mensch, er sey der Mann,
Der scharf nach allen stets gethan,
Und sey auch selbst vor Gott gerecht,
Und nichts da, was zu Schand' ihn brächt':
Ey, sprach' ich, Lieber, höre doch
Die Sage von Trutbertus noch! —
Sanct Trutbert, aus gar edlem Blut,
An Ehren reich, an Geld und Gut,
Um Christi Wort, mit frommem Sinn,
Gab all sein' Pracht und Macht dahin.

Ein Fräulein auch, — er liebt' es sehr, —
Verläßt er, und geht über Meer.
Vom Land der Schotten fort und fort
Durchzieht er manchen fremden Ort,
Und predigt, bis er unerkannt
Ein Pilger kommt in's Schweizerland.
Da baut er in der Wildeney
Sich Garten, Klauf' und Siedeley,
Wo Vindoniſſa's alten Raum
Zerfallne Trümmer zeichnen kaum,
Und drin beharrt' er, Gott geweiht,
Ohn' Erdenluſt und Eitelkeit. —
So ward er alt, ward ſilbergrau,
Und that nach Gottes Wort genau,
Daß wer ihn hört, und wer ihn ſieht,
Ihn heilig nennt und niederkniet.
Drob war der Bruder wohl vergnügt;
Er denkt: ich hab' die Welt beſiegt,
Und muß ich bald in's kühle Grab,
So ſteig' ich ehrenwerth hinab.
Des Stolzes Prunk, der ſchnöde Geiz,
Die Gier nach ſüßer Mägdlein Reiz,

Der Sünde Dienſt — ſind abgethan;
Zufrieden ſieht der Herr mich an.
Und wie er eines Tages ſo,
Der überſtandnen Lockung froh,
Zur warmen Zeit des Sommers ſaß,
Und ſtill den Abendſegen las; —
Da, ſieh! da tritt ihm in die Klauſ'
Ein Mägdlein her, blondlockig, kraus,
Jung, roſenroth, ſchlicht von Gewand,
Nichts als ein Krüglein in der Hand,
Verneigt ſich tief, mit holder Zucht,
Und ſagt, daß es Trutbertum ſucht,
Zu beichten ihm nach Pflicht und Treu'; —
Ob er der heilig Vater ſey? —
Sanct Trutbert grüßt die zarte Dirn'
Und macht ein Kreuz vor Aug' und Stirn;
Drauf ſetzt er ſich, vernimmt die Beicht',
Und abſolvirt das Kind auch leicht,
Weil's gar von keinem Frevel ſprach,
Als: „Luſt zu necken, geht mir nach.“ —
Dann ſieht es auf, und blickt verſchämt,
Und bittet: „lieber Vater, nehmt

Zum Danke hier das Krüglein an,
Dieweil ich sonst nichts geben kann!
Ihr trinkt aus bloßer Hand am Bach,
Das wird euch sauer allgemach,
Auch bücket sich nicht gern und leicht,
Wen Alters Schwachheit bald erreicht."
Sanct Trutbert lächelt: „holde Magd,
Mit Dank sey freundlich dir gesagt,
Das Krüglein nehm' ich nimmermehr,
Mir ziemt nicht Lohn um Trost und Lehr';
Wohl sind es dreyßig Jahre jetzt,
Daß ich zum Klausner mich gesetzt,
Und diese Hand mein Becher ist:
So sey sie's bis zur Todesfrist!"
Er spricht's, und segnet noch das Kind,
Und kehrt sich um; — doch sie geschwind,
Indem sie geht, versiecket klug
Hart vor der Thür den kleinen Krug.
Die Sonne sieht, der Tag war schwül,
Sanct Trutbert sucht des Abends Kühl,
Er öffnet rasch das Pförtlein schon,
Da fällt der Krug mit hellem Ton.

Trutbertus beugt sich, hebt ihn auf,
Und denkt: so laß dem Ding den Lauf!
Ich that dem Mädchen nicht sein Recht,
Mir scheint das Krüglein arm und schlecht;
Die gute Seele läßt mir's hier,
Warum auch nahm ich's nicht von ihr?
Mein Alter drückt, der Bach ist weit,
Und nichts das mir den Krug verbeut;
Auch droht ein Wetter just die Nacht,
Da werd' ein Trünklein vorbedacht!
So meynt er, geht zum Bache hin,
Und füllt sich mit erfreutem Sinn
Den kleinen Krug zur Labung an,
Und kehrt nach Hauf' — ein reicher Mann.
Doch seltsam! — schau, da kaum er dort
Das Krüglein stellt' an kühlem Ort,
So wankt' es schief, und wieder schief,
Daß Guß um Guß zur Erde lief!
Sanct Trutbert lacht und duldet sich,
Und spricht; „was gilt's, wir meistern dich?" —
Er eilt im letzten Sonnenstrahl,
Und schöpft des Wassers noch einmal;

Doch nimmt er jetzt auch einen Stein,
Nimmt zwey und drey, und ſchiebt ſie fein
Da wo das närr'ſche Krüglein hinkt
Gleich unter, eh's zu Boden ſinkt. —
Umſonſt! es warf ſich immer ſchief,
Daß Guß um Guß zur Erde lief.
Der Klausner brummt, und trabt hinaus;
Schon hallt von Ferne Sturmgebraus;
Er achtet's nicht, er ſchöpft ſich neu,
Daß Labung ihm zu Handen ſey.
„Und," ruft er, „willſt du mir nicht ſteh'n,
„Ey gut, ſo kannſt du hangen geh'n!"
Zurück alsdann, in halbem Lauf,
Hängt er das Ding am Henkel auf;
Und ſieh, da bleibt's in guter Ruh!
Sanct Trutbert ſieht, und lacht ihm zu:
„Haſt endlich doch, du toller Gaſt,
Und gönneſt mir auch heute Raſt!"
Die Nacht beginnt, das Wetter brüllt;
Der Bruder legt ſich, eingehüllt
In's dichtbehaarte, braune Kleid,
Und ſtill im Herzen voll der Freud'

Ob seinem Krüglein, daß er's traf,
Ergiebt er sich dem milden Schlaf.
Da horch, da horch! der erste Traum
Umfieng den armen Siedler kaum,
So plumpt es dumpf, und kracht, und rauscht,
Daß aufgeschreckt er bebend lauscht,
Und risch vom Lager springt empor,
Und wieder lauscht mit leisem Ohr,
Bis, ach! am Boden früh genug
Er tappend hascht den leeren Krug.
Ja, da zergieng des Mann's Geduld,
Und dacht' er nicht: es ist die Schuld
Des alten Nagels an der Wand,
Daß mir das Krüglein nicht bestand;
Er hätt' es gleich zerschlagen gar,
So bös und all im Zorn er war.
Indeß erlobt das Wetter scharf,
Daß Trutbert nicht zum Bache darf;
Die Nacht ist schwühl, sein Dürsten heiß,
Und Aerger mehrt den reichen Schweiß;
Denn grimmig trieb's ihn hin und her,
Zu wissen was dem Krüglein wär'.

Als drauf der Morgen endlich graut,
Und Trutbert sich es wohl beschaut,
So findet er's ganz unverletzt,
Doch auch den Nagel nicht entsetzt.
Da schuttelt er den Kopf, und denkt:
Wohl wird's dem Ding noch eingetränkt!
Und müßt' ich mit dem Leben dran,
Laßt sehen, ob ich's zwingen kann! —
Vergessen ist die Klausnerpflicht,
Er liest den Morgensegen nicht,
Gebet und frommer Psalm sind stumm,
Der Krug nur geht im Kopf' ihm um,
Und einen Fuß ersinnt er jetzt:
„Ein Fuß mit Kunst daran gesetzt,
Was hülfe besser als ein Fuß,
Daß mauerfest er stehen muß? —
Auf! Töpfererde schaffe dir!
Trutbertus, auf, in's Waldrevier!“
Er sagt's, er schreitet fort, er späht,
Und eh' der Tag noch halb vergeht,
So trifft er glücklich was er sucht
Tief unten in verborgner Schlucht,

Und wohl beladen alsobald
Zur Klause kehrt er aus dem Wald.
Da fängt er flink zu kneten an,
Und streicht und modelt was er kann,
Putzt, formet, bessert, bis zuletzt
Den Fuß er fertig vor sich setzt.
Drauf wird das Krüglein hergeschafft,
Und auf den Fuß gepreßt mit Kraft;
Da bleibt's, o Wunder und o Heil!
Grad' aufgerichtet als ein Pfeil.
Sanct Trutbert läuft in froher Hast,
Und füllt sich neu den spröden Gast,
Setzt wieder derb ihn auf den Fuß,
Und meynt, wie schön er halten muß. —
Doch weh'! o weh'! das Krüglein hinkt,
Und wackelt hin und her und sinkt;
Und gießt das klare Wasser dar,
Und bricht das Fußgestell sich gar.
Trutbertus jetzt in Zornes Gluth
Flammt auf, und packt den Krug voll Wuth,
Und schmeißt ihn hin mit Allgewalt,
Daß Klaus' und Hain vom Bruche hallt',

Und rings der Wiederschlag im Flug
Die Scherben an die Wände trug.
Doch eh' Trutbertus sich besann,
Was er in wildem Sturm begann,
Derweil er noch vor Eifer glüht,
Und höhnisch auf die Stücke sieht,
Da horch! da horch! von oben klingt
Ein Wort, das ihm zu Herzen dringt:
„O Trutbert, frommgehaltner Mann!
Was hat das Krüglein dir gethan?
Du dachtest: ganz hab' ich besiegt,
Was nicht mit Gottes Wort sich fügt;
Denn Hoffarth, Geiz nach Gut und Geld,
Jedwede Lust der eiteln Welt
War abgethan aus deinem Sinn:
Da reißt zur Sünde jetzt dich hin,
O schwacher Mann, o schwacher Mann!
Ein Krüglein, das nicht stehen kann."

Freundliche Theilung.

Sanct Magnoald in seinen Jünglingsjahren
War Columbans des Heiligen Gefährte,
Wie der noch wohnt' in niedrig armer Klaus'
Am weiten Ufer des Konstanzer-Sees.

Und täglich gieng der Diener aus in Wälder,
Gieng an's Gestad', und schafft' ein dürftig Mahl
Sich selbst und dem verehrten Gottesmanne,
Der Predigt nur, Gebet und Büßung hielt,
Nicht sorgend je für irdischen Bedarf.

Da trift in seinem Gang nach Leibesspeise
Der Jüngling eines Tages hart am Wald
Auf einen Aepfelbaum mit vollem Segen

Gereifter Frucht, die hoch an Zweigen hieng,
Indeß ein Theil schon bunt im Grase lag.
Doch, Schrecken! auch ein Bär, ein furchtbar wilder,
Liegt dort im Gras gemächlich, und verzehrt
Ein Imbismahl von Aepfeln.
Magnoald
Erbebt, und sieht, als in den Grund gewurzelt;
Doch einen Augenblick nur, — dann gedenkt
Er stillen Sinn's der reichen Himmelsgnade,
Die stets ob ihm und Columbanus wacht.
Es scheint die milde Frucht ihm jetzt bescheert,
Den edeln Meister heute süß zu laben,
Wie grimmig auch der Bär zähnfletschend droht.
Sofort der Jüngling hin, drey Kreuze schlagend;
Und zu des Baumes Gegenseite stracks
Mit seinem Speisekorb gewendet sieht er still,
Beschaut das Ungethüm sich nah, und fühlet,
Wie kinderschwach er sey vor solcher Kraft,
Wie stark allein durch Gottes Schutz. —

Und so

Vertrauend dem, der Retter iſt den Guten
In jeder Noth, in jeglicher Gefahr,
Kriegt ſeinen Stab er vor, und ſenkt die Spitze
Zur Erde hin, wo viel der Frucht noch liegt.
Alsdann vom Baume ſchürft er graden Zuges
Rechts einen Strich, links einen andern ein,
Den Grund durchfurchend mit gehaltnem Drucke,
Daß halb getheilt ward um den Stamm der Raum,
Und Magnoald zur Seite blieb, der Bär genüber,
Auf eigner Kreiseshälfte jeder itzt
Allein, dem Andern doch unheimlich nah.
„Du grauſer Sohn der Wildniß!“ — ſpricht zum Thiere
Der Jünger Columbans voll Ernſtes drauf, —
„Beſchreitend dein Gebiet heiß' ich, durch Gott,
Dich, für den Auserwählten, dem ich diene,
Von dieſem Baum mir laſſen, was ich hier
Nach Fug und Billigkeit mir ausgeſchieden.
Er darbt, der Gottesmann, und ſpendet Segen, —
Du ſchwelgſt, und ſchaffen doch kein Heil dem Land!“ —

Gesenkten Hauptes sieht der Bär: ihn bindet
Unsichtbar Himmelskraft, daß nicht auftobend
Er Schaden thut dem frommen Magnoald.
Und forthin kömmt der Jüngling manchen Tag,
Sich unter'm Baum gefallne Frucht zu lesen,
Die Columban mit sondrer Lust genießt. —
Und forthin kömmt der Bär auch manchen Tag
Zur Weide hin an den erkohrnen Baum,
Sich neu zu laben in dem Fruchtgewimmel,
Das üppig Nacht auf Nacht zu Boden fiel.
Doch ieder schont' in friedlich stillem Walten
Des Andern abgesteckt Revier; — bis spät
Der Winter kam, der Fruchtverderber,
Und Magnoald mit Columban von dannen
In andre Gau'n gehorsam fürder zog.

Der Kaiſer und der Kloſterbruder.

Was ſendet zu dem Kloſtermanne
Der Kaiſer edle Boten hin? —
Mag auch der Arme, Stillverborgne
So hohem Haupt' ein Helfer ſeyn!?
Die Boten ſind genaht; ſie treten
Mit Schweigen in des Gartens Rund.
Entblößten Scheitels vorwärts eilend
Verehren ſie von ferne ſchon,
Im Wandeln durch die Schattengänge,
Den Weiſen, den ihr Fürſt verehrt,
Und deſſen Hand einfaltig-wacker
Sich und den Brüdern dort ein Beet
In harter Arbeit um will graben,
Nach eigner Wahl und Kloſterbrauch.

Ihr, mit Gebühr begrüßend, reichen
Den Brief sie von des Kaisers Hand
In diese Hand voll rauher Schwielen,
Die kaum dem Spaten sich entzieht; —
Dann treten rückwärts sie geziemend,
Bis aufgelost des Siegels Band,
Und selbst der Bruder hat ersehen
Was des Gebieters Wille sey.

Doch ernst der Augen dunkle Brauen
Herab von hoher Stirn gesenkt,
Und mit des Tiefsinns festem Blicke
Still brütend, ohne Laut und Wort,
Verbirgt das Pergament im Busen
Der Bruder, als er's scharf durchprüft,
Verbirgt's, und nimmt den Spaten wieder,
Und fordert nach wie vor sein Werk.
Es schien, als gölt' der Brief ihm Kleines
Der ehrenvolle Kaiserbrief,
Und ware nicht Erwiederns würdig,
Trotz all des Inhalts Vollgewicht,
Trotz seinen Zweifeln, seinen Fragen,
Nach tiefverborgner Dinge Grund;

Denn abgefaßt mit seltnen Künsten
Gelehrter Forschung war die Schrift,
Des frommen Bruders Spruch zu heischen
Von Gott und Zeit und Ewigkeit,
Von Anbeginn, von Seelenwesen,
Verderbniß, Urstand, Zukunftsort; —
Und hoch betheuerte der Kaiser,
Wie solcherley ihm stäte Qual,
Da früh und spät, in allen Stunden,
Er drum sich mühe ganz umsonst.
Die Boten steh'n Bescheids gewärtig,
Und seh'n dem Bruder staunend zu,
Wie der mit Eifer schafft und waltet,
Das Unkraut wegzujäten hier,
Und gute Kräuter dort zu pflanzen,
Und edeln Saamen auszustreu'n, —
Derweil ihn nichts das Schreiben kümmert,
Der Kaiser nichts, sie selber nichts.
Es währte lang, sie standen lange,
Stets hoffend auf gediegnes Wort,
Ein reiches Wort beredter Fülle,
Dem Herrn, der sie gesandt, zu Nutz,

Und solcher Botschaft angemessen,
Wie selten sie der Fürst bestellt.
„Doch endlich ja wird innehalten
Der Gärtner mit dem Gartenwerk,
Und seiner Weisheit uns gewähren,
In Schrift und Rede klug verfaßt!“
Zuletzt, des Harrens überdrüßig,
Enthalten sie sich länger nicht,
Den Schweigenden der Pflicht zu mahnen,
Die für den Kaiser Antwort heischt.
Da lächelt, schnell emporgerichtet,
Gar sinnig-sanft der Klostermann,
Und spricht: „so wollet treu vermelden
An unsers Kaisers Majestät,
Was Ihr geseh'n, daß ich begonnen
Im Garten hier vor Eurem Blick!
Dieß Eine, dünkt mich, ist dem Frager
Auf solchen Brief das Nöthige.“
Kopfschüttelnd, zweifelhaften Sinnes,
Ja, bang vor ihres Kaisers Zorn,
Nach langem Stuben, geh'n die Boten
Vom Garten und vom Kloster weg.

Sie fahren heimwärts, ganz verdrießlich,
Sie kommen an, sie geh'n zu Hof;
Doch wagen kaum sie hinzutreten,
Wo schon der Kaiser sehnlich harrt.
Yht beugen sie die grauen Häupter,
Und halb verzagend nimmt das Wort
Der Eine, welchem Muth und Würde
Vor den Gefährten Rang verleih'n.
„Wir bringen, Herr! nicht Brief und Siegel,
Wie du von uns gewärtigt hast;
Wir bringen nicht Gedankenfrüchte,
Durch manchen Tages Licht gereift;
Wir bringen Frucht des Augenblickes,
Auf deiner Fragen lange Saat.
Der Bruder, den du hoch begnadet,
Mit deiner Wissenschaft Gesuch,
Er stand im Garten, Unkraut tilgend,
Und setzte manch ein gutes Schoß; —
Dieß Eine, sprach er, sey vonnöthen
Nach Eurem Brief, mein Kaiser! Euch.
Wir sollen melden, was er übe;
So hieß sein ganzer Weisheitsspruch!"

Der Bote schweigt; — der Fürst mit Schweigen
Bedenkt sich lange den Bericht,
Und Alles sieht verwundert drüber,
Daß also schnöde Red' und That
Des Klosterbruders nicht zur Flamme
Den Muth des Kaisers plötzlich facht.
Doch nach der Frist des Ueberlegens
Sprach laut die weise Majestät:
„Wohl Recht, wohl Recht hat dieser Fromme!
Wir schauen durch in seinen Sinn. —
Spitzfündig fragen, klügelnd spähen
Nach Gottes tiefgeheimem Schluß
Und jedem Räthsel dieses Lebens, —
Es fruchtet mir und Allen nicht.
Viel besser ist, das Unkraut reuten
Aus des Gemüthes dunklem Grund;
Viel besser, edle Reiser pflanzen,
Der Tugend Reis in's offne Herz."

Das Marienbild.

Tutilo von hohem Geiſt durchdrungen,
War begabt mit edler Kunſt des Schönen
Und mit reichem Hort der Wiſſenſchaft.
Seiner Hand Gebilde zierten erſtlich
Ueber Alles hehr Sankt Gallens Münſter;
Holz und Marmor zwang er, Bein und Erz,
Und der Farben Lichter, treu zu dienen
Dem Gedanken, den er ſinnig ſchuf,
Alſo gieng ſein Ruhm in weite Lande,
Gieng im deutſchen Reiche herrlich aus,
Daß er, oft berufen und erſehnet,
Nach gar mancher Kirch' in fernen Gau'n
Mit dem Meiſſel wallte, mit dem Pinſel,
Zur Verherrlichung des höchſten Gottes
Und der Heiligen beſtrebt zu ſeyn.

Also saß er eines Tag's am Werke
Dort zu Metz in der berühmten Stadt,
Daß ein Bild der Hochgebenedeiten
Mutter Jesu würdiglich er male,
Heißem Flehen, auf des Doms Altar,
Innig treu verehrtes Ziel zu werden.
Sinnreich vor der goldbezognen Tafel
Mischt er zarte Farben, und genügt
Zehnmal erst sich nicht in seinem Bilden,
Weil er Bessres stets und Bessres ahnt,
Bis, nach langem Unschick, plötzlich leise,
Wie geheimen Zug's, die Hand ihm gleitet,
Daß die Himmelskönigin verklärt
Immer geistiger beginnt zu strahlen.
Jetzo treten unversehn zwey Pilger
Zu dem ganz vertieften Künstler ein,
Und durch Zeichen, schüchtern still nur, grüßend
Stellen sie sich gleich zur Schattenseite,
Wo bey Tutilo der Priester stand,
Der gelehrte Priester, den zum Rathe
Tutilo bescheiden auserseh'n,
Daß sein Werk Zufriedenheit erzeuge.

Flüsternd aber wenden bald die Zwey
Von der lichten Tafel ab das Antlitz
Auf den Priester: „sagt uns freundlich doch,
Wer ist diese himmlisch-holde Jungfrau,
Die des Meisters Hand von Strich zu Strich
So gesichert führt, daß stets im Mittel
Zwischen Fehl und Gegenfehl sie spielt? —
Eine Schwester wohl des guten Mannes
Ist die Kunstbegabte, Herrliche?“
Seltsam aufgeregt ob solcher Frage
Schaut der Priester bang die Fremden an,
Gleich als hielt' er sie verwirrten Sinnes. —
„Weilt' ich doch schon manche Stund' im Stübchen
Mit dem Maler ganz allein! Was träumt
Denn so plötzlich diesen Zwey zugleich?“
Und nun späht er neu mit Zweifelsblicken
Nach der Hand des edeln Tutilo. —
Sieh, da fiel's ihm ab vom Aug' als Schuppen!
Zu des Malers Rechten glanzvoll stand,
Engeln Gottes gleich, Maria selbst,
Ihm den Pinsel leitend sanften Zuges,

Ungeseh'n dem frommen Sohn der Kunst.
Da, des hohen Wunders inn', erhebt
Der entzückte Priester, Gott zu preisen,
Auf gen Himmel Herz und Hand und Blick:
„O dem Ewigen sey Dank gestammelt,
Daß ich Zeuge darf so Großem seyn! —
Gnadenfüllter Bruder, ja, so muß
Uebermenschlich dir der Segensmutter
Bild gedeih'n, da selber huldvoll sie
Dir das Werkzeug führt zum höchsten Preis!
Ach, und dieser Stadt auch Gunst verleihend,
Giebt sie ganz sich unsrem Sehnen her!"

So der Priester. Doch noch nicht verstand
Tutilo in demuthsvollem Sinne
Des Erstaunten inhaltschweres Wort;
Und so spricht voll Einfalt er hinwieder:
„Ja, mein Vater! auch in dieser Kunst,
Wenn Vollendetes erglänzen soll, —
O so muß von oben Licht zur Seele,
Himmelsgluth muß strömen in die Hand:
Denn das Ewigschöne quillt vom Geiße

Wunderſam zum hohen Stoff hinüber,
Wie's von Anbeginn lebendig quoll
Aus des Weltenſchöpfers heil'ger Kraft.
Was gelingt, das hat der Herr verliehen;
Was mißlingt, es that's der Menſch allein!"

Solches Tutilo. Doch unbeachtet
Sind derweil die fremden Pilger beyde
Spurlos weggeſchwunden im Gemach',
Und nicht länger kann der Prieſter auch
Des bewegten Geiſtes Drang bezähmen.
Freudvoll eilt er, allem Volk zu künden,
Welch ein Wunderzeichen er geſchaut.

Ueber Kurz in's Stübchen dringt die Menge,
Tutilo zu ſehen und ſein Bild.
Jubelnd rufen Alle: „ſchreibt darunter,
Dieſes hat Maria ſelbſt gemalet!"
Und der Prieſter, ehrfurchtsvoll, ſchon nahet,
Daß die Schrift mit Andacht hin er ſehe.
Doch beſchämt, erkannte Tutilo
Jetzt die Hand der Himmelskönigin,
Die ſo trefflich ihm ſein Werk vollendet.

Und er ſah des Ruhmes jauchzend Rauſchen,
Nach der Heimath Frieden hingewandt;
Aber ſelig blieb er tief im Herzen,
Wie dem Gott-geweihten Künſtler ziemet,
Dem vom Himmel ſeltne Gnad' erſchien.

Das Meßglöcklein.

Zu Gerlikon, im schönen Thurgau, wohnte
Vor Alters Heinrich, fromm und Gott getreu. —
Des Dorfes Hirt in Demuth lange Jahre
Beharrt zufrieden er in niederm Stand.
„Wer Eines" — sprach er — „ganz und treu verrichtet,
Ob hoch, ob tief, der dienet gleich dem Herrn."

Uns jeden Tag, von frühen Jugendzeiten,
Bis er zum Manne, ja zum Greis gedieh,
Stand Heinrich früh vor seines Hüttleins Thüre
Gerüstet, daß nach Gachnangs Kirchenstift
Ein Stündchen Weg's er wandle, unverdrossen,
Durch Sonnengluthen, wie durch Winterfrost,

Der Meſſe ſtillem Opfer beyzuwohnen,
Das vom Altare täglich dort entlieg.

Wohl ward der Greis nun ſchwächer, wallte leiſer,
Und ſäumte doppelt lang auf ſeinem Pfad;
Doch Gott gefiel ſo ſtandhaft frommes Mühen,
Er gönnt' ihm wundervoll ſtets längre Friſt;
Denn — mehr und mehr anhaltend — lauten Klanges
Jedweden Tag ergieng des Glöckleins Ruf,
Des Glöckleins, das von Gachnangs Kirchenthurme
Die Gläubigen zur Morgen-Andacht mahnt';
Und nie verſcholl's, bis Heinrich gar vollendet
Den weiten Gang zum hehren Gotteshaus,
Ja, bis zur Pfort' er eintrat in die Hallen,
Und den Altar, den Gottes-Prieſter ſah.

Lang dauerte das ſüße Wunderläuten
Zu Nutz dem armen Gottesdiener fort.
Da geht er eines Tag's im Winter-Sturme
Nach langem Regenguß den alten Steig,

Der schlüpfrig, tief durchweicht, nur Wankeltritte
Dem altersmüden Fuße dießmal gönnt.
Und zaghaft, weil ein Sturz gefährlich drohet,
Ergreift der Hirt vom nächsten Scheidezaun
Den Stecken, der zumeist als Stab mag dienen,
Hält fest sich dran, und sichert seinen Schritt.
Das Glöcklein hallt auch jetzt, bis er am Ziele;
Dann kehrt er heim, und nimmt den Stab nach Haus.

Am andern Morgen will er nicht ihn lassen,
Dieweil nur zitternd seine Kniee steh'n.
Hinfort soll dieses Holz ihm Stütze werden,
Bedurft' er längst doch solcher Hülfe schon.

Er rafft sich auf, er nimmt's, er steht und harret,
Und staunt, daß nicht zur Mette klingt der Ruf;
Doch weiß er: dieß ist sonder Fehl die Stunde,
Da sich der Dienst des Herren sonst erhub. —
Urplötzlich fährt ein hochaufschreckend Zucken
Ob einem Lichtgedanken durch sein Herz: —

„Das iſt's, o Gott!“ — — Er wandelt bebend,
thränend,
Am neuen Stab, bis wo er geſtern ihn
Dem Scheidezaun, zur Hülf' in Noth, entriſſen;
Und ſtracks der alten Stelle giebt er dort
Zurück den angemaaßten, — treudurchdrungen, —
Denn fremdes Gut war er in ſeiner Hand.
Da horch! in eben dieſem Nu beginnet
Des fernen Glöckleins Läuten wiedrum neu;
Und wiedrum neu iſt Heinrichs Muth erſtanden,
Zum alten Ziel begleitet hell der Klang.

Die zwey Waldbrüder.

Dem Volke heilig, Rath und Hülf' in Nöthen,
Andächtig hausten einſt zwey ſtille Siedler
Auf Irchel's Höh'n im Tiguriner-Gaue,
Benachbart ſich, doch nicht zu ſtörend nah.
Den Bruder Embricus verehrten Alle
Ringsum zumeiſt, ihm wandten ſich die Herzen
Recht freudiglich, recht warm vertrauend zu;
Wagt' auch im Lande Keiner je zu ſagen,
An frommer Büßung, an des Wohlthuns Lobe
Sey dürftiger der ernſte Bruder Veit.
Da ſchlich die Hölle ſich zur böſen Stunde
Mit Neid und Mißgunſt in das Herz des Schwachen,
Daß Embricus zum Tod verhaßt ihm ward.

Und eines Abends in des Winters Mitte,
Wie früh die Finſterniß der Nacht begonnen,
Schleicht Bruder Veit, zu böſer That gerüſtet,
Nach Embricus verſchloßner Klauſe hin.
Alsbald erlauſcht er, daß der Greis entſchlummert,
Daß ihm der Andacht Buch vor Schlaf entfallen,
Daß weit umher kein Menſch mehr rege ſey.
Und mit dem Grimme, den er lang gedämmet, —
Zu lang, ſo wähnt er, — ſchüret Brandgeräth
In lichte Gluth er an, und haucht und fächelt,
Bis aus des Schlummerers Dach die Lohe ſchlägt. —
Itzt eilet er, — denn Böſes quillt aus Böſem, —
Er eilet heuchleriſch zum nächſten Sitze
Der Landbewohner, Hülf' emporzuholen,
Und Alles aufzuſchrey'n für ſeinen Freund.
In Embrach's Hütten doch ward ſchon erſehen,
Wie hoch am Berg das Roth der Flamme funkelt;

Und Veit entgegen kömmt ein Zug geschritten,
Der rettend noch, mit Gott, zu löschen hofft.
Recht hastig jagt voran, in frommem Eifer,
Die jüngre Schaar, den Freund sich doch zu
retten,
Den edlen Embricus, aus Lebensnoth.
Umsonst! Als sie zur Klause hingekommen,
Lag alles nieder, abgebrannt zur Erde.
Sie steh'n und weinen: „ha, der Mördergluth!
So hat sie hingerafft mit frevlem Toben
Den Vater! Weh uns!“ —
Aber plötzlich sprühet
Ein Balken auf, und flackert noch ein Mal.
Da sieh — der Finger Gottes, — sieh das
Leuchten
Bestimmt, inmitten unter Asch' und Kohle,
Des Klausners hingestreckten Todten-Körper,
Der lag wie schlummernd, — blaß, doch un-
versehrt!
Bald naht zur Stelle sich der gröss're Haufen,
Und schweigend winkt die Jünglingsschaar: o
schaut! —

Zwey hergetragne Fackeln ſteh'n zur Seite,
Der Kreis wird dichter, Alles ſtaunt und betet;
Nicht der Natur tagtäglich Werk iſt das!
Drob ſtürzet Veit herbey mit Wehklagen,
Als könnt' er nicht des Bruders Tod verwinden,
Und bricht gewaltiglich durch's ganze Volk,
Bis an den Leichnam dicht genaht er ſtehet,
Und ihn zu küſſen auf den Mund ſich beugt.
In dieſem Augenblick beginnt die Leiche
Von dunkelm Blut zu ſchwitzen überall.
Da ſinkt, erſchüttert vom Gewiſſensdrange,
Wie hingeſchmettert, auf die Kniee Veit,
Und ringt die Hände qualvoll, — bleich und bleicher
Im düſtern Angeſicht, den ſtieren Blick
Auf Embricus verklärten Leib gerichtet; —
Der aber thauet fort und fort ſein Purpurblut,
Des Mörders Nah'n laut in die Welt zu künden,
Wie göttliches Gericht es ihm verhängt.
Bald von des Landvolks Auge fällt's als Schuppen;
Jedweder hebt die Hand, nach Veit zu greifen,

Und Veit mit furchtbar schroffem Ruf' ergellet:
„Ja faß't ihn, faß t den Mordanstifter — mich!" —
Da führen ihn, mitleidig wohl, doch strenge,
Die Rüstigsten auf Koburgs Grafen-Feste,
Daß Straf ihm werde, die er selbst nun wünscht.
Doch Embricus, — in ernstem Zug getragen
Nach Embrach's Gotteshaus, und da bestattet
Mit aller Weihe, die den Frommen ehrt, —
Ward in der Gruft zum Heiligen erkoren,
Und lang ein Ziel der Andacht Tausenden.

Die Labung des Sterbenden.

An des Lebens ſpäter Neige,
Duldens ſatt, nicht Wirkens ſatt,
Harrt auf ſeinem Sterbelager
Abt Bertholdus mild und ſtill;
Harrt der göttlich ernſten Stunde,
Von des Frommen Herz erſehnt,
Jener Stunde, die zur Heimath,
Die zum Vater droben ruft.
Und des Kloſters Brüder weinen
Zagend an der Krankenſtatt.
„Wenn das edle Haupt verſinket,
Steh'n verwaiſt wir, hirtenlos.
Engelberg, du Haus des Friedens,
Wer dann wartet dein, wie Er?!“ —

Abt Bertholdus ſchmachtet dürſtend
Im des Todeskampfes Gluth;
Und er bittet: „einen Becher
Füllt mir aus dem kühlen Born!
Letzte Labung will ich trinken,
Von dem oft bewährten Quell,
Und den All-Erbarmer preiſen,
Daß er ſo mein Scheiden letzt.“
O, die Brüder freu'n ſich innig,
Dieß auch dem geliebten Haupt'
In dem Aeuſerſten zu reichen;
Und der Becher kehret ſchnell.
Dankbar will der Abt ihn koſten,
Setzt ihn lechzend an den Mund,
Hoffet ſüß ſich zu erquicken
Ob dem lautern Perlentrank,
Und berührt mit heiſſer Zunge
Schon das edle Naß voll Luſt.
Aber plötzlich ſenkt die Hand er,
Giebt zurück den Becher ſtracks,
Hat nicht Einen Zug genoſſen,
Giebt zurück ihn, lächelt ſanft,

Bittet, anders ihn zu füllen,
Aber ja doch aus dem Born,
Aus des Kloſters reinem Brunnen,
Der ſo ſpiegelglänzend quillt.
Und die Brüder ſuchen alle:
„Hat denn Einer ſchändlich trüg
Nicht am Born ihn friſch geſchöpfet
Unſers Vaters letzten Trunk?!“
Vier und Fünf und Sieben haſtig
Eilen ſelbſt zum Waſſerſchwall,
Und den Becher ſpülen lang ſie,
Daß nicht haftend Weines Schmack
Der ſo klaren, Eiſ' entſprungnen
Quelle zum Verderber ſey.
Jetzt dem Kranken — ganz vertrauend —
Bieten ſie den reinen Kelch.
Doch noch einmal, heitern Lächelns,
Da des Waſſers kaum er nippt,
Streckt die ſchwache Hand mit Weigern
Abt Bertholdus ſchnell zurück.
„Brüder!“ ſagt er, „ich verſtehe
Wie ſo wohlgemeynt und hold

Ihr den ſiechen Vater täuſchet,
Daß der Tod ihm ſüßer ſey.
Doch nicht Weins bedarf der Matte,
Der in ſolchen Gutes längſt
Sich aus freyem Trieb entwöhnet,
Ueberfroh des lichten Quells. —
Was mich in geſunden Tagen
Labte, labt gedoppelt jetzt.“
Tiefes Schweigen, tiefes Staunen
Bricht ob ſolchem Wort hervor;
Rings, verwundert, ſieh'n die Brüder,
Seh'n ſich prüfend an voll Ernſt's,
Wiſſen nicht, ob irr der Kranke,
Ob ſie ſelber irr im Geiſt.
„Was doch ſpricht er von dem Weine,
Da des Waſſers treu geſchöpft
Aus dem alten Quell die Treuſten,
Die hinabgeſtiegen ſelbſt?“ —
Dennoch wollen gern dem Vater
Alle nochmals folgſam ſeyn;
Und ſchon fliegen raſch geſammt ſie,
Jeder eifrig, aufzuſchau'n,

Daß des guten Meisters Wille
Nicht getäuscht sey — wenn auch hold. —
Und mit Strudel perlt der Brunnen,
Bis des Bechers Tiefe voll.
Flüssig Silber schien zu strahlen
In gediegnen Silbers Reif.
Nochmals beut die bleichen Lippen
Dem gefüllten Kelch der Abt;
Und nun denkt er, ächt zu finden,
Was zu lang umsonst er heischt'.
Aber süß auch jetzt und würzig
Duftet Wein, und schmeckt ihm Wein
Auf der fieberdürren Zunge,
Die zu sicher annoch fühlt.
Da nun schmachtet nicht mehr länger
Abt Bertholdus allzustreng.
Dreymal schlürft er ein des Weines,
Giebt zurück den Ueberfluß,
Und gefaltet schon die Hände
Blickt er dankend auf zu Gott.
„Ihr geliebten Brüder," spricht er,
„Wahrlich, ihr habt keine Schuld!

Laßt mich Den im Himmel loben,
Der mir solche Gnade zeigt,
Und die Scheidesstund' erquickend
Reich des Himmels Vorschmack gönnt!
Wie geschöpft aus Lebensbächen
Floß mir dieser Labetrunk.
Nie ward ich so ganz erfrischet,
Nie zu Großem so gestärkt."

Sprach's, und ließ das Haupt sich neigen,
That das Größte, starb in Gott.

Notker Balbulus.

Aus gutem Fürſtenſtamme Notker Balbulus
War fromm und weiſ', und darum hoch geachtet,
Ein hehrer Ruhm Sanct Gallens; und der Kaiſer,
Mit Namen Carol Craſſus, einſt gekommen,
Daß klugen Rath's er bey den Vätern pflege,
Verweilt' in Unterredung viel der Stunden
Mit ihm, des Kloſters Hort und edler Zierde.

Doch dem Kaplan des Kaiſers mißbehaget,
Daß ſolch ein Mönchlein alſo werd' erhoben
Vor Kaiſers Angeſicht zu Huld und Gnaden.
Er will beſchämen doch des Mönchleins Wiſſen,
Von dem er meynt, es ſey zuviel des Lobens.

Und eines Tags geht stolz mit rohen Dienern
Hin durch die Kirche der Kaplan, und sieht im Chore
Den heil'gen Notker sitzen bey dem Psalter,
Gar tief versenkt in himmlische Betrachtung.
„Ey, wie so ganz entzückt, verehrter Bruder!“
So grüßet der Kaplan mit Heuchelworten.
„Gewiß, du brüteſt über andern Dingen,
Als ich und Meinesgleichen weiß zu faſſen,
Gieb nur ein Scherflein uns von dieſen Schätzen,
Du, der das Gold des tiefſten Schachts dir holeſt! —
Was thut wohl eben jetzo Gott im Himmel?“ —
Recht höhniſch lächelnd ſieht der ſchlaue Frager;
Recht ſtill demüthig neigt ſich der Gefragte,
Doch ernſtbewegten Tons, nach kurzem Schweigen,
Antwortet bald der geiſterfüllte Bruder:
„Es thut der Herr im Himmel jetzt, was ewig;
Die Demuth hebt er, Hoffarth ſchlägt er nieder.“

Da zuckt die Achsel der Kaplan, und wendet —
Doch halb betroffen — grußlos sich von dannen,
Derweil daß rings hohnlachen die Begleiter:
„Was meint das Pfäfflein uns von Gott zu lehren,
Als guckt' es ihm in's Buch der Weltgeschicke!“
Bald, an dem vierten Tage, zieht der Kaiser
Hinweg; und sein Kaplan auf schmuckem Rosse
Durch's Thor des Klosters trabend will sich brüsten;
Da bäumt das Roß sich eben in der Pforte;
Der Reuter schwankt, und bügellos entstürzend
Zerfällt sein Antlitz er und bricht den Schenkel,
Daß rückwärts ihn sofort die Knechte tragen,
Und übergeben in des Stiftes Pflege.
Die frommen Brüder gleich sind treu bemühet,
Dem Leidenssohne Sänftigung zu schaffen,
Und, edler Heilkunst Edelstes versuchend,
Ihn der Genesung zuzuführen wieder,
Mit welcher viel der Kranken schon sie labten.
Nicht aber zeigt, wie sonst, der Bruch gefügig

Sich vor der kunſterfahrnen Aerzte Händen,
Und täglich ſchneidender ſind alle Schmerzen,
Daß der Kaplan vergeht in Angſt und Jammer.

Nach Langem mahnt's den Dienertroß des Wunden,
Wie Notker wohl das Unheil vorgekündet,
Dieweil er ſprach: der Herr ſchlägt Hoffarth nieder; —
Und oft beflüſtern ſie's, bis laut es worden.

Jetzt dringen alle Kloſterbrüder eilig
Zum Siechenbette des bedrängten Dulders,
Und ſchelten, daß den Heil'gen er verſuchte,
Der nie verzückt iſt ohne Gottes-Gabe,
Von deren Fülle Herz und Geiſt ſich weitet.

„Nur ihm, nur ihm iſt auch die Kraft verliehen," —
So rufen ſie, — „dir Heilung zu beſcheren!
Da ganz nach ſeinem Spruch der Herr dich ſtrafet.
Zu Notker ſende, Notter hat dir einzig Hülfe!
Du winkſt, und gern iſt er dem Wink gewärtig." —

Noch aber will der Kranke ſich nicht beugen;

Er duldet länger, duldet herbre Qualen,
Und hört der Brüder Mahnung stets auf's Neue.
Doch endlich wird die Pein des stolzen Herzens
Fast an des Grabes Rand noch Meister; — bangend
Mag der Kaplan nicht mehr dem Rath sich sträuben,
Den längst geheim im Busen gut er heisset,
Und reuig seufzt er: „wolle Notker helfen!"
In Büßung von den Brüdern abgeschieden,
Vernimmt zuerst nun Notker all die Wechsel,
Demüthigt sich vor Gott, der sie gefüget,
Und naht dem Krankenlager, kniet zu beten,
Berührt den Bruch mit leiser Hand, und segnet,
Ach! segnet, — fleht um Segenskraft von oben. —
Da besserte von Stund' an Schmerz und Schaden.
Doch auch das Herz des stolzen Frevlers heilte,
Zu Gott sich ernstlich wendend, der's gebeuget.

Kindleinmord.

Mein iſt die Rache, ſpricht der Herr;
Und er beſtraft die Miſſethat,
Auch jene, die, zu lang verborgen,
Entrückt ſich ſchon dem Richter wähnt.
Zu Gerſau, an des Rigi's Fuße,
Wo blauer See das Ufer ſpült,
Und ſtill ein freyes Völklein hauſet,
Das, alter Sitt' und Luſt getreu,
Inſonders feſtlich einſt ſich hielt;
Zu Gerſau, vor gar langen Jahren,
Ward eine Hochzeit ſtolz gefey'rt,
Mit Saitenſpiel, Bankett und Tanz,
Mit manchen Liedern, manchem Scherze,
Bey froher Gäſte reicher Zahl.

Und auch ein Spielmann saß am Feste,
Mit raſcher Fiedel wohl bemüht;
Der hatt' ein Söhnlein mitgenommen,
Gar ein beſcheidnes, liebes Kind:
Doch achtet', ob dem wilden Spiele,
Dem ſtets erneuten, edlen Wein,
Er nicht des Söhnchens, das betrübt
Im Winkel ſaß, und ſonder Speiſe
Mit ſtillem Dulden Mangel litt.

Als nun der Hochzeit Freudenjubel
Vorbey, und Alles heimwärts zog,
Gieng auch der Spielmann ab, des Weges
Am ſteilen Seegeſtade fort.
Noch war das Haupt ihm dicht umdünſtet,
Noch trübbenebelt ihm der Sinn,
Und Tanzesweiſen pfiff der Mund;
Das Knäblein aber, matt und ſchleichend,
Trat auf dem Pfade hintennach.

Jetzt weint das arme Kind: „o Vater!
Ich kann Euch ſo nicht folgen mehr.
Ach, gebet Brot mir! Brot mir gebet!
Vor Hunger bin ich ſterbensmatt.“

Da braus't der Vater auf, der barsche,
Nicht frey noch von Berauschungsdampf.
Und einen Stein wirft stracks er hin,
Den ersten besten, schnellgefaßten,
Wirft unbedacht und grimm ihn hin.
„Da nimm und friß, du Puppenbild!“
Doch Weh! der Stein, mit Kraft geschwungen,
Trifft auf des Sohnes Schläfe, — Weh!
Besinnungslos, erbleichend stürzt
Das schwache Kind zur Erde nieder,
Und steht zum Leben nicht mehr auf.
Der rauhe Spielmann fühlet nicht
Den Höllengraus des Kindermordes;
Ihm schwanet nur im dumpfen Sinn,
Daß Strafe droht der Frevelthat.
Alsbald — da Nebel ringsum schweben,
Und Niemand auf dem Steige naht, —
Verscharret er des Knaben Leiche
Zunächst dem Strand' in Steingeröll.
Dann treibt ihn Angst vor Richterstrenge
Von dannen rasch, — zur Heimath nicht, —
Nein, fort vom schönen Alpenlande

Fort, fort, und über Jura's Joch,
Durch Frankreichs Au'n, zum Ebro hin,
Wo Spanien treue Schweizer hegte,
Viel tapfres Volk in mancher Stadt.

Gar bald iſt auch der Spielmann dort
Den Kriegerſchaaren eingereihet,
Weil Niemand forſcht warum er kam.
Und in dem freyen Kriegerleben
Gedenkt er viel des Würfelſpiels,
Des Zechgelags bey'm Rebenſafte;
Doch ſeiner Unthat ſeltner ſtets',
In Leichtſinns ſeltnem Stilleſtand.

So floß der Jahre ſchnell ihm manches,
Und Ernſt der Buße bracht' ihm kein's.
Da ſaßen einſt die Zeltgenoſſen
Recht lärmend wieder rings um ihn,
Bis trunken er von Wein und Sang,
Nicht ſeiner mächtig mehr, vom Stuhle
Zur Erde fiel, – und fortgeſchafft
Auf ſeinem Stroh den Tag verſchlief.

In später Nacht erst hob er wieder
Sich endlich auf, und ohne Scheu
Kehrt gleich er in den Kreis der Zecher,
Die wild noch schlemmen ungetrennt.

Bald trifft's, daß Einer, ihn zu necken,
Von seinem Schlafe spricht, und schwört:
„Du hast den zweyten Tag verschlummert,
Und jetzt am dritten wachst du auf!“ —
Die neckischen Gesellen hurtig
Ergreifen sich des Foppers Scherz,
Und malen den verschlafnen Tag,
Bis bald der Spielmann, ganz beredet
Von Aller Wort, mit Lachen spricht:
„Ey gut, so sey's! Für gestern denn,
Da strenges Fasten ich gehalten,
Kömmt heut' ein doppelt Maaß mir zu.“

Die frischbelebte Kriegerschaar
Beginnt nun lauter erst zu toben,
Und Alle brechen zügellos
In tausend arge Frevelreden,
In Hohn und Lästrung blindlings aus.

„Ein Mährchen sagt,“ so frottet Eines,
„Daß kein Verbrechen, je gethan,
Und wär's verborgen noch so schlau,
Mag über dreyßig Jahre ruhen;
Es bricht hervor an's Tageslicht.“ —
„Hui! hui!“ beginnt der Spielmann flugs,
„Das ist ein Ammenfündlein, Brüder!
Denn ich bin Zeuge selber Euch,
Wie solcher Schwank so ganz erlogen.
Auf gestern just, da sanft ich schlief,
Verstrich der allerletzte Tag
Von dreyßig wohlgezählten Jahren,
Seit meinem Büblein Nimmersatt
Ich allen Hunger ausgetrieben,
Wie's nicht ein jeder Wicht versteht.
Es schläft am See, hat ewig g'nug,
Und wird am Kiesel wohl noch dauen,
Den ich ihm zugeschmissen dort.“

Ein plötzlich Grau'n, ein wirres Schrecken
Erfaßt auf diese Rede tief
Den Zecherschwarm, und Alles schweigt. —

So furchtbar nah hereingebrochen,
Was jener erst als Ammenmähr
Mit Hohn verlacht, und Alle höhnten,
So furchtbar nah — schlägt's jedes Herz.

Und Keiner mag anjetzt verhehlen,
Wie sie den Spielmann erst gefoppt,
Da sie gelogen Eines Mundes
Von seinem langen Rauschesschlaf,
Als hätt' er einen Tag verzehrt.

Der Spielmann hört mit leisem Beben,
Und immer bebender vor Schreck,
Wie Täuschung ihn umstrickt gehalten,
Daß er der eignen Freveltat
Ein offen Zeugniß jetzt verkündet,
Sich zum Gericht auf Blutestod.

Und stracks ergriffen ward der Mann,
Ward heimgesandt, und schwer verdammet,
Bereute bitter, starb gefaßt,
Und gieng zum Richter jenseits hin.

Noch steht die Kindleinmords-Capelle
Bey Gersau dort, an Rigi's Fuß,

Wo blauer See das Ufer ſpült.
Sie zeigt, wo graus dem eignen Sohne
Des Vaters Hand zur Mörd'rin ward,
Und wo das Knäblein jetzt noch ruhet,
In langem ſüßem Unſchuldsſchlaf.

Mein iſt die Rache, ſpricht der Herr;
Und er beſtraft die Miſſethat,
Auch jene, die, zu lang verborgen,
Entrückt ſich ſchon dem Richter wähnt.

Die Kindtaufe.

Ein armer Köhler, tief im Wald,
Soll Kindestaufe halten bald.
Ach, in der theuren, strengen Zeit,
Da Mangel drückte weit und breit,
Ward ihm ein Knäblein — unbegehrt —
Von seinem muntern Weib beschert.
Er geht vom abgelegnen Haus
Nach frommen Pathen kümmernd aus;
Denn wollen sie bewirthet seyn
Und sich des Tag's der Taufe freu'n,
Wie schafft er Speis' und Trank soviel,
Geschirre, Diener, Saitenspiel!?
Kaum hatt' in seiner herben Noth
Er täglich sein bedürftig Brot:

Doch einſam arm zu ſeyn trug er; —
Vor Gäſten arm ſeyn wurmt ihm ſehr.
Gar ſorglich, mit geſenktem Blick,
Vom Dorfe nach dem Wald zurück,
Als nun die Pathen zugeſagt,
Kehrt heim er, zaudert, ſeufzt und klagt,
Weiß keinen Rath, und windet ſich
Aus Bettelſtolz recht jämmerlich.
Schon brach die Dämm'rung dunkler ein,
Zumal im Forſt; des Mondes Schein,
Von ſchwarzen Wolken dicht umwebt,
War längſt dem bangen Blick entſchwebt;
Da ſieht dem Köhler unverſeh'n,
Wo ſcharf in's Kreuz die Pfade geh'n,
Ein ſtattlich großer Herr im Weg,
Der ſchlendert läßig hin und träg,
Als freut' er ſich der finſtern Nacht,
Und hielte mit den Kauzen Wacht.
Dem Köhler graut der ſchwarze Mann,
Denn pechſchwarz war er angethan,
Und auf dem Hute wankt' ein Strauß
Von Hahnenfedern ſeltſam kraus,

Das eine Bein ſchien menſchlich nicht,
Und fuchſenſpitz das Angeſicht,
Auch bot der Herr in grellem Ton
Den guten Abend — wie zum Hohn;
Doch fragt' er ſanfter alſobald:
„Was ſtöhnſt du hier ſo ſpät im Wald?
Iſt denn kein Flecklein Erde leer
Von Klag' und Jammer und Beſchwer?!
Pfui, Meiſterſtück von Gotteswelt,
Auf der die Narrheit Großes hält!“
Ihr fährt dem Köhler ſchauerlich
Durch das verzagte Herz ein Stich;
Er kennt den Vogel ſtracks am Sang,
Mit centnerſchwerem Athemszwang;
Doch lüpft ſein Hochmuth bald den Kopf,
Und flüſtert: ey, nun gilt's, du Tropf! —
Sodann, nicht allzuſcheu, geſteht
Er, wie ſo hart es ihm ergeht,
Und wie der Aermſte gern doch mag,
Daß feſtlich ſey des Taufens Tag.
„Ja wohl, mit Recht!“ ſprach Satanas. —
Kein andrer Herr iſt's. — „Weißt du was?

Thut Armuth oft ein Dienſtleiſt mir,
So dien' ich gern auch wieder ihr.
Recht um ein Nichts ſey dir beſchert,
Was jenen Tag dein Herz begehrt!
Ich thät's umſonſt; doch weiß ich ſchon,
Man denkt, ich ſtehl' ihn doch den Lohn,
Wenn nicht — wär's auch nur kleinen Dank —
Ich mir bedinge frey und frank."
Und was denn willſt du haben? Sprich!
So fragt der Köhler freventlich.
„Viel Gäſte kommen dir in's Haus;"
Verſetzt der Schwarze. „Lärmt der Schmauß,
So biſt du Jedem o wie werth!
Und was den Tag dir wiederfährt,
Sie nehmen Alle herzlich Theil,
Um keine Grafſchaft wärſt du feil.
Nun Lieber! gönne mir den Spaß,
Ich denk' es iſt nicht Menſchenhaß,
Gieb mir dein Wort! kömmt's irgend dann
Dich dreymal laut zu nieſen an,
Und Keiner aus der großen Zahl,
Die ringsum lagern bey dem Mahl,

Sagt dir ein Helfgott, — sollſt du mein,
Doch ganz und gar mein eigen seyn!“
Der Köhler lacht. So wohlfeil doch
Half Satan, meynt er, Keinem noch.
Ein leeres Wörtlein — braucht's nicht mehr, —
Gibt Männiglich mit Freuden her.
An Werkeltagen nieſ' ich nie,
So schreyen zehnmal Helfgott sie;
Wie geht's vollends am Feſte nicht! —
„So sey es, Satan!“ ruft der Wicht.
Bald tritt die Freudenfeyer ein,
Und Gäſte mit ihr ganze Reih'n,
Geladen, ungeladen auch,
Erpicht auf's Schmausen, nach Gebrauch.
Und als die Taufe war geſcheh'n,
Saß man ein Volk zu Tiſche geh'n,
Das ſchwer dem Köhler Angſt gemacht,
Hätt' ihn der Satan nicht bedacht.
Der aber war zur Morgenzeit
Daher getrabt voll Luſtigkeit,
Gar sauber ausſtaffirt als Wirth,
Sechs Rößlein mit ihm wohl geſchirrt,

Und hintenan mit Wein und Wild
Drey Wagen, aller Fülle Bild,
Neun Muſikanten drauf zu Roß,
Und Köch', und ein Bedienten-Troß.
Jetzt wird geſchlemmet und gezecht,
Geiauchzt, geſungen, wie ihm Recht.
Das Wirthlein mit behendem Lauf
Sprang hin und her, trug tapfer auf,
Goß leere Becher ſprudelnd voll,
Und trieb es wie kein Gaſt ſo toll,
Daß Lachen, Schwänke, Spaß und Scherz
Ringsum ergellten allerwärts.
Inmitten ſolchen Jubels nieſt
So laut, daß faſt es ihn verdrießt,
Der Köhler, und kein Helfgott tönt,
Da juſt Trommet' und Pauke dröhnt. —
Er ſtutzt ein Veilchen, doch er denkt,
Der Zufall hat es ſo gelenkt.
Bald aber kömmt den armen Mann
Zum zweyten Mal ſein Nieſen an;
Und grad' ein Vivat um und um
Macht wieder jedes Helfgott ſtumm.

Da bebt das Herz recht inniglich
Dem Unglückssohn; er wünschet sich
Weitab von diesem Zechgelag,
So weit kein Sturmwind tragen mag,
Und harrt in banger Seelenpein,
Ob wiedrum muß genieset seyn.
Die Frist wird lang; schon glaubt er fast,
Den ganzen Abend werd' ihm Rast;
Als in dem Augenblicke gleich,
Von eines Halbberauschten Streich,
Ein Tisch zusammenbricht und kracht,
Und Alles aufschreyt, wiehert, lacht,
Daß auch kein einzig Ohr vernahm,
Als jetzt das dritte Niesen kam.
Doch leider Eines freylich hört,
Vom Lärm und Schreyen unbethört; —
Und flugs im Nu darauf schon nah'n
Der Satan und sein Schwarm, zu fah'n
Was jetzt der Hölle fällig ist.
Laut ächzt der Köhler: „heil'ger Christ!“ —
Und richtet, was er nie gethan,
Den Blick des Flehens himmelan.

O Troſt, o Wunder groß und rein!
Da tönet aus dem Wiegelein,
Wo ganz verſäumt das Knäbchen lag,
Ein Helfgott helft! ſo laut es mag.
Und Satan knirſcht, ſein Haufe tobt;
Der Köhler jauchzt: „Herr, ſey gelobt!“
Die Brut der Hölle ſchnaubet fort;
Und mit beſcheidnem, frommem Wort
Erzählt der Köhler ſein Geſchick,
Daß Jeder Heil ihm wünſcht und Glück.
Er aber gieng demüthiglich
Von Stund' an reuevoll in ſich,
Und abgeſagt dem böſen Feind
Blieb er der ſtillen Armuth Freund,
Da Hollenangſt ihn ſtreng gelehrt,
Wie leicht die Luſt von Gott ſich kehrt.
Hinfort bis an den ſpäten Tod
Sucht' er den Herrn in jeder Noth,
Den Herrn, der voll Barmherzigkeit
Erhört und rettet und verzeiht.

Idyllen und Volkssagen.

Der Kryſtallgräber.

„Dreymal, lauter und klar, nun träumt' ich ein Gleiches; — wohlan denn," —
Sprach zum erſtaunenden Weibe mit Nachdruck Günther, — „wohlan denn!
Träume ſind Fäume nicht ſtets; ich will's verſuchen das Letzte:
Faß dir Muth nur Verena! die Geiß .... und ich muß ſie verkaufen!"
„Gott im Himmel! o nein! nein!" ſchluchzte die bangende Hausfrau.
Aber umſonſt. Mit dem Haſten des nicht zu bezähmenden Ausbruchs
Halb verzweifelter Noth, und zum Kühnſten entſchloſſener Hoffnung,

Stürmt' aus der Hütte hinab in's Dörflein Günther gewaltig,
Dort aufrufend den Fleiſcher, den landdurchſtreifenden Großknecht,
Welcher die Nacht verweilt' in der Schenke, daß früh er vollziehe
Mancherley Kauf um Schaf' und um Ziegen, um Kälbchen der Alptrift.
Aber nicht zauderte Heinz, der gerufene Großknecht. Emſig
War er den Hirten zur Hand, die ſelbſt ihn ſuchten; denn oftmals
Kauft' er am trefflichſten ſo, weil Noth die Verkäufer gedrungen.
Und nun folgt' er auch raſch zum Armuthshäuschen, wo Günther
Hin, vorſchreitend, ihn führte, die Ziege zu holen ſofort ſchon.
Doch nicht freudig hinauf des Pfades da wandelte jener,
Fühlend, bang, wie das Weib, — und mit Recht, — um das letzte Beſitzthum

Kampf wohl werde versuchen, dieweil unbiegsam er ietzo, —
Wagend das Aeusserste, — nicht aufgeben mehr dürfe den Vorsatz.

Günther, ein Alpbirt sonst, doch nimmer ein segenbeglückter,
Weil stets kühneres Treiben, die Gemsjagd, oder des Wildheu's
Grauser Gewinn, ihn zu bald fortlockt' aus friedlichem Hüttlein;
Günther, im rauhen Gebürge sich oft des edeln Krystalles
Manch ein zierliches Stück auffindend, brachte betriebsam
Stets den Fremdlingen sie, die mit Bergmannshammer an Felsen
Klopfend er traf im Reviere des hochanklimmenden Steinbocks,
Oder wo gierig sonst sie nach Stufen und Drusen sich umsah'n.

Alſo beſchlich ihm Luſt zu reicherem Goldes-Erwerbe
Zehrt das ſchwellende Herz, und auf Ein's, auf Eines nur ſinnt er:
Wie ſich den edeln Kryſtall zu gewichtvoll prangenden Stücken
Irgend er einſt ausgrabe, wo tief im Mark des Geſteines
Blatt ſich um Blatt anſetzt die Fülle der Strahlpyramiden.
Da, mit glücklicher Spähe, nach Langem, im Grimſel-Gebirgsſtock,
Dicht bey'm Gletſcher der Aar, in des Zinken's verwildertem Felshang,
Findet zuletzt er, — ha, wie klopfen die Pulſe! — das Zeichen
Dunkelverborgnen Kryſtalles, das quarzig weiße Kryſtallband,
Welches zu Tage hier ſtund, als des ſchwärzeren Gneuſſes Geäder,
Rund vorſpringend, und nah reichtropfenden Riſſen der Bergfluh.

Stracks, in der regeren Bruſt nicht Anderes forthin erwägend,
Sucht die Geſellen er auf, die, keck felsſprengend, ihm dienten
Dort den begrabenen Schatz an das Licht ſich zu ſchaffen mit Arbeit;
Und leicht wirbt er ſein Völkchen im Hasler-Geländ, wo beweglich
Jeder das Seltene haſcht, und des Täglichen bald ſich erſättigt.
Stürmend an's Werk! — das iſt Allen voraus gleich Wunſch und Begierde.
Noch wird begonnen, da ſchier mit Froſt ſich der Winter entgegen,
Schier entgegen des Schnees dichtfallendes Flokkengeſtürm ſich
Jeglicher Arbeit ſetzt; — und auch bald erliegen die Sprenger.
Nicht indeſſen entſank dem gierigen Herzen des Jünglings
Irgend der Muth, und gedoppelt an Zahl im Lenze darauf ſchon

Bringt die Gehülfen zu Berge sein hochaufflammender Eifer,
Alle belohnend, wie nicht ein Bedächtiger lohnt, wo Gewinn sich
Fern, im Zweifel noch, zeigt. — Und der flüchtige Sommer entrollte
Fruchtlos wieder. — Das Weib des kühnverschwendenden Mannes
Warnte voll Ernstes: „o laß, laß Günther das tolle Beginnen!
Fleiß an nühlichem Werk, an erprobtem, ist mehr als Krystall dir.
Ach, wie schmälert sich uns tagtäglich die sichere Habe,
Während unsichre du suchst, wo Bergkobolde dich narren!“ —
Solches umsonst, auch thränend, die bieder sich mühende Gattinn.
Aber mit Frühlings neu herleuchtendem Glanz, o! da strahlte
Mächtig auch Hoffnung erfrischt in die Seele dem weiblichen Günther,

Daß er sein Letztes vergab zum Lohn an die Gräber, zum Antrieb,
Dießmal kecker denn nie nach dem Horte des klaren Krystalles
Einzusprengen den Schacht, nun rechts, nun links in dem Quarzband,
Raubes gewärtig, der stets, wie zum Foppen, doch tiefer hineinwich.
Sieh! und der Winter begann auch jetzt, indeß sich vergebens
Kleglichen Gut's, ach ganz! der verzweifelnde Günther beraubte.
Dürftig stand er zuletzt, wie nie, von den eignen Gehülfen
Schmählich verhöhnt; doch mehr ob des leidenden Weibes Betrübniß
Tief im Herzen gequält, und ob Noth, die nicht schonte der Kindlein.
Forthin traut' er sich nimmer, zu steuern dem Mangel, wofern nicht
Solcherley Schatz ihm ward des ersehnten Krystalles im Bergschacht.

Oft, trübsinnig allein, durchschlich er entlegene Gründe,
Jetzt, da der Lenz entboten: zu Berg! zum Stollen! an's Tagwerk!
Also verlief sich der May, und kein rettendes Mittel ersann er;
Denn nicht borgte da leichtlich ein reicherer Hirt ihm, ein Nachbar,
Weil sie verlachten vorlängst, nach Gebühr, den Grübler im Steinberg,
Ihn, der thörichten Muthes Besitzthum hastig verschleudre,
Wo die Gescheutesten doch verschmäht nach Bescherung zu forschen.
Aber da Bangen und Angst und Verzweiflungs-Zagen am höchsten,
Sieh! ein besonderes Gesicht erhob sich reizend im Traum da
Günther, dem Sohne der Qual, dem kaum noch Schlafes Bedachten.
Dreymal folgte das Bild sich in drey raschfolgenden Nächten:

Dreymal ſtund, voll Schweißes ob rührig geförderter Arbeit,
Tief er dort in dem Schacht, und entmiſelte Quarz vom Geäder,
Von der verſprechenden Blüthe des nahgeahnten Kryſtalles. —
Rechts erſt, wied'rum links, und mit Gier zur Rechten dann nochmals
Schürft' er, wechſelnd, vergeblich; noch eifriger drauf, — und vergeblich. —
Doch allſtets, in der hinterſten Nacht des erſchloßnen Gewölbes,
Flimmt' ein erfreuendes Licht, wie von Hellgrün irgend ein Stern flimmt;
Nie ſich trübt' es, und ſchien mit beweglicher Flamme zu winken;
Flimmt', und erloſch nicht dort, bis vom Traume der Schläfer entbunden,
Auffuhr, Weh'! und die Noth des geleerten Stübchens erſchaute.
Zweymal achtet' er nicht des entglommenen Wundergefunkels;

Heute doch, — weil zu ſtrahlend der Stern am hellſten hervorbrach, —
Hob ſich vom Lager mit Macht der zu Hoffnung freudig Erſtarkte,
Raſtlos eilend ſofort, — und ſtracks mit dem Fleiſcher zurück ſchon
Bis an das Häuschen gekehrt, wo die Kindlein munter ihm ſpielten,
Und wo die Mutter auch ſaß auf der Bank in ſchlimmer Erwartung. —
„Flugs hervor nun die Ziege! Da kauft mir um Baares der Freund ſie.
Träume ſind Fäume nicht ſtets, und ich will's verſuchen das Letzte!“ —
Seufzend hört den Entſchluß, hört barſchere Worte des Mannes,
Als nicht irgend zuvor, die getreue Verena; noch flehet,
Flehet ſie, weint, und vermag im Schluchzen nicht fürder zu bitten,
Winkt dem Liebling noch, Margretchen dem roſigen Mägdlein,

Sieht, wie vergebens auch es an den Vater mit Koſen ſich anſchmiegt,
Sieht, wie das Knäblein freundlich, zum Abſchied, herzet ihr Hausthier,
Welches die Kinder genährt ſeit Monden, und immer ergiebig,'—
Sieht's, und vergeht vor Kummer, und ſinkt tief ſchweigend zur Bank hin;
Während die zitternde Hand des wild entſchloſſenen Mannes
Kampf in dem innerſten Muth an den Tag legt, da ſie zur Loſung
Weigerlich faſt ſich erhebt, als gölt' es den Sold um Verbrechen.
Jammer! nun iſt's vorbey; der gewaltige Fleiſcher geht niedwärts,
Führend am Strick, mit Zerren, die widerſpenſtige Milchgeiß.
Und vom Preiſe ſchon nimmt, von dem kärglichen, Günther die Hälfte,
Scheu ſie ſofort darwerfend der Mutter in's faltige Vortuch:

„Hause nach Kräften mit dem! und ich brauche zum Graben den Rest mir.“
Sprach's, und enteilt dem Weh, das, nah' zum Entsetzen, hereindroht,
Da mit der Ziege die Milch, die so süß erquickende Labung,
Sie, die letzte, nun schwand, und Mangel unbändiger drängte.
Günther, in Flucht, zieht schnell des beschwerlichen Pfades bergaufwärts,
Dort in's moosichte Hüttchen zu Jost einkehrend, dem alten,
Welcher getreulich stets bey dem arbeitseligen Werke
Half, durch das Felsengestein am Zinken zu treiben den Bergschacht,
Wo dem Krystalle sie nach voll Starrsinns wühlten zum Abgrund.
Und sie vereinen sich bald, sie beschicken geheim den Bedarf sich,
Hirtenspeise, Geräth zum Licht im Dunkel der Grube,

Klöpfel und Eisen, und gar auf nächtliche Rast die Bedeckung;
Daß nicht irgend des Schlummers in weicherem Wollen-Gelieger
Sehnend erwachtes Verlangen sie fort — dem Stollen entlocke.
Doch, was mächtig voraus dem Sprenger der Felsen ja noth ist,
Wagen sie nicht zu beschicken, die Saat zerstörenden Donners;
Bang, daß etwa doch rings im Gebirg ein zu Neidischer lausche.
Echo, verborgneren Steig am Bergjoch wählend, im Mondschein
Klimmen sie heimlich hinan, und erreichen, und kreuzen den Gletscher,
Flugs sich drüber auch schon zum Schachte vorsichtig erhebend.
Da nun zünden sie Kerzlein an, und beschauen die Wände
Sammt dem Boden, durch den hinmurmelt' ein seichtes Gerieſel,

Quellend aus Felſes-Ritzen zuhinterſt im Grunde des Stollens.

Wohl war hoch da nunmehr des Gewölbes oberſte Schweifung,
Wohl auch ſtarrten getrennt weitab die behauenen Seiten;
Doch auf der Sohle des Ganges, nach ſolch unſäglichem Abmüh'n,
Lagen nur Stücklein erſt von Kryſtallen, gering und zerbrochen,
Wie verſchmähend zuvor ſelbſt Günther, zuſammt den Geſellen,
Hin zur Erde ſie warf, viel beſſeren Hortes begehrend.
Da mit dem lauernden Blicke durchſpäht voll Ahnens den Raum ſich
Günther und ſtaunt: o wie ganz hat Alles der Traum ihm verkündet!
Alles ſo ganz und ſo klar! und es fehlt nur hinten das Sternlein,

Wo sich der Schacht abschließt, und die Gräber,
zu graben verzagend,
Inne gehalten, um rechts, und um links in's
Tief're zu sprengen.
„Jost! ich vertraue mit Gott!“ — ruft
Günther, — „laß uns beginnen
Dort im finsterſten Schlunde! Da, meyn' ich,
leuchtet mein Glücksstern. —
Nicht um mich zwar meyn' ich es, nein! um
Weib und um Kindlein,
Die, zu verwegen, ich tief hinstürzt' in Jam-
mer und Armuth“.
Also betrieben's die Zwey, an verſäumterer
Stelle gewerbsam
Jetzt mit dem Meiſſel, und jetzt mit des Bickels
mächtigem Schlage
Vorzudringen im Stein, und hielten ſich klüglich
verborgen,
Nicht ausräumend den Schutt, vielmehr in der
vorderen Höhlung
Schlau ihn zu häufen bedacht. — Auch ſelber im
Schweigen der Nachtzeit

Wagten nicht mehr sie hinaus von dem Schacht in freyes Gebiet sich
Dort am Felsabhang, und auf hartangränzendem Eisfeld.
Kümmerlich aßen genug sie des Tag's; — kaum schliefen allnächtlich
Wenige Stunden sie hin, unablässig schaffend dann fürder,
Fürder das Werk: — und so vollendeten drey sie der Wochen,
Nicht vom Fremden geseh'n, vom Jäger nicht, oder dem Hirten,
Welche des Weges gar oft durch Zufall schritten vorüber.
Und wie die vierte begann der schwer abmühenden Wochen,
Klang's mit einmal hohl, klang hohl wo der Bickel hineinschlug,
Klang dem Herzen der Gräber wie Laut paradiesischen Sanges.
Reichlicher sickerte jetzt aus der Tiefe das Wässerchen; einwärts

Hinten in hallende Weite, nicht vor zum Fuße dem Sprenger,
Rollt' ein Stück des Gesteins, das der Meissel kräftig durchdrungen;
Einwärts fiel das Gebröckel zuletzt, was irgend sich losriß,
Unter den Eisen, die rasch mit beschleunigtem Drange schon wühlten.
Bald, wie der Kummer zuvor, umschnürte da frohes Erwarten
Günther dem Armen die Brust; — mit Schwüngen uralter Gewaltskraft,
Aehnlich den Streichen, die dort von Hellparten zu Sempach ergangen,
Schlug er den Bickel hinein in's Felsengeschieb, zersprengend
Was noch hemmte den Blick, und den Fuß noch hemmte, zum Keller
Edlen Krystalls hindurch — ganz durchzubrechen mit Siegslust.
Als er die Scheidwand nun bis zum Klaffen gesprengt, daß die Hand er

Leicht mit der Lampe, — zu ſpäh'n, — und das Haupt vorſtreckt' in die Höhlung,
Wunder! ach, wie beglückt, wie Staunens trunken, wie ſprachlos
Starrt' er hinein! — Unmöglich! das ahnte dem Kühnſten ja nimmer.
Tauſendfältig erglänzt aus zahllos hinter einander
Zahllos ragenden Säulen und Spitzen des reinen Kryſtalles
Licht; — und das arme, beſcheidne, das ſanft ausſtrahlende Lämpchen
Wird ein Stern, ſelbſtleuchtend, der Welten von Sternen beſtimmert,
Und, wie die Hand ſich rührt, friſch andere Hundert zu Tag ruft:
Farbig geſpiegelt, gebrochen, dem Himmelsbogen vergleichbar.
Nimmer war ſolcherley Pracht vor Sterblicher Augen entglommen:
Centnerlaſten, und klar, wie des Demants herrlich Gebilde!

Selten ja traf im Gebürg — auch emſig mit Spüren, — ein Gräber
Fußhoch, ledig von Nebel und Schnee, des Gewichtes, was lüpfend
Auch noch ein Kind aufhebt, — gar selten nur traf im Gebürg ſo
Drusen Kryſtalles ein Mann, hochglücklich ob ſolchen ſich preiſend.
Jetzt, — unermeßlicher Schatz, wie Königen wohl er geziemte,
Günther dem Hirten beſchert! — noch kann er's nicht ſich erfaſſen.
Thränen entthau'n der Wimper: „o wärſt du hier oben, Verena!“
Schüchtern und leiſe zurück das Haupt dann aus der Kryſtallkluft
Zieht der Erſtaunte; — ſofort hinein auch wieder es reckend,
Weil's undenkbar ihm ſcheint, daß der Hort nicht trügend davonſchwand.
Aber er bleibt. — Und zu Joſt, dem wackerſten Alten, gewendet:

„Lieber Geſelle!“ beginnt aus herzlichem Triebe da Günther,
„Ach, dieß eine noch thu, wie du viel des Guten gethan mir!
Steige hinab, — und mein Weib und die Kindlein tröſte dortnieden;
Sage, was Gott uns gönnt; vorüber ſey Darben, ſey Kummer!
Sprich, mein leitender Stern aus des Traumes bedeutſamen Nächten
Habe geſtrahlt zum Heil, und ich wolle gedenken hinwiedrum
Deß, der Hülfe bedarf; o, gedenken nach Kraft, wie der Vater
Droben nun mein ja denkt, und mich rettet aus Angſt der Verzweiflung! —
Spute dich, Treuer! dein Lohn, — vollwichtig, — iſt dir bereit hier.“
Solches, antreibend mit Sturm dort Günther, noch tief in dem Schachte;
Denn er bewahrt ſich's bang das beſchiedne, gediegene Kleinod,

Stets mißtrauend so holdem, so nimmer erhörtem Geschicke,
Wie ja nicht Mähren sogar aus der Vorwelt irgend es rühmten.“
Jost enteilt. — Da versank, anbetend, still in Bewundrung.
Göttlicher Gaben und Wege der Ueberbegabte:
„Du, Herr, führst
Wunderſamlich! O, sey zur Stunde des Glückes mein Helfer,
Daß ich's brauche mit Rath, auf immer den Meinen gedeihlich.
Frevelnd folgt' ich der Sorgen unbändigem Drang, und der Thatgier;
Aber die Gnade hat sanft aus Gewirr, aus Noth mich erlöset.“

Bitte und Gewährung.

Lux, der junge Sennhirt, und Lucie.

Lux.

Fliehst du mich, Lucie, wieder, bevor du gehört, was ich bitte!

Lucie.

Wohl um die Rose da? — Nimm, und dann laß mich frey nach dem Häuschen!

Lux.

Nicht um die Rose! — Fürwahr, viel Süßeres wollt' ich begehren!

Lucie.

Nie doch bist du zufrieden, du Böser! — Wie schön ist die Rose!

Lux.

Schön iſt die Roſe, gewiß! Mich aber, mich freuet dein Kuß nur.

Lucie.

Ha, des Verwegnen! Warum auch hab' ich ein Wort dir erwiedert!

Lux.

Bin dir des Wortes ſchon werth; denn ſieh, was hier ich beſchere!

Lucie.

Turteltäubchen! — O Weh, die ſo Zarten mit Schnüren gekoppelt!

Lux.

Schnäbelnd verweilen ſie gern. Nimm hin, nimm! Lerne von ihnen!

Lucie.

Ach, zertrennen das Band wir, und laſſen ſie fliegen zum Buchwald!

Lux.

Wenn ich dich küsse, geschieht's; und ein hüpfendes Lämmchen ist dein auch.

Lucie.

Nummer! — Wie weid' ich ja selbst am Hügel so viele der Lämmlein!

Lux.

Gern, wenn Regen dich scheucht, will dort ich hütend sie warten.

Lucie.

Besser ist dann, ich treibe hinauf zur schirmenden Felsbalm.

Lux.

Wohl! — und erfreuend dabey mit dem Alphorn blas' ich die Reigen.

Lucie.

Schwatzen die Hirtinnen doch, daß Kein's vernähme dein Alphorn!

Lux.

Ey so denn flecht' ich Körbe dir, schnitze dir Stäbe zu Nelken!

Lucie.

Körbe noch fehlen mir nicht; auch sind ja die Nelken vorüber.

Lux.

Sind sie? — So pflanz' ich dafür, was im Spätherbst farbig dir aufblüht.

Lucie.

Ständen die Beete nur nicht voll Unkraut, also verwildert!

Lux.

Leicht da schaffen wir Rath, es zu tilgen; und heute beginn' ich!

Lucie.

Aber was hilft's, wenn Dornen ringsum verbauen das Tageslicht?

Luz.

Heiſſa, daran mit dem Beile! Gar bald ſind die Dornen gereutet.

Lucie.

Sachte nur! Iſt's doch traut in dem heimlichen Dunkel zu weilen.

Luz.

Tückiſche, ja! wo dich Kurd noch geſtern küßte zur Nachtzeit.

Lucie

Tückiſcher, nein! mich nicht! O wer frevelt mit ſolchem Gerede?

Luz.

Einer, — im Halbmonds-Glanz — erſpähte das koſende Päärchen.

Lucie.

Sieh, wie die Wangen mir glüh'n! Und du glaubſt dem Einen Verleumder!

Lux.

Schlich doch ſelbſt ich hinan! — Dein Stimmchen iſt gar zu vertraut mir.

Lucie.

Gut, ſo geſteh' ich's, Lux! Und Roſinchen war mit mir, die Schweſter.

Lux.

Koſend ein Päärchen, und küſſend, gewahrt' ich; aber gar ungleich.

Lucie.

Bin ich die Jüngere doch! Gern tragen uns beyde wir anders.

Lux.

Schalk du! Merkt' ich nicht wohl das geſchorene Haar und den Filzhut!

Lucie.

Freylich! Was ſprudelt man nur! Ganz ſicher, — der Bruder war mit ja!

Lux.

Mit? — und brummte so hohl, wie der Fischer danieden vom Riedbach?

Lucie.

Pfui, was hör' ich dich lang! Mir Aermsten versagst du zu trauen?

Lux.

Geh'n wir, du Kind, selbander, und fragen die Mutter: wie gieng's nur?

Lucie.

Ware doch gleich sie zu Haus; — nicht drüben zur Mühle getrippelt!

Lux.

Kaum erst schlenderte heim sie, so recht wie zu harren des Fragers.

Lucie.

Unglückseliger Mensch! und Rosinchen willst du beschämen?

Lux.

Eines begehr' ich allein, — du weißt's, — mich
freuet dein Kuß nur!

Lucie.

Lißiger! — — Doch laß seh'n, ob die Täubchen
auch zahm sich vertragen?

Lux.

Tauben und Lämmchen sind zahm, und der Hir-
tinn steh'n sie gewärtig.

Lucie.

Lagern wir hier! — O wohl! solch niedliches
Paar ist doch selten . . .

Lux.

Hui, wie schmeckte der Kuß! und da nimm sie,
da nimm sie, die Täublein!

Lucie.

Gilt's, so Küsse zu stehlen? — Doch schweige
nun, Lux, von Rosinchen!

Tief, wie der Schlehdorn schneigt, und die
Nacht im Dunkel des Schlehdornes

Lucie.

Schwester, was thatest du mir?! — Um dich nur
bitt ich das Arge.

Luz.

Mir ist sanft es bekommen, und kost'te nur fürder
mit Kurd sie!

Wies. Idyllen 2.me band

Das Edelgeſtein.

„So, — jetzt biſt du mir recht, Herzliebe! das Plätzchen iſt freundlich,
Hier auf der Laube, wo Licht und wo Luft herſtreift zur Genüge.
Recht jetzt biſt du mir ſo zur Sonntagsfeyer geſiedelt. —
Draußen in Hellblau ſtrahlet bis fern an die Berge hinüber
All das Himmelsgewölb', und es flimm't der Spiegel des Landſee's.
Frühling reichnet im Feld, und im Wald', und in Gärten, in Wieſen.

Schau, das Schwälbchen am Fenſter iſt heim auch — heim dir gekehret!
Mit der Geſpielinn baut's vertraulich ihr Neſtchen zurecht ſich.
Und wie das Rebengerank' da ſo luſtig ſchaukelt und gaukelt,
Jetzt dem Windhauch weichend, und jetzt aufbuckend mit Schnellkraft!
Alſo mag froh ich hier, am geſegneten Tage des Herren,
Froh mit den Kindchen ich ruh'n, und mit dir, Treuliebe! Gegrüßt ſey! —
Schweſter, auch du komm her! Es bereite ſich Jedes zur Andacht!"
Alſo zur Gattinn ſprach, und zu Röschen, der emſigen Schweſter,
Früh' auf ſchattiger Laube des ſeewärts blickenden Hauſes,
Chriſtoph, ſelber am Tiſch mit Bedacht ſchon ſitzend; — und vor ſich
Hielt er das ſtattliche Buch, aus des Ahn's ehrwürdigen Händen,

Schwarz am geschonteren Band, und von Meſsing blinkend die Schlöſslein,
Aber verblichen am Schnitt, der weiland ruth sich gewiesen.
Ihm entgegnete sanft, mit des Herzens beweglichem Tone,
Mutter Elisabeth, sie, die verständige, treue Gefährtinn:
„Uns nicht minder ist wohl hier mitten im Blumengedüfte.
Sieh! auf den Tisch her seh' ich dein Mägdlein, stracks dir vor Augen;
Denn nicht schweigt es so leicht, als blickt die's grad' in das Antlitz:
Aber den Jakob, ich glaube, den freut's im Schooß mir zu bleiben.
Und nun, Väterchen, nun laß hören, was hast du beschickt auch,
Daß wir den Sonntag ehren, gebührlich, gleich in der Frühzeit!"
„Ey!" — versetzte der Mann, — „und was hätt' ich beschickt für uns alle

Beſſeres irgend, denn ſonſt? — Die Geſchichten der heiligen Schrift doch
Sind zum frommen Erbau'n allſtets vor Jedem das Beſte;
Forſchen wir tüchtig nur drin, und in alle der Tröſtung, der Weiſung,
Immer erheben wir uns viel herrliches Edelgeſtein draus!"
„O, wie glaub' ich dir gern!" — ſpricht Elsbeth, — „aber du ſagteſt
Das in der nämlichen Art ſo gar oft, als wäre Beſondres
Dir mit dem Edelgeſtein; ich dächte, wir hören doch ſparſam
Solcherley Wort im Ländchen, und fremd iſt ſolches Geſtein auch."
„Schlaue, du!" lächelt entgegen der Mann, „wohl hab' ich Beſondres
Mit dem erleſenen Wort; auch hätt' ich's billig dir längſt ſchon
Recht aufrichtig erzählt, wenn Schaam nicht halb mich gebunden.

Aber so gut, wie du bist, so Verzeihens stets mir erbötig,
Sollt ich nicht zögern, nein! — und ich will nicht zögern auch länger.
Halte den Jakob nur, und mit Kraft, daß nicht er dir aufwischt!
Ungern würd' ich gestört, denn schlecht zum Dehnen, — so scheint mir —
Eignet sich eben für mich das schier thorrechte Geschichtlein.
Du auch, Schwester, sey still, und bewache mir Dortchen, den Hüpfauf!
'S wird nicht lang, und dem Mädel ist gut; daß schweigen es lerne!"

„Noch war jung ich, und wild, — der Tollste von meinen Gespanen, —
Rasch, leichtgläubig dazu, nicht hold anstrengender Arbeit;
Und so geschah, daß früh mir eines Tages im Spätjahr

Michel und Fritz herkamen: o Christoph, lustig! das Sternlein
Geht uns auf, und ein Glück ist richtig heute beschert uns.
Wo sich der Gießbach stürzt, im tiefsten, entsetzlichsten Falle,
Drunten aus Staub empor, und aus Milchschaum, herrlich erglänzte
Gestern ein klarer Karfunkel; so denk, ein Karfunkelchen, Christoph!
Weiß der Himmel wie groß, und wie kostbar; — aber gewißlich
Kaufen das Gasthaus wir sammt Garten und Land, ist er unser.
Ach, wie die Sonne so rein in's Spiel der Gewässer hinabschien!
Und der Karfunkel so hell vom Spiele der Wasser heraufschien!
Du, Tolldreister! bist Mann's vor Allen, hinunter zu klimmen,
Während wir helfen in Treue mit Leiter und Seilen, und Wacht dann

Halten, daß nicht am Werk uns störe, neugierig, ein Tagdieb.“ —

„Ich, wie zu selbigen Zeiten ich war, flugs hoch in die Lüfte

Mit den gewaltigsten Sätzen: Buchhey, der Karfunkel! An's Werk denn! —

Und wir bereiteten uns in geheimster freudiger Stille,

Bald hinfahrend zu Schiff, dann rasch ansteigend die Felswand.

Hoch war das Ufer des Bach's, und gefahrvoll; aber Berauschten

Glichen wir jetzt, und Keiner bedachte was mehr, als Karfunkel.

Also verzeigt mir Fritz, wo der Stein herschimmerte gestern;

Zeigt's, — und wahrlich ein Glanz, wie die glühende Kohle so hochroth,

Strahlt' im beginnenden Lichte der kaum aus Nebel erstand'nen

Herrlichen Sonne, da mild bis tief in die Kluft sie hinabdrang;

Siehe nun galts! und ich wagte mit Freuden, das Seil umgürtend,
Erſt auf der Leiter, ſodann freyſchwebend im ſauſenden Bachſtaub,
Wagte die Fahrt; das Herz im Leibe zerſprang mir vor Angſt ſchier,
Angſt, und doch Freude zugleich ob der Hoffnung theuren Beſitzes.“
„Alſo hinab, tief, tief in die Schlucht, zum Grunde gelangend,
Jetzt ſchon naß, wie getunkt, und froſtig bis mitten in's Mark hin,
Stellt' ich den Fuß keck auf im Getriebe des ſprudelnden Gieſſens,
Gleich hinzielend, wo ſcharf des Karfunkels Platz ich erſpähet.
Heiſſa, — ſchallte von oben mir zu, — du wackerer Chriſtoph!
Jetzo nicht mehr kann's fehlen, das Edelgeſteines iſt unſer.
Ich da wiſchte beſorglich vom Auge den ſprühenden Schaum mir,

Tappt' auf dem Grund umher, hob Stein um Stein von der Erde,
Suchte sie prüfend mir an, und verwarf, nahm wieder, und rufte
Laut zu den Beyden empor, den Gaffern am Rande des Abgrunds:
Wo, wo glänzt der Karfunkel? — Sie zürneten: eben ja vor dir! —
Nochmals packt' ich, und nochmals ergriff ich Gischt des Gewässers.
Hast ihn ja! rief mir's oben; — und Narren! entgegnet' ich aufwärts.
Aber das Zeichen nun auch mit Rücken des Seiles am Gurte
Gab ich, daß wieder zu Tag mich zögen die starken Gefährten.
Wohl, sie zogen, und glücklich, zum Fuß der Leiter mich schwingend,
Klettert' empor ich vollends, dann, athemlos vor Erschöpfung,
Strack's in das thauige Grün, nicht mächtig des Lautes mehr, warf sich

Hin mein fröſtelnder Leib, dem entmuthet die Seele verſagte.
Da, mit Gewalt, recht plump in Gebärden und Rede, beſtürmten
Michel und Fritz mich: heraus mit dem Edelſtein, dem Karfunkel!
Wirſt nicht ſterben ja drum, und es ſoll dir nicht fehlen dein Antheil.
Jetzo begoſſen ſie wieder den Gnugdurchnäßten mit Waſſer,
Daß von der Ohnmacht Froſt ich zu glühendem Aerger emporfuhr,
Und Zornflamme mir ſtürmiſch das Blut friſch trieb zum Geſichte,
Trieb in die Hände hinaus, und endlich mit Fäuſten ich wehrend
Raum mir ſchaffte, zugleich laut ſcheltend die gierigen Wichte,
Wie ſie mein redliches Mühen mit Undank übel vergölten.
Und ich betheu'rte, wie nichts, als täuſchender Glanz im Gewäſſer,

Bunt, mit Karfunkels Schein, als läppische Kinder uns narrte.“

„Da, mißtrauend dem Freunde, der Leben und Alles gewagt ja,
Fluchten die rasenden Zwey: — wohl hab' ich versteckt mir das Kleinod
Irgend in Ritzen der Schlucht, und gedenk' es schlau mir zu fristen.
Zank erhub sich drob, und ich kriegte zu letzter Bescherung
Stöß' und Streiche genug, und verwünschte zum Bösen die Bachfahrt,
Während die Buben, voll Hohnes, davon sich schlichen an's Schifflein,
Rasch abstießen, und mich preißgaben dem eignen Verhängniß.“

„Aber was meynt' ihr jetzt, wie des Sonntags drauf mir zu Sinn ward,
Als durch Geschick in die Kirche, der seltenste Gast, ich gekommen,
Und hochherrlich der würdige Mann, der Vater des Dorfes,

Predigte, welcherley Schatz dem Christus-Diener gebühre
Sich zu bereiten, da nicht nachgrabe der Dieb, und die Motte
Nimmer verzehre davon? — Mich schlug's mit Seelen-Erschütterung,
Denn ein scharf-ausdrückliches Wort, wie nicht Einer im Hochland,
Führte der Pfarrherr stets, und drang in's Innerste Jedem."

„Grabt, so sprach er zuletzt, nach Gold und nach Edelgesteinen
Fromm in der heiligen Schrift, wo der Hort des Lebens bereit ist!
Draussen am Berg und im Bach, auf Bäumen, in Tiefen des Erdreichs
Findet das einige Gut ihr, das ewige, Friedengekrönte,
Nie, — vergeblich daß Leben und Kraft und Gesundheit ihr ansetzt." —

„So der verständige Herr, und wie zweyschneidig in's Herz mir

Fuhr es hinab, was ganz, — o so ganz! — auf mich er gesprochen.
Damals gieng ich hinaus, ein veränderter Mensch, wehmüthig,
Aber auch rechtend mit mir: was hast du gefrevelt so lange?
Nimmer noch grub'st du daselbst, wo der Hort des Lebens bereit ist,
Da nur grubst du dir emsig, wo Spott und wo Hader erwachsen.
Und in den Pfarrhof selber mit Muth hinschreitend erbat ich
Von dem getreuesten Herrn mir die Bibel; — er schenkte sie Vielen, —
Schenkte sie freundlich auch mir, sobald ich erzählt die Begegniß
Mit des Karfunkels Schein im besonneten Munde des Gießbachs,
Und mit der Predigt drauf, wie sie heute das Herz mir ergriffen."
„Sieh, und ich suchte mir jetzt, stillforschend, ohne Gespane

Leidiger Habgier, still, allmählig zufriedner und stiller,
Suchte den köstlichen Stein mir, im Gott-verkündenden Buche,
Das da gegeben zu Trost, zum Glauben, zu seliger Hoffnung,
Mich auch labte mit Heil, und den Hort des Lebens mir aufschloß.
Bald empfand ich sodann, was eben ich oft dir verkündet:
Forschen wir tüchtig nur drin, im himmelentsprungenen Worte,
Stets erheben wir uns ein herrlich Edelgestein draus!"

Solches der Christoph da. — Stillschweigend bot ihm das Weibchen,
Als zur Belohnung, die Hand, mit dem Druck beypflichtigen Sinnes,
Zwey helleuchtende Thränen der Freud' im zärtlichen Auge,

Welches mit Blicken des Dank's auf den Gatten in Huld sich gewendet,
Fühlend, vom Edelgestein sey voller Bedeutung die Mähre,
Weil er gerettet den Mann für Sie, für Gutes und Rechtes, —
Ach! und häuslichem Glück, und den lieben unschuldigen Kindlein,
Welche dem Vater sie jetzt hinhielt zum Besiegelungskuße.
Wortlos saßen die Zwey gar lang in verschränkter Umarmung,
Bis, andächtig wie nie, sie mit Gottes Wort sich erbauten.

Der Ritter von Aegerten.

Diether und Hans,

auf den Ruinen des Schloſſes Aegerten.

Diether.

Hänſel, wo biſt du? halloh! — Da ſuch' ich,
und ſuche vergebens!
Hier wohl weiden am Rain, und benaſchen im
Walde das Laubwerk
Ziegen und Schafe nach Luſt; — doch weg iſt
Hänſel der Schafbub.
Wahrlich, es ſollte dem Hirten ein Hirt auch
ſelber beſtellt ſeyn,
Daß leichtſinnig er nicht fortſchweife, die Heerde
verlaſſend. —
Hänſel, wo biſt du? halloh! — Gieb Antwort,
Hänſel, du Gaudieb! —

Hans.

Hans.

Hey, du mein Dietherle, hey! guck auf!
bin mitten im Buſch ja,
Bin auf der Warte dir hier, und behüte von
oben die Schäflein,
Rings umſchauend, bereit hinunter zu ſtürmen
im Sprunge,
Wenn ſich nur Eines verirrt. — Gar prächtig
beherrſch' ich die Weide!

Diether.

Neckiſcher Junge, wo? wo? Was prahleſt von
Warte du, Kleiner? —
Sitzet der luſtige Kauz nicht dort auf dem alten
Gemäuer,
Schrittlings, g'rade ſo ſtolz, als ſäß' er, ein
Reuter, zu Gaule!
Laß mir den Muthwill jetzo, denn gar zerfallen
und brüchig
Iſt die verödete Burg, und es droht tagtäglich
den Einſturz

Hier das zerklüftete Stück, das allein aus Sträuchen noch aufragt!
Wär'st du wie Rohr nicht leicht, ein so windiges, winziges Bürschlein,
Sicher schon kracht' es zu Boden mit dir, zerschelltes Gerölle!

Hans.

Traun, es verdrießt mich hinab von der leuchtenden Zinne zu klimmen,
Denn nicht jeglichen Tag wird rühmlich ein Gipfel erstiegen.
Oft schon rissen mit mir die zerbrochenen Steine der Mauer,
Tief mich zu werfen hinab zum Graben, in tosendem Falle.
Doch Unablässig gewinnt, Unablässig ist Meister und Zwingherr!
Also gelangt' auch ich am heutigen Tage, — nicht rasend, —
Schau'! ich gelangt' empor, wo mit Eifer ich strebte zu thronen,

Hier auf die Braue der Mau'r zur luftigen Spitze des Tannwald's.
Herrlich erhöht denn sitz' ich vor dir und dem Dorfe danieden;
Recht, wie du sagtest, zu Gaul, ein alter gewappneter Ritter:
Dient zur Lanze fürwahr doch g'rade der knorrige Stab mir,
Den ich geschnitten im Busch aufsteigender Eschen, zu leiten,
Grimmig bedrohend, das Volk der genäschigen Ziegen und Schafe.

Diether.

Gut das! — Aber herab nun spute dich, König der Heerden!
Daß ich dir spende den Sold, der so fürstlichem Haupte gebühret:
Brod und den Napf voll Milch, ein beneidetes Mahl der Erquickung,
Würdig des ritterlich-kühn hochtrabenden, nichtigen Schafhud's. —

Eile mit Weile jedoch, und bedächtig steige zu Boden,
Daß nicht täusche den Fuß ein gelockerter Stein im Gemäuer! —
So! — nur weiter, du Schalk! — Der weiß ja Schliche wie Käthlein! —
Also willkommen mir nun auf gediegener Erde, Herr Ritter!
Laßt uns rasten doch hier, wo die Bäume sich theilen, daß offen
Hin nach Stadt und Geländ sich breitet ein fröhlicher Ausblick! —

Hans.

Horch jetzt, Dietherle! Meynst, ich sey stets luftigen Sinnes;
Aber nicht Possen allein, nicht närrische Streiche zu treiben
Saß dort oben ich so; mich lüstet', im Busen zu spüren,
Wie sich vor Alters gefiel, auf dem steinernen Rosse der Mauer,

Dieſer zertrümmerten Burg hochmächtiger Eigner und Freyherr.
Solches erzählte der Vater mir aus dem ergrauteſten Zeitbuch,
Welches ſich ſorglich treu er bewahrt, daß über den Winter
Oft ihn Abends erfreu'n der vergangenen Jahre Geſchichten.

Diether.

Ey doch Wunder! ſo muß durch dich nun ich hören, du Wichtlein!
Hören die Sage, von der viel Klügere nichts mir wußten,
Und die ſo lang ich begehrt, hier über den moſſigen Burgſtall
Einſt zu vernehmen, — dieweil unwiſſend die Bauern ſo dahlen,
Dieſes und das ſey längſt verſchollen, was etwa dem Urahn
Kund noch war und gewiß von den edelen Herren der Veſte.

Eins nur sagen sie wohl, und bewährt sey solches mit Schriften:
Dort die gar herrliche Stadt, an der Aar, auf grünendem Hügel,
Halfen sie bauen die Herren, die weiland fröhlich gehauset,
Wo sich der Schutt anjetzt mit Laub, mit Tangeln bedeckt hat,
Daß nur kümmerlich noch von dem Schloße sich Trümmer gefristet,
Während so preislich schön, und ein Segen dem Lande die Stadt ruht,
Mild im Frieden und still, doch furchtbar in Kriegesgefahren.

Hans.

Ja, viel tapfere Männer, gerüstet zu blutiger Feldschlacht,
Braucht' es, den Mauern zum Schutz, und den Thürmen da drüben zur Obhut,
Daß sie so prachtvoll steh'n auch jetzt nach manchem Jahrhundert.

Drum denn sanken umher viel Burgen und prangende Sitze,
Weil sich gewandt zur Stadt die verrühmtesten Ritter und Herren,
Bürger mit Bürgern zu seyn, hochfreudig zu pflegen der Arbeit,
Oder zum Heil der Gemeinde mit Glück, voll Ruhmes, zu streiten,
Wie sie gestritten zuvor um Raub und des Raubes Behauptung.
Also lebt' auch hier auf der Aegerten mächtigem Twinghaus,
Mannhaft, biederen Muthes, doch karg mit Schätzen gesegnet,
Längst in entwichner Zeit ein gepriesener, weidlicher Kämpfer.
Sieh, da beginnt dir ein Strauß, wild brennet in Flammen die Kriegswuth;
Weiß nicht, welches der Fürst im Land da gewesen ist hierseits,
Aber der wüthende Feind, dem's galt auf Tod und Verderben, —

Sagt es das Jahrbuch recht, — ſo hieß er ein König von Böheim.
Wahrlich, da mußte herbey, was Schwert, was Lanze zu führen
Kräftig vermocht' im Geländ', und es fehlte der Führer allein noch,
Welcher gebietend im Heer zum Kampf und zu Siegen es leite. —
„Riſch, Vaſallen! zu Roß, und es jage von hinnen ein Fähnlein! —
Wo ſich auf Aegerten thürmt die Gewalts-Burgveſte, da hauſet
Stolz und erprobt an Herz, und von adlichen Thaten ein Ritter,
Den ich entbiete, mit Kraft zu befehlen dem reiſigen Heerbann,
Wenn aufbrechend er jetzt anſtürmt an die böhmiſche Kriegsſchaar.
Bittet mit Züchten und Art, daß Ruhm, daß Gold zu gewinnen,
Gold, — doch Ruhmes noch mehr, — ein ſo trefflicher Ritter euch folge,

Hier im Lager, nach mir, der Größte zu heißen,
der Erste!“ —

Also der König und aus schon zieh'n viel
dienende Kämpen,
Bis sie gefunden das Schloß: und sie bitten den
männlichen Helden,
Bitten und liegen so drängend ihm an, laut
Königs-Gebote,
Daß er verheisset zuletzt, am kommenden Mor-
gen im Frühroth
Aufzustehen, gespornt und gewappnet nach allem
Vermögen.

Dietherle horch! nun kommt's! Bald sag' ich
was droben mich freute,
Wie du gewahret, da keck ich saß auf ragender
Mauer.
Kaum noch dämmert in Grau der beginnende
Tag, so bereiten
Rüstig die Kämpen sich, heim zum harrenden
Fürsten zu kehren.

Schnaubender Gaule Geſtampf durchhallt den dröhnenden Zwinger,
Jeglicher ſitzt im Sattel gerecht und ſie harren des Ritters. —
Siehe da ſchreitet hervor, ein Rieſ' an Kraft und Geſtalt, er,
Leicht in der Fauſt mit Schwung zum Scherz aufblumend die Lanze.
Quer ſchon kreuzt er den Hof, — doch Lieber, wo ſtehet das Kampfroß,
Würdig zu tragen den Mann, der führe zu ſtrahlendem Siegsruhm? —
Hey, was Tolles geſchieht? — Flugs dort, entſetzlichen Sprunges,
Schnellt ſich der Ritter empor, laut toſet die praſſelnde Rüſtung!
Alles nur ſtarrt nach ihm, und gewaltig, als ſäß' er zu Gaule,
Zeigt er ſich ſchrittlings jetzt auf luftiger Zinne der Mauer,
Haſtig zu ſpornen bemüht dieß todte Geſtein, und voll Eifers

Laut antreibend durch Ruf, wie die Reuter ein läſſiges Roß wohl. —
Glaub's! da blieben verſtummt im Hofe die reiſigen Mannen,
Erſtlich beſorgt, ob nicht anwandle den Ritter ein Wahnſinn,
Bis ſie Gelächter ergriff, da ſie munter und freudig ihn ſahen,
Stets noch tummelnd den Gaul von Kalk, von Kieſel und Sandfluh. —
Doch bald faſſen ſie jetzt der ſeltnen Gebärde Bedeutung:
Daß wohl trefflich bewehrt mit Panzer und blinkendem Helme,
Schwert und des Speeres Gewicht, und dem Schilde, der Ritter zu Dienſt ſey;
Nur daß fehle der Hengſt zum hurtigen Fluge nach Kriegsbrauch,
Wie ſich dem Hauptmann fügt, der die Schaaren zu leiten erhöht iſt.
Alſo gar emſig zurück eilt wieder das reiſige Fähnlein,

Gleich ansagend die Noth der weiblichen Helden dem König.
Stracks dann führen sie her ausbündige Roße zur Veste;
Goldnes Geschmeide bedeckt, ferngläzend, die Zäume, die Sättel,
Harnische bergen den Leib, und es nickt vom Haupte Gefieder.
Frey und fröhlich hinaus bald sprengen die wackeren Kämpen,
Stolz dem Zuge voran der begabte, der stattliche Ritter.
Keck drauf fort in das Feld mit Jubel die Fahne des Heerbanns!
Schaurig ertobt voll Grimmes das Metzeln der schrecklichen Krieger:
Und sie behuben den Streit, — so sagt das veraltete Jahrbuch;
Denn kühn lenkte zu Sieg und Gewinn, durch tapfere Mannheit,
Selbst einbrechend, und klug allrathend und weisend, der Ritter,

Den ich befagt, den hier sie hinüber entboten zum Feldherrn.
Und daß wahr ich erzählte, so nimm dieß Eine zum Merk dir,
Noch singt etwa von ihm sich ein Lied, verwunderlich seltsam,
Das ich zu singen auch weiß, und ich geb's in den Kauf dir, juchheissa!

„Von Aegerten der Ritter zog
In's Feld der wilden Schlacht;
Des Königs erstes Panner flog,
Der Ritter führt die Macht.“

„Voll großer Ordnung steh'n die Reih'n,
Bey lautem Hörnerruf,
Viel Wangen roth von Purpurschein,
Den stolze Hoffnung schuf.“

„Und Aegerten im Sturm voran
Auf seinem Rappen hoch. —
Da schmäht im Heer ein feiger Mann:
„„Was packt den Ritter doch?““

„„Im Bügel zittert ihm sein Fuß,
Wohl bebt auch so sein Herz!““ —
Der Ritter, der es hören muß,
Blickt zornig hinterwärts:“

„„Es weiß mein Fuß, du schnöder Wicht!
Daß er zu Todesnoth
In Feindesschaaren muthig bricht,
Drum zittert er, bedroht.““

„„Wohl zittert so der deine nie,
Dir ruft der feige Sinn:
Flieh vor dem blassen Tode, flieh!
Und zagend fliehst du hin.““ —

„Die Schlacht begann mit Mord und Graus,
Der Ritter kämpft als Held,
Er kehrt voll Siegesruhm nach Haus;
Der Wicht riß aus dem Feld.“ —

Diether.

Brav das, Hänsel, und recht! Viel Dank
für die schöne Geschichte!

Dank für das Lied auch, Dank! Mir hat's gar trefflich erklungen.
Wohl nun rührte sich dir in dem Herzen auch also der Kriegsmann?
Aber bevor doch, uns zu verlassen in dürftiger Armuth,
Dich einst ladet der Ruf, auch irgend zu leuchten als Herzog;
Lieber, so nimm anjetzt ein bescheidenes Essen von mir noch,
Bis auf den Abend, gestärkt, die Ziegen und Schafe zu hüten,
Nicht zwar rühmlich wie Sieg, doch nutzer uns Hirten im Dörflein! —
Wirst du dann mächtig und groß, ey, Bester, so leihe dem Dichter
Gunst und Gehör, daß dir, als der erste der Hirten, er folge!!

Das Glück der Pfarre.

1. Zum Aufzug.

Was ich dir biete, mein Kind? — Nicht Glück hoffärtiger Städte,
Weithin ſtrahlendes Glück, innen verkümmert und hohl!
Giebſt du ganz mir in Liebe dein Herz und die Hand der Vermählung;
Siehe, ſo winkt uns hold ländliches, ächteres Glück!

Frühling lacht, und hinaus durch blühende Fluren geleit' ich,
Dank in der freudigen Bruſt, dich in das reichſte Geländ.

Schau,

Schau, dort hebt ſich ein Thurm, und begrüßt uns, über den Buchwald
Herwärts glänzend im Licht, golden die Zahlen der Uhr!
Goldene Stunden, mir ahnt's, verheißt er den nahenden Treuen,
Und ſchon läutet es ſchön, als zu gewünſchtem Empfang.
Wieder verſteckt ſich der Thurm. Am Saume des Waldes umgränzt uns
Schatten und krauſes Gebüſch enger den ſpähenden Blick.
Aber verbreitet ſofort, urplötzlich im Schimmer des Mittags
Liegt, da wir neu uns gewandt, heimiſch zu Füßen das Dorf.
Ach, wie ſo friedſam ſteh'n rings bräunliche Dächer! Wie laubig
Schwankt im Säuſeln des Oſts, blüthenbekränztes Gezweig!
Wirthlich ſpielet der Rauch von des Schornſteins rußigem Haupte

Drüben und hüben, derweil Störche beſchreiten die Firſt. —

Blick in die Halbthür dort! Aus dem oberen Flügel belau'rt dich,
Nickend den Erſtlingsgruß, irgend ein Mütterchen ſcharf.
„Wahrlich!“ — ſo ruft's in's Haus, — „Großvater, da fliegt uns eben,
Hübſch als ein Engel, zu Dorf unſeres Herren Gemahl.
Werth — ey Tauſend! — iſt die, daß noch Einmal jetzt Ihr verſuchet,
Ob Ihr zur Pfarre gelangt mit dem erſteifenden Fuß.“
Solches die Frau, und begierig vom Lehnſtuhl raffet der Greis ſich,
Trippelnd zu Fenſterchens Tag, alſo Geprieſ'nes zu ſchau'n.

Doch weg ſtoben wir längſt durch gedrängtere Hütten und Speicher.

Rechts, vor dem Schulhaus, tanzt jubelnd der Kinderchen Schaar,
Nicht verwildert: es lüpfen die Mütze viel lockige Knäblein,
Während mit Neigen beyseits züchtig die Mägdelein sieh'n.
Aber den Bückling schneidet so tief, wie Keiner im Dorfe,
Hut und Stock in der Hand, Er, der die Jugend regiert.
Kaum nur schritt hervor auf's Treppchen, an offener Hausthür,
Emsig der lehrende Mann, Küster des Dorfes zugleich;
Kaum nur, — weil er zu lang Anreden bereitete mühvoll,
Daß, zu der Pfarre gefolgt, Dienst er uns biete sammt Huld.

Fuder begrüßen uns rings — aus den Schuppen, den Tennen — die Männer;

Und wo sie spülen, am Bach, lächeln die Weibchen uns her.
„Ach, die Frau Pfarrerinn!“ ruft hochfreudig jegliche Stimme;
Jedes empfängliche Herz schlägt dir entgegen mit Lust!
Ein's nur zittert vielleicht im Busen der reizendsten Jungfrau,
Die sich des Sonntags stolz vor den Gespielen erhob.
„Nicht mehr“ — denkt sie beschämt — „nicht mehr, aus Mädchen und Frauen,
Werd' in der Kirche, wie sonst, ich als die schönste genannt!“ —

Doch nun, ehrlicher Klaus, nun halt! vor der Scheune ja sind wir.
Kürzer zu Fuß vollends steigen an's Haus wir empor.
Wenige Stufen erhöhen den Pfarrhof eben genugsam,

Daß ſich ein freyerer Geiſt droben zu hauſen behagt.

O wie ſo bang jetzt lauſchet auf Blick dir und Miene mein Auge!
Schnell entnehmend, ob dort Alles nach Wunſche dir ſey. —
Nicht wahr, jeglicher Tritt führt ſchon dich zu beſſerer Hoffnung,
Als in der Stadt du gehegt, wenn ich die Pfarre dir pries?
Nein, ich verlockte dich, Liebſte, durch kein Trug-bergendes Rühmen!
Hoch iſt ſolche Natur über mein innigſtes Lob.

Spähe noch nicht mir zu fern! Erſt wirf in die Nähe dein Aeuglein!
Sieh den Brunnen, wie klar! Strohend ergießt er ſich ſtets.
Heute will koſend, mich dünkt, ſein Geriesel dir plaudern, und ladet

Mit luftreichem Geperl gaſtlich zu labendem Trunk.

Oft, in des Sommers Erglühen, mag hier ſich kühlen das Röslein,

Welches gedorrelt dir blüht, blüht auf der Wange voll Reiz.

Ueber dir ſchatten ſodann, breitblätt'rig, Nüſter und Linde,

Während der Stieglitz froh droben dir ſingt im Eyweig.

Dicht am Borne vorüber, durch wühlig ergrünenden Raſen,

Führt, zwölf Schritte hinaus, breit ein gepflaſterter Steig,

Führt zu dem Hofe dich erſt, wo der Hühner bewegliches Völklein

Raſch an's Gitter ſich drängt, Spende zu haſchen erpicht;

Führt zu der Wirthſchaft Horte, dem Backhaus, welches geräthreich,

Schreck wohl ſäumigen Frau'n, dir ein Ergötzen nur iſt.

Laß es indeß, vorſchreitend, wo dichter Jasmin dich umwölbet,
Und durchzitterndes Licht hüpfet auf Hut und Gewand,
Bis faſt unter dem Dache des Pfarrherrn-Sitzes mit Einmal
Dir ſich die Fernſicht weit öffnet, zu feſſeln den Blick!
Nah buntwimmelnden Beeten iſt, hart an durch[illegible]chener Brüſtung,
Nicht vergeblich die Bank wonnigem Raſten gereicht.

Wie du ſtaun'ſt! — O Heil, o dreymal Heil mir! — So fühlſt du
Sanft dich und innig gerührt über dem herrlichen Bild? —
Grün, vielfarbig und blumig, geſtracks zieht vor dir die Matte,
Leiſ' ablaufend, zum See, dort ſich zu baden den Fuß.

Aber die Nußbaumreih'n und die Pfirſichſtämme daneben,
Freundlich, melden den Süd, welcher da waltet und ſpielt.
Drunten im Schuppen ein Kahn, breit eben für Zwey, wie ſich ziemet,
Tanzt aufhürfend vor Luſt, daß er dich mahne zur Fahrt.
Er auch winket der Spiegel des zephyrbefächelten [illegible]es,
Leicht dich zu tragen geneigt über die ſilberne Bahn.
Obwärts locket ein Hain auf kühlumſäuſeltem Vorland,
Niedwärts Blumengeſtad' unter den Hütten des Dorfs.
Luftige Reihe, geſpannt, zieh'n fort ſich von Bäumen zu Bäumen,
Weiß durch des Obſtwalds Braun, deutend den Fiſchergewerb.
Drüben im Fernungsdufte, — doch Blicken der Jugend erreichbar, —

Ragt an dem ſtürzenden Bach, ſtattlich, zerbroch'nes Gemäu'r,
Welchem zur Seite ſich lehnt ein blankherleuchtendes Kirchlein,
Uns nachbarlich, da bald Segel hinführen den Kahn.
Doch ſteilhaldig zuletzt, ob Kirchlein, Trümmer und Fallbach,
Baut ſich ſtolzes Gebürg hehr in den Aether hinauf.
Dort trotzt, eisumpanzert, ein Haupt urälteſten Felſes,
Aaren der ſichere Horſt, Gemſen zu mächtig erhöht.
Aber ein Königsmantel vom Nacken des Rieſen zerthut ſich
Breit, nach den Thalen am Fuß, Alpengemarkung und Wald.

Liebchen! ſo künde nun dreiſt: läßt hier ſich's wohnen in Freude?

Wird ſich erſchöpfen ſo bald dieſes entzückende Schau'n? —
Zwar — und erſchöpft ſich's ie, — dann beut am Hauſe der Garten,
Obſtreich, ſonnig und groß, Wechſel, dem Sinne genehm.
Hier mag ruh'n, in der nahen Beſchränkung umgürtender Wände,
Ruh'n, wie die Blicke, das Herz, wieder im Eng[illegible]aheim!
Nimmt zu Gedanken voll Ernſt's doch gern in die düſtere Wölbung
Da dich traulich ein Sitz unter das Fliedergezelt!
Geßner, und Salis, und Voß, die du liebſt vor Vielen der Sänger,
Malen zur Wette dir dann ſchöner, was ſchön dich umlacht. —
Aber du ruh'ſt mit Maaße. Nun rührt ſich der emſige Muth dir,
Rings zu beſtellen, zu ſä'n, Nutzen erzweckend und Schmuck.

Alſo gebeutſt du jetzo den rüſtigen Mägden, und jetzo
Waltest du selber mit Schick, pflanzend nach Hauses Bedarf.

Doch, laß grüßen uns endlich den krautherblinkenden Pfarrhof,
Ihn, der so ganz schon im Reiz schmucker Umgebung gefiel! —
Sinniger Ahndungswink: vom Dache die girrenden Täublein!
Unter dem Fenſtergeſims Schwalben in sicherem Neſt!
Dicht hat Rebengeländer die Gypswand vornen umranket,
Krönend das Pförtchen zumal, da wir einschreiten in's Haus.
Wohl! und wir ſchreiten hinein, und ein Röthelchen flattert noch mit uns;
Immer der Unſchuld ſtand offen da friedlicher Raum.

Hier denn weilen vereint, o Geliebte! hinfort wir in Eintracht,
Jahre der Arbeit durch, Jedes von Jedem gestützt.
Schmal zwar scheinen die Gänge, die Treppen zu steil, doch kommen
Lieb' und Freundschaft her, sicher es schrecket sie nicht;
Ihnen ist wohnlicher stets ein beschränkteres Häuschen; und sieh nur,
Stubchen an Stübchen gedrängt sorget für jeden Bedarf!
Oben bewahrt vor Gluthen des brennenden Sommers die Laube;
Denn weit offen dem West liegt sie zu Kühlung nach Wunsch.
Siehe die Bilder umher: Jagdstücke, Geschichten der Bibel,
Prediger treu und gelehrt; Väter des Landes dabey!
Dreymal wechselten jetzo die stattlichen Zierden den Eigner;

Doch, es vererbte sie stets Jeder dem Folgenden rein.
Nie hat achtlos hier zerstörendes Treiben geschaltet,
Keine der Frau'n im Haus sparte der Säuberung Müh'n.
Und so bezeugt dir noch Alles, in nettest haltendem Stande,
Wie sich ein jeglich Gemüth immer da heimisch empfand.

Darf ich dich führen zuletzt, einführen zur Stube, zur Kammer?
Ach, wie wallet mein Herz, selig von Hoffen bewegt!
Dort will spät ich und früh, Seelsorger der frommen Gemeine,
Sinnen, durch Tugend, mit Gott, Kinder dem Himmel zu zieh'n.
Gar zu geschickt ist hier für den Arbeitstisch mir das Ecklein,

Gegen die Stille des Hofs, gegen der Ulmen Gebreit.
Aber hinüber auch wandeln, in's liebste der nahen Gemächer,
Mag da leicht ich zu dir, daß ich mir stärke den Muth.
Fehlet ein Sprüchelchen nur, gleich nütz' ich die flüchtige Weile,
Still dich drinnen zu seh'n, rascher zu denken sofort.
Häuslich bist du gesiedelt im Kranz' aufblühender Kindlein,
Lehrend mit zärtlichem Ernst, daß sie gedeihen, wie du.

Schnell entschwindet der Tag — — doch siehe, dir röthet die Wange,
Röthet die heitere Stirn längst sich ob solchem Gedicht!
Nicht ausmalen, du willst's, nicht kühn ausmalen die Bilder

Stillverſchwiegenen Glücks ſoll ich in hallendem Wort. —
Nein, du Geliebteſte, nein! Wo zum Lied mir das Leben du hebeſt,
Tönte zu matt mein Lied. — Hol' ich den Wagen herbey?

---

2. Zum Abzug.

Hab' ich geträumt? O wie lieblich, wie hocherquickend! Und ſende
Gott vom Himmel mir neu ſolchen entzückenden Traum!
Wohl iſt irgend hindurch — wie durch heiteren Himmel ein Wölklein —
Trübes geflogen; doch nie trübt' es zu dunkel, zu ſchwer.

Weib, treuliebes, voraus dir Dank aus der Fülle der Seele,

Daß du geduldet mit mir, daß du geſtrebt und gewirkt! —
Siebenmal ſieben entflohn'n raſch eilender Jahre dahin uns,
Seit du geſprochen: ich will, ſeit wir die Herzen vereint.
Ach, wie mir zagte der Muth, als das Glück ich wagte der Pfarre
Hin dir zu malen, und ſprach: komm, und vollend' es mir ganz!
Aber du kamſt, und von oben, vom Vater der Lichter und Gaben,
Kam mir Segen mit dir, höher, als kühn ich geahnt.

Siebenmal ſieben entflohn'n raſchfliegender Jahre; — mit Jubel
Feyern, — ich hoff' es zu Gott, — bald wir die Fünfzig erfüllt.
Und was ich lange verheiſſen, es naht; treu halt' ich es Liebe!

Weinend

Weinend und freudig zugleich ſcheiden von hier wir, und zieh'n.
Weniger Monde bedarf's, und die Zeit iſt voll, und es lächelt
Hold für des Lebens Reſt uns ein verändert Geſchick.

Laß auch dieſes mich jetzt dir malen, wie jenes entwichne,
Malen mit zitternder Hand, aber mit feſtem Vertrau'n!
Damals, wie du gefolgt dem bunt erglänzenden Bilde,
Lächelteſt wohl du verſteckt ſolchen prophetiſchen Thuns;
Denn der erfahrenere Greis, hochwürdig von Geiſt und von Antlitz,
Schien dir ein Seher allein, welchem zu glauben mit Fug.
Mir, Dünnhärtigen, mir, dem röthlich die Wange noch anlief,

Trauteſt der Zukunft Schau'n nimmer und nimmer du zu. —
Selbſt nun ward ich indeſſen das graue, das vielverſuchte,
Zitternde Haupt, und du ſollſt ehren mein kündendes Wort!

Mutter! — ſo grüß' ich jetzt, — und Geliebteſte grüß' ich doch wieder;
Freundinn! Stütze mir mehr, als ich zu wünſchen gewagt!
Nicht ſey je vergeſſen, was hier wir im traulichen Pfarrſitz
Still ertrugen an Weh, ſtill uns errangen an Luſt!
Wahrlich, der Geber des Guten hat weiſe die Wechſel gemiſcht uns,
Daß wir, des Irdiſchen froh, dächten des Himmliſchen doch!
Sieh! er rufte voraus das geliebtere Kind aus den Armen

Dir Durchschütterten, mir Niedergedrückten; ein Schmerz,
Den zu verwinden wir nie, o! nie ganz lernen hienieden:
Allzuhold und zu gut däuchte das Engelgebild!

Drauf, als plötzlich dahin, urplötzlich der biedere Vater
Sank, an dem Tage, der ihn brachte zu theurem Besuch,
Brachte nach Jahren uns erst, den so lang ersehnten, und freudig
Wir ihn grüßend geherzt, wir ihn erquickt nach Gebühr;
Als er jählings da blaß und mit stammelnder Zunge, nur winkend,
Aufwärts, seligen Blick's, uns vor den Augen verschied:
Gute, wie litten wir trauernd! — Unendlich hatten den Vater
Stets du geliebt, und gesehnt, daß er doch sähe dein Glück!

Jetzo, was oft er sich wünschte, gar anders ward es erfüllt ihm:
Ruh' am Abend des Seyns, Ruhe bey Tochter und Sohn!

Zwey Grabhügel sind so dir aufgestiegen am Kirchweg,
Immer zu netzen dein Aug', ehe zum Hause des Herrn
Still einträte der Fuß an der Sonntagsfeyer, und sonst wohl
Irgend in festlicher Zeit unter der Woche Verlauf.
Doch nicht dir nur, Geliebte! — fürwahr, bis tief in die Seele
Mir auch rührend entstieg dort das gedoppelte Grab;
Und ich ergoß voll Wärme das Wort des Heiles, durchdrungner,
Weil ich die Hügel geseh'n, denkend des meinen dabey.

Aber viel Anderes noch, — verschonend sieht nur berühre
Leiser mein Lied es! — o viel! engte die Brust und das Herz.
Brand im Dorf, von des Blitzes gewaltigem Pfeil entzündet;
Mangel und Theurung drauf; Seuche dann wieder, wie Pest,
Grimm in der weiten Gemeine den Kern fortraffend des Volkes,
Während wir hülflos selbst lagen im Bett', und erschöpft.
Wieder die Kindlein dann, acht Blüthen der süssesten Hoffnung,
Auserlesen im Dorf, Raub des ertobenden See's....
Wahrlich, du littest mit, als Mutter der ganzen Gemeinde:
Weib, du littest getreu Solches und Anderes mit!
Nicht in das eigene Haus war Sinn und Seele gebannt dir:

Gieng ich ein Tröſter hinab unter die Jammernden; — gern
Folgteſt du troſtreich nach, oft muthiger wohl und bedachter,
Als ich ſelbſt es vermocht, der ich das Beßte vergaß.

Darum ertrugſt du's denn ſo gelaſſen, und mir zum Muſter,
Wie ſich das Töchterchen uns für den Bewerber entriß,
Trugſt ſo gelaſſen des Sohnes, des Vielgeliebten, Dahinfahrt,
Jetzt an die Hochſchul' erſt, jetzt nach dem eigenen Herd.
Treffliche Mutter! du ſagteſt, — und feucht doch perlte das Auge, —
Sieh! du ſagteſt das Wort, welches dem Manne geziemt:
Vorwärts treibe, hinab auf die Folgegeſchlechter, der Weltgang,

Herber den Greisenden stets, gütig der Jugend voraus.

Doch, ein beglückend Geschick hat der Trennung Schmerzen gesegnet,
Blühen die Kinder ja schon auf dem gesonderten Beet!
Und es erfreut sie nur Weniges mehr, als wieder sich rückwärts
Heim in's Vaterhaus still zu versetzen im Geist.
Vielmal dankten sie hoch, daß also die Jahre der Kindheit
Unschuldsvoll sie verlebt, unter so liebender Zucht.
Hätten nicht sturmlos sie bey der ländlichen Weise gewurzelt,
Hätte des Lebens Drang später zu leicht sie geknickt.

Lohn denn winket uns schon für die Müh'n anstrengender Zugend,

Da wir die Kinder mit Kraft führten an rühmliches Ziel.
Lohn auch erndten wir reichlich im Kreis der erwählten Gemeine,
Die wir, gesegnet von Gott, ehrten und pflegten zugleich.
Oft schon sah ich die Thräne der Wehmuth Augen entheben,
Wenn ich es aussprach frey: bald ist zu scheiden uns noth!
Dir, lieb Mütterchen! hängt so gar manche der redlichen Hausfrau'n
Inniglich an, die mit Wort, oder mit That du beriethst.
Vieles in Garten und Feld, das klug du versuchtest zu pflanzen,
Allerley regen Betrieb, nühlich in Hauses-Geschäft,
Reinliches Walten zumal, und gesundere Pflege des Leibes
Hast du gefördert, und dir Fülle des Dankes verdient.

Aber die Mädchen im Dorfe, die schön aufblühenden, segnen
Mehr dich, als irgend ein Herz, da du mit sinnigem Fleiß
Lieder der Unschuld sie, und die Freude der Tugend gelehrt hast,
Wohlzuthun ringsum armen Bedrängten im Weh.
Rosiger blüh'n seit Jahren die Jungfrau'n: sieh! und es warben
Oft aus fremdem Gebiet selber die Reichsten um sie.

Mir inzwischen, du Theure! — dieweil dein Wirken mich antrieb, —
Ist es gelungen auch wohl, über Verhoffen, im Amt.
Daß ich mich häuslich froh, von der Gattinn immer erheitert
Mitten im Schwersten, empfand, o wie beseelte mich's oft!

Zwar nicht siehet an mir, das Gewirkte zu preisen, und stets ja
Heißet der Knecht unnüh, welcher das Schuldige that.
Aber ich darf mich freun, daß, wenn ich gesäet in Schwäche,
Gott ließ blühen in Kraft, blühen und Früchte gedeihn.

So, des Vergangnen gedenkend in Altersjahren, wenn Jahre
Noch uns der Himmel beschert, ruhn wir von Leiden und Mühn.
Hier, auf dem reizenden Sitz mag folgen, zum Heil der Gemeinde,
Wieder ein jugendlich Paar, rüstig in Fülle der Kraft!
Doch, uns freue nunmehr der geliebtesten Kinder Erbieten,
Daß wir wechselnd dem Sohn, wechselnd der Tochter uns weihn.

Also, der Sommer empfängt bey dem Sohn uns, welcher im Bilde
Freundlich das Glück erneut, wie wir es kosteten hier.
Schön liegt, wonnig und frey, in gar mildgesegnetem Thalgrund,
Dort ihm die Pfarre; gewiß, treffliches Wohnen für uns!
Rings sind Plätzchen die Menge; wo bald wir, zu ruhen, vereinzelt,
Bald mit den Kindlein uns setzen zu kosendem Spiel.
Ich, ein erwählteres Buch, — längst voll zu genießen im Sinn mir, —
Lesend in Einsamkeit, finde den Morgen zu kurz;
Denn schon hüpft mit Geiubel ein Großkind her, und ermahnet,
Zwölf sey lange vorbey, Alles schon sitze zu Tisch.
Aber derweil ich mich sputе, bewirft aus leichter Verbergung

Kichernd mit Blüthen mich Eins, daß ich erschrecken ihm soll.
Du, mit dem Töchterchen etwa, das ganz aus dir ja geschnitten,
Walltest im Gärtlein hin, Blumen zu namsen dem Kind;
Oder du lagertest dich in der Kornel-Laube, daß ihm du
Vortheil nieset und Kunst, nähr' es und strickt' es vor dir.

Mittags labet ein Mahl nach heimischer Weise; du lehrtest
Manches bereiten, wie mir, oder wie dir es bekömmt.
Drauf, Jedwedes für sich in das eigene Stübchen geborgen,
Sind wir zu rasten bedacht, alternder Jahre Vergunst.

Doch bald säuselt der Abend; ein Gang in's Freye noch spendet

Heitere Bilder dem Geiſt, Bilder der reichen Natur.
Stets noch erfreut uns, rings in der Schöpfung Wundern zu ſuchen,
Was im Körpergewand lebt als verſchleyerter Sinn.
Manche Parabel ſodann wird ausgeſponnen, und wortreich,
Wie's den Kinderchen lieb, ihnen an's Herzchen gelegt.
Alles ja lehrt, verwarnt, und ermuntert, ſo viel ſich der Dinge
Wirken durch menſchliche Hand, wirken auch ohne die Hand.

Bricht dann Dämmerung ein, verſammelt die kommende Nacht uns,
Jetzt auf der Bank am Haus, jetzt im vertrauten Gemach,
Siehe! ſo weiß ich längſt, wie du, klug erfinderiſch, immer

Dieſes und jenes verſparſt, daß wir geſellig es thun.
Bald iſt zu ſchneiden, und wieder iſt auszuhülſen, und wiedrum
Soll dir erleſen was ſeyn, oder geſäubert, gerubt.
Wohl, und wir fügen uns gerne, da gern zum Lohne dafür du,
Jungen und Alten ein Feſt, — Kinder ſind ſämmtlich wir dann, —
Irgend ein Mährlein friſch aufſchniegelſt, wie du die Menge
Birgſt im Vorrathshaus deines lebendigen Sinns.
Rübenzahl mag luſtig, und Blaubart ſchaurig ſich weiſen,
Oder der Däumling jetzt mächtig die Kleinen erfreu'n!
Selbſt ein ergötzlich Spiel vereint die Geſchlechter und Alter,
Wie wir zu Spätjahrs-Zeit oft es betrieben daheim.

Etwa die Bohnen, gemiſcht in die Kleyen, und etwa der Mehlthurm,
Spärlich und leiſe behau'n, oder der Schlüſſel verſteckt.
Drauf, wenn endlich ein Mahl, ein beſcheidnes, geſchloſſen da Tagwerk,
Leſen wir Ernſt'res noch, ſingen wir lieben Geſang.
Schmiedlin und Gellert erbau'n, — hinwieder das Mildheims-Büchlein,
Hat des Erheiternden viel, jedem Bedarfe geweiht.

Aber ich plaudre ſo lang und ſo bunt, daß wohl ich empfinde,
Schlaf beſchließt dir mein Lied, juſt wie den Tag er beſchließt;
Und ich vertraue, du Gute! das Bild iſt g'nug dir vollendet,
Daß du des Sommers mit Luſt fürder dich widmeſt dem Sohn.

Kommt dann Winter und Kalt, ey gut! ſo beſuchen die Tochter
Wir in der rauſchenden Stadt, der wir entſtammten ja ſelbſt.
Dort entblühet zumal, iſt's möglich, gedoppelt die Wonne,
Schwärmt Großkinder-Geſchwärm doppelt in Paaren ja da!
Folgſam achtet die Mutter dein hocherfahrenes Rathen;
Hülfebedürftig läßt viel ſie nach Willen dich thun.
Vaſen von preislicher Art ſind früh, ſind ſpät auch zu Dienſte;
Jugendgefährtinnen oft dahlen ein Stündchen mit dir.
Und mich ſelber ergötzt uralter Geſchichten Erinn'rung,
Find' ich noch Dieſen und Den, einſt mir Genoſſen des Spiels.

Aber

Aber wohl höher vergnügen der Kunst unzählige Schätze
Mich, sammt Schriften, wie nie mir sie die Pfarre gegönnt.
Ihro viel durstiger forsch' ich und seliger, als die Gelehrten,
Welchen der stetige Quell endlich die Freude verschwemmt.

Doch, wie malt' ich nur Jedes? Mir sinkt der Pinsel; ich fühle
Süßer mit Schweigen, ach! süß-ahnend, der Tochter Gekos.
Trau'n mich pflegt die Getreue, mich schont sie mit innigem Zartsinn,
Daß fast, Mutter, dir selbst bangt um mein wankendes Herz! —
O, wir sind zu beglückt, daß Solches der Himmel gespart uns!
Aber die Pfarre doch hat Alles bereitet von fern.

Sey ſie geſegnet, und gebe, hinab in tauſend Geſchlechtern,
Gleicher Zufriedenheit Loos Jedem der treu ſie verſah!

Der Vogelschlag im Walde.

Lustig aus der Heimath Dorfe
Wallt' ein bunter Mägdleinschwarm
Zu des nahen Waldes Büschen
Am besonnten Rande hin.
Und sie trugen in den Händchen
Leichte Körblein aller Art,
Und sie trugen in den Herzchen
Lieber Freud' und Hoffnung viel;
Denn sie wollten Beerlein lesen,
Und es wimmelten im Wald
Erdbeerlein und Heidelbeeren,
Roth und schwarz und saftigsüß.

Schon ist Hügels Haupt erstiegen,
Schon beginnt der Waldung Kühl,
Und sie hüpfen allwärts spähend,
Bücken sich und lesen schon.

Eins der Kinder, tief gedrungen
In der Sträuche wild'res Dicht,
Jubelt plötzlich auf, und rufet:
„Mägdlein kommt! o kommet her!
Nein, was hab' ich euch gefunden!
Eilt, ihr Mägdlein, fliegt herbey!"

Und die Kleinen sind behende,
Schlüpfen durch, und springen hoch
Durch Gestrüpp, und über Wurzeln,
Dornen, Farrenkraut, Gestein,
Bis sie mitten in den Büschen
Um die Rufende gedrängt
Alle stürmen: „und was hast du?
Zeige, zeige Schwesterchen!"

Gleich empor den Rosenfinger
Hebt die kleine Finderinn:

„Blicket auf, dort im Gezweige
Steht ein Vogelſchlag verdeckt!“

Jetzo jubeln alle Mädchen:
„Welch' ein Fund! o Freud', o Glück!
Denn — ſo ſeht doch, ſeht! — gefallen
Iſt des Schlages Deckelbrett,
Und ein armes Finklein flattert
Drinnen um in Seelenangſt.
Picke nur, du pickſt vergebens
Am Hollunderzweig-Geſtäb',
Das, zum Gitter wahlgefüget,
Allzufeſt nur widerhält!
Ey, wie recht ſind wir gekommen,
Banges Wichtchen, deiner Noth!
Grauſam, grauſam ſind die Knaben,
Daß ſie ſo Waldſängerlein
Für den engen Käfich fangen,
Lebenslang ihr ſchnödes Spiel!
Aber dießmal, arge Jungen,
Sey der Raub umſonſt gemacht;

Denn ein Bund ſoll ſeyn, wir löſen
Finklein aus des Schlag's Verhaft!
Keines ja von uns wird plaudern,
Was aus Mitleid nur wir thun."

Emſig klettert ein's der Kinder,
Alle helfen, ſchieben nach;
Und es dringt von Zweig zu Zweige
Höher ſchon dem Schlage zu.
Mit den zarten Aermlein windet's
Um der Aeſte Knorren ſich,
Und aus allen Kräften zieht es
Strebend nach dem zarten Leib,
Daß die Schweſterchen von unten,
Händeklatſchend, laut ſich freu'n:
„Muthig muthig! nur ein Schwung noch!
Jetzo haſt du's endlich, jetzt!"

Und die Kühne hoch im Buſche
Jauchzet, daß der Schwank gelingt,
Jauchzet, — ſpricht ein koſend Wörtchen
Zu dem Finklein, heut bedacht

Der Verlieſſes Fallthor, lächelt:
„Fliege hin, du zages Ding!“
Läßt das Vögelchen entſchweben,
Wirft ihm beyde Händlein nach,
Haſtig, wie zum Weiterſcheuchen,
Vorwärts ſchlagend: „Fort, o fort!“
Und noch einmal jauchzt es lauter,
Als das Finklein fern ſich barg.

Doch die Mägdlein unten ſchauen
Ernſtlich ſcharf dem Flatterer nach,
Still, den Odem innehaltend,
Bis er ſchwand im dichten Holz,
Und dann voll aus ganzer Seele
Jubelnd alle hintendrein.

Aber Eins, vor Andern gütig,
Redet jetzt aus mildem Sinn:
„Reiche Luſt doch nun verdorben
Iſt der rauhen Knabenſchaar,
Und das Vögelein nicht unſer ....
Nein, es war doch unſer nicht! —

Wißt ihr, was wir thun, Geſpielen?
Laſſet uns die Beerchen
Allzumal, ſoviel wir pflückten,
Aus den Körbchen groß und klein
Um den Vogel zur Beſcherung,
Daß den Knaben Freude wird,
In den weiten Käfich ſchütten,
Und die Näſcher labt der Tauſch!“ —

„O du kluges, herziges Kind,
Ja, das ſoll auch gern geſchehn!“
Alle rufen's gleich mit Freuden,
Und ſchon emſig heben ſie
Zu der Klettrerinn die Körbchen:
„Du beym Schlage bleib und nimm!
Nimm, und leere, was wir haben,
Für die wilden Lecker auf!“

Alſo ward der Schlag erfüllet
Mit der ſüßen Beerlein Laſt.
Und die Mädchen, ſchalkiſch lächelnd,
Kehren heim vom dunkeln Wald,

Denn schon wehten Abendlüfte;
Doch nicht Eines klagt ein Wort,
Daß es Beerchen heut nicht bringe.
Jedes zittert inniglich
Aus verdeckter Lust, zu denken:
Was wohl sagt das Knabenvolk,
Wenn es Morgen rennt zu Walde,
Gaffend nach dem Vogelschlag? —

Die Blüthenleserinn.

Dem biedern Heinrich immer spröde,
Der Gertrud Jahre lang entfloh'n,
Wo Heinrich kam; einsylbig grüßend,
Wenn Heinrich nicht zu meiden war;
Doch regte sich in Gertrud's Busen,
Ob des Verschmähten edler Treue,
Wohl auch ein warmer Herzenschlag.
Und eines Tag's sprach Gertrud's Mutter,
Die Siechendkranke: „Töchterlein,
Bereite mir von Lindenblüthen,
An warmem Sonnenstrahl gedörrt,
Was auf den Winter mich erquicke,
Wenn leidender in trüben Stunden
Ich Manches sonst entbehren muß!"
Der Tag war schön, und Gertrud eilet,
Nach Landesart hochaufgeschürzt, —
Nicht weichlich, auch zu größern Mühen, —

Hinaus schon eilet sie behend.
Und mit der Leiter bald, der schweren,
Und mit dem Korbe, wohlgerüstet,
Den Sommerhut recht zierlich leicht
Aufs blonde Lockenhaar erhoben,
Dahin zur Linde wandelt sie,
Die von dem Dorfe weit im Grünen
Auf offnem Anger blühend steht.
So wollt' es Gertrud's Stolz, jungfräulich;
Nicht sieht um fremden Beystand er.
Sie selbst will sich die Knösplein brechen,
Die Blüthen zu der Mutter Trank;
Zumal nicht Heinrich soll vermeynen
Daß seine Hülf' erwünscht ihr sey:
Denn ihm ein bittend Wort zu sagen,
Weil fern der Ort, und schwer die Last,
Und einsam doch der Baum zur Seite, —
O das ertrüg' ihr Herz ja nicht!
Und bald am hohen, dichtbelaubten,
Der herrlich duftet, sieht das Mädchen,
Verkühlt im Schatten erst, und sucht
Der Leiter jetzt die reichsten Zweige,

Recht schnell mit raschem Blätterlesen
Für Mütterchen am Ziel zu seyn.
Jetzt angesetzt die Sprossenstiege!
Das Mägdlein klimmt empor, und schaut
Halb bange, halb mit Lustgefühlen
Auf breiter Ebne rings sich um:
Kein Mensch vor Augen fern und nahe!
Des Dorfes Heerde graset friedlich
In weitgedehnter Trift allein,
Und drüberhin sind Waldesschatten,
Und über'm Walde Felsgebürg;
Ein Bach nur rieselt durch die Stille,
Zuweilen muht ein fettes Rind.
Recht emsig pflückt sich jetzt und häufet
Die Jungfrau Blüthen in den Korb,
Vergessend ob dem süßen Schweigen
Des luftigfrohen Baumgezelts,
Daß böslichwild der Stier der Heerde,
Das er im ganzen Dorf bescholten,
Und voll verrufner Tücken ist.
Schon brummt er aus der Ferne, grollend;
Den Schweif geringelt trabt er her,

Und scharrt mit starker Vorderklaue
Den Grund auf, brüllt, und senkt das Haupt. —
Urplötzlich schießt er so voll Zornes
Der angestellten Leiter zu,
Daß kaum sich Gertrud bebend fristet
Auf eines Zweiges starken Bug,
Als schon gepackt vom Horn des Argen
Die Leiter wankt und kracht und stürzt,
Und von des grimm erbosten Thieres
Gewaltig schwerem Tritt zerstampft
In Splitter bricht, wie Reisigästchen
Zu Winterszeit in Knabenhand.

Ach! Thränen weint im Baumeslaube
Jetzt festgebannt das zage Mädchen,
Das erst sich noch so hoch gefreut.
Wie wird die Mutter ängstlich harren!
Wie bangt ihr Herz ob meinem Säumen!
O Thörinn, Thörinn ich, so dreist
Die Schwache, sich allein zu wagen! —
Und nicht ein Mensch hier, der mich hört,
Wenn ich auch laut um Rettung rufe;

Und hört mich Einer, — Weh' der Armen! —
So bin ich ewig Aller-Spott.
Der Abend kömmt; noch weint das Mädchen,
Auch gar kein Wandrer gieng des Pfades,
Der allernächst vorüberführt;
Und glatt und steil, zu hoch gen Himmel,
Entsteigt vom Grund der Linde Stemm.
Doch endlich — horch! — ein hallend Schreiten
Mit festem Männerfuße naht.
Kein Schämen hilft, kein Scheuen länger,
Sie ruft mit flehendbanger Stimme:
„Wer kommt? wer kommt? — O rettet mich!“
Und seltsam trifft's, daß eben freudig
Von seinem Tagwerk fern im Walde
Der biedre Heinrich niederkehrt.
Ihn trug sein Rückweg nah vorüber,
Er kennt der Jungfrau Stimm', und bebet,
Daß Hülfe — Hülfe sie bedarf.
Mit Sturmeshast zur Linde fliegend,
Wo Gertrud's Ruf herunter tönt,
Und itzt der Leiter tausend Stücke

Gewahrend auf zerstampftem Gras,
Versäumt er nichts mit leerem Fragen; —
Zur nächsten Scheune flugs enteilt er,
Wo Niemand wohnt, und angehängt
Des Nachbars Leitern, tannenlange,
Noch wohl er weiß von manchem Werk;
Und riesenstark, im Drang des Herzens,
Ergreift er, bringt er zwey zugleich.
Schon unter'm Baume steht er trostend,
Legt an die beste, klimmt wie Meisen
Hinauf, und beut die Retterhand, —
Demüthiglich, in Schweigensstille,
Dem sichern Führer folgt das Mädchen. —
Erröthend, doch im Dämmrungsgrau
Die Gluth verborgen, steigt's hernieder,
Und fühlt sich endlich endlich frey;
Nur matt auch von den Leidensstunden
Erflecht es seufzend Heinrich's Stütze
Zum Gange heimwärts nach dem Dorf.
Kein Wort spricht's fürder. Heinrich ahnet
Des Mägdleins Schaam, und schweiget mit.
So kommen sie zum niedern Häuschen,

Da Gertrud's Mutter klagend saß.
Nicht einen Schritt hinauszugehen
Nach Hülf' und Rath hat sie vermocht.
Jetzt treten Beyde zu der Kranken,
Die bang und banger stets gesehnt.
O Freudenschlag des Mutterherzens,
Das Kind liegt wieder fest an ihm! —
Doch alsobald spricht Gertrud leise:
„Dem guten Heinrich, Mutter, dankt!
Er mög' Euch sagen, wo gefangen
In hoher Haft ich saß und weinte,
Gewärtig einer grausen Nacht! —
Doch meine Hand nun soll er haben,
Mein ganzes Herz! Er half so freundlich,
Und heischte nichts, und spottet nicht.
O Mutter, die du mich verziehest,
Mehr als ich selbst! wie kann ich anders?
Zu lange hab' ich ihn betrübt!"
„Es sey!" sprach Mütterchen mit Thränen,
Mit Freudethränen: — „liebe Tochter,
Du giebst mir einen braven Sohn!" —

Erzählungen.

Der Nußbaum.

Am tiefdunkeln Brienzer-See liegt heiter und lachend das Dörflein Iseltwald. Im Hinabfahren, schier in der Mitte zwischen dem weißschäumenden Ausflusse des Gießbachs, und dem graublauen der Lütschine, sieht man es links, an der einzigen Bucht des großen Wasserbeckens, zwischen Nußbäumen und Pflaumenbäumen wie versteckt. Das winzigste von allen Inselchen der Welt ist vor die friedliche Bucht gelegt, als wär' es selbst nur ein Schiff, das besteckt mit grünenden Myrten von dem lichtgrünen Ufer den Augenblick abgestoßen. Hundert bis zweyhundert Schritte hinaus in das silber-

glatte Gewäſſer ſtreckt ſich ein erhöhtes Vorland, auf deſſen grasreichem Raume nur eine ſchwache Vertiefung noch das Erdgeſchoß, und vielleicht das Verlieſs eines Thurmes verräth, der vor undenklichen Zeiten ſchon, als der einzige Störefried des traulichſten aller Sitze, hinweggeſchafft worden. Hinter dem Dörflein empor ziehen ſich ſteile Weiden nach einem Felsbande hin, von deſſen Braue der Silberfaden eines Bächleins, im Spiel der Winde ſich kräuſelnd, herniederhängt. Obwärts und niedwärts von dem Dörflein gehen nur Pfade das Ufer entlang, und kürzer, lieblicher vereint es ſich durch ſchnellgleitende Kähne mit den Umgebungen des Sees.

In dieſer Heimath des Friedens und der Ruhe ſtand vor wenigen Jahren noch ein Nußbaum, der die Bewunderung des ganzen Ländchens war. Die drey Hauptäſte konnten jeder für ſich ein holzgewachſenes Baum heiſſen, und der Stamm, welcher ſie trug, war von Rieſendicke. Hoch in die Lüfte ſtieg das großartige Laubwerk. Kein Zweig ermangelte der reichen

Bekleidung, und silberweiß schimmerte die Rinde hervor aus der bräunlichen Beschattung unzähliger Massen von lichtgrünen Blättern, die schaukelnd sich in der Sonne wiegten.

Der Baum, wie das dort zu Lande so häufig ist, gehörte jetzt 72 Eignern, und hätte leichtlich noch mehrern gehört. Es ist nämlich uralte Volkssitte, daß in den Erbschaften Dinge, die nicht wohl getheilt werden können, unter den Kindern, in Kindeskindern und weiter hinaus, gemeinschaftlich bleiben, bis etwa durch Kaufen oder Tauschen, und durch Zufälle das gemeinsame Besitzthum wieder auf Wenigere kömmt, und endlich eines Einzigen wird. Ein so schöner Baum aber, wie der große von Ifeltwald, auf jenem erhöhten Vorlande trefflich gelegen, und alljährlich ergiebig an Früchten, war ein viel zu kostbares und erfreuendes Eigenthum, als daß er sobald von irgend Einem der Besitzer an die übrigen wäre veräußert worden: und also war geschehn, daß von dem Urahne her sich immer zahlreichere Theilhaber fast in allen Thä-

lern des Oberlandes zu dem edlen Stamme gefunden hatten. Doch war durch Zufall ein dreyfacher Antheil bey dem Aeltesten der Sippschaft geblieben, der in einfacher und heiterer Behausung auf dem Erbgute, just an der Spitze des Vorlandes, als ein fleißiges Bäuerlein seßhaft war. Ihm, dem ehrlichen Melchior, in der Landessprache Menk geheißen, war denn auch die Obhut zu Theil geworden über den nahestehenden Baum, und im ganzen Dörflein war kein Junge so muthwillig, daß er dem guten Menk sein Geschäft erschwert haben möchte. Menk war ein Wittwer von 75 Jahren, der Sohn des ersten Besitzers, jetzt einsam wohnend auf seinem Gütchen, altfränkisch von Sinn und Art, und jetzt dem Leibe nach etwas schwach, doch von besonnenem Geiste, wohlgesinnt und treuer als Gold. Sein Arbeiten war gering, denn kaum vermocht' er noch Körbe zu flechten und Fischreusen auszubessern. Die dunkelnden Augen vermißten 365 Tage lang im Jahr das weiland heitere Wetter, und die viel lichtere Sonne der Jugend-

zeit. Uebrigens war das Gehör noch gut, und gegen das Ende des Herbſtmonats, wenn die Frucht des Nußbaums den Eichhorn und den Nußhäher zur Lüſternheit reihte, war Menk jeden Augenblick bey der Hand, um die krächzenden, raubgierigen Häher von der gemeinſamen Schatzkammer wegzuſcheuchen.

Eifrig ſah man ihn oft des Morgens, in aller Frühe ſchon, und während noch mächtiger Nebel auf dem ganzen See und all ſeinen Geſtaden lagerte, mit einer verroſteten Muſterbüchſe vor ſein Häuschen treten, und auf einer Ruhebank lauſchend in's Graue ſtarren, um Vogelſang und Vogelgeſchrey auf das feinſte aus dem Dunſtmeere herauszuhorchen, wo kein Luchſenauge mehr als zehn Schritte weit einen Baum, geſchweige denn einen Häher gemerkt haben würde. Klang endlich das Aechzen und Krächzen der Nußdiebe näher, ſo ſpannte Menk mit einem kühnen Freudezittern den Hahn ſeines Kriegsgewehres, und in eben demſelben Nu, da der erſte Vogel auf dem Nußbaume ſelbſt,

den er hütete, sich vernehmen ließ, fuhr ein doppeltgeladener Schuß mit Erbsen in das dichte Gezweig hinauf, daß Rauschen und Gepraßel und fallende Blätter und der Schreckensschrey des entfliehenden Vogels allemal auf lange den Nüssen wieder Stündigung verschafften.

Im Weinmonat dann — — — Doch wir wollen nicht sagen, was jeden Spätherbst geschah; wir beschreiben den heitern Lesetag des einzigen glücklichen Jahres nur, das auf lange dem Nußlesen der großen Familie, durch Zustimmung Aller, ein Ende gemacht hat.

Es war eben ein besonders fruchtbarer Zeitlauf, und die Nußbüschel hiengen um die Wette mit den Blättern an den gewaltigen Baumesästen. Jeder Windhauch warf eine hochreife Nuß durch das verbergende Laub herab, und ließ durch den schwerauftplumpenden Fall die grünbittere Schale zerplatzen; daß die hellbraunen Dingerchen herumlagen im Gras, als wären sie hingesä't. Da freute denn Menk sich über die Maßen auf das Lesefest, und zählte jeden Tag

an den Fingern ab, wie vielmal die Sonne noch aufgeh'n müsse, bis sie die lustigen Schifflein daherfahren sähe, mit denen alle Theilhaber an dem großen Nußbaum gerudert kämen nach dem lieben Iselwald.

Schön und wolkenlos, wie nur selten, brach der erwartete Morgen an. Der Tag war im Frühling am Unterseen-Markte schon festgesetzt worden; denn je nach der Blüthezeit des Baumes mußte man auf Gerathewohl die Lesefrist im Voraus bestimmen. Der gutmüthige Menk war bedacht gewesen, eine Verwandte von dem jenseitigen Oberried auf das Geschäft der Zurüstungen herzubescheiden, und bereits stand Kaffepulver in großen Büchsen, und stand Käse, Honig, Butter, stand ein Korb mit Wecken in Bereitschaft, um den Ankommenden eine tüchtige Labung zu gewähren.

Menk war mühselig mit keuchender Brust die zwanzig oder dreyßig Schritte hinan gestiegen auf des Vorlands höchsten Punkt, den der Nußbaum gerade beschattete. Dorthin waren

zwey muntere Jungen aus dem Dörflein bestellt, die mit an dem Nußbaum Antheil hatten, und jeder von ihnen hielt ein Alphorn im Arme, wie Meni es angeordnet. Der Greis nahm Platz auf einer längst errichteten Bank, und hieß die Jünglinge seeab und seeauf nach Schifflein spähen, die vielrudrig, wie langbeinige Wasserspinnen, daherliefen gen Iseltwald. „Sind sie nahe" — sprach er — „so blaset sie an mit dem Kühreihen, daß es durch alle Flühe tönt!"

Und nicht lange, so bliesen die Hornbläser zum ersenmal, nicht lange, so bliesen sie zum andernmal, und so, bis zum zehentenmal; denn je nachdem die Fahrzeuge weither kamen, von Interlachen, von Ringgenberg, von Böningen, von Tracht, oder nahe, von Ebligen und den beyden Ried, langten die Glieder der weitvertheilten Sippschaft Viertelstunden und halbe Stunden, bis endlich eine Stunde nach einander in der Bucht von Iseltwald an. Da kamen tief aus Lauterbrunnen, fern aus Gadmen, hoch von Saxeten die Verwand-

ten, dort rüstige Männer und Hausfrauen, da Knaben und Mädchen, dort Kinder, die kaum erst laufen gelernt; — Manche zum zwanzigsten oder dreyßigsten, Andre zum ersten oder zweyten Male herbey. Aber wer auch kam, den muthete das Blasen des Alphorns vergnüglich an, und Schiff um Schiff jubelte laut in den Wiederhall des Gebürges, derweil die schon Gelandeten kräftig zurückjauchzten, und Tücher als Wimpel in den Lüften schwangen, und hinabliefen zum Empfang am Landungsplatze.

Gegen 10 Uhr des Vormittags war nicht nur alles Volk, das erwartet gewesen, vor dem Häuschen Menks versammelt; sondern Alles hatte sich auch wortreich gegrüßt, nach Bedürfniß ausgefragt, und war hinter den bauchigen Kaffeekannen auch leidlich satt geworden. Niemand fehlte mehr, als Xander, der Sohn des verstorbenen Wirths in Grindelwald, und Meli, sein junges Bäschen, eine Waise, die dermal auf dem Hasliberg im Dienste stand bey einem harten Oheim, welcher nicht zur Sippschaft des Bäll-

leins in Iselwald gehörte. Doch da beyde Leutchen vereinzelt waren von den übrigen Stammgenossen, und sich nicht wohl einem Zuge von Haus aus anschliessen gekonnt; so wurden sie jetzt als solche betrachtet, die dermal ausbleiben würden; und da war durch altes Herkommen gesorgt, daß ihr Antheil von Nüssen bis auf den nächsten Herbst ihnen aufgespart bliebe bey dem redlichen Menk. Es wartete Niemand auf sie; man sprach wenig von ihnen; und wer es am liebsten gethan hätte, der verschwieg im innersten Herzen, was ihn bewegte, denn wohl hatten die hübschen Zwey vor Jahr und Tag ihr Andenken in gar manche Brust gesenkt.

Endlich also begann das Nußlesen selbst, und nicht ohne Feyer. Von Menks Hüttenthüre hinweg gab es einen fröhlichen Zug bis unter den Baum; denn Menk hatte für Ordnung gesorgt, wie von Alters her. Voran stolzirten die sechs rüstigsten Jünglinge der Verwandtschaft, mit Hakenstangen auf den Schultern, als wahre Spießträger, frisch und wohlgemuth. Alsdann,

von je drey kräftigen Männern getragen, folgte das Paar der baumlangen Leitern, um alsbald angesetzt zu werden. Hierauf, in stufenweiser Zunahme, nicht unähnlich einer Reihe von Orgelpfeifen, schritt erstlich die Kindheit mit rundlichen Handkörbchen; denn Niemand sollte da müßig bleiben. Ihr folgten die Jungfrauen und die ledigen Bursche, recht sauber geputzt, in Päärchen, mit Tragkörben gehörig ausgestattet, und schalkhaft sich neckend durch Wechselreden voll ländlichen Witzes und kecker Lustigkeit. Den Beschluß machten die Männer und Frauen, zierlich ein Jedes mit einem zwilchenen Sack über dem linken Arm versehen, oder in der Rechten ein Fruchtmaß tragend, bald ganze, bald halbe, bald noch kleinere Maße, damit die billige Vertheilung der Beute so schneller von Statten gehe.

Dergestalt wanderte dieser Zug in freudiger Regsamkeit vorwärts nach dem schwerbeladenen Baum, und die Alphornbläser hatten nicht ermangelt, sich neben dem Stamme hinzustellen, um mit irgend einer schallenden Weise die Kom-

menden würdiglich zu empfangen, da denn manch eine Stimme mit Worten einfiel, und der Melodie die volle Bedeutung gab. Ja, das Gepränge ward Allen so ergötzlich, daß ohne Wink und Wort die Vordersten rings um den erhabenen Baumstamm bogen, und ganz von selbst ein Kreis sich bildete, der in mäßigem Abstande jetzt um seinen Mittelpunkt still hielt, bis das Lied der Blasenden und Singenden ausgetönt hatte.

„Heissa zur Arbeit!“ gebot dann Menk; und begeistert von dem schönen Tage, von der Hoffnung reichlicher Beute, von der Anwesenheit so vieler ihm werthen Anverwandten, schwang er seine Mütze hoch in die Luft, während kümmerlich die wankenden Kniee, sammt dem Knotenstock in seiner Linken, ihn noch aufrecht hielten in festem Stand.

Da gieng es los, und ein Gewimmel erhub sich, wie wenn der Stab eines Wanderers in den Sitz eines gewaltigen Schwarms von Amisen stieß. Die zwey Leitern rechts und links an

die Krone des Baumes gelehnt hoben rasch zwey Hakenträger in das oberste Laubzelt hinauf, während zwey andere halbwegs schon inne hielten, und die Mitte des Baumes zum Tummelplatz erkohren. Noch blieben zwey auf fester Erde, und ergriffen die niedrigern Aeste bloß, um auch diese durchzuschütteln. Ein Hagel von Nüssen rauschelte herab, und es gab Püffe mehr als genug für die unterhalb Stehenden, wenn sie nicht Acht hatten, wo die Kletterer oben im Gezweig ihr Amt verrichteten. Gewandte Knäblein aber hüpften behend unter dem Fruchtregen dahin, trugen ihre Körbchen pfiffig auf der Scheitel, und liessen hineinprasseln was mochte, während sie die Hände schlau im Versteck hielten unter dem Boden der Körbe, denen sie solchergestalt mehr Haltung verschafften.

War eine Parthie Zweige durch das Rütteln entladen, so gebot Menk eine Pause; die Hakenträger rasteten, und gleich stürzte jubelnd das versammelte Volk sich auf die gefallenen Nüsse hin. Welch' ein Treiben und Hasten und Wir-

beln erfolgte da nicht unter den regſamen Leutchen! Jedes erfand ſich ſeinen eigenen Vortheil. Trägere ſchaufelten mit den Körben vor ſich weg Alles auf. Die Rührigſten laſen mit zwey Händen zugleich, und hielten den Rand des Körbchens wohl zwiſchen den Zähnen. Dort half ein liebendes Päärchen ſich gemeinſam in die nämlichen Behälter leſen; hier ſchlug ein neckiſches Mädchen einem ſchwerfälligen Knaben das Hürdchen aus der Hand. Die Väter und Mütter empfiengen ſogleich von allen Ihrigen die Beſcherung zuſammen, und häuften ſie in den Zwilchſäcken, oder laſen die beſchalten Früchte und die unbeſchalten fleißig von einander. Alles ſchäckerte, lachte, plauderte, daß es eine Freude war, und Niemand achtete viel der gelbanlaufenden Hände, Niemand des ſteifwerdenden Rückens, oder des Umpurzelns im Graſe, des Zuſammenſchlagens der Köpfe, wenn im eifrigen Niederblicken ihrer Zwey ſich, wie Böcklein, unverſehens Stirn auf Stirne trafen.

Die

Die Lese ward über Verhoffen ergiebig, und da die Nüsse groß waren, zumal der mehrere Theil noch in den Schalen stack, so gab es erwachsene Säcke voll, und die Portionen, sah man bald, erwuchsen ansehnlicher, als sie seit Menschengedenken niemals gewesen. Auch ward schon manches Nüßchen vorläufig auf Rechnung geknackt, und die Buben versicherten oft mit heimlichem Schalksgelächter, diese und jene Kernnuß sey zuverläßig auf einen verborgenen Stein im Grase gefallen, und habe sich von selbst geöffnet; sonst wäre sie gewiß nicht aufgemacht, wäre gewiß nicht weggenascht worden.

Nach anderhalbstündigem Arbeiten von Groß und Klein hieng an dem Nußbaume nicht ein Kernchen mehr, das junge Volk war in triefendem Schweiße, und das erwachsene rief zum Geschäfte der Theilung, das zumeist unter den Alten vor sich gieng. Mäße, Halbmäße, Viertel- und Achtelmäße standen bereit, und aus alter Uebung wußte männiglich, wieviel der ungeschälten Früchte nöthig seyen, um jedes be-

stimmte Maaß von geschälten auszumachen. Den Gewinn nach Billigkeit unter die Familien zu vertheilen ward vorzüglich Menk bestellt, und gleich einem vorsitzenden Oberrichter nahm er den Ehrenplatz auf der Bank unter dem Nußbaum ein, derweil die Hausväter, die Wittwer und Wittwen, zusammt den elternlosen Waisen, sich rings auf den Grund lagerten, damit Jedes den Antheil erhalte, der seinem Hause gebührend sey. Kinder, die noch lebende Väter und Mütter hatten, Beydes zugleich oder auch nur Eins von Beyden, empfiengen für sich selber nichts; aber den ganz Verwaist'ten wurde gewissenhaft ihr Zukommendes ausgesondert. Wem nicht oblag bey diesem Geschäfte sein Bestimmtes in Empfang zu nehmen, der fand mittlerweile den Augenblick mit Gespielen oder Gespielinnen zu kosen; und die jüngern Kinder trieben Schabernack, jagten sich, kletterten, oder hatten zu plätschern und zu schwadern am Ufer des Sees.

Jetzt war getheilt worden; aber Menk, gedächtnißschwach, hatte Xander's und Meli's, der

zwey Abwesenden, vergessen, und in der Freude ob den reichlichen Ladungen hatte Niemand sonst an sie gedacht; um so weniger, da man seit Jahren gewohnt war, dem ehrlichen Menk voll Zutrau'n Alles anheim zu stellen.

Auf einmal ergellte jubelndes Kindergeschrey von dem Landungsplatze her; und als die Theilenden emporfuhren, um hinzusch'n, erblickten sie, nahe genug, der kleinsten Schifflein eins, das, gerudert von zwey jugendlich schlanken Gestalten, wie fliegend über die Spiegelfläche des Wassers in die Bucht von Iselwald glitt, und vor wenigen Augenblicken, um einen vorspringenden Felsen herumsteuernd, aus dem obern Theile des Sees allererst in den Gesichtskreis des Oertchens hineingelangt war.

Für die Kinder wurde der nahende Dreylädner ein Lustgebild; den Erwachsenen aber flog Schaamröthe in's Angesicht. Sofort nämlich erkannten diese die zwey fehlenden Glieder der versammelten Sippschaft, Xander und Meli, denen ja nichts von der gesegneten Erndte war auf-

gespart worden, und denen zu Lieb offenbar die Theilung neu mußte vor sich geh'n.

„Ey, ey!“ sprach Menk, und schüttelte sein weisses Haupt, — „sind wir heute doch schier zu habsüchtig geworden, und siehe da, die Strafe bleibt kein Viertelsündchen aus!“ —

„Hole mir Jemand,“ fuhr er gutmüthig fort, „die zwey Uebervortheilten mit Freundlichkeit her! und rechne der Schulmeister da, der Balthasar, mir hurtig aus, was ihnen von unserem Raub gebühre!“

Stracks eilten zwey Männer und ein biederes Weibchen hinab an das Ufer der Bucht, um die Landenden in Empfang zu nehmen, und nach Melchiors Geheiß auf das Vorland unter den gemeinschaftlichen Nußbaum zu bringen. Alles blickte neugierig hin, die Gruppe heran kommen zu seh'n; denn immer stattlicher, je mehr es genaht, schien das jugendliche Pärchen emporzuragen durch hoch und edel entwickelten Körperwuchs, durch ungekünstelte Würde, durch sittsamfreyes Tragen des Hauptes und gemildertes

Feuer der Augen, die vielmals bescheidentlich vor sich niedersah'n.

„Was die nur hübsch geworden seit einem Jahre!“ flüsterten dort und hier sich bald männlich bald weibliche Stimmen in das Ohr.

Jetzt erhub der getreue Menk sich von seinem Sitze, trat ein paar Schritte vor, den Verspäteten entgegen, steckte seinen Krückenstock fest in den Boden, und hielt seine Rechte der blühenden Jungfrau, seine Linke dem stattlichen Jüngling zu Gruß und Handschlag dar, indem er mit Lachen sprach: „wer zu spät kömmt, dem bleiben die Schalen. Mit den Nüssen ist's lange vorbey!“

Die neuen Ankömmlinge schwiegen, wie es schien, aus einiger Verlegenheit still, begrüßten mehr durch Gebärden als durch Worte, und erregten Bewunderung bey dem geräuschigen Kreise, der immer dichter sich um sie hinzog, je länger sie standen.

Endlich nahm der Jüngling das Wort, und bat, daß man ihm erlaube, sich und seine Be-

gleiterinn zu entschuldigen, und daß man ihr zugleich einen Augenblick zu sitzen verstatte, weil sie des Rastens gar sehr bedürftig sey.

„O pfuy über mich!“ rief da Menk mit Unwillen, „daß ich nicht bedachte, was dem jungen Bäschen da fehlen könnte. So weit hergekommen, wird's halt wiederum nüchtern seyn, und drunten bey'm Häuschen steh'n noch Tische voll, daß es sich laben kann, Milch, Nidlen, Honig, Birnenmuß, und selbst ein Gläschen zehnjähriges Kirschenwasser, das Leib und Seele zusammenschweißt!“

Sofort mit traulich einladender Gebärde führten zwey Mädchen von Meli's Alter die Labungsbedürftige hinweg aus dem lauten Gewirre, und Xander verfolgte die Drey während eines Augenblicks mit theilnehmenden Blicken, worauf er alsobald begann zu sprechen, und zwar zu sprechen in einer Art von ängstlicher Hast, um nur zu verhindern, daß nicht Neugierige lieber davon liefen, etwa störend nachzuseh'n, wie es mit Meli denn eigentlich stehe; denn in der That

waren die Kräfte des lieblichen Kindes durch das Rudern auf dem See, nachdem viel Niederschlagendes vorausgegangen, bis zur gänzlichen Erschöpfung herabgesunken, und bedurften ruhiger Abgeschiedenheit.

„Ihr wißt insgesammt," sagte denn Xander, „daß ich gestern Abends Grindelwald vielleicht für immer verließ, und so bin ich auch für lang zum letzten Male hier; obwohl das Jedermann gleichgültig seyn kann. Es ist besser redlich arm, denn mit Lug und Trug so reich wie der reiche Mann im Evangelium; eines Vaters Namen verdient immer, daß ein Sohn ihn bey Ehren erhalte, wenn auch der Sohn" . . .

„Doch ich rede ja ganz verworren, denn hier kann Niemand wissen, was ich gestern daheim gethan, und das führt auch lange nicht zu Meli's Niedergeschlagenheit."

„Wofern es möglich ist, so will ich kurz und in Ordnung erzählen. Genug, wenn ich von mir berichte, daß mein Glück daheim und mein Bleiben daheim vorüber ist. Eine Bürgschaft,

welche mein Vater eingegangen, und die durch Betrug von zwey Mitbürgen mich nun plötzlich zum Bettler gemacht hat, also daß gestern mein Gütchen, das allein aus des Vaters Erbschaft mir eigen und frey geblieben, auf Gant kam; — eine Bürgschaft, wegen der ich wohl einen Proceß wagen dürfte, wenn ich den Anwald zu bezahlen vermöchte." . . .

„Nein, nein! ich will schweigen von mir, denn ein Mann soll handeln, und nicht müßig klagen."

„Also gestern spät ward ich rein fertig daheim, und verließ mit gepreßtem Herzen mein väterlich Gut und mein väterlich Thal. Du gehst nach Meyringen hinüber, sagt' ich zu mir selbst, und dann auf den Hasliberg, das gute Meli zu holen, und dann nach Ifeltwald, um dich mit deiner Sippschaft zu lehen, und dann in die weite Welt, wo ein gerader Leib und ein gerader Sinn doch ihren Taglohn finden werden!"

„Vor Sonnen-Aufgang war ich in Meyringen, und ohne mich aufzuhalten schlug ich

den steilen Kirchweg ein gen Weissenflud, damit ich Meli noch anträfe, bevor es aufgebrochen nach Iselwald; denn ich will's nur frey gesteh'n, ich konnte nicht ohne Abschied von dem lieben Kind aus dem Lande ziehen. An eine fromme Seele wollt' ich in der Ferne zurückdenken, und eine frömmere kannt' ich nicht, und darum wollt' ich die mir noch recht in die Gedanken fassen."

„Indem ich so den Berg hinauf mit bewegtem Gemüth mehr laufe als gehe, mein Gott! so gewahr' ich plötzlich das arme herzige Meli, mit niedergesenktem Haupte, wie's einsam den Pfad herniedersteigt, und mit der Hand sich Thränen von den unschuldigen Aeuglein wischt."

„Himmel, Himmel! bist du selbst es, mein theures Kind! rief — ich weiß nicht was — aus meinem Herzen, eh' ich mich recht besann; und strafe Gott, fuhr ich fort, den Wicht, der dir ein Leides gethan hat! — Aber Meli fuhr heftig erschrocken über mein unversehenes Kommen und Rufen ein paar Schritte zurück, und ergoß

dann viel heftiger Thränen, als zuvor. Da faßt' ich des Mädchens Hand, und führt' es an den nächsten Felsblock, wo sich's bequem genug sitzen ließ, damit es sich erhole, und die Ursache seines Weinens und seines einsamen, so frühen Wandelns mir erzähle; denn ich konnte mir leicht denken, ohne Begleit, und wohl zwey Stunden früher auf dem Weg', als vonnöthen war, sey das zarte Geschöpfchen wohl nicht umsonst."

„Als wir denn so rasteten, kam allmählig — zwischen Seufzen und Schluchzen — eine Geschichte heraus, die ich nimmermehr so rührend darlegen kann, wie sie mir lautete und ist; aber mein Herz war auch ganz gestimmt in alles Schmerzliche einzuklingen. Den Abend zuvor nämlich hatte Meli's Oheim, bey dem sie Magddienste zu thun gezwungen war, weil sie kein Vermögen besitzt; — der rauhe Geizhals, der keine Vernunft annimmt, hatte das unschuldige Mädchen zornig aus dem Hause getrieben, weil ihm eine von seinen drey Ziegen todt gefallen war, und er darob meynte, bald Hungers zu sterben:

zudem er, — mag der Himmel wissen wie, — sich ausgedacht hatte, durch Meli's Schuld müßte die Ziege verunglückt seyn. Er ist ein entsetzlicher Filz, und war aus der Maßen froh, den Anlaß zu finden, seine vielgeplagte Nichte vollends wieder los zu werden, wobey er all' ihre paar Schauxfennige zurückbehielt, um einen Kreuzer doch, spricht er, an den Schaden zu haben für die verlorne Geiß." —

„Jetzt also war Meli schuhlos und gänzlich mittellos, und wußte sich nicht anders zu rathen, als indem es einen andern Dienst aufsuchte, wobey es Anfangs den Muth nicht einmal hatte, von seinen Verwandten gute Weisung einzuholen, da freylich alle nur entfernter mit ihm bekannt seyen, indem es getrennt von allen gelebt habe, und nicht mehr, als zweymal oder dreymal erst, hier gewesen bey der Nußtheilung."

„Ich sprach, was mein ist, das sey dein! Giebt es heute was Namhaftes von Nüssen, desto besser! Meinen Antheil überlaß' ich dir ganz, und fehlt dir Hülfe, so verkauf' ich meine

Haut nach Piemont hinein; mit dem Handgeld löset du deine Schaupfennige; und verdien' ich nur als Soldat nur ein paar Kronen im Jahr, so kriegst du sie, damit du nicht bedarfst in einen unziemlichen Dienst zu geh'n um des leidigen Geldes willen!"

„Jetzt," endigte Xander seinen Bericht, „jetzt mögt Ihr abnehmen, liebe Vettern und Basen allerseits! daß weder Meli noch ich diesen Morgen frühzeitig konnten zur Stelle seyn. Hat doch das arme Kind die Nacht auf dem Heu in einem abgelegenen Stafel zugebracht, und aus Kummer kein Auge schliessen gekonnt. Da ward es denn schwach, und hat auch unterwegs kein Bißchen zu sich genommen, weil der Gram ihm alle Essenslust raubte. Vollends aber hat sich's überthan mit Rudern, da wir ob langsamem Geh'n und öfterm Ausruh'n zu spät an den See gekommen. Aber es wird sich laben hier; ihr Alle werdet ihm Trost zusprechen; es wird doppelten Antheil erhalten an der Spende des Nußbaums; vielleicht wird ihm ein guter ehrlicher

Dienſt gewieſen; und ich, — ich hoff' es wenigſtens, — zufriedener werd' ich in die Fremde zieh'n, geduldiger mein Heimweh tragen." — — —

Des biedern Jünglings Stimme klang einen Augenblick wie brechend; aber ſobald er es empfand, hielt er inne, brach gänzlich ab, ſah zur Erde, und ſchien eine Weile hindurch zu vergeſſen, wie viele Zeugen ſeines innerſten, übel verhohlenen Schmerzes er habe.

Doch Mitleid und Nachdenken ſchloß auch den Umſtehenden eine Zeitlang den Mund, bis endlich Melchior, der äuſſerſt aufmerkſam zugehorcht, und ganz durchdringend ſcharf mit aller noch übrigen Sehkraft ſeiner Augen den nächſtehenden Erzähler auf das Korn gefaßt hatte, — bis Melchior ihm, von ſeinem Sitze ſich erhebend, einen traulichen Schlag auf die Schulter gab; und ausrief: „brav ſo Xander! — Ihr ſeyd entſchuldigt über die ſpäte Herkunft, deine Gefährtinn und du! Doch haben wir ein Ueberſeh'n begangen drob; der einfältige Vorſitzer dieſer verſammelten Sippſchaft iſt Schuld daran; ſeiner

billigen Strafe soll er nicht entgehen, denn in Kraft meiner höchsten Machtvollkommenheit verfäll' ich ihn, daß er seinen Antheil von der heutigen Nußlese dem betrübten Meli zum Eigenthum lasse!"

Lachend vernahm die Menge des muntern Greises Selbstverurtheilung, und hingerissen von der gutmüthigen Laune des Alten schrie'n mehrere, schrie'n zuletzt alle die Theilnehmer an der Beute des Nußbaums: „auch meinen, und auch meinen Antheil soll Meli bekommen!"

„Ey, meinthalben den Nußbaum selbst:" brummte die Baßstimme des Schulmeisters Balthasar. „Mit jedem Jahre wird das Dividiren mir schwerer, und da könnten wir's mit Addiren zu Ende bringen kurz!"

„Topp, topp!" lächelte Menk, „auch was mir an dem Nußbaume gehört, sey Meli's; aber daß sie's theile mit Xander! denn er hat's verdient um sie."

Jetzt wisperten hier und dort einige Stimmen; die Köpfe nickten mehr und mehr gegen-

einander; rechts, links schlug Jemand sich mit Freudengebärden die Hände zusammen, als dächt' er wie Melchior: Toppy! — und plötzlich brach ein allgemeiner Jubel aus: „Der Nußbaum ist Meli's und Xanders, sie theilen künftig allein die Frucht zusammen!“

Xander der redliche stand verblüfft als ein Träumender.

„Ja, ja!“ sprach wiederum Melchior, „sie theilen zusammen, oder sie theilen auch nicht, was dem Xanderchen da viel lieber wäre. Der Baum will doch Schutz haben wider die Nußhäher, und mir fehlen die Augen, die Füße, die Hände, daß ich noch fürder Wache sey. Xander muß hüten im Herbst mit der alten Musterbüchse; hinwiedrum Meli muß den Hüter hüten, daß er nicht selbst was mause. Dazu müssen sie hier wohnen in der Nähe, am Besten in meinem Häuschen selbst. Und damit alles in Züchten und Treuen vor sich gehe, damit Baum und Hüter und Hütershüter gleich sicher versorgt seyen, schlag' ich eine Heurath vor; die freye

Wohnung soll vorläufig des jungen Päärchens Aussteuer seyn! Und der liebe Gott hat's ausgesteuert, dünkt mich, mit Liebe, mit Redlichkeit, mit gesunden Gliedern zur Arbeit; was sagen die Verwandten, und was die Verliebten selbst dazu?"

„Xander und Meli, tausendfaches Glück!" rief ein allgemeines fröhliches Chor von Männiglich, und Mützen, Hüte, Feldblumen wirbelten himmelwärts.

Xander in schweigendem Entzücken flog auf Flügeln der Liebe nach Melchiors Hütte hinab, von Meli selber sein Glück zu hören; und sein Herz hatte das ihrige wohl errathen.

„Was doch so ein Nußbaum nicht manchmal für Früchte trägt!" meynte der Schlaukopf Balthasar.

Noth und Hülfe.

(Nach einer Dorf-Chronik.)

.... Item, in diesem ein und dreyßigsten Jahr ist ein so grausamer und tiefer Schnee gefallen, daß bey Mannsdenken nie soviel gefallen ist. Besonders im Aargau, im Zürichbiet und im Appenzellerland, bis in's Tyrol hinein, lag dessen ganz unmenschlich viel.

Da hat sich zugetragen im Bündtnerland, daß ein abgelegen Haus vom hohen Schnee ringsum ist eingemauert worden; denn nicht nur, weil das Haus gar niedrig war, überstieg der Schnee bey Weitem die Hausthür und alle Fensterlein; sondern der Sturmwind trieb auch große Lasten des gefrornen Schnees, der als ein Staub

zerfallen war, auf das niedrige Haus zusammen, und übertraf desselben First um etwelche Fuß, und fiel auch in Menge herab durch den Rauchfang in die Küche, daß man kaum mit Brettern und Reißholz es wehren mocht'.

Item der Schnee bedeckte dermaaßen dieses Haus, daß weder die Einwohner desselben hinausgehen konnten, noch auch ein Mensch vermocht hätte, zu ihnen zu kommen, wenn Steg und Weg bey dem greulichen tiefen Schnee wären gangbar gewesen. Dadurch ward das arme Hausvolk in die äusserste Noth gesetzt, indem ein geringer Vorrath von Speise zur Hand war; denn sie lebten fast nur von dem täglichen Verdienst, ohn' allein von etwas Erdfrüchten, die neben dem Haus in einem Felskeller vorräthig lagen, und zu denen gar kein Zugang blieb.

Da ward des Jammers aus der Maßen viel in diesem Haus; ein Vater, eine Mutter und vier Kinder wohnten darinn, und waren fromme Leutchen, aber dürftig, mehr als hier mag gesagt werden; sintemal der Vater ein Holzhauer

war, und die Frau ihm half Bündel von Reiſſholz machen, und der Taglohn nicht weit reichte für die Sechs.

Wie nun die Kindlein ſchrieen und wehklagten, als der Schnee das Haus eingedeckt hatte, kann Männiglich wohl ſich einbilden; denn es ward ſockfinſtre Nacht aus dem Tag, und wurde kein Abend mehr und kein Morgen mehr in dieſer Grube, ſchlug auch keine Stunde mehr, und ward kein Läuten mehr gehört von einem Kirchthurm her, alſo daß die armen Eingeſchneiten weder Zeit noch Stunde wußten, weil der meiſte Schnee des Nachts ſich angehäuft, und ſchon die Thür vermauert hatte, als das Volk des Hauſes in der Frühe vom Schlaf aufſtand. Die guten Eltern aber tröſteten die Kindlein allerbeſt ſie mochten, und ſahen nach, ob nicht ein Ausgang übrig blieben. Sobald ſie aber in die Küche traten mit dem angeſteckten Licht, fiel Schnee durch das Rauchloch herab, wie gemeldet, und mußten eilig da vermachen, und hörten ein greulich Brauſen des Sturmes, der die Flocken an

die Felswand trieb, vor der das Haus gebauet war. Und also verharrten die Leutlein, bis es drauſſen ſtiller würde, das auch bald geſchehen iſt, dieweil des Schneees wachſende Laſt zum Letzten gar allen Ton aufhielt, wie zu begreifen iſt. Da meynten ſie zu warten, bis daß man ſie ſuchen käme, behielten doch ihr Lämpchen hell, und aßen Käs und Brod, und hatten die Eltern nur zu thun, den Kindlein Angſt und Furcht auszureden.

Das hielt wohl den halben Tag hindurch an, und dachten jetzo die kummervollen Eltern, wie ſie Feuer machten auf dem Herd und Warmes kochten. Aber als ſie aus dem Rauchfang die Bretter nahmen ſammt dem Reisholz, fiel wiederum Schnee herab; und als ſie Feuer angemacht, zerſchmolz der Schnee, ſo droben ſich eingepfropft, und gieng das Feuer von dem Tröpfeln wiedrum aus, und wollt' auch der Dampf die Leutlein faſt erſticken, daß alſo kein Feuer ſie tröſten mochte.

Dem Vater wollt' es dennoch ein Mögliches

dünken, aus dem Käficht auszubrechen, und setzte ganz alle Kunst und Kraft daran. Zum Ersten drückt' er von innen an der Hausthür mit verzweifelter Gewalt, und hieß die Seinen insgesammt sich stemmen dawider, dieweil sie auswärts gieng. Das half aber völlig nichts, denn eine Schneelast solchergestalt entgegen drängte, daß auch vieler Rosse Kraft sie nicht hätte zu bezwingen ausgereicht. Und weil der Schnee noch körnig war vom Frost, so fiel auch immer desselben eine Menge hinein in's Haus, wenn ein Fensterchen nach innen aufgethan wurde.

Da wollte der Vater den Schnee hereinschaffen in die Küche, bis er Raum hätte, ausserhalb vorzudringen an das Tageslicht. Und also wurden Körbe voll hineingeschaufelt; aber da ward's übel naß in dem Hause, denn der Schnee allmählig zerschmolz, und ward auch kalt, und waren die Winkel bald gehäuft voll Schnee's, und half Alles nichts, denn daß die Arbeit gröfsern Hunger machte, und desto schneller Brod und Käs' und Rüben, was in Vorrath lag, von

ihnen aufgezehrt worden, darob die Angst von Augenblick zu Augenblick erschrecklich überhand nahm.

Zuletzt verhoffte der Vater Luft zu kriegen durch den Rauchfang hinauf, und weil eine Leiter nicht vorhanden, so stieg er auf Tisch und Stuhl, die er übereinander gestellt, und rührte mit einem langen Holz in den Schnee, der noch fest in der Höhe stack, und brachte mit Stochern viel herunter; aber es ward doch nimmer Tag, denn das Holz nicht weit genug aufwärts gieng, und glaublich der Schnee von oben nur allemal neu nach dem Loche drang, auch der Mann in dem Rauchfange fast ersticken mußte unter dem Abfall, den er machen kount'.

Item waren schon drey Tage vergangen, soviel sie rechneten, und genossen sie schmahle Bissen nur, und waren doch mit der Speise fertig worden, also daß die Kinder weinten ohne Maß, und den Eltern fast wollte das Herz brechen ob dem Jammer. Deßgleichen auch war Noth mit ihrem Lichte; denn verblieben sie ganz

in der Finsterniß, so ward die Furcht viel gröſſer, und bey den Kindlein auch gar kein Schweigen mehr; und hielten ſie das Licht, ſo wollte ſie faſt der Stank und Dampf erſticken, dieweil das Oehl zum Lämpchen bald verbraucht worden, und ſie nur Stücke Kienholz brannten, das dann rauchig iſt und Ruß abſetzt. Auch ſind die guten Leute geplagt worden von der Langenweil, indem ſie kümmerten von Augenblick zu Augenblick, ob ihres Elends gar kein Ausgang werde, und immerdar auch die Kindlein fragten, wann doch Leute kämen, ſie aus dieſem ewigen Schnee zu zieh'n? — Aber da kam Niemand, denn die Hütte völliglich einſam lag, und Jedermann genug zu ſchaffen hatte mit ſich ſelbs, und an den Holzhacker wohl ſonſt nicht gedachten.

O Wehe dieſer Drangſal des unſchuldigen Volkes! Denn ſie wohl ſchreyen mochten mit dem Pſalmiſten: mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen? Ich heule, aber meine Hülfe iſt fern. Und abermals: mein Herz bebet, meine Kraft

hat mich verlassen, und das Licht meiner Augen ist nicht bey mir.

Es ist aber der armen, dergestalt vergrabenen Leute alleiniger Trost gewesen das Gebet und ein frommer Lobgesang zu dem Herren; denn keinerley Arbeit in ihrer großen Angst und Unruhe wollt' von Statten geh'n. Und je mehr der Mangel zunahm, desto mehr sie Andacht übten zu dem Allmächtigen, weil sie nun bald sich eines gewissen Todes versahen. Die Kindlein wimmerten, daß auch ein Stein sich erbarmt haben möchte; doch so, daß von ihnen Eins gelaßner blieb, nämlich das Erstgeborne, das bey 13 Jahren alt und ein Knäblein war, und Erkenntniß hatte, mehr als bräuchlich ist bey solcher Armuth und Abgeschiedenheit.

Item, als es der sechste Tag seyn mocht' ihrer herben Gefangenschaft, und sie nun an drey Tage lang nichts genossen, denn Schneewasser, und in großer Verzweiflung waren, und es gar nicht faßten, wie so lang der Schnee nicht vergienge, und kein Helfer sich ihnen erhübe;

da machten sie sich eng an ein Häufchen und umhalsten sich und weineten, und waren die Eltern betrübt um die Kinder, die Kinder um die Eltern, also daß vor Schluchzen und großer Schwachheit kaum Jemand reden konnt'. Und in alle dem nahm das Knäblein, obgemeldet, sich herzhaft zusammen, wie durch Eingebung göttlichen Geistes, und erhub sein Gesichtlein mit sonderbarer Heiterkeit gegen seinen Eltern, und fieng an zu reden mit Zuversicht: „herzlieber Vater, und herzliebe Mutter! jetzo kömmt ein Gedanke vom lieben Gotte mir, dessen ich fest beredet bin, dieweil er uns Allen zum Heil gereichet. Ich bin eingedenk des frommen Isaaks, wie er dem Vater Abraham auf den Berg gefolgt, und sich freywillig dargegeben zum Opfer, nach dem, als der himmlische Vater es hieß. In solcher Weise nun will auch ich mir's zur Freude achten, mein Leben einzusetzen, und mit meinem Fleisch das Leben meiner Geschwister zu erhalten, und das Leben meiner Eltern zu erhalten, die mir immerdar so viel Gutes gethan. Dem lieben

Gott aber vertrau' ich, daß er desto gewisser mich zu sich nimmt, wenn ich solches für Euch erlitten habe."

Bey diesen Worten floß den liebreichen Eltern ein Strom von Thränen über das Antlitz, und umarmten das Knäblein in äusserster Betrübniß, und sahen lang einander an ohne zu reden, weil der Gedanke so schrecklich war, und doch die Noth der drey andern Kinder so groß war, indem sie schier verschmachteten, und keines mehr recht zu sehen vermochte, ja kaum noch wehzuklagen.

Da sprach der Vater mit Entschlossenheit: „es kann der Wille des Allerhöchsten seyn, denn ich glaube nicht, daß dieses Kind aus sich selbsten rede! Wir wollen niederknie'n, und zum Himmel um Erleuchtung fleh'n, und um Beystand fleh'n. Bis wir noch einmal geschlafen haben, mag ja Hülfe kommen, und kömmt sie dann nicht, so möge mir Gott verzeih'n, ich ertrag es nimmer, die drey kleinen unschuldigen Würmlein verderben zu sehen, stirbt doch ein

Mensch auch in anderer Noth für die Seinigen, und wird gepriesen darum! wie sollt' er denn nicht in Hungersqual?"

Ob solcher Rede befiel ein erschreckliches Grausen die Mutter, und vermochte gar kein Wort herauszubringen, sondern verhüllte tief ihr Angesicht, und warf sich vor Herzensdrang auf die Kniee, und rang die Arme jämmerlich. Da fielen auch die sämmtlichen Kinder, und zuletzt der Vater auf die Kniee, recht inbrünstig zu beten, ob nicht dieses Leiden vorübergeh'n und das Knäblein errettet werden möge durch die Hand des Herren, nach seines Willens heiligem Gnadenschluß. Das älteste Söhnchen aber blieb gänzlich getrost, daß es hätte die Andern beschämt, wenn annoch sie wären im Stande gewesen Solches in Obacht zu nehmen. Und aus innerem Herzenstriebe rief es zu Gott, daß derselbe den Eltern die Blutschuld vergeben wolle, sintemal die allerhöchste Noth und die Errettung der andern Kinder sie zu dem grausamen End-

ſchluſſe gezwungen, und einmal er, der Knabe, freudiglich in den Tod ſich opfere.

Darauf legten alle ſich zum Schlaf, und ſchliefen doch aus Hunger, und aus Bangigkeit vor der Stunde des Wiederaufſtehens, wenig; beſonders die Eltern, welchen das Knäblein doppelt ſo lieb geworden um ſeines heldenmüthigen Vorſatzes willen; als denn auch billig war.

Item, wie die Kinder zuletzt eine Weile geſchlafen, und das jüngſte von ihnen auch faſt die Kraft nicht hatte, ſich wieder aufzurichten, und nach vielem Zögern doch Alles nun aufgeſtanden; da gieng den Eltern erſt eine Schneide durch das Herz, und kamen faſt von Sinnen vor Bekümmerniß. Der Vater ſprach aber: „ich will das Letzte verſuchen, denn ich ſehe, wie drauſſen der Schnee zu ſchmelzen beginnt, dieweil es reichlicher in die Küche träufelt.“ Und alſo ſtieg er noch einmal von dem Feuerherd empor, und reichte noch einmal mit dem Holze den Rauchfang hinan; aber von ſo langer Nüchternheit wegen gebrach ihm die Kraft, und mochte wenig

Schnee herunterbringen, und ward auch droben noch gar kein Licht, worüber die Mutter in ein lautes Betergeschrey ausbrach, und den ältesten Knaben so schmerzlich umfieng, daß demselben wehe ward, und er selbst in Thränen herausbrechen mußte.

Hierauf, und nachdem sie den Feuerherd gänzlich geräumt, so giengen sie sämmtlich niedergeschlagen wiederum in die Stube, da sie bey dem Brand einer Kienfackel zum letztenmal sich Alle herzinniglich umfiengen, und der Vater das Holzbeil nahm, und es schärfen wollte, und es glätten wollte, und doch mit den Zähren immerdar es trübte, derweil auch die Hand ihm vor Zittern nicht mehr gehorsam war. Aber das neue Söhnlein sprach: „seyd wohlgemuth, Vater! denn es dünkt mich heute noch leichter zu sterben, als gestern; sintemal ich denke, daß ihr alle gewißlich leben werdet von meinem Fleische, bis die Erlösung kömmt, welche durch den Anfang des schmelzenden Schnees verkündigt wird."

Und indem nun der Vater mit nassem Aug'

auf sein Beil niedersah, und langsam aufstand mit schwermüthigem Seufzer, dieweil auch jedes Wort ihm stecken blieb in der geschnürten Brust, da schrieen die Mutter und die drey jüngern Kindlein wie Verzweifelte, und blieb nur das ältere Söhnchen unverzagt, sogar, daß es den Halskragen lüftete, dem Beil eine leichtere Bahn zu machen, und sein Röcklein auszog, damit es nicht vom Blut verdorben werde.

Doch was geschieht? — Wenn die Noth am höchsten, ist auch Gott am nächsten. Und wie der Psalter sagt: in der Angst rief ich den Herrn an, und der Herr erhörete mich, und tröstete mich.

Urplötzlich vernahmen die Bedrängten ein sehr mächtiges Gepolter von der Küche her, gleich als wenn der hölzerne Rauchfang zusammenkrachte, und die Schneelast Alles herunter schmetterte; und obwohlen oft schon sie dergleichen Einsturz gewünscht, der Alle mit plötzlichem Tod in den Himmel brächte: so fuhren sie doch jetzt erschrocken auf, und duckten sich zu-

sammen, und erbebten vor dem sicheren Untergang. Es war aber ein dumpfer Fall geschehen in der Küche, und war mit Klirren etwelches Geschirr zerbrochen. Jedoch da die Stubendiele zusammenhielt, auch draussen Alles einen Augenblick stille ward, überfiel das ganze Hausvolk eine plötzliche Neugier, was doch da vorgefallen sey, und schlug jedem sein Herz über einem besondern Gedanken, aber das arme Mutterherz mit einem hurtigen Hoffnungsschlag.

Indem so packte der Vater die Kienfackel an, nahm sein gräuliches Beil in die Linke, und brach mit großer Hastigkeit in die Küche hinaus. Die Mutter trat furchtsam ihm nach, und von den Kindern liefen die zwey mittelsten neben ihr. Das älteste aber hielt ruhig mit dem Köpflein auf einem Trog, und wollte warten des umkehrenden Vaters, zum gewissen Todesstreich, und wollte nichts mehr sehen von der Welt; derweil das jüngste ganz kraftlos in seinem Bettlein lag, und herzbrechend winselte, weil es immer

vergebens um Brod gefleht, und um Suppe gefleht.

Ach du grundgütiger Gott, was hattest du diesem verzagenden Volke bereitet! Alsbald, da der Vater in die Küche trat, und seine Fackel hoch in die Luft hielt, daß sie nicht ihn selbs verblende, jubelten die zwey Kindlein aus voller Kehle; denn auf dem Feuerherd unter dem Rauchfang lag ein junges Gemslein, das erschrocken den Kopf umwandte, und kläglich zu stöhnen anhub, und doch nicht von der Stelle sprang, sintemal es die beyden Hinterfüße gebrochen durch den gewaltigen Fall auf die Feuerplatte. Und zum deutlichen Wahrzeichen, daß es von oben herab durch den Rauchfang gestürzt, lag irdenes Geschirr umher, das neben ihm zerschlagen worden, und lag eine Menge Schnee auf dem Herd; derweil noch grosmächtige Fetzen fortfuhren daherzuflattern und niederzuplumpen.

Der Vater griff begierig zu, welches leicht ist zu denken; die Kinderlein hüpften wie sinnlos vor Freude herum, und die Mutter blieb in

alle

N.o 3.

Wyss Idyllen, 2. B.

alle Weise wie fest gebannt unter der Stubenthüre steh'n, erhub ihr Angesicht zum Himmel empor, und faltete mit großer Andacht die Hände, wollt' ein Gebet aussprechen, und brachte doch kein Wort heraus, und sind gleichwohl vor Gott ein angenehmes Opfer worden die hellautern Freudenthränen, so sie reichlich vergossen hat.

Ueber ein Kurzes lag das Gemslein schon geschlachtet, und zu besondrem Trost erblickten jetzt auch die Erretteten durch den Rauchfang hinauf das blaue Himmelslicht, das billig ihnen lieblicher schien, dann Goldesglanz und Schimmer von Edelgestein. Darob vermerkten sie wohl, wie das Gemslein heruntergestürzt; denn sintemal der Schnee schon lockerer geworden, und bereits anhub zu schmelzen, und aber der Rauchfang oberhalb nicht mit seinem Fallbrett war vermacht gewesen, als der Schnee das Häuschen zugedeckt, ist — nicht ohne sonderbare Fügung des himmlischen Vaters — an diesem Tage das Gemslein dahergesprungen, und hat eben die Hinterfüße auf denjenigen Fleck Schnee gesetzt,

der oben in dem Rauchhalse stack, und ist also der aufgefrorne Schnee unter ihm eingesunken, daß es mit dem Hinterleib voran in die Küche gefallen, den Nothleidenden als ein Mannah vom Himmel, wie sie denn wohl erkannten, und Gott darob lobpreiseten ohn' Unterlaß.

Und erst über eine Weile giengen die guten Eltern zurück, nach dem Knäblein zu seh'n, das wohl ein anderer Isaak heissen möcht'; denn in dieser großen Entzückung sie nicht Alles ordentlich vornehmen konnten. Da, siehe! war das unschuldige Kind auf dem Troge friedlich eingeschlafen, und hatte nichts empfunden von Todesangst, vielmehr einen heitern Sinn gehabt, als sollt' es bald zu den lieben Engelein gehen.

Dieweil es aber matt war, konnt's auch fast nicht erweckt werden, taumelt' auf, und stund nur kümmerlich auf den Beinchen, und rieb die Augen; denn es wohl meynen mocht' in dem Himmel zu seyn, und doch Vater und Mutter und Geschwister hörte, nicht wissend, wie das geschehe. Da ward ihm Alles erzählt von Allen

zugleich, und faßt' es noch lange die Sachen nicht, bis dann es ihm verständlich ward, und es sprach als ein gottseliges Kind: „ey wie hat doch Gott das Gemslein geschickt mich zu erlösen von dieser Opferung, und Gleiches gethan, wie dem lieben Isaak mit dem Widder, und bin doch nimmermehr wie der Isaak so fromm vor ihm!“

Also hat die Hand des Allerhöchsten sich diesem armen Völklein gnädig erwiesen, und sind noch zwey Tage lang erhalten worden von dem Fleisch des Thieres, und dann vollends aus ihrem finstern Grab erstanden zu der Tageswelt und vor Menschenaugen.

Die beyden Gemsjäger.

Der Morgen war angebrochen, aber die Sonne zögerte heraufzusteigen am östlichen Himmel. Ein säuselnder Wind flog auf ihrem Pfade voraus, und schien den Gesichtskreis läutern zu wollen von jedem Gewölk, auf daß die Königin des Tages unverschleyert in's Auge der Lebendigen zu strahlen vermöge. Da schaute Bruder Ulhard der Einsiedler aus seiner Klause, sah schweigend nach Osten hin, überschlug in raschen Gedanken, ob er die nächste Felsenspitze noch ersteigen könne, bevor die Sonne vollends sich erheben würde, nahm den Hakenstock etwas derber in die Hand, und trat emsigen Schrittes die Wanderung nach der Abendgegend an, wo sich

ein Fußsteig sogleich in Buschwerk und Gehölz hineinzog.

Munter schritt der Alte durch die Stille der Tannen, die zu hoch im Gebirge standen, um mit Sangvögeln belebt zu seyn. Am rauhern Hange des Pilatus-Berges, unweit dem verrufenen See, welcher mit dem Berge den Namen theilt, hatte der Waldbruder seine Hütte gebaut, und der Ruf seiner Frömmigkeit war bis zu den Häuptern der alt-eidgenössischen Waldstatt Luzern gedrungen. Dem redlichen Manne, der fern von der Welt sein Leben in gottseliger Abgeschiedenheit zu beschliessen gedachte, hatten sie gern die Obhut über den wunderbaren See vertraut, und für die Mühe dabey war ihm auf den Winter freundliche Hülfe versichert worden, daß nicht Krankheit oder ungestüme Witterung ihn fortraffe, wo Schutz und Pflege vielleicht ihn gefristet hätten.

Bruder Ulhard war ein angehender Greis zwischen Sechzig und Siebenzig. Er hatte sich herumgeschlagen in der Welt, hatte gethan und

gelitten, war des Strebens müde geworden, und fand den Frieden seiner Seele zuletzt in der Flucht vor Thorheiten und Verlockungen und Beleidigungen, denen er unter den Menschen nur allzuoft, bey seinem schlichten Sinn und seinem wallenden Blute, nicht zu begegnen verstand. Aber keineswegs war es ihm um träge Leibespflege zu thun. Ein thätiges Leben hatte ihm Arbeit zur lieben Gewohnheit, und Fleiß zur löblichen Sitte gemacht. Den Sommer hindurch gieng er früh und spät an den berüchtigten See, die Pflicht der Hütung auszuüben, gieng dann in das höhere Berggebiet, sammelte Heilkräuter für Menschen und Vieh, sprang in Krankheiten oder Verletzungen den zahlreichen Hirten und Heerden auf den Alpen des breitgelagerten Pilatus bey, verpflegte zwey Ziegen, und sammelte Holzvorräthe für den Winter zum Brennen, oder auch zum Schnitzen von allerley Geräthe.

Jetzt durchschritt er also den Wald mit gar heiterm Sinn, denn er freute sich jedes wolken-

losen Morgens, an dem er den Aufgang der Sonne hoch auf einem der Felsengipfel des Berges erwarten konnte. Schauerlich war das Schweigen um ihn her, und schauerlich lag der unbewegliche, dunkel-tiefe See zu seiner Linken. Abermals schien er einen der Wetterstürme zu brüten, welche gern von seiner Oberfläche hinweg als Nebel in benachbarte Klüfte zieh'n, um bald in siebenfacher und zehenfacher Größe die Luft zu verfinstern.

Dem Bruder war nie geheuer in dieser tonlosen Einöde, und doch befiel ihn jederzeit eine Scheu, mit lauttönender Stimme die verschrieenen Ungeheuer zu wecken, die nach der Sage hier ihren Wohnsitz hatten. Ein frommes Lied zu summen war denn der Ausweg den er mit Bangigkeit einschlug, und er ließ auch dießmal seine Stimme gepreßt nur klingen, indem er einen Lieblingsfang anhub, welchen er zum Abschied von der Welt sich halb ausgesonnen, halb in den Jugend-Vorräthen seines Gedächtnisses übrig fand.

Die Welt hat einen Wankelmuth,
Wer stets ihr den Gefallen thut,
Muß klug seyn und ein weiser Mann,
Der sonderbare Sünde kann.

Die Welt ist wunderlich von Sinn,
Stellt jeden Tag ein Andres hin,
Und lobet nicht, und liebet nicht,
Als ihres krausen Kopf's Gedicht.

Die Welt ist wandelbar gebaut,
Und der ein Thor, der ihr vertraut.
Ob Einer wenig thut, ob viel,
Sie wünschet gleich das Widerspiel.

Die Welt verläßt nicht ihren Brauch,
Und thät' ihr wer zum Besten auch,
Er kriegt mit Undank, Spott und Hohn
Den faulen Preis, den schnöden Lohn.

So mag die Welt denn bleiben Welt,
Wenn solche Weis' ihr stets gefällt!
Ich aber sag' ihr unverzagt:
O Welt, dein Sinn mir nicht behagt!

Indem der Eremit zu diesen Worten wie taktmäßig den Stab unter emsigem Fortschreiten in den Boden stieß, fuhr er mechanisch fort mit dieser Bewegung, als er längst schon ausgesungen, und blickte gesenkten Hauptes vor sich nieder, auch da Gehölz und See beynahe zurückgelegt waren, so daß heller bereits die Himmelswolken durch die lichten Bäume schienen, und das sanfte Grün einer Alpweide hineinleuchtete nach den Waldesschatten. Urplötzlich denn schrack er zusammen, als er jetzt eine helltönende kräftige Männerstimme vernahm, wie zu solcher Frühstunde sie gerade hier, in der Nähe von wohlbekannten schweigsamen Hirten der Oberalp, ihm nie zu Ohren gekommen.

Einen Augenblick stutzig hielt der Bruder still, und richtete sein Gesicht nach der Gegend des Tones, bemerkte verwundert, wie weit er selbst an den Waldesrand vorgerückt sey, und erkannte sofort die Gestalt eines Hirten, den er noch nie gesehen, der ihm ganz den Rücken zuwandte, und dessen melodisches Jauchzen in regelmäßig

steigenden und fallenden Tönen sich jetzt eben mit einem lauten Segensspruch endigte, den er wie betend über das Vieh ausrief, indessen ein rascher Hutknabe das zerstreute vollends zusammentrieb, auf daß es zum Frühmelken bey der Sennhütte ganz in der Nähe sey.

„Ho, ho, ho!“ klang der Spruch des Hirten, „ho, ho, ho! hoe ho! Ho Lobe, ho Lobe! Nehmet all' Tritt in Gottes Namen! Lobe, ho Lobe! Nehmet all' Tritt in unser lieben Frauen Namen! Lobe, Lobe! Heiliger Christ! Ave Maria, Ave Maria, Ave Maria! Behüt Gott Allem Leib und Seel, Ehr' und Gut, was in die Alp geboren thut! Es walte Gott und unsre herzliebe Frau! Es walte Gott und der heilig Sant Wendel gut! Es walte Gott und der heilig Sant Antoni fromm, daß nichts umkomm! Ho Lobe! Nehmet all' Tritt in Gottes Namen! Lobe, Lobe, ho, ho, hoe ho!“

Das Echo der benachbarten Flühe sprach den Segen dreyfältig nach, und der Waldbruder betete leis' im Innersten mit; denn das selige

Vertrauen des Hirten in welchem er den Segensspruch abrief, war ihm rührend bis an das Herz hinan, und es trieb ihn, unwillkührlich seine Tritte nach ihm hinzurichten.

In diesem Augenblick aber kehrte der Hirt sich eben dem Walde zu, fuhr mit dem Oberleib erschrocken zurück, stand mit den Füßen als ein Angewurzelter fest, und machte dreymal ein Kreuz gegen den Einsiedler, als wenn ein Gespenst ihm vor Augen träte.

„Herr Gott!“ brach er dann aus, „der Türst, der Türst!“ und mit diesen Worten nahm er einen gkeulichen Satz von dem Felsbrocken, auf welchem er gestanden hatte, hinab, warf beyde Hände wie ein Begossener an die Seiten des Kopfes empor, und rannte so toll nach der Sennhütte zu, daß selbst Rinder und Kühe mit Verwirrung aus dem Wege schossen.

Dem Waldbruder war nicht ganz geheim bey der Sache; denn schier kam der Mensch ihm wie wahnsinnig vor, und doch hatte die herzliche Andacht seines Spruchsegens etwas Klügeres ange-

kündigt. Sogleich aber besann er sich, daß die spitzige Kapuze, die er wegen des Morgenthaues über seinen Kopf gezogen, und der schwarze ungewohnlich lange Bart, und das Ziegenfell um seine Schultern, mit dem er sich versehn, um des Mittags ein Stündchen Schlafes darauf zu genieſſen, ihm ein seltsames, nicht eben menschliches Aussehn gegeben habe, wie diesem Hirten wohl niemals vorgekommen sey.

Der Hütknabe, den ein Weilchen die ganze Begebenheit unterhalten, und doch auch befremdet hatte, sprang endlich daher, begrüßte voll Ehrerbietung den Waldbruder, der ihm bekannt war, und lud ihn ein, in die Hütte zu treten, wo der entflohene Sennhirt seine Zuflucht hin genommen.

Den Einsiedler bewog halb die Neugier, halb der Wunsch, dem Erschrockenen Beruhigung zu bringen, allerdings unter Dach zu gehn, und dießmal den Aufgang des herrlichen Tageslichtes ungeschaut zu lassen. „Der Kilian iſt halt neu auf dem Berg," sagte Josi, der Kühbube, der

ſchon drey Jahre daher auf der Oberalp das Hüten und Austreiben und Beytreiben der Kühe beſorgt hatte. „Seht, ehrwürdiger Bruder! Ihr habt ſo des Morgens im Wald, mit der ſpitzen Kapuze über'm Kopf, ein Ausſehen darnach, und dem Kilian haben ſie drunten zu Malters, wo er her iſt, den Kopf gefüllt mit allen greulichen und ſeltſamen Geſchichten vom Pilatusberg, die doch gewiß nicht ſo richtig ſind; denn wir Andern, denen es hier oben bekannter worden, wir haben auch ein paar Augen im Kopf, und haben doch Manches nicht geſeh'n, was die Leute von Spuck und Abentheuer gar ſchauderhaft erzählen.“

Wie iſt's denn aber mit dem Türſt? fragte der Waldbruder. Ich meyne, der Kilian hat mich für einen Türſt gehalten. Oder iſt es der Türk, vor dem er ein Grauſen hegt?

„Ey, ſo wiſſet Ihr nichts vom Türſte?“ rief der Kühbube halb verwundert aus. „Das iſt ein greuliches Ungethüm, das auf dem ganzen Gebirge ſpuckt, und das ich auch wohl ſelber gehört; ich erzähl' es Niemanden nach.

Wäre der Pilatus nicht von einem fahrenden Schüler in den See gebannt, so könnt' es gleich er selbst, und kein Anderer seyn. Nun ist's ein böses Gespenst, von dem die Leute nicht viel sprechen mögen. Mit erschrecklichem Geheul durchstreicht es die Alpweiden, schnurrt um die Sennhütten herum, treibt das Vieh an den gefährlichsten Abhängen wirr durcheinander, und thut's mit Heulen, Rumoren, Austoben auch wohl der wilden Jagd zuvor. Da hat denn Kilian Euch in der Einfalt stracks für den Türst gehalten; aber der läßt am Tage sich ja niemals sehn."

Ey, versetzte der Waldbruder, da bedank' ich mich sehr, für solch einen Waldteufel zu gelten. Immer hört man doch Neues auf diesem Berge. Wenn ich für ein Bergmännchen gegolten, das wäre noch was; die sind doch freundlicher und tröstlicher, sagt man mir, und helfen auch wohl den Wildheuern in den Flühen ihre Bündelchen schnüren.

„Nachdem es kommt," murmelte Jost, und machte besegnend ein Kreuz vor sein Angesicht,

als wolle er sich vor etwas Bösem verwahren. Doch jetzt eben trat das sprechende Paar in die Sennhütte, und Kilian, der betend vor einem hölzernen Kruzifix nach den Kommenden sich umsah, zitterte zusehends am ganzen Leibe, während er mit einem Angstkrampfe rief: „gelobt sey Jesus Christ!“ — In Ewigkeit! antwortete mild der Einsiedler, und schlug die Kapuze vom Haupte, daß ein ehrwürdig graues Scheitelhaar zum Vorschein kam.

„Ach, ach!“ stöhnte, wie frisch aufathmend der Sennhirt, „ach, das ist ja wohl der gottselige Waldbruder am Pilatus-See, Bruder Ulhard, von dem die Leute mir so viel Gutes berichteten! Bin ich doch von plötzlichem Schrekken ganz ausser mir gewesen; aber an diesem Berg ist auch immer was Greuelhaftes los. O gesegneter Mann, laßt Euch nieder hier, und betet ein Paternoster hier, und weihet mir den Stafel hier! Ich lebe Tag und Nacht in Aengsten, daß ich da hirten soll. Aber mein Bruder ist krank geworden, und ich habe heraufgemußt,

für sein Vieh zu sorgen. Gebe Gott, daß ich bald erlediget sey!"

Unter diesem hastigen Erguße seines Herzens hatte Kilian doch nicht versäumt, dem Waldbruder lauwarme Käsemilch mit eingebrocktem Ziger aufzustellen, ihm einen Holzblock zum Sitze herzuwalzen, und ihm einen großen, aus Ahorn geschnitzten, zierlich geschweiften Löffel anzubieten.

Der Waldbruder aß, um dem Neuling desto mehr Zutrauen einzuflößen, und Kilian schien halb zweifelhaft halb erfreut dem Essenden zuzusehn, weil jede Fahrt des Löffels zum Munde Zeugniß gab, von des Gastes unschuldiger Menschennatur, die zu versichern dem Furchtsamen doch heimlich ein Bedürfniß blieb, bis er zuletzt eine Gelegenheit wahrgenommen, den Waldbruder anzutasten, und seiner Körperlichkeit recht inne zu werden.

Ha, ha! lächelte der Eremit, du greifst mich wohl an, um zu fühlen, ob das Fleisch sey von deinem Fleisch? So schäme dich doch, alter

Stock,

Stock, nachdem du Segen über Vieh und Menschen dieser Alp gebetet, doch den Kopf so voll Gespenster zu haben! Wen der Herr bewahrt, und wen seine Heiligen bewahren, der ist wohl bewahrt.

„Ja freylich, freylich!“ seufzte Kilian, „man glaubt's eben auch, und sollte doch wieder beten, daß Gott unserm Unglauben helfe. Wenn ich nur auch das vom Pilatus so recht erfahren könnte! der läßt mir keine Rast.“

„Ich will's dir erzählen, erwiederte Bruder Ulhard; und gleich setzte sich Kilian auf das einbeinige Melkstühlchen, das ihm zunächst an der Wand hieng, stützte die beyden Ellbogen auf die Kniee, hielt die Fäuste rechts und links an die Kinnbacken hin, glotzte mit gespannter Erwartung zu dem Einsiedler empor, als sollt' es seine Seligkeit gelten, und blieb so, wortlos, ohne Wank, die ganze Zeit, während Ulhard redete, dem auch Hoß, doch allerley verkehrend, weil ihm Manches bekannt war, einige Aufmerksam-

keit, gleichsam aus Achtung und nicht aus Neubegier, zukommen ließ.

Sieh, mein ehrlicher Kilian! begann der Bruder, es ist wohl nicht geheuer auf dem Frakmont hier; aber die Welt ist des Herren überall, und kein Haar kann ohne den Willen des Herrn von unserem Haupte fallen. Wohl geh' ich selber mit Scheu an den verrufenen Stellen des Berges hin, denn der Böse läßt nicht mit sich spassen; auch haben die gnädigen Herren von Luzern mich angestellt, des Sees zu wahren, daß nicht Muthwillige darin herumstören, oder Steine hineinwerfen, weil das Hirtenvolk glaubt, es entstehe Ungewitter daraus, und leicht an dem Muthwilligen Rache nähme, daß blutige Streithändel sich erhüben. Aber die Nebel steigen gleichwohl auf von dem sumpfigen See, und werden gleichwohl zu Donnerwolken, wenn der Pilatus auch ungestört ruhen mag, das hab' ich nun völlig erkundet. Daß der Pilatus weiland am Berge herumgetobt, ist Männiglich bekannt. Allein sie sagen auch, dort vom Gnapfstein

herab, habe gewaltig mit Bannsprüchen ein fahrender Schüler voll Drudenkunst ihn hinein gebannt in den abscheulichen Pfuhl, und einen einzigen Tag im Jahr komm' er hervor aus seiner Tiefe, sitzend auf dem Richterstuhle seiner Ungerechtigkeit, und wer an dem Einen Tag ihn also gewahre, der sey des Todes, wie Christus gewesen; ich aber weiß Niemand, der ihn geseh'n.

Unsereins kennt freylich die Geschichten nicht so recht; aber Gott kann wohl von seinem Frieden ausschliessen die da gesündiget haben an ihm und seinen Heiligen. Ich will es darlegen, wie mir's ein gelehrter Klosterherr deutlich berichtet hat.

Der Pontius Pilatus, Landpfleger des jüdischen Landes, verwaltete nach dem Tode des Erlösers das Amt mit Grausamkeit und Geldgeiz immer verderblicher. Da berief ihn der Kaiser nach Rom, und war erzürnt über ihn, auch weil er den Heiland getödtet, den der Kaiser wohl hätte verlangt von Angesicht zu seh'n, die-

weil er gehört von seinen Wunderthaten. Also kam Pilatus gen Rom mit Furcht und Zittern; denn er wußte klar in seinem Gewissen, daß er den Tod verschuldet, zumal der Kaiser ihm grimmig war, und gesprochen hatte, für ihn sey weder Gnade noch Milderung. Und siehe da, der Landpfleger tritt hin vor den Kaiser, daß er Rechenschaft gebe; der Kaiser, der stracks zuvor mit greulichen Drohworten über ihn gesprochen zu den Mächtigen, steht alsobald auf, begrüßt den Angeklagten mit huldreicher Gebärde, läßt den Zorn urplötzlich fallen, und fragt in sonderbarer Milde nach den Geschichten des Heilands, ohne von des Landpflegers Verbrechen auch nur ein Wort zu sagen. Der Landpfleger tritt aufgerichteten Hauptes wieder hinaus, und alle Großen, alle Trabanten und Hofleute staunen voll Verwunderung ihm nach. Da fährt der Kaiser jählings gar viel zorniger auf, als zuvor, mit Scheltworten gegen den Pilatus und mit Schmähungen auf sich selber, daß er des Bösewichts verschont habe, der den grausamsten Tod

verdiene. Sogleich wird der Verbrecher zum zweyten Mal vorgeführt, und zum zweyten Mal legt die Wuth des Kaisers sich im nämlichen Augenblick, daß er von friedsamen Dingen redet, als versöhnt und gestillt, ohne Groll oder Bitterkeit, und zu wachsendem Erstaunen allem Volke das zugegen war. Gleichergestalt wiederfuhr die Geschichte zum dritten Mal; der Kaiser tobte, wenn der Landvogt nicht im Gerichtsaale stand, und war freundlich mit ihm, sobald er wiederkehrte. Zuletzt merkte der Kaiser wohl, daß es mit natürlichen Dingen nicht zugehe, befahl, den Angeklagten in seinem Gefängnisse gänzlich auszuziehn, ob er vielleicht einen Talisman, ein verstecktes Zaubergeräth auf seinem Leibe trüge, hieß dann ihn zurückbringen, und sprach in vollem Zorn, als wär' er aus einem betrüglichen Traum erwacht, das Todesurtheil über ihn. —

Kilian seufzte laut auf bey diesen Worten, denn die Spannung wegen des Ausgangs hatte lang ihm den Athem benommen; doch Bruder Ulhard, ohne sich unterbrechen zu lassen, fuhr

fort in der seltsamen Geschichte, und erzählte wo möglich noch eifriger.

Jetzt war es klar am Tage, was des Kaisers Unmuth zu gewältigen vermocht; denn Pilatus, aus billiger Angst vor des Machthabers Richterspruch, hatte sich dagegen zu schützen gestrebt, und zu diesem Ende das Unterkleid Jesu, das er von den Kriegsknechten an sich genommen, im Vertrauen auf dessen Wunderkraft heimlich unter seine Gewänder angelegt. Da war auch dieser Glaube nicht ganz zu Schanden geworden, bis mit dem ausgezogenen Deckmantel der Schuld auch das Auge des Kaisers ledig ward, und den Sünder in aller Scheußlichkeit erblickte. Pilatus, hinweggeführt in seine Gefangenschaft, dieweil er einer blutigen und schmerzhaften Hinrichtung unfehlbar entgegensah, gab sich selbst den Tod, worauf sein Leichnam in den Tiberfluß geworfen wurde. Die Teufel aber, ich denke durch Zulassung des Himmels, auf daß die Verwerfung des ungerechten Landpflegers recht offenkundig hervorbreche, sammelten sich um den Ort, da die Leiche

versunken lag, und erregten Platzregen, Hagel, Blitz, Donner und Sturmwind über der Stadt Rom, die an dem Tiberflusse gebaut ist, bis die erschrockenen Einwohner die Ursache dieses Unwesens inne wurden, und eilfertig schafften, daß der Leichnam über Meer in die Weite, nach dem Lande Gallia, das man heutzutage Frankreich nennt, und dort in den Abgrund des Flusses Rhodanus kam. Aber weil der Teufel nicht nachläßt im Bösen, sobald er dessen Gewalt bekömmt, so trieb er auch dort in einer benachbarten Stadt sein höllisches Spiel, da denn wiedermal der Todtenkörper aus dem Wasser gezogen, und nach Langem, dieweil er nirgends den Menschen Ruhe ließ, auf diesem Berge, fern von allen Städten und Häusern der Menschen bestattet ward, so daß zu jener Zeit, weil dieses Land noch einöd, ohne Bewohner, nur Urochsen und Bären hegte, die Welt auf lange von dem Unfug der Teufel und des armen Geistes erlöset blieb, der mit ihnen gar oft sich herumjagte durch die Felsklüfte dieses Alpgebirges.

Hernachmals, wie das alte Schweizervolk, aus Schwedenland zuerſt durch Hungersnoth fortgetrieben, in dieſen Gegenden ſich niederließ, und das wilde Geländ, nach ſeinem tapferen und freyheitsdurſtigen Weſen, luſtig fand, da ward allmählig auch dieſer Berg bezwungen, daß die Einöde zur Viehtrifft genutzt wurde, bis dann die Hirten, allnächtlich faſt von dem Pilatus heimgeſucht, ihn beſchwören lieſſen in den Pfuhl, davon die Wahrzeichen auch jetzt noch vor Augen ſind. — —

„Vor Augen ſind!“ ſchrie plötzlich Kilian, dieſe letzten Worte grauſenhaft wiederholend, und fuhte mit rollenden Augesſternen, ohne den Kopf bewegen zu dürfen, nach jedem Winkel hin, den ſein ſchielender Blick nur erreichen konnte.

Vor Augen ſind allerdings! beſchloß der Waldbruder. Denn erſtlich auf den Gnappſtein, das hab' ich ſchon geſagt; hier an dem höchſten Felsgrate der Oberalp, hat der Hexenmeiſter ſich hingeſtellt, als er ſeinen Bannſpruch

wider Pilatus anhub; und so fürchterlich hart war der Stand mit dem halsstarrigen Geiste, daß der Boden unter dem Beschwörer zitterte, und von demselben Tage hinweg die Felsplatte noch wackelt und gnappet, wie die Bergleute sagen, wenn Jemand auch nur den Fuß darauf setzt.

Ferner und zum Andern, nicht allzuweit von dieser Stelle, nach Morgen hin, erzeigt sich auf Wiederfeld inmitten der grasreichsten Alpweide deutlich ein kreisrunder ausgetretener Pfad, auf dem kein Hälmchen sproßt, und kein Thautropfen näßt, und kein Thierchen wandelt. Das ist der Zauberkreis, den der fahrende Schüler gezogen; und rings um den Kreis ist das Pilatus-Gespenst mit seiner Teufelsbande wirbelnd herumgefahren, und hat einbrechen wollen in den geweiheten Raum, also daß jedes Gräschen am Boden abgesengt ward, und der Platz gezeichnet ist bis an den jüngsten Tag.

Endlich, zum Dritten und Letzten, ist unweit dem Ufer des Pilatus-Sees eine Spur

in den Felsenstein gedrückt, die von dem Hufe des grimmigsten der Teufel rührt, als mit seinem gewaltigen Drudenspruch der fahrende Schüler ihn gezwungen hatte, den widerspenstigen Pilatus auf seinen Buckel zu nehmen, und wie ein trabender Gaul nach der Lache zu tragen, wohin ihm der Sinn nicht stand. Im Höllenärger stampfte der Teufel, daß der Fels wie Wachs unter seinen Füßen wich, und die Stapfe wird eben auch lang nicht vergehen. An die vierhundert Jahre hat's geregnet und geschneyt und gewittert darauf, aber den Hirten hat sie niemals schwächer geschienen. Wenn der Stein an der Oberfläche schwindet, so geht die Hufesspur um so viel tiefer abwärts, ohne sich nur um Haarsbreite von ihrer ursprünglichen Höhlung ....

Bumm! — — ein starker Büchsenschuß in der Höhe des Gebirges fiel, und der Wiederhall prasselte so wunderlich durch die Felsrisse herab, daß es klang wie Steingeröll einer plötzlich zerbrockelten Fluh-

„Jesus, Maria! der Pilatus, der Türst, die Bergmännlein!“ schrie Kilian, duckte den Kopf, hielt plötzlich die Ellbogen empor, und saß mäuschenstill, als sollten Berg und Dach über ihm einstürzen, ohne daß Flucht noch möglich wäre.

Da hast du's, einfältiger Senn! fieng Bruder Ulhard wiederum an, und fühlte sich, wie zu geschehen pflegt, sogleich überlegen, weil just er nicht ganz so heftig erschrocken war, als der arme Kilian, dessen Kopf, einmal angefüllt von Wundern und Gespenstern, an etwas Gewöhnliches auf diesem bezauberten Berge schier nicht mehr denken konnte.

Ja, da hast du's! schmähte halbwegs der Waldbruder. Ein Schuß, ein starker Schuß, vom Wiederhalle gewaltig nachgetönt, erschreckt dich am hellen Tage, daß dir fast die Sinne vergehn. Was ist der für ein Christ, dem nimmer auf Gott und Engel und Heilige das Vertrauen bleibt, wenn nur von Weitem sich ein Lärm erhoben? . . . .

Jetzt sprang der rührige Jost herein, der gleich bey dem Schuß aus der Hüttenthüre gewischt war, und, leichtsinniger als Kilian, meist an die Furcht nicht denkend vor Neugier und Veränderungslust, allem Unerwarteten, Sonderbaren wo möglich entgegen lief.

„Gottseliger Bruder!“ rief er, „kommt doch, kommt! Ich meyne gleich nach dem Schuß einen Nothschrey gehört zu haben, der hoch oben in den Felswänden, entweder auf Wiederfeld oder auf Gemschmatt, geschehen ist; und das kann ein Gemsjäger seyn, dem ein Wolf angelaufen, oder ein Luchs, oder ein Jottelbär zu Leibe gestiegen.“ —

„Pox Heiden und Türken! wär' es nur das?“ fuhr Kilian jetzt rüstig empor, und ergriff einen tüchtigen Holzsparren, der im nächsten Winkel stand. „Was Fleisch und Bein hat, wie Unsereins, und wenn's alle Drachen und Stollenwürmer des Alpstockes wären, gegen das fehlt mir der Muth in den Fäusten so wenig als irgend Einem!“

Nun, nun, lächelte Bruder Ulhard, es ſpringt doch Schweizerblut in dieſen Adern! So wißt ihr was, ihr Geſellen? Der Nothſchrey iſt an alle Chriſten ergangen; wir ſind es ſchuldig vor Gott, nach dem obern Berge zu ſteigen und auszukündſchaften, ob was zu helfen ſey.

Joſi packte flugs die Holzaxt, und ſchwang ſie jauchzend über ſeinem Kopfe herum, derweil noch Kilian einige Scheite zur Gluth unter dem großen Keſſel am Turner ſchob, damit, wie er murmelte, das Ding doch fortbrennen möge, bis der Käſemacher zurück ſey, der vor einer Stunde ſchon mit einer Ladung nach dem Käſeſpeicher hinabgeſtiegen.

Die wunderlichſte Bergwanderung hub jetzt an, denn ein langbärtiger Waldbruder zwiſchen zwey roh bewaffneten Alphirten, der Eine von den Drey mit dem Roſenkranze, wie zum Gebet, der Andre mit der Axt, wie zum Holzſchlagen, der Dritte mit dem Sparren, wie zum Steinheben, und doch Alle zu was ganz verſchiedenem gerüſtet, Keiner recht wiſſend wozu, der Eine

halbnackt, der Zweyte verhüllt bis auf die Füße, der Dritte mit derben, hölzernen Sohlen und einem weißen Futterhemd, kurz ein Jeder Anders, ein Jeder von seinen Geschäften unwillkührlich losgerissen: — in der That, die Parthie war seltsam genug.

Doch kaum hatten sie hundert Schritte zurückgelegt, als Kilian schon anhielt, sich vor den Kopf schlug, und spornstreichs hintenweg lief, ohne daß die Andern es inne wurden, bis er nach einem Weilchen sich durch keuchende Athemzüge hinten in der Reihe wieder bemerkbar machte.

Was hast denn du schon zu flöhnen? fragte der Einsiedler, einen Augenblick sich umwendend.

„O, nichts, nichts!“ antwortete der Hirt. „Ich bin nur eben hurtig zurückgesprungen, den weißen Hahn bey der Hütte festzubinden.“

Seht doch, den weißen Hahn! Wer treibt denn Hähne zur Alp? Und was sollen die? — Ist es mit Rindern und Schafen und Ziegen und Schweinen nicht mehr als genug?

„Ey, das mögt Ihr mir nicht verdenken, ehrwürdiger Bruder! den Gockel hab' ich selbst heraufbefördert. Im ganzen Lande ja weiß man, was für Lindwürmer und Schlangen hier auf dem Frakmont zu nisten pflegen, und die sind also versessen auf kühwarme Milch, daß sie vielmals den unbeholfenen Kühen sich emporwinden an den Hinterbeinen, und die Milch ihnen frisch aus den Eutern saugen bis auf's Blut. Wenn's etwa nur bey den gemolkenen bliebe, nach der sie gleichfalls trachten, und die sie manch liebes Mal in den Milchgaden aus den Gepsen selbst zu lecken verstehn, so gieng' es noch an, und es lohnte sich nicht der Mühe, davon zu reden. Aber so die hülflosen Vieher zu mißhandeln! nein! das leidet ein rechtschaffener Aelpler nicht; und ein weisser Hahn auf der Alpweide vertreibt die Milchdiebe stundenweit."

Wohl, wohl, geb' es Gott! sprach der Waldbruder, und schonte seinen Athem zum Bergsteigen, das allgemach jetzt begann, um ein Beträchtliches mühsamer zu werden. — —

„Jubeiſſa, jubeiſſa!“ lauchzte, nach glücklicher Erſteigung des erſten Abſatzes auf dem Wege, der muntere Kühbub. „Hier oben laßt uns Raſt halten, Leute! Hier iſt gut weilen; hier murmelt der kleine Maybrunnen noch, der uns das erquicken ſoll!“

Ja wohl das! keuchte, ſich matt zur Erde ſinken laſſend, der Einſiedler. Und da ſiehſt du, Kilian, erſchrockener Haſenfuß! daß der liebe Gott auf den Bergen auch noch Meiſter iſt, und nicht deine Geſpenſter nur mit ſammt der teufliſchen Höllenſchaar. In den Maybrünnlein hat der Himmel ſeine beſondere Güte recht offenbar ausgelegt für Menſchen und Vieh; denn im Winter, da der Berg verlaſſen iſt von Hirt und Herde, ſieht ſolch ein Quell auch ſtill, daß kein Tropfen mehr rieſelt. Aber im Frühjahr, ſobald die Sennthümer ſich bereiten zur luſtigen Bergfahrt, hei! da ſprudeln die Waſſerſchen wiederum hervor. Mit dem May beginnen ſie, doch Anfangs ein wenig ſparſamer; im Brachmonat dann, im Heumond und im Augſten geb'n ſie reichlich,

auf

auf daß ſich Menſch und Vieh an ihrer Kühlung erfriſche; mit dem Herbſtmonat endlich verſiegen ſie, weil die Bergtrift nun wieder verlaſſen ſteht; denn was etwa von Gemſen oder Geflügel noch droben weilt, das hat an den Bachquellen Getränk im Ueberfluß, und kann ſich mit Schnee behelfen. Auch iſt noch Eines wunderſam, was die Bergleute feſt verſichern: daß ſelbſt in großer Erhitzung ſolch ein Labetrunk nicht ſchaden ſoll, wie das Brünnlein hier ihn uns anbietet; und das iſt ein beſonderer Segen, wo die Anſtrengung des Kletterns auch den Stärkſten in Schweiß verſetzt. Jedoch laßt uns immerhin verkühlen ein wenig; denn beſſer iſt doch beſſer, und ich vermag es nicht, ſo raſch hintereinander bergan zu klimmen!

Sie ſetzten ſich alle Drey auf Steinblöcken zurecht, ſo bequem, als ſich's thun ließ, und gönnten nun erſt ſich einen ruhigen Blick auf das unabſehbare Geländ, das vor ihren Füſſen lag, und auf den ſpiegelnden Vierwaldſtätter-See bis hinüber nach dem herrlichen Rigi

dem mildern Gefährten des Pilatus, und doch seinem Nebenbuhler an Ruhm und Merkwürdigkeit.

Endlich fiengen sie an zu trinken, indem sie, mit hohlgemachter Hand aus dem Brünnlein schöpfend, allererst sich die Schläfe wuschen, nach Art der Wanderer. Ey, ey, rief Bruder Ulhard, sobald er sich bückte, was seh' ich da für heilsame ganz unvergleichliche Kräuter steh'n! Gottesgnad, Hirschenzunge, rothe Meisterwurz, Bibernelle, Waldmeister, Engelsüß, — und wahrlich sogar Heilblatt, das mir von Allen am liebsten ist! Nun ja, der Herr hat's wohlgefügt! Greift zu, liebe Gesellen! Ein Bündlein von diesen Wundkräutern wird uns trefflich zu Statten kommen, wenn's droben etwa gar muß gearznet seyn. Jetzt rasch getrunken, und dann vorwärts! es währt noch lange, fürcht ich, ehe wir zur Stelle sind.

Jeder trank, und jeder raufte dem Eremiten ein paar Hände voll der besten Heilwurzeln oder Heilkräuter aus, welche dieser mit Sorg-

fält in seine Kapuze hinter den Schultern verbarg, indem er gleichsam erst nun mit Selbstvertrauen ermahnte zum Weitersteigen.

Die Höhe war bald so gut als gewonnen; aber einige Waldung nahm die drey Kletterer jetzt auf, und verhinderte sie, das Mindeste wahrzunehmen, das ihrer Erwartung entsprochen hätte. Nichtsdestoweniger schritten sie freudiglich weiter, und Jost meynte sehr verständig: „wir wollen nach dem Mondloche halten; denn da pflegen die Gemsjäger oft über Nacht zu liegen: und weil der Schuß heute gar so früh ergieng, so könnt' er von Einem losgedrückt worden seyn, der eben herausgetreten, um an sein Tagewerk zu geh'n."

„Nur in das Mondloch kriech' ich nicht!" verwahrte sich Kilian. „Solche Schlupfwinkel sind das rechte Nest eben für die Bergmännlein. Da hocken sie wohl schockweise beysammen über den Krystall-Zinken, und wenn's ihnen einfällt, daß Unsereins darnach lüstern ist, so greifen sie hui aus den Felsritzen hervor, und packen Einen

die Knochel an, und hadauz! liegt man klaftertief im Abgrunde nieden, daß kein Glied mehr in den Fugen bleibt."

„Oho, das glaub' ich doch nicht!" bemerkte Jost, „denn in diese Höhle zum Beyspiel bin ich weit genug eingegangen und eingekrochen. Da gab's Wasser, Dunkelheit, Frost, Gestein und Mondmilch, daß Einem schier Hören und Sehen vergieng ob der Garstigkeit; aber Krystalle gab es nicht, und Gold und Bergmännchen auch nicht! Es war so still in dem Loch', als in einem Grabe; mir grauset's, wenn ich nur denke daran. Wer sich aber zu ducken und anzuklammern und auf schlüpfrigem Grunde mit den Füssen einzuhaken weiß, der kömmt hinein, so weit er will, und meinthalben bis in den Höllengrund."

Rede kein faules Wort, mein Sohn! erinnerte der Waldbruder, und spring lieber ein wenig voraus, denn ich glaube wieder etwas gehört zu haben, das ... Ja, ja! ...

Der Kühbube war schon durch die Holzung hinaus, und rief jetzt mit Einem Male: „nach, nach, Bruder Ulhard! nach! und lauf Kilian, lauf!“

Die Stimme war hastig, aber keineswegs so schreckhaft, daß sie an Gespenster und Geister mahnte. Selbst Kilian also trabte mit Eilfertigkeit gegen dem Waldessaume hin, und jetzt erblickte sowohl er, als der mühsam nachstapfende Waldbruder, ihren Gefährten niedergebückt über den blutigen Leib eines Gemsjägers, neben dem ein Schießgewehr, ein Waidsack, ein blutiges Tuch, eine hingefallene Mütze lag, jedes, wie der Zufall es hingeworfen.

„Still, still!“ winkte Jost, „den Augenblick noch hat dieser Leichnam gestöhnt, daß es ringsum widerhallte. So Gott will ist noch Leben da, wenn nur das Blut vollkommen gehemmt wäre! Laßt uns hurtig nach Wasser laufen!“

Mit diesen Worten schoß der behende Kletterer einen Abhang hinan, der von der Stelle,

wo der Blutende lag, ſich ſteil in die Höhe zog nach dem Mondloche zu. Nicht einmal den Pfad befolgte Joſt, welcher auf unſicherem Schutt und Trümmer-Gerölle ſich emporſchlängelte; vielmehr durchſchnitt er denſelben, in gerader Linie hinaufdringend, mehr als ſiebenmal, und ſchwand oben an der Felswand den Nachſchauenden ganz aus dem Geſichte: denn hineingetreten in die weit gähnende Mondmilchhöhle, ließ er nicht nach, bis er aus dem tiefſten Hintergrunde ſich in ſein ledernes Küher-Mützchen von dem allerkälteſten Waſſer geſchöpft, das nur aus einem Bergquell ſprudeln kann. Jetzt ſprang er in Sätzen zurück, hielt ſehr feſt das Käppchen hoch in die Luft, daß nicht Alles ihm hinausſpritze, kam ſtracks wieder über die Rollſteine herab, und, indem er faſt unſanft den Waldbruder und den Hirten zur Seite ſchob, begoß er mit eiſigem Naſſe das todtenbleiche Geſicht des Verwundeten, ohne bemerkt zu haben, wie derſelbe ſchon unter der Pflege jener Zwey wiederum die Augen geöffnet und vernehmbar zu athmen begonnen.

In der That, es war dem verständigen Ulhard gelungen, theils mit Fehen von seinem Schweißtüchlein und zerkautem Heilblatte das immer noch hervorperlende Blut zu stillen, und den Leidenden in eine bequeme Lage zu rücken, auch wohl ihn vorläufig etwas zu reinigen; theils endlich ihn zu wecken aus einer Ohnmacht, in die er aus Schwäche vor ein paar Augenblicken verfallen war. Jedoch die Sprache kam dem Armen noch lange nicht, ob man gleich ersehen konnte, daß ein Trunk frischen Wassers ihm zur ausserordentlichen Labung gereicht hatte.

„Was aber nun thun?“ fragte Kilian, „denn es ist die Frage, wie's mit diesem Menschen zugegangen, und ob alles geheuer dabey?“

Bist du wieder benebelt und bethört von deinen Hirngespinsten? verwies Bruder Ulhard. Geht mir sofort in's Holz, ihr Beyden, und schaffet ein paar junge Tannenbäumchen und etwelche tüchtige Zweige von Schwarzerlen her, daß wir dem Verwundeten eine Tragbare machen, und ihn so sanft als möglich hinab be-

fördern nach meiner Klause, wo mir's gelingen kann, ihn herzustellen. Er hat eine Schußwunde, das ist leicht zu seh'n, und schon hab' ich die Kugel gefühlt, die auf dem Hüftknochen sitzt. Hätte das Bley nicht durch ein messingbeschlagenes Pulverhorn gemußt, so wäre der Mann vermuthlich todt; denn das Pulverhorn, schaut! ist völlig zerschmettert von dem Schusse.

Jost glotzte neugierig, Kilian mit Kopfschütteln hin, und sogleich eilten sie dem Gehölze zu, den Befehlen Ulhards nachzukommen. Auch waren sie schneller mit ihrem Geschäfte dort fertig, als der Bruder geglaubt hatte, und alsbald kehrten sie zurück, wo dieser bey dem Verwundeten Wache hielt. Es ward eine Bahre gezimmert aus den Baumstämmchen und aus dem Holzsparren, den Kilian heraufgebracht hatte. Man legte querüber einiges Astwerk und Laubwerk, band alles mit zähen Grashalmen und Zweiglein einer Art Bergweide fest, breitete das Futterhemd Kilians darüber, legte die Macherey neben dem Gemsjäger in's Gras, und hub ihn

ſo ſänftiglich darauf, als möglich war. Kilian faßte vorn, weil der Stärkere bergabwärts ſtehen mußte, Joſt aber hinten, und Bruder Ulhard, die Büchſe des Jägers, den Waidſack, und das zerſchoſſene Pulverhorn tragend, wandelte bedächtig bigtennach, und gab von Zeit zu Zeit eine Warnung, nicht anzuſtoßen, nicht zurütteln, nicht haſtig zu ſeyn, oder was ſonſt der ſorgliche Sinn des Greiſenalters ihm eingeben mochte.

So gelangte man glücklich bis zum Maybrünnlein, wo der Einſiedler einen Halt zu machen empfahl, und wo der Verwundete ſelbſt anfieng ein paar Warte von ſich zu geben, um wieder einen Labetrunk zu verlangen, da die Wunde ihm einen brennenden Durſt verurſachte.

Man legte die Bahre zu Boden, und der Waldbruder ſetzte ſich dergeſtalt daneben, daß er dem Verwundeten Schatten machte gegen die Morgenſonne, die ſchon anfieng ſtechend zu werden. Aber Joſt war gleich wieder flink auf den Beinen, und indem er bat, einen Augenblick mit Trinken zu verzieh'n, lief er in Sätzen über

mächtige Steintrümmer hin, und holte mit Glück eine großeutrige Ziege herbey, die gern oder ungern, am Barte fortgezogen, mit dem Kühbuben zurückmußte zu den Gelagerten, um dem Gemsjäger Erquickung zu spenden mit ihrer duftigen Milch, ob der seine Lebensgeister auch dergestalt sich erfrischten, daß er ganz zu sich selber kam, und aufmerksamen Blickes erst jetzt seine Retter, erst jetzt die Umgebungen betrachtete.

„Dank, Dank!“ fieng sein Mund zu stammeln an. „Ich sehe, daß Christenleute mir helfen, und bitte sie, mich um Gotteswillen nicht zu verlassen. Ach, Landsleute sind's ja wohl, und hier ist der Maybrunnen am Pilatusberg! Es wird besser mit mir, aber die Schwäche . . . Jetzt kann ich nicht“ . . .

Man sah, daß die Anstrengung ihn bereits ermüdete, hieß ihn getrosten Muthes seyn, und versprach ihm jede mögliche Pflege; nur halte man für allzu gewagt, ihn jetzt weiter, als nach des Einsiedlers Klause zu schaffen, und dort sey

die sicherste Hülfe bereit, zum Theil durch Ruhe, zum Theil durch des Klausners Wundarzneyen.

Nicht länger denn wurde verweilt an diesem Flecke; der Zug erhob sich von Neuem, und ein abkürzender Fußsteig leitete nach Ulhards Einsiedeley, ohne bey den Sennhütten der Oberalp durchzuführen. Die Träger hielten sich wacker, und Jost, vollends nun heimisch in dieser Gegend des Berges, konnte sich nicht enthalten, über den Verwundeten hinweg mit Kilian zu plaudern, was ihm eben zu Sinne stieg; denn wo von aussen, in wohlbekannter Umgebung, nichts ihn sonderlich aufregen mochte, da war er gleich im Gange, mit lustigen oder abentheuerlichen Einfällen und innerem Triebe aufzuwarten.

„Hum!“ sprach er, „wenn's ein verwundeter Gemsjäger seyn mußte, den wir aufzutreiben heute bergan kletterten; so wollt' ich nur, es wäre was Tüchtiges von einem Drachen im Spiel gewesen, und weder Luchs noch Bär hätte mich also gefreut. Warum hab' ich nicht gelebt, als es hieroben noch Drachen gab? oder

warum giebt es nicht Drachen mehr, indem ich hieroben zu leben komme? Damals, wie solche Bestien noch umgiengen, konnt' Unsereins reich werden und ein ansehnlicher Herr über Nacht. Aber freylich, nicht wie der Winkelried mußte man's anstellen, der den Lindwurm von Oedwyler erschlug, und das giftige Blut sich vom Schwert auf den Arm träufeln ließ, daß er drob des Todes verblich. Da gehört auch List zum Handel. Man muß die Bestien einschläfern, und dann kopfab ohne viel Federlesens! und im Kopfe sitzt der edle Drachenstein, der eine wunderbare Kraft hat, wie das Männiglich bekannt ist."

„Pox Tausend! wunderbare Kraft! und wie denn so?" rief Kilian, indem er mühsam den Kopf drehte, um forschenden Blickes auf den Kühbuben zurückzusehen.

„Wie denn so! Dieser nachlässig hin, „als wenn man so dumm wäre, gleich Alles von der Zunge wegzureden! Ich will nur das Einzige sagen, was hier zu Lande wohl ausgemacht ist,

wie der Stein alle Vergiftung anzeigt, und ohne Schmerz alle Blutungen ſtillt; das wär' ein Fund geweſen, als wir den Gemsjäger liegen ſah'n! Auch hat der Stein wider alle Peſtilenz eine beſondere Tugend, denn nichts hilft dagegen ſicherer. Auch weiß jedermann" . . .

„Je was doch, was? Ich weiß gar von Allem nicht, und könnte mir ein Glücklein machen hier oben, wenn ich's los hätte mit dem Drachenſtein."

„Es weiß jedermann, daß drunten in der Stadt Luzern ein recht großer aufbewahrt und in allerley Siechthum auch trefflich gebraucht wird. Denſelben hat ein ungeheurer Drache zu Sommerszeit, als er von der Höhe des Rigiberges nach dem Frackmont hier durch die Lüfte flog, hinabfallen laſſen dicht neben einem Bauersmann, welcher auf der Matte Gras mähete. Der Schreck, und ich denke der Stank, warf den Bauer ganz ohnmächtig zu Boden. Aber ſobald er zu ſich ſelbſt kam, und das gefallene Ding beſchaute, wars geflecktes ſchwarzrothes Aas,

und indem er's mit einem Stecken zerrührte, fand er den köſtlichen Stein darin, und blieb die Sache geheim, bis ſie nach vielen Jahren erſt vor Schultheiß und Rath iſt ausgeſagt worden, da man wohl wird das Kleinod vorgezeigt haben, wie ſich von ſelber verſteht."

Unter ſolcherley Geplauder langten nach einiger Zeit die zwey rüſtigen Burſche mit der Tragbahre bey der Siedeley des Waldbruders an, und waren nachgerade froh ſich ihrer Laſt zu entledigen; indem ſie, mit Hülfe des Eremiten, welcher nicht lange ſie warten ließ, den Verwundeten auf eine leidliche Schlafſtätte trugen, wo von Heu und Lammfellen Unterlage ſowohl als Decke bereit war zum wohlthätigen Lager.

Jetzt aber war's Mittag geworden: die zwey Hirten beurlaubten ſich, und der Waldbruder gab ihnen den Segen für die Hülfe, mit der ſie ſo chriſtlich den Gemſjäger hingeſchafft. Sogleich dann wandte er ſich mit Sorgfalt zur Unterſuchung, zur vollſtändigen Reinigung und Erledigung der Wunde, wobey ihm zu Statten

kam, daß er in Jugendjahren selbst verwundet unter Verletzten aller Art in einem Kriegsspitale gelegen. Es gelang ihm, freylich nicht ohne Zetergeschrey des Leidenden, sogar die Kugel herauszuschaffen, und für diesen Tag schien ihm nichts mehr so wesentlich, als demselben Ruhe zu gönnen, was in der That auch von ersprießlicher Folge war.

Erst am Morgen nach diesen Geschichten konnte der Gemsjäger, durch einigen Nachtschlaf gestärkt, und da noch kein Wundfieber sich eingestellt hatte, mit Kurzem über seine Person und seinen Unfall Bericht ertheilen.

Xaver mit Namen, und gebürtig von Hergiswyl am östlichen Fuße des Pilatus, war er in frühern Jahren schon ein leidenschaftlicher Gemsjäger gewesen, hatte sich in Glarus ein Weibchen gefreyt, und dort sich aufgehalten bey seinen Schwiegereltern, war in diesem Frühjahr heimgekommen mit Weib und Tochter, hielt die Jagdlust reg' in seinem Herzen, und war am gestrigen Tage zum erstenmal wieder auf der

allbekannten Berg gekletten, um einen glücklichen Schuß zu thun.

„Aber freylich,“ waren seine Worte, „Mancher denkt zu jagen, und wird gejagt. Ich wußte, daß oben an der Gemsmatt eine Sulz-Lecke ine sey, von den sandigen Felsen einer, bey denen sich aus stundenweiter Ferne, zumal im Neumond und Vollmond, die Gemsthiere versammeln, um mit großer Begier den Sand von der Oberfläche wegzulecken, entweder, denk ich, weil er Salpeter enthält, oder weil er ihnen, wie der Kies den Hühnern, zur Verdauung dient. Also wollt ich früh Morgens mich hinaufschleichen auf einen sichern Stand hinter einem Felsnollen, um den Thieren aufzupassen. Darum gieng ich Abends bis zu dem Mondmilchloch, wo vorn in der Höhle gar oft schon mein Nachtlager gewesen, und ich schlief daselbst, wie gewohnt, in dem Gedanken dort oben Herr meines Thuns und Lassens zu seyn.“

„Bricht endlich der Morgen an, und erwach' ich später, denn sonst Gemsjägers Brauch ist. Alsbald

bald schleich' ich bedächtig aus dem Loch', und sehe mich um, ob Gemsen im Anzug, lasse mich einige Dutzend Schritte hinab auf dem Fußsteige, will nach der Gemsmatt hinüber, und gewahre plötzlich eines langbeinigen Unterwaldners, der meinthalben von Alpnach heraufgestiegen, und zur Gemsjagd auf's stattlichste gerüstet schien. Wir fuhren, auf 80 Schritte vielleicht von einander, ein Weilchen uns nicht zum freundlichsten an. Mir war ärgerlich, daß der Wicht in mein altes Revier gedrungen, und ihm mochte zuwider seyn, daß hingegen ich in sein altes eingerückt; denn seit ich nicht hingekommen, waren's nun Jahre genug, daß auch er sich in verjährtem Besitzstand glauben mochte. Nachbar! rief er denn kräftig und barsch mir zu, hieroben giebt's kein Geschäft für dich. — Nachbar! fuhr ich heraus, ein Schuft hat mir da nichts zu verbieten. Wir wurden beyde hitzig, und pochten auf unser Recht; ich aber zurnte doppelt, weil der Gesell mir zu jung vorkam, als daß er nicht billig hinter mir nachzieh'n sollte. Nun

führt' ich einen **Gemsballen** bey mir, den hatt' ich vorn in's Wams auf die Herzgrube gesteckt, und dachte schußfrey zu seyn. Nämlich Ihr müßt wissen, ehrwürdiger Mann! oder wißt es wohl ohne mich, daß viele Gemsthiere Kugeln in der Magenhöhle tragen, die schwärzlich oder bräunlich von Farbe, rundlicht von Gestalt, und an Größe bald Nüssen, bald Hühnereyern gleich sind. Die halten wir für ganz absonderlich heilsam in Zuständen des Hauptes, der Leber, des Herzens, der Nieren, in Summa wo dem Menschen am Leib etwas fehlet, auch wenn er Gift bekommen, und schier im Tode liegt. Aber es ist von Alters her eine Sage, daß solcherley Ballen über das hinaus fest machen gegen alle natürliche Gewalt von Degen und Messern und Kugeln, oder was sonst ein Menschenkind verletzen könnte; angesehn auch die Gemsthiere selber, die derley im Leibe hegen, von solcher Zähigkeit des Lebens sind, daß sie nur eines langsamen Todes verscheiden, ob man ihnen gleich die gefährlichsten Schüsse beygebracht hat.

Ich also, mit solch einer Kugel versehen, bin trotzig, und meyne, daß kein Teufel mir etwas anheben könne, darum mach' ich kurzen Handel, lege mich schußfertig mit gespanntem Hahne vor, und dräue dem Wildfang loszuschiessen, wenn er das Feld nicht räume. Der aber, statt Fersengeld zu geben, wirft sich grimmig in's Zeug, schlägt an mit seinem Stutzerrohr, und jagt im Nu mir selbst eine Kugel an die Hüfte, daß ich rückwärts zuckend meinen Schuß im nämlichen Augenblicke zwar abbrannte, doch unwillkührlich und fruchtlos, worauf ich einige Schritte noch forthinkte mit dem unverletzten Schenkel, aber bald durch Blutverlust erschwachend zu Boden sank, ein paarmal um Hülfe schrie, und dann in Ohnmacht, meiner unbewußt, liegen blieb, bis ich kurz vor eurer Ankunft, ehrwürdiger Bruder! mich um etwas erholte, und mein Stöhnen Euch und Eure Gefährten zu meinem Beystande herangezogen hat. Wo der Gemsballen dabey geblieben ist, weiß ich leider nicht, und vielleicht entfiel er mir ob der Hastigkeit meines Vor-

bückens zum Schuß; denn kaum sonst hätt' ich die Schmach erfahren, gleich einem angeschossenen Gemsbocke selbselber in meinem Blute zu liegen."

Der Einsiedler schwieg eine Zeitlang nachdenklich still, als der Gemsjäger geendigt hatte; dann hub er an mit frommem Ernst und mit dem Tone liebreicher Zurechtweisung: Du hast Unrecht gethan, Freund Xaver! die brausende Jugend zum Zorn anzureizen. Nach dem Gebote des Herrn hättest du den schwächern Bruder in Sanftmuth ertragen sollen, und ihm vorgeh'n in Gelassenheit. Was denkst du zurück an die Thorheit der Gemsballen, und verkennest die Hand Gottes, welche dich abziehen will von dem irdischen und vergänglichen Schatze deines Herzens, zu dem überirdischen, der im Himmel ist? Siehe, der Herr hat am Tode des Sünders kein Gefallen, sondern daß er sich bessere und lebe! Darum, armer verwundeter Mann, gehe jetzt in dich, dieweil dir noch Frist verliehen wird, und erkenne den Finger des Allmächtigen, der

dich geführt hat an die Pforten des Todes, aber zurückgeführt in's Land der Lebendigen durch mich und die Hirten, als die Werkzeuge seines Rathschlusses! Laß uns die Wunde frisch verbinden nun, trink von der Ziegenmilch, die hier bereitet ist, und nimm dir dann Zeit zum Nachdenken, indeß ich hinüber gehe zur Oberalp, und den Kühbuben hinabsende zu den Deinigen, welche heut verzagen, wenn du von der Gemsjagd nicht wiederkehrst!

Soviel der Waldbruder mit dem Eifer ungeheuchelter Frömmigkeit, und dann schweigend trug er einen dicken Sägeblock vor das Lager des Siechen, stellte den gefüllten Milchnapf darauf, setzte zur Andacht ein Kruzifix hinzu, das reinlich aus Ahorn geschnitzt war, und machte sich dann, seinen Rosenkranz abbetend im Gehen, nach den Sennhütten auf den Weg, bey denen wir ihn schon einmal gefunden haben.

Doch ankommend fand er Niemand am Feuerherd, Niemand in dem Milchgaden, und trat wiederum von der Hütte, wiewohl auf die entgegen-

gesetzte, die Bergseite hinan. Da ward er denn Jodls des freudigen gewahr, der auf einem hohen Felsblocke stand, und sofort durch ein langes krummgewundenes Alphorn, wie durch ein Sprachrohr, ihn freundlich begrüßte, so verständlich, als hätt' er nur zwanzig Schritte weit abgestanden.

Ulhard winkte dem Knaben, er möchte niedersteigen von seiner Warte, und nach den Sennhütten kommen, weil er bergab müsse, schnell. Da sprang der Junge mit Sätzen, einer Gemse gleich, herunter, und stand, sein Alphorn geschultert, vor dem Einsiedler, ehe sich's dieser versah, zugleich wiederholend den schönen ehrerbietigen Gruß, und versichernd: „ich will Euch laufen, Bruder, wohin ihr begehrt, und wolltet Ihr eine Semmel haben aus der guten Stadt Luzern in eure Mittagsmilch!“

Davon ist die Rede nicht, versetzte der Bruder, es ist um den wunden Gemsjäger zu thun, und du sollst hinab nach Hergiswyl, sein Weib und seine Tochter heraufzubieten, daß sie beruhigt

werden, und auch wohl helfen ihn niederkurz schaffen.

„Gut," war die Antwort, „das soll gleich geschehn, und ich bin ein Schafskopf, daß ich nach dem armen Manne gar nicht gefragt habe; denn so ein Hüftbein wird nicht zusammengeleimt wie ein Stuhlbein. Aber jetzt will ich was angeben, das nicht zu verachten ist. Wenn er Fieber kriegt, so haben wir den Kaltwehbrunnen hier am Berg, und der giebt ein köstliches Wasser dagegen, das wissen die Leute weit und breit; denn sie holen aus der Ebene sogar sich ganze Fäßlein davon."

Ich kenn' ihn, und werde stracks hinabsteigen, erwiederte der Waldbruder, eine Handmelchter voll zu schöpfen, denn das Wundfieber muß stark im Anzuge seyn. Du aber lauf, und säume dich nirgends, Bursche! nirgends!

„Ausser doch im Herrgottswalde!" meynte Jost, „denn in der Kapelle des seligen Bruders Johannes ein Paternoster zu beten, kann gar

nicht ſchaden; aber das iſt mit ein paar Sprüngen flugs wieder eingebracht.“

Hiermit band er ſich den Gurt etwas feſter, drückte ſein Lederkäppchen an, trat aus der Hüttenthür, rief durch das Alphorn dem Sennen zu, der in der Ferne Holz zuſammenhackte: „Kilian, ſieh zum Feuer, und zur Kalbeten!“ — hui! und ſprang ſchon mit dem raſch ergriffenen Bergſtock, den er ſeitwärts anſtemmend auf den Boden hielt, in den mächtigſten Sätzen bergunter, wo nur noch ſein Hauren und Pfeifen in ſchnell abnehmenden Tönen verrieth, wie viel tiefer er von Augenblick zu Augenblick abwärts rücke.

Dem Waldbruder hüpfte das Herz ob dem Sehen und Hören der jugendlichen Freudigkeit; aber nach ſeiner Art nach ebenfalls tüchtig, nahm er ungefragt, weil die Haushaltung auf ſolch einer Alp zwiſchen den Bergleuten ſchier gemeinſam iſt, die erſte beſte der Melchtern zur Hand, die, nach Hirtenbrauch, im ſauberſten Blank des Ahorns ihm entgegen lachte. Sodann ſchritt er

seinen Pfad zum Kaltwehbrunnen, den er selbst für heilkräftig hielt, und gelangte, nach zweymaliger Rast, auch glücklich an sein Ziel, gelangte wieder zurück, und schritt, nach einer Erquickung bey der Sennhütte, gemach mit seinem Wassergeschirre heim, den Gemsjäger zu erlaben.

Wie sehr aber fand er sich überrascht, als er, der Klause schon völlig genähert, eine wehklagende Stimme unterschied, die er für weiblich erkannte, und die mit vernehmlichen Worten herausbrach; „o mein Vater, mein armer, unglücklicher Vater! sollst du denn von uns gerissen werden auf so grausame Weise?“

„Sey ruhig, Cleopha! sey gelassen meine Tochter!“ erwiederte die mattkranke Stimme des Gemsjägers. „Daß ich nicht untergehen soll in meinem verwilderten Treiben, sieh, das ist offenbar! denn in des Berges höchster, rauhester Abgeschiedenheit kam der fromme Waldbruder mit den Hirten der Oberalp mir zu Hülfe, wie nicht

zwey Stunden noch, meyn' ich, seit dem unseligen Schusse vorüber waren.

Jetzt hatte Bruder Ulhard genug verstanden, um über den ersten weiblichen Gast in seiner Hütte nicht weiter verlegen zu seyn. Er öffnete sie, und gewahrte vor dem Heulager knieend ein zartgebautes Mägdlein, das, alsbald sich umwendend, auf das Geräusch seines Eintrittes, mit bleichem, goldumlocktem Antlitze, dem blassen Vollmonde glich, wenn ein Wölklein ihn überfliegt, und wenn gelblicht über seinen Rand auf jeder Seite sich's weich in das Freye kräuselt.

„O seyd gesegnet, heiliger Mann Gottes!“ rief die Jungfrau ihm entgegen. „Ihr wahrlich, Ihr, und kein Anderer, seyd der Eigner dieser Klause, der Retter meines Vaters! Euch hat mein Traum mir gezeigt, und ich will danken zu euern Füßen, so heiß wie kein Menschenherz Euch gedankt haben soll, seitdem Ihr lebet und Gutes thut.“

Liebe Tochter, erwiederte sanft der Bruder, sieh' auf, und hilf einzig mir Gott danken, der

uns deinen Vater vernehmen ließ im Schreyen seiner Noth! denn ein leiser Fön, ein Windhauch vom Himmel hat die Stimme des Rufenden herabgetragen durch die Felsenschlüchte zu dem Ohre des Hirten, und hat uns aufgeweckt zu dem Christenwerke. Sprich aber, welch' ein Stern hat denn dir geleuchtet, daß du herfliegst, deines Vaters herrlicher Trost zu seyn, bevor noch unsere Botschaft dir zugekommen?

„Seht, ehrwürdiger Bruder!“ antwortete Cleopha, jetzt auf einen Schemel zu den Füßen des Eremiten niedergelagert, und leise das herabhängende Paternoster an seinem Gürtel mit dem äussersten Ende zu sich herziehend, um nur, in schönem Herzendrang, an den hoch verehrten Mann zu rühren; — „seht, wie gnädig unser Gott und seine Heiligen auch dem Geringsten sind, wenn er mit Andacht und lauterm Sinne sie bittet um das Gebührende! Stets, wenn der Vater zu Berg stieg mit dem Stuzerrohr, flehte ich heißer und häufiger an dem Altare der Mutter Gottes, und in den Kapellen, und daheim

vor dem Bilde des Erlösers, daß ihn der Tod nicht ereile dort in den Wildnissen, und daß er nicht zu kühn, seiner Lieben vergessend, in die Gefahr stürze; denn einem vermessenen Menschen geht es übel aus, und schrecklich — verzeiht mir Furchtsamen, mein Vater! — o schrecklich an Verwegenheit kam der Starke mir vor, wenn er die Noth in den obersten Gebirgen, den nachtdunkelen Nebel, die fürchterlichen Eisspalten, den markerschütternden Sprung, das schroffe Klettern, ach! und was nicht sonst auf den todtstarren Felshornern uns als die Heimath und das Tagwerk seiner Gemsjagd erkennen ließ. Er ist zu wild der Vater, dacht' ich, und desto frommer, desto sanftmüthiger, desto gottseliger muß denn ich seyn, wie auch die Mutter es ist; und nicht ganz wird der Himmel die Verwegenheit allein in die Wagschale der drey Menschenkinder legen, welche doch er zusammengefügt hat."

„So hatt' ich auch gestern mit inbrünstigem Herzen der Andacht geflogen, und Gott weiß, hundertmal hinaufgeblickt nach dem Haupte des

Berges, hundertmal das alte Sprüchlein gesummt:

Hat Pilatus einen Hut,
Wird das Wetter fein und gut! —

Es war mir so lieb, die Wolkenhaube des obersten Gipfels zu seh'n, und ich versprach mir eine so schnelle, glückliche Jagd für den Vater, daß ich mich als gewiß beredete, heut' im Laufe des Vormittags müss' er zurück seyn, und abermals sey er uns geborgen für lange; denn er geht selten hintereinander fort an das Waidwerk, weil er's der Mutter also verheissen hat von Anfang an.“

„Unterdessen kömmt die Nacht, und die Mutter, ernsthaft schweigend, wie gewöhnlich, wenn der Vater in den Flühen ist, bereitet das Spätmahl. Wir essen wenig. Ich gehe, nach den Sternen zu schauen, ob droben das Morgenlicht in das Abendlicht scheinen werde; denn der Vater liebt es, zunächst den Kulmen sein Lager zu halten; es sey wunderbar schön, wie's gegen Abend bis tief tief in die Nacht vom fernsten

Himmel her dämmere, sodann eine kurze Frist dunkel sey, und leise dann im Morgen wiedrum weislicht über den Bündtner- und Appenzeller-Bergen anlaufe, und doch noch stundenlang kein Glanz aufgehe. Da sah ich plötzlich mit Osterboswind einen feurigen Drachen" . . . .

„O laß die Drachen weg und das Fabelwerk!" unterbrach, nicht zürnend sowohl, als verdrießlich, wie Einer, der das Gleiche zu oft schon hören mußte, von seinem Bette her Xaver das wortreiche Töchterlein, und verschüchtert fuhr Cleopha nach einer Pause minder fort.

„Genug, ich sah was ich sah, und es zuckte mir wie ein Stahl durch das Herz, also daß ich bekümmert schlafen gieng, und sehr unruhig schlummerte. Da geschah mir, daß ich glaubte den Vater zu sehen, der mit seinem guten Gewehr auf einem Felsnollen stand, und gegenüber stand ein wilder Mann, wie der gemalte, den sie neben das Wappen gestellt haben von unserer guten Stadt Luzern. Und er streckte seinen Baumstamm gegen den Vater, daß ein Ast

davon plötzlich ein Schoß trieb bis nach ihm hin, und gewaltsam ihn niederwarf. Aber das Schoß fuhr über ihn weg in den Erdboden, und schlug zähling Wurzeln, erhub sich zum schattigen Baum, der gleich war einer Laube, schien lieblich anzusehen, und bedeckte den Vater gegen Sonnengluth. Der Vater lag in dieser Laube still, wie todt, und ein ehrwürdiger Greis, — ja, ja, der gottselige Bruder hier! — trat ruhig hinein, und wollte sich bücken, als zur Pflege des Liegenden; aber der wilde Mann breitete rasch das Gezweig der Laube von einander, und streckte seinen buschigen Kopf herein" ....

„Jesus Maria!" schrie fürchterlich zusammenfahrend das Mädchen in diesem Augenblick, und verbarg sein Gesicht in Händen und Armen und Schooß, so tief es konnte.

„Den buschigen Kopf herein, ja, das thut er." Sprach zugleich eine fremde, hohlklingende Stimme vom offenen Fenüerchen der Klause daher, und die Männer blickten auf, der Verwundete fuhr krampfhaft mit seiner Faust empor, rollte

grimmig die Augen, und wäre wie rasend von seinem Schragen hinabgesprungen, wenn nicht zeitig genug der Waldbruder ihn mit dem ganzen Maße seiner Mannskraft um den Leib ergriffen und endlich zurückgedrängt hätte.

Jetzt wurde das Pförtchen der Hütte geöffnet, und in zerstörtem Aufzuge, mit halbzerrissenen Kleidern, ein faß zerschlagenes Jagdrohr in der Rechten, trat, bleicher noch als Xaver, sein Widerpart, der junge, hochgewachsene Unterwaldner herein. Er stand sogleich innerhalb der Thürschwelle wiederum still, sah schweigend auf die wunderliche Gruppe, ließ wie bewußtlos das Gewehr zur Erde fallen, und hob sein Gesicht, das lebloser Marmor geschienen, mit einem so schnell einbrechenden Lebensschimmer gen Himmel, daß es schien, eine dreyfache Seele sey plötzlich in das Todtenbild gedrungen. „Vater im Himmel!“ sprach endlich die hohlklingende Stimme wieder, „so kann auch die Hölle noch erlöschen.“

Das Schweigen des Entsetzens und ein unwillkührliches Starren der Verwunderung hatte

für

für einen Augenblick die Männer in der Hütte wie lahm gehalten, und Cleopha war grabesstill auf ihren niedrigen Sitz gebannt. Da fuhr zuerst eben sie, des Wortes und der Bewegung wiederum mächtiger, aus der Starrheit empor, und stellte sich mit unbegreiflicher Kühnheit vor den Eingetretenen hin.

„Mörder!“ brach ihr Zorn von den Lippen, „so willst du sehen, ob dein Werk gelungen sey? und willst dem Vater auch die Tochter nachsenden? Es gelingt dir; und die Mutter daheim wartet auch noch deiner! Sodann wartet Gott deiner, und dein Maaß ist voll, und deine Thaten folgen dir!“

Ein Schauer gieng Allen durch die Glieder ob der Anrede Cleopha's, denn sie schien eine Prophetinn, höher an Gestalt und mächtiger an Stimme, als ein Menschengebild. Das lange Haar floß wirr von dem Haupte, denn es hatte sich losgenestelt, und die Arme mit ausgespreizten Fingern, in der Gebärde des Grausens, waren halb abwehrend, halb drohend vorgestreckt.

In der Brust aber schien es zu kochen und zu arbeiten, wie von heiliger Zornesgluth.

Da brach schon die Kraft der ungeheuern Empfindung, mit welcher Schreck, Entsetzen, Abscheu die Jungfrau überwältiget hatten; und ermattend warf sie sich auf die Kniee, ließ ihre Stirn an den Fuß eines Kruzifixes liegen, und stemmte die Hände wider die Wand, um nicht ganz in sich selbst zusammenzusinken.

Dem Jüngling war unbeschreiblich zu Muth; und wenn nicht der Einsiedler, seinen wunderbaren Zustand erkennend, ihn auf eine schmahle Bank neben die Hütte gesetzt hätte: so wär' er wie durch Zaubergewalt vor die Füße des Mädchens gestürzt, dem er wehegethan zu haben ein solch unendliches Leid empfand, daß er in seinem ganzen Bewußtseyn unfähig ward, länger an jenes Uebel zu denken, welches er gethan, und welches er bis diesen Augenblick für den alleinigen Schmerz, den ewig alleinigen Gedanken seiner reuevollen Seele gehalten hatte.

Sicher war es hohe Zeit, jetzt etwas Anderes unter diese heftig erschütterten Menschen zu bringen, als Ton und Gebärde der Leidenschaft; auch wurden alle drey Gemüther im Innersten erquickt, als der Waldbruder, nach einem augenblicklichen Stillschweigen, während dessen er gleichsam mit prüfendem Blick die Lage der Sachen überschaute, sein mildes Wort aussprach: es sey Friede mit euch Allen! zürnet nicht, und sündiget nicht! Und so ihr gezürnt habet, so lasset die Sonne nicht über euerm Zorn' untergehen! Rede, Jüngling! warum störtest du die Ruhe dieser gottgeweihten Zelle, wo das Unglück eine Zuflucht gewonnen! —

„Mann Gottes!" begann mit Seufzen der Unterwaldner, „ich bin nicht herabgestiegen, euer Störefried zu seyn in dieser Behausung der Andacht, und nicht meinen Widersächer hab' ich hier gewärtiget. Am gestrigen Tag, als ich zum erstenmal in meinem Leben ihn antraf unweit dem hohen Bergkamme, war ich erhitzet von einer langen vergeblichen Jagd, und hielt

mich überzeugt, ein Gemsjäger von diesseits habe mir Eintrag gethan in meinem Berufe. Das Blut war mir heiß geworden von heftiger Begier und von dem Gebrannten, das ich getrunken hatte, weil ich den Abend zuvor schon fertig gewesen mit meinem Speisevorrath, und nichts in der Frühstunde genossen, als den Rest des starken Enzians in meinem Jägerfläschlein. Voll Unmuths schritt ich denn auf Gerathewohl umher, und fuhr innerlich brausend schon auf, wie der Mann mir unversehens nur erst vor Augen trat. Da zürnte sogleich er selbst mich in so schnöden abstoßenden Worten an, daß mir die Galle vollends überschoß; und sintemal er anlegte auf mich, so empfand ich am wenigsten Lust, ihm auch nur ein gutes Wort zu geben: denn wir sind freye Leute da jenseits, und Dränworte machten uns [illegible] von jeher, und mich eben nicht zum Mindesten. Also rasch mein Gemsenrohr angelegt, losgelassen, den Dräuer zu Boden gestreckt: das wirkte mein Blut, bevor ich mir etwas überlegen konnte. Dann jagte

mich's fort auf den Grat des Wiederfeld's, und als ich zum erstenmal dort niedersaß, um zu verscheuchen, und ich etwas Anderes hören konnte, als meinen raschelnden Tritt und mein hastiges Herzklopfen, rief mir's aus der Ferne Mörder zu, Mörder sodann näher zu, Mörder, — ich konnt' es endlich merken, — in meinen Gedanken zu, die gleich einer Schneelawine daherstürzten über mein Bewußtseyn, jemehr ich dem Leibe jetzt Last gestattete."

„O, da ward mir wie Kain, den Gott gezeichnet hat! Ich zerriß meine Kleider, ich schlug mir den Scheitel wund am Gesteine, dreymal fehrt' ich um, mich hinunter zu stürzen über die Fluhwand. Erschreckend fuhr ich doch stets wieder zurück, und heißdurstig rannt' ich an den Quellen vorüber. Der Tag kam mir grau, die Sonne blutroth, das Gras wie Stacheln der Marter vor; denn nie, nie hatt' ich Menschenblut vergossen, und mit Schauder hatt' ich von jedem Verbrechen mich weggewandt. Ich bin nicht in der Schule des Frevels gewesen, ich bin hinein-

gestürzt ungewarnt, ungeahnet, ich weiß nicht wie. Mein Gewehr lag bald zerschlagen in meiner Hand, das Pulverhorn, der Waidsack, die Steigeisen, Gott weiß! und Alles was an mir hieng, zerschmetterte, zerriß, entrollte die Abhänge hinab. Auch das Schweigen der Nacht gab mir keine Ruhe; denn immer lauter pocht' es in meinem Innersten. Heimzukehren gedacht' ich nur nicht, wohl aber nie wieder Menschen zu seh'n, ein Bergthier zu werden, unter Füchsen und Wölfen mich einzuhausen, weil ich ihnen gleich sey durch gemordetes Menschenleben."

„Also bracht' ich die Nacht in einer niedrigen Felsbalm zu, wo die Wildheuer ein wenig Heu geborgen, um es im Winter auf Schlitten herabzuholen. Doch Schlaf kam nicht in mein Auge; der Brand eines Fiebers, nur aber siebenfach, durchloderte mich. Da gelangt' ich vertrend in der heutigen Frühe zu dem Unglücksorte zurück, an dem ich die Missethat gethan, und ich erblickte, wie Blutspuren etwelche Schritte weit giengen, und dann rings viele

Menschentritte das Gras geknickt hatten, und sparsamer sich in der Richtung abwärts nach dem Maybrunnen zu verloren. Schüchtern, wie das gejagte Gemsthier, schlich ich auf Umwegen denn hergunter, ich weiß nicht was zu seh'n; denn um alle Güter der Welt hätt' ich kein Menschengesicht angeredet. Hinter Steinblöcken und Buschwerk zog ich mich unfern den Sennhütten der Oberalp vorüber, und gewahrte zuletzt das Schindelbach dieser Einsiedeley mit dem Giebelchen über dem Betglöcklein, das ich sonst nur hoch herab vom Joche des Berges erblickt hatte, jetzt aber mit wehmüthigem Beben in der Nähe sah. Nicht zwar fühlt' ich den Muth hineinzutreten; nicht zwar wollt' ich den heiligen Bruder um Sühnung und Trost ansprechen; dazu war mir's noch viel zu dunkel vor den Sinnen. Doch wollt' ich einen Augenblick erlauschen, da die Zelle verlassen sey, und in heissem Gebet ich mich ergiessen könnte vor einem Altar und einem geweihten Christusbild. Wie mußte mir dann werden, als ich sachte mich hinter das Häuschen

stahl, und neben dem halboffenen Fenster die Reden erhorchte, die mich und meine That betrafen, bis ich auch den verwundeten Jäger vernahm, und mich's trieb, meine Gegenwart kund zu thun, was ich denn wieder im Unbedacht so thöricht als möglich angefangen habe." — —

Der Herr sey gelobt, denn seine Güte währet ewiglich! rief hier der Waldbruder aus. Ihr gedachtet es übel zu machen, meine Söhne! Gott aber hat's wohl gemacht. So liegt der arme Xaver da wund; denn der Vater im Himmel will ihn nicht verwildern lassen auf den Bergen. Es ist Zeit, daß ein Mann dieses Alters daheim mit den Seinigen lebe, und nicht über ein Kurzes vielleicht herabstürze von den Felsen, wodurch Weib und Kind ihrer Stütze verlustig giengen ...

„Und mir," fiel der Unterwaldner ein, „mir ist das Herz aufgelechzet, wie eine Baumknospe vom Frühlingswetter. Nie hat Arnold geglaubt, eines Frevels fähig zu seyn, und fürchterlich ist er nun gewarnt, o Gott! wie der Zorn und der Trotz in ihm gewurzelt haben. Ich

wuſte es nicht, was es heiſſe beleidigen, weil ich nicht empfand, was es heißt wohlzuthun. Ach! und nun hab' ich dieſen Engel verletzt und einen unſchuldigen Mann verwundet, daß ſie ſterben konnten, wenn nicht der Himmel mir Gnade bewies. Wie freudig will ich forthin auch helfen gutmachen, was ich fehlte! denn ich werde nimmermehr heimkehren, bis ich weiß: dieſer Mann iſt gerettet, und dieſes treue, herrliche Kind will mir vergeben. Ich bin es ſchuldig, das Haus zu erhalten mit der Jagd und mit jedem Verdienſte, deſſen ich mächtig bin, ſo lange der Hausvater darniederliegt."

„Weine nicht, gute Cleopha!" ſchloß der Jüngling mit beweglicher Stimme, „ſieh freundlich und verſöhnlich zu mir auf! Der Fels meines Herzens, den Blut gebrochen hat, wird von deinen Thränen ſo weich, daß der Saame des Guten hineindringen kann, ſo tief du willſt; ich übergeb' es deiner Huld und deiner Strenge zum Eigenthum."

Cleorha sah langsam auf, einer weissen Rose gleich, welche genetzt von Thau sich gesenkt hatte, die belastenden Tropfen entfallen ließ, und mit reinerem Kelche dann schnellkräftig sich wieder emporhebt nach dem Morgenlichte.

Da sprach Xaver: „es sey also, Jüngling! Zwar hab' ich wohl zuerst gefehlt; aber ich darf ein wackeres Weib und ein liebes Töchterlein nicht entgelten lassen, was ich in Tollkühnheit mir zugezogen. Sey denn unser Beystand, derweil ich an dieser Wunde zu stechen habe, damit nicht Mangel oder Kummer vollends die Meinigen darnieder drücke! Rüstig, wie du bist, kann die Jagd dir bald erwerben, was für diese Zeit uns den reichlichen Unterhalt schafft. Und jetzt, Bruder Ulhard, hilf uns bitten, daß Segen bey diesem Ausgange sey! Haben wir uns dann erquickt mit einem bescheidenen Mahle, so wird auch schon Rath werden, mich hinab zu schaffen nach meinem Häuschen, wo Jost wohl lange schon die Trauerbotschaft der redlichen Hausfrau zugetragen hat."

„O mein Traum, mein Traum!“ seufzte halb beruhigt, und doch in anderer Art wieder beklommen die liebliche Cleopha. „Zuletzt kam der wilde Mann in die Laube mit einem Lilienstengel voll Blumen, und berührte den Vater, daß er alsbald auflebte freudiger als zuvor, und berührte dann mich, daß ich ihn ansehen mußte, bis seine wilde Gestalt sich umkleidete mit rosenrothem Gewande, seltsam anzuseh'n, und schier einem stattlichen Ritter im Festkleide gleich.“ ...

„Und der will ich werden, will es dir werden, Zürnerinn und Heilbringerinn!“ flüsterte der Jüngling, sachte herangenaht bis an die Seite der Jungfrau.

So besänftigte sich das Häuflein der Versammelten, und während der Einsiedler an's Werk gieng, von seiner Armuth ein ländliches Mahl zu rüsten, kam zu Beruhigung Aller der flinke Fost geschritten, und verkündigte, wie Mutter Hedwig daheim gewesen, und seiner Nachricht in allem Leide doch froh geworden, weil sie ange-

fangen, auch um das Töchterchen bekümmert zu seyn, und wie sie mit ihrem Bruder und einer tüchtigen Trage heraufsteigen werde gleich im Nachmittag, den verwundeten Ehemann sorgfältig heimzuschaffen; aber wahrhaftig doch, wenn das Unglück erst nur ein wenig gemildert wäre, auch gebührlich aus der Sache zu reden gedenke, die seltsam genug sey, darüber viel zu verhandeln.

Draussen vom Feuerherd' erklang des Einsiedlers Stimme jetzt wohlgemuth:

Auf Bergen auch ist unser Meister
Der Eine Gott der Alles fügt.
Er sendet seine guten Geister,
Dem Jäger, der verschmachtend liegt.

Laßt Zwerglein still und tückisch hausen,
Laßt Wolf und Bär nach Beute geh'n,
Laßt Drachen durch die Klüfte sausen,
Und Adler gierig niedersehn;

Doch iſt der Herr in allen Nöthen
Des Hirten und des Klausners Hort:
Was kann ſie ſchädigen und tödten?
Der Herr beſchirmt auch ihren Ort.

Und was dem Himmel nah gelegen,
Iſt näher auch des Himmels Huth;
So wird ihm denn der nächſte Segen,
Wenn Gott zu ſegnen neu geruht.

Herr Wernhard von Strättlingen.

Ein Fragment.

... Wir fuhren den Thuner-See hinauf nach dem winzigſten aller Schweizerſtädtchen, nach Spiez. Der ſilberne Duft des Morgens wallte ſanft wie geweihter Opferduft über dem ſtillen Gewäſſer und den romantiſchen Ufern. Doch rechts, auf der Abendſeite des Sees, wo die Sonne von gegenüber ihre Pfeile ſtets mächtiger hinſchoß, erglänzten auch ſchärfer, vielgeſtaltiger und bunter alle Gegenſtände. Dunkele Waldung, heiteres Mattland, grau-braunes Felſen-Revier, zuleht Blümelis-Alp, mit allen Schneeſtreifen ihrer klüftigen Himmels-

mauer, wo sie mit ihren Vorsprüngen der Morgensonne Flächen entgegenbot; — Alles das, gereinigt und nun doppelt so farbenklar durch den gestrigen Abendregen, entzückte Jeden, und Jeder sah unverwandt den streifigen Lichtströmen nach, die zwischen den Höhen und Gipfeln an der Ostseite des Sees gleichsam herausbrachen, und wundersam über den dunkelen Hintergrund des Abendberges vor uns weg nach den Hügeln bey Aeschi, bey Spiez und Einigen hinüberglitten.

Da jubelten wir Alle zugleich: „der Thurm von Strättlingen!“ denn in der That, vor der schwarzgrünen Burgfluh bey Wimmis glänzte blendend der stolze Bau, der zwanzig Geschlechter von Menschen „so wie sie jetzt sind“ mochte geseh'n haben an seinem Fuße vorüberzieh'n.

Wir waren sämmtlich jung, und mithin sämmtlich begeistert für das Alte. — Warum doch ist es das Alte nicht vergeltend hinwiederum für die Jugend? — Genug, wir wußten daß ein

Minnesänger dortoben [illegible] Laute geschlagen, und waren mit Gedanken und Worten im Nu bey der minniglichen Hausfrau, bey dem seldenreichen Burgfräulein. Schier hätten wir ausgeseh'n nach einem wehenden Tuche, das uns winken möchte, nach einem fliegenden Schleyerlein, dem Zeichen des Grußes von der Wonnesamen.

Die Schiffleute, wie gewöhnlich, schwiegen; aber befremdet doch schienen sie unseren Gebärden zuzuseh'n, unsre beflügelten Worte anzuhören. Jedoch den Wirbel der Jugend soll Alles wirbeln, meynt der begeisterte Jüngling. Da ward mir's unheimlich, daß der Alte bey'm Steuer so lächelnd nach dem ragenden Thurme sah, dann schweigend uns mit den Augen maß, und dann seinen Tabakrauch so dicht in die Höhe trieb, als wollt' er mimisch sein Urtheil sprechen: „Dampf, Rauch, Eitelkeit! Wird bald vergehen!“

„Rusdi!“ fuhr ich, ein wenig ungeduldig heraus, „du weißt wohl Manches von dem

Thurme

Thürme da drüben, und lachst auf den Stockzähnen über unserm Geplauder davon?“

„Ne!“ sagte Rudolf, „ich merke Gegentheils, die Herren sind besser daheim dort, als unsereins.“

„Schalk du!“ war meine Antwort, „es sind Träume, womit wir uns vergnügen; just weil die Kunde der Wahrheit uns fehlt. Dir aber, der hundertmal vorüber fuhr, und dem rings alle Männer und Weiber im Schiffe saßen, dir ist sicher bekannt, was die Sage von den Ueberresten der stattlichen Burg auf die Nachwelt vererbt.“

„O Herr! was das betrifft,“ meynte der Steuermann, „ich schiffe nun fünf und dreyßig Jahre hier, und hundertmal wenigstens in jedem Jahre fahr' ich des Weges, daß der Thurm mir vorüberzieht.“

„Gut, gut, Alter!“ sprach ich, „aber die Sagen davon! die Sagen!“

„Ey, nach denen,“ versetzte er, „thun die

Leute seit ein paar Halben so hungerig, daß es Noth thäte, den alten Schulmeister im Gwatt wieder auszugraben, der wußte des Zeugs ganze Bücher voll, und bis über die katholische Zeit hinauf in das blinde Heidenthum. Seht Herr! da gab es eine Chronik von dem Kirchlein dort zu Einigen, und in der stand es lauter geschrieben, wie alles dahergekommen. Es war Fabelwerk, aber sammethaft zu Ehren des Kirchleins, oder seines heiligen Schutzpatrons Sankt Michael, und der Herren von Strättlingen, die meinthalben es weiland gestiftet haben. Den Bauern in ihrer Einfalt war's eine Freude, wenn an den Winter-Abenden etwa der Schulmeister die Chronik herabnahm vom Buffert, und ihnen laut die schauderlichen Geschichten vorlas. Aber damals wollte Herrenvolk nicht ein Wörtlein hören von dem Zeuge, nannt' es Faseleyen, Mährchen, Aberglauben; und das Landvolk endlich schämte sich, daß es sich nicht schäme darob, bis es that, als schämte sich's dennoch, und den Schulmeister sitzen ließ. Der gab denn die Chro-

mit den Schulbuben in die Finger, die herumzausten daran, bis sie zuletzt in Fetzen zerfiel.“

„Rasend, rasend!“ schimpft' ich; und meine Freunde, die halbwegs uns zugehört hatten, verdroß es eben so sehr, als mich selbst. Eine schöne Legendensaat mag da verloren seyn, meynte Franz. — Und gewiß auch Goldkörner der wahren Geschichte! rief zürnend Willibald. — Vorab ohne Zweifel manch sprachliches Ueberbleibsel, für das vielleicht nirgends Ersatz mehr zu finden ist, flüsterte ganz für sich der wortforschende Leonhard.

„Für jedes Blatt gäb' ich zwanzig Thaler, wenn noch was zu finden wäre!“ rief ich zuletzt im Alterthums-Taumel.

„Ho, ho! da kann Rath werden, liebster Herr!“ lachte Rudolf; „ist das im Ernste gesprochen?“ —

Mich überlief es ein wenig warm. Die Thaler hatten nie bey mir genistet, und ich fühlte mich verblüfft, als ein Prahler vor dem alten Schiffmanne zu steh'n. Weil ich aber aus Erfah-

rung wußte, daß man auf Fragen, die uns in Verlegenheit setzen, am sichersten nur Fragen erwiedert, fragt' ich nach einer Pause: „nicht wahr, so willst du mir einen Spaß auftischen? Ruodi!“ —

„Bey meiner Treue nicht, Herr!“ versetzte dieser. „Ich möchte nur der Gelegenheit wahrnehmen, und einen ordentlichen Schick machen, was Unsereinem in dieser theuern Zeit ja Niemand mißgönnen wird.“

„Nur heraus mit der Sprache!“ sagt' ich. „Hat man noch übrig von den Fetzen dieser Chronik? Ich gäbe wahrlich meine Schock Thaler, wenn sie noch beysammen wären! Die Verleger in Deutschland sollten sich schlagen um das Manuscript, denn das Werklein gienge wie Zuckerbrod.“

„Ha, ha, ha!“ lachten die Freunde. „Du lenkst ein, denn nun versprichst du lediglich für das Ganze! Jedoch was schleppen wir uns mit dem Geld-Gemäckel? Wenn du was hast, Ruodi, so gieb's auf den Laden! Wir bezahlen dir

ein Tüchtiges an den Tabak, und die Federn sind dein, bis ein Alterthümler sie dir mit Gold überlegt. Unser Freund bezahlte die Rarität doch nimmer nach Würdigkeit."

„'S ist all gut!" bemerkte der Steuermann. „Es giebt der Liebhaber viel, und wenn die Herrn das Ding sich übersehen und meintwegen selbst abgeschrieben haben; so genügt mir ein Trinkgeld nach Wohlgefallen. Behalt' ich die Blätter, dann fehlt's nicht, sie tragen den Miethzins in meinem Kasten noch sicher ab. Ja, wenn Einer kömmt, der sie gar nicht versteht, bekomm' ich doppelt soviel dafür, als diesmal geschehen könnte. Das alte Geschreibsel, das keine Seele mehr lesen kann, gilt erschrecklich theuer, wie mich jüngst noch ein Käshöcker berichtet hat."

Mit diesen Worten zog Rudolf das Steuer in das Schiff, und mit der Behendigkeit einer Katze war er im Augenblick hinter unsern Bänken weg auf der schmalen Kante des Schiffbordes in das Vordertheil geklettert, und hatte das

hölzerne Sitzkäſtlein neben dem Maſtbaume geöffnet, wo ſein Wamms und einige ſeiner Geräthſchaften aufbewahrt lagen.

Wir guckten neugierig alle hin, und erwarteten zwar keins jener Kleinode der Bücher-Narren, kein pergamentnes Quaderſtück mit kupfernen Schloßſpangen und metallenen Buckeln, vierſchrötig genug, um einen Mann damit todt zu werfen; doch hofften wir ein ordentliches Quartheft zu ſeh'n. Aber unauslöſchliches Gelächter entfuhr uns, als Rudolf ein armſeliges Papierröllchen zu Tag förderte, und das unſaubere Ding obendrein zu enthülſen begann, bis er drey zerknüllte, fließpapierne, halbzerriſſene Packblätter abgeſtreift hatte, und nun endlich drittehalb wurmſtichige Pergamentblätter mit groſſem Ernſt, gleich einer heiligen Reliquie, zwiſchen Daum und Zeigefinger in die Höhe hielt.

„Ja, lacht nur meine Herren!“ ſagte Rudolf. „Das iſt allein aus dem Schiffbruche gerettet, und ſchon haben ſich Reiſende genug erbaut daran. Freylich, wie's mit den alten

Sagen so geht, der Teufel will seinen Platz darin, und ich sollte gemeynt haben, der wäre sattsam in unsrer Welt von Heutzutag' am Regimente, wir brauchten ihn nicht aus dem räucherigen Geschmiere heraufzubannen."

„Das versteht Ihr nicht, Meister Rudolf!" nahm jetzt der Legenden-lustige Franz die Rede, „jedwedem Heiligen gehört ein Satan gegenüber. Mensch gegen Mensch, und Sünder gegen Sünder! das geht, und ein Bißchen Mehr oder Weniger macht nicht viel Unterschied. Aber ein Heiliger muß was Ungeheures vor sich haben, man spürt es ordentlich, und ich freue mich, daß die Legende das erkannt hat; so läßt sich's auch schauern dabey, und das thu' ich für mein Leben gern."

Hiermit griff er, aufstehend, weit über seinen Nachbar Willibald hinweg nach der Bescherung des Schiffmanns, und vertiefte sich auf der Stelle fast mit Andacht in die bleichgeschriebene Mönchsschrift, die hin und wieder mit einer schwärzeren Tinte durchgestrichen und mit über-

geschriebenen Worten in neuerer Sprachweise verschlimmbessert war. Endlich, nachdem er jedem Fragen und Einreden durch abweisende Winke der Hand widerstanden hatte, ließ er die Rechte mit den Blättern sinken, und sagte: „wollt Ihr hören, Freunde! Das Schicksal hat wahrlich uns Prosaikern hier einen Stoff in die Hände gespielt, der köstlich wäre als ein romantisches Ganzes zu bearbeiten, wenn man nur drey Viertheile noch hinzudichten wollte. Dem Zusammenhange nach ist die Rede von einem Herrn von Strättlingen, welcher starb, und welcher die Herrschaft seinem Sohne hinterließ. Ich will lesen, und mich bemüh'n zu besserer Verständigung die modernen Lesarten herauszubuchstabiren, oder nach Vermögen die bekanntern Wortformen und Redeweisen dem Veralteten unterzuschieben.“

Wir liessen den ehrlichen Franz gewähren, doch konnte Leonhard sich nicht enthalten, ihm über die Achseln auf die Blätter zu späh'n, damit er hülfreich bey jeder Sprachdunkelheit in

das Mittel zu treten bereit sey. Langsam, um an schwierigen Stellen nicht den Schein zu haben, als wollt' es mit ihm hapern, fieng denn Franz die Legende zu verlesen an.

. . . „Darnach schied er von dieser Zeitlichkeit. Gott sey ihm gnädig!“

„Darnach besaß sein Schloß und die Herrschaft sein einiger Sohn, Herr Wernhard von Strättlingen, der hatt' ein Weib, mit Namen Susanna. Dieselben Personen, der edel Herr und seine Hausfrau, die waren gerecht in allen ihren Dingen und Sachen, mit denen sie umgiengen, arme Leute zu trösten mit Worten und Werken, auch die Werke der Barmherzigkeit an den Elenden zu erzeigen emsiglich und ohne Unterlaß. Darzu, was Liebes und Gutes sie armen Leuten oder auch Andern erzeigten, das thaten sie fröhlich und mit gutem Willen. Darum, so lies't man hier ein groß Zeichen und Wunder, das ihnen zu Handen gieng.“

„Zu Handen gieng,“ wiederholte Leonhard mit einem Tone von Verwunderung über den

ſeltſamen Ausdruck, und doch nicht wagend etwas Störendes zwiſchenein zu werfen.

„Es beſchach nämlichen“ — fuhr gleichtönig Franz in ſeinem Geſchäfte fort, — „es beſchach nämlichen zu einer Zeit, durch Verhängniß und Zulaſſung des allmächtigen Gottes, daß der Teufel vor die Burg Strättlingen zu dem Thore kam, und anklopfte, als ein Pilger Herberge zu begehren im Namen und um der Ehre willen des Erzengels Sankt Michael. Darnach, als er eingelaſſen worden, und ſintemal es kalt war, ſchickte der vorgenannte Herr Wernhard ihm ſeinen Mantel, der zweyfaltig war und noch dazu neu, daß der durchfrorne Mann ſich damit bedecken mochte. Und als es nun Morgen war geworden des andern Tages, da war der Pilger weg und der Mantel auch damit. Die Hausfrau aber ward zornig, und ſprach zu ihrem Herrn: Du biſt viel und dickmals von ſolchem Bubenvolke betrogen worden, und kannſt dich doch nicht hüten, und hörſt noch nicht auf, ihnen wohl zu thun. Der Herr antwortete ſeiner Hausfrauen,

und sprach: liebe Hausfrau, laß dich das so fast nicht bekümmern! der lieb heilig Sankt Michael mag mich dessen wohl wiederum ergötzen, daß mir mein Schaden ersetzt wird über Kurz oder Lang."

„Diese listige Sache nun that der Teufel, daß durch Verlust des Mantels der Herr käme zu Aerger und Ungeduld, also daß er sündigte, und der Teufel Ursache finden möcht', ihn zu besitzen; und der allmächtige Gott verhängte das dem Teufel zu thun, daß seine göttliche Macht und sein Wille hierbey offenbar würden."

„Nun lieset man, daß der würdig Erzengel Sankt Michael seinen Tempel und seine Wohnung erzeigt hat auf dem Berge Gargano, in dem Jahre, da man zählte von Christi Geburt dreyhundert und zwanzig Jahr. Darnach in kurzer Zeit wollte der vorgenannte Herr Wernhard von Strättlingen seines Verheissens und Gelübdes wegen zu demselben Berge wallfahren, da sich Sankt Michael erzeigt hat. Als er sich nun bereitet hatte zu der Fahrt, und weg wollte

in der Ehre Sankt Michaels, da nahm er den Segen von seiner Hausfrau, und zog ab seinem Finger einen goldenen Ring, zertheilte den in zween Theile vor seiner Hausfrau und in Gegenwärtigkeit Anderer, gab den einen Theil seiner frommen Gemahlin, und behub den andern für sich selbst, indem er sprach zu ihr: diesem Zeichen des halben Fingerreifes sollst du glauben, wann du es wieder siehst! Und fünf Jahre geb' ich dir zum Ziel, daß du meiner sollst warten, als ein frommes Gemahl. Ist es aber Sache, daß ich nach den fünf Jahren nicht wiekomme, so magst du dich versorgen mit einem andern Manne, wie du willst. — Und die Hausfrau Susanna verhieß ihm, das zu halten heiliglich" . . .

„Diese getheilten Ringe kehren doch ewig wieder in den Sagen des Mittelalters!" bemerkte halblaut der kritische Willibald; aber Franz ließ sich abermals nicht unterbrechen.

„Also fuhr er weg mit großem Kosten zu Sankt Michaels Kirchen auf dem Berge Gar-

gano, da er denn auf der Straße viel Widerwärtigkeit erlitt und viel Mißgeschickes. Zuletzt, wie er hinkam, da befahl er sich selbst, seine Hausfrau, und Alles was er hatte Sankt Michael dem Erzengel; und an demselben Ort, auf sein Flehen, erhielt er einen Theil von dem Mantel Sankt Michaels. Hierauf, als er von dannen schied, und durch Lamparten zog, da ward er gefangen, und lag also vier Jahre lang und drüber in einem Thurme verhaftet. Nun pflegt' er viel und dickmals zu bitten in der Ehre Sankt Michaels, daß seine räuberischen Fänger ihn liessen geh'n, dieweil er nimmer sie erzürnt hätte, noch beleidiget. Sie aber antworteten ihm, sie wollten das nicht thun, es wäre denn Sache, daß er ihnen einen großen Schatz gebe; thät er das nicht, so müßte er da gefangen seyn bis an den jüngsten Tag."

„Er sprach: sintemal das ohne großes Gut nicht mag geschehen, so sey zwischen mir und Euch der heilig Erzengel Sankt Michael ein Schiedrichter, dem ich auch mich befohlen

habe! — Und mit demſelben, als er dieſe Worte ſprach, ſo gedacht er an die fünf Jahre des Ziels, das er ſeiner Hausfrau gegeben hatte, wie dieſelben nun vorüber ſeyen und ganz am Ende. Das betrachtete er in ſeinem Herzen inniglich mit Wehmüthigkeit, und ſprach: o du würdiger Erzengel Sankt Michael! wie ſoll ich meiner Sache nun thun, oder wie ſoll ich ſie nun anfangen?! Meine Gemahlinn und Hausfrau nimmt jetzt einen andern Mann, denn die Zeit iſt gekommen, daß ich ihr das erlaubt habe. Wie möchte ſie länger beſteh'n gegen ihre Widerſächer, ſo ſie nicht beſchützt wäre von einem tapferen Gemahl?! Ach, heiliger Michael, hilf mir in meinen Nöthen!"

„Als er nun dergeſtalt betrübt und traurig war, da ſah er um ſich in dem Thurme, wie grauſam feſt ihn derſelbe gefangen hielt, und plötzlich erſah er einen Teufel, angethan mit dem Mantel, den er vormals zu Strättlingen davon geführt. Und der Teufel rief ihn an: erkennſt du mich, Wernhard? erkennſt du, wer ich bin? —

Aber Herr Wernhard sprach: dich zwar erkenne ich nicht; allein den Mantel, den du hast, den erkenn' ich wohl, und er ist mein. Da fuhr der Teufel fort: ich bin derjenige, welcher in Pilgers Weise Herberg von dir geheischen auf eine Zeit, um der Ehre willen des Erzengels Sankt Michael, und der am Morgen dir deinen Mantel hinweg getragen hat. Das aber that ich, damit ich dich und deine Hausfrau durch Zorn und Ungeduld in meine Gewalt bekäme. Aber Sankt Michael hat Euch beschirmet, daß ich das nicht vermochte . . . ."

„Ja wohl!" seufzte Rudi bey'm Steuerruder vor sich hin, „durch Zorn und Ungeduld kriegt der Teufel uns leicht, wenn der Himmel nicht zu Hülfe kömmt."

Franz buchstabirte an der nächsten halbverloschenen Zeile, fuhr aber doch bald ohne Anstoß fort: „Darüber bin ich" — der Teufel nämlich, sagte Franz, — „gar sehr und fast von meinem hölliſchen Obern gestraft und gepeiniget worden, denn ich bin ein Teufel und kein Mensch. Nun

ist mir geboten von [illegible] Michael an Gottes Statt, und ich muß gehorchen, daß ich in dieser Stunde dich hinwegführe nach Strättlingen deiner Burg; sintemal deine Hausfrau, durch Anstiftung von mir, und durch Zuthun deines untreuen Schloßvogtes, einen andern Mann gewählt hat, und diese Nacht will Hochzeit halten."

„Alsbald nahm der Teufel den guten Herrn Wernhard auf sich, just um die Zeit, da sich Tag und Nacht von einander scheiden, und trug ihn zu seinem Schlosse Strättlingen, ohne alle Verfehrung oder Schmerzen, und ließ dabey den Mantel, den er vormals diebisch entwendet hatte, niederfallen hart neben ihm, zu einem Gedächtniß aller vergangenen Dinge. Der viel genannte Herr Wernhard aber gieng durch den Hof hinein nach Art eines fremden Spielmanns oder Abentheurers. Und wie er sah, daß seine Hausfrau sich einen andern Mann gewonnen, bey dem sie saß über dem köstlichen Abendessen, schlich er an den Schenktisch hin, und erkannte daselbst den Pokal aus dem sie zu trinken pflegte. Da zog

er

er sein Stücklein des Fingerrings hervor, den er getheilt hatte mit seiner Frau, als er geschieden von ihr, und ließ das fallen in den Becher unvermerkt, und trat leise von dannen. Seine Hausfrau also nahm bald das Trinkgeschirr in die Hand, und aus dem lauteren Weine sah sie glänzen das Stücklein des Fingerreifes, gleich dem übrigen. Und gleich nahm sie das ihrige hervor, hielt die Stücke zusammen, und erkannte daß ihr Gemahl zurückgekehrt sey. Also sprang sie auf von dem Tische, sah den Spielmann abseits in dem Winkel stehn, erkannte denselben aus Antrieb ihres Herzens wieder, fiel ihm weinend an die Brust mit einem lieblichen Halsen und einem getreuen Kuß, zu Jedermanns Verwunderung, und bekannte dann öffentlich, daß dieser ihr Herr und rechter Gemahl sey, den sie niemals vergessen habe. Ward also das Fest des Brautlaufs zu einem Freudengelage ob der Rückkunft des viel genannten Herrn Wernhards von Stralitzingen, und bracht' auch derselbe Männiglich zu großer Lust viel Heilighum mit sich, als

gesagt worden ist, mit Recht ein Stück von dem Mantel Sankt Michaels“ . . . .

„Finis!“ sagte Leonhard, „du hast aber das Ding viel hurtiger und geschickter weggelesen, als ich dir's zugetraut hätte; denn es sind Abkürzungen und Worte da, die man nicht von der Faust weg auflösen und zu verstehen pflegt.“

Wir hatten der einfachen, und wenn man will sogar einfältigen Sage mit Vergnügen zugehört, und ich bemerkte, daß auch Abentheuerliches, Unglaubhaftes einigen Zauber der Wahrheit gewinne durch den Blick auf Ort und Stelle hin. Man überredet sich unwillkührlich, wo so Manches ja sichtbar und greifbar noch vorhanden sey, könne das Verschwundene wohl einstmals mit bestanden haben, die stumme Creatur scheint gleichsam Zeugniß zu sprechen.

Kurz, die Legende war uns ein Stoff der lebendigsten Unterhaltung, und mit wehmüthiger Sehnsucht blickten wir lange noch auf den

Strättlinger-Thurm zurück, als wir bereits ihn weit im Hintergrunde sah'n. Aber Ruodi ward nicht vergessen, er schien sehr zufrieden mit uns, packte die Pergamentblätter in die alten Papierfetzen, und murmelte auf den Stockzähnen: „was doch das Herrenvolk für närrisches Zeug vornimmt!“ Alsdann mit schalkhaftem Lächeln begann er, halbleise nur, die Melodie von einem lustigen Volksliede zu pfeifen.

Mutterlehren.

Es war Abend, und des Halbmonds Silberschiflein glitt über die schwarzblaue Himmelstiefe ruhig dahin. Ein mühseliger Tag war verstrichen für die fleissige Salome; denn sie hatte den Heuern an der steilen Berghalde geholfen, und im Verwahrsein des wohlverbrachten Tagwerks saß sie nun still auf der Bank am Eschenbaum vor ihrer niedrigen Hüttenthür. Da sprang der muntere Gottlieb, ihr einziger, zwölfjähriger Knabe, hüpfend aus dem Stalle herbey, wo er der Ziege noch ein Futter eingelegt hatte.

„Was, Gödel!“ rief die Mutter, „du bist noch nicht Schlafen gegangen, und hast doch heute so weit her Reisig geholt?“

Nein, Mutter! versetzte der Springinsfeld. Peterchen hat mir hübsche Geschichten erzählt, daß ich nicht müde geworden, und so bin ich noch bey Fälbel gewesen, ein paar Hände voll Heu in die Raufe zu werfen; da giebt sie brav Milch, und ich bekomme desto mehr zum Morgenbrod.

„Du gutes Kind!“ seufzte die Mutter. „Nur dich zu haben, und eine so arme Wittwe zu seyn, daß ich kaum dich recht zu ernähren vermag, — es thut dem Herzen doch weh!“

Nun, Mutter! ich bin immer ja satt geworden, und bin gesund, wie der Vogel im Busche; mein Wämschen ist sauber, die Schuhe für den Winter hast du auch schon bestellt; was fehlt mir denn?

„Freylich, freylich!“ meynte Salome, „das Sprüchwort hat Recht: es ist keine Mutter so arm, sie giebt ihrem Kinde doch warm!“

Na, weißt du was, mein Goldmütterchen! Ich will ja herzlich gern reich werden, und dann sollst du Hülle und Fülle kriegen.

„Reich werden, du! Wie fengeſt du's an? — Sieh, wer Fünfzigtauſend hat, dem kommen die Hunderttauſend im Schlaf; aber die Fünfzigtauſend .... ach, da koſtet's Schweiß und Schwielen und Kopfbrechen, und am Ende heißt es: Gewinnen hilft nicht zum Reichſeyn, es kömmt auf den Segen des Himmels an.“

O, ja wohl zuweilen! aber die Bergmännchen, die Gutchen und die Hexenmeiſter, wenn die Jemanden hold ſind, ſo geht es im Hui, wie man eine Hand umkehrt.

„So, ſo! Wer ſagt dir das?“

Der Peter, und der hat's von ſeiner Großmutter, und die von ihrem Vater, und der von dem ſeinigen; es kommt von Alters her. Du ſagteſt mir aber nie davon, Mütterchen!

„Mit Grund, mein ehrlicher Gödel! Es ſind eitele Fünde, die muthwilligen und faulen Burſche leichtſinnig zu machen. Auch hilft Alles nicht, wenn der rechte Pfiff dabey fehlt.“

Ja, den will ich drum lernen! Oder ſag' ihn mir!

„Nichts Leichteres, Kind! Arbeit und Frömmigkeit, Klugheit und Genügsamkeit! Ohne die Vier hilft auch die Macht der Bergmännlein nicht, hilft Bannen und Zaubern nicht. Davon iſt viel zu erzählen.“

Gottlieb fuhr auf, umarmte die Mutter, warf den Krauskopf in ihren Schooß, und bettelte beweglich: o, Erzählen, Mütterchen! viel Erzählen! Die ganze Nacht will ich zuhören, wenn du mir Geſchichten weißt; aber neue, neue! die alten ein andermal!

„Gut,“ ſagte die Mutter, „gut! Drey halbverſchollene, graue Landsſagen erzähl' ich dir, und merk' auf den rechten Verſtand haben! Arbeit und Frömmigkeit lehrt die eine, Genughaben die andre, und Klugſeyn die dritte. Groß Weſens iſt da freylich nicht zu vernehmen; denn nicht für die Langeweile erfunden ſind ſie. Wer aber mag Acht geben, dem frommt's, und am Kleinen wird das Große gelernt. Ich will nur ſehen, ob du den Kern herauskriegſt, Gödel!

mich dünkt, du solltest jetzt eben mehr verstehn, als das leckere Fleisch vom Steine zu naschen."

Der Knabe schwieg voll gespannter Erwartung still, und gleichsam voraus schon den Schauer des Geheimen, des Grausenhaften in allen Gliedern fühlend, zog er sich knapp zusammen, glitt an den Gewändern Salome's leise hinunter zur Erde, und blieb dann, mit gepreßtem Athem, an ihre Kniee gelehnt in horchbegieriger Aufmerksamkeit sitzen.

„Du sollst mir aber nichts einreden!" warnte die Mutter, „denn so hat man mir's auch erzählt. Ein schales Geplauder bricht den Geschichten das Herzblatt aus, und es giebt keine Frucht."

Gottlieb verharrte mit Schweigen; er nahm das Verbot so gewissenhaft, daß er schon ein Versprechen es zu halten für einen Bruch geachtet hätte. Der Mutter wurde das deutlich, nachdem sie drey Unservater lang im Erwarten einer Antwort still gesessen. Hebt, mit dem Tone der eigenen Ueberzeugung, hub sie an.

„Es war einmal ein wohlhabender Landmann auf Stramen im Grindelwaldthale, der mit Namen Oswald hieß, und sieben herrliche Kühe besaß. Und eines Abends auf der Alp, da er selbst droben hirtete, und morndrigen Tages hinabziehen sollte zu Thal, war er vor Müdigkeit eingeschlafen um die Zeit der ersten Nachtwache bey leuchtendem Vollmond, und hatte nicht gebetet zuvor. Auf einmal kömmt ein graubärtiges Männchen aus der Fluhwand, das hat ein langes Hirtenkleid an, und ein Leckstäschlein hängt von der Schulter, eine mannslange Ruthe schwankt in seinem Fäustlein. Gar geschickt auch jodelt es auf Sennen-Art den versammelten Kühen zu, treibt sie sachte nach einem Felsenbord, und verschwindet eben in die Lüfte hinauf, als der Schläfer erwacht ob dem Gemuhe seines Viehes, das ganz erbärmlich schrie vor der greulichen Wolkenfahrt. Da ward dem Hirten weh bis in sein tiefstes Herz hinein, denn seine köstlichste Habe war verloren, und er trauerte rathlos drey Tage lang auf der

verödeten Alptrift, bis er ſich einen Muth gefaßt. Aber von nun an war er arbeitſamer als zuvor, alle Tage früh auf und ſpät nieder, und voll guten Vertrauens. Er machte Nachheu auf den niedrigern Weiden und führt' es in die Scheune. Jeden Morgen und jeden Abend gieng er von Haus nach dem Stalle ſeines Viehes drey Viertelſtunden weit, dort zog er ſein Stallwamms an, nahm die Miſtgabel, ſtellte ſich an in der Ordnung zu miſten, warf mit Gebärden Heu in den Rechen, führte ſein Vieh hinaus zur Tränke, nahm die Melchter, hockte nieder, und that als melke er die Kühe ſämmtlich der Reihe nach, pfiff dabey, rief ſie mit Namen, ſummte Liedlein oder Reigen, und hielt ſich wacker bis auf das Kleinſte hinaus. Er kannte wohl die jähzornigen Bergmännchen, daß ſie voll ſind von Schalkheit, und wunderbar neckiſch gegen das Hirtenvolk. Jedoch in Allem hielt er gefliſſentlich ſeine Zunge, denn die Männlein ſtrafen hart, was übel und rauh geredet wird. Niemals ſchalt er auf ſie, niemals ſprach er böſe

von ihnen. Auch an den grimmigſten Wintertagen unterließ er nie ſein Hirtengeſchäft; aber oft ward es ihm ſauer, bis an die Hüften um Nichts und wieder Nichts durch den Schnee zu waten, oder auf dem halsbrechenden Glatteiſe bergan zu geh'n. Und einmal, ausglitſchend und niederkrachend, flucht' er einen einzigen Fluch, halblaut nur zwiſchen den Zähnen; aber vorher und nachher blieb er Meiſter von ſeinem Munde, wie ſich's gebührt. Doch ward es ihm lang und mühſelig, alſo die ſechs Wintermonde hindurch in Demuth auszuharren, und nicht zu wiſſen, was es zuletzt ihm helfen werde. Ja, wahrlich, mein Kind, das iſt Arbeit über alle Arbeit! Geſtrebt und glitten, erhitzt und erkältet, die Glieder wie zerbrochen, und doch kein Ziel vor Augen, kein Lohn in der Hand!"

„Da lachte der Frühling in's Land, und grad' an dem erſten Mayentag ſchreitet Oswald hinauf zum Stalle, daß er ihn öffne für die luſtige Mayenzeit, als ließ' er ſein Vieh in das Grüne, nach gutem Landesbrauch; und das Herz

war ihm ſchwer, ſo herrlichen Graswuchs zu ſehen, aber nicht Kühe, nicht muntere Kälblein dazu.“ —

„Was geſchieht? — Indem der Oswald eben aus dem Stalle wieder in's Freye tritt, und hai ruft, als jagt' er die verlohrenen Rinder hinaus, ſo gewahrt er am ſteilen Abhange, ſtracks auf ſich darhüpfend, alle die ſieben Kühe zugleich, nur fettleibiger als ſie geweſen, und neben jeder ſprang ein Kalb in lächerlichen Sätzen, bald mit den zwey Vorderfüßen, bald mit den zwey Hinterfüßen aufſchaukelnd in die Luft. Hinter dem Häuflein Vieh aber ſchritt das Zwergmännchen mit dem Salzſäſchlein und der mannslangen Gerte, lächelnden Angeſichts, und ſchon aus der Ferne gar keinen Blick abwendend von dem erſtaunten Landmann, der wenig begriff, wie ihm geſchah, und der immer das ſtattliche Vieh anglotzte.“

„Jetzt war es völlig genaht, daß Oswald auch die großen ſtrotzenden Euter der Kühe wahrnahm, und das Zwergkein kam hervor durch den Hufen, wies ſtillſchweigend nach dem Euter der

allervorderſten, legte ſich die Hand auf den Mund, zeigte ſodann himmelwärts mit derſelben, ſtreckte den Zeigefinger empor, und wies abermals nach der bezeichneten Kuh hin. Da lief dem Hirten ein Schauer den Rücken hinab, denn indem er ſcharfſpähend das runde glänzende Thier überblickte, ward er gewahr, daß am Euter eine von den vier Dillen fehle, — und ſogleich verſtand er die Gebärde des Männchens. Eine Strafe hatt' es verkündet, eine Strafe von oben für ein Wort des Mundes — und gleich beſann er ſich auf den gemurmelten Fluch im Winter. Eine Strafe war die fehlende Dille, und wie ſchrecklich wär' es ihm ergangen, wenn er ſo ſündlicher Reden noch mehr geführet, wenn er dem Zorn und der Ungeduld ſich überlaſſen hätte. Jetzt war das Ausharren in der mühſeligen Arbeit ihm belohnt ...."

Und ſeine Frömmigkeit vergolten! ſetzte Gottlieb hinzu. O Muter, ich hab's ja verſtanden! und hurtig erzähle die zweyte der Geſchichten!

Ich mache nicht Mucks dazu: du siehst ja, daß ich wohl aufmerke. —

„Schön!“ versetzte die Mutter, strich dem Knaben die Löcklein von der Wange, gab ihm einen sanften Kuß, und fuhr dann, ohne weiter ein Wort zu verlieren, im treuherzigen Erzählungstone fort.

„Zu derselben Zeit, oder nicht lange darauf, lebte drunten im Land, ich glaube bey dem kleinen Gerzensee, reich und stattlich ein alter Bauersmann, der Speicher und Kasten voll, aber das Herz im Leibe doch leer hatte von Zufriedenheit. Der grübelte viel und lang, daß er genug thäte seiner Habsucht, denn Arbeit mit redlichem Gewinn schaffte länger ihm kein Genügen. Da ward ihm kund, daß die Leute munkelten von einem unterirdischen Schatz in einem Hügel des nahen Gelände, und wie der Schatz geladen sey auf einen ungeheuern vierrädrigen Wagen, der oft in des Hügels inwendigem Raum durch Knarren und Rasseln vernommen werde. Zuletzt ward auch gesagt von einem

steinalten Mütterchen, daß am Ostertag, um Mitternacht, des Wagens eichene Deichsel hervorsehe aus dem abschüßigen Hügelrain an der Morgenseite, und wie man wohl möge dann Roß oder Rind daran spannen; aber daß sie prasselnd zurückgehe tief in des Hügels Bauch, sobald eine Stunde verstrichen sey, und daß Niemand je den Wagen herausgeschafft habe."

„Der alte Nimmersatt fand gleich keine Rast mehr, als die Mähr ihm zu Ohren gebracht war. Nichts von dem, was er hatte, gefiel ihm hinfort; es sey Lumperey, sprach sein thörichter Mund, es sey Bettel gegen den Schatzwagen, und einmal sey der Wagen bestimmt einem gescheuten Manne, der ihn an's Licht herausziehe, denn wozu sonst die Deichsel aus dem Erdboden hervor?"

„Also gieng der Mann, von Unruhe gejagt, allnächtlich aus mit einem großmächtigen Hammer, und klopfte gierig an jeden Sandhügel und Grasrain, ob es hohl klingen, und ob es die Stätte des Wagens ihm endlich verrathen wolle.

Dieweil aber das Jahr lang umsonst geschehen war er nur hitziger darauf, gab Niemanden ein gutes Wort, brütete heimlich über seltsamen Gedanken oder Büchern, guckte den Nachthimmel an, und genoß aller Freude des Lebens nicht. Zu allerletzt gerieth er an einen Teufelsbeschwörer und Geisterbanner, der Rath wußte zu bösen Künsten, als dazumal oft geschah. Derselbe Wicht ließ den habgierigen Bauer schwer Geld bezahlen, und zirkelte viel im Sande herum, machte Flausen mit dem Haselstock, gieng in schwärzester Nacht auf Kundschaft aus, und berichtete dem Alten nach Jahr und Tag, der Hügel sey gefunden, auf nächsten Ostertag solle die Deichsel klafterlang in die Lüfte ragen, und so manchen kohlschwarzen Bock er in der Nacht dort schlachten würde, bis zu der angesagten Zeit, so manche Goldkiste mehr werden die Unterirdischen auf den Wagen noch laden.„

„Der Geizhalz läßt sich's nicht reuen, mit Geld und guten Worten alle schwarzhaarigen Böcke des Landes herbey zu schaffen, und schlachtet sie

heimlich

heimlich in den Mitternächten auf dem Schatzhügel ob, und stiert mit rollenden Augen, ob der Boden nicht aufschwelle von den Goldkisten, die der Wagen auf seine Leitern kriegt. Das Herz wollte fast ihm bersten vor Gier, als der Ostertag näher rückte. Und wie sie kam, die Höllennacht selber, ist der Alte wieder fröhlich zum erstenmal; vier gewaltige Stiere, vier tüchtige feurige Rosse, stark durch das nahrhafteste Futter während Monaten, dazu Ketten und Seile, Lederriemen und neues Geschirr waren bereit, und Niemand durfte was wissen als der Teufelsbanner; alle Knechte und Mägde sammt der eigenen gottseligen Frau wurden listig fortgeschickt auf die Nacht; denn der Filz wollte den Raub verstecken, ohne daß ein Mensch ihn merken könnte."

„Da wird's finster, und die Käuzlein wehklagen, die Fledermäuse schwirren, das Unkengeschrey macht sich laut. Beyde Geldwölfe ziehen aus mit Peitschen, um die Zugthiere zu treiben, mit Hebeln, um die Räder zu fördern,

mit den Zugthieren selbst und allem Geräthe des Vorspannens, ihre Hetzen entbrannt in erschrecklichem Gelüsten. Am Hügel ankommend, weil sie nicht wagen Lichter zu brennen, sind sie bemüht durch Tappen Alles in Bereitschaft zu setzen, und der Beschwörer bindet mit furchtbaren Bannsprüchen dem Alten auf die Seele, jedes Wort und jeder Laut in der Geisterstunde sey der Untergang ihrer Hoffnung auf Lebenslang."

„Es schlägt Zwölf; ein Krachen, als sollte die Erde sich spalten, geht von dem Abhange des Hügels aus, und eine Deichsel drey Spannen dick saus't in Pfeilesschnelle neben den erschrockenen Männern heraus. Aber da war kein Besinnen, da galt keine Warnung mehr; sie fahren zu bey bläulichem Schwefellichte, das an der Spitze der Deichsel matt in die Finsterniß leuchtet. Schnell sind die Stiere sammt den Pferden vorgespannt, und schnell mit den Peitschen auch angetrieben. Ein Ruck, und wieder ein Ruck!

Der Boden klaffet je mehr und mehr, die Zugthiere dampfen, sie sträuben sich und bäumen sich, sie ziehen wiederum keuchend an der Sündenlast. Herrgott über die Reichthümer, die der Menschenfeind auf den Wagen geschichtet! Alle Felgen und Speichen erglänzen von Schwefellicht. Die Schatzgräber helfen nach mit Hebebäumen, und schon sind die Vorderräder aus dem Erdboden gelüpft, schon rücken die Hinterräder in's Freye daher. O da schwoll übermächtig das Herz des Bauern! und im Taumel der Freude bricht er des Schweigens Bann, jauchzet: hoho, nun ist's bald herans! — — und fällt, von einem entsetzlichen Gebraus und Gerassel und Gestampfe wie sinnlos gemacht, auf den erdröhnenden Boden. Rosse, Stiere, Wagen, durch übermenschliche Gewalt, fahren zurück in den Erdschlund hinein; die laut ächzenden Thiere streben mit Todesangst entgegen, und schlagen fußtief ihre Hufen und Klauen in den Grund, aber ein Kinderspiel ist Alles gegen die Höllenmacht. Der Teufelsbanner verschwindet, und der Bauer

kömmt erſt in der Morgendämmerung, durch die Näſſe des Thaues, zur Beſonnenheit.“

„Alles war hin; ohne Spur, den zerſtampften Grasboden abgerechnet, ſind die Geſpanne, ſammt Ketten und Geſchirr im unerbittlichen Erdenſchooß; nichts als Schande, Lügen, Spott und wiederum Schande, harrt des Geldbegierigen; er zerkratzt ſich hundertmal das Angeſicht, wirft ſich auf der Erde herum, wühlt krampfhaft in die Tiefe hinab, ſpringt als ein Raſender endlich hoch in die Lüfte, blickt wahnſinnigen Blickes um ſich her, und rennt dann unter herzdurchbohrendem Geheul der vorüberflieſſenden Aare zu, worauf ihn kein Menſch mehr geſehen hat.“ — —

„Und dieſer Thor, mein Sohn! hatte viel, hatte genug, und hatte nur die Genügſamkeit nicht.“

Ach Mutter! ſagte Gottlieb, das war grauſig, mir vergeht das Gelüſten reich zu werden. Erzähle hurtig die dritte Geſchichte! denn ich gienge nicht in mein Kämmerchen, wenn die Angſt über

den Goldwagen und den Nimmersatt mir so frisch in Gedanken bliebe.

„Ja!“ sprach Salome, „die Sage lautet schauerlich. Aber zum Lächeln ist die dritte, damit du noch diese hörest, und wir endlich zu Bette geh'n; denn der Mond ist vorgerückt und die Nachtkühle hat überhand genommen.“

„Im Siebenthale war vor langer, langer Zeit ein guter, einfältiger Mann, der Jörg geheissen wurde. Dem hatte sein Vater ein wenig Land hinterlassen und eine Stampfmühle, Haber oder Gerste zu stampfen, da denn die Leute gern um einigen Lohn ihre Körner brachten, sie bereiten zu lassen, und Jörg ein Verdienstlein hatte davon. Aber Jörg mußte nebenbey noch taglöhnern, oder auf seinem Erdstücklein arbeiten, und dann ward die Mühle nicht im Gang erhalten, oder es wurde nichts aufgeschüttet, oder das Wasser in der Rinne blieb aus, und die Mühle ward nicht gereinigt zu rechter Zeit; denn jeden Abend hätte sie gewischt, jeden

Sonnabend gefegt seyn sollen, und Jörg vermochte nicht, sich ein Knechtlein zu halten."

„Eine Zeitlang denn gieng der Erwerb mehr hinter sich, als vor sich, und Jörg hatte Lust die Stampfmühle gänzlich aufzugeben. Da geschah's, als er eines Abends heimkam mit diesem Gedanken, daß er die Mühle sauber gereinigt fand, alles Geräth an seinen Ort gebracht, und das Wasser abgestellt, weil die Stampfe nichts mehr zu schaffen hatte. Das gefiel dem Jörg aus der Maßen wohl, und er dankte gern im Herzen irgend einem Kunden, der mochte hergekommen seyn, und das freundliche Werk verrichtet haben. Nachbarsleute zu solcher Gefälligkeit gab es indessen nicht, weil die Mühle seitab in einem Tobel lag, und das nächste Dörflein zu fern war, als daß die Menschen umsonst sich herbemüht hätten."

„Jedoch der freundliche Dienst kehrte wieder; und zumal des Sonnabends, wenn Jörg nach dem Dörflein gegangen, sich ein wenig auszuplaudern, und für den Sonntag frisches

Brod zu holen, fand er vergnüglich allemal bey der Heimkehr die Stampfe gefegt, das Bächlein abgestellt, jedes Ding in Ordnung, Alles wieder verschlossen, und nie die mindeste Spur von Bosheit, oder Ungeschick, oder sonst von Menschenhänden."

„Das fieng ihn an zu wundern, und anstatt sich wie vor seinem Tagewerk abzuliegen, erfreut ob dem guten Gewinne, der ihm zu Theil ward durch den unsichtbaren Helfer, begann er zu grübeln, wer derselbe wohl sey, kam oft in der Mitte des Tages heim, daß er ihn überraschte, lag Stunden hindurch im Hinterhalte, und sah doch weder kommen noch geh'n, derweilen die Mühle doch immer besorgt ward, und am Sonnabend in Ordnung kam. Da schien ihn's nicht recht geheim, und anstatt fernerhin draussen herum zu lauschen, verbarg er sich oben auf dem Estrich unter dem Dache, hob einen Laden in die Höhe, und blieb mausstill niedergelegt, um hinabzusehn in den Mühlenraum."

„Und wie kam's? Im Fußboden der Mühle gieng ein Brett in die Höhe, denn es war Samstag Abend, wo das Fegmännchen allemal richtig auf Arbeit kam. Ein Spitzkopf guckte, gleich einer Feldmaus, schüchtern aus dem Loche hervor, nieste sich, wie wenn die Oberluft ihm die Nase kitzelte, fuhr dann vollends in die Höhe, und ließ ein bewegliches Männchen seh'n, das, kaum drey Fuß hoch, an allen Gliederchen aber derb und gewandt, erst tanzend und hüpfend herumfuhr, und dann mit Behendigkeit zur Arbeit schritt. Im Nu ward jedes Ding verrichtet. Gerste, die noch vorräthig in den Säcken sind, wurde hurtig eingeschüttet, die Stämpfel hämmerten rasch, das Zermalmte kam wieder in die Säcke, die Hämmer wurden gesäubert, der Stampftrog ausgefegt und geglättet, alle Getriebe mit Oehl gesalbt, jeder Staub hinweggewischt, jeder Abgang in einen Kasten geworfen, und endlich das Wasser abgestellt durch einen Ruck an der Kurbel, welche nach aussen mit Rad oder Rinne zusammenhieng."

„Der einfältige Jörg wußte nichts vom Erdvölklein, und sperrte nur tüchtig das Maul auf, und dachte, keinem Menschen ein Wort zu sagen, aber von der Sache weidlich Gewinn zu zieh'n. Das Fegmännchen indeß, nachdem es alle Geräthschaften, Besen, Wurfschaufeln, was weiß ich, an ihren Ort gestellt, hockte possirlich auf den Stampfetrog, wiegte das Köpflein in den Händen, und summte:

Fehlt das Kleidchen, fehlt der Kranz,
Fehlen Schühlein mir zum Tanz,
Rühr' ich doch mich, heissasa!
Lustig in der Mühle da.

Hui war's verschwunden das Zwerglein, in den Boden hinab, und der Laden gieng wieder in seine Fugen, daß Jörg, als er hinabgeschlichen, ihn nicht erkennen mochte vor den übrigen, so scharf auch ihn erst sich gemerkt zu haben er überzeugt war." ....

Dummkopf der! flüsterte Gottlieb, — und, „sagst du was?" fragte die Mutter. Doch der

Knabe schwieg, und war so scheu, daß die Mutter zu zweifeln schien, ob er einen Laut gegeben.

„Dem Taps," fuhr nach der kurzen Unterbrechung Salome fort, „dem Taps träumte nichts von Bescheidenheit, und die gehört doch voran, wenn Unterirdisches oder Ueberirdisches sich in das Menschen-Thun legt. Er konnte nicht satt werden, gar sich als sonderlich was zu preisen ob dem Wundermännchen, wie wenn der Himmel aller Welt was genommen, und nur ihm beschert haben sollte. Jeden Tag war er fortan erpicht, den lustigen Mühlknappen zu beschau'n, und anstatt doppelten Gewinns, den er haben konnte, ließ er alles steh'n, um nur in die Stampfe zu gaffen. Sobald aber das Männchen wieder aufduckte aus seinem Mäuseloch, ward auch Jörg gewahr, daß es ganz erbärmlich abgetragen sey an Hütchen und Mäntelchen und Schühlein; denn bey'm ersten Male hatt' er das übersehen vor lauter Verwunderung. Da sann er naseweis, in den Haushalt des Erdvölkleins

einzugreifen, und der Gescheideste zu seyn. Es ist leicht zu helfen doch, meynte er, und eine Hand wascht die andere; denn wie du mir, so ich dir! — Von nun an besah er das Zwerglein auf das genaueste mit sicherem Augenmaaß, und bestellte sich ein sauberes Kleidchen und Hütchen, sammt Schühlein und einer stattlichen Filzmühe mit geschwungnen Hahnenfedern und einem Flitterkränzchen. Ey voh Tausend! gedacht' er, und schlug sich an die Wamme, das hab' ich klug ausgesonnen. Was das Männchen wird Freude haben, und erst mir fleissig seyn, wenn ich's begabe mit dem sauberen Sonntagsstaat? Gut ist gut gewesen, aber besser wird besser seyn!"

„Und eines Sonnabends, wie der neue Schmuck zu Stande gekommen, tritt Jörg auf den Zehen, — es war schon lange Nachmittag, — in die Stampfmühle, hängt an einen Nagel recht niedrig die Kleidung auf, und das Hütchen dazu, stellt die Schuhe mit safranfarbenen Schleh-

fen dicht darunter, wischt leise wiederum davon, und in lauter Katzensprüngen auf den Estrich, wirft sich nieder, hält den Athem an sich, und will vergeh'n vor Erwartung, und vor dummem Selbstgefallen, was er da Kluges angestellt."

„Der Fußboden nach einem Veilchen öffnet sich, und Fegmännchen blickelt heraus. Im Hui springt es vollends an das Licht, und thut seine Geschäfte. Lang will es nicht Kleidchen, nicht Schühlein bemerken. Es rudert herum, und schafft und fegt wie gewöhnlich, bis Alles geschehen ist. Alsdann guckt es auf, nimmt des Putzes urplötzlich wahr, und macht einen Freudensprung, gleich einem Wald-Eichhorn, daß die Fetzen seines Mäntelchens ihm über dem Kopfe zusammen flatterten. Im Nu steckt es bis an die Ohren in dem neuen [illegible], prangt herrlich damit, und stolzirt, wie die Hauptkuh bey der Alpfahrt, in der Stampfe herum. Endlich fängt es zu hüpfen an, indem es singt aus voller Kehle:

Hei, wie sauber, recht und ganz
Ist der Putz mir doch zum Tanz!
Fege hier, wer fegen mag!
Ich will tanzen Nacht und Tag. —

O weh! und der Laden sprang auf, das Männlein hinab, die Fetzen ließ es liegen, und Jörg hatte bekümmert das Nachsehen. Er wartete den Morgen darauf, er wartete zwey, drey Wochen lang, zwey, drey Monate lang, und verzehrte sich fast in seinem Unmuth; aber der Laden sprang nicht mehr empor, das Spitzköpfchen blickelte nimmer heraus, die Mühle blieb stocken, und Alles lag ungefegt, wenn nicht Jörg an die Arbeit gieng. Er schlug sich tausendmal vor den Kopf, daß er so klug seyn gewollt; aber sein Lebenlang kam es zu nichts mit ihm."

Ho ho, Mütterchen! das ist lustig gewesen, lachte Gottlieb jetzt auf, als er merkte, daß die Geschichte zu Ende sey. Und weißt du was, Mütterchen! ich halte mich an's Gute, daß ich mit den Klügeln auf's Bessermachen nicht Alles verliere, wie Jörg der Ueberkluge.

„Gar gut, mein Söhnlein!“ ermahnte Salome. „Die drey Landessagen geh'n von Mund zu Mund in meinem Geschlechte. Mancher spottet darüber, und thäte doch wohl, er verhielte sich darnach. Sey du, mein freudiger Gödel! in Demuth ihrer eingedenk, so wird dir's wohlergehen. Und merk dir's noch einmal: die Bergmännchen und die Zwerglein helfen nicht, die Zauberer und alle Künste helfen nicht; es kömmt an auf's Arbeiten und Frommseyn, auf's Genughaben und die Klugheit; da hilft der Himmel selbst, und der Böse verliert die Gewalt darüber! Jetzt geh schlafen, Kind! aber vergiß nicht zu beten, wie der Oswald es vergaß! Das einzige Mal hat ihm Kummer und Angst genug erweckt.“

Gute Nacht denn Mutter! rief Gottlieb, und küßte herzlich das sorgsame Weib; sein Köpfchen aber war voll von den drey Geschichten, er schlief noch lange nicht, und die Lehren der wackern Salome gruben in dieser stillen Sommernacht sich tief in die Seele des Knaben.

Salome ſaß aber eine Weile noch drauſſen, und ſah wehmüthig nach dem abwärts tauchenden Monde hin; dann ſtand ſie langſam auf, und ſang leiſe, wie mit Geiſterſtimme, was jüngſt in ihrem neuen Liederbuch ihr aufgefallen war:

„Mutter, Mutter, guten Saamen,
Streu' in deines Kindes Bruſt!
Aus des weichen Herzens Grunde
Keimt er auf zu rechter Stunde,
Dir und ihm die beßte Luſt.“

„Frommes Beyſpiel, weiſe Lehre,
Das iſt auch des Armen Hort;
Unſer Herr, mit Wort und Leben
Hat voraus uns den gegeben,
Und mit Segen erbt er fort.“

Aber der Knabe, der in ſeinem Kämmerchen noch gelauſcht, bis er die Mutter hineinkommen hörte, vernahm wohl was ſie ſang, und weil er gemerkt hatte, wie das Lied ihr gefiel, ſo war er insgeheim darüber her geweſen, und hatte

ſich's auswendig gelernt. Alſo ſprach er mit lauter Stimme, daß die verwunderte Mutter alle Wörtchen verſtand, die zehen Schlußverſe des Liedes:

„Jenſeits, von des Himmels Höhen,
Blickſt du, treue Mutter! einſt
Nach der Erde ſtillen Thalen,
Siehſt dein Kind in Unſchuld ſtrahlen,
Dankeſt deinem Gott, und weinſt.“

„Ja, du weineſt Freudezähren,
Ob des Kindes Pilgerlauf.
Deiner Lehren, deiner Thaten
Gottgeweihte ſchöne Saaten,
Blüh'n zu Glück und Heil ihm auf.“

No. 4

II zu Idyllen 2t Bd

Der Graf und der Gerber.

Es war am Mittwoch vor der Herren-Faßnacht des Jahres 1267, daß in der offenen Werkstatt Meister Oswald's des Weißgerbers zu Basel die Gesellen muntere Zwiesprach hielten von dem morgenden Feste und der ganzen bevorstehenden Faßnacht-Freude; denn aus dem Breisgau und dem Sundgau, von Straßburg und aus dem Elsaß, vom ganzen Leberberg und aus dem Aargau versammelte sich eine zahlreiche Ritterschaft, theils mit dem Grafen von Habsburg eine Zusammenkunft abzuhalten, theils mit den schönen Frauen und Jungfrauen von Basel eine lustige Faßnacht zu feyern.

Wenn Meiſter **Oswald** in der Werkſtatt war, ſo hielt er die Geſellen ein wenig kurz, weil's ob dem Plaudern hier ein Verſeh'n, und dort einen Vergeß abſetzte; und der Meiſter ſah darauf, in ganz Baſel die beßten Häute zu liefern, die denn auch den Rhein hinab bis Mainz und Cöln ihre zahlreichen Abnehmer fanden. Gieng aber der Meiſter ſeinen Kundleuten nach, oder ließ er im Kaufhaus Waare verpacken, und fanden ſich die Geſellen mit den Lehrjungen allein; dann gab es Schnickſchnack zur Genüge: Sprüchwörter, Schwänke, Lieder und Geſchichten erfüllten die Ohren; und ſo gieng es eben auch jetzt, da faſt Jedermanns Gedanken aufgeregt waren durch die Erwartung der großen Luſtbarkeit.

„Ah,“ ſagte **Heinz** der Altgeſelle, „wenn unſereins wäre Knapp geworden, und roßgerecht wär', und ſo hinter einem Ritter daherſtolzirte! Meiner Siz! ich führte mein Streichmeſſer, daß es eine Art hat; aber einen tüchtigen Flammberger wollt' ich noch anders führen.“

„Ja, ja!“ meynte **Rutſchmann**, „ſo bey

Herren iſt auch was abzukriegen, und je größer, je beſſer; ein Fürſt oder Biſchoff wäre mir am liebſten. Von großen Blöcken haut man große Späne, und in den größten Waſſern fängt man die größten Fiſche: das iſt nicht in den Wind geſagt, wenn's Einer verſtehen will."

„Holla!" nahm Urs das Wort, „mit den großen Fiſchen geht's nicht immer am richtigſten; wo Geld iſt, da iſt der Teufel."

„Und wo kein's iſt, da ſind ihrer zwey!" verſetzte Heinz. „Mir wär' es um das Kriegen, und dann um's Haſeliren, wie jetzt an der Faßnacht hier. Poß Velten, was die Ritter und Junker durch die Gaſſen zieh'n, und eine Hoffart treiben! Der alte Thierſteiner, geſtern noch ſpät, kam mit ſechszehn Edelknechten, alle geharniſcht bis an die Zähne, lauter herrliche Leute, die Helme mit Reigerbüſchen geſchmückt, und Feldbinden ſo breit wie ein Lämmerfell. Wo der Graf nur ſein Lederzeug nimmt?"

„Tapps du, bey'm Zimmermann!" ſpottete halblaut wieder Urs, und fuhr dann lautſprechend

fort: „aber der Freyherr von Aarburg und der alte Herr von Wildenſtein laſſen ſich wahrhaftig auch anſeh'n. Was für Sammet und Seide nur der Aarburger zur Schau getragen! Und die von Eptingen, die von Bärenfels“ ....

„Schweigt mir von dieſen!“ fuhr Rutſchmann drein. „Ich halt's mit den Grafen von Freyburg, von Fürſtenberg, von Laufenburg; das ſind die Herren, auf die man achten muß. Da glänzt doch Gold, da ſetzt es doch einige Dutzend Fäuſte voll Silber, und des Sammets iſt vollends kein Ende.“

„Seyd ihr Weiber?“ polterte Heinz. „An Gold und an Silber liegt's doch, bey'm Himmel, nicht! Ich weiß einen Stahl, der beſſer iſt, als das Gold und das Silber von all dieſen Hofierern. Eiſen iſt der Weltregent.“

„Mit Verlaub,“ fragte Rutſchmann, „von dem Stahl möcht' ich auch ein Stängelchen. Bey welchem Eiſenhändler kriegt man ihn?“

„Zu dienen,“ versetzte schnippisch der Altgeselle, „man kriegt ihn bey Meister Rudolf zu Habsburg auf dem Grafenschlosse. Viele haben ihn satt bekommen und fragen weiter nach Gold und Edelsteinen nicht. Ein paar Finger lang durch die Rippen hat sie zufrieden gestellt. Ich will nur sehen, ob der Graf zu der Faßnacht eintreffen wird. Alles erwartet ihn; er aber liegt im Zürichgau oder im Toggenburg vor dem Raubschloß Uhenberg, und wenn der einen Waffentanz vor hat, so schiert er sich nicht um den Faßnacht-Reigen der zierlichsten Jungfräulein.“

„Nachdem es kömmt,“ fiel Urs in das Gespräch. „Er liebt das schmucke Frauenvolk auch, das hab' ich in Zürich oft gehört. Aber dießmal hält ihn nichts in der Welt mehr ab, auf die Faßnacht zu kommen; denn Uhenberg ist übergegangen vor etwelchen Tagen schon. Als ich gestern Abends im Storchen saß bey'm Abendtrunke, ritt ein weidlicher Reitersmann aus seliger Gegend in den Hof, und als wir ihm einen

Becher zugebracht, und nach guter Landmähr fragten, that er uns redlich Bescheid, und erzählte die Verlaufenheit mit Uhenberg auf ein Haar."

„So gebt Acht!" rufte Heinz, „das wird einen Schwank absetzen, recht von des Habsburgers Art. Er ist auch ein Gerber, der Graf. Was er unter die Hände kriegt, das wird eingeweicht, und gestrichen und abgearbeitet, bis es die letzten Häärlein gelassen hat. Aber seht euch vor Gesellen! daß ihr nicht eure Felle verzählt, und sie gar auf dem bloßen Abstoßbaume streicht; denn das gäbe Lumpen-Arbeit, und der Meister mit seinen Sperberaugen erkennt jedes verpfuschte, das er auch nur von Weitem in der Wässerung sieht."

Die Gesellen, horchbegierig, versprachen Aufmerksamkeit; der Meister werde nicht lange mehr ausbleiben, und Urs möge doch hurtig die Geschichte vorbringen, es solle von der Arbeit nur nicht aufgeschaut werden.

„Ja,“ hub Urs denn redselig an, „wo soll ich beginnen? Kurze Reden und lange Bratwürste! so haben's die Leute gern. Erst wieg's! dann wag's! Viel Geschwätz geht nicht ohne Sünd' ab, und viele Wort', ein halber Mord! Es geräth nicht allerwegen. Man hat sich eher verredt, als verthan.“

„So plaudre dem Esel die Ohren weg!“ schnurrte Rutschmann auf den Weitschweifigen los. „Greifst du nicht zu, so werden dir die Hände gebunden! Ich will sagen, wenn der Meister zurückkömmt, so kannst du verrosten mit deiner Geschicht' auf der Zunge; denn vor ihm kömmst du nimmer auf. Da heißt's, still geschwiegen, in die Hände gespieen, und weidlich sein Tagewerk geschafft!“

„Es wird schon,“ nahm Urs die Rede, „man hört doch auch sich selber gern. — Also der Habsburger liegt in den Haaren mit den zwey Toggenburgern, und hatte von letztem Spätherbste hinweg sich vor Uhenberg, ihr Raubnest, gelagert, von wannen sie den biderben Zürchern

viel Ueberdrang und Schaden gethan. Ich muß das wiſſen, denn es ſind dreyzehn Monat erſt, daß ich Zürich verlaſſen hab', und dort" . . .

„O, ſo wollt' ich jetzt auch, daß du gefreſſen wärſt, und deine zwey Toggenburger dazu!" fuhr Heinz empor. „Soll das Gewäſch ein Ende nehmen oder nicht?"

„Daß dich das Mäuſel beiß!" brummte halb unwillig Urs, und lenkte wiederum ein: „der Habsburger alſo, der ein tapferer Herr iſt und Hauptmann der Zürcher, und ſonſt wohl ein Schloß wegnimmt, wie man eine Haſelnuß aufknackt, der muß einen ganzen geſtreckten Winter lang vor dem Neſte liegen; und weil der Zugang ſo ſchmahl, kann er's gar nicht ſtürmen, kann's nur einſchlieſſen, und ihm die Zufuhr abſchneiden, ob er's durch Hunger bezwänge. Das zieht ſich aber hinaus, und der Graf, der kein Zeittödter iſt, verſieht ſich abzieh'n zu müſſen; denn er hatte Beſſeres zu thun, als Geyerrupfen. Alſo ward er Raths mit den Hauptleuten und Vennern, daß er das Lager ſchleiſſen und die Be-

rennung aufheben wolle, biß in den ſauern Apfel, und ſprach: uns iſt ein Muß angerichtet dießmal, es ſchmeckt übel, und die Köche haben's verſalzen. Ich glaub' ſie freſſen Steine da droben."

„Indem nun der Abzug in aller Stille ſchon vorbereitet wird, ſo merken's die Belagerten und treiben ihr Geſpött. Hei, hei! rufen ſie, wo ſoll's hinaus, ihr Herren von Zürich und ihr guten Aargauer-Geſellen? Wollt ihr gar ſonder Abſchied fort, daß wir euch nicht ein Letzemahl gäben? O pfui doch, ihr hoffärtigen Männlein, daß ihr davongienget bey Nacht und Nebel, wie Schelmenvolk! Nur ein paar Tage noch ſäumt, denn ſchon ſind die Fiſche zum Henkermahl uns angekommen!"

„Zugleich mit der trohigen Rede warfen die Toggenburger vor lauter Muthwillen ein Halbduzend großer lebendiger Fiſche über die Mauern hinaus, daß Alles in Verwunderung gerieth, und wohl merkte, des Aushungerns ſey kein Ziel abzuwarten. Der Graf aber, ſobald man ihm

die Fiſche zugebracht und den Handel erzählt hatte, ſprach mit ſeiner ſcharfſinnigen Vernunft: die Fiſche ſind abſonderlich gut, ſie gewinnen uns das Schloß! Und alſobald ließ er die Wachen wiederum ausſtellen wie zuvor, gab den Befehl, jedes Ding in ſein altes Gleis zu bringen, nahm etwelche rüſtige Kletterer und Wildjäger zu ſich, machte raſch ſich auf, und fieng an, die ganze Gegend bis in alle Gebüſche, Winkel und Klüfte hinein auf das fleißigſte durchzuſpäh'n, mehr als ſeine Hauptleute niemals für nöthig gehalten."

„Nicht über lang kommen die Streifer in eine abgelegene Schlucht, wo das Hüttlein eines armen Schweinhirten liegt; und als ſie denſelben ausfragen, meldet er, daß oft bewaffnete Leute ſeltſamer Weiſe daherſchlichen, aus dem verwachſenen Tobel zuhinterſt in der Schlucht, und auch wieder dort hinein verſchwänden, und ihm die Sache nicht geheuer ſey, und daß er drum ſich jedesmal verſtecke, wenn die Kriegsmänner zum Vorſchein kämen. Da ließ der Graf einige Bergleute kommen, und drang ein in die Schluft,

Alles wohl zu erkundigen; denn er merkte, daß ein verborgener Ausgang von dem Schlosse her in dem Tobel sich öffnete. Die Zusäher auf der Burg aber guckten mit gar langen Nasen über die Zinnen und Bollwerke hinaus, denn sie wohl inne wurden, daß die stummen Fische geplaudert hätten; und in der Nacht brachen sie leise hinaus durch ein Hinterpförtchen, den stillschweigenden Kehrab zu tanzen, hurtig und ohne Pfeifer, wie zu denken ist. Der Habsburger jedoch wollt' es nicht also thun; und ließ ihnen aufwarten durch weibliche Gesellen mit etwas Kopfnüssen oder geröfteten Eisenwecken, daß sich ein gut Theil zu Tode fraß an dem Abendessen. Der Rest entfloh durch allerley Schleichwege, zumal die Nacht ihnen zu Statten kam, und Graf Rudolf steckte des folgenden Morgens die Zürich-Fahne sammt der Habsburger-Fahne zwey Klafter hoch auf dem Wartthurme fest."

„Recht so, recht so!" jubelten die Gesellen, und selbst die Lehrjungen, an Demuth gewöhnt, und während der ganzen Verhandlung mäuschen-

still, erhuben ihre gellenden Freudestimmen mit zu dem allgemeinen Chor. Allein die Geschichte war den sämmtlichen Arbeitern so warm an's Herz gegangen, daß jeder den Habsburger zu seh'n entbrannte, und Männiglich auf den Lehrjungen Erhard, den Liebling des Meisters, einzustürmen begann: er sey von Allen der Jüngste; den Meister werd' es am wenigsten verschnupfen, wenn solch ein Jüngelchen Urlaub heische, den Habsburger zu seh'n, der heut' unfehlbar in die Stadt reiten müsse; zu Lohn woll' ihm jeder was bescheren, wenn der Meister willfährig sey.

Doch in diesem Augenblicke trat Oswald selbst in die Werkstatt, und sein schmollendes Lächeln auf den Stockzähnen verrieth, daß er ein gutes Geschäft verrichtet habe. Da winkten die Gesellen sich zu, buckten dann eifriger sich über ihren Abstoßbäumen, und gewärtigten anscheinend gleichgültig, aber im Innersten höchlich gespannt, wie der Erhard seinen Auftrag vollziehen werde.

„Meister," fieng dieser einleitend an, „Ihr sollt schier nicht genug sämisches Leder bereit

haben, wenn die Faßnacht so lustig wird, und die Junker mit den Fräulein und Bürgersfrauen halt schockweise die Handschuhe vertanzen, und am Turney ihr Lederzeug verreiten. Das wird eine gute Nachlese werden für die Riemer und Sattler und Handschuhmacher!"

„Und eine saure für euch schläfrige Weißgerber-Jungen!" brummte der Meister. Da war der erste Bolzen abgeprallt, und Erhard schwieg verdutzt eine ganze gedankenschwere Frist hindurch. Dann schoß er einen andern leichtgefiederten Bolzen ab: „die Meisterinn" sprach er, als spräch er's allein für sich, „wird am Tanze die Schönste seyn, das glaub' ich sicherlich." — Aber Oswald knurrte flugs ihm ein: „schweig Naseweis!" in die Ohren. Da war auch der zweyte Bolzen abgeprallt, und nochmals trat ein bedenkliches Stillschweigen ein. Der dritte ward also schärfer auf das Ziel gerichtet: „O, lieber Meister! Ihr habt gewiß schon den Grafen von Habsburg geseh'n; der soll ein Held seyn von Angesicht, und wird heute ja

mit auf die Faßnacht kommen. Wie kenn' ich ihn, wenn er eines Weges vorüber reitet?"

„Der kennt sich am leichtesten," erwiederte jetzt einläßlich der Meister, „sein Antlitz ist eines Löwen, die Nase des Adlers, die Gestalt eines tapferen Nibelungs. Da fehlt nichts, als die Kron' auf dem Haupte; wer aber hat, dem wird gegeben werden. Ich dächte schier, wenn du den Grafen siehst, du guckteſt den Kaiser an."

„O, daß wir dürften ausgeh'n, wenn er nun einreitet der stattliche Graf, und daß wir ihn mit Muße beschauen könnten!"

„Ist nicht vonnöthen."

„Ach, Meister! man sieht doch nicht alle Tage solch Heldengebild, und die Gesellen alle wollten auch gern ihn sehen geh'n!"

„Ist nicht vonnöthen sag' ich; er muß ja durchreiten hier durch die Gasse, just an der Werkstatt vorbey, du Tapps!"

„Hei, hei, Meister! im Ernste?"

„Ueber den Hochmuth, als pflegt' ich mit Lehrjungen zu spassen! Ich sag' euch, er reitet

hier durch und bald; denn ich komme heim deßwegen. Er hat schon draussen am Grendel gehalten, als ich eben bey'm Thore vorüber lief, und wir können ihn betrachten, indeß wir nicht einen Schritt von der Arbeit geh'n. — Darmit Basta! Verstanden?" —

Der Lehrjunge schwieg und alle Gesellen mit. Es war nicht räthlich, auch nur Mucks zu machen auf des Meisters Basta, das wußte sein Hausvolk wohl, und überdieß war doch Jeder nun versichert, den Grafen erstlich vorbeyreiten zu seh'n; nach der Hand ließ sich's weiter versuchen, ob von der Werkstatt nicht loszukommen, und ein wenig zu schlaraffen sey.

Kaum aber war die Arbeit wieder im Gange, hier Einer mit der Stoßkeule beschäftigt, dort einer bey der Kleyenbeihe, die Lehrjungen an der Windestange, Meister Oswald selbst mit der Streiche am Streichschragen; so hörte man Pferde-Getrampel, die Hälse wurden lang, und Rutschmann, zunächst einem offenen Fenster nach der Strasse stehend, guckte hinaus, klatschte

luſtig in die Hände, wies bedeutſam mit dem Zeigefinger, und rief: „er kömmt, er kömmt!“ worauf ſich Urs, Heinz, Erhard und die zwey andern Lehrknaben an die zwey Fenſter drängten, und die Köpfe wohl ellenweit nach der Gaſſe hinſtreckten.

Unter die Thür trat Niemand, um nicht dem Meiſter in den Weg zu ſtehen, denn dieſer hatte ſeinen Streichſchragen, bey dem er am häufigſten arbeitete, ganz in der Nähe derſelben, um ſogleich zur Hand zu ſeyn, wenn Kundleute daher kämen, und mehr noch, um jedes unnütze Geplauder der Vorbeygehenden mit ſeinem Geſinde zu verhindern. Alſo nahm er dießmal ſich bloß die Mühe, einen Ruck an der Thüre zu thun, damit ſie weiter offen ſtehe nach auſſen, und dann ſtrich er tüchtig an ſeinem aufgelegten Schaffelle, zufrieden ſeine Neugier über der Arbeit ſelbſt befriedigen zu können; ſintemal auch ihm das Herz im Leibe lachte, den hochadelichen Habsburger einher prangen zu ſeh'n.

Und

Und er kam; aber eitelen Gepränges flatterte nichts an ihm. Ein dichter Mantel umwallte die hochragende Gestalt, und Alles verkündete den prunklosen Krieger, der aus dem Felde kam, und nicht aus dem Putzgaden eines Faßnacht-Tänzers. Den Helm, der lichtblau angelaufen war, schmückte kaum ein Büschlein geschweifter Reigerfedern; kein Gold und kein Silber war eingelegt. Auch das Roßzeug flimmerte nicht. Der Habsburger-Löwe stand goldig eingewirkt auf der purpurnen Pferdedecke, vom Zaume biengen purpurne Fransen, und zwischen den Ohren wallte stattlich ein Straußfederbusch; aber selbst die paar Edelknechte des Grafen, nicht mehr als vier, waren gleichmäßig ausgerüstet mit Pferdezeug, und das war im Grunde nichts gegen die Hochzeitpracht anderer Faßnachtgäste.

Dennoch giengen rasch alle Fenster auf, und die sieghafte, freyschwebende Haltung der Grafen, zumal wenn man eingedenk war seiner heldenmäßigen Kriegsthaten, gewann zum voraus schon ihm Bewunderung und freudige Beyfalls-

ſtimmen. Manch ehrbares Bürgermädchen erröthete, wenn es dem klar umherfliegenden Blicke des Helläugigen mit dem eignen Blick begegnete; denn der Graf war geprieſen um ſeines minniglichen Thuns willen in der Frauenwelt. Er ſchien durch Holz und Mauern zu ſchau'n, wenn er ſein Adlerauge rechts oder links auf die Häuſer warf, und wer dieſe Blicke geſehen, der begriff alle Klugheit und Kriegsliſt des Grafen, und alle Großmuth deſſelben überleicht.

Da kam er, im Schritte reitend, vor die Werkſtätte des Meiſters Oswald, und erſtaunte ſehr, den arbeitenden Mann zu bemerken; denn in allen Gaſſen, wo er durchgekommen war, hatten alle Hände gefeyert, und alle Blicke ſich nach ihm gewandt. Er hielt ſein gewaltiges Streitroß an, beſchaute ſich den Gerber mit einiger Verwunderung und einigem Bedauern, hielt ihn für einen bedürftigen Mann, der keinen Augenblick die Arbeit auszuſetzen vermöge, und enthielt ſich nicht, den Unbefangenen anzureden: „Ey, guter Meiſter, wie laßt Ihr's in dieſer

lustigen Faßnachtzeit Euch sauer werden! Was für ein angenehmes Leben hätte doch, wer hundert Mark Silbers Einkünfte besäß' und eine hübsche Frau dazu!"

„Gnädiger Herr!" entgegnete freymüthig Oswald, „ich habe das Beydes, Gott Lob und Dank!"

Den Grafen überfiel die Antwort ganz wunderlich. Es kam ihm sonst wohl selten vor, nicht seinen Mann auf das erste Mal zu errathen; und alsbald angezogen, wie jedesmal, wenn das Ausserordentliche sich zu melden schien, sprach er mit Lächeln: „so sey's Euch gegönnt Meister! und stracks, wenn ich abgestiegen in der Herberge, komm' ich her, die Bescherung mir anzuseh'n."

Er hatt' es gesprochen, ließ durch einen Druck der Schenkel sein Roß auffahren, als erwacht' es, und trabte dann rascher zum wilden Mann, wo sein Quartier ihm sicher war, so oft er gen Basel hineinkam. Dem Gerber indessen spielte der Lautenschläger im Busen, er war freuden-

voll ob dem verheissenen Zuspruch ; und weil die Zeit zum Imbiß heranrückte, so hieß er die Gesellen sich sputen, allerley Backwerk herbeyzuschaffen, und der Meisterinn sonst an die Hand zu geh'n, auf daß ein ehrliches Essen zu Stand komme, dieweil der Graf wohl scharf geritten sey, und gern mit einer Mahlzeit vorlieb nehmen werde. Den Lehrjungen ward befohlen in der Küche zu helfen, und Meister Oswald stieg eilends empor in das Haus, seine muntere Frau in Athem zu setzen für den unerwarteten Gast.

Wie lächelte die holdselige Ehewirthinn, als der Mann ihr so vornehmen Besuch ansagte, und schnell das Beßte von Schmuck und Zierrathen anzulegen so ganz wider seinen Hausbrauch anbefahl! Frau Kunegund war hübsch, war jung, war gescheid, und wohl hatte sie durch die Sage von Graf Rudolfen Manches vernommen, das ihr Lust gemacht, den Helden von Angesicht zu schau'n. Hatte sie nun eben im Hinterhause gewirthschaftet, als er vor einer Weile des Weges geritten, so behagte ihr desto besser, ihn

dafür unter eigenem Dache zu seh'n, und ganz in ihrem Vortheil ihn zu gewärtigen. Sie flog an ihre Truhen und Schränke, hob das schönste, blendendste Tischzeug herab, wickelte gewichtiges Silbergeschirr aus den Tüchlein, ordnete was sie Schönes und Seltsames vermochte, befahl in das köstliche Kühlbecken die silbernen Kanten einzustellen, holte den duftigsten Rheinwein herauf, und endigte still in ihrem Kämmerlein mit einem schwer seidenen Festtagsputze, den eine dreyfache Perlenschnur, ein goldbesetzter Gürtel, sammt einem kleinen Gehänge, das Rubinen und Hyacinthe nebst einem großen Sapphyr spiegelte, zum Schmuck einer Fürstentochter erhuben. Nicht ohne Wonnegefühl, ihre schlanke Gestalt auf diese Weise verherrlicht zu haben, trat die Gerberinn endlich in das Speisegemach, wo nach uraltem Basel-Gebrauch jedes Ding sich abgestäubt und gebohnt und gewaschen vor Augen stellte. Schon hatten die Lehrjungen hier den Tisch gedeckt, und die kostbaren vergoldeten, ja mitunter güldenen Ehren-Geschirre theils neben die Teller

geordnet, theils für die bessern Nachtischweine seitwärts auf einen Schenktisch hingesetzt. Ein silbernes Kruzifix war in eine Wandblende gekommen, und ein Prachtstuhl, gepolstert und mit farbigen Stickereyen versehn, hatte für den Grafen rechts neben dem Sitze der Hausfrau Platz gefunden.

Auch der Gerber selbst war säuberlich zugestutzt, aber doch einfach, wie dem Manne gebührt. Ein Schurzfell, das nur Ehrentagen auf der Zunft gewidmet war, verdrängte den Alltags-Schurz, und ein Hemd von schneeweisser unsäglich feiner Leinwand schimmerte blank dahinter hervor um die kleidlosen Schultern. Aller Geruch von der Werkstatt war abgethan, und ein lieblicher Duft von gewürzigem Räucherwerke war in dem Gemache, es war im Vorgemach und auf der Hausflur verbreitet. Nicht einem Kriegshelden, sondern einer Fürstinn, oder einem hochzeitlichen Freyer schien Alles bereitet zu seyn, und sogar ein Vogel von großer Seltenheit für jene Stadt in jenem Jahrhundert pfiff lustig —

so schien es — den Hochzeitreigen in einem Bauer von Silberdrath.

Da kömmt der Graf nach seinem Versprechen herangeschritten durch die Straße. Mit genauer Noth war Alles fertig geworden zum bezweckten Empfang. Die Hauswirthinn saß auf ihrem Ehrenplatze der Stubenthür gegenüber, und an der Tafel obenan. Für den Meister war Platz auf ihrer Linken. Den rasch nahenden Grafen begleitete nur Einer von seinen Edelknechten, und dieser blieb stehen im Vorgemach. Alle Gesellen hatte Meister Oswald im täglichen Speisezimmer beyseits gelassen, und blos die drey flinken Lehrlungen ein wenig aufgeputzt, um dienende Pagen vorzustellen. Er selbst, an der Hausthür schon, hatte den Grafen ehrerbietig empfangen, und ihn gebeten, nach einem so scharfen Ritt ein Imbißmahl nicht zu verschmäh'n, wo der edele Herr Graf dann über die jährlichen hundert Mark sich das Einsehen vielleicht selbst nehmen werde.

Schweigend und achtsam schreitet der ritterliche Held durch das Vorgemach. Er hatte sich

nicht die Zeit genommen, seine Rüstung auszuzieh'n, oder sein Schwert und seine Sporen abzulegen. Ein Stündlein aufgehalten in der Herberge durch zwey Rathsgesandte mit dem Ehrenwein des biederherzigen Grußes, war er endlich voll Ungeduld aufgebrochen, seine Neugier zu befriedigen, und fand jedes Ding in der Bürger-Wohnung iehr seiner Aufmerksamkeit in überraschendem Grade werth. Aber zumeist doch verwunderte ihn Kunegund in ihrer Jugendblüthe, bescheidentlich aufstehend sobald er eintrat, alsdann sich verneigend mit aller Zucht einer Rittersfrau, und sogleich wieder sich setzend mit unterwürfigem Händefalten, um den Geboten ihres Ehewirths entgegen zu seh'n.

„Wahrlich, wahrlich, Meister!" begann endlich der Graf, an der untern Seite des Tisches stehend, „Ihr könntet Edelleute, Freyherren und Grafen beschämen durch solcherley Geräth; und euere holdselige Hausfrau übertrifft Edelfrauen an Zucht und an Schmuckespracht." Sofort aber das Wort auch der schamhaft er-

röthenden Hausfrau bietend, sprach er mit gütevoller Höflichkeit: „es sey mir gegönnt, Euch, liebenswürdige Frau, mit jener zu vergleichen, die der weise Salomo preis't; und wohl dem Manne, wohl, dem solches Kleinod angehört! Wenn Ihr einen Tanz für diese Faßnacht übrig habt, so gebet ihn mir; ich werd' Euch meine Königinn nennen, und Alles im Saale wird Euch huldigen!"

Die Hausfrau verneigte sich ehrbarlich, und erwiederte mit geziemender Schüchternheit, daß sie niemals den Edelfräulein sich beygesellt habe, und desto weniger jetzt, da sie vermählt sey, denselben sich frevelhaft anschließen dürfte.

Man setzte sich endlich zum Speisen, und im Nu waren die schmackhaftesten Gerichte von den drey Lehrknaben aufgestellt. Der Wein aber ward eingegossen und kredenzt von der schonen Kunegund. Er schmeckte dem Grafen über die Maßen, und hätte der Tafel eines rheinischen Erzbischoffs keine Schande gemacht. Es wechselten

die Schüſſeln, es wechſelten die Pokale, die Beſtecke, ja die feinen Tellertüchlein, und drey Gänge von Paſteten, Wildbraten, Fiſchen, Backwerk losten ſich einander ab, bis gewürziger Schweizerkäſe dem älteſten Rheinwein und den ſüßeſten Honigkuchen an die Seite geſetzt ward.

Jetzt ergriff der frohgewordene Graf einen goldigen Tummler, ließ ihn anfüllen bis zum Rand, und ſprach: „zur ſchuldigen Dankſagung dem trefflichen Wirthe ſammt der minnewerthen tugendlichen Frau Wirthinn; und auf chriſtliche Gevatterſchaft, wenn der Himmel ihnen demnächſt zu jedem andern Hausſegen auch den beſten, den Segen eines weiblichen Sprößlings beſchert!“

Ein leiſes, unendlich holdes und raſchfliegendes Zucken in den Mundwinkeln Kunegunds verrieth ihre Theilnahme an dem Ausgebrachten, und die ſanftgewölbten Augenlieder als einen Schleyer der lieblichen Verlegenheit über den Augenſtern

hinabsenkend, schwieg sie so jungfräulich, daß der Graf sie stillschweigend einem Mutter-Gottes-Bilde verglich, das er, von der Hand eines griechischen Meisters über die Maßen wundersam gemalt, auf seinem Kreuzzuge geseh'n, und nie wieder vergessen hatte.

„Herr Graf, es ist der Güte zuviel auf diesen Tag!“ nahm Oswald das Wort. „Erst bringet Ihr mich und meine Frau, ja mein ganzes Haus, vor aller Bürgerschaft zu so viel Ehren durch dieses angenommene Mahl, daß ich denke, meinen glorreichsten Tag erlebt zu haben; und nun wollet Ihr euere Huld mir ausdehnen auf das kommende Geschlecht, das ich von Gott mir heiß erbete, und dessen ich gewärtig bin voll großer Seligkeit. Ich kann es nicht aussprechen, was mein Herz empfindet, dieweil ein solcher Held, so gefeyert an Muth und Weisheit und Frömmigkeit, dem Gerber-Kindlein will Vaterstelle geloben, wenn der Himmel des Kind-

leins Eltern verwerfen, oder dahinnehmen sollte. Wahrlich, Herr Graf, ich weiß diese Herablassung nicht zu vergelten, und es wäre das erste, was ich hienieden nicht erwiedert hätte mit Gegendienst!"

„O seyd unbesorgt darum!" lächelte der Graf. „Euch schöne Kunegund! will ich ansprechen zur Fürbitterinn, daß die Gevatterschaft nicht abgewiesen werde; denn ich weiß, wie die Schönheit der Frauen den Sinn hat zur Tapferkeit: und also möget Ihr's leiden, daß ein Kriegsmann euer Kindlein vor den allgütigen Vater bringe. Doch vernehmet, ehrenfester und dienstbeflissener Meister, daß Ihr wohl mir einen Gegendienst zu thun im Stande seyd! denn ich möchte wissen von Euch, wie der friedsame Bürger zu solchem Wohlhaben, als das eurige, sich emporbringen kann, auf daß ich in den Städten meiner Bottmäßigkeit mir den Saamen zu derley Frucht in den Boden lege. Sodann möcht' ich

auch wissen, da soviel Segen Euch zu Theil geworden, warum Ihr fortfahret mit einem unsaubern Gewerbe, das vor allen Handwerken aus viel Unlust und Eckel erregen muß. Ihr habt mich klüger gemacht um ein Gutes, mein lieber Meister, wenn Ihr diese zwey Stücke mir auflegen mög't!"

„Herr Graf, Ihr scherzet!" erwiederte Oswald. „Euer Scharfsinn hat ganz andere Zweifelsknoten gelöst; aber ich gehorch' Euch in Scherz und Ernst, denn das soll die Einfalt gegen die Weisheit immer in Obacht nehmen. Doch schämt mich's an, meinen kunstlosen Brauch als ein sonderes Ding an den Tag zu legen. Seht, hochedeler Herr! in schlichter Art hab' ich nun 18 Jahre meinen Beruf getrieben, und vor Jahresfrist mir ein wackeres Weib genommen. Mein Vater hinterließ mir die Werkstatt, und sprach auf seinem Todbette: das Handwerk, Sohn, hat einen güldenen Boden, aber mit

Schweiß wird er rein gehalten! — Es war allezeit sein Sprüchwort: wie der Meister, so der Knecht, und wie der Vorgänger, so der Nachtreter. Darum befliß ich mich, früh der Erste, spät der Letzte zu seyn, und den Gesellen vorzugeh'n mit Fleiß und Mäßigkeit. Zudem so kauft' ich allemal um ein paar Pfenninge theurer, als meine Nebenmeister, und verkaufte wieder um ein paar Pfenninge wohlfeiler. Da kriegt' ich die beßte Waare, und verkaufte wieder am bäldesten, also daß mein Geld sich zweymal kehrte, wenn anderes nur einmal, oder halb. Das wären die Künste wohl alle, mit denen ich zu meiner Sache gekommen; vom Menschen sind die Thaten, von Gott ist das Gerathen. — Sodann, Herr Graf! als mein Bißchen Arbeit gesegnet war, und ich Ueberschüsse fand, und mancher Gulden mir zufiel, dem ich nicht gerufen, schämt' ich doch des Handwerkes mich nimmer, gönnte mir gut Gemach daheim, und verzehrte nichts ausser dem Hause. Den Quell muß man nicht

verſtopfen, wenn der Brunnen zu ſpringen beginnt. Alſo, Herr Graf! hab' ich leicht verſtanden, daß meine Habe gar bald wieder verſchwinden müßte, wenn das Bächlein aufhörte nachzurinnen. Auch liefen die Geſellen mir zu, hielten's für Ehre, bey mir in Arbeit zu ſteh'n; und halt' ich ſie ſtreng an in der Werkſtatt, ſo bin ich Ihnen doch willfährig auſſerhalb. Da ſehet ihr, was für wohlfeile und einfältige Griffe mir zum Glück verhalfen!"

„Nun, ſo dank' Euch Gott, Meiſter!" verſetzte der Graf. „Ich habe noch wenige Bürger Euch gleich geſeh'n. Aber wenn's einſt ihrer Viele giebt, ſo können Ritter und Grafen ihre Schlöſſer bald ihnen zu Pfand darſchlagen. Die Städte werden reich, der Adel ſoll ſich in Acht nehmen mit Kriegführen und Praſſen. Segn' Euch Gott! und noch einen Trunk zum Abſchied, daß der gute Stamm ein kräftiges Schoß treibe. Wo ich auch ſey, die Gevatterſchaft ſoll gelten, und ich will ein geladen ſeyn."

„Es könnt' einen kaiſerlichen Hofdienſt abſetzen für das Pathenkind,“ meynte lächelnd auf den Stockzähnen Oswald, und die holde Meiſterinn maß den nachdenklich ſchweigenden Habsburger mit hochverwundertem Blicke.

Ein vergnügter, treuherziger Abſchied erfolgte, und nicht über lang kam die Pathenſchaft in volle Gültigkeit.

An-

Anmerkungen.

S. 1. St. Trutbert und das Krüglein.

Den Stoff dieſer Legende gab mir die ſinnige geiſtesverwandte Dichterinn ſo vieler Erzählungen und Romane, Benedikta Naubert, im 4ten Bande ihrer neuen Volksmährchen der Deutſchen. Gegenwärtig aber weiß ich nicht anzugeben, wo ſie ſelbſt ihn hergenommen; denn weder in Murer's Helvetia sancta, noch bey Lang im hiſtor. theolog. Grundriß ꝛc. (von der chriſtlichen Schweiz) finde ich den anſprechenden, hier benutzten Zug von dem heiligen Trutbert. Doch erwähnt zum Wenigſten Lang dieſes Mannes und ſeiner freundlichen Verhältniſſe zu Ottobert, dem Stammvater des Habsburgiſchen Hauſes, welcher ihm den Platz zu einem Kloſter im Schwarzwald geſchenkt; (hiſt. th. Gr. Bd. I. S. 464 und 533.) alſo daß ein einſiedleriſcher Aufenthalt des frommen Mannes in dem weitläufigen Raume der Trümmer von Vindoniſſa (Windiſch im Aargau) ſchon dadurch Wahrſcheinlichkeit erhielte. — Uebrigens ſoll Sanct Trutbert allerdings aus Schottland abgeſtammt ſeyn.

Im Tubinger Damenkalender auf 1813 iſt dieſe Legende, freylich mancher Verbeſſerung bedurftig, die wir verſucht hier haben, ſchon abgedruckt worden.

S. 13. Freundliche Theilung.

Dieſe Wunderſage von St. Magnoald oder Magnus ſteht bey Murer Helvet. sancta, heil. Schweizerland ꝛc. St. Gallen 1751. S. 95.

S. 13, Zeile 1 von unten — ſteht durch Verſehen Aepfelbaum, anſtatt Apfelbaum.

S. 17. Der Kaiſer und der Kloſterbruder.

Auch dieſe Legende hab' ich der Nähe nach aus Murer (a. a. O. S. 154.) entlehnt; doch iſt dichteriſch die Zahl der Boten von der Einheit zur Vielheit erweitert worden. Ein altes handſchriftliches Leben des heil. Notker's, (beygenannt der Beichtiger, oder Balbulus,) das in St. Gallen aufbewahrt wird, erzählt von der Freundſchaft Kaiſer Karls des Dicken für den gelehrten und gottſeligen Kloſtermann, wie folget: „Das „XXVIIII. Capitel. Der groß Küng Karolus hatt alſo „lieb S. Gallen Stätt, und alſo geſellig in Gott wz er „den Brudern verwandt, dz ſo in [d. i. ihn] nit anderſt „hieſſend, denn unſer Karolus. Doch vil mer und

„mit überflüſſiger Fryhait der Licki hatt er vor Ougen „und ſundern Gunſt zu ſinem Dichter Sanct Notke„rum [sic!], wann Kunſt und Verſtendung göttlicher „Züchten und Gaiſtlichkait hymmeliſchlicher Tugenden ſind „überflüſſiger in im [d. i. ihm] funden worden, dz iſt, „in dem hailigen Mann Notkero.“ ꝛc.

S. 18. Z. 9 von oben, Brauen. Die gemeine Sprechart ſagt Augenbraunen. Der Schweizer hingegen ſagt wohl richtiger Augenbrauen, von Braue, d. i. Kante, Rand.

S. 23. Das Marienbild.

Sowohl Murer (S. 177.), als Lang (I. S. 1035.) haben dieſe Legende, die zu den anziehendern Kunſtlegenden gehört. Ueber die große Kunſterfahrenheit des ſel. Tutilo in Muſik, Malerey und Sculptur iſt unter Andern zu vergleichen: Ildefons von Arx in den Geſchichten des Kantons St. Gallen, Bd. I. St. Gallen 1810. S. 97 ꝛc. Jenes Gemälde Tutilos von der Jungfrau Maria ſoll mit der Ueberſchrift aufbewahrt worden ſeyn:

„Hoc panthema pia depinxerat ipsa Maria.“

S. 23 Z. 8 v. unten: ſinnig ſchuf. Hier iſt ein Komma, ſtatt eines vollen Punktes, im Texte.

S. 29. Das Meßglöcklein.

Auch dieſe Legende iſt nach Murer behandelt, der S. 141 den ſeligen Heinrich einen Hirten und Beich-

tiger nennt, deſſen Geſchlecht mit Namen Pfrinz geheiſſen. Die Entfernung von Gerlikon oder Gerlicken, bis Gachnang zum Chorherrn-Stift, wird zu drey Viertelſtunden angeſetzt.

S. 33. Die zwey Waldbrüder.

Abermals nach Murer! (S. 139.) Derſelbe bezweifelt jedoch ſelbſt den Namen des Bruders Embricus, und glaubt, er ſey nach dem benachbarten Embrach gebildet worden. Den andern Bruder, den wir Veit heiſſen, benennt er gar nicht. Hingegen ſetzt er beſtimmt das Ereigniß in das Jahr 900 oder 1000 nach Chriſtus, und in die Nahe der Burg Freyenſtein am Irchel, Grafſchaft Kyburg.

S. 38. Die Labung des Sterbenden.

Nach Murer (S. 261), bey welchem Bertholdus ein ſeliger Abt und Beichtiger genannt wird, deſſen Tod im 19ten Jahr ſeiner Regierung, am 3ten Wintermonat des Jahres Chriſti 1197 Statt gehabt. Noch jetzt ſoll jener Born des letzten Labetrunks den Namen „des Abts Brunnen“ beybehalten.

S. 41. Notker Balbulus.

Ebenfalls nach Murer! (S. 185.) Den Zunamen Balbulus (der Stammler,) erhielt er, „weil er von

Kindheit an stazlete [stotterte], und im Reden mit der Zunge anstieß." Uebrigens unterscheidet ihn derselbe von zwey andern ausgezeichneten und gelehrten Klostermännern St. Gallens, Notker Labeo und Notker Physikus. Doch hat sich Balbulus von allen Drey am meisten hervorgethan. Man vergleiche über seine Gelehrsamkeit und seinen untadelhaften Lebenswandel Ildef. von Arx in der Gesch. St. Gallens, I. 91.

S. 49. Kindleinmord.

Diese nicht unbekannte Sage wird — wie die meisten — sehr ungleich erzählt. In den Alprosen auf 1821 steht sie, von Haug bearbeitet; aber nicht so vollständig am Schlusse, als sie mir auf einer Reise in den kleinern Kantonen mitgetheilt worden. Es dürfte nicht eben wahrscheinlich lauten, daß der Vater mit dem Kinde zu Schiff auf dem See in Brodmangel gerathen; denn der schmahle Vierwaldstätter-See kann unmöglich eine lange Noth um Brod bewirken. Mir wurde die Sage vollkommen erzählt, wie ich sie gegeben; nur ist der Umstand nicht authentisch, daß der Verbrecher sey um Einen Tag über den Ablauf der 30 Jahre getäuscht worden. Diese Schärfung des Grauenhaften in der spät hereinbrechenden Strafe schien aber beynahe Pflicht des Dichters zu seyn.

Daß wir die Sage den Legenden beygestellt, und daß

wir das auch mit der folgenden gethan, wird derjenige nicht mißbilligen, der unter Legenden mehr, als nur Wundersagen von kirchlich anerkannten Heiligen, zu befaſſen keine Schwierigkeit findet. Uebrigens iſt an den ſo zufälligen Fach-Namen der Gedichte ja meiſt nur wenig gelegen.

S. 57. Die Kindtaufe.

Hier iſt durchaus nur mündliche Volksſage meine Quelle; doch erinnere ich mich nicht, ob die Begebenheit in irgend ein beſtimmtes Local verſetzt wurde. Daher wäre möglich, daß die Sage ſich auch in Deutſchland fände, und nicht eigentlich ſchweizeriſch wäre. Sie kam mir indeſſen aus der Mitte des gemeinen Volkes zu, und ſcheint mir ganz beſonders glücklich erfunden zu ſeyn, wie denn billig unter den ſinnreichen Dichtern das Volk eine Hauptſtelle verdient.

S. 67. Der Kryſtallgräber.

Dieſe Volksſage gehört dem Oberhasli-Thal des Kantons Bern, wo die berühmte, bis jetzt ergiebigſte von allen Kryſtallgruben, die jemals bekannt worden, auf der Grimſel, am Zinkenſtock zwiſchen den Gletſchern der Oberaar und der Lauteraar, ſich immer noch zugänglich findet. Es iſt auffallend, daß die Sage hier ein Wunderbares ſo früh hinzugemiſcht hat;

denn jene Grube ward im Jahre 1719 eröffnet, und doch wurde mir der Umstand mit dem vorbedeutenden Stern im Traume schon als Ueberlieferung erzählt. Man kennt übrigens noch zu Geißholz am Kirchhof oberhalb Meyringen die Nachkommen desjenigen, oder derjenigen, welche jenen Krystallschatz endlich herausgebracht. Zugleich wird versichert, daß die Veranlassung des Fundes dieser herrlichen Grube von Krystallgräbern gekommen, die sich, in der Nähe Krystall suchend, mit Felssprengen beschäftigten; da denn bey jedem Pulverknalle sich aus einer nahen Ritze im Felsen ein Strahl Wassers ergossen, worauf die Vermuthung einer mit Wasser gefüllten und Krystall verschliessenden Höhle sich den Sachverständigen aufgedrungen habe.

Wie dem auch sey, wir haben die Volkssage festgehalten, und dabey die umständlichen Nachrichten Altmanns benutzt, der (in seinem Versuch einer Beschreibung der helvetischen Eisberge, Zürich 1751, S. 163. u.) jene Grube, oder jenen Keller am Zinken umständlich beschreibt, und eine genügende Abbildung davon giebt. Er sagt unter Anderm: „der darin gefundene Krystall wurde „über 30,000 Thaler geschätzt. Man fand Stücke, welche „von großem Gewichte waren; das größte davon wog „über 500 Pfund, verschiedene waren an Gewicht 500 „Pfund, und sehr viele, die einen Centner und mehr

„gewogen, und davon man noch zwey schöne Stücke in „der Bibliothek zu Bern sehen kann. Alle waren wohl „geformt, und auch meistentheils ohne Mangel, durch„sichtig wie das Wasser, etwelche hatten Düpstein, so „daß sie nicht vollkommen hell und durchsichtig waren, „welches, nach dem bekannten Kunstwort der Krystall„gräber, Schnee und Nebel geheissen wird.“

S. 67., Vers 3. **Träume sind Fäume** ꝛc. Dieß ist sprichwortlich, da sonst **Faum** (Schaum ꝛc.) keine Mehrzahl annimmt.

S. 69, Zeile 8 von oben. **Wildheu'ß.** — S. die Erklarung S. 335. im ersten Bändlein dieser Idyllen ꝛc.

Ebend. Z. 2. v. unten. **Stufen und Druſen.** Unter den Stufen sind — wie bey dem Erze — die einzelnen Stücke verstanden; unter Druſen aber versteht man überhaupt krystallisirte Körper, deren mehrere an einander gewachsen sind.

S. 70. Z. 6 u. 5 von unten, **quarzig weisse Krystallband.** **Altmann** (a. a. O. S. 165.) sagt: „Durch das Wort **Krystallband** verstehen die Krystall„gräber einen weissen Stein, welcher wie ein Band dem „Berge nachgeht. . . . . Es besteht aber dieses Band in „einer weissen quarzigen Bergart, die weit härter ist, „als der übrige Stein. . . . . (S. 166.) Diese Krystall-

» bänder werden auch von den Einwohnern dieſer Berge
» Kryſtall-Bluſt, d. i. Kryſtall-Blüthe genannt,
» weil ſie von eben den Anfängen erzeugt ſind, aus denen
» der Kryſtall ſelbſt ſeinen Urſprung hat.“ ꝛc. Doch man vergleiche die ganze lehrreiche Stelle, die ferner beſagt:
» Es iſt aber ein ſolches Band nicht das einzige Zeichen
» des dahinter verborgenen Kryſtalls; ſondern man giebt
» Achtung, wenn Waſſer aus den Felsritzen nahe bey dem
» Kryſtallband hervorſpritzet, und der weiſſe Stein, ſo das
» Band ausmacht, weiter als der übrige Felſen hervorgewachſen, welches nach der Mundart der Arbeiter dieſer
» Oerter genannt wird überköpfig.“ ꝛc.

S. 74. Z. 10 von oben. Im Steinberg. Dieß iſt kein nomen proprium; man nennt ſo den maſſiven Felſen oder den ganzen Felsberg in ſeiner Nacktheit.

Ebend. Z. 6 von unten. Statt beſonderes — leſe man beſond'res.

S. 88. Bitte und Gewährung.

Dieſes Idyll iſt, wie man leicht ſehen wird, bloſſe Dichtung. Den Namen Lur (Lucas) hörte man vormals häufig, und Lucie iſt z. B. in den Gegenden von Interlachen noch ziemlich in Uebung. Wer ſeinen Theokrit geleſen hat, wird übrigens erkennen, daß die Form des Dialogs einem höchſt naiven Stücke deſſelben nachgeahmt iſt.

S. 90, Vers 4 von oben. Felsbalm. Das ſchöne Wort Balm (mit palma und palmes verwandt) bezeichnet in der gebirgigen Schweiz jede von der Ueberwölbung eines Felſes natürlich gebildete Höhle oder Grotte.

Ebend. Z. 1 von unten. Alphorn. Dieſes einfache Blas-Inſtrument der Hirten iſt wohl nun allgemein bekannt, da man es in neuern Zeiten oft beſchrieben hat. Abgebildet iſt es unter Anderm bey Cappelier, in der Historia montis Pilati, Basileae 1767. 4. Auch in verſchiedenen Sammlungen von Schweizer-Trachten findet man es. Eine Beſchreibung giebt Cappelier (a. a. O. pag. 8. etc.) Vergl. auch meine Reiſe in das Berner-Oberland, S. 892.

T. 97. Das Edelgeſtein.

Eine Thatſache, ganz kurz erwähnt in den Voyages de M. de Mayer en Suisse. Amsterdam et Paris 1766. vol. 2. p. 229. hat den Stoff hergegeben zu der weſentlichſten Handlung dieſes Gedichts, dem Hinabſteigen der Karfunkel-ſuchenden Dorfburſche. Doch erzählt H. v. Mayer die kleine Begebenheit von dem Reichenbache, während wir ſie, vielleicht mit eben ſo viel Wahrheit, an den ſehr einſamen Sturz des Gießbaches, auf das linke Ufer des Brienzer-See's verſetzten.

S. 97, Z. 2 von unten. Reichnet, regiert. S. Seite 330 des erſten Bändchens. Und eben ſo wegen des

Wortes Ahn, — 11 Verse weiter, — s. S. 309 ebendaselbst.

S. 101, Z. 9 von oben. Thorrechte, ältere Form, statt thörichte.

S. 104, Z. 9 von unten. Gieſſens. Der Gieſſen, ein sehr sprechendes Schweizerwort für einen Wassersturz.

S. 108, Z. 7 von oben. Scharf-ausdrücklich. Die Landleute loben oft, daß ihr Herr Pfarrer ein scharfes Wort habe, d. i. eine kräftig ausgedruckte, laut zum Ohr dringende Aussprache; — doch nicht ganz ohne den Nebenbegriff des scharfen Ermahnens oder Verweisens.

S. 112. Der Ritter von Aegerten.

Dieses Idyll erzählt eine Sage, die nur noch schriftlich, wohl am frühsten und besten durch Justingers Chronik, (Bern 1819, S. 19.) aufbehalten ist, in welcher aber die Erwähnung eines Königs von Behaim (Böhmen) nicht wenig befremdet; so daß ich denselben lieber zum Feind, als zum Fürsten des Herrn von Aegerten machte. Unsere poetische Bearbeitung erschien zuerst in den Alprosen (Schweizer-Almanach auf 1814, S. 168); hat aber dermal Verbesserungen erhalten, die hoffentlich fühlbar sind. Das Schloß Aegerten (Egerden, Egerdon,) liegt schon sehr lang in Trümmern am Gur-

ten, eine gute Stunde von Bern, und ganz im Angesichte der Stadt, welche vormals durch den Namen einer Gasse (gewöhnlich meynt man, der jetzigen Herrengasse,) die Mitwirkung der Edeln von Aegerten zur Aufnahme der Stadt gleichsam bescheinigte. Selbst das eingeschaltete Lied, S. 125 unseres Textes, ist nach der Sage bey Justinger gedichtet.

S. 117, Z. 7 von unten. Burgstall. Ursprünglich wohl soviel als Burgstelle, Burgplatz, ein in altern Schweizerschriften häufiger Ausdruck, zumal für die Bezeichnung von alten Burg-Ruinen.

S. 128. Das Glück der Pfarre.

Dieses Idyll in seinen zwey Hälften vereinigt eine Menge Landschafts- und Sitten-Züge, die der Verf. aus seiner Jugend mit Vorliebe in seinem Gedächtniß und in seiner Einbildungskraft aufbewahrt hat. Natürlich ist die Oertlichkeit frey ausgemalt nach verschiedenen, in der Wirklichkeit fern von einander aufgefaßten Einzelnheiten. Immer hat der Verf. gefühlt, wie viel wahrhaft Idyllisches, ja Patriarchalisches der Stand des Landpredigers darbiete, und gern hat er hier zusammengestellt, was ihm davon zunächst für den gegenwärtigen Zweck ansprechend schien. Vorzüglich sind es freundliche Jugend-Erinnerungen aus den Pfarrhäusern von Bleyenbach und Wim-

mit im Kanton Bern, die ihm hier vorgeschwebt haben; nur, wie gesagt, ist Vieles, und namentlich der See in der Nähe, frey hinzugedichtet.

S. 134, Z. 11 von oben. Wühlig. Ein Schweizer-Ausdruck, der besonders uppigen und dichten Graswuchs, Blätterwuchs und überhaupt Pflanzenwuchs bezeichnet, wo dicht und strotzend alles aneinander sich hervordrängt, und gleichsam in vollem Gewühle prangt.

S. 139, Z. 4 von unten. Röthelchen, schweizerisch auch Rötheli, Husrötheli, ein lieblich singendes, sehr zuthuliches Vögelchen, deutsch gewöhnlich Rothschwänzchen, bey den Häusern auf dem Lande bis hoch in die Alpen hinauf ungemein häufig vorkommend.

S. 145, Z. 7 von oben. Kornel-Laube. Solche Lauben und Wände fanden sich vor etwa 30 Jahren in den schweizerischen Gärten fast allgemein, und galten für besonders heimelig. Uebrigens heißt der Kornelbaum im Kanton Bern allgemein Thierlibaum, ohne daß ich diesen Namen sicher zu erklären wußte. Jedoch kann die Ableitung bey Stalder im Idiotikon (Bd. I. unter Tierli,) sehr wohl befriedigen.

S. 159, Z. 1 von oben. Hier werden zwey Kinderspiele berührt, die vielleicht nicht allgemein bekannt sind. Zum einen wird ein Kienenhaufe genommen, der auf einem Tische liegt, und in welchen jedes Kind

eine Anzahl Bohnen steckt. Alsdann wird der Haufe tüchtig gemengt, jedem mitspielenden Kinde ein gleiches Häufchen davon zugeschoben, und jedem überlassen, sich die Bohnen seines Antheils herauszusuchen, da denn das Glück bald mehr bald minder, als den Einsatz, finden läßt. — Der Mehlthurm ist ein etwas festgedrückter oben gespitzter Mehlhaufe mitten auf einem Tische. Man steckt obendrauf ein Zeichen, am liebsten einen Fingerhut. Die spielenden Kinder sind alle mit Messern versehn, und jedes in seiner Kehrordnung schneidet eine Portion Mehl von dem Haufen, bis endlich durch einen Schnitt der Fingerhut herabstürzt, da er denn unerbittlich mit der Nase aus dem Mehle vollends muß herausgewühlt werden.

Ebend. Z. 9 u. 10. Schmiedlin war ein Zürcherscher Geistlicher, dessen Texte oder Melodieen zu geistlichen Liedern vor etwa 30 Jahren noch sehr beliebt und verbreitet waren. Gellert und das Mildheimische Gesangbuch von Becker sind wohl allbekannt.

S. 163. Der Vogelschlag im Walde.

Da es Deutsche giebt, die jedes ihnen minder bekannte Wort sogleich für undeutsch und für schweizerisch nehmen, und da ein Beurtheiler der Aprosen es einmal so mit dem Worte Vogelschlag gemacht; wahrhaftig so muß ich diesem guten Mann, wenn er ja noch lebt, aus meinem

grosen

großen Adelung wegen dieſes Wortes zu Hülfe kommen. Es heißt im 4ten Bde. des grammat. krit. Wörterbuchs der hochdeutſchen Mundart, (zweyte Ausg. Lpzg. 1811, S. 1221): „Der Vogelſchlag ꝛc. ein „Schlag, d. i. Kaſten mit einem Deckel, der, wenn er „aufgeſtellt worden, bey der geringſten Berührung nie„derfällt, Vögel darin zu fangen; der Meiſenſchlag, „Meiſenkaſten, weil man gemeiniglich die Meiſen auf „dieſe Art zu fangen pflegt. ꝛc.“

Uebrigens verſteht ſich, daß dieſes Kinder-Idyll, ſo wie die nachfolgende Dorf-Idylle, nur Dichtung iſt; doch eine ſehr ähnliche Begebenheit, wie die mit der Blüthenleſerinn auf dem Lindenbaum, hat ſich auf einer ſchweizeriſchen Allmeut (Gemeinweide) in Wahrheit zugetragen.

S. 167, Z. 1 von oben. Der Verlieſſes ꝛc. lieſ: Des Verlieſſes, d. i. des Gefängniſſes. Freylich dürfte die Erinnerung an die grauſen Verlieſſe der Ritterburgen hier nicht eben die paſſendſte ſeyn. So was ſchreibt die Feder oft allzu bedachtlos hin.

S. 179. Der Nußbaum.

Die ſämmtlichen Oertlichkeiten, die Namen und die Sitten, wenn auch dieſe um etwas idealiſirt, ſind zu dieſer Erzählung aus dem Berner-Oberlande genom-

men. Das ſchone Blatt Rieters von dem romantiſchen Seeport Iſeltwald ſollte hier neben das Buch gelegt werden können. Ueber das Gemein-Eigenthum von Fruchtbäumen oft unter ſehr zahlreichen Nachkommen eines einzigen Erblaſſers ſehe man Kaſthofers Bemerkungen über die Wälder und Alpen des Bernerliſchen Hochgebirgs, 2te Aufl., Aarau 1818. S. 143. Hier iſt eben ein Nußbaum zu Iſeltwald angeführt, an dem bey 60 Haushaltungen Antheil hatten, als der Verf. ſchrieb. Anders freylich ſieht der Landwirthſchafts-Gelehrte, anders der Dichter ſolch einen ſeltſamen Erbſchafts-Gebrauch an.

S. 194, Z. 3 von unten. Schwadern — nach Stalder — „mit Geräuſche ſich bewegen, zumal von Flüſſigkeiten,“ — „in oder mit dem Waſſer plätſchern.“ So ſchwadert die Ente, wenn ſie ſchwimmend tapfer ſpritzt und plätſchert.

S. 195, Z. 6 von unten. Dreyländer, eine Art langer und ſchmahler Nachen, aus drey Laden zuſammengefügt, und an beyden Enden ſpitzwinklicht von der Oberfläche des Waſſers ſich erhebend. Sein gewöhnlicher Name zu Bern iſt dreyländiger Weidlig. Das letztere Wort kann abſtammen von weidlig, weidli, hurtig, ſchnell; oder auch von Weide, da ſolcherley beſonders

leichte Kähne vor Alters aus Weidenruthen geflochten und mit Fellen überzogen wurden.

S. 204, Z. 1 von oben. Nach Piemont. Königlich-Sardinische Kriegsdienste in Piemont waren vor der Revolution von 1798 zwischen der Schweiz und dem Könige capitulirt — ich weiß nicht für wie viele Regimenter, aber namentlich auch für den Kanton Bern.

S. 209. Noth und Hülfe.

Den Stoff zu dieser durch ihre Wahrheit gewiß anziehenden Erzählung gab mir ein verehrter Freund, Herr Pfarrer Kuhn in Rüderswyl, der ihn selbst aus einer Dorf-Chronik von Bauern-Hand genommen hat. Diese kleine Chronik, dergleichen übrigens nicht selten in Schweizer-Dörfern noch vorkommen, scheint unweit Rüderswyl zu Ranflüh, und zwar in den Jahren 1699 bis 1740 verfaßt worden zu seyn. Das Ereigniß mit der Gemse (oder mit einem Rehe) wird von dem Schreiber ausdrücklich nach Bündten (doch ohne nähere Orts-Beschreibung), und in das Jahr 1751 gesetzt. Ich habe versucht, den treuherzigen Ton der Urschrift nachzuahmen, und bin ihr in allem Wesentlichen gänzlich treu geblieben.

S. 216, Z. 3 von unten. Erkenntniß (auch Erkanntnuß) heißt in der Sprache des Landvolks häufig

was wir Verſtand, Verſtändigkeit, Urtheilskraft, und beſonders religiöſe Einſicht heiſſen würden.

S. 225, Z. 6 von unten. Fallbrett. In den Berggegenden iſt häufig über den hölzernen Rauchfängen ein ſolches angebracht, das man von unten durch eine beſondre Vorrichtung ſchlieſſen oder öffnen kann.

S. 228. Die beyden Gemsjäger.

Den Stoff dieſer Erzählung hat nur von ferne die Sage von zwey ſich anfeindenden Gemsjägern aus dem Frutigthal und dem Wallis gegeben. Allein die anziehenden, faſt abentheuerlich ſagenreichen Oertlichkeiten des Pilatusberges bey Luzern eigneten ſich vorzugsweiſe zur Bühne ſolcher — wenn auch gedichteten — Ereigniſſe. Billig verſchonen wir die Leſer mit der Anführung von Belegen zu jedem ſeltſamen Zuge, jeder Legende und Sage, jedem Aberglauben, jeder Hirtenſitte, die wir hier im Auge hatten, und ſorgfältig aus ſchätzbaren Quellen entlehnten. Beſonders wurde Cappeller's oben ſchon angeführte Beſchreibung des Pilatus benutzt, wo z. B. der Segensſpruch eines Hirten über ſein Vieh am Morgen jedes Weidganges faſt wörtlich wie wir ihn gegeben, zu finden iſt. Uebrigens beriethen wir noch Scheuchzers Naturgeſchichte des Schweizerlandes, (3 Bände, Zurich 1746), zumal wegen der

Gemsballen, des Drachensteines und ähnlicher Merkwürdigkeiten; benutzten in dem 3. Bde. Scheuchzers die descriptio montis fracti s. montis Pilati von dem alten berühmten Naturforscher Conr. Geßner; — ja, benutzten Cysat's Beschreibung des Vierwaldstätter-Sees, und Businger's Stadt Luzern und ihre Umgebungen. Zu verwundern ist, wie wenig dieser merkwürdige Berg in den neuern Zeiten bestiegen wird. Uns selbst hat es immer an Gelegenheit dazu gefehlt, und so wurde die Oertlichkeit vorzüglich nach dem Kärtchen bey Cappeller angenommen.

S. 229, Z. 9 von unten. Die Obhut über den wunderbaren See. Bey Businger findet sich (S. 259.) eine Angabe hierüber, da ein alter obrigkeitlicher Lehenbrief (von Luzern) dem Lehenmann des obersten Berglehens auferlegt, den Berg und die Straße zum Pilatus-See so gut er könne zu bewahren und versorgen, damit Niemand hinauf gehe, daron Schaden oder Unheil entstehen möchte.

S. 235, Z. 11 von unten. Türst. Diesen Namen eines bösen Nachtgespenstes hat auch Stalder im Idiotikon.

S. 238, Z. 1 u. 2 von oben. Dieses fahrenden Schülers und seiner Drudenkunst (von den alten Druiden her) erwähnt Conr. Geßner a. a. O.

Im Mittelalter kommen derley fahrende Schüler (wandernde Studenten) oft als Geisterbanner vor.

S. 239, Z. 3 u. 2 von unten. Stafel und hirten. Diese zwey Ausdrücke sind schon in der ersten Sammlung dieser Idyllen ꝛc. S. 323 und S. 310 erklärt worden. Ebenso der Ausdruck Melkstuhl auf S. 325, welche Erklarung also zu S. 241, Z. 9 von unten, in dieser zweyten Sammlung mag verglichen werden.

S. 242, Z. 4 von oben. Frakmont, Frakmund, mons fractus, um seiner zerrissenen Gipfelspitzen willen, soll urkundlich der älteste Name des Pilatusberges seyn.

S. 243, Z. 7 von unten. Pontius Pilatus. Diese Legende findet sich unter Andern bey Cappeller, S. 6 ꝛc.

S. 248, Z. 1 ꝛc. von oben. Wie das alte Schweizervolk aus Schwedenland ꝛc. Ueber diese Abstammung der Schweizer, namentlich im Kanton Schwyz, und dann um den Pilatus und im Haslerland, sind schon die alten Chronikschreiber wortreich, ohne doch mehr als die Volkssage noch älterer Zeiten zu liefern. So z. B. Etterlin und Stumpf. Vergl. Johann von Müllers Schweizergeschichte, Ausg. von 1806,

Bd. 1. S. 417. — und meine Reise in das Berner-Oberland, Bd. 2. S. 834. ff.

S. 249, Z. 4 u. 5 von oben. Die Felsplatte noch gnappet. Auch dieß ist Volkssage, gleich wie das Nächstfolgende über den Zauberkreis im Grase. Man wies mir ähnliche Kreise auf den Berner-Alpen, und nannte sie Tanzplätze der Bergmännchen. Seltsam hat also das Hirtenvolk sich selbst in die Mythologie seiner Berge eingeschwärzt; denn solche Kreise sind alte ausgetretene Tanzbahnen der Hirten bey ihren Bergfesten (den sogenannten Bergdorfen oder Bergdorfeten), und oft noch finden sich welche von ganz neuer Entstehung. Der Rasen und die Dammerde liegen so dünn auf nacktem Gestein, daß wohl ein einziger Tanztag solche Spuren hinterlassen kann, in denen wenigstens auf lange Zeit kein Hälmchen mehr wächst.

S. 252., Z. 3 von unten. Drachen und Stollenwürmer. Sagen von den erstern findet man in Menge bey Scheuchzer u. And. — Ueber die letztern vergleiche meine Reise in das Berner-Oberland, Bd. 2, S. 422. ꝛc.

S. 253, Z. 10 von oben. Turner. Nach Stalder ein allgemeines schweizerisches Alpwort, bezeichnend einen hölzernen, wagrecht vorragenden Schnabel, an

einem ſenkrecht aufſtehenden beweglichen Balken, gemacht, um den Käſekeſſel anzuhängen, und ihn nach Bequemlichkeit über das Feuer oder von dieſem hinweg zu drehen.

S. 255, Z. 11 von unten. Milchgaden. Gepſen. Jener iſt ein Verſchlag in den Sennhutten, wo dieſe, die Gepſen, die niedrigen, ſehr breiten, runden Milchgefäße, auf ſogenannten Bänken (tablars) aufgeſtellt ſind.

S. 256, Z. 5 von oben. Maybrunnen. (Sonſt auch Zeitbrunnen und Wunderbrunnen). Einen ſolchen hat der Pilatus namentlich, und es giebt ihrer viel auf den Hochalpen, ſo daß der Name öfters vorkommt. — Ebend. Z. 5 von unten. Sennthümer. Heerden der Sennhirten, als Ganzes gedacht, mit allem Zugehör der Alpfahrt im Sommer.

S. 258, Z. 13 von unten. Gottesgnad ꝛc. Dieſe Kräuter, nebſt manchen andern, pflegt man in der That für beſonders heilkräftig zu halten, und ſie für den pharmaceutiſchen Gebrauch ſogar in Menge zu ſammeln. Eine handſchriftliche Beſchreibung von Brenz und Ringgenberg, welche den Handel mit dieſen Kräutern berührt, und mir vor Augen gekommen, (ſie iſt von 1775-1780) nennt Gottesgnad gratia Dei caerulea (geranium), Hirſchzunge scolopendria vulgaris, s. phyllitis, rothe

Meisterwurz astrantia major (astr. minor ist schwarze Meisterw.), Bibernelle pimpinella major, Waldmeister hepatica stellata, Engelsüß, polypodium vulgare. Noch wären manche beyzufügen, aber es fehlt doch eine genaue Würdigung dieser Arzneypflanzen fur Menschen und Vieh, und eine vollständige Uebersicht des Handels mit denselben auch nur im Bernischen Oberlande, wo namentlich zu Golzwyl mehrere Kräutersammler und Wurzelgräber nicht ganz wenig damit gewinnen. Das Heilblatt weiß ich nicht zu bestimmen; aber der alte Cysat schreibt davon in seiner Beschreibung einer Felsbalm auf dem Rigi-Berge (Beschreibung des Vierwaldstätter-Sees, S. 230): „Es wachsen auch sogar in dem Balm „schöne, vollkommene Kräuter . . . sonderlich aber das „Kraut, so die Landleut Heilblatt nennen, welches „bey keinem autore erkannt. Die Landleut thund wunder„barliche Proben darmit, heilend an Menschen sehr böse „Schäden von Brand, und andre Zufäll in gar kurzer „Frist, das Kräutlein nur allein zerknirscht und über„geschlagen ꝛc.“

S. 259, Z. 10 von oben. Mondloch. M. s. darüber und über den oben schon in unserm Text erwähnten Gnapystein, zwey Merkwürdigkeiten des Pilatus, Businger, Stadt Luzern ꝛc. S. 262 u. 267. Von den Bergmännchen, die unser Text hier wiederum berührt, ist

im 1ten Theile dieſer Idyllen Hinlängliches beygebracht worden.

S. 267, Z. 8 von unten. Anſtatt, Einfällen und innerem Triebe, — lies: Einfällen aus innerem Triebe.

S. 268, Z. 5 u. 6 von oben. Dieſe Volksſage von Struthan Winkelried und dem Drachen zu Oedwyler in Unterwalden iſt in ſo vielen Schweizer-Chroniken und Geſchichtwerken erzählt, daß wir uns wohl erſparen dürfen mehr davon hier beyzubringen, als im Texte geſchieht.

S. 272, Z. 1 von oben. Statt allbekannten, — lies: altbekannten.

Ebend. Z. 5. Gemsmatt, eine Oertlichkeit des Pilatus. Wegen der Sulz-Leckinen vergl. dieſer Idyllen 1ſt Bdch. S. 313, und Scheuchzers Nat. Geſch. des Schweizerlandes, Bd. I. S. 68. Ebendaſelbſt — bey Scheuchzer — S. 67 u. S. 458 iſt umſtändlich von den Gems-Ballen, ihrer Entſtehung und wahren ſowohl als vermeynten Beſchaffenheit oder Wirkung die Rede.

Ebend. Z. 9 von unten. Felsnollen, Felſenſtück. Nollen ſcheint die einfache Wurzel von Knollen, iſt aber vorzüglich von großen, rundlichen Felsblocken gebräuchlich.

S. 279, Z. 1 u. 2 von unten. Kapelle des sel. Bruders Johannes. Sie steht in der That am Pilatus, zu Ehren des selig gesprochenen Johannes Wagner von Riedlingen in Schwaben, der im Jahr 1486 sich in dem sogenannten Herrgottswalde als Einsiedler niedergelassen, und 23 Jahre daselbst in großer Andacht verlebt hat. — Den wenige Zeilen vorher erwähnten Kaltwehbrunnen berührt Conr. Geßner (a. a. O. S. 231).

S. 280, Z. 7 u. 11 von oben. Kalbeten (auch Kalbe), eine Färse, junge Kuh, die zum erstenmal trächtig ist. — Hauren, was das Tyrolische jodeln (Horen) mit melodischen Abstufungen jauchzen, aus der Ferne rufen.

S. 283, Z. 2 von oben. Fon. Südwind, Südostwind, von besonders lauem oft sogar heissem und schwülem Gewehe. S. das Wort bey Stalder.

S. 285, Z. 2 von oben. Dieserley Verse hat man von verschiedenen Schweizerbergen. Z. B. vom Niesen heißt er ungefähr:

Hat der Niesen einen Hut,
Wird das Wetter schön und gut.
Hat der Niesen einen Kragen,
Darfst du's eben auch noch wagen.
Hat er Mantel an und Degen,
Giebt es kalten Wind und Regen.

Es verſteht ſich, daß hier die Lage der Wolken über und an dem Berg, oder um denſelben, als Hut, Kragen, Mantel und Degen vorgeſtellt wird, und der Augenſchein hat dieſe Vergleichungen dargeboten.

Ebend. Z. 7 von unten. In den Flühen. Flühe ſind ſteile Felſen, Felswände, und die Bergregion derſelben heißt in den Flühen. Ein Gemsjäger im Lauterbrunnenthal erzählte mir ſelbſt, wie ſein Vater, gleichfalls ein Gemsjäger, hoch im Schneegebirg übernachtend, bis tief in die Nacht den Abendhimmel am fernen Horizont noch hell geſehen, und ſehr kurz darauf der Morgenhimmel ſchon licht geworden ſey. Glanz (S. 286.) iſt dann voller heiterer Himmel, wird jedoch auch von dem nächtlichen Sternenhimmel geſagt. „Es iſt Glanz.“

S. 286, Z. 5 u. 6 von oben. Oſtnordwind, Nordoſtwind, Eurus-Boreas. M. ſ. Tappeiner S. 35, wo die Namen der Winde auf dem Pilatus beygebracht werden. Ebendaſelbſt S. 45 ꝛc. ſpricht von den ſogenannten feurigen Drachen und Kugeln, als Luftmeteoren, die in der Gegend des Pilatus häufig ſeyen.

S. 292, Z. 5 von oben. Enzianz. Die Wurzel von zwey Arten Enzian (Gentiana lutea und purpurea) wird zu Brennung eines ſehr ſtarken Getränkes (Enzen-

oder Enzene-Waſſer) benutzt, und das Bergvolk trinkt es ziemlich gern, indem es daſſelbe für heilkräftig hält.

S. 294, Z. 4 von oben. Steigeiſen — Fußtiſen. S. das 1te Büchen. S. 314. Ebendaſelbſt S. 335 iſt über das Wildheuen etwas beygebracht. Wildheuer ſind Leute, die es im Sommer betreiben.

S. 302. Herr Wernhard von Strättlingen.

Dieſe ritterliche Sage von der alten Burg Strättlingen am Thuner-See iſt hergenommen aus der alten, deutſchen, aber aus einer latein. Mönchsſchrift überſetzten, ſogenannten Strättlinger-Chronik, von einem gewiſſen Eulogius Kiburger, „Kilchherren des Paradieſes Sant Micheli“ (d. i. des Kirchleins zu Einigen, im weiland ſo geheißenen Paradies, unweit Spiez am Thuner-See). Dieſe Chronik ſcheint um die Mitte des 15ten Jahrhunderts verfaßt oder überſetzt zu ſeyn, und enthält meiſtentheils Legenden zur Ehre St. Michaels und der ihm geweihten Kirche zu Einigen. Man vergleiche meine Oberländer-Reiſe S. 277 f. Billiger Weiſe hab' ich jedoch an der hier erzählten Sage durchaus nichts Weſentliches verändert. Sie mag eine hiſtoriſche Merkwürdigkeit haben durch ihre Aehnlichkeit mit andern, ganz nahe verwandten, aus deren Zahl wir bloß jener von dem edlen Moringer erwähnen. S. Deutſche Sagen, herausg. von

den Brudern Grimm, Bd. 2. S. 253. Uebrigens iſt die Localität von mir nach der Natur gezeichnet worden, und der Minneſanger auf Strättlingen (Herr Heinrich) iſt keine Fiction, denn im Manesſiſchen Codex haben wir noch Strophen von ihm. Seldenreich (S. 305) iſt ein Ausdruck der Minneſanger überhaupt, und bedeutet ſegenreich, glückhaftig.

S. 306, Z. 8 von unten. Buffert. Ein hohes Geſtell, eine Art offenen Wandſchrankes, auf welchem zumal Kannen, Flaſchen, Gläſer, und dann auch die wenigen Bücher eines Bauern-Haushalts aufgeſtellt werden.

S. 309, Z. 6 von unten. Mich ... berichtet. Schweizeriſch, in einem etwas andern Sinne, als das Deutſche „mir berichtet.“

S. 321. Mutterlehren.

Hier ſind drey verſchiedene Volksſagen zuſammengefaßt, die mir ſämmtlich im Berner-Oberlande erzählt worden, und an denen nichts auch nur irgend Bedeutendes verändert iſt. Doch von der erſten giebt es Varianten, die mir auch zu Ohren gekommen; und eben ſo von der dritten.

S. 329. Die Beſchreibung dieſes greiſenhaften Männchens im Hirtenkleide mit dem Lecktäſchlein (d. i.

Salz-Täschchen für das Vieh ist zum Theil nach Cappeller a. a. O. S. 11.

S. 330, Z. 4 u. 11 von oben. Nachheu, Grummet, (Emd). Rechen, die Raufe im Stall, hinter welche das Heu zum Futter für Pferde und Kühe geworfen wird ꝛc.

S. 332, Z. 6 von oben, hai, (wie hüst, hott u. s. w.) eine Ausrufung zum Antreiben besonders des Rindviehs.

S. 333, Z. 8 von oben. Dillen, schweizerisch (auch Streichen) für die Zitzen am Euter der Kühe und Ziegen.

S. 349, Z. 1—4 von oben. Diese Reime sind nur dem Sinne nach in der Volkssage enthalten. Zufolge derselben — in Schweizerdeutsch — lauten sie nämlich:

„Ig nit meh Gerste stampfe ma; [d. i. mag.]
„Ig schön Chleideli ha, [habe.]
„Ja jitz tanze ga!!“ [gehen.]

Nach einer andern Erzählungsweise dieser Sage war es eine Oehlmühle, in welcher das Fegmännchen zu arbeiten und rein zu machen (zu fegen) pflegte, und sein Sprüchlein, als es die saubern Kleidchen angezogen, hieß prosaisch: „nei, e söttige [solch ein] Ma [Mann], i söttigem Chleid, putzt kei Oehli [Oehlmühle] meh!“ — Es zeigt sich, wie die Sage frey von Mund zu Munde gieng,

und wie hier geſchah, was im Alterthum mit ſo manchem Muthus zu Kreuzigung unſrer Philologen.

S. 351, Z. 7 u. f. von oben. Mutter, Mutter ꝛc. — anmuthigen Leuten, die nicht daran wollen, daß man in Proſa dichten und erdichten dürfe, ſey hiermit geſtanden, dieſes angebliche Liederbuch mit den vorliegenden vier Strophen ſey — wenigſtens dem Verf. zu ſeinem Leidweſen noch nie zu Geſichte gekommen. — Im dritten Verſe der 2ten Strophe ſetze man ein Komma hinter Leben!

S. 353. Der Graf und der Gerber.

Das Weſentliche dieſer Anekdote von Graf Rudolf dem Habsburger, ſo wie von der eingeſchalteten Erzählung ſeiner Einnahme des Schloſſes Utzenberg, iſt ziemlich allgemein bekannt, und theils ſchon bey Tſchudi, theils in Jugger's öſtreichiſchem Ehrenſpiegel enthalten. Oertliches und Zeitgemäſes fügte ſich faſt von ſelber hinzu.

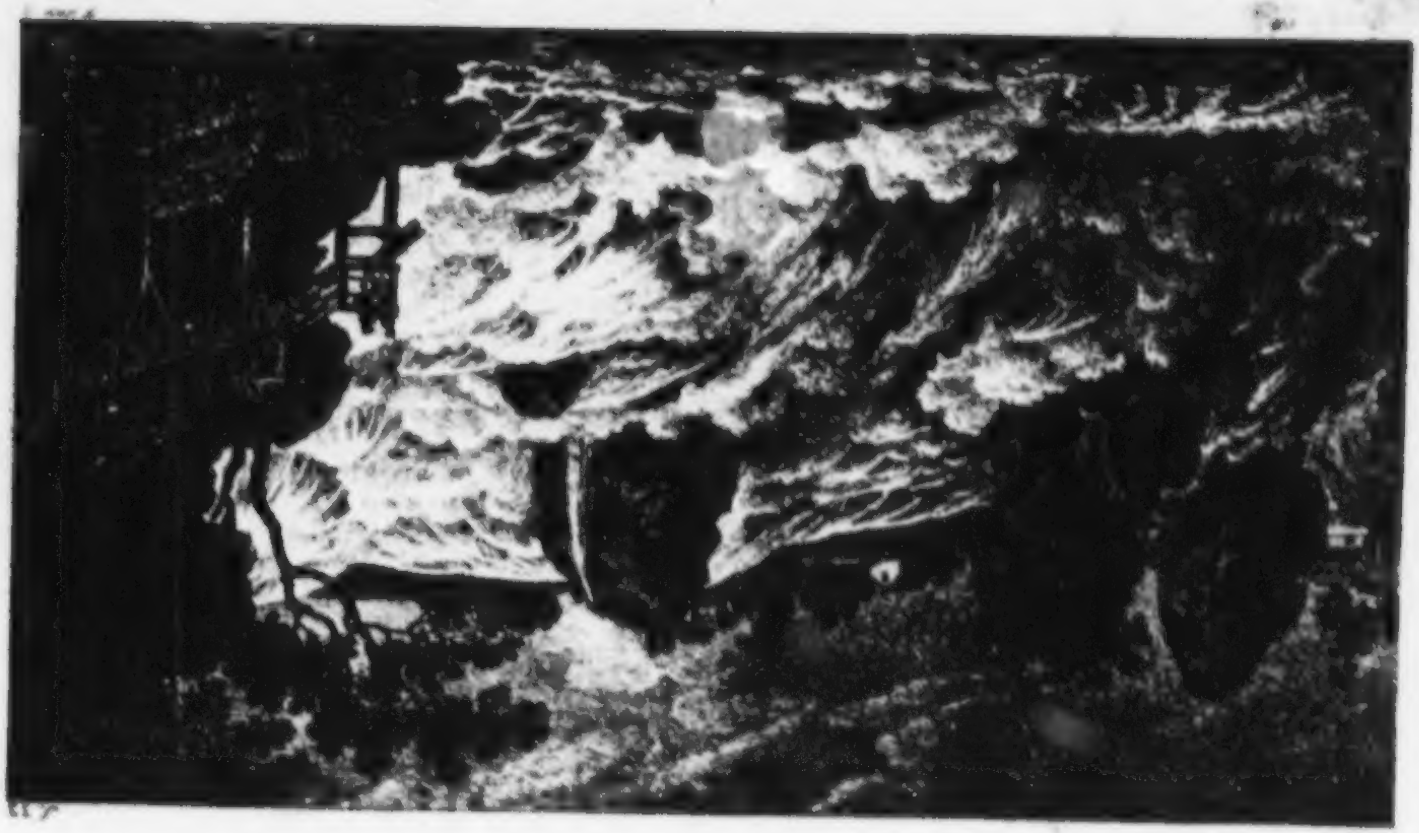
Verſehen: S. 385, Z. 3 von oben, iſt durch Verſetzung abgedruckt: verſucht hier; anſtatt: hier verſucht.

Skizze

einer

mahlerischen Reise

durch die Schweiz.



Skizze
einer mahlerischen Reise
durch die
Schweiz.

Aus dem Englischen eines Ungenannten.

Herausgegeben, mit einigen Anmerkungen u. einem doppelten Anhange,
von Joh. Rud. Wyß, Prof.

Bern,
bey J. J. Burgdorfer.
1816.

G.H. BIBL. HAFNIÆ

Vorrede des Herausgebers.

Ueberſetzen aus einer Sprache in die andere, heißt umwechſeln von den Geldſorten eines Landes in die Münze von irgend einem zweyten. Schwerlich kann es dabey ohne mannigfaltige Brüche hergehen, und man muß zufrieden ſeyn, wenn am Ende die Hauptſummen ſich ſo nahe als möglich ſtehen. Das vorliegende Werk in's Deutſche zu übertragen war vielleicht beſonders ſchwierig. Sein ungenannter Verfaſſer, der es mit dem Titel: Sketch of a descriptive journey through Switzerland, (London, printed by Cooper and Graham. For the author. Sept. 1796.) drucken ließ, ſcheint ein genialiſcher Mann, von dichteriſcher Anlage, der viel zu eigenthümlich ſah, um nicht auch eigenthümlich zu ſchreiben. Auf jeder Seite faſt macht ein kühner tieflebendiger Ausdruck den Ueberſetzer ſtutzig, und ſetzt ihn der Verlegenheit aus, entweder dem Geiſte der Urſchrift oder dem deutſchen Sprachgebrauch eine Unbilde anzuthun. Vielleicht hätte deßwegen ſich der Herausgeber niemals an das Ueberſetzen dieſer Skizze gewagt; aber ein Freund der engliſchen Litteratur, welcher in Muſeſtunden es glücklich unternommen, gab ihm als dankenswerthes Geſchenk, die Arbeit bis zu demjenigen Grade vollendet in die Hand, daß jetzt eine nochmalige Vergleichung mit dem Original zu kleinen Berichtigungen, und eine nicht eben ſchwierige Feilung

des deutschen Ausdruckes fast allein noch erforderlich ..., um ein befriedigendes und hoffentlich angenehmes Ganzes hervorzubringen.

Bey dieser letzten Ueberarbeitung denn ist wesentlich darauf gesehen worden dem Hauptwerthe der Urschrift nicht Eintrag zu thun. Es mußte zwar mehrere Male nothwendig die fast überpoetische Darstellungsart, wenigstens in irgend einem allzukühnen Worte, wenn auch nur mit einem zügelnden gleichsam, in etwas gedämpft werden. Auch wollte nicht immer ein deutscher Ausdruck gerade so vielendig und mahlerisch oder so versinnlichend und doch edel sich darbieten, als der englische zu seyn schien. Aber der ausgezeichnete Character des Grundtextes ist dessenungeachtet nicht verlohren gegangen. Man konnte bey andern Stellen, ohne zu überladen, und sogar dem Zusammenhange angemessen, wieder einige Drucker in der Zeichnung und einige Lichter in der Färbung auf das allerungesuchteste anbringen, und solchergestalt dem einen Saze zurücke geben, was man dem andern hatte nehmen müssen. Dennoch ist diese künstliche Gegenrechnung bedächtlich und sparsam genug betrieben worden, um dem Leser die Zusicherung geben zu dürfen, daß er eine Sinn-getreue, wenn gleich nicht eine sklavische Uebersetzung in die Hände bekomme.

Noch müssen wir anmerken, daß die fast etwas weit zurückstehende Jahrzahl (1796) des Originals niemand erschrecken darf, als wenn er nun verjährte Betrachtungen und Thatsachen zu lesen erhalte; denn unser Verfasser reiset so ganz nur mahlerisch und dichterisch durch die Schweiz, daß seine Schilderungen wohl noch fünfzig und hundert Jahre

hin unverrückt gelten können, und nur in wenigen einzelnen Stellen bemerkt man, daß er vor der Revolution gereis't. Doch sind diese zu kurz, um nur irgend eine fühlbare Störung zu machen, und wir haben geglaubt sie mitgeh'n lassen zu sollen.

Hingegen scheint alles Uebrige fast ohne Ausnahme mit einer solchen Kraft der Anschauung aufgefaßt, und mit einer so gedrängten Fülle der Lebendigkeit dargestellt, daß namentlich für Dichter und Mahler nicht eben leicht selbst ein größeres Werk fruchtbarer an trefflichen Winken zu finden ist. Manches Längstbekannte wird uns durch die Ansicht des Verfassers neu, und gleichwohl läßt er, bey der Kürze seiner Andeutungen, ja bey dem oft nur hingeworfenen Umrisse des Gesehenen, einem jeden den unverkümmerten Genuß, an Ort und Stelle noch ferner etwas Neues zu finden.

Es thut uns leid den Namen eines so glücklichen Schilderers nicht nennen zu können. Sein Werk scheint, vielleicht nur als Handschrift für Freunde gedruckt, sehr wenig bekannt geworden, und namentlich in Deutschland unbemerkt geblieben zu seyn. Wir finden es unter fünfzig Reisebeschreibungen in keiner einzigen erwähnt.

Schließlich zeigen wir an, daß ein paar kleine Unrichtigkeiten des Textes stillschweigend verbessert wurden, und daß einige Anmerkungen sammt einem kurzen Inhalt, einem Titelkupfer und einem glaublich willkommenen doppelten Anhange hinzugekommen sind, um das Büchlein nützlicher und empfehlungswerther zu machen. Vavete!

Inhalts-Anzeige.

		Seite
I.	Scene einer mahlerischen Reise durch die Schweiz.	
	Erste Hälfte.	1
	Zweyte Hälfte.	36
II.	Erster Anhang.	
	Reise über den Gotthard. Ein Gedicht. Aus dem Englischen der Frau Herzogin von Devonshire.	71
	(NB. Die Ueberschrift S. 72. hat durch ein Versehen Gräfin, statt Herzogin, welches man also berichtigen mag.)	
III.	Zweyter Anhang.	
	Bruchstücke aus Ramonds Zusätzen zu Coxe's Reisen in die Schweiz.	89
1.	Reise von Altdorf nach Glarus.	90
2.	Bemerkungen über den St. Gotthard.	97
3.	Reise von Luzern über Stanz nach Engelberg, und über das Joch nach Oberhasli. Die Gemsjagd ꝛc.	105
4.	Bemerkungen über das Wallis. Nachrichten von dem Kübelgen ꝛc.	141

Erſte Hälfte.

Ausſicht bey Aubonne am Genfer-See. Thal des lac de Joux. Spitze des Vaulions. Weg von Lauſanne bis Ber, Piſſevache und St. Maurice. Reiſe von Vivis nach Saanen, durch das Simmenthal, über den Thuner- und Brienzer-See in's Haslithal. Der Reichenbach. Bern. Der Bieler-See und die Peters-Inſel. Wanderung nach dem Rheine. Die drey Hauptflüſſe der mittlern Schweiz, Limmath, Reuß und Aar. Der Rhein ſelbſt, und ſein Sturz bey Lauffen.

Auf dem Wege von Lauſanne nach Aubonne kommt man bey dem Städtchen Morſee vorbey, wo durch eine groſſe Kluft in den Gebirgen des Chablais man den Montblanc erblickt. Schon früher entdeckt man ſeinen Gipfel, über den Häuptern der Berge wie Milch aufſchäumend. Aber bey dieſer Kluft, nachdem ſeine Gefährten ſich zuerſt dem Auge dargeboten, zeigt er ſich ſelbſt in ſeiner vollen Geſtalt. Die Kluft, obſchon geräumig, wird doch gänzlich von ihm ausgefüllt; und das Chablais, nun durch ſein natürliches Oberhaupt zur Einheit gebracht, nimmt ein neues majeſtätiſcheres Anſehen an.

Die Fernſicht von Aubonnes Hochwache 1) hinweg umfaſſet zugleich beyde Enden des Sees; der öſtliche Theil des Geſichtskreiſes

1) Sie iſt, unter dem Namen des Signal de Bougy, wegen ihrer ſchönen Ausſicht ſehr bekannt. Uebrigens fangen dieſe Hochwachen oder Wachfeuer an, ein wenig in Vergeſſenheit zu gerathen, und doch brauchte man nur zu wiſſen, wo vor der Revolution eine ſolche Hochwache geſtanden, ſo wüßte man auch eine ſchöne Ausſicht. Gewöhnlich waren es kleine Häuschen mit irgend einem Holzgerüſt zu

ſollte aber bey der Abendſonne, der weſtliche bey'm Aufgang geſehen werden. Die Mündung der Rhone läßt meines Dafürhaltens ſich nicht erblicken. — Du ſiehſt deutlich die Gletſcher des Montblancs in Streifen an ſeiner Maße hinanſteigen. Die Farbe des Berges ſelber iſt die eigenthümliche, welche du zwiſchen den Blättern einer weißen Roſe bemerken kannſt. Sein Emporragen über die umliegenden Berge wurde mit auffallender Art bezeichnet, da die Sonne nicht untergieng auf ihm, bis lange nachdem ſie den andern niedergeſunken. Wahrlich ſolch ein Gegenſtand, wenn irgend Einer auf unſerer Halbkugel, iſt würdig, zuerſt dem Himmelslichte zu begegnen, und zuletzt ſeinen zögernden Scheideblick aufzufaſſen 2).

An dem einen Ende des Sees konnte man Genf nur aus deſſen Rauche vermuthen. An dem andern ſchien Villeneuve bis auf ſeine Thurmſpitzen in's Waſſer getaucht. Hinter unſerer rechten Schulter, nach Maßgabe des ſchwindenden Tages, die dunkele Purpurfarbe des Jura! — dann ſein graues Blau! — endlich das ſchwärzeſte Grün! — Das Ufer der Waadt, längs der Schweizerſeite des Sees, lief von den Bergen hinter Vivis gegen uns her, und ſobald es dieſſeits Lauſanne angekommen, goß es ſich gleichſam aus über die reiche Ebene, welche rings um uns hingebreitet war. Eichwäldchen! Landhäuſer! Kornfelder! Weinberge! Die geſammten Städte und Dörfer der Landſchaft Waadt! — Dieſe Ausſicht iſt ohne Zweifel ausgedehnter als die von Lauſanne, und hat den Montblanc. Doch ſieht man den See auf eine ſolche

---

Anzünden auf den Fall eines Kriegslärms. Sie ſtanden untereinander, oft zu fünfen oder ſechſen, in Verbindung. Leider ſind ſie ſeit 1798 meiſt in Abgang gerathen.

Anmerkung des Herausgebers.

2) Der Montblanc, ohne allen Zweifel die höchſte Spitze unter den Eisgebirgen der Schweiz und des Savoys, hat nach Sauſſüre 14676, und nach Schukburgh 14700 Fuß abſolute Höhe über die Meeresfläche. Ihm kommt der Mont Rosa im Wallis, mit 14589, und das Mattenhorn ebendaſelbſt, mit 13871 Fuß am nächſten.

A. d. Herausg.

Weiſe, daß er an jedem Ende wie zuſammengeſchrumpft erſcheint; auch iſt der Anblick, den die Berge hier gewähren, nicht ſo glücklich als bey Lauſanne, und die Mannigfaltigkeit iſt geringer. Aber wahrlich, — wo anders? auf welchem zweyten glücklichen Erdenflecke werden wir die Schönheiten Italiens und der Schweiz vereinigt finden? —

Ich gieng in das Thal von Joux 3) um der weitgedehnten Fernſicht zu genieſſen. — Bey jedem Schritte, welchen wir machten, erhob der Montblanc ſich höher in die Wolken, und ſchien den Reſt der Alpen unter ihm verächtlich niederzutreten. — Dem Thale von Joux, wenn man ſeine Erhebung auf dem Gipfel des Jura bedenkt, muß man ungemeine Fruchtbarkeit zugeſteh'n. Im Verhältniß ſeiner Breite hat es eine ſehr unbeträchtliche Tiefe, und man ſagt, es ſey von großer Aehnlichkeit mit Derbyſhire. Doch in Anſehung der Schönheit erfreut es ſich eines großen Vorzugs: nur muß man es natürlich mit andern Thälern, die gleichfalls auf Bergrücken gelegen ſind, zuſammenhalten, und vorzugsweiſe mit denen der Alpen; denn ſonſt möchte es vielleicht (wie auch mir begegnet iſt) nicht eben ausnehmend ſchön erſcheinen. — Indeß, ſtatt feuchtkalter Luft oder aufſteigender Dünſte, die jenen Thälern eigen ſind, wirſt du hier gekühlt durch reine Lüftchen, welche von der Sonne gemildert worden.

Auf dem kleinen daſelbſt gelegenen See verurſachte die außerordentliche Tiefe an verſchiedenen Stellen viele dunkele Tinten in der Farbe; und ſeine Wellen dazu, gekräuſelt durch Windeshauch,

---

3) La vallée du lac de Joux liegt ganz an der Gränze Frankreichs und des Kantons Waadt, zu welchem letztern es gehört. Sein mäſſig-großer See läßt unterirdiſch den Strom der Orbe ausfließen. Dieſe kommt von dem obern Theile des Thales, aus dem lac des Rousses, der ſchon auf franzöſiſchem Boden liegt, und bald ſtrömt ſie ſonderbar genug und ſehr kräftig unweit Valorbe am Fuß einer Felswand heraus. A. d. Herausg.

und ſchillernd von einfallenden Sonnenſtrahlen, flatterten fort wie ſo viele Bruchſtücke von Silberſchaum, wenn man darüber hinbläst.

Ich verfügte mich allein von dem Flecken 4) zu der Hochwache hinan, die auf der Spitze des Vaulions 5) liegt. Man braucht eine ſtarke Stunde um hinzugelangen. Der Ruf, daß die Gegend von Wölfen und Bären heimgeſucht werde, verbunden mit der Einſamkeit des Weges, giebt dem Winde Gelegenheit jeden Augenblick, je nachdem er dir zu Ohren ſauſt, dich ſtutzig zu machen oder dich aufzuſchrecken.

Ich ſetzte mich nieder um auszuruh'n, und während deſſen die niedergehende Sonne zu betrachten. Welche tiefe Einſamkeit umgiebt Einen auf dieſer Höhe mitten in der Luft! Wie ſchneidend zugleich der Wind da bläst! — Auf allen Seiten erſcheint, vor unendlicher Entfernung, jeder Gegenſtand durch einen Nebel und trübe.

Zwiſchen dem ſüdlichen und weſtlichen Punkte des Himmelskreiſes lag das ganze Thal von Joux zur Vollſicht unter mir. — Der See von Nouſſes! — Ein vermittelnder Strom gleich einer Schlange den Raum von dem einen zu dem andern See durchſchlüpfend! — Unſer Weg, längs deſſen wir thalauf gekommen, ein locker angezogenes Band! — Weſtwärts lag Frankreich, deſſen Bergrücken weit und fern meine Ausſicht quer durchliefen. Ihr Beginn und ihr Ende war mir unbemerkbar, nicht allein der Entlegenheit halb, ſondern mehr um der Strahlen der dort ſich ſenkenden Sonne willen, die mein Auge verblendeten. — Nördlich

---

4) Dieſer Flecken iſt wahrſcheinlich *le Pont* — oder dann *Abbaye*, Dorfer am lac de Joux. A. d. Herausg.

5) La dent de Vaulion, eine der höchſten Zuraſpitzen, außer der Dôle und dem Chasseral, hat nach der beſten Schweizerkarte für Reiſende, nach derjenigen von Keller in Zürich, 3410 Fuß über dem Vierwaldſtädter-See, den dieſe Karte zu 1350 über das Meer annimmt. A. d. Herausg.

nichts als Berge, unfruchtbar und wild! — Zwiſchen Nord und Oſt entdeckte ich einen See mit einer Stadt an dem nähern Ende deſſelben. Es war leicht zu errathen, daß es Iferten 6) ſeyn müſſe mit dem Neuenburger-See zu deſſen Seite. — Mehr auf meiner Rechten Schattenſtriche und Flecken, als ſollten ſie gleichfalls für Seen gelten! Ein breiter und hoher Berg verdeckte mir Orbe; wiederum andre das mahleriſche Thal von Travers 7). — Alle dieſe Gegenſtände ſamt den Viviſer-Bergen, dem Kanton Freyburg, und den Eisgebirgen von Bern, erfüllten dieſes Viertel des Geſichtskreiſes.

Zwiſchen dem öſtlichen und dem ſüdlichen Endpunkte ſchimmerte breit der Genfer-See, dem Auge jedoch nur bis zum Vorgebirge von Yvoire 8) enthüllt; denn das andre Horn ſeines Halbmondes war durch die Berge verfinſtert. Jenſeits lagen die Savoyer-Alpen, und der Montblanc, ohne Anſtrengung der Erſte. — Beynahe vergaß ich das Thal von Romainmotier 9). Es lag gar zu faſt unter meinen Füßen. Seine niedrigen Ringmauern, welche nach jeder Richtung es anſtatt Hecken durchſchneiden, ſind ähnlich einem ſilbernen Rehe.

Die Abgründe ſind hier ſo ſteil als irgendwo in den Alpen.

---

6) Iferten, franzöſiſch Yverdon, oben am Einfluß der Orbe in den Neuenburger See, iſt ein niedliches Städtchen, und jetzt merkwürdig durch das Inſtitut des berühmten Pädagogen Peſtalozzi.
A. d. Herausg.

7) Le Val Travers im jetzigen Kanton Neuenburg iſt bekannt durch das Pfarrdorf Motiers, wo Rouſſeau ſich aufgehalten.
A. d. Herausg.

8) Yvoire, am ſüdlichen oder ſavoniſchen Ufer des Genfer-Sees: ein kleiner Ort auf einem Vorgebirge faſt gegenüber Nens oder Nyon.
A. d. Herausg.

9) Deutſch: Romannmünſter, vor Alters ein Kloſter und eine Prieſterey auf der Stelle, wo der heilige Romanus in Wald-Einſamkeit mit St. Lupus und Lupicinus Eremit geweſen. Das Kloſter ward unter Bern ein landvogtliches Schloß. Sonſt wird der Ort ein Städtchen geheißen. A. d. Herausg.

Ich näherte mich mit furchtſamer Neugier dem Rande derſelben, angelockt durch die Sträuche und das Grüne, womit ſie verziert ſind. — Nachdem ich jeden Gegenſtand, nah oder fern, der von dieſer Hochwache überſehen wird, ſattſam erforſcht hatte, ſah ich mich wieder um gen Weſten, und fand daß die Sonne ſchon einige Zeit unter dem Horizonte war. In weniger als einer halben Stunde kam ich zurück in meine Herberge.

Nachts darauf kehrte ich nach Lauſanne, und trat den folgenden Morgen meine Reiſe wieder an, ehe noch die Glocke fünf geſchlagen.

Wie viel weniger gebietend für den Blick iſt doch die Ausdehnung in die Länge und in die Breite, als in die Höhe und in die Tiefe! — Wenn man ſich dieſen Genfer-See als einen geglätteten ſtählernen Spiegel vorſtellen könnte, der auf einem ſeiner Ränder lothrecht aufgerichtet ſtünde, ſo würde er an verſchiedenen Stellen ſechs Meilen 10) höher ſeyn, als der Montblanc, und auf andern bis neun. Ja, wenn man ihn auf eines von ſeinen zwey Längen-Enden emporſtellte, ſo würde er bis an die muthmaßliche Gränze der Erd-Athmoſphäre reichen.

Betrachtet man das Chablais, ſo wäre man geneigt zu glauben, die Erde, vor Alters mit einer gewaltigen Laſt Felſen trächtig, habe ſich ſelbſt, nach Maaßgabe wie dieſelben gewachſen, in jeder Richtung ausgebreitet; endlich aber, unfähig ſie länger in ſich zu behalten, ſey ſie zerborſten, und nun ſtünden die Felſen zu Tag', und ſchauten auf unterſchiedlichen Stellen hervor.

Ein Dichter, der zugleich ein Philoſoph war, hat ſie noch beſſer mit einem zu Tode gehungerten Körper verglichen, deſſen

---

10) Der Verfaſſer rechnet immer nach engliſchen Meilen, von welchen man gewöhnlich drey auf eine Wegſtunde rechnet.

A. d. Herausg.

Gerippe allenthalben hervorſticht, während die Haut zuſammengeſchrumpft, eingedorrt und vertrocknet iſt.

Dasjenige, was ſeine, dunkelbraune, über dieſe Felſen hingeſtreute Damm-Erde zu ſeyn ſcheint, ſind Tannen; aber ſie ſteh'n mehr als 3000 Fuß lothrecht über dem See, und in gerader Linie 10 Meilen entfernt. Deutlich ſind die vier von den Kräuterkundigen bemerkten Gebiete der Vegetation ausgezeichnet: Wieſen und Kornfelder; — Wald; — Weide; — Flechten und Moosarten. Darüber der nackte Fels! — Am Fuße deſſelben dehnet ſich üppig das Ufer von Evian, kraus von Waldungen, hinweg, und berahmet den Spiegel des Sees einige Meilen nach Genf zu.

Savoyer-Berge, die gleichſam in großem und empörtem Gewoge ſich fortwälzen, und von dem Montblanc, deſſen Vorderſeite ſie verbergen, herabſtürzend niedertaumeln gegen den See! Das Ufer von Evian dient zwiſchen ihm und jenen allein zur Scheidungslinie. Auf dieſer Seite, zwiſchen dem Gewäſſer und dem Jura die angenehme Cote 11) überſtreut mit ſchwellenden Eichwäldern, wie ein Waſſerſtrudel mit Schaum; denn gleich einem Waſſerdümpfel iſt Lacote vertieft.

Die Sonne geht an dem einen Ende des Sees auf, und an dem andern nieder. Wenn die Felſen um Villeneuve herum, obſchon verhüllt in dicke und ſtreifige Luft, ihrem Abendblicke völlig begegnen, ſo erröthen ſie und ſprühen wie Karfunkeln. Steht aber die Sonne auf, ſo muß du den Jura 12) ſeh'n. Er lächelt

---

11) La Côte heißt derjenige Theil des waadtländiſchen See-Ufers, der ſich nordweſtlich am Leman erſtreckt; hingegen der nordöſtliche Theil, von Lauſanne nach Vivis (Vevay) hin, wird La Vaud oder La Vaux genannt. A. d. Herausg.

12) Mahler und mahleriſch empfindende Wandrer können in der ganzen Schweiz nie genug auf den Wechſel der Beleuchtung ſehen. Auf jedes Thal, jede Felſenwand, jeder Waſſerfall, hat einen beſtimmten Tagespunkt, wo die Anſicht durch Licht und Schatten am

wenn ſie anmuthsvoll gegen Genf vorüberwallt, und, ſeine rechte Schulter von ihr abgewandt, läßt er ſeinen Nebel in ihren Strahlen darniedertraufeln.

Wechſelnde Anſichten der Waadt im Morgenlicht und in der Abend-Beleuchtung; in Frühling und Herbſt; bey ſtarkem Windſtoß, oder in Donner- und Blitz-Sturm! Während des letztern bemerkt man wohl, daß der Felſen von Meillerie durch einen Regenbogen beſucht wird. Stets veränderliche Tinten des einverſtandenen Seewaſſers! violetpurpurn, roſig, lillapurpurn, flüſſiger Smaragd, rinnender Sapphir! Aber alle zuſammen, von der Hochwache hinab geſeh'n, löſen ſich auf in die Farbe von geſchmolzenem Bley, ſobald der Himmel ſich verfinſtert. Ehe der Regen kömmt, bemerkt man Strömungen auf dem Waſſer, die mannigfaltig abſchweifend ſich ſchimmernde Pfade bezeichnen, gleich ſo vielen Flüſſen, die beträchtlich vorgerückt in den See, doch nicht vermiſcht wären mit ihm.

Um dir zu helfen bey der Auswahl von Gegenſtänden in einer ſo eigenthümlichen, veränderlichen und ausgedehnten Landſchaft, werden mitunter die Wolken ruckweiſe kärger mit durchgelaſſenem Sonnenſchein, und verbreiten ihn ſparſam hie und da über einen anziehenden Fleck, um ihn für ein kurzes Weilchen unſerem Auge hervorzuheben. Und da dieſe Theil-Beleuchtung allmählig über die ganze Landſchaft wandert, ſo thuſt du mit deinen Blicken das nämliche, und wirſt dennoch mit keinem Striche derſelben vertraut genug.

Alle Theile der Gegend, weit, groß, majeſtätiſch, ſchlagen in einem vereinigten Chor an die Seele. —

Dieſen Morgen war die Luft ſtill und heiter; ſo daß ſie vollkommen mit meiner damaligen Gemüthsſtimmung übereinkam.

---

vortheilhafteſten iſt, und die ſchönſten Gegenden muß man ausdrücklich des Vormittags ſowohl als des Abends ſehen.

A. d. Herausg.

Undeutliches, ſchwaches Braun des Jura! — Stark gezeichneter blauer Streifen am Umriß von dem weſtlichen Theile des Sees querüber in ſeiner größten Breite! — Das Vorgebirge von Yvoire wie mit hergeheheter Sichel in den See hinaus ſchneidend! — Gegenſatz zwiſchen dem Chablais und dem Jura! Der letztere, gleich Miltons Raphael, hat Haupt und Lenden und Füße mit Wolken beſchwingt.

Das ganze Chablais beſchlagen, oder lieber, dick überzogen mit Licht! Der See geſteckt und geſtreift von Grün oder Blau in verſchiedener Abſchattung! — Friſchgrüne Wieſen im Savoy! Seine Wälder gleich gebüſcheltem Moos, und die zerriſſenen Felſen darüber mit ihrem verſtreuten Schnee dem Geſicht entgegenſchwellend! Sie ſchienen itzt dem Ufer von Lauſanne um zwey Drittel näher gedrängt zu ſeyn, als in Winterszeit. Einige Fiſcher-Segel, in der Entfernung hinfahrend, ſahen nicht gröſſer aus als eine Flaumfeder; die Städte der ſavoyiſchen Küſte, wie kleine Papierkähne der Kinder. Die Ufer dieſſeits, von Lauſanne bis in die Nähe von Vivis, 2 oder 3 Stunden hinaus, bedeckt mit aufgemauerten Terraſſen, würden nicht übel den Gemälden von Gibraltars befeſtigten Felſen ähnlich geweſen ſeyn, wenn nicht Weinſtöcke ſie rundum mit einem ununterbrochenen Gewebe des lichteſten Grüns verhüllt hätten.

Gehſt du nach Vivis zu, ſo ſinken allmählig die Savoyer-Berge hinter die Ufer von Evian, wie durch eine Fallthür; und haſt du den halben Weg zurückgelegt, ſo ſind ſie gänzlich verſchwunden.

Von dem Thurme der Hauptkirche zu Vivis erblickt man die groſſe Anſicht, welche von der Mündung der Rhone nach dem Wallis hineindringt, deſſen Hintergrund hier durch einen Berg in Geſtalt eines groſſen und breiten Kegels verſchloſſen wird. — Abwechſelnde Vorſprünge der Gebirge zu beyden Seiten! — Die Rhone wallt hervor in den See. Unzählige Runzeln, Falten und Furchen auf der Seite des Chablais, ausgewaſchen durch Regen

und Schnee, und durch Quellen, die daven niedertröpfeln; soviel gewundene Thäler, als die eingesenkten Bette von so vielen Strömen! Diese sind weniger schlangenförmig an den Bergen bey Villeneuve, weil sie lothrechter stehen. Evians Ufer ist vorn verkürzt, und erscheint deßwegen gedrängter. Unermeßliche Breite des Sees an dieser Stelle! —

Drehst du dich rechts herum, daß du den See nach seinem Durchschnitte siehst, so breitet der Jura einen langgedehnten bläulich-grauen Schatten aus, und die Cote beweiset sich bloß als seine abgedachte Seite. — Kornfelder und Städte darauf scheinen ebenfalls Sonnen-Flecke. Das Ufer gegen Lausanne zu wird eine Stunde lang, oder mehr, lieblich überschattet von Bäumen, und bunt durchschnitten von Dörfern. Das Uebrige ist ein zerbrochener Schalengrund 13), der die Aussicht verschließt, indem er mit Trümmerspitzen rings um die freygebliebene Kathedralkirche sich erhebt. Auf zwey Drittel seiner Höhe bedeckt mit Reben, endet er in Weiden und Wälder. — Kanonen-Donner auf dem entgegengesetzten Ufer Savoys! Der Schall wird durch den See herbeygeleitet, welcher jedem Lärm in den umgebenden Städten seines Gestades als ein Schallboden dient.

Den ganzen Weg entlang, von Lausanne bis Villeneuve, kannst du Savoyen von Osten nach Westen hin abnehmen sehen. — Meillerie! — Das Schloß Clarens, und sein erdichteter Lusthain, haben ein glücklicheres Schicksal gehabt, als von mir beschrieben zu werden 14); und eben so diese ganze Gegend, welche, bey jeder Mitbewerbung um hohen Vorzug, auch meinen Wunsch,

---

13) Man konnte auch übersetzen: Muschelgrund. Die Stelle ist nicht am deutlichsten. Der Verfaßer scheint die Tiefung der Waadt, mit den gezackten Fels- und Bergrändern rings, wie den Boden irgend einer Schale von gebrannter Erde zu betrachten, deren Wände aber zerbrochen ungleich emporründen.

A. d. Herausg.

14) Anspielung auf die vornehmste Scenerey von Rouſſeaus neuer Heloise. A. d. Herausg.

und auch meine Stimme gewißlich empfangen ſoll. Der Theil des Ufers von Montreux bis Villeneuve iſt von ſchönen Felſen, untermiſcht mit Bäumen und Grünung beſetzt. Nahe bey dem Schloſſe Chillon führt der Weg dich hinunter am Fuße von offenen Plätzen, auf welchen ſich mehrere hohe Kaſtanienbäume erheben, deren vorgeſtoßene Aeſte an ihren Enden ſich zerbreitend einen zwar unterbrochenen aber geräumigen und luftigen Schattengang ausmachen. Darüber reiche Wieſen und andere Wälder, die nun ihrerſeits wieder überhangen ſind von hochgethürmten Felsbänken, deren Spitze mit Tannen gezackt iſt. Ich ruhte hier aus um mich an den kühlen Lüftchen zu erfriſchen, welche auf dem See hinflatterten.

Schöner Nachmittag und Niedergang, ehe ich in Ber anlangte! Blutrothe Tinten an den Wolken! Die Felsgipfel im Widerſchein der Sonne wie blaßer Porphyr! —

Höchſt unterhaltend iſt der Weg von dieſem Orte (von Ber) zur Hochwache hinauf; und auch hier iſt eine immerwährende Laube von hoch-zerſpreiteten Bäumen. Angelangt droben, ſiehſt du ein breites Thal, 18 Meilen in die Länge. Der Horizont, nach allen Seiten beſchloſſen durch Gebirge, ſpringt doch in einiger Entfernung auf bey dem großen Eingang in das Wallis zur linken Hand deiner Ausſicht; und eben ſo zur Rechten, um einen Theil des Genfer-Sees heran zu laſſen. Im erſten Hinblicke ſenkt das Auge ſich nieder in das Wallis, ohne jedoch deſſen Grund zu erreichen. Auf halbem Wege zwiſchen Ber und dem Genfer-See iſt ein langes inſelartig freyſtehendes Felſenſtück, welches einen viereckigten römiſchen Thurm 15) trägt, mit Ruinen, die rings um ihn her zerſtreut ſind. Der Fuß des Felſens iſt zwiſchen Bäume verſunken, welche ihr Gezweige mit mächtiger Fülle über ihn hinſchütteln. Auch hier iſt, wie gewöhnlich auf den Bergen, ein Kampf zwiſchen Anbau und Unfruchtbarkeit. Die Vorrechte

15) Dieſe hübſche Ruine wird der Thurm von Saint Tryphon genannt. A. d. Herausg.

von beyden ſind ſo unbeſtimmt, daß ſie wechſelſeitig Eingriffe machen auf einander. — Einige der üppigſten Thäler, welche mit der ganzen Zartheit und Friſche der Jugend angethan ſind, werden in ſolcher Art von einem benachbarten Berge, oder von zweyen zugleich geliebkoſ't, als wenn dieſe ſich vereinigten die koſtbare Laſt gemeinſam zu unterſtützen. — Meiſtens iſt es auf der Stelle, wo die Berge ſich aus den Flächen erheben, daß die Städte ſich anſetzen und vergrößern mit ſo mannigfaltigem Zuwachs. — Unter unſern Füßen bildete der Boden des Thales eine kleine Ebene, deren Grund vom glänzendſten Grün mit Bäumen überziert war. Oft wurde ſie ſo regelmäßig von ihnen durchſchnitten, daß ſie faſt zu nahe dem Riß eines Baumeiſters glich. Nichtsdeſtoweniger ſah ich im Ganzen noch nie ein Geländ, das der Phantaſie ſo lieblich geſchienen hätte; es iſt das Reich der Dryaden und Hamadryaden! —

Nachdem die Rhone durch St. Maurice, das Thor des Wallis, geſtrömt, ſieht man ſie nur noch in Zwiſchenräumen. Die Dörfer, die katholiſchen Kirchlein, die Klöſter konnten nur mit Mühe ſich über den Reichthum von Laub emporheben.

Es fiel ein kleiner Regen mit Donner; und je ſchwärzer an dem einen Ende der Ausſicht der mit Gewölk behelmte Berg über St. Maurice ſich färbte, deſto lichtvoller ward der Genfer-See auf der andern.

Am nächſten Morgen trat ich in das Wallis bey St. Maurice. — Reiche, prächtige Scene von Felſen und Wäldern, die den Ort überhängen! — Biſt du durch das Städtchen hindurch, ſo bemerkſt du daß zu deiner Rechten eine ungeheure Felswand ſteht, welche wagrecht in mehrern Strichen von Grünung durchſchnitten wird. In halber Höhe hat ein Klausnerhäuschen ſich angeſiedelt. — Hier ward die Thebaniſche Legion in Stücken gehauen 16). —

---

16) Zufolge der Legende war dieß bekanntlich eine chriſtliche Legion in dem Römiſchen Kriegsheer, welche entweder zu Thebe aus Ober-

Bey weiterem Fortſchreiten haſt du zu deiner Linken hohe grüne Berge, wo Bäume und Triften auf zahlloſen Plätzen herausbrechen, hervorſchwellen. — Zerſtreute Häuslein rufen mir Marmontels Alpenſchäferin in den Sinn. — Fadenartige Waſſerſäule, deren Glimmer nur ruckweiſe geſehen wird, und welche nicht abſpringen vom Fels, ſondern anklebend wie Schleim oder Oehl daran niedergleiten! — Zuletzt erhebt ſich ſo zu ſagen eine Aufwallung von Wäldern, welche häufig hier von den Seiten des Berges wie herabſtrömen, und in langem Streife durch das Thal hinwegeilen an die Rhone.

Zwey Stunden, oder etwas mehr, nachdem ich das Wallis betreten, ſchien es mir ich ſehe zu meiner Rechten, in großer Höhe auf dem Berg, eine dicke weiße Wolkenſäule gewaltſam niederwärts getrieben, niederwärts ſchwellend. Aber das Getöſe mit welchem ſie fiel, und ihre plötzliche Verwandlung in einen regnichten Nebel, entdeckte mir, daß es Piſſevache 17) ſey. — Obſchon du geſehen, bevor du hingelangt, daß der Berg zwey- oder dreymal höher als der Waſſerfall iſt, ſo ſcheint es dir doch, wie du genaht unter dieſem ſtehſt, als wenn er ſelbſt von dem oberſten Gipfel herausflöße.

Es ſind, außer dem Hauptſtrom, zwey oder drey Bäche die reichlich von dem Felſen heruntertrieſen, und in verſchiedenen Armen ganz milchähnlich einer aus dem andern erwachſen.

Da ich dieſen Waſſerfall mehrmals ſah, fand ich, daß er je nach Jahrszeit, Wetter oder Tagesſtunde eine ungleiche Geſtalt

---

Aegyptern errichtet worden, oder dort geſtanden hatte, und nun in einem Feldzuge, da ſie den heidniſchen Göttern nicht opfern wollte, auf Befehl des Kaiſers Maximinus zuſammengehauen ward.

A. d. Herausg.

17) Das Waſſer, welches die niedrig benannte Piſſevache bildet, ſoll nach Ramond, dem franzöſiſchen Ueberſetzer und ſachkundigen Bereicherer von Coxes Reiſen durch die Schweiz, ſonſt eau noire heißen, und anderswo habe ich gefunden, daß der Strom die Sallenche genannt werde.

A. d. Herausg.

annahm. Das nächste Mal, wie ich in der großen Hitze vorbeygieng, war er durch das Schmelzen des Schnees mächtig angeſchwollen, ſo daß ſeine verſchiedenen Stromläufe zu einem einzigen verwachſen waren. Das letzte Mal, da ich ihn ſah, war es ungefähr neun Uhr Vormittags im Spätherbſt. Der Strom hatte ſeine langen ſilbernen Haarflechten auseinander gewickelt und ließ ſie niederwallen in ihrer ganzen Länge, bis ſie den Grund erreichten. Sie flogen breit auseinander und ſpielten luſtig mit dem Winde, welcher eben mit Heftigkeit herblies. Aber nicht ſobald ſchien die Sonne hervor, als ein Regenbogen ſich ihnen näherte, und umfaſſend ſie wieder zuſammenflocht. Ich ergötzte mich, denſelben an dem Falle auf und nieder gleiten zu laſſen, bald bis an den Gipfel, bald an den Boden herab. Du kannſt ihn ſelbſt gänzlich wegziehen, wenn du der Straße nach dich etwas weiter entfernſt. Kehrt dein Auge dann zurück auf ihn, ſo ſiehſt du wieder das bloße Waſſer fluthend und wogend mit Geringel.

Die Gegenden von Vivis bis Greyers 18) ſind allgemein blumige Wieſen und ſchwellende Triften, rings von Bäumen umgeben. Ein Lieblingsfleck für Landſchafts-Mahler! — Nachdem wir durch Greyers gekommen, gieng unſere Reiſe längs des Ufers der Seane oder Sarine hin. Ihre Waſſer ſind von einer glänzenden ſeegrünen Farbe. Sie fließt ſchlängelnden Laufes in ihrem Thal am Fuß einer Bergreihe fort. Die Senkungen oder Halden derſelben, mehr oder weniger abſchüßig, ſind vielfarbig durch Baum-Maſſen geſchieden, und durch beblümte Wieſen, welche darunter gleichſam hintanzen. Bisweilen wird der Fluß gehemmt von einer Felſenbank, und bisweilen durch ein flachgeſenktes Kieſel-Ufer, oder einen Grasfleck. Weiler, Sennhütten, und hölzerne Dörfer

---

18) Franzöſiſch: Vevay und Gruyères. Das letztere iſt ein Städtchen ſamt Schloß in einem lieblichen Hirtenlande des Kantons Freyburg, ein Sitz der Grafen von Greyers, wahrhaft romantiſchen Andenkens.

A. d. Herausg.

mit weiten herabhängenden Dächern! — Die Berghäupter borstig von Tannen! — Rechter Hand waren jene von mittlerer Höhe, und indem sie das Schreckende ihrer Stirn ablegten, naheten sie sich uns, in ihren Hermelin-Mänteln von Schnee, mit einer Anschmiegung, und mit lächelndem Aussehen. — Im Verfolge lauter Weiden! — Zuletzt führte uns die Spur des Stromes, welche man von der Straße hinweg nie aus dem Gesichte verliert, quer über den Berg, welcher hier wie eine Landmark zwischen den Kantonen Freyburg und Bern aufgestellt ist. Der diesseitige Hang desselben ist steil und mahlerisch im höchsten Grade; seine Schäfer-Scenen bringen mir abermals die Alpenhirtin Marmontels in Gedanken. — Je höher wir emporstiegen, desto tiefer wurde das Thal längs dessen der Strom hinlief, obgleich überhaupt sonst das Gegentheil wiederfährt 19). Seine Flanken sind bemastet mit einigen tausend Fichten. — Nun und dann erblickten wir durch ihre Lücken den Fluß in der Tiefe, der nicht wenig geneckt wird durch die Bruchstücke von Gestein, welche den Pfad des Runses mannigfaltig wirren. Der Runs indessen fährt ein Weilchen fort sich so sehr in das Enge zusammenzuziehen, daß man bald anfängt zu glauben, er werde dem Wasser den Durchgang versperren. Demnächst ränkt er auf die Seite. Dann sinkt er plötzlich nieder, um der Strömung sich überlassend ihr nachzufolgen, so gut es gehen will. Rachwärts stutzt er ein wenig, dreht sich um hinter Baumgruppen und verbirgt sich daselbst. Mittlerweile schäumet der Strom ihm nach, bekämpfet die Steine seines Weges, windet sich darum hin, unterwühlt sie mit List, oder hüpft über sie davon. —

Indem wir den Zug des Flusses beständig verfolgten, kamen wir in das Thal, welches Roßiniere oder Rougemont heissen

19) Der Verfasser scheint sagen zu wollen: gewöhnlich erheben sich die Rinnsale der Flusse zugleich mit den Thälern selbst; hier aber habe der Strom sich tief unten ein Bett gewonnen, das immer tiefer schien, jemehr sich Weg und trockener Thalgrund erhuben.

A. d. Herausg.

mag, denn es fängt bey dem einen dieſer Dörfer an, und hört bey dem andern auf. Die Berge ſind hier allerwärts von ſehr mäßiger Erhebung; in der That kaum Berge, doch auch ſchwerlich nur Hügel. Viehweide dehnt ſich bis ganz an die Spitze. — Heerden und Häuflein von Schafen oder Ziegen! —

Ich ſchlief ziemlich übel an dem Orte, von welchem der Fluß ſeinen Namen entlehnt. (Zu Saanen.)

Samſtag. Aufgebrochen um 5 Uhr Morgens. Die Sonne mild und ſinnig verweilend über dem Pfarrhauſe! — Dieſes und die Kirche ſind ſteinern, und die einzigen Gebäude des Dorfes, welche nicht von Holz. Das Thal behält faſt das nämliche Ausſehen wie das geſtrige. Zu Zweyſimmen änderten wir Führer; denn nun fieng der Simmenſtrom an uns den Weg zu zeigen, und ſollte uns gegen Thun hin geleiten.

Im allgemeinen läßt ſich ſagen, daß wenn man eins dieſer Thäler geſeh'n, man ſie ſämtlich geſehen habe. Schwer iſt es, die fröhliche Ruhe und Heiterkeit auszuſprechen, welche das Gemüth empfindet, wenn man dieſelben durchreiſ't. Nach allen Seiten iſt die Ausſicht beſchränkt, und mit grünen Bergen, welche dich abſondern von der Welt, umſchloſſen. Die einzigen Wanderer, denen du auf der Straße begegneſt, ſind Landleute, welche ab- und zugehen in ihrer gewöhnlichen Verrichtung. Selten iſt ein anderer Ton zu vernehmen, als das Läuten der Viehglocken. Die Mittagsſtunde wird etwa verkündiget durch zuſammenhallendes Inſekten-Geſchwirr, und die Mitternacht (wenigſtens dem Wachſamen) durch alleiniges Mücken-Geſumſe. — Aber die 24 übrigen Stunden, vom Morgen zum Mittag, vom Mittag zum Abend, werden nur durch jene Klänge bezeichnet, welche gleichförmig fortſchreiten vom Gellenden bis in's Tiefe. So iſt die Muſik Arkadiens, die jeden Abend dich einlullt in den Schlaf, und jeden Morgen wieder dich aufweckt. —

Sonntag.

Sonntag. Je mehr du dich Thun näherst, je weiter und vielfarbiger wird das Thal. Zuletzt führet es dich an einen felsichten Engpaß 20) von beträchtlicher Höhe der Seitenwände, die rauhhaarig bewachsen, zottig und geschickt sind von Tannen. Er bringt dich wieder in weites und offenes Geländ. Zwey oder drey Stunden darauf gelangst du an den See von Thun, und längs seines Ufers in die Stadt dieses Namens.

Montag. Ich fuhr über denselben hin auf meinem Wege nach Oberhasli. Seine Gewässer waren dazumal von einem frischen rauhen Grün und mit Schaum übersprengt, wie mit unzähligen Spänen, die vor dem Winde hintrieben. — Sein Charakter ist einfach und ländlich. Er liefert das Gegenbild zu der Prachtfülle des Genfer-Sees; denn an diesem ist ein Gepränge von Städten und Flecken, — an jenem sind hölzerne Dörfer. Du bemerkst auf ihm ein paar abgekürzte Theile des so viel größern Lemans; und da der vorliegende wenigstens zwey Drittheile schmäler ist, so siehst du deutlich von jedem Ufer das gegenüberstehende. Fast kann man sich ein treues Gemälde davon verschaffen, wenn man denjenigen Theil des Genfer-Sees, welcher zwischen Evian und Villeneuve liegt, in einem entgegengehaltenen Verkleinerungs-Spiegel sich abbilden läßt. Der ganze Umkreis der Thuner-See-Ufer enthält nichts, das sich nicht in diesem Zirkel befände, ausgenommen ein paar Wasserfälle 21), und daß die Dörfer hier sämmtlich von Holz sind.

---

20) Man sieht der Verfasser kommt an den Ausgang des Simmenthals bey Wimmis, wo in der That zwischen der Simmenfluh und der Burgfluh des Schlosses Wimmis, nur eben Raum übrig bleibt für die Strasse und den Simmenstrom, der nun bald sich vereint mit der Kander in den Thuner-See stürzt. A. d. Herausg.

21) Am bedeutendsten sind der Stammbach, der Pfannenbach und der Beatenbach. Dieser letzte kommt ungemein hübsch in 2–3 Fallen aus der schönen Beatenhöhle, die von dem Klausner und heiligen Bekehrer dieser Gegenden St. Beat ihren Namen erhalten hat. Man steigt ohne viel Schwierigkeit hinauf und erblickt auf-

Ein andermal, da ich von Wallis nach Grindelwald gien
war ich angenehm überraſcht, zu finden, daß der Weg uns a
dieſen See gebracht hatte, längs deſſen Ufer ich den größten The
des Tages wandelte. Da eben die Heu-Erndte begonnen,
ſpielten die Lüftchen an mehr als nur Einen Sinn. Es war ei
ſchöne Morgenſcene; die Natur ſchien noch nicht völlig erwach
Eine tröpfelnde Wolke, die ſich verſäumt hatte, während al
übrigen mit der Nacht davongezogen, ſteckte zwiſchen den Klüfte
des Gebirges, da wo ein kleiner Buſen ſich bildet. Im Ganze
erſchien der See mir von größerer Schönheit, als ich ihn zuv
mir gedacht hatte, vielleicht weil ich ihn von einem der beſte
Standpunkte hinweg betrachtete, die ringsherum ſich finden la
ſen. Das Ufer, welchem entlang ich wandelte, riß mich oft i
den täuſchenden Traum, als ob ich meilenlang in einem unſer
engliſchen Luſtgärten ſchweifte; aber ſo oft ein erſtaunenswürdig
Gegenſtand, wie ein Berg oder wie der See, meinem Blicke au
fiel, zerfloß der eine Zaubertrug um einen andern zu gebären. De
Pfad begiebt ſich auf einigen Stellen in ein Gehölz von Fichte
oder Tannen. Mehrere Male ſtreift er längs des äußerſten Waſſe
Randes, dann ſpringt er plötzlich wieder beyſeits, und fernerhi
ſchwingt er ſich auf und ſchwebt darüber fort, als wenn er zwei
felhaft wäre ob er hinunterſteigen wolle oder nicht. — Geräumig
Ruinen eines Schloſſes am entfernteſten Ende des Sees! —

Dienſtag. Die Gegend, (Interlachen 22) benannt)
welche den Thuner-See mit dem von Brienz verbindet, hat ein
treffende Aehnlichkeit mit der zwiſchen Aelen und Villeneuve au

---

ſerſt mahleriſche Partieen, ſamt einer bemerkenswerthen Fernſicht. –
Den Verf. hat ſein früher geſehener Genfer-See faſt ein wenig ver
teufelt gemacht gegen den Thuner-See. Die Ruinen am Ende vo
dieſem ſind Weißenau. A. d. Herausg.

22) Dieſer Thalgrund, das ſogenannte Bödelein von Interlachen, gil
für einen der ſchönſten in der Schweiz. Der Verf. hat ihn vermuth
lich nicht bey der beſten Witterung geſehen, denn ſonſt iſt unbe

der Straße nach Ber; — eine Aehnlichkeit die nachgerade ſich bey verſchiedenen andern Seen der Schweiz einfindet. — Ich nahm ein Boot, um nach der Länge desjenigen von Brienz hinzufahren. Zuerſt iſt hier eine Art von natürlichem Hafen oder Port, durch ein ſchönes niedriges Waſſerbett (der Aar) gebildet, welches halbauer vorüberzieht, ehe man zum eigentlichen See gelangt. Er iſt, — ausgenommen an ſeinen zwey Enden, — mit hohen Bergen umgeben, und dieſe ſind ſtark beholzt. Doch ſind ſie rechter Hand, wenn man gegen Brienz zu fahrt, felſichter, unfruchtbarer und ſteiler, als auf der Linken, wo ſie ſich mehr an das Waſſer neigen und ihrer ganzen Länge nach mit Wieſen, Gärten, einer Ruine, und zwey bis drey Dörfern bunt geſchmückt ſind. — Die Ruine iſt das Schloß Rinkenberg. — Auf halbem Wege zeigt ſich ein kleiner Knopf von Inſel, die mit ihrem Gärtchen und Hüttchen 23), gleich einem Stücklein erhobener Arbeit die Silberfläche des Waſſers überragt. Dieſer See hat ungefähr 3 Meilen in die Breite, und 9 oder 10 in die Länge; er iſt tief, und mißt an etlichen Stellen bey 250 Faden. Da das Wetter ſonnicht und hell war, ſo glich ſein Spiegel durch glänzende Sanftheit und bläulich-grüne Färbung einem ſtark geöhlten Seidenſtoffe. — Man ſagt, daß er, mehr als irgend ein andrer, dem von Wallenſtadt ähnlich ſey. — So wie dieſer hat er verſchiedene Waſſerfälle, beſonders einen über dem Dorfe Brienz, der ſehr in der Art von Piſevache iſt. Gegenüber an dem andern Ufer findet

---

greiflich, wie er die erhabene Anſicht der Jungfrau im Lauterbrunnenthal, welche ſich hier vereinzelt und ſehr majeſtätiſch zeigt, hätte vergeſſen können. Ein ſo großes und herrliches Bild kann unmöglich unbemerkt und unempfunden bleiben, wenn nicht neidiſche Wolken es dem Wandrer entziehen. Bedecktes Wetter ſcheint den Verf. auch gehindert zu haben im Oberhasli mehr als nur die Schönheit der Felspartieen auszuzeichnen. A. d. Herausg.

23) Das hübſche Inſelchen vor dem mahleriſchen Port und Dörflein von Aeltwald, auf der linken Seite des Brienzer-Sees, (im Hinauffahren aber zur Rechten) hat leider bey der Revolution ſein Häuschen und Gärtlein wieder verloren. Uebrigens ſoll der Brienzer-See nicht allzuweit von hier wenigſtens 1000 Fuß Tiefe haben, und an einigen Orten unergründlich ſeyn. A. d. Herausg.

ſich ein zweyter, der das Anſehen einer ſich windenden Treppe gewährt 24). Das Dorf Brienz, von welchem der See den Namen hat, iſt merkwürdig, weil es das größte des Kantons Bern iſt. Im übrigen ſind ſeine Häuſer gänzlich aus Holz gebaut.

An dem obern Ende des Sees liegt das Oberhasli, in welches wir nun eintraten. Dieſes Thal wird in der Schweiz von Rechtswegen und aus manchen Rückſichten geprieſen; aber in meinen Augen aus keiner mit beſſerem Grunde, als wegen ſeiner Felswände, welche alles ſind, was ich darin beurtheilen kann, da ich nicht Gelegenheit hatte, ſonſt etwas zu bemerken. Dieſe denn haben unendliche Verſchiedenheit des Charakters und des Ausdrucks. Ihnen verdankt Oberhasli, daß ſeine Waſſerfälle ſo zahlreich, ſo belebt, und phantaſtiſch ſind. Alle fünf Minuten 25) längs deines Weges ſchießt plötzlich und klatſchend von der Fluh über deinem Haupte ein Waſſerſturz herunter, und hoch darüber hangen wieder Bruchſtücke von Felſen in der Geſtalt von eben ſo viel Eiszacken. — Hinter dem Flecken von Meyringen hinauf ſteht ein zerſtörtes Schloß (die Burg Reſti), von wo du einen der obern Waſſerfälle des Reichenbaches erblickſt. Die Ausſicht bey dieſem Schloſſe hat ſtarke Aehnlichkeit mit der von der Hochwache zu Ber; denn wirklich, anſtatt der Rhone und des Genfer-Sees, gewahrſt du die Aar und den von Brienz. Auch hier überherrſcht die Belaubung jeden andern Gegenſtand; auch hier Felſen

---

24) Der Fall bey dem Dorfe Brienz wird von dem Planalpbach gebildet. Der ungleich ſchönere, über 4 — 5 thurmhohe Stufen herabſchäumende Bach gegenüber iſt bekanntlich der Gießbach, der mit dem Reichenbach an Schönheit vollkommen wetteifert, und nach Einigen ihn ſogar überträfe. Kein Reiſender darf ihn unbeſucht laſſen.
A. d. Herausg.

25) Gar zu wörtlich darf man dieſes doch nicht nehmen, es ſey denn etwa, daß man unmittelbar nach einem ſtarken Regen das Thal durchwandre. Nebſt dem Reichenbache ſind ſeine ſchönſten Waſſerfälle der Oltſchibach, der Wandelbach, der Falchernbach, der Alpbach und der Mühlebach. Jene fließen rechts herunter, wenn man von Brienz nach Meyringen geht; die 2 letzten aber links hinter dieſem Dorfe ſelbſt. A. d. Herausg.

und Waſſerfälle! Es iſt die Geſtalt und die Farbe ſamt der Gruppirung dieſer Felſen, und ihr Auslaufen in die Höhe, — manchmal wie kryſtalliſirte Salzblöcke, und öfter noch wie prismatiſche Gläſer in ausgezeichneter Art behauen und geglättet, — was dieſes Thal ſo ganz einzig und anſprechend macht.

Die Tannen auf den Gipfeln der Flühe ſchienen uns von unten in unſerer Entfernung davon, genau die Größe und Geſtalt von Neſſeln zu haben. An manchen Stellen ahmen ſie die Buchs-Borde in unſern Garten nach.

Eh' ich den Gaſthof von Meyringen erreichte, ward ich durch ein Getöſe betäubt, welches mir die Stelle des Livius in's Gedächtniß rufte, wo er die Zerſtörung von Alba beſchreibt 26). Es wurde verurſacht durch den Strom des Reichenbaches, der von ſeinen Fluthen gleichſam übereilt und niedergeſtürzt wird. Ich entſchloß mich, ihn gleich den Augenblick zu beſuchen; indeß fand ich ſein Ausſehen dem Gelärm 27) davon nicht angemeſſen.

Dienſtag. Am nächſten Morgen wiederholte ich meinen Beſuch. Seine Waſſer hatten während der Nacht ihre Lauterkeit wieder gewonnen, und ſeine Stimme beträchtlich von ihrer heiſern Rauhheit nachgelaſſen. Auf deinem Wege zu ihm ſiehſt du einen Augenblick den früher angeführten Fall, welcher zugleich den obern Rand des Berges darbietet, aber unmittelbar darauf von Bäumen verſchlungen wird.

Derjenige Sturz, mit welchem der Strom, von der Aare weggeſchluckt, ein Ende nimmt, und welcher der dritte 28) heißt,

---

26) Man vergleiche Livii histor. L. I. c. 29. A. d. Herausg.

27) its report, ſagt der Verfaſſer, ſeinem Rauſchen und Toſen. Doch könnte man's allenfalls auch überleben, dem Rufe, dem Aufheben davon, welches er aber ſchwerlich ſagen will. A. d. Herausg.

28) Beſſer geſagt: der unterſte, denn man kann 3, aber man kann auch 5 bis 9 verſchiedene Fälle des Reichenbaches zählen. Es ſind

ist der vorzüglichste. Das ihn umgebende Gedränge von Bäumen und Felsen stellt ihn auffallend günstig dar; besonders die Felsbank, welche sich, wenn du dem Falle gegenüber stehst, weit zu deiner Rechten ausbreitet, und mit ihrem gezackten Umrisse gänzlich die Bahn eines Blitzstrahles zeichnet. Der Wassersturz ist in zwey Stockwerke getheilt. Auf einem Theile des untern liegt ein schöner Felsenblock, begrünt mit Moos, welcher an seinem Rand einen Wasserstreifen einschließt, um ihn gleichwohl unterwärts ohne Zögerung dem Ganzen wiederzugeben. Hier schwillt das Felsenbett auf, aber doch so, daß es nirgends über das Wasser hervorragt, sondern bloß ihm Mannigfaltigkeit verleiht und es zu säumen zwingt. Du würdest glauben eine große Anzahl von strotzenden Quellen zu seh'n, welche durcheinander gewirrt und verflochten sind. Endlich, wenn sie sich niedergedrängt, bilden sie das zierlichste Schaumwerk.

In der Nacht, da ich, zu einem kurzen Abstecher von meinem Weg über Thun nach dem Bieler-See, auf Bern gieng, war ein erhabener Sturm mit Donner und Blitz. Er währte bis eilf Uhr des folgenden Morgens, obschon ich nie vernahm, daß er irgendwo geschadet habe. Ueberhaupt ist das Wetterleuchten sonst furchtsam; es scheint aus seiner düstern Behausung nur in einem Anflug von Schrecken hervorzukommen. Aber diese Nacht war es kühn und unternehmend, denn es machte zahllose Ausfälle aus jeder Gegend des Gewölkes. Bald einmal, Proteus-ähnlich, nahm es flüssige Form an, und bespritzte mit Funken den Grund zu meinen Füßen. Ein andermal glitt es in wellenartigen Sätzen neben mir vorbey. Am meisten spielte es über der Stadt Bern,

---

freylich im Grunde nur Stockwerke seines ganzen Laufes von der Felswand neben dem Zwirai nach der Aar hinunter. Im Verfolge beschreibt der Verfasser noch den obersten Sturz, aber zwey schöne mittlere, bey der geschweiften Brücke, und bey der Fuchshütte hat ihm, scheint es, sein Stern nicht gestattet zu besuchen.

A. d. Herausg.

und zweymal wickelte es ſich mit Schlangen-Windung rings um ſie hin. — Zu andrer Zeit hielt es ſich in einiger Entfernung und ſchauerte unſchädlich von dem Himmelsgewölbe nieder, indem es bloß einen vorübergehenden glänzenden Riß hinterließ.

Die Ausſicht von der Terraſſe der Hauptkirche zu Bern hat an ihrem Horizont die Hörner oder Spitzen aller Schweitzer-Alpen wie nach einer Stufenleiter hingeſtellt 29).

Oft ſchon iſt mir aufgefallen, daß man in einem Zeughauſe, wie das von Bern, oder wie jenes im Tower zu London auf die lebendigſte und ſchnellſte Art, die allgemeine Geſchichte des Staates leſen kann. So haſt du ein Verzeichniß von aufeinander gefolgten Magiſtrats-Perſonen, und von Menſchen, welche für wirkliche oder geglaubte Verrätherey umgekommen; haſt Namen eroberter Provinzen; haſt Trophäen und gewonnene Siegeszeichen; haſt mitternächtliche Mord-Ueberfälle; haſt über das alles noch Beweisſtücke, durch welche man die Fortſchritte der Zerſtörungskunſt verfolgen kann, als da ſind Schieß-Rohre und dergleichen, von der erſten Erfindung an bis zu ihrer letzten Verbeſſerung; — Friedens- und Bundes-Briefe ꝛc.

Doch hier bey dem Zeughauſe von Bern findet ſich ein Umſtand, der meines Erachtens herrlicher iſt, als beynahe jeder, den man auf ſolchen geſchichtlichen Sammelplätzen bemerken kann; nämlich, daß verſchiedene alte Waffenſtände und vollzählige Artillerie-Züge da ſind, welche bis dieſen Tag, ſeit man ſie zuerſt aus Werkmanns-Händen hier aufgeſtellt hat, nie von dem Flecke kamen. Auch andere, jetzt auſſer Brauch geſetzte, nicht minder friſche und unſchuldige zeigen ſich. Und doch iſt noch jedes Kriegs-

29) Dieſe Ausſicht auf einen wirklich großen und ausgezeichnet ſchönen Theil der Schweitzer-Alpen und Schneegebirge wird noch beſſer und vielumfaſſender genoſſen von dem Spaziergang der Enge hinweg, und auf dem unſern davon gelegenen, zu einer Art von Garten-Anlage verſchönerten Eichplatz: oder dann in der Stadt ſelbſt auf der freyen Terraſſe beym Munzgebäude. A. d. Herausg.

heer, welches feindlich in die Schweiz gedrungen, nicht wieder daraus zurückgekehrt 30).

Nachdem ich in Nidau an der nordöstlichen Küste des Bieler-Sees geschlafen, erhob ich mich um 4 Uhr des Morgens und schiffte, sobald meine Ruderer bereit waren, nach der St. Peters-Insel. Der Tag war ausserordentlich hübsch, und die heranahende Hitze wurde verkündiget durch Dünste, welche von dem See und dem Fluß emporstiegen. — Das ganze Ufer zur Rechten hoch und steil! — An den untern Partieen hatten Weinstöcke so sehr als möglich das Erdreich zum Abtragen genöthigt. — Hier und dort Städte am Rande des Gewässers, wie bey allen Schweizer-Seen gewöhnlich ist! — Bäume auf den Felsen, gleich eben so vielen Stauden von Heidekraut! — Das Gestade zur Linken ist niedrig, aber reich an Ackerland, Waldung und Weide. Drüberhin eine weit gedehnte Aussicht mit Alpen, deren Namen ich jetzt nicht gerade vernehmen konnte. Dieses Ufer erhebt sich stufenweise an seinem südöstlichen Ende zu einer beträchtlichen Erhöhung, die stark beholzet und abschüssig ist.

Man kann sich keinen Ort leichter vorstellen, ohne ihn gesehen zu haben, als diese Insel. Sie ist nach dem Umfang ihrer wagrechten Unterlage beynah ein Oval, und nach ihrer ansteigenden Oberfläche, wofern man sie auf der Nordseite sieht, von starkzusammengehender Kegelform. Oestlich oder westlich erscheint sie breiter. Die Morgenseite, weniger emporgerindet, hat einen sanften mit Weinreben dicht übersetzten Abhang. In der Mitte steht das Pächterhaus 31), die einzige Wohnung der Insel, und nicht

---

30) Dieses alles ist vor der Umwälzung von 1798. richtig gewesen. Einige Züge in der Schilderung vorhandener Merkwürdigkeiten alter Arsenale passen jedoch mehr auf den Tower zu London, als auf das Zeughaus von Bern. A. d. Herausg.

31) Dieses Haus war vor Alters ein Kloster, dem Orden von Clugny in Burgund gehörig. Vergl. die Peters Insel im Bieler-See ꝛc. S. 5. A. d. Herausg.

weit von dem Ufer. Ein bejahrter Eichenhain erſtreckt ſich der ganzen Länge nach über die Braue [32].

Das Eiland ſitzt auf einem breiten Felſenriffe, der bis in einige Entfernung nach allen Seiten unter dem Waſſer Fortſätze hat. Südwärts erſtreckt ſich dieſes Felſenband ziemlich weit, und zuletzt ragt es in Geſtalt einer mit Rohr und Gras bedeckten Bank hervor.

Man zeigt dir Rouſſeaus Zimmer, deren Fenſter nach Oſten ſeh'n, und jene bereits erwähnte Alpen vor ſich hingeſtreckt haben. — An den Wänden lieſeſt du die Namen von Leuten aus allen Völkern: Perſonen die eine Wallfahrt nach dem Zufluchtsorte dieſes großen politiſchen Heiligen und Propheten gemacht haben. — Ferner, Dankſagungen von Vätern und Müttern, dem Verfaſſer des Emil geweiht, und ihn als einen Freund, als einen Vater der Menſchen anrufend. — Endlich, Freudenbezeugungen, daß ihnen ſeine Erziehungsweiſe gelungen ſey. — Indeß war ich geärgert auch andere Namen und manche dumme Inſchrift zu finden.

Stundenlang ſchwärmte ich durch das Eiland auf und nieder, wo ich irgend einen Pfad in dem angeführten Eichwäldchen entdecken konnte. — Unterhalb deſſelben iſt ein Dickicht mit Irrwegen. — Auf der höchſten Spitze theilt ein Rundſaal (ein Pavillon) den Hauptpfad, welcher dem Gange der Eichen, doch ungezwungen, nachfolgt. Das Aeußere ſeiner Wände iſt mit Schindeln befiedert, nach der Art von Bergbütten.

Auf das Mittageſſen fand ich in dem Wäldchen einen herrlichen Nachtiſch, an den ſchönſten Brombeeren, die ich jemals gekoſtet hatte, und gleich darauf fiel ich in einen kurzen Schlummer. Die Luft in dem Dickicht war kühl, und das Licht beſcheiden, wie von ſittigem Ernſt. Sitze ſteh'n in ſchicklichen Entfernungen, zum Ausruhen ſowohl, als zum Genuſſe der verſchiedenen Fernſicht über

---

32) Dieſes Wort, welches man in Augenbrauen noch übrig hat, wird in der Schweiz noch ziemlich oft von einem länglichen erhabenen Borde, von einem Hügelgrate u. ſ. w. gebraucht. A. d. H.

den See. — Biels und Nidaus Spitzen erscheinen im Wiederglanz des Wassers wie kurzes Gras im Spiegel einer lautern Quelle.

Ich bedaure, daß mein Gemüth gar nicht in der Stimmung war, die Gefühle zu empfinden, welche solch eine Gelegenheit erheischt; obwohl ich das Glück hatte, niemand sonst auf der Insel zu treffen, als die Leute des Pächterhauses. Aber wie sollte ich, — wie sollten Andere, die mit ihrer geräuschigen Freude sich hieher begeben, eines Platzes dieser Art mit dem ächten Geschmacke sich freuen? Um seiner gehörig froh zu werden, müßte die Seele zuerst von der Stimmung im Penseroso (des Milton) ergriffen werden 33): Und müßte damit verbinden. . . . . .

„Ein seltnes Fasten nur, das oft mit Göttern speis't."

. . . . . .

Oder sie sollte die Erfüllung des Nachstehenden empfunden haben:

„Sobald ich wache, laßt Musik erklingen,
„All oben, unten, mitten-drein!
„Von guten Geistern mag sie niederdringen,
„Vom unsichtbaren Genius im Hain!" . . . . .

Und setze hinzu, Milton! Von dem Wesen, welches thörichterweise für ungerecht gehalten wird, nach den rohen Gedanken des irrenden Menschengeschlechtes.

Auf meiner Reise von hier zum Rheine kehrte ich wieder zurück gen Bern. — Drey Stunden weiter liegt Burgdorf; und

---

33) Man sieht nicht so recht, warum der Verfasser sich selber beschuldigt, nicht ganz mit dem ächten Geschmack oder Sinne die Schönheiten der Peters-Insel zu empfinden. Man kann ihm zwar nicht entzückte Schwärmerey zuschreiben, aber ruhiges und kräftiges, einfaches Gefühl. Wer die Stellen in Miltons Penseroso nach ihrem Original-Zusammenhange und anders übersetzt deutsch haben will, den verweisen wir auf die freye Bearbeitung bey Voß, sämtliche Gedichte. 1r Thl. Königsberg 1802. S. 205. A. d. Herausg.

von Burgdorf bis Langenthal 34), während 4 — 5 anderer Stunden ist die größte Abwechslung von äusserst schönen und romantischen Waldpartieen. Es fiel mir auf, daß an dieser Stelle unsre Englischen Gärtner treffliche Vorbilder zu studiren fänden.

Die Gegend unterhalb dieser, da sie bald anfängt viel weniger Charakter und Einsalt zu haben, ist schwieriger zu beschreiben. Da ich also nichts antraf, das hinreichend merkwürdig gewesen wäre, um mich aufzuhalten, so eilte ich ohne weiteres Säumen dem Rheine zu.

Zwey Flüsse sind es, in welche jeder Quell, und selbst jede Welle der Schweiz am Ende hineinfällt: Der Rhein und die Rhone. Ich meyne hier nämlich die Schweiz nach ihren natürlichen, aber keineswegs nach ihren politischen Gränzen. Die Höhen des Bernhards, des Gotthards, des Juras ꝛc. ꝛc. bezeichnen sie. Von der Rhone vielleicht später ein mehreres! Jetzt von dem Rhein, wenn ich zuvor doch Meldung werde gethan haben, von der Limmath, der Reuß und der Aar, drey andern Flüssen, durch welche jener nicht unbeträchtlich vergrößert wird.

Die Limmath verdankt ihren kleinen Ursprung den Gebürgen von Glarus, zwischen welchen sie unter dem Namen der Linth daherkömmt. Fortströmend bis auf 4 Stunden von Wallenstadt wird sie zum See unter der Benennung dieses Ortes 35). Ehe sie 5 Stunden weiter gerückt, wachsen ihre Fluthen zu solch einer Fülle, daß sie genöthigt wird dieselben abzusetzen durch die Bildung eines neuen Sees, desjenigen von Zürich, der viermal so groß ist, als der vorige. Nachwärts, rücksichtslos auf ihre Abstam-

---

34) Der Weg über Burgdorf und Langenthal nach dem Aargau ist nicht der gewöhnlichere, doch ist er gut, und bietet in der That schöne einsame Waldpartieen dar. A. d. Herausg.

35) Dieses ist ein wenig unrichtig. Als der Verfasser schrieb, 1795 — 96, floß die Linth unterhalb des Wallenstadter-Sees in die daraus herkommende Maag. Jetzt aber, durch einen künstlichen, höchst-sehenswerthen Kanal, ist sie zur Rettung des versumpfenden Landes bekanntlich in den See selber geleitet worden. A. d. Herausg.

mung, tauſcht ſie ihren Namen gegen den, welchen ſie fürderhin trägt, und als Limmath jetzt macht ſie einige Zeit darauf eine ſehr gebietende Figur an der gemeinſchaftlichen Zuſammenkunft der Flüſſe bey Vogelſang.

Die Reuß ſtürzet raſch über die Stufen des Gotthards herab, und nachdem ſie zu Flüelen den höchſt romantiſchen aller Seen, den von Luzern gebildet, ſo ſänftiget ſie für ein Weilchen, von da zur Rechten geneigt, ihren haſtigen Schritt, als hätte ſie ſich erſchöpft durch eine ſo große Anſtrengung; bis ſie wieder geſtärkt von der Loretz, welche nur eben aus dem Zuger-See herkömmt, ohne Verzug und Einhalt gerade vorwärts drängt, und ſich unſern dem erwähnten Vogelſang der Aar einverleibt.

Dieſe Aar fängt ihren Lauf jedoch viel höher an, und umzeichnet damit eine weit größere Ausdehnung von Land. Entſprungen vom oberſten Scheitel der Grimſel ruft ſie aus allen Gebirgen von Bern die Quellen und Schmelz-Waſſer wie Vaſallen hervor, und ſie vereinigen ſich geſammt an den Seen von Brienz oder Thun. Alsdann, ſoviel Kräfte hinabführend, als nöthig iſt, um manchen gewöhnlichen Waldſtrom mit ſich fortzureiſſen, pranget ſie längs der weſtlichen Gegenden. Zu Büren 36) nimmt ſie durch die Ziel den Bieler-See auf, und mit Einem Worte, die ſämmtlichen Seen und Ströme von Weſt oder Nordweſt. — Nahe bey Vogelſang, wie ich ſchon bemerkt, iſt eine Zuſammenkunft dieſer drey Flüße, da die Limmath denn und die Reuß, an Stärke zu ähnlich, um eine der andern zu weichen, und doch unvermögend, weder einzeln noch verbunden, dem Rheine begegnen zu können, ſich hintereinander der Aar überlaſſen, welche ſich nun wirklich zum Nebenbuhler des Rheins aufwirft, und als ein ſolcher des Rheines auch würdig iſt. Sie haſtet fort, ungeduldig für die Ehre des Schweizeriſchen Gewäſſer-Volkes zu ſtreiten, und ihren Namen ihm fortdauernd auferlegen zu dürfen. —

36.) Genauer: etwas oberhalb dieſes Städtchens, näher bey dem ehmaligen Kloſter Gottſtadt. A. d. Herausg.

Mittlerweile hat der Rhein mit Ruhe die gesammten östlichen Theile des Schweizerlandes durchflossen, von dessen südlichsten Gränzen er ausgezogen war. Ihn zu sehen an seinem Ursprunge, diesen Fluß, der bestimmt ist, seiner Länge nach einen ansehnlichen Theil des Umfanges unserer Weltkugel zu durchlaufen: — ihn zu sehen, wenn er nur noch ein junger Aufschößling, als schwaches Bächlein vom einsamsten und prächtigsten Gletscher Graubündtens 37) niedertropft, unmittelbar darauf eingefelset in eine von zwey hohen nah- überhangenden Granitwänden gebildete Wiege, welche seine majestätischen, aber jetzt noch zarten Glieder in einen allzuengen Raum einzwingen: — das erweckt Achtung und Ehrfurcht, dieselben Empfindungen, welche wir fühlen, wenn wir die Kindheit des Herkules oder den Anfang von Rom betrachten. — Er bildet indessen nur Einen See; aber dieser Eine ist der Konstanzer-See, der größte von allen, ein ungeheures Wasser-Magazin. Bereits ist der Strom nun gerüstet, die Laufbahn zu beschretten, für die er gebohren ward. — Bereits auch rufen ihn die umliegenden Gelände zum Fürsten der Schweizerischen Fluthen aus. Mit königlicherem Gange denn wallet er vorwärts. Seine Ufer weichen zurück und machen ihm Raum, derweil er sein zahlreiches Gefolge versammelt. Nachdem er den Abgrund bey Lauffen hinuntergeschritten, — bey welchem Schritte die Wälder zurückhallten und die Felsen erzitterten, — dringt er vor, um seiner Widersächerin, der Aar, zu begegnen.

Der Kampf ist nahe bey Gutenburg, 38) wo bey dem ersten Anfalle die Aar überwältiget wird, und nichts mehr von ihr sich hören läßt.

---

37) Der Verfasser scheint an den Gletscher im Grunde des Rheinwaldthales zu denken, wo der Hinter-Rhein entspringt.
A. d. Herausg.

38) Dieser Ort, eigentlich Gutenberg, liegt auf dem rechten Ufer des Rheins zwischen Waldshut und Thüngen. Er ist so wenig bekannt, daß ich ihn mit Angst und Noth entdecken konnte. Hingegen liegt am linken Ufer und nächst bey dem Zusammenflusse jener großen Ströme, das weit bekanntere Coblenz, das man nicht leicht auf einer Karte vermissen wird. A. d. Herausg.

Inzwiſchen iſt dieſen Flüſſen unabläßig ihr Gefolge nachgezogen, und wird unabläßig fortfahren es zu thun. — Ich gieng hin, um den Rhein bey dem erwähnten Sturze von Lauffen zu ſeh'n. Eine Weile ſchon, bevor ich hingelangte, unterſchied ich aus der Ferne einen aufſteigenden Nebel, der, ähnlich dem Dampfe von zahlreichen ſiedenden Quellen, ihn eben ſo meinen Augen verkündigte, wie unmittelbar darauf ſein Getöſe, gleich zwanzig auf einmal hämmernden Schmieden, es meinem Ohre that. — Ich eilte nach dem Ufer, und ſtellte mich neben die Mühle hinter dem Falle, wo du nur bis zu den Klippen ſiehſt, welche an ſeinen Rand geheftet ſind. Von dieſem Standpunkte hinweg ſah ich ein Gedränge heftiger und mit einander ringender Strömungen, welche gleich zerſchmetternden Sturmböcken auf die Felsthürme los ſtieſſen, und dicht von andern gefolgt mit unwiderſtehlichem Kraftſchwung hinabgeriſſen wurden.

Möchteſt du den Fall aber ſeh'n, wo er ſeinen herrlichſten Anblick gewährt, ſo mußt du vor ſeine Stirnſeite treten, das will ſagen, auf die Straſſe. — Hier beherrſcheſt du zugleich den ganzen Lauf des Rheines einige Zeit *vor*, und eine beträchtliche Weile *nach* dem Sturze, wenn er plötzlich zu ſeiner Linken um das Schloß Lauffen ſich hinumwälzt. Er ſtürzt ſich an keiner Stelle ſenkrecht hernieder, er wird über ſchief gerundenen und klufreichen Felſen abgerieben. Die Maſſe des Waſſers ſpaltet ſich gerade da, wo es zu ſinken beginnt, durch zwey hervorragende Klippen in drey Hauptſtröme, von denen der eine mächtiger iſt als die zwey andern zuſammen genommen. Er woget zunächſt an der Anhöhe von Lauffen.

Anfänglich ſteht der Fluß zum wenigſten ein Klafter hoch über ſeinem Rande; dann ſchlüpft er ſo ſanft darüber hin, daß er einem runden dunkelblau-geglätteten Kieſel gleicht; im Augenblick wird er gepackt und niedergeworfen; jetzt beginnt er ſein Schäumen, über welchem, wenn die Sonne ſtrahlet, ſich nie mit Zärtlichkeit der Regenbogen herabwärts neigt. Die Felsklippen, welche das Gewäſſer zertheilen, ſind auf dieſer Seite mit Moos und Sträuchen bedeckt; augenſcheinlich wurden ſie durch die Strömungen auseln-

andergeriſſen; und der nächſte bey Lauffen, da er mehr zurückſteht als die andern, läßt einem Theile des Stromes ein geräumiges Feld, ſich zu durchkreuzen und hinabſpringend mit der Hauptmaſſe des Falles zu kämpfen. — Eine jener Klippen ſcheint noch dazu von dem Gewäſſer ausgehöhlt worden und durchbohrt zu ſeyn, alſo daß ſie einem Arme deſſelben zur Mündung dient, aus welcher er hervorplatzt wie ein Kanonenſchuß. Dergeſtalt finden ſich hier auſſer den drey Hauptfällen noch verſchiedene kleinere, welche mit jenen zuſammengenommen die Virgils Aeoliſche Höhle in das Gedächtniß rufen, durch deren Riſſe und Ausgänge die Winde nach jeder Richtung herausſtürmen:

„Quâ data porta, ruunt!"

Vor Alters ſchon hat da die Natur, für die Gewäſſer nach ihrem Sturz einen Behälter gebildet, denn ſie kommen mit ſolchem Ungeſtüm herunter, daß ſie unfähig wären, zeitlich genug und von ſelber inne zu halten um ſich längs dem Uferbette des Fluſſes hinumzuwälzen. Anſtatt deſſen alſo werden ſie nun eine ziemliche Strecke gerade vorwärts geführet bis zu einem Felſen auf welchem ein Schlößchen ſteht 39), wo ſie ſich in zwey Theile ſondern. Der eine davon geht zur Linken, und verfolgt ſeinen Lauf; der andere wird zur Rechten herumgedreht nach der Art eines großen wagrecht liegenden Rades, das da fortfährt und ewig fortfahren wird, langſam, aber unwiderſtehlich, rundum geſchwungen zu werden durch die Waſſerſäulen, welche immerwährend von dem Falle herniederſchieſſen. Wage jedoch Keiner ſie weder ſchwimmend noch rudernd zu verſuchen! denn da ſie ſtets, nach Maaßgabe, wie ſie durch friſche erſetzt werden, ſich durch den Hauptruns hinab verlieren, ſo müſſen ſie, bevor das geſchieht, ein zweytes Mal fortgeriſſen werden unter den Sturz, deſſen Kraft nur ſchwach durch eine Menge von Pfahl-Rammen nachgeahmt werden könnte, und deſſen Stoß die Wogen ſo auſſerordentlich aneinander wirft, daß ſie ſich hoch erheben,

---

39) Dieſes Schlößchen auf felſigem Vorſprung in das Becken des Falles hinaus gebaut wird der Roll genannt. Eine camera obscura zierte vor 2 — 3 Jahren, und zeigt vielleicht jetzt noch von dem Thurme dieſes Schlößchens hinweg den Fall ungemein hübſch. A. d. Herausg.

und ihre Gestade peitschen gleich dem andringenden Meer, dessen seifenartigen Schaum und salzigen Geruch sie ebenfalls haben. — Das Auge verweilt zu nicht geringem Vergnügen und Genuß sowohl auf dem frischen und funkelnden Seegrün, welches sich selbst mit dem Schaum und dem Rauche vermischt, die beynah' es unterdrücken, — als auf den Kugeln oder Säulen des Nebels, welche beständig von den kleinern Partieen emporwirbeln. An einigen Stellen wallet und sprudelt das Wasser auf, wie eben so viele Springbrunnen; doch immer nur diese geringern Partieen meyne ich: — denn der Hauptstrom ist wie vom Schicksal bestimmt in einem ewig undurchdringlichen Dunkel zu bleiben. — Die Gemälde, welche wir gemeiniglich sehen, drücken das alles bey weitem nicht aus; und noch vielweniger die Farben, deren Zartheit und Glanz, um nichts von ihrer Beweglichkeit zu sagen, jede Kunst des Pinsels übersteigen. Der Künstler wirrt gewöhnlich alles durcheinander, als wenn er aus Unvermögen und Verzweiflung einen Schwamm auf das Papier geschmissen hätte; so dickplump ist es gemacht! —

Ich setzte nachwärts über an das Ufer von Lauffen und mußte mir die Fahrt durch ein Labyrinth von Strömungen erbalgen. Das Schloß liegt auf dem Gipfel, welcher hoch ist, und wo sich auch ein kleines Zelthaus, ein Rundsaal (ein Pavillon), befindet. Von unten erschien der letztere, seiner Gestalt und Größe nach, wie eine Schiffslanterne. Droben hast du, wie man es nennt, eine Vogelsicht 40) auf den Fall. Man erblickt ihn, wie er nach dem Niedersteigen eilig vorwärts gleitet, indem er zugleich die aufwallenden Kanten dieses Strudels niederwischt und über sie wegstreicht. Es schwimmt, es rollet über ihm hin ein Zweig, welcher hübsch die meergrüne Tiefe mit seinen üppigvollen Blüthen von Schaum unterbricht. — Diese ganze Aussicht von Lauffen jedoch verringert die Breite des Stromes allzusehr. —

Wie soll ich aber deutlich etwas von demjenigen berichten, was ich sah und hörte drunten auf dem Gerüste, welches am Fuße des Schloß-

40) Vogel-Perspectiv, völlig von oben, wie ein fliegender Vogel die Gegenstände sieht. A. d. Herausg.

Schloßhügels iſt, und ſo zu ſagen von der Hauptmaſſe des Waſſerbruches überſchwungen wird; denn hier kamen die Gewäſſer mit einem wahren Geblaſe auf mich dar und ſchleuderten ewige Wolken empor, deren Ungeſtüm fortwährend ſie als niedrig dahinwallende Maſſen vorwärts trägt. — Ein panischer Schrecken ergriff mich, und ich ſchnappte nach Odem, während heftig das Gerüſt unter mir hin und her ſchwankte, als ob dieſes der Augenblick wäre, da ich eingeſogen und verſchluckt werden ſollte.

Nachdem ich ſolchergeſtalt den Fall von jedem Geſichtspunkte hinweg beſchaut hatte, kehrte ich auf einem einſamen Pfade längs dem Strande des Fluſſes zurück nach Schaffhauſen. Er leitete mich durch gefällige Scenen. —

Zweyte Hälfte.

Weg über die Gemmi. Anſicht der Gletſcher. Grindelwald. Der Staubbach im Lauterbrunnen-Thal. Meyringen. Der Brünig und Unterwalden. Engelberg. Der Vierwaldſtädter-See. Reiſe nach dem Gotthard. Uebergang in's Wallis. Beſchreibung deſſelben. Die Rhone. Ueberſicht der Alpgegenden überhaupt.

Der beſte Zutritt zu der Gemmi iſt bey den Abgründen, welche man die Gallerieen nennt 41). Indem du dort hinaufgehſt, haſt du eine der ſchönſten Ausſichten der Schweiz. Unter andern Dingen fiel mir auf, daß in der That, wie Ramond *) es ſagt, der ganze Grund des Wallis als ein See erſcheint, aber mit unzähligen Inſeln und Halbinſeln darin. Tief unter den Füßen hatten wir Weinberge, bis an das Rhonen-Ufer. — Reiche Tannengehölze, welche von jenſeits herabkommen und quer den ganzen Thalboden durchwaten! — Die ſo häufig in der Mitte aufgeworfenen Wälle ſcheinen ſehr oft Werke der Kunſt; anſprechende Ruinen ſind allgemein darüber hin zerſtreut. — Wüſten von Sand, und nicht vernarmte, ſondern wirkliche Inſeln, durch die Rhone gebildet; als ebenſoviele Denkmähler der Heftigkeit und Gewalt dieſes geſch-

41) Dieſe Gallerieen finden ſich da, wo man vom Hauptthale des Wallis, auf dem Wege von Siders nach dem Leukerbade zu, ſeitwärts, und zwar zur Linken, über eine Felſenecke hinaufklimmt, noch 2 – 3 Stunden vom Fuſſe der Gemmi. A. d. Herausg.

*) Ramond iſt der Ueberſetzer von Coxes Reiſen durch die Schweiz in das Franzöſiſche. Er hat ſeiner Uebertragung manche anziehende Stücke von ſeinem Eigenen beygefügt, und alle ſind bemerkenswerth durch ihren Styl, ſo wie die meiſten durch belehrenden Inhalt und anziehende Einzelheiten. A. d. Verf.

losen Klufft! — Die Dörfer in der Ferne auf den Bettungen (Plattformen) der Gebirge gleichen Trauben von dunkelbraunen Beeren. Hinten, ringsum, und fast über mir aufliegend breitete die Gemmi ihre zwey Fittiche aus, die mit Tannen befiedert sind. —

Es ist das Leukerbad wo du zuletzt ausbrichst, um zu dem berühmten Paß über die Gemmi zu kommen. Wohl mögen höhere Felsen seyn als diese, und sind ihrer auch; aber keine die größern Eindruck auf das Auge machen. — Zudem ist ihre Gestalt wunderbar und schrecklich; denn sie gleichen einem aufrecht erhobenen Gletscher. — Ich hatte erwartet, daß unser Weg schlechthin einer Leiter gleich seyn werde, und stets, wie bey den obgenannten Gallerien, der Absturz auf unserer Rechten gleich einem Kirchthurm im Senkel abgeschnitten; also daß wir an dessen Rand uns empordrehen müßten. Aber der Weg klettert an dem Absturze selber auf und nieder. Gleich einem Wurme windet er sich abwechselnd zur Rechten und zur Linken. In keinem Augenblick kannst du errathen, wohin er die nächsten fünf Minuten dich führen wird. Verschiedene Male hält er inne, jede Felsecke zu betrachten, und prüfend, ob sie wohl stark genug sey, um sein Gewicht zu ertragen. Geht er zwey oder drey Minuten gerade vorwärts, so ist er sicher durch einen Abgrund gehemmt zu werden, und sieht sich gezwungen beynahe wieder hinzukehren, wo er hergekommen. Es war umsonst, zu versuchen mit den Augen dem Pfade vorzuschreiten, da manchmal ein Theil desselben gleich einem Erker unmittelbar über unserem Haupte hervorsprang: — und wo man noch irgend eine lothrechte Ansicht der Höhen oberwärts hatte, da verwirrte die lange Reihe von Felsen, über Felsen hinaushangend, gleich unendlichen Lasten von Gewölk, den forschenden Blick. Also, für den Anfang wenigstens, ist man gar nicht im Stande zu begreifen wie dieser wunderbare Weg gebaut worden ist [42].

Zu einer Zeit, da ich diesen Paß hinaufstieg, traf es sich, daß

---

42) Er ward von 1736 bis 41 durch berufene Tyroler-Bergleute gesprengt und ausgehauen. A. d. Herausg.

Schnee fiel, und die Schlüchte ſowohl zwiſchen, als unter den verſchiedenen Abgründen, waren ſanft verebnet durch einen dicken Nebel. Ein merkwürdig-lautes Echo iſt hier. Die vorſtehenden Theile der Felſen ſind oft mit zuſammengetriebener Erde und mit Grünung bedeckt, auf welcher ein paar Schafe graſen. — Unzählige Kräuter, und wilder Ritterſporn 43)! — Baumſtümpfe die von den Holzhackern übrig gelaſſen worden, könnten wohl dienen, ein Maulthier, oder einen unglücklichen Menſchen in ihrem Falle aufzuhalten; und ich ſchloß wirklich zuerſt, ſie ſeyen aus dieſem Grunde da. Die Sache war aber, daß es in der Schweiz und in Deutſchland ſo der Gebrauch iſt. Dieſer Irrthum erregte auf einmal meine Verwunderung, daß die beſchränkten Vernünfteleyen dieſes oder jenes Menſchen über die Endurſachen im Weltall, ſey es von der guten Seite oder von der umgekehrten, ſie je nur für einen Augenblick in Mißruf bringen konnten. —

Der Rücken der Gemmi iſt eine geräumige Wüſte, beherrſcht durch hochragende mannigfaltig-geſtaltete Berge, deren Kamm Gletſcher trägt. Es ſind in gewiſſen Entfernungen Stangen angebracht, um den Weg zu bezeichnen; dieſe ſind nöthig nicht nur wegen des fallenden Schnees, ſondern auch um der Steine willen, welche von den umringenden Gletſcherbergen niederregnen, und öfters dergeſtalt über den Pfad geſtreut ſind, daß ſie ihn gänzlich vergraben. Ich hatte niemals einen trauerfärbigern Ort geſehen, und wenn ich meine Augen zur Erquickung gen Himmel hob, ſo fand ich kein Blau. Es war jene Art von Himmel, wie die Natur ihn manchen langen Sommer uns in England über die Häupter wirft, dieſe bleyerne Decke, vielleicht die Urſache des unter uns ſo häufig verhängten Wahnwitzes. — Im Leukerbade hatt' ich die Körper 44) von

---

43) Vielleicht aconitum napellus, blaues Eiſenhütchen, welches ganz alpiniſch iſt, und von fern dem Ritterſporn ähnlich ſieht.
A. d. Herausg.

44) Wahrſcheinlich nur die ausgeſtopften Häute, die man zur Schau manchmal in den Schweizerdörfern unter dem Giebel der Gemeindehäuſer, etwa zugleich mit ein paar Füchſen als Siegeszeichen aufbewahrt.
A. d. Herausg.

14 Wölfen geſch'n, welche in dieſer Einöde getödtet worden. Das Geheul von Wölfen ſamt dem ſchütternden Donner der Gletſcher ſind die einzigen Töne, welche der Reiſende hier irgend vernimmt. Ein See liegt da, von Felſen umgeben, die ſich in Geſtalt eines Kraters um ihn her drängen. Er ſelbſt wäre der Sage nach unergründlich. An ſeinem Ufer ſchoß nie ein Grashalm auf, und kein ſcherzender Fiſch bewegte je ſein Gewäſſer. In Winterszeit, wenn das Eis hinreichend ſtark iſt, geht der Weg über die Mitte dieſes Sees. Dem zu Folge ſind dann auch Stangen dort aufgepflanzt, in der gewöhnlichen Abſicht die Richtung anzuzeigen. Das erſte Mal, da ich über die Gemmi gieng, welches früh im Lenze geſchah, hatten wir ſchon begonnen hier durchzuſchreiten, denn eine Rinde von Schnee war darüber geblieben; — als unſer Führer plötzlich bemerkte, daß nur eine von den Stangen noch aufrecht ſtand. Die Urſache davon war: es hatten diejenigen, deren Geſchäft es ſonſt iſt, vergeſſen, die Stangen wegzunehmen, ehe die Jahrszeit des feſten Eiſes zu Ende gieng, und nun durfte keiner mehr ſich denſelben nähern.

Eine Strecke jenſeits dieſes Sees, welcher eine Stunde lang iſt, findet ſich eine Hütte 45), wo man doch Wein erhalten kann und gutes Brod, ſo wie Milch, Käſe und Ziegenmolke, ſamt Stallung und Heu für Pferde.

Die ſteinigte Wüſte erſtreckt ſich weit über dieſe Hütte hinaus. Zuletzt gelangſt du jedoch an eine kleine Ebene, die ziemlich begrünt iſt mit zahlreichen ſowohl als vielfältigen Kräutern, Blumen und Mooſen. Weiterhin folgt ein Raſenfleck, lebhaft genug und überſä't mit wildem Geblüme, das tropfen-ähnlich dicht zuſammengedrängt, wie von der Hand der Natur in irgend einer mildreichen Stim-

45) Dieſe Hütte, von aufeinander geſchichteten Steinen iſt in der That eine Art von höchſt mittelmäſſiger und nur im Sommer bewohnter Herberge, Namens Schwarenbach, der Schauplatz einer originellen Tragödie von Werner, der 24te Februar betitelt. Der See, von welchem unſer Verfaſſer ſpricht, iſt der Daubenſee.

A. d. Herausg.

mung dahingeſpritzt ſchien. Das Moos welches die Steinhaufen polſterte, war roth, gelb, u. ſ. w. — Aber was ich nachmals bey meiner Reiſe nach Italien auf der Höhe des Simplons ſah, das fand ich wunderbar und romantiſch. Dort waren die Mooſe vollkommen ſcharlachroth oder pomeranzenfarbig; und an denjenigen Stellen, wo die Maſſen der Felſen dünner bekleidet waren, da waren ſie es mit einer winzigen dem Grünſpan völlig gleichenden Flechten-Art, alſo daß ſie ungeheuren Kupfer-Blöcken ähnlich ſahen. Dieſe Scene brachte mir die Wirkung in den Sinn, welche eine Gegend auf die Einbildungskraft hervorbringt, wenn man ſie durch Gläſer von gewiſſer Färbung beſchaut; denn obwohl die Veränderung der Gegenſtände dabey lediglich in der Farbe liegt, ſo glaubt man doch urplötzlich in einen neuen Planeten verſetzt zu ſeyn. —

Die Gletſcher-Berge haben zu verſchiedenen Malen unglaubliche Verheerungen angerichtet, wovon die Kreuze, welche du hin und wieder aufgeſteckt ſiehſt, trübſelige Denkmäler ſind. An dieſem Platze ſtehen ſie auf die ſchreckhafteſte Weiſe drohend, und kein Feldmeſſer könnte beſſer als ſie auf dieſem armſeligen Stücke nach dem einzigen bis jetzt verſchoneten Flecklein hinzeigen. — Das Herabſteigen auf der andern Seite in dem Kanton Bern iſt über die Maaßen rauh und verdrießlich. Es führt dich in das prächtige Thal von Kandersteg.

Dieſes bildet einen Hauptzugang zu den Gletſchern. — — 46).

Nicht geringe Verwunderung erfüllt uns bey dem Anblick einer

---

46) Hier ſcheint der Verfaſſer einen ziemlichen Sprung zu machen, und alſobald vom Kandersteg zu den Gletſchern des Grindelwaldes überzugehn, obſchon allerdings in Gadern, einem Seitenthal des Kandersteegs, auch ein hübſcher Gletſcher liegt. Ueber den Urſprung der Gletſcher und über die Lawinen ſind ſeine Gedanken nicht eben unrichtig, aber etwas unvollſtändig und abgeriſſen; nur wollen wir die oft wiederholte Sache, worüber ſchon Ebel genugen kann, hier nicht auseinander ſetzen.

A. d. Herausg.

Maſſe gefrornen Schnees, die durch ein Rinnſal zwiſchen zwey Gebirgen in ein fruchtbares und reiches Thal herabkömmt, und, obwohl um mehrere Grade unter dem Punkte, wo der Schnee niemals ſchmilzt, doch fortbeſteht, ja ſogar ſich brüſtet in dem glänzenden und prachtvollen Gewande von Hitze-Strahlen, welches durch die Sonne des Heumonds über ſie hingeworfen wird. — Wahrlich, ein ſeltſamer Gefährte das, für Blumen und Erdbeeren! — und doch iſt dieſes die Geſellſchaft in welcher ſie öfters geſehen werden. — Was auch der Urſprung ſolcher Schnee-Maſſen ſeyn mag, ſo kann man doch jetzt ihre ſtete Zunahme ganz einfach durch ihre Vereinigung erklären. Je größer ihr Anwuchs: deſto heftiger glüht, wenn ich dieſen Ausdruck brauchen darf, ihre gemeinſame Kälte. So vermehrt ſich ein Wald, wenn er bis auf einen gewiſſen Grad dicht geworden, in dem nämlichen Verhältniß, als ein anderer, der dünn und ſpärlich iſt, ſich vermindert; obſchon in jenem nicht ein einziger Baum mehr gepflanzt, und in dieſem keiner weggehauen wird. — Man darf nicht annehmen daß die Schmelzung während der heißen Jahrszeit den Zuwachs neuer Kräfte, welche dieſe Schneemaſſen gewinnen, aufwägen könne; ſey auch übrigens die Jahrszeit wie ſie wolle.

Viele ſind der Meynung, daß die Gletſcher bey Erſchaffung der Welt gebildet worden. Indeß ſcheinen dieſelben bloß eine Sammlung eben ſo vieler Winter-Röcke, die von den obern Theilen des Gebirges, (Hörner oder Spitzen genannt), von Zeit zu Zeit abgelegt werden. Deutliche Merkmale davon zeigen ſich in dem Kanale, längs deſſen ſie fortſtreichen, und welcher, ſo wie ſie herabgeworfen wurden auf einen Haufen, ſie zerſchnitt und auf die Erde heftete gleich aneinanderſchließenden Reifen *). Sie bilden alsbald miteinander eine große Höhle, deren Tiefe unmöglich zu entdecken iſt. Ihre Oberfläche an den höhern Theilen gleicht derjenigen von Felſen, welche durch die Wirkung der Wellen gerunzelt und gezähnt am Meeresſtrande liegen. Die niedri-

*) Vormals gab es einen geräumigen Weg aus dem Grindelwald nach Brieg im Wallis, aber ſeit langem ward er eingenommen von Gletſchern.

gern Theile nach und an dem äuſſersten Ende ſind ein ſanft aufgehäuftes Bett, durchaus nicht zerſchnitten, aber doch während der groſſen Hitze gehöhlt von unzähligen Bächen, welche in verkleinerte Waſſerfälle und Waſſerfaden zerſponnen, zuſammt den Quellen, die als Brunnen emporſprudeln, ein immerwährendes Murmeln und Gurgeln verurſachen. Alle wieder vereinigt werden eingewunden in den kleinen Strom welcher das Thal entlang unten hinſtreicht.

Manchmal wird eine Schneemaſſe durch die Hitze untergraben und rollt niederwärts; das heiſt eine Lawine. Von zwey Arten derſelben iſt die, welche man Grund-Lawine nennt, die höchſt möglich zerſtörende; denn einen Theil des Berges nach ſich ziehend zerſchmettert ſie oft einen Zug von 20 oder 30 Maulthieren, welche zufällig mit ihren Laſten vorbeyziehen. — Und haben ſie nicht ſchon in die Mündung eines Thales ſich eingekeilt? Die Quellen und Flüſſe deſſelben, denen auf dieſe Weiſe der Auslauf verſagt ward, oder die nur nach einiger Zwiſchenzeit unterirdiſch ſich einen ſolchen eröffneten, ſtiegen alsdann zu Seen. — Die zweyte Art wird Staub-Lawine geheiſſen. Sie iſt durchaus unſchuldig; und nicht nur das, ſondern auch mahleriſch und wohltönend. Du ſiehſt eine Schneelage aus ihrer Stelle weichen, dann in Stücke zerkrümmeln, und endlich, über einen langen Abhang ſich hinausſchwingend, dem Scheine nach rauchen. — Ihr Knall indeſſen ruft die nichts Geringeres in den Sinn als das Löſen und Zurückziehen von eiſernen Riegeln oder Gittern verbunden mit dem Geraſſel von Ketten:

„in ungeſtümem Rückprall,
„Klappernden Tones, rauhen Donner reibend."

Vom Wirthshaus in Grindelwald hinweg ſiehſt du zwey Gletſcher, die nach ihrer Lage der obere und der untere genannt werden. Ich kletterte zu einer anſehnlichen Höhe an dem Wetterhorn empor, in der Abſicht auf den erſtern derſelben ſo ſenkrecht als möglich hinabzuſchauen. Als ich dieſes denn that, hatte ich Gelegenheit deutlich zu erkennen, wie gar beſonders geneigt in dieſen Regionen das Auge wird, die ſcheinbare Fernung, Höhe und Geſtalt von jedem Gegenſtande zu verringern. Dieſe Täuſchung

iſt noch gröſſer quer über einen See. Hingegen wächst der Schall in dem nämlichen Maaſſe. — Die Sonne war auſſerordentlich heiß, und ſchoß ihre Strahlen vorzüglich auf den Gletſcher zu meinen Füßen lothrecht hernieder. Ich harrte wohl eine Stunde in der Hoffnung auf ein Loskrachen, aber es blieb gänzlich ſtill.

Das Thal von Grindelwald lag zu völliger Anſicht rings um mich hingegoſſen, und durch die zwey Gletſcher-Ströme ward ſeine geräumige Höhlung in drey Theile getheilt. Es erſchien ähnlich einem tiefen See, deſſen Waſſer ausgetrocknet, und deſſen Becken wirklich vollkommen grün mit zahlloſen Hütten, gleich eben ſo vielen Muſcheln überſtreut iſt. Die gröſſere Scheidec 47) hatte ſich zu meiner Rechten ein wenig zurückgezogen; ihr grünes Gewand trug als Schärpe den hübſchen Waſſerfall des Mühlebaches.

Der zweyte Gletſcher, obwohl nicht ſo mächtig (als der erſte), nicht von ſo reinem Weiß, und kein ſo gehäuftes Schuttlager vor ſich hinwälzend, iſt indeß wegen der Verſchiedenheit ſeiner Geſtaltungen, wegen ſeiner Zugänglichkeit und ſeiner ſcheußlichen Schlünde, weit anſprechender. Seine Oberfläche iſt an den höhern Theilen der Länge nach und querüber geſchrammt und zerriſſen. Erdreich, über welches kürzlich ein Pflug etwa nachläſſig hingefahren, würde, betrachtet durch ein Vergröſſerungsglas, in jeder andern Rückſicht, ausgenommen in der Farbe, die nämliche Erſcheinung darbieten. An einigen Stellen lagen dieſe Eisſchollen nur auf ihrer Seite, an manchen anderen ragten ihre ſcharfen Ecken empor und modelten ſich in tauſend abentheuerliche und phantaſtiſche Gebilde. Jede halbe Minute vernahm ich ein abwechſelndes Getös, wie das rauhe Knarren von Wagenrädern, oder das Losreiſſen und Einſtürzen von Ruinen, oder das ſchwerfällige Fortkarren eines Fuhrwerks

47) Sie heißt auch die Hasli-Scheidec, im Gegenſatz der etwas höhern, aber ſchneller zu überſteigenden und nicht ſo breit gelagerten Wengen-Aly oder Lauterbrunnen-Scheidec, welche von unſerm Verfaſſer nicht überſtiegen, ihn der Gelegenheit beraubt hat, eins der ſchönſten Schauſpiele die nahen Eiger, samt der herrlichen Jungfrau ſchildern zu können. A. d. Herausg.

über ein Gewölbe hin. Zu anderer Zeit hörte ich einen Lärm, dem Klatschen einer Fuhrmanns-Peitsche gleich; was meiner Einbildung nach durch plötzliche Spalten in der Eisrinde verursacht wird, wodurch die obgenannten tiefen Klüfte zu Tage kommen. —

Die gefrornen Schneemassen waren von vier unterschiedlichen Farben, je nach dem Grade von Licht oder Sonnenschein in welchem sie standen: zuerst, bey dem geringsten, waren sie von grauem Weiß; des Mittags, himmelblau und außerordentlich glänzend; um 4 oder 5 Uhr nahmen sie ein blasses hellschimmerndes Seegrün an, welches sich nach den Kanten hin mit der sanftesten Abstufung zu Weiß verlohr; in den tiefsten Theilen der Schründe hauset fortwährend ein dunkeles Berliner-Blau. Indessen war der Gletscher großentheils entfärbt durch eine gewaltige Menge von schwarzem Sand und von Steinen; denn mit solcher Verheerung hatten die Lawinen des Viescherhorns ihn überfahren.

Je höher du steigst, desto mehr Gletscher erscheinen, da dieses nur eines der Schleusenthore ist, durch welche sie herabdringen aus dem Behälter oder dem See von Gletschern, der mitten zwischen den Berghörnern liegt. — Was man aus Mangel an Ueberlegung nicht erwartet, ist, daß je weiter vom Schreckhorn du gehst, desto höher und vielumfangender es dir scheint. Mehrere seiner Risse, welche man ehmals selbst auf einer Karte sah, sind jetzt durch Gletscher fast ausgeglichen 48). — Von dieser Seite gewiß ist sein Gipfel unersteiglich, nicht nur wegen der Schanzen und Schlagbäume von Eis, sondern auch wegen seiner eigenen lang- und steilabschüssigen Gestalt.

„Der Montblanc", — sagt Ramond, (T. I. p. 261.) „ist beträchtlicher; er verbreitet rings um sich hin eine Sündfluth gefrorenen Schnees. Nichts als Ruinen sind in den Thälern seiner Um-

---

48) Diese Risse und Spälte erschienen auf ältern Karten mehr per licentiam pictoriam als wegen ihrer Grösse, die für den Maaßstab von Landkarten doch schwerlich ehemals geeigneter war als jetzt.
A. d. Herausg.

gebung. Das Schreckhorn, von geringerem Umfang und mindrer Erhebung, aber ohne Vergleich schärfer zugespitzt, wird zwar von schwächern Gletscher-Armen vertheidiget; aber nichts destoweniger ist es noch unnahbarer als sein Nebenbuhler; die Abgründe, die seine Zugänge durchspalten, sind tiefer, sein Eis ist zerbrochener, und seine Senkung von solcher Art, daß nicht einmal der Schnee darauf haften kann. Gleich dem Montblanc ist es der Vereinigungspunkt von denjenigen Krystall-Adern, deren Zweige den Zweigen des Gletschers so getreulich nachfolgen, daß man gar nicht umhin kann ihre Sympathie zu bemerken. Gleich dem Montblanc auch ist es ein Sammelplatz von Wolken und ein Ausspender von Flüßen; aber in dieser letzten Rücksicht hat es vielleicht den Vorrang, da die ansehnlichsten Gewässer auf seinem Gebiet entspringen 49), und der Beherrscher der Grajischen sowohl als der Penninischen Alpen kann ihm einen Theil des Po, die Rhone, und den gesammten Rhein nicht streitig machen." —

Da bey solchen Besuchen der Gletscher einige Gefahr ist, so mag man es scherzweise dem Aushalten des Feuers in einer Schlacht vergleichen; denn sie platzen häufig los und verursachen zuweilen das zerstörendste Unglück. Aber, ernstlich gesprochen, der nämliche Grundsatz, — in Ermanglung eines bessern, — der den gemeinen Mann bey vielen Kriegsheeren muthig macht, läßt jedweden aus der Anzahl, welche sich hieher begiebt, hoffen, daß wenigstens Er glücklich genug seyn werde, nicht als ihr Opfer zu fallen. Indessen muß von Zeit zu Zeit für die Neugier von so Manchen eine Strafe bezahlt werden. Das gleiche ist der Fall auf verschiedenen Landstraßen der Schweiz, und dieß ist der einzige Zoll der auf ihnen liegt.

Nichts Merkwürdiges von Grindelwald bis Lauterbrunnen, wohin ich um 3 Uhr des Morgens bey Mondschein aufbrach. An

---

49) Dieses Gebiet wird hier ein wenig groß angenommen und rückwärts nach der Furka, dem Gotthard und bis nach Graubünden hinein verlängert. Freylich ist der Zusammenhang der Gebirgsstöcke allenfalls noch dreymal so weit gedehnt. A. d. Herausg.

diesem Orte ist der Wasserfall des Staubbachs. Es wird gesagt, 900 Fuß hoch sey dieser Eine Sturz. Halben Weges herab biegt der Felsen sich einwärts, als wenn er schief wäre gedreht worden. Wir sahen mehrere Baumstämme und große Steine die der Bach in der Jahrszeit seiner Anschwellung heruntergeworfen. Diese hatten ein Loch in den Boden geschlagen und die Erde rund um dasselbe zu einem Aufwurf erhoben. — Doch in seinem gewöhnlichen Stande ist der Fall so schwach und ohnmächtig, daß er durch den geringsten Wind aus seiner Richtungs-Linie hinweg gepeitscht wird; also daß er, gefärbt von seinem Regenbogen, bisweilen dir den Wimpel an der Bramstenge eines Kriegsschiffes in Erinnerung bringen dürfte. Während heftiger Regengüße wird er schwarz und scheint ebensoviel Ruß herunter zu führen 50).

Zu einer andern Zeit verließ ich Grindelwald, um nach Meyringen, dem Hauptort Oberhasli's, 6 bis 8 Stunden weit zu gehen. Ich brach um 9 Uhr Vormittags auf, und bey'm Abreisen gab der Gletscher mir eine Begrüßung. Das Wetterhorn, ein wundersam schöner Fels, war in eine Kette von Wolken verwirrt. Es bildet eine hohe und breite Pyramidal-Wand, oder mehr noch eine Folge verschiedener Wände, von denen sich jede um etwas zurückzieht bevor es anfängt sich zu erheben. — Große Dinge mit kleinen zu vergleichen ist das Eigerhorn von dem Aussehen eines Flintensteins, auf seinen breitesten Rand gestellt. — Es trifft sich, indem du über diese große Scheideck gehst, daß du den

---

50) Ganz befriedigend ist wohl des Verfassers Beschreibung von dem schönen Staubbache nicht, und viel zu kurz fertigt er ganz Lauterbrunnen ab. Dem Wandrer rathen wir dieses Bruchstück zu ergänzen, durch einen Gang nach dem Hintergrunde des Thales bis zu dem herrlichen Falle des Schmadribaches hin, etwa 3 — 4 Stunden von dem Pfarrdorfe. Unterwegs kann er links den Trümmelbach, und rechts den Mürrenbach samt dem Sturze der Sevi-Lütschine beseben. Zu hinterst steigt er in ein feyerlich-schönes und majestätisches Amphitheater von Gletschern und Hochgebirgen. A. d. Herausg.

ganzen Zickzack der Grindelwald-Gletscher erblickst; und was das Schreckhorn betrift, wie schon gesagt, so werden seine Abstürze desto überdrohender, je höher du in einer zurücktretenden Richtung emporsteigst.

Auf dem Wege nach Oberhasli kömmst du bey dem Wellhorn vorüber, dessen raubgierige Gletscher weit in die Tiefung herabstossen und nach dir hingreifen; denn das Joch der Scheideck ist nur ein niedriger Grund gegen die anstossenden Höhen 51).

Nach einer beträchtlichen Weile gelangten wir an den obersten Fall des Reichenbaches. Er bricht schäumend heraus von einem Risse des Felses, und bevor er den Boden erreicht, bekömmt ein Theil von ihm seitwärts einen Stoß, und dreht sich ab in einem kleinern Wasserfalle. — An einer Stelle hatten wir Mühe unsern Weg zu finden, da er nicht lange zuvor durch einen Haufen Bruchstücke, die von einer unsern gelegenen Felsenbank sich losgerissen, war zerschmettert worden.

Ueber diesem Gelände ist's, daß der Lämmergeyer umherschweift, dieser Adler der Alpen. Er mißt 15 bis 16 Fuß von Spitze zu Spitze seiner ausgebreiteten Schwingen, und man versichert seine Grausamkeit komme seiner Größe und Stärke bey. „König der Luft", — sagt Ramond, — (T. I. 267. ꝛc.) „erfordert er gleich andern Königen ein ausgedehntes Gebiet um darin sich erhalten zu können; es geschieht selten, daß die nämliche Region ihrer zwey zusammen sehe. Sie würden sich einander aushungern in einer Gegend, welche doch fähig ist eine große Anzahl ihrer Unterthanen zu ernähren." —

Er fügt bey: „hauptsächlich wider die Gemsen muß man ihn seine ganze Kraft und Gewandtheit ausüben seh'n. Die Gemse hat auf dem Boden gerade die Behendigkeit, welche der Lämmergeyer

---

51) Der Rosenlaui-Gletscher wird hier wohl von dem Verfasser gemeynt. Man geht ein Halbstündchen von der Scheideck-Straße ab um ihn näher zu beschauen. A. d. Herausg.

in der Luft hat. Sie ſpielt auf dem äuſſerſten Rande von Abgründen; ſie ſetzt über Entfernungen, auf deren Aeuſſerſtes dem Scheine nach nur Flügel ſie hintragen könnten; ſie erreicht Gipfel, die ſo ſchroff ſind, daß ihre Oberfläche keinen Raum für das Anhalten des Fußes von irgend einem anderen Geſchöpfe bietet; ſie ſtürzt ſich von der Spitze der erhabenſten Felſen, ohne Furcht die Stahlfedern zu zerbrechen, auf welchen ſie ſich bewegt. Bedeutende Stärke muß unzertrennlich von ſolcher Gewandtheit ſeyn, und die Gemſe iſt eine Beute, die keineswegs dieſes ſchrecklichſten aller Vögel unwürdig iſt." — —

Ich entſchloß mich den folgenden Tag quer von Meyringen hinweg über den Brünig zu ſteigen, um nach Engelberg zu gehen und das Kloſter dieſes Namens zu beſeh'n 52). Der ganze Zutritt des Paſſes iſt mit Wäldern beſetzt, und der Pfad ſchleicht unter ihnen durch. Wir ſahen quer über das Thal, — (deſſen Grund eine kleine und ſchmahle Ebene iſt, durch welche der Aarſtrom überweg ſtreicht auf ſeinem Wege nach den Seen von Brienz und Thun) — zu ihrem groſſen Vortheil die gegenüberſtehenden Wände, aus denen der Reichenbach hervorſpringt. Manche von den Waſſerſtürzen, welche dem Wanderer im Thale unzuſammenhängend ſcheinen, erwachſen ſich jetzt als aufeinanderfolgende Stufen eines und ebendeſſelben Falles. — Die Stämme und Aeſte der Bäume, die unſern Weg umhüllten, indem ſie dieſe Scene zu verſchiedenen Abtheilungen zerſchnitten, ſtellten ſie gleitend von der Linken zur Rechten dar, und zeigten mir deutlich den Vortheil welchen irgend ein Mahlerwerk hat, in Rahmen eingefaßt zu ſeyn;

---

52) Man muß bedauern, daß der Verfaſſer nicht zuvor den Weg nach der Grimſel einſchlug; er würde an demſelben ein würdiges Vorbild oder Seitenſtück zu der ſchon von ihm beſchriebenen Gotthardſtraſſe gefunden haben. Kein Reiſender verſäume, dieſe Lücke zu füllen; denn Manche geben der Grimſel vor dem Gotthard ſogar den Vorzug. Man wird den Aarenfall bey der Handeck prächtig finden, und eine Beſchreibung deſſelben von unſerm Verfaſſer lebhaft wünſchen.

A. d. Herausg.

denn jedes Stück für sich würde jetzt ein vollständiges Gemälde ausgemacht haben: Heerden! — Flußpartieen! — in die Luft geschleuderte Wasserfälle, schimmernder Ausguß von ebensovielen Gletschern! — Triften und Matten! — Oder alle diese Gegenstände mit unendlicher Mannigfaltigkeit zusammengesetzt! — Ein andermal konnte ich zu meinen Füßen nichts unterscheiden, als Tiefen von Laubwerk; und die Sonnenstrahlen, hier oder dort darauf verbreitet mit abgestufter Lebhaftigkeit, kamen der Täuschung von Durchsichtigkeit zu Hülfe. Da nun die Sprossen mit nicht geringer Schnelligkeit sich auf und nieder bewegten, so konnte man fast versucht werden sich in dieselben hinabzutauchen, und zwar mit dem nämlichen Vertrauen, schwimmend obenauf zu bleiben, als in irgend einem Gewässer.

Einige Zeit nachdem wir den höhern Grat erreicht, und angefangen hinunter zu steigen, fanden wir uns in deinem Paradies, Unterwalden! — Drey Viertel-Stunden darauf wich, als in einem unterbrochenen Traume, der Horizont vor meinen Füßen zurück; und lothrecht nieder fiel der Blick auf das Thal von Lungern und seinen See. — Wir stiegen dann schnell abwärts in einen Fichtenwald, und hatten eine Felswand auf unserer Rechten, die während zwanzig Minuten ununterbrochen empor wächst, bis sie zuletzt wirklich riesenhaft wird. — Am untersten Theil erweckten die dünnen, schmalzulaufenden Fichten, die über uns hin eine Art von Waldkirche aufrichteten, den Gedanken bey mir, daß die großschweren Gebäude in Spanien und im Osten wenigstens doch zu ihrer Empfehlung die sich auf Nutzen beziehende Schönheit haben; denn was sind sie anderes, als künstliche Grotten und Höhlen, um die unerträgliche Hitze abzuhalten? —

Im Laufe eines schönen Tages bot der Kanton Unterwalden meinem Auge jeden Gegenstand dar, welcher im ganzen Umfang der Kunst-Gärtnerey erfunden oder gedacht werden mag. — Es rufte mir alles das in den Sinn, was man in der Natur, in Dichterwerken, oder in Träumen nur irgend antreffen kann. Was indeß jeden Augenblick diese Scene verdarb, war, in dem fruchtbarsten Lande, das ich jemals gesehen, volles Elend zu finden.

Nachdem ich zu Sarnen geſchlafen, ſtund ich früh am folgenden Morgen auf, um des Regens ungeachtet meine Reiſe fortzuſetzen. — Nichts Merkwürdiges auf der Straße! — Indeſſen war doch ein ſchönes felſichtes Gebirge da, welches ſich in Schraubenwindungen emporzog, wie man etwa den Thurm zu Babel vorſtellt. Kurze Tannen bepfählen ſeine Spitzen gleich ebenſoviel Geländern. Das Thal wird nach einiger Zeit getheilt durch die Wand auf der Rechten, welche ſo ſtark gegen die Linke vorrückt, daß ſie beynahe mit ihr ſich vereinte, wenn der Strom an ihrem Fuße nicht wäre. Zunächſt bey dieſer Stelle iſt ein hübſcher Waſſerfall, der einzige, glaub' ich, in dem ganzen Thale. Jetzt beginnt der Weg empfindlicher anzuſteigen, aber der Thalgrund zugleich, alſo, daß ich, wie öfters bey dem Anlangen auf der Höhe geſchieht, gar keine Abſtürze fand. Der Berg zur Linken war's, den wir beſtiegen. Er iſt gewiſſermaaßen verhangen oder bedachet mit einem fortlaufenden Gehölze, das ſchöngemilderte Lichter und Schatten über uns ausgoß; — und da die Aeſte ſchief übereinander ſchwebten mit Zwiſchenräumen, ſo hielten ſie den Regen ab, (oder allenfalls auch die Sonne, wofern ſie geſchienen hätte) und ließen doch Oeffnung, um unter uns oder ringsumher, jeden Gegenſtand zu erblicken. Die Geſtalt und der Umriß der alten Tannen verſetzte mich oft in der Einbildung zwiſchen eine Reihenfolge Chineſiſcher Pagoden von ſtufenweiſ' über einander herabhängenden Dächern. Dieſes gilt von Tannen die bejahrt ſind, denn jung haben ſie einen lebhafteren Anſchein. Ich ſah ſie häufig mit Vögeln, hier oder dort darauf hingeſiedelt, und zugleich ſpielten Eichhörnchen um ihre Stämme, oder hienaen germgelt an den Enden der Aeſte, ſo daß es nur wenig Einbildungskraft erforderte um eine Arabeske daraus zu machen. —

Der Regen, welcher den ganzen Tag anhielt, beraubte mich des vorzüglichſten Vergnügens, das ich auf dieſer Wallfahrt mir verſprochen hatte: wiewohl von Zeit zu Zeit der Guckuck in etwas meine Ungeduld beſänftigte. — Da ich mehrmals zur Erfriſchung anhielt, ſo habe ich vergeſſen wieviel Stunden ich brauchte, um

auf

auf den Gipfel zu gelangen 53). Jedoch fuhren wir fort den gröſsern Theil des Tages ſchief vorwärts zu ſteigen, und nach vieler Mühſeligkeit wurden wir plötzlich durch das kleine aber reiche Thal von Engelberg begrüßt, welches, ſamt ſeinem Dorfe und dem Kloſter an ſeinem äußern Ende, dicht unter unſern Füßen bereit lag uns aufzunehmen. Es wird emporgehalten zu dieſer erſtaunlichen Höhe durch den Berg welchen wir erſtiegen, und durch ein paar andre, von deren Zahl der Titlis iſt, deſſen Haupt hinter dem Kloſter zur Rechten, wenn du gegen daſſelbe vorrückſt, zurückgezogen liegt.

Diejenigen, welche Klöſter geſeh'n, können ſich von meiner getäuſchten Erwartung einen Begriff machen. Ich glaubte einen Tag aus dem ſechsten Jahrhundert verlebt zu haben. Das Vergnügen alſo, welches ich genoß, da ich nicht romantiſch bin, war ſehr mäßig, und die Nachrichten, welche ich erhielt nur unvollkommen, da ich die Sprache der Bewohner nicht verſtand. Freylich iſt der mönchiſche Charakter kein Geheimniß mehr für die Welt; aber damals war er es für mich. Obwohl man nun ſagen kann, daß der Schein, welcher den Beobachtungen von Fremden dargeboten wird, nicht von Wichtigkeit ſeyn kann, weil er eben nur Schein iſt, und paſſend vorbereitet wurde, um den günſtigſten Eindruck eines jeglichen Dinges zu erzwecken; — ſo iſt er doch, weil er zum mindeſten offenbart für was die Leüte wünſchen gehalten zu ſeyn, eine Art von Thatſache (namentlich bey irgend einem gegebenen Beruf,) um daraus zu entdecken, was ſie wirklich ſind.

Ich kehrte auf dem Wege den ich gekommen war zurück nach Stanzſtad, einem Dorfe ſamt Hafen an dem rechten Arme des Luzerner-Sees. Der Regen fuhr zu meinem ungemeinen Verdruße beſtändig fort. Du gehſt über dieſen Theil des Sees um

53) Allem Anſcheine nach hat der Verfaſſer von Sarnen hinweg den Weg über die Storeck nach dem Thale von Engelberg genommen, und ſieht es darum nun ſo ſehr von oben, daß es ihm unter den Füßen zu liegen ſcheint. A. d. Herausg.

nach Luzern zu gelangen, und so groß ist die Schönheit desselben, daß auch von dem schlechten Wetter sie keineswegs vernichtet werden konnte. Ihm zum Trotze war ich entzückt. — Ich brachte zwey ganze Tage zu, welche sich göttlich ereigneten; — den einen um seine Arme, den andern, um sein Hauptbecken zu besegeln. Hier folgt eine unvollkommene und zerstückte Beschreibung desselben.

Beym Herauskommen von Luzern befindest du dich sofort in einem großen Busen, welcher durch das Ende des Sees gebildet wird. Ueber dem Ufer zur Linken ist ein zerstörter Thurm auf einen Felsen gesetzt und anmuthig mit Bäumen geschmückt. — Mannigfaltigkeit und Schönheit dieses sowohl als des gegenüberliegenden Ufers! — Beyde sind fast von der nämlichen Erhebung, welche mäßig ist; doch erscheint das erstere in höherem Glanz, weil es amphitheatralisch hinansteigt. Es wird eingefaßt durch einen prächtigen Rahmen von Felsen, ist bedeckt mit reichem Boden und Bäumen, verziert endlich mit Landhäusern, welches wohl zu bemerken, und nicht mit Hütten, — diese hast du an dem rechten Ufer; — denn es ist ein Gesetz, von welchem dieser See niemals abweicht, — daß keine zwey Gegenstände gleich seyn sollen. Hierauf kommen dir natürliche Felsenpfeiler zu Gesicht, die von dem linken Ufer hervorragen um das Ungestüm der Wellen zu vereiteln; da hingegen zur Rechten nur Einer ist, und dieser so überladen mit Bäumen, daß sie von seinem Rücken hinab sich in das Wasser zu wälzen scheinen. Der ungleiche Umriß dieses letzteren Ufers, welches abwechselnd auf und nieder springt, ist daher in drey oder vier seiner Sätze dem Flug einer Schwalbe ähnlich, die jetzt einen weiten, niedrigen, erzrunden Bogen beschreibt, dann herabschießt oder gradlinicht aufwärts zurückeilt, und endlich allmählig herunterstreicht, bis sie nach dem äussersten Ende des Vorgebirges niedersteigt und sich zu Boden setzt.

Rückst du weiter, so machen die Berge welche von ihrer stolzen Bahn in den Lüften weniger stufenweise sich herunterlassen den Gegensatz dazu. Einige derselben fallen senkrecht nieder.

Jetzt befährst du einen zweyten Busen, der gebildet wird durch den rechten Arm des Sees 54).

Ich bemerkte in der Gestalt der Berge und des Strandes tausend Grillen und Einfälle. Zuweilen legen sie sich auf die Seite, als wären sie zu wollüstig um aufrecht zu steh'n; dann erstrecken sie sich längs dem Rande des Wassers gleich ungeheuren, überhängigen Schiffen. Ein andermal bildest du dir ein, du sehest einen hinter dem andern hervor unter das Auge schlüpfen und wie von Land stoßend rasch und weit in die Mitte des Busens hinaus den schönen Vorgebirgen folgen, die sich zusammengeketteten Holz-Flössen ähnlich auf den Fluthen des Sees wiegen.

Ich bemerkte mir die Wälder, als wären sie träg-gelagerte Heerden von großem Vieh, oder Trüpplein Schaafe, bald hoch bald tief an den Hügeln, und bisweilen auf ihren Spitzen, oder verschiedentlich hier und dort an ihren Halden. Einige kamen ganz an das Gestade des Wassers herab, und tippten sogar hinein, als wollten sie bloß den Wärmestand prüfen; während andere sich alsobald niedertauchten bis es ihnen über die Hüften reichte. — Einzelne Bäume von den andern verirrt, lagen verdroßen zu Boden.

An dem Gebirge hinter Stanzstad sieht man Felsen, Wälder und ganze Triften mit ihren Heerden oder Haufen, und mit Bächen zu einer großen Höhe in die Luft gehoben. Dieß erklärte mir die Fabel von den Titanen.

Der zweyte Seebusen enthält einen dritten in sich, von welchem Stanzstad den Schlüßel hat 55). — Geschäftige Bewegung am Eingange, da Berge vor Berge wie Schaubühnenwände sich her-

---

51) Der Verfaßer nennt rechten und linken Arm des Sees, was ihm rechts oder links liegt, indem er von Luzern ausschifft, welches er sich als am Haupte des Sees gelegen denkt. Es liegt aber am Ausfluß, und eigentlich hätte er nach gewöhnlicher Art sein Gesicht diesem Ausflusse zukehren und darnach die rechte und die linke Seeseite bestimmen sollen. A. d. Herausg.

55) Dieser dritte Busen ist der von Alpnach. A. d. Herausg.

ſchieben! — Unmittelbar, nachdem du in dieſen Buſen eingedrungen, ſiehſt du zu deiner Rechten unzählige Horden von Bäumen, die in Schlacht-Ordnung ſtehen, Haupt über Haupt, alſo daß ihre Phalanx eine breite Pyramide bildet, deren oberes Drittel jedoch wagrecht abgeſchnitten iſt. —

Es war unterhaltend und wirklich merkwürdig das muthwillige Spiel der Ufer zu betrachten; je nachdem wir gegen irgend einen neuen Buſen zukamen, oder den Hauptkanal verfolgend zu denjenigen Stellen gelangten, wo er plötzlich eine Wendung macht, was er denn in ſeinem mäandriſchen Laufe nicht ſelten thut. Du ſiehſt vermeynte Gränzen, und ſtrebſt nach ihnen hin, ſo ſehr du kannſt, während vorerſt ſie anhalten und auf dich warten. Doch eine lange Zeit durch wirſt du betrogen von dem ſchönen Spiegel des zurückweichenden Waſſers, bis zuletzt, — eben wenn du dich verſichert glaubſt das bezauberte Ufer zu berühren, — die Felſen, auf jeder Seite ſich aufſchließend, weit geöffnet ſteh'n, und, ſobald ſie dich eingelaſſen in einen neuen See, wieder zumachen hinter deinem Rücken.

Auf dieſe Art wird der Reiſende von einem Ende des Gewäſſers nach dem andern, man möchte ſagen, längs einer Kette von Seen hingetäuſcht 56). Die ganze Zeit wird ihm ein Schauſpiel auf einer Bühne gegeben, das in ebenſoviele Aufzüge abgetheilt iſt *).

Die Geſtade mancher Seen zeigen ſich zu blöde. Kein Theil

---

56) seduced ſagt unſer Verfaſſer. — In der That könnte man ziemlich ungezwungen den Vierwaldſtädter-See wegen ſeiner Einſchnitte und Buſen als eine Reihe von verketteten Seen betrachten, deren ſich ungezwungen 6 oder 7 unterſcheiden laſſen; und oft glaubt man das Ufer zu erreichen, wo plötzlich eine Durchfahrt ſich öffnet und vor dem Getäuſchten ein neues Becken ſich ausbreitet.

A. d. Herausg.

*) Auch in andrer Rückſicht mag man es ein Drama nennen, und der Inhalt davon iſt die rächende Behauptung der Freyheit. An einer Stelle zeigt man dir den Fleck, wo die drey Landleute den verhängnißvollen Eid ſchwuren; an einer andern ſprang Wilhelm Tell während eines wüthenden Sturms aus dem Kahn, und gab dem Tyrannen mehr als nur die Warnung des nahenden Gerichtes. Dort endlich durchbohrte er ihn!

A. d. Verf.

darf es wagen mehr als die andern hervorzubringen, um dem Auge des Betrachters entgegen zu kommen. — Jeder wartet, als wär' er entſchloſſen, nicht der erſte das Stillſchweigen zu brechen. — Aber der Vierwaldſtädter beut mit geziemendem Prangen all ſeine Reitze dar. Geneigt ſich bewundern zu laſſen, und ſeiner Verdienſte viel zu wohl bewußt, um prüfende Unterſuchung zu ſcheuen, wechſelt er mit tauſend anmuthigen Lagen oder Stellungen ab, und entfaltet ungezwungen lebhaft, in Sicherheit, jedweden Zug, bis ſelber auf den gemeinſten ſeines Charakters.

An einigen Seen, wie an dem Brienzer und Wallenſtadter drängen ſich die Berge rund um die Ufer zuſammen, und mit dem mächtigen Niederſchleppen ihrer Vorhänge ſchließen ſie die Hoffnung auf den Anblick aller Gegenſtände jenſeits ihrer aus. Hier aber ſind prächtige Ausſichten durch weit voneinanderſtehende Berge vergönnt, und das folgſame niedrige Ufer liegt flach dazwiſchen, um dem Auge den Hingang zu geſtatten nach andern Bergen und andern Thalgründen in der Entfernung und unter einem andern Himmel. —

Ueberdieß, wie bezaubernd ſind nicht die ſich entſprechenden Partieen dieſes Sees einander entgegengeſtellt! — Nimm zum Beyſpiel an, du ſtehest auf einem Fleck der im Mittel zwiſchen zwey Armen liegt 57). Wende nun dein Geſicht nach jenem zur Rechten! Hier zeigt der Pilatus-Berg, welcher dir gegenüberſteht, anfänglich eine ſtufenartige Halde, nach einer Tiefung von ungemeiner Fruchtbarkeit niedergeſenkt. Sein Haupt iſt nackter Fels, und, wenn er bekleidet, ſo iſt er's entweder mit Schnee oder mit Wolken (daher ſein Name), und gemeiniglich wird er für unzugänglich gehalten. Seine Glieder dann breitet er mit nicht geringer Majeſtät rings über das ganze Uferland hin, und lange ſteinerne Gewänder

57) Der Standpunkt zu dieſer Schilderung iſt nahe bey Alpnach, wo, nach der bald nun folgenden Beſchreibung des Verfaſſers ein paar Anſelchen liegen, deren eines bis ungefähr 1797. einen Obelisk trug, welchen Abbé Raynal zum Andenken des Schweizerbundes errichtet hatte. Seltſam genug hat der Pöbelwahl dieſes Monument kurz vor der Revolution zerſchlagen. A. d. Herausg.

fallen über sie weg in breiten locker-fließenden Falten bis zu seinen Füßen selbst unter das Wasser. Auf seinem Schooße trägt er die frischeste Grünung. — Kehre hierauf dein Gesicht nach der Linken! — Hier steht der Rigi, nicht zwar vollkommen gegenüber, sondern etwas mehr rechts. Er bildet das ganze linke See-Ufer des Haupt-Beckens, bis rückwärts nach Lowerz hin, — und ferner, vom dem linken Arm des Sees das sämmtliche Gestade zur Rechten, — alles das, durch einen einzigen ungeheuern Winkel. Vom Pilatus ist er in jeder Rücksicht verschieden. Er steigt in Gestalt einer Pyramide, und hebt einen sanften kleinen Gipfel empor, auch sind seine Hänge so flät-ablaufend, daß oft ein schwerfällig-aufschreitendes Rind sich mit Verwunderung ganz oben findet. Der Boden des Berges ist weder felsicht noch völlig begrünt, sondern schieferig. Hin und wieder sind sparsame Tannen, welche Bettungen haben, oder zu haben doch scheinen, — wie das auf den Schweizer-Gebirgen häufig ist, — mit dieser Eigenthümlichkeit jedoch, daß da zwey Berge auf der Boden der Ecke zu deiner Rechten aufgesetzt sind, er unter ihrem gedoppelten Drucke ganz erstaunlich eingesunken ist; so daß seine Bettungen in herabhängendem Zuge steil und rasch in das Wasser eilen.

Ich befahr nun den linken Arm des Sees; und dieß ist der vierte Busen. Beym Eingange hier ist ein länglicher Felsen, der vor Alters ein wenig Erdreich und Kieseln zusammengerafft und daraus ein kleines Inselchen gebildet hat. Im Fortgang der Zeiten setzte sich Grünung samt Bäumen darauf. Hier stand ein Obelisk, denjenigen geweiht, welche die Unabhängigkeit der Schweizer gegründet haben. Nahe dabey sind zwey oder drey andere noch viel kleinere Felsen, welche sich eben nur kümmerlich über die Fläche des Wassers emporbedingen. Einer von ihnen, hervorragend überbaut mit einer Kapelle, die der heiligen Jungfrau gewidmet ist, sieht wunderlich genug auf. Beym Ueberspähen dieses Zauber-Sees erblickst du oft diese Kapellchen auf verschiedene Flecke hingesiedelt. — Trümmer des Schlosses Habsburg an dem linken Ufer! und dieses ruft überhaupt dir stark das Ufer Eolans am Genfer-See zurück, obwohl es ihm nachsteht in seinen Bergen.

Zufolge deſſen, was ich bereits geſagt habe, würde mir's ſchwer fallen etwas mehr von dieſem lieblichen See zu beſchreiben ohne in Wiederholungen zu gerathen. Es iſt hinreichend, beyzufügen, daß, nachdem er mir in dem eben entworfenen Umfang alles vorgeſtellt, was in ſeiner Art ohne Beyſpiel und über jede Nachahmung iſt, er nun der Ordnung nach, wie ich über das Hauptbecken hin gegen ſein Ende bey Flüelen fortrückte, mir wieder eine ſchöne Aehnlichkeit mit manchen andern Seen darbot, wie mit denen von Thun und Zug, — aber ganz vorzüglich mit dem von Wallenſtadt. Solche Aehnlichkeiten geben Ideen von Verſchönerung dieſer Seen; und es wäre zu wünſchen, daß in dieſer Hinſicht die Kunſt von der Natur Winke annehmen möchte, um ſo die gefühlvollſte, edelſte und einzig rechtmäßige Art von Geſchmacksurtheilen zu erhalten.

Wir ſtiegen zu Flüelen aus, und ſetzten ſogleich unſern Weg nach dem ein Stündchen weiter gelegenen Altdorf fort, wo wir ſchliefen.

Den vierten Junius von Altdorf aufgebrochen um 6 Uhr des Morgens und mitten in einem nebligten Regen, welcher den ganzen Tag anhielt. Unſere Reiſe gieng nach Urſeren aufwärts die Schlucht der Schöllenen 58) entlang an der Reuß.

Eine Stunde hindurch, oder zwey, glich das Thal ungemein dem Oberhasli; — jedoch ſeiner Waſſerfälle beraubt. Die nächſten anderhalb Stunden brachte es mir unabläſſig den anſteigenden Theil des Weges nach Engelberg in den Sinn; mit dem Unterſchied, daß die Straſſe heut nicht, wie dort, einen Wald hinauf wühlen mußte, und daß die Wände des Thales hier beträchtlich ſchroffer waren, der Grund aber breiter und ganz von dem Strome eingenommen. — Indem ich verſchiedene Male ſtill hielt, um auszuruhen, und rückwärts den Weg überſah, längs deſſen

58) Eigentlich hat nur die wilde Felſengegend der Gotthardsſtraſſe von Göſchenen hinweg bis zu dem Orte Andermatt oder Urſeren (welches Eins iſt) den Namen der Schöllenen. A. d. Herausg.

wir hergekommen, bemerkte ich ein Aufſchwellen der entfernteſten Berge, bis ſie zu einem Wolkenſtrich gelangten, in welchem ſie für einen Augenblick ſich verloren; aber mit meinem Auge dieſen Strich überlaufend und höher hinanſtrigend, ſah ich weit darüber aufragend die nämlichen Berge, bis ſie einen andern Wolkenzug, — oder man möchte ſagen, ein zweytes Stockwerk des Himmels, — erreichten; — und o, welche Rieſengeſtalt, die fähig geweſen wäre den langgedehnten Schatten zu überſeh'n, welchen die Spitzen über dieſe oberſten Räume der Wolken noch hinwarfen! —

Wir waren einigermaaßen nun in Uri's Felſenwelt eingetreten. Bis dieſen Tag war meine Vorſtellung von den Alpen unvollkommen geblieben. Was ich zuvor geſchaut, möchte dem größten Theile nach vielleicht auch in andern Gegenden zu ſehen ſeyn. Aber die Auftritte des heutigen Tages waren eigenthümlich und ein genaues Muſter von dem, was man eine Alpen-Landſchaft nennt. Fürchterliche Abgründe, über denen zerſpaltne halb-ausgehungerte Tannen an den entblößten Felsmaſſen klebten! — Eine zurückhaltende Wildniß! Hie und da eine Handvoll Grün, jedem andern unbefügelten Thier als den Gemſen, unnahbar! — Jegliche halbe Stunde wurden die Felſen noch ſchrecklicher und abgeriſſener. Das Wachsthum entſchwand, bis es uns gänzlich verließ. — Weder Regen noch Nebel hielt im mindeſten inne.

Bewunderung ergriff mich bey dem lebhaften Wettſtreit und der Kühnheit ſo vieler Berge, die weit über die Tannenwälder ſich aufſchwangen, während dieſe doch anſtiegen und gleich eben ſoviel Schaaren mit kriegeriſchen Schildbächern an den untern Wänden hinaufklommen 59).

Von Zeit zu Zeit haben die Höhen ungeheure Trümmer von Steinen abwärts gerollt, und mannigfaltig liegen dieſe bald oben

---

59) Anſpielung auf die ſogenannten testudines (Schildkröten) der Städte-beſtürmenden Römer, wenn ganze Haufen mit ihren Schildern bedeckt ſich an die vertheidigten Mauern emporedrängten.

A. d. Herausg.

bald nieden in dem Thalgrund. Man könnte wohl jene mit Vulkanen vergleichen, die Haufen Gesteines ausgeworfen und das Thal mit einer Lava von Felsen überströmt haben, durch welche der Fluß wie erstickt auf einmal emporschnappt, und den größten Theil der einst üppigen Wälder, die an ihren Hängen gewachsen, darnieder schlägt. — Hübsche, steil herab schlendernde Wasserfälle! — Auch war es nicht leicht einen Menschen, der mit uns sprach, zu vernehmen, sowohl wegen des Klapperns und Gelärms dieser Stürze, als auch wegen des gellenden Geheules welches der Strom zwischen den Steinblöcken erhebt die seinen Lauf unterbrechen. Und gleichwohl war er noch in einer beträchtlichen Tiefe drunten.

Wir langten, nach einem mühsamen und fortwährend bergaufsteigenden Marsche, bey der sogenannten Teufels-Brücke an. Wie ich es gedacht, erreichten wir sie spät am Abend erst, da sie am fernsten Ende des Thales, in der tiefsten und abgebrochensten Partie desselben liegt. Diese Partie scheint gebildet von zwey äußerst hohen ganz aus Granit bestehenden Bergen, welche plötzlich auseinander gerissen worden. Durch die Gewalt der Trennung hat der eine zur Linken sein Gleichgewicht verloren, liegt rückwärts gebreitet, und bedeckt eine ansehnliche Strecke von Land. Der andre zu deiner Rechten blieb aufrecht, aber doch in etwas mit seinem Gipfel über seinen Grund hinaus hangend, und gleichsam hämisch darauf niedergebückt: — Monstrum ——— cui lumen ademptum est! — Der Zwischenraum zu beyden Füßen (thut nichts wie breit oder tief unter der Straße!) wird augenblicklich durch den Andrang des Stromes ausgefüllt. Die Brücke wölbt sich nicht auf einmal hinüber, gleich andern Brücken. Vielmehr beginnt sie weit aufwärts angeklammert an der oben erwähnten rechten Wand, längs welcher sie gleichsam auf und niederschleicht, ein paar kurze Sprünge macht und eine Stelle des Anhalts sucht, von welcher hinweg, als von einem sichern Zustand, sie ihren Schwung nehmen könne. Nach einem Weilchen, da sie dergleichen, zwar kümmerlich nur, findet, wagt sie diesen raschen Satz auf einen Fleck am entgegengesetzten Felsen, der noch höher steht, und über welchen sie eine Strecke mit der größten Eilfertigkeit hinwegkletiert; denn würde sie zu früh

ſchen innehalten, ſo dürfte ſie, ſcheint es, hintenwärts in die grundloſe Tiefe ſtürzen. Indem ſie ſolchermaaßen klimmt, iſt ihr Rücken ſo abhängig, daß Steine überzwerch, wie Sproſſen einer Leiter, angebracht ſind, um dir im Hinaufſteigen behülflich zu ſeyn.

Alſobald darauf befanden wir uns während 60 oder wohl 80 Schritten in gänzlicher Finſternis 60). Eiskalte Feuchtigkeit ſchlich ſich im gleichen Augenblick auf unſre Köpfe hernieder. Da wir dem Lichte wieder zugeführet wurden, ſo ſchien der Tag umgekehrt zu ſeyn, und wir hatten erſt Vorabend. Mitten durch eine kleine begraste Ebene, umgeben von niedrigen und grünbewachſenen Hügeln, glitt die Reuß mit einer Sanftheit dahin, daß du ſie der Wuth und der Heftigkeit, von der wir eben Zeugniß bekommen, und die den größten Theil des Tages unſer Staunen erweckt hatte, gar nicht fähig geglaubt haben ſollteſt. — In gerader Richtung vor uns lag eine Viertelſtunde weit Urſeren, und drey Viertelſtunden entfernt das Dorf Hoſpital, mit einem alten zerſtörten Schloße, darüber. Zwiſchen beyden ſteht der Gipfel des Gotthards.

Da der St. Gotthards-Berg an ſich ſelbſt eine Gegend von auſſerordentlicher Erhebung iſt, deren kleinſte Theile ſchon gänzlich das Auge füllen, ſo haſt du keinen Gegenſtand zur Vergleichung nach welchem du ſeine Größe ſchätzen könnteſt; und darum macht er auf den Reiſenden nicht einen ſolchen Eindruck als man erwartete. Nachdenken wird hier erfordert, um Urſache zur Bewunderung zu finden. Auf das Auge des Natur-Philoſophen aber thut er keine geringe Wirkung. — Gleichergeſtalt, wenn wir von

---

60) Dieſe Finſternis hat in dem ſogenannten Urnerloche Statt, welches in der That wohl 90 Schritte lang durch den Felſen gehauen ein ziemlich düſteres Gewölbe darſtellt. Das Dunkel in dieſem Gange ſcheint, trotz der eingebrochenen Abendzeit, dem Verfaſſer beym Hinaustreten ins heitre Urſeren-Thal die Täuſchung verurſacht zu haben, als wäre der Tag wiederum zurückgewichen, und erſt der ſpätere Nachmittag oder der Vorabend eingetreten. A. d. Herausg.

dem Schreckhorn lesen, daß es sich drittehalb Meilen erhebt, und von dem Montblanc, daß er in senkrechter Höhe drey Meilen über die Meeresfläche steigt, so erwartet man einen Abgrund von entsprechender Tiefe, der wirklich zum Erstaunen wäre. Aber ehe wir zur Stelle kommen, haben wir, ohne es zu bemerken, schon die Hälfte von diesen Gebirgen aufwärts zurückgelegt. Man darf sagen, du habest bereits zu steigen angefangen in demjenigen Augenblick, da du von den Ebenen Frankreichs, Deutschlands oder Italiens den Fuß auf Schweizergrund setzest. Nie dachte ich so gering von dem Schreckhorn, als da ich seinem Gipfel am nächsten war: und dieß ist in Wahrheit ja der Fall bey vorragenden Größen von jedweder Art.

Die Straße über den Grat des Gotthards ist ein gepflasterter Hochweg, und genießt keinerley Aussicht, als auf die Berge zur Rechten und Linken. Diese sind nur von mittelmäßiger Höhe und ausserordentlich einförmig. Kein einziger Baum ist zu seh'n. — Das Aufsteigen, bevor du in die Region des Schnees gelangst, ist vollkommen ähnlich den wilden Partieen von Schottland, und rief mir sie ganz auffallend in das Andenken. Der Tag war ausgezeichnet schön, und die schwarzen Klippen, welche nackend hinausstanden über den Schnee, (dessen Weiße den größten Glanz hatte,) machte diese Scene einer neuen Landkarte gleich, deren reiner Grund mit unzähligen Ländern und Inseln gescheckt ist. — Der Schnee wird durch das Treten so hart wie Pflasterboden. — Stürmisch kam die Reuß in verschiedenen langen Sätzen vom Berge herunter. An manchen Stellen war sie bedeckt mit klafterdickem Schnee, welchen sie unterhöhlt und ausgewölbt hatte, dergestalt für ihren Lauf sich lange unterirdische Grotten bildend. Ich warf die schwersten Steine, die ich zu lüpfen vermochte, auf diese Schneebogen; aber mit geringem oder mit gar keinem Eindruck! —

Auf der Gotthardshöhe sind einige kleine Seen, die gegenseitigen Quellen der Reuß und des Tessins. Da sie mit Schnee überglättet waren, so gelangte ich darüber ohne für dießmal etwas von ihnen zu wissen. — Auf der einen Seite (links) hat man hier

eine Tagreiſe weit den Urſprung des Rheins, und auf der andern, (rechts) in gleicher Entfernung die Rhone.

„Der Rücken des Gotthards," — ſagt Ramond, — (I. 191.) „iſt eine Hochplatte, — eine Platteforme, — von bloßem Granit, umgürtet mit einigen mäſſig-erhabenen Felſen von unregelmäſſiger Geſtalt, welche den Blick auf jeder Seite beſchränken und ihn einſchlieſſen in die ſchreckhafteſte Einöde. Drey kleine Seen und die melancholiſche Wohnung der Kapuziner ſind die alleinigen Gegenſtände, welche die Einförmigkeit dieſer Wüſte unterbrechen, wo nicht die geringſte Spur von grünem Wachsthum gefunden wird. Es muß für einen Menſchen, der nie zuvor die Ebene verlaſſen, ein neuer und überraſchender Umſtand ſeyn, das tiefe Schweigen zu bemerken, welches hier oben herrſchend iſt. Auch nicht das mindeſte Gemurmel läßt ſich vernehmen. Der Wind, welcher die Himmel durchſtreicht, trifft nimmer ein Blatt an, deſſen Rauſchen ſein Vorüberwehen verriethe; und nur wenn er ſich ſtark erhebt, ſo ſeufzet er an den Spitzen der Felſen mit einer höchſt trübſeligen Art. Es würde nutzlos ſeyn, auf die Gipfel rings um dieſe Wüſte zu klimmen. Vielleicht zwar möchte man hoffen das Auge nach einem bewohnbaren Himmelsſtriche zu entſenden; allein man findet nichts als ein Chaos von Felſen und Bergſtrömen unterwärts; — in der Ferne aber unterſcheidet man dürre, unfruchtbare, mit ewigem Schnee bedeckte Zacken, welche hinausragen über die Wolken, die an ihnen dahinſchwimmen, und oft mit einem undurchdringlichen Schleyer ſie dem Blicke verhüllen. Nichts von dem, was da jenſeits liegt, würde dein Geſicht erreichen, als einen trübdunkelen ſchwarzen Himmel, der weit unter den Horizont ſich niederſchwingend, auf allen Seiten das Gemälde begränzt, und ein unermeßliches Meer ſcheint, welches dieſen Gebirgeſtock umringt." —

Das Thal von Urſeren iſt nur eine Furche des St. Gotthards; es hat ungefähr zwey bis drey Stunden Länge. Eins von den Hörnern der Reuß krümmt ſich mitten hindurch. Dieſes Thal iſt der Vereinigungs-Punkt von fünf großen Ausgängen: einem nach Altdorf, einem andern nach Graubündten, dem dritten nach

der Reimsel, dem vierten in's Wallis, und dem fünften Italien zu. —

Um sechs Uhr des Morgens verließ ich Realp, um durch den Paß der Furka hinunter nach dem Wallis zu geh'n 61). Anfänglich hatte ich einen dicken Nebel, und die Sonne, da sie ihn beleuchtete, goß über die Thäler eine schwache Pomeranzenfarbe und eine gewisse traumartige Undeutlichkeit, welche sie der Einbildungskraft äusserst gefällig machte. — Nach einiger Zeit verzehrte sich der Nebel, und wurde durch einen offenen warmblauen Himmel ersetzt, während doch ein Kranz von lichten silbernen Wolken zurückblieb, welche sich wie Liebesgötter an dem Busen der Berge sonnten.

Auf einigen Stellen erhuben sich auf den Gebirgsrücken nackte Felsen, gänzlich wie Zähne, die aus dem Zahnfleisch hervorstehen; eine Dornenkrone mit Hauern! —

Nach wenigen Stunden gelangst du zum Rhone-Gletscher. — Die Landschaft, welche unter dem Namen des Wallis bekannt ist, bildet das größte Thal der Schweizerlandes. Es hat über 82 Meilen in die Länge, von der Furka hinweg bis nach St. Maurice angenommen. Soviel indeß beträgt nur seine politische, nicht die natürliche Länge, indem es wirklich um 12 bis 18 Meilen sich weiter zieht, — ganz an den Genfer-See nämlich. — Dieses nun ist das reiche und weitlaufige Erbtheil der Rhone; hier übt sie frey und unbestritten ihre Alleinherrschaft aus. — Einige Zeit hindurch nach ihrer Geburt zeigt sie keinen besondern Charakter, der sie von andern Schweizer-Flüssen unterscheide; Felsen, Wasserfalle, Lauf, und die umgebenden Sitze der Tannen und Felsen, sind die nämlichen. — An einigen Orten hat sie mitten im Gebiet des Haupt-

---

61) Realp ist eins der höchsten Schweizerdörfer. Es liegt hinten im westlichen Auslauf des Hochthales auf dem Rucken des Gotthards, und führt zu dem Passe der Furka, einem der erhabensten unsrer Gebirge. Den Rhonegletscher am dessen Fusse hat der Verfasser gegen alles Verdienen kurz abgefertigt. A. d. Herausg.

thals ein kleineres für ihren Alleindedarf. — Das Wallis hat auſſerdem eine groſse Anzahl von Seitenthälern, deren jedes wenigſtens Einen Strom hat, welcher beyträgt die Rhone zu mästen, die von Ramond ſo nachdrucksvoll eine Verwüſterin der Thäler genannt wird. — Launiſcher und eigenmächtiger Charakter derſelben! — Sie überfällt und verheert die fruchtbaren Gefilde, bloſs um ſie den Augenblick darauf wieder zu verlaſſen: ein Beweis, daſs dieſe weiten Ländereyen einzig ihr gehören, und daſs der Menſch allein durch ihre Zulaſſung einen vorübergehenden Beſitz hat von einem Theile derſelben. —

Nach einem Laufe von 94 Meilen 62) (ohne ihre Windung zu rechnen) treibt ſie mit ſo wüthendem Anfall nach dem Genfer-See, daſs er nicht Zeit hat, ſeine ſtaunenden Gewäſſer in Ordnung zu ſtellen, um ihr Platz zu machen, alſo daſs an dieſer Stelle ein ununterbrochener Aufruhr iſt. Gleich darauf wälzet ſie ſich um das linke Ufer hin, wo man ſagt, daſs der See über 900 Klafter 63) — mehr als die Oſt-See irgendwo — Tiefe des Grundes habe. Dort verſchwindet ſie nun gänzlich, dergeſtalt, daſs man mit dichteriſcher Kühnheit ſagen möchte, der Strom, zu ungeduldig ob dem Säumniſs, ſtürze mit Einem Male ſich hinab in den unterſten Abgrund, und nach einem ſtets-anhaltenden Tauchen von 45 Meilen, ſteige er von neuem in einer geringen Entfernung dieſſeits Genf empor; denn hier gewiſs iſt es, daſs er zuerſt wieder ſichtbar wird. — Bey Lyon ſind Tiefe, Breite und reiſſende Schnelligkeit deſſelben ſo groſs, daſs man ſich nicht erwehren kann mit Addiſon zu denken, es ſeyen mit Abſicht jene zahlreichen und mächtigen Seen auf beyde Seiten der Alpen hingeſetzt. Durch ſie werden Flüſſe, wie die Rhone, der Po, die Aar, und der Rhein zurückgehalten, da ſie ſonſt von der Sonnenhitze geſtachelt in ihrer Wuth die Ebenen aufreiſſen und nach dem Ocean ſie fortrollen würden.

---

62) Man erinnere ſich noch einmal, daſs man Engliſche Meilen, von dreyen auf die Stunde vor ſich hat. A. d. Herausg.

63) Dieſes Uebermaaſs von 900 Klaftern oder Faden Tiefe iſt mir ſonſt noch in keiner Angabe vorgekommen, wohl aber finde ich 950 Fuſs Tiefe bey Meillerie angezeigt. A. d. Herausg.

Durch das Wallis hinab findest du mehrere begrünte Erdkrusten und Aufwürfe quer durch die Mitte hingezogen, als Niederschläge vielleicht von einer gesunkenen Sündflut. Oftmals sind die Ufer steile sandige Hügel ohne die mindeste Begrünung; mitunter sind sie gewichen und eingestürzt, so daß die schieferartigen Felsen darüber im Herabkommen schwerfällige Trümmer quer auf deine Straße mit sich geschleppt haben.

Nichts kann schöner seyn, als die Umgebungen von Brieg. Es liegt am Fuße des Simplons, zwar des längsten aber auch des höchst romantischen Passes nach Italien 64). Das hübsche Wetter verleitete mich einen Tag hier zu bleiben, ehe ich übergieng in jenes schöne Gelände; und also schweifte ich früh des Nachmittags einsam auf einen der benachbarten Berge, um den ausgedehnten Ueberblick dieser herrlichen Einsamkeit zu genießen. Zunahme und Mannigfaltigkeit der Aussicht im Verhältniß meines Aufsteigens! — Der Theil des Thales zu meinen Füßen sank jeden Augenblick tiefer, während der entgegengesetzte zustimmend sich hob. Die entferntern Partieen dehnten und breiteten sich ebenmäßig nach allen Seiten aus. Es schien hier ein Wettstreit zwischen den Hütten und Dörfern zu seyn, wer am weitesten hinaufdringen könne, um als Marche von einigen hundert Fuß senkrechter Höhe zwischen jedem Stockwerke des Gebirges zu dienen. Ueberall waren die Berghalden mit bräunlichen Tannen wie mit Pelz gefüttert, und an einigen Stellen sah diese Bekleidung dem rauhzottigen Fell eines Bären ähnlich. Doch in der größten Entfernung wurden sie sparsamer, und schrumpften zu stachlichten Dornen ein. So weit du aber auch emporsteigest, niemals kannst du über 12 bis 13 Meilen

---

64) Dieser Paß über den Simplon ward bekanntlich durch die Veranstaltung des französischen Kaisers eine der großten Merkwürdigkeiten des Wallis und seiner angränzenden Nachbarschaft. Von Genf hinweg, am südlichen Ufer des Genfer-Sees, durch das Wallis hinauf und ferner bis Domo d'Ossola hin, bietet die prachtvolle Hochstraße mit ihren Brücken, Gallerieen und kühnen Aufschwüngen den Stoff zu einem eigenen Kapitel in einer neuen mahlerischen Schweizerreise. A. d. Herausg.

weit sich'n, beyde Richtungen sogar zusammengekommen. Die Schuld liegt an der wellenförmigen Bildung des Wallis, sowohl in Betreff seines Bodens als der zwey Seiten; denn, wird sein Umfang von den Bergen des einen Randes allzustark eingezwängt, so erweitert es sich nach dem andern hin. — Seine Wiesen sind manchmal flach; manchmal liegen sie mehr schräg und sind mit Bäumen eingefaßt; manchmal endlich schleichen sie bloß am Fuß der Berge hinan, und wo diese nur immer zugänglich sind, klimmen sie zu beträchtlichen Höhen empor. Dort dann, mit ihrer Fülle von Hütten, und mit Heerden, die an ihren nährenden Brüsten hängen, ruh'n sie gefahrlos aus. —

Mittlerweile hatte der Tag sich ziemlich in den Abend verloren, und da ich nun einige der anziehendsten Theile des Alpengeländes durchstreift hatte, so ergötzte ich mich den Rest des Nachmittags mit einer Zusammenfassung von dem was ich geseh'n in's Allgemeine. Fern über dem Bereiche von jeglichem Geräusch, und jedweder Art von Unterbrechung, einsam wie ich war, konnte ich nicht umhin mir auszusinnen, wie man jemand, der nie aus England gekommen, eine allgemeine Beschreibung davon geben könnte. Dem gemäß erfüllte die nachstehende Rhapsodie oder Träumerey (wie man es nun heißen wolle) mein Gemüth und meine Gedanken.

Stelle dir vor, unsre Ebenen würden zertrennt oder in Stücke zerbrochen durch irgend eine Erderschütterung, und dann plötzlich wieder ganz nach dem Ungefähr auf einen Haufen geworfen. Nimm an, im Fortrücken der Zeit sey dieser Haufen überstreut worden mit Moosen, Bäumen, Gewächsen von aller Art, und eben so übersprengt mit Dörfchen, vereinzelt oder in Gruppen. Laß die Flüsse in verschiedenen Stürzen natürliche Betten gewonnen, in ihrem Laufe durch mehrere weite und tiefe Schründe dieselben ausgefüllt, und solchergestalt sie zu manchem ausgedehnten See verwandelt haben. Das ist ein roher Umriß der Alpen. —

Demzufolge besteht alles was du bey'm Reisen zu thun hast, darin, daß du diese Flüsse verfolgst. Sie werden dir als untrügliche Faden eines Ariadnischen Knäuels dienen und dich nacheinander

über

über all dieſe Seen, durch Labyrinthe von äuſſerſt mahleriſchen Scenen geleiten.

In dieſen Gegenden ſieht der Wanderer, oder glaubt doch zu ſeh'n, wie allen Beſtandtheilen der Landſchaft die möglichſt denkbare Gewalt angethan worden. Sinkende und am Boden kriechende Wolken, indeß ganze Ebenen mehrere hundert Klafter in die Luft hinauf geſchleudert ſind; und auf den oberſten Zinnen derſelben webt abermals ein See ſein weites und bläuliches Gewebe. Markt-Flecken mit ihren ſchweren Kirchgebäuden wagen es ihre Fundamente an dem Rande von Abgründen einzuſchlagen. Viehweiden ſammt ihren Schafen und Rindern hangen um ein Geringes weniger abſchüſſig als Landkarten an einer Wand. Ströme taumeln wankend längs einer ſolchen Höhe, daß man die Philoſophie herbeyrufen möchte, um zu erklären, wie ſie dort hingekommen. Oft werden ſie krampfhaft zuſammengezogen und gleichſam erdroſſelt zwiſchen zwey Felſen; oft bey Abhängen überlaſſen ſie ihren zerbrechlichen Stoff (ihr lockeres Naß) dem leeren Raume, durch welchen er zu Boden eilt, und dort in eine Wolke von Bruchſtücken zerſtiebt. — Es iſt als hätteſt du den Gegenſatz zu Popes Dichterbild von einem unterwärts gekehrten Himmel aus einem Teiche voll Waſſers zurückgeſtrahlt; — als hätteſt du nämlich eine aufwärts geſtellte Erde, — nicht nur eingebildet, ſondern mit leibhaften Sträuchen, wenn nicht Bäumen, die davon ſich herabneigen. — Wie nun, wenn du die Berge noch brüllen gehört hätteſt 65), und

65) Dieſes Brullen der Berge bey Lawinenſturz und Erdfällen iſt in der That, ein zwar nicht ſo häufig vorkommender, aber ein bemerkenswerther und gebietender Zug in der Schilderung unſrer Alpengegenden. Der Verfaſſer hat meiſterhaft zuſammengefaßt was dieſelben auszeichnet und verherrlichet. Seltſam, daß noch keinem Farben-Künſtler eine eben ſo gedrängte und idealiſche Darſtellung derſelben gelungen iſt. Es fällt aber auch ſchwer eine ſo große und ſchone Natur durch mahleriſche Dichtung zu überbieten, und die Landſchaftsmahler der Schweiz halten ſich alſo nicht unbillig innerhalb der Schranken einer klug-wählenden, kaum im Einzelnen verſchönernden, im Ganzen aber getreuen Nachbildung des Vorhandenen. Zum Idealiſiren der Alpen-Natur hat Storr bey ſeinen Reiſen durch drey Kupfer,

die Massen, welche Thäler entlang alsobald nieder-dringen, — und gegen welche die Tannenwälder nur Rohre, die Häuser und ganze Dörfer nur Spinneweben sind. —

Die Werke der Natur stellen hier unbeholfene und rohe Nachahmungen von menschlichen dar, wie wenn die Felsen das Aussehen haben von Kastellen, mit Erker-besetzten Thürmen, von Thurmspitzen, Obelisken, Zauberhäuschen und Alkoven; oder wenn sie rund mit Tannen besteckt sind, welche senkrecht Ordnung über Ordnung gleich eben sovielen Säulenreihen emporsteh'n, und das Ganze zu einem waldigen Amphitheater bilden helfen. — Unter unserem Wege tauchen sich Fichten gestracks in die tiefsten Thalklüfte hinab, und ergründen sie gleich einem Senkbley.

Verschiedener Boden ist zusammengemengt. Ungleiche Klimate folgen rasch aufeinander. Ein Gemische von Jahrszeiten! Frischer und gemehrter Schnee häuft mitten im Sommer sich; und im Schooße des frostigen Eises glänzen aromatische Kräuter und fröhliche Erdbeeren. — Plötzlich sinkt der Boden ein, und in voller Gewalt stürzt ei[illegible] Fluß ihm nach; sein Lauf ist lange hinaus mit dem Ohre nur [illegible]rfolgen. — Spätes Aufstehen der Sonne, und frühzeitiger Niedergang! —

Eilandartige Flecken von Grün mit Felsen umringt, als eben so mancher süße Kern in seiner steinichten Schaale! Sie bringen uns jene Inseln von Philipp Quarl *) in den Sinn, welche fern in der Einöde des Weltmeers abgesondert, und auf ewig bestimmt sind von Menschen unbetreten zu bleiben.

Ein Wanderer sieht durch die Dämmerung ein entlegenes Dorf

Vor-Alpen, Mittel-Alpen und Hoch-Alpen darstellend, einen nicht übel gedachten Versuch machen lassen. Auch in der Prachtausgabe der Wolfischen Prospekte wurde solch' eine Zusammensetzung als erstes Blatt und gleichsam als Musterkarte vorausgeschickt.

A. d. Herausg.

*) Ein nicht unbekannter Englischer Robinson: auch in's Deutsche übersetzt. A. d. Herausg.

und nähert ſich ihm. Es taucht unter und verſchwindet. — Einige Minuten darauf tippt es wiederum mehr in das Geſicht hervor; aber, wenn man es am wenigſten meynt, ſo duckt es ſich zum andernmal hinab.

Aehnlich unſerem engliſchen Klima wird oft das Geländ durch das Uebermaaß der Unbeſtändigkeit ſogar beſtändig: und vor Abwechslung erkünſtelt es Einförmigkeit. Launichte Einfälle (Conceitis) ſind die eigentliche Sprache zur Beſchreibung ſolcher Scenen.

Einige Thäler beſtehen aus löthigem Felſen, beynahe rein von jedem anderweitigen Beſtandtheil: kein Blatt, kein Grashalm iſt zu ſehen. Von manchen deckt Waſſer den Boden. Andre laſſen nichts als Bäume gewahren; kein Raß, keine Klippen! alles Laubwerk! Mehrere giebts, wo dem verlorenen Blicke kein anderer Gruß begegnet, als der von ärmlichem in ſeinem Wachsthum verkümmerten Gras oder Moos. Einige zeigen nur Schiefer oder Sand.

Selbſt die Werke der Kunſt nehmen hier von der Natur etwas Phantaſtiſches an. Wir ſehen Brücken quer über Erdklüfte hüpfen und tiefer Waſſerſchlünde ſpotten; wir erblicken Wege, die hinumſchweifen um Berghörner, welche vor Alter in Moder zerfallen; — oder wir finden ſie angehackt an den äuſſerſten Rand von Abſtürzen 66). — —

„Sed nos immensum spatiis confecimus aequor,
„Et jam tempus equûm fumantia solvere colla!"

---

66) Vorſetzlich haben wir uns enthalten, die mahleriſchen Schilderungen des Verfaſſers mit möglichſt ähnlichen von denjenigen Gegenden zu vermehren, welche er nicht berührt. Es wäre ungebührend geweſen dergleichen in den Text zu ſchieben, und für die Anmerkungen hätten ſie zu ſehr ſich ausgedehnt. Einige Lücken füllt hoffentlich unſer zweyte Anhang; und manche kann ausgefüllt werden aus den anziehenden Reiſebeſchreibungen Neuerer. Es iſt indeſſen die Zahl von ſolchen gering, die mit eigenthümlicher Anſchauung und Darſtellungsgabe das Schweitzerland durchwanderten; und doch wahrlich wär' es einmal Zeit, den immer wiederholten Schilderungen des hundertmal Geſchilderten ein Ende zu machen. Die ſchöne Natur

in der Schweiz iſt ſeit Coxe, Meiners, Stollberg, Friderike Brun — ſich gleich geblieben; warum denn die Gebirge, die Gletſcher, die Waſſerfälle, die lieblichen Thäler ſtets auf gleiche Art uns wieder und wieder zu Buche bringen? — Aber die Reiſenden ſollten ſich ändern! Oder vielmehr: es ſollte jeder, gleich jenen, mit eigenthümlichem Geiſte aufzufaſſen und darzuſtellen bemüht ſeyn; ſo würden wir immer friſche, immer andere Bilder, — wenn ſchon von den nämlichen Gegenſtänden, — erhalten. Was alſo zum Theil (nicht immer genugſam!) unſere Mahler thun, da ſie den Staubbach, den Reichenbach, die Grindelwald-Gletſcher mit ungleichen Vorgründen, in abgewechſelter Beleuchtung, aus verſchiedenen Standpunkten aufnehmen, das ſollten endlich auch die Schriftſteller thun. Jede Schilderung konnte neu und anziehend ſeyn, wenn der Schilderer eigenes Gefühl, eigene Vergleichungspunkte, eigene, tiefergeholte Bemerkungen hineinmiſchte, und uns deutlicher zeigte *wie*, — wenn auch manchmal etwas minder weitläufig *was* er geſehen.

Unſer Ungenannte ſcheint mir in der Ureigenheit ſeiner Anſichten ein gutes Muſter ſeyn zu können für jeden, der künftig noch die bekannteren Gegenden der Schweiz zu beſchreiben unternimmt.

A. d. Herausg.

Erſter Anhang.

Die Reiſe über den Gotthard.

Ein Gedicht.

Aus dem Engliſchen der Frau Gräfin von Devonſhire.

Vorerinnerung.

Das nachſtehende, durch Gefühl und einfachtreue Schilderung großer ſowohl als ſchöner Naturſcenen anziehende Gedicht einer ausgezeichneten Engliſchen Dame ſcheint mir der erſte würdige Anhang zu den mahleriſchen Reiſeſkizzen, welche der Leſer nun eben geendiget hat.

Vermuthlich wurde das Original zuerſt gedruckt mit der Dithyrambe sur l'immortalité de l'ame, von Delille, deren Titel fortfährt: suivi du passage du St. Gotthard, poëme traduit de l'anglais etc. à Paris, chez Giguet et Michaud etc. à Londres, chez Prosper et Comp. 1807. — Mit Seite 39 dieſes Büchleins beginnt eine notice historique sur Mad. la Duchesse de Devonshire, mit der Unterſchrift Lavergne Tressan. Wir erfahren wenig aus dieſer Notiz. Die Verfaſſerin wird uns als reizend, als gütevoll und als kenntnißreich geſchildert. Es wird erwähnt, daß ſie einen großen Theil von Europa durchreiſ't habe. Selbſt auf andere von ihren Schriften wird angewiesen. Sie heißt berühmt, allbeliebt und bezaubernd; aber nicht ein Wort von den nähern Umſtänden ihres Lebens, von ihrer Geburt und ihrer Verehlichung, oder von ihren Verwandten wird angegeben; und doch iſt ihr Gedicht an ihre Kinder gerichtet, und erwähnt in der zweyten Strophe ſchon einer Verwandtin und einer Schweſter.

Nach dieſer unbefriedigenden Notiz folgt eine Epiſtel, wahr-

ſcheinlich von Delille ſelbſt, an die Frau Herzogin. Der Anfang iſt ein Lob, welches ſich auf das nachſtehende Gedicht unmittelbar bezieht.

De vos riches tableaux que j'aime les images,
Quand vous peignez ces monts sauvages,
Noir séjour des frimats, d'où tombent ces torrens,
Où gronde le tonnerre, où mugissent les vents,
Sillonnés de ravins, entrecoupés d'abîmes!
Lorsqu'avec tant de grace, à leurs horreurs sublimes
Vous opposez leurs tranquilles abris,
Leurs doux ruisseaux et leurs vallons fleuris,
Le vrai bonheur, loin d'un luxe profane,
A leurs rochers confiant sa cabane,
Toujours la vérité dirige vos pinceaux;
Vous unissez la force à la mollesse:
Le cours des fleuves, des ruisseaux
Embrasse avec moins de souplesse
Le terrain varié que parcourent leurs eaux etc.

Sette ſo folgt ein ſogenannter envoi von Delille, Begleitverſe ſeiner Ueberſetzung an die Herzogin. Auf der folgenden erſt kömmt die Zuſendung des Engliſchen Originals an den franzöſiſchen Dichter, mit nachſtehenden Zeilen:

Vous, dont la lyre enchanteresse
Unit la force à la douceur,
De la nature amant flatteur!
Vous, qui l'embellissez sans cesse!
J'ose vous offrir, en tremblant,
De l'humble pré la fleur nouvelle;
Je la voudrois une immortelle,
Si vous acceptez le présent.

Géorgine Devonshire.

Delille dann antwortet verbindlich in ſeinem envoi:

En retour de vos vers, purs, nobles et faciles,
Devonshire! accueillez l'humble tribut des miens.

Les Dieux sur nous épanchent tous les biens,
Les fruits, les fleurs et les moissons fertiles:
Pour s'acquitter nos vœux sont impuissans;
Mais les Dieux sont trop grands pour être difficiles:
Tout est payé d'un simple grain d'encens.

Nach diesem vierfachen Vorspiel erhalten wir endlich das Englische Original mit der französischen Nachbildung.

Jenes besteht aus 30 vierzeiligen Strophen von fünffüßigen Jamben, da der erste Vers mit dem 3ten, der 2te mit dem 4ten reimt, und die Reime sämtlich nur einsylbig oder männlich sind. In der französischen Bearbeitung ist der Alexandriner (der sechsfüßige Jambe) gewählt, und zwar mit Reimen, die jedesmal unmittelbar auf einander folgen. Uebrigens wird mit ausserordentlicher Freyheit geschaltet, und mit sehr geringer Treue übersetzt; nur daß die gleiche Strophenzahl und etwa die nämliche Gedankenzahl herauskömmt; wiewohl einige hübsche Beywörter und Züge des Urbildes entweder ganz weggelassen, oder ziemlich nach Willkühr mit andern vertauscht werden.

Am Schlusse folgen Englische Anmerkungen, die mit zureichender Treue französisch übertragen sind, und die wir unsern Lesern ebenfalls im Deutschen vorzulegen gedenken.

Der Versuch einer Uebersetzung den wir hier liefern, ist so wörtlich abgefaßt als in gebundener Rede uns möglich war, und richtet sich ganz ausschließlich nach dem Englischen Texte, dessen Verszahl wir vollkommen beybehalten haben. Allein die Einsylbigkeit der Englischen Sprache hat uns nicht erlaubt, das Sylbenmaaß der Verfasserin anzunehmen; und da in dem ganzen Gedichte sich ein elegischer Character von sehnsüchtiger und wehmüthiger Ruckerinnerung ausspricht, so haben wir der Natur des Gegenstandes zufolge das elegische Sylbenmaaß der Griechen zur Uebersetzung vorgezogen, und übrigens hin und wieder den vielleicht minder klaren Ausdruck des Originals ein wenig zu verdeutlichen gestrebt.

Schließlich erinnern wir noch einmal, daß die Verfasserin ihr Gedicht an ihre Kinder gerichtet hat.

Wo dreyfältiglich Erndte den Boden betrachtet, ihr Ebnen!
Wo ſtets kühlende Luft wehet mit zeugendem Hauch;
Land, da verſchwenderiſch rings, wetteifernd, in Wunder die Kunſt ſich
Und die Natur ergießt, — lebe Heſperien wohl!
Möge noch fürder das Jahr im vollſten Glanze dir ſcheinen!
Möge der Winter umſonſt Pfeile dir werfen von Eis! —
Dir vertrau' ich anjetzt die Verwandte, die Schweſter; und immer,
Flieh' ich, — umſäusle hinfort, Beyde dein Odem zum Heil! —

Ich inzwiſchen, entzückt, erſchaue Helvetiens Gipfel,
Und an dem felſichten Hang ſtreif' ich in Freuden hinauf.
Mich vergnüget ein Volk, frey, tapfer, und redlich geſinnet;
Während zur Heimath mir jeder der Schritte ſich naht.

Wo, mit raſender Fluth von Klippe zu Klippe geſchleudert,
Schäumend der wilde Teſſin ewig im Wirbel ſich dreht,
Wall' ich; — es ſprudelt der Strom aus rauhem unwirthlichem Bergſchooß,
Daß in des Padus Gewog' eilig verſchlungen er ſey.
Reinliche Hütten indeß und grünende Wieſen und Hügel
Decken ſein Ufer, und Wald trotzet darüber dem Sturm.
Aber hinan noch fürder, des Wachsthums Hülle verſchmähend,
Steiget der Fels, urnackt, alt wie des Himmels Gebäu.

Oft am Geſtade des Stroms empfiengen uns liebliche Stätten,
Wo mich Beſchattung und Reiz koſend ermahnten zu ruh'n.
Aber voraus im Gehölz, ringsum vom Gebirge verſchränket,
Unter der wölbigen Flur wählt' ich den ländlichen Sitz. —
Wiederum zog ich fürbas, mit geſänftigtem Schritte mich hebend:
Wenig des Weges bewußt drückte die Sohle den Grund;
Bis urplötzlich, getragen vom Nacken der niedrigen Hügel,
Gotthards Spitze hervor über den andern ſich hob.

Zwiſchen den Thürmen des Felſes und ewigem Eiſe, betriebſam,
Zieht der Pfad ſich empor, ziehet durch rauhes Geſtein;
Und ſo ſchreitet er hin, — Helvetiens ruhmliches Kunſtwerk! —
Scheinet ein Gürtel Granits, rund um die Höhe gewebt.
Seltene Grünung lacht auf Moor dem ermüdeten Wandrer,
Seltener Gruß empfängt irgend von Menſchen ihn hier:
Grünung bietet allein die pflegloſ duftende Blume, —
Gruß der geduldige Mönch, welcher des Durſtigen pflegt.
Nicht denn ſchreite zu kalt auf rauh-anklimmendem Pfade!
Schreite gefühllos nicht hier in der Oede dahin!
Balſam-Düfte verſchmäh'n nicht, ſüß zu durchhauchen die Wildniß,
Und des Erbarmens Bild hebt dir die Seele zu Gott.
Sieh! den beſcheidenen Tiſch deckt freundlich der heilige Mann dir!
Einfach labt er, und würzt nützlich-belehrend das Mahl.
Jetzt lobpreiſet ſein Mund die Schätze des Berges, und itzo
Mahlet er jede Gefahr niedrig-ſich hangenden Schnees.
Während mit froſtigen Händen der ſtarrende Winter den Tod bringt, —
Ach! wo dir manch ein Kreuz Pilgers Verderben beſagt, —
Schleicht ſich wiederum durch des Kaufmanns ſtattlicher Saumzug;
Leiſ' und geduckt, weil graus wankende Trümmer ihm droh'n.

Aber auch mitten im Fels, auch mitten im hüllenden Treibſchnee
Würdigt die reiche Natur Wunder zu zeigen dem Blick.
Scheint Adularia doch lebendig in Gluth dir entgegen!
Funkelt doch edles Geſtein! Leuchtet der helle Kryſtall! —
Schön auch ſtehet der Kranz von graulich verblichenen Bergen,
Rings um die Fünfzahl ſtill ſilbern-erglänzender Seen.
Ihrem Gewäſſer entflieht — (wir folgen mit Augen,) — gar mancher
Strom, aus langem Verhaft, rollend durch Felſen hinab.
Hier, — den vermählten Geliebten zu ſuchen, — erhebet die Reuß ſich,
Bis, dem Rheine geſellt, froh ſie Germanien ſchaut.

Ich verfolgte den Strom, ich ſah wie ſo wild und bewegt er
Nieder am kalten Gebirg ſtürmet im felſigen Bett.
Lang' itzt hofften umſonſt auf Raſt die ermüdeten Sohlen,
Rauh und verworren erhob Staffel um Staffel ſich mir,
Bis nach Stunden ich hielt auf fruchtbar grünender Fläche,
Welche mir Obdach bald, welche mir Ruhe verhieß.
Lieblich rieſelt das Flüßchen dahin durch graſige Triften,
Während zur Seite mit Luſt Schaf es umgaukeln und Rind.
Droben am Berghang ſchützet ein laubichtes Wäldchen die Hütten,
Und vorragenden Dach's wehret ſich jedes den Schnee.

Laß, anmuthiges Thal! im Grauſe der klippigen Wildniß,
Laß mir ein Weilchen Genuß an ſo behaglichem Schirm!
Bild des Lebens, — wo ſtets, in den dunkelſten ſchrecklichſten Jahren
Quälender Sorgen, uns licht irgend ein Stündchen ſich zeigt! —

Erſt im Felſe geheim, dann frey hin beuget der Pfad ſich,
Und der betroffene Blick fällt auf entſetzliche Pracht.
Tiefſtill nahet der Strom, wo die zitternde Brücke gewölbt iſt,
Zornvoll trotzen die Höh'n, taumelnd entwoget der Sturz.
Wir nun ſchreiten hinüber den furchtbar dräuenden Bogen,
Ferner den Pfad entlang, welchen der Schrecken umſtarrt.
Zwiſchen der Tannen Gehäng und überhin ragenden Flühen
Drängt ſich der Bergſtrom fort; Schaum iſt ſein Athem und Glanz.
Endlich erſchöpft denn grüſſen ein Land wir von heiterem Anblick,
Wo der gepflegtere Wald ſchattig die Wieſen umfängt.
Dörflein zieren, — ob Hol; ihr Gebäud' auch, — niedlich den Thalgrund;
Altdorfs Spitze von fern mahnet an Thaten des Ruhms.

Wandl' ich nimmer auch mehr in dieſen Gefilden, ſo wahrt mir
Alle die Bilder doch treu ſüßer Erinnerung Kraft:

Jetzt heimkehrende Heerden an hochwillkommener Hütte,
Jetzo des Hirten Gejauchz, welcher den Reigen ſich ſingt.

Bald ſchon zeiget Luzerns durchſchimmernder See mir den Spiegel,
Rings von reicher Natur wechſelndem Zauber umfaßt;
Fels dort preſſet und Wald, nachdrängend, die Wogen, doch wieder
Oeffnet ſich drüber hinaus weit die zerſpreitete Bucht. —
Heil der Kapelle da! Heil der wild anſteigenden Felsbank,
Wo ſein rächend Geſchoß mächtig entſandte der Tell!
Er, der gewaltigen Armes zuvor den Sohn ſich gerettet,
Und in des Wüthrichs Herz ſicher den Bolzen nun trieb.

Quer dort über dem See, von Waldung umlaubet, erhebt ſich
Still und geheiliget auch Rüttis begrüneter Hang,
Wo drey Helden ein Bund der Freyheit wider geſetzlos
Tobende Macht, zum Hort ſich und dem Lande, vereint.
Nicht erforderte Blut und befremdende Fevergebräuche,
Sclaven und Feſſeln auch nicht, ſolcher Befreyung Genuß:
Mild war ſtets ihr Gebot, und in Treue nur hub ſie die Stimme,
Ordnend-geſelligen Geiſt gab ſie zum theuren Geſetz.

Doch, wir laſſen den See, wir laſſen die Früchte des Anbaus,
Weiche, mit Reiz der Natur einig, uns ſchmücken die Bahn.
Recht erworbenes Gut verbeſſert den willigen Boden,
Sitte der Einfalt dau'rt ewig in gleicher Gewalt.
Lebe, Helvetien, wohl' du, dem von erhabener Bruſt kühn
Alpen gen Himmel erſteh'n, Flüße zerſtrömen in's Thal.
Ueppig bleiben die droben die Quellen der Waſſer, die Gletſcher,
Während am Fuße die Kunſt friedlich vergoldet ihr Feld.
Oft noch ſtaunt verwundert ein Auge von deinen Gebirgen; —
Oft in die Thäler entzückt kömmt ein empfindendes Herz.

Dort erbauet Natur das stolzeste Werk sich; hinwieder
Strahlt hier häusliches Glück heiter von Wangen und Stirn.

Also, geliebteste Kinder, mir Hoffnung des Lebens! verlanget
Stets mein sorgliches Herz, mütterlich fühlend und treu,
Jegliches, was ich empfand, Euch fromm mittheilend zu spenden;
Aber verlanget, ach mehr! Heimath zu grüssen und Euch!

Anmerkungen.

(Diejenigen des Ueberſehers ſind von denen der Verfaſſerin durch das Zeichen des Einſchluſſes geſondert. Einige allzubekannte hiſtoriſche Umſtände des Schweizerbundes und der Geſchichte Wilhelm Tells hat man billig weggelaſſen.)

Vers 1. Wo dreyfältiglich ꝛc. ꝛc.

Wir verließen Italien im Auguſt 1793, und gelangten in die Schweiz über den St. Gotthards-Berg. Bereits ſtand die dritte Korn-Erndte auf den Feldern der Lombarden.

V. 7. Dir vertrau' ich anjetzt die Verwandte, die Schweſter.

Lady Spencer und Lady Beſſborough wurden von uns zurückgelaſſen in den Bädern von Lucca, und mit dem Vorſatz ihren Winter in Neapel zu zubringen.

V. 9. Ich inzwiſchen entzückt ꝛc. ꝛc.

Der Gegenſatz zwiſchen der Schweiz und dem Mayländiſchen war uns äuſſerſt auffallend. Das Mayländiſche fand ſich eben beunruhiget durch eine Räuberbande, die uns in einige Beſorgniß ſetzte, und zu verſchiedenen Maaßnahmen nöthigte. Von dem Augenblick aber, da wir die Gebirge der Schweiz betraten, reiſten wir ohne die mindeſte Furcht und fühlten uns völlig ſicher. Tod iſt hier die Strafe des Raubes, aber höchſt ſelten kömmt dieſe Strafe vor. Zu Lauſanne hatte während der Friſt von 15 Jahren nur eine einzige Hinrichtung ſtatt gefunden.

V. 13 — 15. Wo — — — der wilde Teſſin — — — wall' ich ꝛc.

Den 9ten Auguſt ſchifften wir uns ein auf dem Langen-See (Lago Maggiore), und zwar bey dem Städtchen Seſto, welches am Ausfluß des Teſſins aus dieſem großen Behälter liegt. Während einer zweytägigen Schifahrt bewunderten wir vorzüglich die auffallende und coloſſale Bildſaule von St. Carolus Borromäus (mit ihrem Fußgeſtelle zuſammen 110 Fuß über dem Boden), die reizenden Borromäiſchen Inſeln, und die Ufer des Sees mit Städten und Wäldern überſetzt, in der Ferne gekrönt durch die Anſicht der Alpen. — Am

Abend des 10ten Auguſts landeten wir zu Magadino, und da die Luft zu ungeſund war, um es zu wagen hier zu ſchlafen, ſo ſchickten wir nach Pferden um uns bis Bellinzona zu bringen. Dieß iſt ein hübſcher Ort zwiſchen hohen Gebirgen. Von da, nachdem wir für Pferde, Sänften und Führer geſorgt, und unſre Wagen auseinander genommen, brachen wir am Abend des 12ten auf, um das Gebirg zu betreten, und ſtufenweiſe ſtiegen wir einen Weg hinan, welcher nahe bey den Lauf des Teſſins verfolgt. Dieſer Fluß entſpringt unfern dem oberſten Gipfel des Gotthards, und vereinigt ſich mit dem Po in der Nähe von Pavia.

V. 28. Gotthards Spitze ꝛc. ꝛc.

Der Gotthard ſelbſt erhebt ſich von dem Rücken einiger andern beträchtlich anſteigenden Berge. Man hat ihm bis auf 17000 Fuß lothrechter Höhe über das Meer zugetraut; aber General Pfyffer, der das berühmte Relief der Gegenden des Vierwaldſtädter-Sees verfertigt hat, giebt ihm nicht mehr als 9075 über dem Mittelländiſchen Meeresſpiegel.

(Andere, nach aller Wahrſcheinlichkeit genauere Meſſungen, nehmen für die Fiendo-Spitze am Gotthard 8268, und für den Pettina 8335 Fuß an.)

Uebrigens iſt der Gotthard ein Mittelpunct der Gebirge, welche von den Alten unter dem Namen Adula begriffen wurden, und welche die Rhätiſchen Alpen von den Penniniſchen abſonderten.

V. 32. Scheinet ein Gürtel Granits (d. i. von Granit.)

Coxes franzöſiſcher Bearbeiter Ramond nennt den Weg ein granitnes Band (un ruban de granit), über den Berg hingeworfen. Dieſes wunderſame Werk iſt eine Straße von ungefähr 15 Fuß in die Breite, mit Granit-Steinen gepflaſtert, und ſelbſt durch die ſchwierigſten Partieen des Gebirges hindurchgeführt. Zuweilen hangt ſie am Rande von Abgründen; zuweilen iſt ſie durch den Felſen gehauen, wo kein andrer Durchgang ſich darbieten wollte; zuweilen endlich bildet ſie kühne und leichte Brücken von Fels zu Fels.

V. 35. Grünung bietet allein ꝛc. ꝛc.

Bald nachdem man Airolo verlaſſen und die Tannenwälder durchſchritten hat, hört aller Pflanzenwuchs auf, mit Ausnahme iedoch von ſpärlichem Gras und Heidekräutern, welche zwiſchen den Felſen kriechen. Indeß zeigten ſich auch hier noch einige wilde Blumen, und beſonders eine recht liebliche, die ich pflückte, und deren Name, wie mich dünkt, achillea millefolium heißt. Unſere Führer nannten ſie Miuterino. (Die Verfaſſerin irrt wohl in dem lateiniſchen Namen der Pflanze. Vielleicht war es Achillea macrophylla, die mehr ſchon alpiniſch iſt.)

V. 36.

V. 36. Gruß der geduldige Mönch ꝛc. ꝛc.

Es befindet ſich ein kleines Kloſter (das Hoſpitium) auf der Höhe des Gotthards, wo (ſeit 1683.) zwey Mönche wohnen, die verpflichtet ſind, arme Reiſende, welche dieſes Weges ziehen, zu empfangen und zu erquicken. Pater Lorenzo hatte den 20 Jahren hier gelebt, und ſchien ein fühlender wohlwollender Mann. Sie haben eine beträchtliche Sennerey und machen treffliche Käſe. Fünf kleine Seen, welche auf dem Rucken des Berges liegen, verſchaffen ihnen Fiſche. Die Mönche ſind Kapuziner und gehören einem Kloſter zu Mayland an.

(Das Hoſpitium auf dem Gotthard, iſt, wie man mich verſichert, ſeit geraumer Zeit ſchon, — vermuthlich wohl ſeit 1798 oder 1799 — nicht mehr unter der Verſorgung und Obhut von Geiſtlichen. Pater Lorenzo iſt von beutegierigen Franzoſen, denen er nichts zu geben hatte, tödtlich verwundet worden, und bald darauf in einem benachbarten Dorfe geſtorben.)

V. 46. Ach, wo dir manch ein Kreuz ꝛc.

Wenn ein Wanderer durch Schneeſturz (oder Steinfälle) auf der Gotthardſtraße ſein Leben verliert, ſo wird ein kleines Kreuz auf dem Todesplatze aufgerichtet. (Man ſieht fortwährend neue ſich erheben, wenn gleich die ältern unbergeſtellt verfallen ſind. Wie ſchön hat Matthiſſon in ſeiner Alpenreiſe dieſe ſchauerlichen Denkzeichen berührt!

Oft reißen hoch aus der Umwolkungen Schooß
Mit Donnergetoſe die Blocke ſich los,
Daß rings in langen Gewittern
Die Gipfel erzittern.

Tief ſchlummert hier unter dem Trümmergeſtein
Am einſamen Kreuz der Erſchlagnen Gebein;
Der Wanderer meidet mit Schauer
Die Stätte der Trauer.

Ruht ſanft, o ihr Todten im Wolkenrevier!
Der Odem des Ewigen wandelt auch hier.
Empfangt, ſtatt Lorber und Roſe,
Dieß Opfer von Mooſe!)

V. 47. Schleicht ſich wiederum durch ꝛc.

Ein ſtarker Handel von der Schweiz nach Italien geht über den Gotthard, und oft giebt es Saumzüge von 40 beladenen Maulthieren. Die Verheerung durch Lauinen, die manchmal auch Felſenſtücke mit ſich bringen, wird dermaßen gefürchtet, daß die Wanderer an gefährlichen Stellen das ſtrengſte Stillſchweigen beobachten müſſen, damit nicht

die geringste Luft-Erschütterung vielleicht den Schnee zu fallen bewege. Nur dem jährlichen so häufigen Verkehr ist die Güte der wohlerhaltenen Gotthardstraße zu danken.

V. 51. Scheint Adularia doch ꝛc.

Kein andres Gebirg ist so reich an Fossilen, wenigstens in Rücksicht auf Schönheit derselben. Seine Schätze sind zuerst in ihren dermaligen Ruf gekommen durch den Pater Pini, Vorsteher des Kabinets zu Mayland. Adularia ist eine der schönsten Feldspath-Arten, und hat den Namen von der alten Benennung dieses Bergstockes. Die Krystalle des Gotthards sind sehr berühmt. Man findet hier auch den blauen Schörl oder Sappar, wie er von dem jüngern Sauſſüre geheißen wurde; und findet einen Marmor, der die seltsame Eigenschaft hat, biegsam und phosphorisch zu seyn. Er wird nach Dolomieu, seinem Entdecker, Dolomit genannt.

(Wir empfehlen denjenigen, welche vorläufig noch etwas mehr von den Fossilen des Gotthards zu wissen verlangen, ein Verzeichniß derselben von Barthout van Berchem, unter des berühmten Werners Aufsicht gefertigt; es steht von Seite 114 hinweg in dem kleinen Büchlein „Itinéraire du St. Gotthard etc. avec une carte lithographique, publié par Chrétien de Mechel, à Bâle 1795" betitelt. Die Karte zeigt den obersten Theil des Passes und manche Partieen des ganzen Gebirgsstocks; der Text aber bietet in einigen Kapiteln einen brauchbaren Commentar zu unserem vorliegenden Gedichte.)

V. 55 — 56. Gar mancher Strom ꝛc. ꝛc.

Der Rhein, die Rhone, die Aar, der Tessin und die Reuß entspringen sammtlich am Gebirgsstocke des Gotthards, (in seiner größern Ausdehnung genommen). (Fünf Seen, oder selbst noch mehr, zeigen sich auf dem Rücken und auf verschiedenen Bettungen des Berges. Lago di Lucendro, welchem die Reuß entfließt, dürfte der bedeutendste seyn.)

V. 57. Hier .... erhebet die Reuß sich ꝛc.

Die Reuß vereinigt sich bekanntlich mit der Aar, unterhalb Brugg, und fließt in dieser Gesellschaft kurz darauf dem Rheine zu.

V. 63. ... Ich hielt auf fruchtbarer Fläche.

Das Thal von Urseren (welches hier gemeynt wird,) ist berühmt wegen seiner Fruchtbarkeit, seiner Grünung, und der sanften Weise, wie die Reuß es durchrinnt. Es nähret eine große Anzahl Viehes und hat zwey kleine Flecken (Andermatt und Hospital). Vormals war es waldig, und die Thalleute glauben, daß der Waldwuchs durch einen Zauberer zerstört worden. Nur ein Gehölz steht noch über dem Haupt-

ſtecken, und ſchützt ihn gegen Lawinen. Da man denn dieſes Hölzchen als ein Palladium des Ortes betrachtet, ſo ſagt man, es ſey unter Todesſtrafe verboten, einen Baum darin umzuhauen. Die grünen Weidetriften, und das ruhvolle Ausſehen des Thales bilden einen ſchönen Gegenſatz mit den Felſen und Abſtürzen, die es umgeben.

V. 73. Erſt im Felſe geheim . . . .

Die zwey gewöhnlichſten Zugänge zu dieſem hübſchen kleinen Thale ſind der rauh-abhängige Weg von der Gotthards-Höhe, und ein Durchpaß von mehrern Ruthen (ungefähr 80 Schritten) in die Länge, nach Art eines Gewölbes durch den Felſen gebauen, auf der Schweizerſeite. (Bekanntlich das ſogenannte Urnerloch.) Der Reiſende findet ſich, ſobald er dieſe Oeffnung zurückgelegt, bey der berühmten Teufelsbrücke, und ſieht die ſprützende Reuß in wilder Strömung unter ſich. Die Teufelsbrücke iſt eine von den fünfen, welche dieſen Weg auszeichnen. Sie wurde ſo benannt von dem Volke, welches nicht für möglich hielt, daß ſie ein Menſchenwerk ſey; und einige andre Brücken der Schweiz ſollen ebendenſelben Namen tragen. Man vermuthet die ganze auſſerordentliche Straße ſey durch Schweizer-Soldaten (??), nach der Umwälzung von 1313 (1315? oder 1308?) zu Stande gebracht worden; und vielleicht wollte die Regierung ſie damit beſchäftigen, um ſie von verderblichen Unruhen abzuhalten.

(Dieſe Vermuthung, welche der Dichterin ausſchlieſſlich eigen ſeyn dürfte, ſtreitet durchaus mit der Volks-Verfaſſung Uri's und der kleinen Kantone, wo niemals ein eigentlicher Soldatenſtand Platz hatte, und aus Beſorgniß vor Unruhen anderweitig beſchäftigt zu werden brauchte. — Uebrigens hat der Ueberſetzer bey dieſen paar Verſen ſich etwas mehr Freyheit im Deutſchen erlaubt, als ſonſt bey den übrigen.)

V. 84. Altdorfs Spitze von fern . . . .

Die Umwälzung, welche ſich unter dem Namen des Schweizerbundes erhob, ward im Kanton Schwyz weſentlich bewirkt, aber einige der wichtigſten Ereigniße trugen ſich zu Altdorf, dem Hauptorte von Uri zu. — Der urſprüngliche Name der Schweiz war Helvetien; als ſie aber unter dem Kaiſer Conrad dem Salier (1032) mit dem Reiche verbunden wurde, bekam ſie den Namen von Ober-Deutſchland; und nach der Umwälzung von 1313 (1315?) nahm ſie den Namen Schweizerland vom Kantone Schwyz, als der Wiege ſeiner Freyheit, an.

(Auch hier iſt einiges zu berichtigen. Die Benennung Schweiz und Schweizer, ſofern ſie ſich über die ganze Eidgenoſſenſchaft erſtreckt, entſtand erſt gegen die Mitte des 15ten Jahrhunderts, bey Anlaß des

ersten einheimischen Krieges zwischen den Ständen Zürich und Schwyz. Die übrigen Orte der Eidgenossenschaft traten auf die Seite derer von Schwyz . . . . und der Name des Landes Schwyz (ursprünglich auch Schweiz geschrieben) verschlang damals den Namen der Eidgenossen ꝛc. So berichtet Füßli in seiner Staats- und Erdbeschreibung der ganzen Helvetischen Eidgenossenschaft Thl. I. S. 121.)

V. 87. Jetzt heimkehrende Heerden . . . .

Der Umstand, auf welchen hier angespielt wird, gefiel mir ganz ausnehmend, obschon er nicht am Gotthard, sondern in den Berner-Gebirgen mir vorkam. Des Abends kam eine Heerde von Ziegen heim auf den Marktplatz des Städtchens Unterseen. Alsobald eilte jegliche der Ziegen ihrer eigenen Hütte zu, von welcher Kindlein herausspringen, um ihre lieben Spielgenossen zu bewillkommen und zu liebkosen. — Der Kühreigen, den die Schweizerischen Hirten singen, ist eine sehr einfache Melodie mit dem eingemischten Rufe, durch welchen sie pflegen ihre Kühe zusammen zu locken. (Vergl. Sammlung von Schweizer-Kühreigen ꝛc. 2te Ausgabe. Bern 1812. Vorbericht.)

V. 89. Bald schon zeiget Luzerns durchschimmernder See . . . .

Der See von Luzern wird gewöhnlicher der Vierwaldstädter-See geheißen, und bietet soviel Schönheit und Mannigfaltigkeit dar, als irgend einer in der Schweiz. Schifft man sich unterhalb Altdorf (zu Flüelen) ein, so fährt man zuerst durch nahbeschränkende aber romantische Felsen-Ufer Unterwaldens und Uris. Hat man die größte Enge zurückgelegt, so zeigt sich eine weite Ausdehnung, begränzt auf der Rechten durch einen Theil des Kantons Schwyz, und auf der Linken durch Unterwalden, indeß man Luzern und fernes Gebirg im Angesicht grade vor sich hat.

V. 93. Heil der Kapelle da! . . . .

(Die Verfasserin erzählt hier umständlich die so bekannte Geschichte von Wilhelm Tell, die wir unsern Lesern billig ersparen. Mir scheint eine kleine Verwechslung vorgefallen zwischen der Kapelle am See, wo Tell aus dem Nachen sprang, und zwischen derjenigen in der hohlen Gasse, wo Geßler den Todesschuß erhielt. Ich zweifle, daß man auch diese letztere vom See hinweg erblicke, wie den Worten unsrer Dichterin zu Folge vermuthet werden konnte. Was liegt aber am Ende daran? Der Anblick der einen weckt jedem Gemüthe die Erinnerung an die andre. Uebrigens vergleiche man, zur nähern Kenntniß des ganzen Sees, Businger's Stadt Luzern und ihre Umgebungen. Luzern 1811. mit Karten.)

V. 97. Quer dort über dem See . . . .

(Hier bin ich von den Worten der Verfaſſerin etwas abgewichen.

Across the lake, and deep embower'd in wood,
Behold another hallow'd chapel stand, ...

ſind die Verſe des Textes. Demnach ſollte man glauben, daß auf Rütli ſelber eine Kapelle ſtehe, welches gleichwohl nicht der Fall iſt. Doch freylich, nicht allzuweit davon ſteht eine ſolche auf Seelisberg oder am Sonnenberg. — Unſre Verfaſſerin erzählt in der Anmerkung zu dieſer Stelle den fernern Verlauf des Schweizerbundes, den wir als gar zu bekannt ebenfalls weglaſſen.)

V. 108. Sitte der Einfalt dau'rt . . . .

Das häuslich-geſellige Weſen und die einfache Fröhlichkeit in den mehrſten Theilen der Schweiz dauert trotz der häufigen Beſuche von Fremden, immer noch fort; und wahrlich, es ſcheint unmöglich, nicht lieber die heitern Vergnügungen der Bewohner zu theilen, als ihnen die Einführung zerſtreuender Luſtbarkeiten andrer Länder zu wünſchen.

V. 111. Uralt bleiben dir droben . . . . die Gletſcher ꝛc.

Die Gletſcher werden vermuthlich gebildet durch eine ſolche Anhäufung von Eis, daß die Sonne des Sommers nur ſoviel davon zu ſchmelzen vermag, als nöthig iſt, die Flüße zu unterhalten, während die gefrorne Maſſe, die da gehäuft iſt, gar nicht vermindert wird. Doch ändert dieſe manchmal Geſtalt, und zeigt ſich oft prächtig in ſtarrenden Wogen, in Gewölben, in Thurmzinnen ꝛc. Ich ſah den Gletſcher von Grindelwald im Sommer, und konnte mit der einen Hand das Eis berühren, indeß ich mit der andern Erdbeeren pflückte, die an deſſen Fuße gewachſen. (Vergl. über die Bildung der Gletſcher den Artikel bey Ebel, und Kuhns Abhandlung in Höpfners Magazin der Naturkunde des Schweizerlandes, neulich wieder gedruckt bey Königs Reiſe in die Alpen. S. 78.)

V. 112. Während am Fuße die Kunſt ꝛc.

Die Zahl von Theilnahme verdienenden Schriftſtellern in der Schweiz iſt bedeutend. Zu Genf befinden ſich: Herr von Sauſüre, welcher zuerſt den Gipfel des Montblancs zu erſteigen und zu unterſuchen gewagt; ſeine Tochter, Frau von Germany, deren Werke zum Theil für ſo lebendig und phantaſiereich, als die des Arioſto gelten, und welche zugleich in der Botanik Ruhm erlangt hat: Herr Huber der Blinde, ein Naturbeobachter (durch ſeine Schriften über die Bienen und Ameiſen berühmt); Herr Senebier u. ſ. w. Zu Lauſanne: Herr

Conſtant, der Verfaſſer der Laura; Frau von Montolieu, die Verfaſſerin der Caroline von Lichtfeld ꝛc. ꝛc.

(Man füge dieſer allzukargen Angabe wenigſtens das reichliche Verzeichniß vieler gelehrten und kunſtreichen Schweizer am Schluſſe des 1ten Bandes von Ebels Anweiſung die Schweiz zu bereiſen, bey! — Und ſchon ließe ſich daſſelbe wieder ſo beträchtlich vermehren, daß es im Verhältniß der Größe des Landes höchſt erfreulich ausfallen müßte. Beyträge liefert der Nekrolog denkwürdiger Schweizer, von Marcus Lutz. Aaran 1812.)

Zweyter Anhang.

Bruchstücke aus Ramonds Zusätzen zu Coxes Reisen in die Schweiz.

Vorerinnerung.

Als zweyten Anhang zu der mahlerischen Reiseskizze von unserm Englischen Ungenannten schien uns zweckmäßig, den Lesern die nachstehenden Bruchstücke zu liefern, da sie nach Form und Inhalt so nah mit unserem Hauptwerke zusammentreffen. Sie wurden zwar schon einmal, im Schweizerischen Museum (Jahrg. 1783 und 1784 ꝛc.), und wenn ich nicht irre durch den Herausgeber desselben, H. H. Füßli, aus dem Französischen übersetzt, der Lesewelt vorgelegt; aber sie scheinen dort in Vergessenheit zu liegen, und wir glauben etwas Gutes zu thun, wenn wir wenigstens die größern Partieen derselben, — anziehende Reise-Berichte und umfassendere Beschreibungen merkwürdiger Gegenstände, — mit einigen Veränderungen in der Sprache, und hoffentlich mit ein paar Verbesserungen noch einmal hier abdrucken lassen, um den Käufern unseres Büchleins desto mehr gefällige, wahrscheinlich ihnen noch neue Schilderungen der Schweizer-Welt zugleich in die Hände zu geben. Wir halten uns übrigens billig bey diesen Bruchstücken ganz an das, was die reine Natur oder die Oertlichkeit des Landes betrifft, ohne das Politische und Historische mit aufzunehmen, welches unserm dermaligen Zwecke völlig fremd ist.

Jedem einzelnen Fragmente geben wir eine besondere Ueberschrift, da man im Original von Ramonds Uebersetzung meist hinter den einzelnen Coxeschen Briefen, wo sie stehen, blos den allgemeinen Titel findet: Partie du voyage du traducteur.

1. Reiſe von Altdorf nach Glarus.

Im Heumond 1777 war ich zu Altdorf, dem Hauptorte des Kantons Uri. Hier hielt ich auf meiner Rückkehr von einer Reiſe in das Wallis Raſt, nachdem ich mit einigen Abſtechern über die Furka und den St. Gotthard fertig geworden; und nun nahm ich mir vor, über die Berge in den Kanton Glarus zu reiſen. Ich hatte einen Gefährten, der gleich mir an die Beſchwerlichkeiten und Gefahren der Alpen gewohnt war. Im Vertrauen auf die Fertigkeit, die wir erworben hatten, uns allenthalben zu orientiren, verreiſten wir ohne Führer. — Eine Stunde von Altdorf traten wir in das Schächenthal, welches ſich von Weſten nach Oſten dehnt, indem es allmählig bis an den Fuß der Berge ſteigt. Abends um eilf Uhr gelangten wir nach Unterſchächen, einem kleinen Dorfe, das faſt im Grunde dieſes Thales, vier ſtarke Stunden von dem Eingange deſſelben liegt. Hier gedachten wir zu übernachten; aber ſchon lag alles im Schlaf, und das tiefſte Stillſchweigen herrſchte. Wir beſorgten keine Herberge zu finden, und waren beynah entſchloſſen auf's Gerathewohl unſeren Weg fortzuſetzen, da die Heiterkeit der Nacht uns viele Annehmlichkeit gewährt haben würde; denn der Mond ſtieg mit einem auſſerordentlichen Glanze auf, und verſilberte prachtvoll die Eismaſſen des Klausberges *); im reinſten Lichte funkelten die Sterne; alles verkündigte eine Nacht und eine Morgenröthe, wie man beyde nur in den Alpen genießt. Indeß unſre Müdigkeit, und die Beſorgniß, wir würden nicht aushalten gegen die Kälte, die man auf den Höhen empfindet, bewogen uns von unſerm Vorhaben abzuſteh'n, und wir klopften an der Thüre des Pfarrhofes, welcher in dieſem, wie in allen andern Schweizerdörfern, wo keine Gaſthöfe ſind, die Zuflucht der Wanderer iſt. Eine Magd öffnete; ſie gab uns Brod, Käs und ein ſchlechtes Bett; genug für eine halbe Nacht! — Vor vier Uhr waren wir ſchon wieder aufgeſtanden und verreiſet.

Von Unterſchächen fängt der Weg an merkbarer zu ſteigen; die Seiten des Thales werden enger, und man nähert ſich dem Fuße

*) Etwa des Scherborns neben dem Claufpaß? A. d. Herausg.

der Berge, die daſſelbe beſchlieſſen. Eine kleine Stunde weiter trifft man auf einen Weiler, Eſch genannt, der faſt an dieſes Gebirge ſich anlehnt, und von wo man den ganzen Fußſteig erblickt, über welchen man aufklimmend an ihrem abſchüſſigen Hange hinanklettern muß. Wir glaubten in einer Viertelſtunde den Gipfel erreichen zu können, aber nie hat ein Weg uns ärger getäuſcht: denn wir gebrauchten eine volle Stunde zu dieſem Stalden *).

Nichts kann jedoch ſchöner ſeyn als die Ausſicht in das Thal, welches ſeiner ganzen Länge nach ſich vor uns hinkehnte, — und nichts ſeltſamer, als der Anblick unſeres Fußpfades, den wir bey jedem Schritte nach all ſeinen Theilen von der Ebene, die wir verließen, bis zu der Hochplatte (platte forme) ſahen, zu welcher wir ſtiegen. Gleichwohl iſt es unmöglich, von der Stelle zu urtheilen, wo man ankommen wird; denn der Weg ſcheint plötzlich an einer Mauer von ſenkrechten Felſen abzubrechen, wo verſchiedene Höhlen hineindringen, zu welchen er hinzuleiten ſcheint. Aber hart unter dieſen Felſen wendet er ſich, und geht auf die linke Seite des Berges, an welcher ſich eine Oeffnung zeigt. — Kaum iſt man hier angekommen, ſo ändert ſich alsbald die Bühne; das Thal verſchwindet, und man ſieht ſich auf einer kleinen Ebene, die von einem friedlichen Bache durchſchnitten allenthalben mit Felſen umſchloſſen iſt. Diejenigen, welche ſich von vorn uns darſtellten, indem ſie regelmäſſig gereiht und ſenkrecht aufgerichtet ſtanden, verſchafften uns ſcheinbar den Anblick einer alten Feſt. mit Thürmen auf den Flanken. Einige ſteinerne, dermalen unbewohnte Hütten waren um den Bach herum zerſtreut, und machten vollends die Verzierung dieſer Einſamkeit aus. Die Lage derſelben und die verſchiedenen Ausgänge von ihr ſetzten uns in Ungewißheit über den Weg der zu nehmen wäre; nach der größten Wahrſcheinlichkeit indeß einen Entſcheid faſſend, gingen wir längs der Felſenmauer hin durch ein Thal, welches zur Rechten von der gebietenden Kette

*) Ramond ſagt montée. Man vermißt im Deutſchen der Bücherſprache ein ganz entſprechendes Wort. Der Schweizer ſagt: Stutz, Rain, Stalden, Abſtutz, Halde. Man wird vielleicht eins dieſer bequemen in Reiſebeſchreibungen oft unentbehrlichen Wörter für die Schriftſprache mit Erfolg empfehlen dürfen. A. d. Herausg.

des Gomlibergs begränzt wird, die, mit ewigem Schnee bekleidet und mit Gletschern überſäet oberhalb von Granitſpitzen beherrſcht iſt, deren düſtre Farbe gegen das Weiß von jenen auffallend abſteht.

Nach dreyviertelſtündigem Gange kamen wir an das Ende dieſes Thales, und erblickten unter uns, ganz in der nämlichen Richtung, ein anderes, das breiter und fruchtbarer links von der erwähnten Felſenmauer, rechts durch den Gomlibera beſchloſſen wird *). Dieſes Thal, welches vor unſern Augen ſich völlig zerbreitete, ſtellt ein bezauberndes Gemälde dar; ſeine reichen Viehtriften ſind überſtreut mit Hütten, und werden benäſſert von der Linth, welche von Bäumen eingefaßt ſanft am Fuße der Gebirge wegläuft. Wir ſtiegen nach dieſem ſchönen Thalboden durch einen ſehr jähen Weg hinunter, wenn man anders eine recht breite Hohle, und eine ganze Bergſeite, voll beweglicher Bruchſtücke, welche uns unter den Füßen wegrollten, und das Hinabſteigen ziemlich ſauer machten, — doch einen Weg heißen kann. — Da wir nun ermüdet waren und Hunger hatten, ſo giengen wir in eine Hütte, wo man uns Milch gab. Nichts iſt ländlicher, ſtiller und hirtenmäſſiger als dieſes Thal! Es ſcheint keinen Ausgang zu haben, und von der übrigen Welt abgeſondert gegen die begehrliche Neugier derſelben durch die ungeheuren Bollwerke beſchützt zu ſeyn, welche rings es umgeben.

Nach einer Stunde Raſt ſetzten wir unſere Reiſe fort, und waren nun ziemlich des Weges berichtet den wir zu verfolgen hätten. Das Thal beginnt merklich zu ſinken und verengt ſich allmählig bis zu der Marche, die den Kanton Uri von Glarus ſcheidet. Hier verwandelt es ſich gänzlich in einen wilden Schlund, der ſich nach einem andern tiefer ausgehöhlten Thale öffnet, das ein düſtrer

---

*) Dieſen Gomliberg hab' ich auf keiner Karte gefunden, wohl aber da, wo er ſtehen müßte, die ſchneebedeckten Klariden. Uebrigens ſcheint der Verfaſſer durch ein Verſehen den Fletſchbach (nach einigen Karten Fetſchbach) für die Linth anzuſehen. Wir befinden uns der Beſchreibung nach erſt auf dem Urnerboden, und das Linththal mit ſeinem Strome iſt noch unſichtbar. A. d. Herausg.

Tannenwald in ſeiner ganzen Ausdehnung überſchattet. Die Linth *) durchſtrömt es und rollet mit Toſen über zerbrochene Felſenſtücke hin. Verirrend in dieſem Wald ergriffen wir die Auskunft, an der Seite des Waſſers zu bleiben, das, unſerer Meynung nach fortfließen mußte bis in die Ebenen des Glarnerlandes, von denen wir, das war uns wohl bewußt, nicht mehr weit entfernt ſeyn konnten; — als wir ganz auf einmal bemerkten, daß ſein Wellengeräuſch ſich ändre, daß ſein Gemurmel ernſthafter töne, und daß es weiterhin unter den Bäumen ſich in gleicher Art wiederhole. Unſchwer begriffen wir, es müſſe hier irgend einen beträchtlichen Waſſerfall bilden, und es würde gewagt ſeyn vorzurücken. Wir änderten alſo Richtung, und trafen bald zwey Bauern an, die, gleich uns, nach Glarus gingen, und jetzt unſere Wegweiſer wurden.

Der Abſturz iſt fürchterlich rauh; und doch fanden die Bauern den Weg noch nicht kurz genug. Sie fragten uns, ob wir Füße und Kopf für Bergpfade hätten, und wählten nun den ſchrecklichſten, den es giebt. Er iſt kaum merkbar gebraucht, und folgt beynah' ohne Krümmung dem ſchroffen Hange des Bergs, wobey er jeden Augenblick unterbrochen wird, durch Felſenſpitzen von mehreren Fußen an Höhe, längs welcher man mit der größten Gefahr hinabgleiten muß. Bis jetzt indeſſen war der Abſturz noch nicht ganz im Senkel niederhängend, und noch trug er einige junge Tannenbüſche, die zum Theil uns den Abgrund verbargen; aber ganz mit Einmal führete der Steig auf einen abgeſonderten Felſen, der im Vorſprung über den Schlund hinaushängt, und der uns die ganze Ebene des Kantons Glarus zu Füßen in einer Tiefe ſchauen ließ, deren Betrag ich auf 1500 Fuß anſchlage. Nichts iſt ſchöner als dieſe Ausſicht! Ich fordre aber den ſicherſten Kopf auf, ſie lange auszuhalten. Meiner ward dergeſtalt beraubt davon, daß ich von dem Augenblicke hinweg meinen Gang als minder zuverläſſig empfand. Man kann ſich vorſtellen, was das für ein Weg ſeyn müſſe, der Leute, welche ſchon die gefährlichſten Stellen der Schweiz durchlaufen hatten, da ſie nur eben durch das ganze Wallis

*) Immer noch der Fleckenbach. A. d. Herausg.

über die rauhsten Gebirge herangestiegen, doch noch beunruhigen konnte! — Reisende, welchen nur die großen Alpenstraßen, oder einige der vielbetretenen Verbindungen im Innern des Landes bekannt sind, haben keine Vorstellung von dem, was wir in der Gattung des Schreckhaften gesehen, noch von den Gefahren, die man im Mittelpunkt der Gebirge antrift.

Unten am Abhange fanden wir Linthal, ein hübsches Dorf, das sich rückwärts an die Berge lehnt, und das wir eine halbe Stunde zuvor lothrecht unter unseren Füßen gesehen. Die Entfernung von Unterschächen bis Linthal ist sechs gute hiesige Stunden *). Wir ruhten in etwas aus und speis'ten; dann aber machten wir uns wieder auf den Weg.

Man kann sich kein Stück der Erdoberfläche vorstellen, das besser bevölkert wäre, als die Ebene des Kantons Glarus. Von Linthal an kamen wir noch durch sieben ansehnliche Dörfer, ehe wir in den Flecken Glarus gelangten, der doch nicht mehr als sechs Stunden weit davon ist. Ausserdem aber sind noch andre geringere Dörfer und Weiler hie und da zu beyden Seiten des Weges zerstreut, der höchst ergötzlich ist durch die verschiedenen Ansichten welche er darbietet. Hier kündigt eine Gruppe reinlicher und gutgebauter Häuser den Wohlstand der Landleute an; Weiber und Kinder, um die Wohnungen versammelt, sind in Thätigkeit, und beschäftigen sich gemeinschaftlich mit verschiedenen Arbeiten des Gewerbfleißes. Weiterhin bieten ausgedehnte fruchtbare Matten und prächtige Obstgärten ein vergnügliches Schauspiel von der Abträglichkeit des Kantons. Zahlreiche Bäche, durchsichtig gleich der umgebenden Luft, und rein wie der ewig jungfräuliche Schnee, der sie nährt, befruchten das Erdreich, und bringen Trieb und Gesundheit in alle Theile des Wachsthums. Aber wenn man sein Gesicht für einen Augenblick wegwendet von diesem entzückenden Gemälde, um die prächtige Einfassung zu bewundern, — welch ein Schauspiel! . . . . Eine Reihe schroffer Gebirge, zugleich

*) Lieues du pays — können allgemein Schweizerstunden, oder im besondern Unterwaldnerstunden, Glarnerstunden seyn. A. d. Herausg.

das Bollwerk, der Reichthum und die Zierde des Landes umschränkt die Aussicht nach allen Seiten. Unzugängliche Gletscher krönen ihre drohenden Gipfel, und sind in auffallendem Abstande mit den Felsen auf denen sie liegen, und mit den Viehweiden, die von ihnen beschützt erscheinen. Wenn man auch nicht wüßte, daß diese ungeheuern Massen die große Werkstätte der Natur und ihre Wassersammler für unsere Flüsse sind, so würde man dennoch sich nicht verwundern, daß die Natur den Aufwand dieser unersetzlichen Mauer gemacht, um ein Land einzuhägen, welches sie zum unverletzlichen Asyl der Freyheit bestimmt zu haben scheint.

In der That ward die Schweiz ausgezeichnet von der Natur, um frey zu seyn. Rücksichten der Politik und Launen der Eroberungssucht vermögen nichts gegen den Willen der Natur. Selbst zu der Zeit, da das Land unter Einzelherren stund, hatte es Vorrechte, Ausnahmen und Freyheiten. Es war damals schon republicanisch, und nie hat Unterdrückung mehr darauf gelastet, als nöthig war, um es zu belehren, daß ihm zukomme, frey zu seyn.

Die höchsten Viehweiden der Schweiz überdecken die Hochrücken der Glarnergebirge, und das Auge sucht dort mit Theilnahme die Wohnungen und die Heerden, welche die Kolonieen des Kantons ausmachen. Alles kömmt aus diesen Alpen, weil eben hier sich das Vieh vermehret. Politische Anordnungen sagen nichts neben diesen Triften. Und was sind in der That auch kleine Manufakturen, die, entsprungen aus irgend einem Projekt, durch die erste beste Mitbewerbung vernichtet werden, und denen das Seyn der Menschen ein Spiel ist, indem sie für einen Augenblick die Bevölkerung begünstigen, um sofort dem Hunger Preis zu geben, was sie zu nähren versprachen? — Alles was von der Mode abhängt, ist veränderlich, wie sie selbst, und jedes Erzeugniß des Gewerfleißes kann den Alpbewohnern fehlen; nur ihre Berge werden sie nimmer betrügen. In diesen allein liegt die ewige Bürgschaft ihres Reichthums und ihrer Freyheit; aber zugleich setzen sie freylich der Volksvermehrung Gränzen, welche zu überschreiten verderblich seyn würde. Die Mittel, sie trotz ihres Bodens zu fördern, sind zwar in den Händen der Bewohner; allein, der Gebrauch dieser Mittel

würde ſie beſtrafen durch Prachtaufwand, durch Sittenverderb, durch Ungleichheit der Glücksgüter, und vielleicht durch Unterdrückung.

Der Flecken Glarus, in der engſten Gegend des Thales gelegen, iſt an den Gläniſch, einen abgeſonderten Berg von auſſerordentlicher Höhe angelehnt, und wird durch die Linth von dem Flecken Enneda getrennt. Die Verbindung der zwey ſo benachbarten Ortſchaften wird vermittelſt einer achtzig Schritte langen hölzernen Brücke von Einem Bogen unterhalten. Sie iſt von eben dem Baumeiſter, der die *) Brücke zu Schaffhauſen gemacht, im Jahre 1764 errichtet worden. Ihre Bauart iſt ſehr einfach, und Grubemann ſcheint bey dieſem Werk einen Schritt näher zur Vollkommenheit in ſeiner Kunſt gemacht zu haben.

Glarus iſt merkwürdig durch ſeine Lage, ſeine Ausdehnung, die Höhe ſeiner Häuſer, und die Anzahl ſeiner Einwohner, die theils Katholiken theils Reformirte ſind. Beyde Religionen haben Eine und ebendieſelbe Kirche. Die kleinen Manufakturen, welche hier eingeführt worden, ſind gleicher Art mit denjenigen in den benachbarten Kantonen. Man muß aber unter den Gegenſtänden der Ausfuhr des Landes den Schabzieger nicht unbemerkt laſſen, der ſehr uneigentlich Kräuterkäſe genannt wird. Er wird aus dem Zieger oder dem Niederſchlag der wäßrigen Theile der Milch gemacht, welcher reichlich ausfällt und ganz feſt iſt. Dieſer Zieger, der, wie man ſieht, von den Käſetheilen ſich durchaus unterſcheidet, wird mit den getrockneten Blättern einer Art wohlriechenden Klees, trifolium odoratum genannt, auf beſondere Art zuſammengeknetet, und bildet einen trockenen Teig, der äuſſerlich wie Käſ' ausſieht, und eben ſo geeſſen wird. Er iſt ein unerſchöpflicher und folglich äuſſerſt ſchätzbarer Handelsartikel. Nur Appenzell ſteht im Mitbewerbung für die Verfertigung dieſes Ziegers, aber es liefert ihn von geringerer Eigenſchaft.

*) iſt leider verbrannte. A. d. Herausg.

2. Bemerkungen über den St. Gotthard.

Der St. Gotthards-Berg kann als Mittelpunkt des Gebirgsstockes betrachtet werden, dem die Alten den Namen des Adula gaben, und in welchem, ihrer Meynung nach, der Rhein, die Rhone, die Aar und der Teſſin ihren Urſprung nahmen, ohne daß man gleichwohl genauer die Lage der verſchiedenen Quellen gekannt hätte. Dieſe Gebirge, welche die Rhätiſchen und Penniniſchen Alpen von einander trennten, empfiengen vereint mit einem kleinen Stücke der Bergkette, die ſich gegen das Schreckhorn erſtreckt, den Namen der höchſten Alpen (Alpes summæ), welchen die Römer ihnen vorzugsweiſe beylegten, weil dieſelben ſie aufgehalten, und weil die Eitelkeit dieſes Volkes es mit ſich brachte, ein Hinderniß, deſſen Ueberwindung ihm Mühe gekoſtet, ungeheuer zu vergrößern. Von dieſer entfernten Zeit an hat der Gotthard ſamt den Bergen ſeiner Umgebung ſich den Reiſenden geöffnet, und iſt der gewöhnlichſte Alpenpaß geworden, wobey die Reiſenden fortgefahren dieſen überſchrittenen Bergen den Namen der hohen ausſchließlich beyzumeſſen, weil man immer verſucht iſt, das, was man geſehen, auf Unkoſten von demjenigen zu übertreiben, was man gar nicht kennt. Der Gotthard iſt dem zu Folge bis auf unſre Zeiten als das höchſte der Schweizeriſchen Alpgebirge angeſehen worden, und ſelbſt Beobachter haben hierinn dem gemeinen Wahne nachgegeben. Inzwiſchen iſt gewiß, daß ſeine Höhe nicht zwey Drittheile von derjenigen des Montblanc beträgt, den die Römer umgangen hatten, oder von den Spitzen erreicht, die man kennen gelernt, ſeitdem man in die obern Theile des Kantons Bern hinaufgedrungen iſt.

Wie es aber auch mit der Höhe des St. Gotthards beſchaffen ſey, immer iſt der Paß darüber eins der ſtaunenswürdigen Werke, die beweiſen, bis auf welchen Grad der Menſch durch Anſtrengung über die Natur zu ſiegen vermag. Der Weg, welcher von Altorf bis Airolo 14 Stunden beträgt, iſt nirgends ſchmäler als 10 Fuß, und hat gemeiniglich 12 bis 15. Er iſt an den meiſten Strecken ſeiner Länge mit Granitſtücken gepflaſtert, und ſcheint ein Seiden-

band, das nachläſſig auf die Berge hingeworfen ward, über die er führt.

Durch das Thal von Urſeren wird dieſer Weg in zwey Abſchnitte getheilt. Der erſte und der erſtaunlichſte fängt zu Altdorf an, und ſchlängelt ſich das Thal der Schöllenen hinauf. Hier haben die Schweizer faſt unbeſiegbare Schwierigkeiten überwunden. Ohne vor irgend einem Hinderniſſe zu weichen, hängt der Weg über den ſcheußlichſten Abgründen, und wird durch Vorſprünge von trocknen Gewölben emporgehalten, wo die faſt lothrechten Felſen ihm ſeinen doppelten Anhalt verweigern. Er ſpringt, wenn er an den Seiten des Abſturzes nicht fortrücken kann, vermittelſt der kühnſten und leichteſten Brücken, die man jemals erbaut hat, darüber hinweg. Er durchhöhlt endlich einen 80 Schritte dicken Granit-Felſen, wenn die Berge nun gänzlich geſchloſſen und völlig ſenkrecht ihm einen undurchdringlichen Wall entgegenzuſetzen ſcheinen.

Ich habe mich erkundigt nach dem Namen des erfinderiſchen Mannes, der dieſen Weg abgeſteckt und die fünf Brücken geworfen, welche deſſen verſchiedene Partieen in Verbindung bringen; aber das Volk hat ſeinen Wohlthäter vergeſſen, und ſchreibt dem Teufel zu, was es in der Ungewißheit einem Engel beymeſſen ſollte. Die letzte dieſer Brücken, die kühnſte und höchſte über dem Abgrund, hat den Namen Teufelsbrücke bekommen. Ihre Form und ihre Maaßverhältniſſe ſind gleich erſtaunenswerth. Sie bildet eine Wölbung von einem völligen Halbkreis, der 30 Schritte weit iſt, der keine Dicke hat, der auf zwey Vorſprüngen des Felſes ruhend durch Zauberey in der Luft zu ſchweben ſcheint. Unten iſt ein Abgrund, den ein unbezwingbarer Bergſtrom mit großem Getöſe durchläuft. Es iſt unbegreiflich, wie man das nöthige Rippenwerk und Zimmergerüſte zu dem Baue hat anbringen können; auch zeigt derſelbe die auffallende Seltſamkeit einer Maurerey von rohen unaeformten Steinen, deren Korn ſonſt für die Anziehung des Mörtels nicht eben günſtig iſt.

Ich weiß nicht wie viel Glauben die Meynung derjenigen verdient, welche behaupten, der Baumeiſter dieſer Brücke habe

Teufel geheißen, — und beyfügen, er sey aus dem Kanton Luzern gewesen, wo seine Familie noch jetzt unter dem gleichen Namen fortdaure. Besser dagegen bin ich belehrt in Rücksicht des durchgehauenen Passes in dem Granit-Felsen. Dieses Werk ist neuer als der übrige Weg, und ist im Jahre 1707 durch P. Moretini, einen Schweizer aus den Italiänischen Vogteyen, zu Stande gebracht worden.

Auf der letzten Brücke vor der Teufelsbrücke scheidet sich der Bezirk von Urseren und das Urnerland. Hier habe ich die folgende Inschrift gefunden, die mit ziemlich schöngeformten Römischen Buchstaben auf der wagrechten Seite eines Granitstückes eingegraben war. Sie läßt sich gegenwärtig nur mit Schwierigkeit lesen, also daß ich blos durch die Vergunstigung des langen Schattens der untergehenden Sonne sie bemerken und entziffern konnte:

HIOANIELIE
MEIERSECKHELL
MEISTERDESTHA
LSURSEREN

Das heißt: Johann Elie (Elias) Meier, Seckelmeister des Thales Urseren. Da nun hier zu Lande das Ehrenamt eines Seckelmeisters keineswegs mit dem Handwerk eines Maurers unverträglich ist, so dah' ich mir gedacht, dieser Meier könnte wohl einer von den Baumeistern der staunenswürdigen Strasse seyn.

Man kann sich kein ununterbrochneres Grün vorstellen als das des Ursernthals. Nichts verändert seine Einförmigkeit. Die Anhöhen der Umgebung sind wenig steil und bis an ihre Gipfel begrünt. Man sieht auch nicht Einen Fels, der diesen langen Teppich von Wiesen unterbräche. Das Eis und die Flühe, die von Coxe als die Bollwerke dieses Thales dargestellt werden, sind in der zweyten Reihe, und stehen schon hinter einer Umgränzung. Nach den abscheulichen Wildnissen, die man eben durchwandert hat, muß diese fruchtbare Einsamkeit als ein Elysium erscheinen; und doch steht das eintönige Grün eine Art von Traurigkeit ein. Dieses gilt besonders gegen die Gebirge der Furka hin. Bäume, deren bewegtes Laub das Auge vergnügt, und deren Rauschen auch

den verlaſſenſten Einöden noch ein Anſehen von Leben gewähret, vermögen dort nicht zu wachſen; ein trübſeliges Schweigen herrſcht über die Gegend.

Der kleine Strauß von Gehölz oberhalb Urſeren iſt einzig in dem ganzen Bezirk, und wird mit ſolcher Ehrfurcht geſchont, daß Todesſtrafe gegen jeden ausgeſprochen iſt, der nur einen Baum davon fällte. In der That aber hat niemals ein geweihter Hain ſo ſehr dieſe Ehrfurcht verdient; denn er macht das Palladium von Urſeren aus, weil er es gegen den Sturz der Lawinen ſichert, und ſie gleich bey ihrer Entſtehung zertheilt. Seine Zerſtörung alſo würde die des Dorfes nach ſich ziehen.

Einſtimmiger Ueberlieferung zu Folge hatte das Urſerenthal vormals große Waldungen, und man hat mir gegen die Furka zu einen ganzen Hügel gewieſen, der damit bedeckt war. Die Landleute verſichern, ein Schwarzkünſtler, neidiſch, daß ihr Thal ein Paradies ſey, habe den Holzwuchs verbrannt und verzaubert, alſo daß er für immer fehle. Mich dünkt, die Wahrheit in dieſer Fabel ſey, daß die Waldung durch Zufall zu Grunde gegangen, und nun keine Bäume mehr wachſen, weil die furchtbaren Winde, von denen dieſe Höhe beſtrichen wird, unfehlbar die Sprößlinge entwurzeln, welche nicht von alten Stämmen geſchützt ſind. In den meiſten Hochthälern der Schweiz zeigt ſich die nämliche Erſcheinung; das Erdreich rutſcht allmählig hinab; die Bäume an den Höhen verlieren ihren Halt und ſtürzen nieder; dann haben diejenigen, welche nach unten ſteh'n, keinen Schutz mehr, und werden durch die Winde oder die Lauwen, welche jetzt ungehindert ſich bilden, ausgeriſſen. In kurzem iſt der ganze Wald zerſtört und erwächst dann nimmer, weil die jungen Bäumchen gleich in dem erſten Jahre zerknickt oder weggerafft werden. Die Folgen dieſer Abnahme ſind ſchrecklich: der Schnee häuft ſich auf den entblößten Gipfeln, und ſchmilzt dann während der Sommerhitze ganz mit Einem Male, ſo daß er die Quelle von neuen unerſchöpflichen Strömen wird, welche auf alle Art die Thäler verwüſten, und durch Wegſpülen der Schichten von gewächstragender Erde das Gerippe

der Berge völlig enthüllen. Oft ſtürzt der Schnee ſich in fürchterlichen Lauwen herunter, und zerſtört eine große Anzahl von Wohnungen, oder rollt bis in unbewohnte Schluchten, wo er all der Strenge von froſtigen Winterlüften ausgeſetzt, und den Sonnenſtrahlen wenig zugänglich, ſich zu gewaltigen Laſten häuft, die bald ſich in neue Gletſcher verwandeln.

Gegen die Mitte des Urſerenthals hin und nach Süden zu fängt man den eigentlichen Gotthard, oder den zweyten Abſchnitt der Straſſe zu beſteigen an, die ich zu ſchildern unternommen habe.

Von den Römern ward dieſe Gegend dem Anſcheine nach, ſeit der Regierung des Auguſtus beſucht. Man glaubt ſogar, unter Otho haben ſie einen Weg über dieſe Höhen gebahnt. Ich begreife aber nicht, von welchem Nutzen er ihnen geweſen wäre, denn ſchwerlich kannten ſie die Furka, und ſie hatten bequemere Straſſen um nordwärts über die Alpen zu dringen.

Dieſer obere Theil des Paſſes bietet ein ganz anderes Gemählde dar als das Schöllenenthal. Die Höhen, welche ihn beherrſchen, ſind weniger drohend, und die anſtoſſenden Schlünde ſind minder tief. Größer, ausgebreiteter, nicht ferner ſo ſchrecklich iſt die Landſchaft, und der Weg umſchleicht vielmehr ſeine Hinderniſſe, als daß er ſie bekämpfen ſollte. Gegen die Mitte des Anſteigens, in einer weiten Einöde, die mit ſehr hohen Felſen umgeben iſt, hat man nach Norden eine ſchöne Durchflucht von Ausſicht. Am End' einer prächtigen Folge von Gipfeln, die ſich kreuzen, und ſtufenweiſe bis zu der Entfernung von 15 Stunden abnehmen, unterſchied ich die beyden Zwillingsſpitzen des Schweizerhackens (die ſogenannten Mythen), an deren Fuß ich ſechs Wochen zuvor geraſtet hatte. Dieſer Anblick machte mir ein Vergnügen, welches nur ein Reiſender ſich vorſtellen kann. — —

(Unſere Leſer ſind erſucht, hier die Stelle S. 60. Z. 3. von oben, noch einmal nachzuſehen. Sie gehört an dieſen Platz; aber es wäre überflüßig ſie zum zweytenmal abdrucken zu laſſen.)

Die armen Kapuziner, welche das Spital des Gotthards bewohnen, ſind neun Monate des Jahres unter dem Schnee begraben,

der ſich oft während Einer Nacht bis an ihr Dach aufhäuft und jeden Zugang des Kloſters verſchließt. Alsdann müſſen ſie ſich einen Ausweg bahnen durch die obern Fenſter, die nun ſtatt Pforten dienen. Man begreift demnach, daß Kälte und Hunger Plagen ſind, denen die Bewohner häufig bloßſtehen, und daß, wenn es jemals Kloſterleute giebt, die gerechten Anſpruch auf Almoſen haben, es wahrlich dieſe ſeyn müſſen.

Da man nicht im Stande wäre, auf dem Boden dieſer Bergplatte Gruben auszuſchaufeln, ſo werden die Leichname derer, die man in der Umgebung des Spitals vom Froſte getödtet findet, nach Airolo hinabgeſchafft, wofern man nämlich gewiß iſt, daß ſie katholiſch geweſen; denn iſt man ihres Glaubens nicht verſichert, ſo werden ſie in eine Höhle geworfen, über welche man, in einiger Entfernung von dem Kloſter, eine Kapelle hingebaut hat. In dieſer Höhle liegen ſie unbedeckt, aus Mangel an Erde, mit der man zufüllen könnte.

Der Weg vom St. Gotthard nach Italien hinunter iſt um Vieles rauher, als der auf der Schweizerſeite; und von der Höhe des Berges aus überſieht man ihn ganz, wie er ſich gegen Airolo zu ſchlängelt.

Unter den zahlreichen Alpenpäſſen, die ich überſchritten habe, fand ich keinen, der ſo viele Schönheiten und ſo wenig Gefahr darböte, als derjenige über den Gotthard. — Während der guten Jahrszeit hat man nicht das mindeſte zu beſorgen; die Straſſe iſt allenthalben von mehr als hinlänglicher Breite, um auch den furchtſamſten Reiſenden ſicher zu machen. Sie iſt gepflaſtert gleich der hübſcheſten Gaſſe, und der Schnee verläßt die Gebirgsplatte wenigſtens zwey Monate lang. Ohne das abſchüſſige Niederſteigen nach Italien dürfte man im Wagen die Reiſe unternehmen *). Selbſt die Teufelsbrücke iſt, ungeachtet ihres hohen Bogens, zu breit,

*) Nach Ebel war der engliſche Mineralogo Greville der erſte, welcher es den 25 July 1775 wagte, mit ſeinem Wagen über den Gotthard zu fahren. Seitdem iſt es öfter geſchehen.

A. d. Herausg.

um gefährlich zu ſeyn; ſie hat 15 Schuhe, und es wäre leicht ſie mit einer Brüſtung einzufaſſen, um diejenigen ſicher zu ſtellen, die ſchwindlichten Kopfes ſind.

Im Winter ſcenlich iſt der Uebergang von weit größerer Gefahr, beſonders in den Schöllenen zwiſchen der Teufelsbrücke und der letzten vor ihr. Auf dieſer Strecke, die jedoch nur eine Viertelſtunde beträgt, ſind die Lawinen zahlreich und fürchterlich, wegen Schroffheit und Erhebung der Gebirge, die den Weg beherrſchen, welcher gänzlich zwiſchen ſie und den Abgrund eingeengt iſt. Hier ſtopfen die Führer ſogar die Schellen ihrer Pferde mit Heu aus, und laſſen die Reiſenden im tiefſten Stillſchweigen mit der größten Eile fortſchreiten, weil die geringſte Erſchütterung der Luft, wär' es auch nur durch einen Ton, die ungeheuern Schneemaſſen, welche die Straſſe bedrohen, los machen könnte; und nur Eine derſelben würde hinreichen, um den beträchtlichſten Wanderzug entweder zu begraben, oder in den Strom zu ſtürzen. Längs des Weges hat man kleine Kreuze auf denjenigen Stellen errichtet, wo Reiſende durch den Froſt, oder durch Lawinen verunglückt ſind. Das erſte Mal indeſſen, da ich dieſelben erblickte, jagten ſie mir eine ganz andere Furcht ein. . . . . Sie ſchienen mir dem Andenken von ebenſovielen Mordthaten gewidmet, und ich zählte ſechszeh'n dergleichen zwiſchen den zwey Brücken. In dieſer Beglaubniß machte ich meine Waffen zurecht, und mußte den wenigen Menſchen, die ich antraf, indem es ſchon ſpät war, als ein ganz fürchterlicher Mann erſcheinen. Es war Nacht, als ich zu Göſchenen anlangte, und mich enttäuſchte über die Vorſtellung, welche ich mir von einer Straſſe gemacht hatte, die ſo ſicher iſt, als der beſuchteſte Hochweg im Innern des Kantons.

Nahe bey Göſchenen, in einer Wieſe, ſieht man ein ungeheures Granitſtück, welches ganz vereinzelt liegt. Das Landvolk verſichert, der Teufel hab' es aus den benachbarten Bergen hergetragen, und beſtimmt, die Brücke damit zu zerſchmettern, die er nur auf gewiſſe Bedingungen hin erbaut habe, deren Erfüllung man nachwärts durch Hinterliſt entgangen ſey *).

*) Eine Sage hievon findet ſich in Kuhn's Volksliedern. Bern 1806. S. 20. Nach einer andern ward dem Teufel zum Lohn die erſte lebendige

In den Alpen finden ſich mehrere ſolcher Brücken, die der Pöbel gleichermaaßen dem Teufel zuſchreibt, und über die man völlig die nämlichen Mährchen erzählt. Alle dieſe Brücken ſind ungefähr 200 Jahre alt, und gehören in den Zeitabſchnitt, welcher auf die Siege für die Freyheit folgte. Die Schweizer, jetzt unabhängig geworden, kehrten diejenige Kraft, welche ſie ſonſt wider die Gewaltsherrſcher aufgewandt, gegen die Natur. Ein Volk geht niemals plötzlich von der Bewegung zur Ruhe, und ein Jahrhundert, das auf Zeiten der Stürme folgt, iſt oft das Jahrhundert des Schöpfergeiſtes.

Einſt fragte ich einen ehrlichen Pfarrer im Wallis über den Urſprung der ungereimten Sagen, die man an die Stelle der Geſchichte jener ſchönen Bauwerke geſetzt hat. Er war ein Mann von geſundem Verſtande, der mir die vernünftigſten Dinge von der Welt über den Aberglauben ſeines Landes, und über den Mißbrauch ſagte, alles dasjenige, was menſchliche Kräfte zu überſteigen ſcheint, ſogleich dem Teufel beyzumeſſen. Er fand es unbegreiflich, daß man einem Geiſte die Erbauung von einer höchſt körperlichen Brücke zur Ehre rechne; und um die ganz unverſchämte Sage zu erklären, hielt er für das wahrſcheinlichſte, der Baumeiſter müſſe wohl von dem Satan abgeſtammt ſeyn. Für den ehrlichen Mann war es klar, daß der Teufel ſchwerlich baut; aber daß er Nachkommenſchaft habe, ſchien ihm ganz natürlich.

Nichts könnte ſo geeignet ſeyn zur allgemeinen Zweifeley über die menſchlichen Meynungen zu führen, als wenn man ſieht, daß ein Gedanke, der einem Menſchen von geſunder Urtheilskraft als der ungereimteſte vorkommt, ganz einheimiſch iſt in einem eben ſo verſtändigen Kopf als der unſrige; und wenn man wahrnimmt, daß alle Philoſophen der Welt nichts anderes thun, als gleich meinem Pfarrer ſagen: Mein Mitbruder muß ein Narr ſeyn, zu glauben, daß der Teufel eine Brücke gebaut: ich, der ich ohne Vorurtheil bin, verſichere daß ſein Sohn ſie aufgeführt hat. —

Seele verſprochen, die über die Brücke hingehen würde. Satan paſſet auf, und greift haſtig zu; da hatte man einen Hund hinübergejagt.

A. d. Herausg.

3. Reiſe von Luzern über Stanz nach Engelberg und über das Joch nach Oberhasli ꝛc.

Unter den verſchiedenen Wegen, welche in den obern Theil der Landſchaft Hasli führen, muß man den über das Joch und die Engſtlenalp vorzüglich bemerken. Ich unternahm ihn in einem Jahre da der Schnee von auſſerordentlicher Tiefe war, und in einer allzuwenig vorgerückten Jahrszeit, um ſich ohne Gefahr in die höhern Schweizergebirge zu wagen. . . . .

. . . . Wir verreiſ'ten von Luzern, meine Gefährten und ich, ohne Führer, ohne Bediente; unſer Gepäck war nach Bern abgegangen, um uns dort zu erwarten, und wir hatten bloß davon zurückbehalten, was die unnachläßlichſte Nothwendigkeit erforderte. Nichts iſt eingeſchränkter als das eigentliche Bedürfniß; unſre Taſchen reichten hin zum Kleiderbehälter, und, den Stock in der Hand, traten wir die Reiſe mit all dem Muth und all der Sorgenloſigkeit von Leuten an, die weder Gefolge noch Fuhrwerk haben. Herr von Pfyffer, der uns in dieſem heroiſchen Entſchluße durch ſeinen Rath und ſein Beyſpiel befeſtigt hatte, kann mehr noch als ich von den Vortheilen ſagen, auf dieſe Art zu reiſen, wenn man die Schweiz kennen lernen, und mit ihren republicaniſch-einfachen Bewohnern vertraulicher umgehen will.

Wir fuhren über den Luzerner-See. Ich will zu Coxe's Beſchreibung dieſer prachtvollen Waſſermaſſe nichts hinzuthun; aber ich glaube daß Manche ſie bey einem friſchen Winde ziemlich beunruhigend finden dürften, zumal wenn ſie, gleich mir, im Falle wären, in einem der Fiſcherkähne, die man Eichbäume nennt, und die nichts als ausgehöhlte Eichſtämme ſind, darüberhin zu ſchiffen. Iſt der See nur ein wenig erzürnt, ſo kann man ſich unmöglich anders als liegend in dieſen Fahrzeugen erhalten; es iſt alſo begreiflich was für Folgen es hatte, wenn ſie das Gleichgewicht verlören.

Wir landeten zu Stanzſtad, giengen bey Stanz, dem Hauptort Unterwaldens, vorüber, und ſetzten unſere Reiſe längs

eines prächtigen Thales fort, welches beſäet iſt mit Hütten im Umkreiſe von Wieſen, die Luſtgefilden ähnlich ſind, und im Schatten zahlreicher Bäume liegen. Das Vieh, in Erwartung der Zeit da es die Hochalpen beſteigt, war in dieſen Gefilden frey zerſtreut, und belebte die weitgedehnte Fläche derſelben. Land und Leute ſcheinen hier für dieſe Thiere geſchaffen zu ſeyn, und alles iſt ihrem Bedürfniß, ihrer Bequemlichkeit untergeordnet. Das Weidland nimmt einen ungeheuern, das Ackerland einen ſehr geringen Raum ein; die Stallungen ſind groß und bequem, die Wohnhäuſer in's Enge zuſammengezogen; der Menſch hat bloß den zweyten Rang. Um die verſchiedenen Weidbezirke von einander zu ſondern, pflanzt man ſehr dichte Zäune, die rückſichtslos ſelbſt über die Wege kreuzen, alſo daß der geplagte Wanderer ſie überſteigen muß. Doch aus Mitleiden für die Menſchenkinder hat man große Kieſelſteine zu beyden Seiten an dieſe Zäune gelegt, damit man leichter darüber hinſchreiten möge; aber dieſes Beinſpreizen in jedem Augenblick iſt äußerſt ermüdend.

Anderhalb Stunden von Stanz begannen wir ſchief empor-zuſteigen an den Halden der Berge, die zur Linken des Thales liegen, und deren Oberfläche mit einem prächtigen Tannwald bedeckt iſt. Dieſer Abſtutz iſt nur mittelmäßig ſteil, aber zwey gute Stunden lang, und wir hatten viel von der Hitze zu dulden, welche in dieſen Berg-Schlüchten zuſammenſchlägt. Der Anblick des Abgrundes am Rande des Weges iſt ſeltſam; ſein Hang iſt außerordentlich ſteil, und doch können die Stämme ſich Stand gewinnen und erheben ſich End' an Ende ſtets übereinander, ſo daß man die Tiefe des Thales durch Zuſammenrechnen der Baumhöhen ausmeſſen könnte.

Von dem Rücken des Berges ſteigt man unvermerkt auf einem vielgewundenen Wege nach dem Thale von Engelberg hinab. Kaum aber iſt man darin, ſo ſchließt ſich die Ausſicht und gewährt den Blicken nichts als eine düſtere mit Fichten bekleidete Gebirgsmaſſe, deren Anſehen ungemein wild iſt. Vor ſich entdeckt man eine weit höhere Bergkette, die aus einer langen Reihe von mäch-

tig erhobenen Spitzen beſteht; ſie ſind in ieder Richtung mit kleinern Zacken gleichſam geſtachelt, und auf iedem Flecke, der nicht zu ſteil iſt, mit Schnee bedeckt. Dieſe majeſtätiſche Kette umſchließt eine Schnur von lieblichen Hügeln, welche, halb waldig, halb weidereich, im Fernern das Engelbergthal einfaſſen, und es beſchützen gegen Schneelauwen, die faſt unabläßig herabſtürzen von dem Gebirge, zu welchem die Hügel nur erſte Stufen ſind. Man kann nichts einſameres und nichts angenehmeres ſich einbilden, als dieſes Thal; es iſt eine Freyſtätte, die von der Natur durch Zufall offen gelaſſen ward in der Mitte von all den Felſen, welche ſie hier aufgehäuft hat. Nicht über drey Viertelſtunden lang, iſt es nur Eine breit. Das Dörfchen Engelberg ſamt der Abtey liegt im Mittelpunkte; zwey Waldwaſſer, von denen eines gewaltig ungeſtüm iſt, rollen am Fuße der Hügel daher, indeß zwiſchen den beyden ein kleiner ruhiger Bach in der nämlichen Richtung vorüberläuft. Er entſpringt ganz auf einmal nahe bey dem Gotteshaus, ohne dem Auge ſein eigentliches Herkommen zu verrathen.

Die Abtey Engelberg wird von Benedictinern bewohnt. . . . Die Kirche und das Kloſter ſind ſehr einfach gebaut, aber durch einen beſondern Umſtand zierlich in's Geſicht fallend. Ein ſchöner ſchwarzer wenig bearbeiteter Marmor dient nämlich dabey als Stein, und bildet überall, wo er bloß iſt, einen hübſchen Abſtich gegen das blendende Weiß der übrigen Mauer. Die Rippen der Gewölbe, die Stufen und die Fußboden der Kirche ſowohl als des Kloſters ſind durchaus von dieſem Marmor.

Der Reichthum der Abtey beſteht in ihren Weiden, und die ganze Ebene iſt in Einſchläge abgetheilt, deren ieder ſein Haus und ſeine Heerde hat. Den Sommer hindurch ſucht ſich das Vieh auf den Alpriſten ein äußerſt gewürziges Futter, und kehret in das Thal zurück, wenn der Schnee von den Bergen Beſitz nimmt. Die Käſe, welche man dort in großer Menge und von trefflicher Eigenſchaft verfertiget, werden über Altdorf und den St. Gotthard nach Italien ausgeführt.

Wir brachten zwey Tage zu, dieſe Landſchaft zu durchſtreifen, ehe wir Gebrauch machten von einer Empfehlung an den Abt, die Herr von Pfyffer uns mitgegeben hatte. Alsdann aber verfügten wir uns in die Abtey, wo wir mit aller möglichen Höflichkeit aufgenommen und für die Landesart prächtig bewirthet wurden. Den andern Tag gab man uns einen zuverläßigen Mann, einen Gemsjäger mit, um uns über die Bergkette zu leiten, die wir zu bewandern hatten. Der Winter von 1776 war von den langwierigſten und ſtrengſten einer geweſen; alle Durchpäſſe hatten verſperrt gelegen von ungeheuren Schneelaſten, welche der Frühlingsſonne hartnäckig widerſtanden, und man glaubte, wir ſeyen die erſten, die es wagten, den Weg nach Hasli anzutreten; allein wir wußten, daß zwey Tage zuvor drey Bernerbauern durch Engelberg gezogen waren, und den Engſtlenberg überſtiegen hatten *). Es iſt wahr, wir kannten den Erfolg ihrer Reiſe nicht; aber wie dem auch ſeyn mochte, — nach einem ſtärkenden Frühſtücke brachen wir um 3 Uhr Morgens von dem Kloſter auf, in der Abſicht die großen Schneelagen zu erreichen, ehe ſie durch die Hitze des Mittags noch lockerer geworden; inzwiſchen, voraus berichtet, daß wir ohnehin tief einſinken würden, hatten wir uns mit guten Ueberſtrümpfen (Kamaſchen) und mit großen Stöcken verſehen müſſen; überdieß trug unſer Führer einigen Mundvorrath, beſtehend in einem Brode, dem vierten Theil eines Käſes und zwey Maß italiäniſchen Weines, ſämtlich wohlbefeſtiget auf ein Reff, mit dem er ſich ausgerüſtet hatte. Dieſer kleinen Ermunterungsmittel froh durchwandelten wir das Thal, und erreichten den erſten Gebirgshang. Der Tag begann aufzudämmern, und obſchon der Thalgrund noch in tiefe Finſterniß verſenkt lag, ſo waren doch die umgebenden Berghäupter bereits mit dem ſchönſten Roſenroth erhellt. Wir ließen den entblößten Gipfel des Engelbergs hinter uns. Er zeigt die Geſtalt eines ſtark zugeſpitzten Kegels, und von ſeiner Höhe herab ſoll man am Tage der Einweihung des Kloſters die

*) Gewöhnlicher heißt dieſer Paß das Joch. Auf der Bernerſeite deſſelben liegt aber die Engſtlenalp.

A. d. Herausg.

Engelſingen gehört haben; ein Wunder, welches dem Berge (und vermuthlich auch der Abtey) den Namen gab. Als daſſelbe mir erzählt ward, betrachtete ich den prächtigen Felſen mit gröſſerer Aufmerkſamkeit, und mir kam vor, es haben die Leute, welche der himmliſchen Tonkunſt ſeinen Gipfel angewieſen, den Engeln keinen unwürdigen Schauplatz eingeräumt.

Wir erhuben uns raſch, und das Thal, dem wir entſtiegen, ſchien lediglich ein tiefer Abgrund zu ſeyn, an deſſen Rande wir in der Höhe hiengen. Jetzt ſtieg die Sonne auf, und die Dünſte der Erde, zurückgedrängt durch die erſten Strahlen, rollten in Geſtalt von zürnenden Wogen unter uns hin. Bald vertieften wir uns in ein Labyrinth, welches zwiſchen den quer übereinander gekreuzten Gräten der zweyten Bergreihe ſich durchwindet. Alles iſt hier bedeckt mit kurzem Gras und ohne die Untermiſchung würziger Kräuter. Wir ſtiegen immer in äuſſerſt ermüdender Anſtrengung empor, bis wir endlich nach zwey Stunden des mühſeligſten Klimmens zum erſten Schnee gelangten, und eine Ausſicht vorfanden, die vollkommen mit derjenigen einſtimmte, welche wir hinter uns zurückgelaſſen. Die kleinen begrünten Thäler, in denen wir emporgeſtiegen, lagen unter uns in einem dunkeln Abgrund, während vor unſeren Augen ein zweytes Labyrinth zu durchlaufen ſtand. Aber dieſes war überdeckt mit einfarbigem Weiß, und drohend von wunderſam hohen Gipfeln überragt, alſo daß es den furchtbaren Anblick der Wüſten von Grönland oder Spitzbergen darbot. Vor uns hin war der Tittlisberg, deſſen Joch, in der Art eines Sattels ausgeſchweift, auch den Namen des Sattels ihm erworben hat, und in der Ferne ſchon vor andern Bergen ſeiner Umgebung ihn unterſcheidet. Uebrigens haben mehrere Gebirgs-Rücken Form und Namen eines Sattels. Der Titlis heißt aber ſonſt auch, insbeſonders auf der Berneriete, Wendenberg oder Wendenſtock *). Von verſchiedenen Orten des Elſaßes hinweg, und

*) Wendenſtock wird der Titlis namentlich geheißen in Wenden, einem kleinen darauslaufenden Seitenthal von Gadmen, welches letztere zwiſchen ihm und dem Haupttthal von Oberhasli liegt.

A. d. Herausg.

zumal vom Münſterthürme zu Straßburg entdeckt man ihn, und die Kloſterherren von Engelberg verſicherten mich, ſie ſehen durch ihre Ferngläſer im Auguſt, wenn der Gipfel des Berges zugänglich iſt, dieſen nämlichen Münſterthurm; der Geſichtskreis muß aber dazu von Dünſten völlig befreyt ſeyn, und die Sonne noch näher bey ihrem Aufgang als bey ihrem Niedergang ſtehen. Von Straßburg zum Tittlis ſind ungefähr 50 Stunden im Vogelflug *), und ich glaube, man kann die Angabe unſerer Benedictiner in einigen Zweifel ziehen.

Nach einem faſt anderhalb-ſtündigen Marſche durch tiefen Schnee, der am ſchroffen Abhange des Gebirges hieng, erreichten wir die letzte Stufe unter dem Gipfel des Tittlis, und alsbald nun zur Rechten gewandt, ließen wir ihn, durch eine Kluft von uns abgetrennt, auf unſerer Linken. Die Sonne war über dem Horizont, und der Schnee fieng an ſich dergeſtalt zu erweichen, daß wir niemals weniger, als bis zur Mitte des Schenkels, oft aber bis über den Gürtel einſanken, beſonders wenn wir in der Nähe von einigen der Granitfelſen waren, die über den Schnee hervordrangen, und die Sonnenhitze auf denſelben zurückwarfen. Auf dieſer Höhe hatten wir Urſache zu einer wohlbegründeten Furcht, die uns eine Weile in ſchrecklicher Ungewißheit hielt. Das Schneefeld, über welches wir wandelten, und das an dem Abſtutze des Berges hieng, war durchaus beweglich und geneigt in die Tiefe zu glitſchen. Bey jedem Schritte machten wir einige Schollen ſich fortwälzen, die wiederum andere mit hinabzogen und ſich zu kleinen Lawinen bildeten, deren Sprungen und Toſen uns höchlich vergnügt haben würde, wenn wir nicht in Beſorgniß wegen ſolcher geſchwebt hätten, die ſich über unſern Köpfen losmachen könnten. Auf einmal ſchien das Niederrutſchen allgemein zu werden, und wir ſahen eine Strömung von oben nach unten hin rollen. Unſer Führer war an hundert Schritte vorwärts; er wurde plötzlich mitgeſchleppt und im Augenblick hatte der Schnee ihn ver-

*) D. i. meines Dafürhaltens, in gerader Richtung durch die Luft.
A. d. Herausg.

ſchlungen. . . Man kann urtheilen von unſerm Zuſtand; — mitten unter ewigem Eiſe verloren in ein Irrgewinde von zuſammengeworfenen Bergen, aus denen wir keinen Ausgang wußten, — in der Unmöglichkeit unſere Fußtapfen wieder zu finden, da ungeheure Felſengebiete den Zuſammenhang derſelben unterbrachen!! — Wir hatten hinreichend Zeit gehabt alle dieſe Betrachtungen anzuſtellen und wechſelſeitig uns mitzutheilen, ehe der Schneegletſch auf einige Granitſpitzen traf, die ſich dem Sinken entgegenſtellten, alſo daß er ſich theilte, und unſern Führer, zwar ein wenig betäubt, aber in ſo gutem Stande wieder hervorkommen ließ, daß er nicht einmal unſern Mundvorrath verloren hatte, der glücklicher Weiſe recht feſt auf das Reff gebunden war. Er brauchte jedoch faſt eine Viertelſtunde, um wieder zu uns heranzuſteigen.

In der nämlichen Gegend kamen wir an zwey Bergſtröme, die uns ein wenig in Verlegenheit ſetzten. Auf dergleichen Höhen ſind ſolche Waſſer das Widerwärtigſte von Allem, da ſie oft bloß zufällig ſind, und man weder ihren Lauf noch ihre Stärke vorauswiſſen kann, ſo genau man auch ſonſt das Geländ, durch welches man reiſet, kennen mag. Lange ſtrichen wir vergeblich an der Seite des einen dieſer Ströme hin, bis er uns endlich eine Brücke von Eis darbot, deren Feſtigkeit jedoch wir im Verdacht zu haben Urſache fanden. Die Noth indeſſen zwang uns überzuſchreiten, und es gelang, weil die Sonne noch nicht Zeit gehabt hatte, ſie mächtig anzugreifen; aber eine Stunde ſpäter hätten wir auf dieſem ſeltſamen Schwibbogen viel gewagt.

Endlich waren wir auf der oberſten Höhe des Paſſes angelangt, und wandelten jetzt auf einem Grate, der zwey Abgründe von einander ſchied, deren einer, der zwiſchen uns und dem Tuilis lag, ganz entſetzlich war. Hier fühlten wir uns durch Hunger und Ermüdung dermaßen entkräftet, daß wir nöthig fanden Zuflucht zu nehmen zu unſerm Mundvorrath, und alſo ein glattes Felſenſtück wählten um darauf auszuruhen. Der Führer und ich hatten die Vorſicht von der Schattſeite nach demſelben hinzuſteigen; mein Reiſegefpan aber wollte von der entgegengeſetzten empor-

klimmen; da war der Schnee denn ſo weich, daß er bis an den Hals hineinſank, und wir viele Mühe brauchten, ihn wieder herauszubringen.

Auf der Höhe von unſerem Felſen hatten wir eine Ausſicht, wie man ſie nur auf den erhabenſten Alpen genießt. Vor uns weg floh ein langes und tiefes Thal, in all ſeinen Theilen mit einem Schnee bedeckt, deſſen Weiße fleckenlos war. Hin und wieder drangen einige Granitfelſen durch, als wären es ebenſoviel Inſeln auf den Spiegel eines Oceans geworfen. Die ſtaunenswürdigen Gipfel, welche das Thal einfaßten, gleich ihm mit Schnee bedeckt und mit Eis, warfen die Sonnenſtrahlen in jeder möglichen Zwiſchentinte von Weiß und Azurblau zurück. Sie giengen ſtaffelweiſe niederwärts, indem ſie von uns ſich entfernten und eine lange Stufenreihe bildeten, deren Aeußerſtes von der Farbe des Himmels war, in welchem es ſich verlor. Nichts aber kann majeſtätiſcher ſeyn als der Himmel ſelbſt, von dieſer Höhe angeſehen. Während der Nacht ſind die Sterne ſchimmernde Funken, deren reineres Licht jenes Zittern nicht mehr zeigt, das gewöhnlich ſonſt von den Planeten ſie unterſcheidet. Der Mond, unſer Bruder und Gefährte in den himmliſchen Wirbeln, ſcheint uns näher, obſchon ſein Durchmeſſer ungemein verkleinert wird; auf ihm findet das Auge Raſt, das ſich in der Unermeßlichkeit verliert; man ſieht, daß er eine Kugel iſt, die nachbarlich neben unſerem Wandelſtern dahinzieht. Auch die Sonne bietet ein neues Schauſpiel dar; klein, und beynahe der Strahlen beraubt, glänzt ſie doch mit unglaublichem Schimmer, und ihr Licht iſt von blendendem Weiß. Man erſtaunt, ihre Scheibe rein abgeſchnitten und im Gegenſatze zu ſehen mit dem tiefen Dunkel des Himmels, deſſen düſteres Blau ſich weit hinter dieſes Geſtirn zurück zu verlieren ſcheint, und einen gewaltigen Begriff von der Unermeßlichkeit gewährt, in welcher wir umherirren. Man kann ſagen, daß es während des Sommers auf dieſen Gipfeln keine Nacht gebe. Aus der Tiefe der Ebenen ſieht man ſie noch lange nach dem Untergang der Sonne mit Purpur gefärbt, wenn jene ſchon in Finſterniß begraben ſind; und lange ſchon vor dem Morgenroth verkünden ſie

die

die Wiederkehr dieſes Geſtirns durch eine ſchöne Roſenfarbe, welche wundervar ſich abſtuft auf dem Silberweiß und dem Azurblau der Eismaſſen, die ihre Spitzen bekrönen.

Nach einem reichlichen Frühſtück ſetzten wir unſere Reiſe fort. Bald machte der Abſturz zur Rechten ungeheuern Bergpfeilern von der Kette des Brünig Platz, und wir wandelten ohne Spur von Weg an dem Abhang dieſer Gebirge hin, wobey wir fortdauernd über dem Schlunde ſchwebten, der uns von dem Titlis ſonderte. Hier waren wir erſtaunt gar keinen Schnee zu finden, während alles, was uns umgab, damit überdeckt lag, und wir ſchrieben dieß dem Abprallen der Wärme von der Titliskette zu, deren Eis uns die Sonnenhitze dergeſtalt zurückwarf, daß ſie uns ganz unerträglich wurde. Nichts aber in der Natur kann lieblicher ſeyn, als der Graswuchs, den wir beſchritten; kaum verlaſſen von dem Schnee, war er ſchon mit dem Schmelz unzähliger Blumen geſchmückt, deren Farben eine Lebhaftigkeit hatten, welche von den Blumen der Ebene niemals erreicht wird, — und deren Duft auf das ſüßeſte rings emporſtieg. Alles, bis auf das Bärenöhrchen (die Aurikel) hinab, welches hier einheimiſch iſt, war üppig reich daran, und die Gewürzkräuter, wie Thymian und Quendel, hatten ſo ſtrotzenden Vollgehalt, daß wir mit jedem Schritte den herrlichſten Wohlgeruch durch die Lüfte ſtäubten.

In dem Abgrund, an deſſen Braue wir fortſchritten, erblickten wir nacheinander zwey Seen, den Trüb-See und den Engſtlenſee. Ihr Durchmeſſer ſchien uns ſehr gering, aber wir bemerkten, daß wir viel zugeben müßten, weil wir an ihrem Ufer einzelne Tannen wahrnahmen, die wir zuerſt für Heidegeſträuch angeſehen, und nur mit Mühe als Bäume erkannten. So ſehr betriegt man ſich über Entfernung und Maaß der Gegenſtände, wenn man der durchſichtigen Luft auf den hohen Alpen nicht gewohnt iſt!

Bald darauf kamen wir von neuem auf Schnee, und fielen in Einem fort bis wenigſtens an die Kniee hinein: doch fehlte

viel, daß wir von der Kälte gelitten hätten, denn, im Gegentheil, die Hitze schien uns unerträglich. Es war jetzt ungefähr 10 Uhr, und die Sonne, von der ausgedehnten weißen Fläche zurückgestrahlt, versengte uns dermaßen das Gesicht, daß die Haut überall zerspellt und weggebeitzt wurde. Endlich nach einem Marsche von vier vollen Stunden in diesem Schnee, begannen wir abwärts zu steigen, und befanden uns bald in einem mächtigen Tannenwalde, dessen Düsteres uns noch traurigter vorkam als gewöhnlich. Wir sahen uns genöthigt hier auszuruh'n, weniger aus Müdigkeit, als wegen unserer angegriffenen Augen, welche dergestalt verblendet waren, daß Alles uns schwarz vorkam, und wir selbst den Boden nicht unterscheiden konnten, auf welchem wir giengen. Ueberdieß empfanden wir Hunger, der in den Alpen jederzeit nagend ist, so daß man sich sorgfältig darauf einrichten muß, wenn man lange Strecken über Schneefelder zurückzulegen gedenkt. Man wird sich einen Begriff von unserer Eßlust machen können, wenn man vernimmt, daß wir trotz des Frühstückes vor unserer Abreise zu Engelberg, noch drey andere hielten auf dem Wege, und bis an eine Kleinigkeit unsern Mundvorrath gänzlich dabey aufzehrten.

Als ich angekommen in dem besagten Walde, und bereit war, ferner hinabzusteigen, überfiel mich eine Art von Traurigkeit, die ich von dieser Zeit an jedesmal wiederempfand, wenn ich von den Alphöhen mich nach den Ebenen hinunterließ. Auf jenen Gipfeln athmet man so frey, der Blutumlauf ist so leicht, und die Sinnenwerkzeuge überliefern der Seele jeden Eindruck der Aussenwelt so lebendig, daß alles zur Lust wird, und man die Beschwerden des Körpers mit Muth, oder sogar mit Freudigkeit erträgt. Oft erfuhr ich es, daß man auf den Gebirgen sich weit unternehmender, weit stärker, weit furchtloser fühlt, und daß die Seele sich in Einstimmung setzt mit den großen Gegenständen ihrer Umgebung. Ich erinnere mich, daß mir auf diesen Höhen Ideen und Gefühle kamen, die ich damals vielleicht würde ausgedrückt haben, die ich aber gegenwärtig unmöglich ausdrücken, und nicht einmal mit etwas Kraft mir wiederholen könnte. Nie stieg ich hinab von

diesen Gipfeln, ohne daß ich eine Last auf mich herfallen empfand, und ohne daß meine Organe sich verstopften, meine Kräfte sich minderten, meine Vorstellungen verdunkelt wurden; ich war in der Lage von einem Menschen, der zurückfiele zu der Schwäche seiner menschlichen Sinne, nachdem eine Frist hindurch seine Augen, durch ein höheres Wesen entbunden, des Schauspiels der verborgenen Wunder genossen hätten, die rings uns umgeben.

Wir fuhren fort hinabzusteigen durch diesen Tannwald, der so ganz das gebietende Ansehen von Zerstörung und Alterthum trug. Eine zahllose Menge von Bäumen liegt zu Boden, entwurzelt durch Winde, durch Lauinen, durch Berggewässer, oder niedergedrückt durch die Last ihrer Jahre. Losgerissene Felsenblöcke von den benachbarten Bergen sind in dieser Einöde ausgesäet, und im Schirme des einen wächst ein Gesträuch, auf der Braue des andern erhebt sich eine Tanne, gegen jenes zerschellt sich ein Waldwasser, und von diesem werden die Bäume seiner ganzen Umgebung bedroht. In solcher Einsamkeit, und nicht fern von dem Gentelbach, einem ansehnlichen Gebirgsstrom, der beyträgt die Aar zu bilden, findet man einen Born von äusserst klarem Wasser, den man Engstlenbrunnen oder auch Metzgerbrunnen heißt. Die Landleute erzählen einige Wunder davon, aus deren Zahl das glaubwürdigste und einfachste dieses ist, daß er nicht zu fließen beginnt, als bis das Vieh zu Berg gefahren, und daß er aufhört, wenn es wieder abgezogen. Sogar treibt er sein Mitgefühl bis dahin, daß er die Nacht durch mit seinem Wasser geitzt, und nur am Tag' es gewähret, wenn das Vieh mit Freyheit nach Futter und Tränke geht. Man erkennt aus dieser Beschreibung leicht einen Zeitbrunnen, der seinen Zufluß von den benachbarten Eismassen hat, die nur im Sommer und nur den Tag über schmelzen.

Beym Austritt aus diesem Walde fanden wir uns in einem engen Thale, das zwischen Bergen von nackten und wunderlam hohen Felsen gleichsam erstickt liegt. Der zur Linken bilden eine lange fast senkrechte Mauer, deren Erhebung nirgends weniger als 2000

Fuß beträgt. An den Gipfeln derſelben hangen Wälder und ſpritzen unzählige Waſſerbäche herab, die bald ſich ſtürzen, bald der Felswand entlang herunterglitſchen, und tauſendfältig zerſpellt an ihren mannigfaltigen Vorſprungen, aus der Ferne gleich langen nebeneinander hinwallenden Seidenbändern erſcheinen, die ſich jeder Unebenheit derſelben geſchmeidiglich anfügen. Alle dieſe Waſſer laufen endlich in den Gentelbach aus, und dieſer verbindet ſich in einiger Entfernung mit der Aar.

Hier nun empfanden wir eine ganz unausſtehliche Hitze, recht wie man ſie von der Mittagsſonne und im Grund einer Schlucht erwarten kann, wo die Strahlen derſelben ſich völlig zuſammenfangen. Bald hatten wir überdieß den Verdruß zu bemerken, daß unſere Fußbekleidung gänzlich zerriſſen war; eine gewöhnliche Wirkung des Schnees, der, nach dem Ausdruck der Landes-Einwohner, alles verbrennt.

Endlich gelangten wir in die bewohnten Thäler, und erblickten zum erſtenmal wieder Wohnungen. Es hatten ſich zwar in der Gegend, durch die wir herkamen, einige Hütten und Sommerdörfer gefunden, aber alles war noch begraben unter dem Schnee, über welchen wir wandelten, und ſelbſt die eigentlichen Gletſcher waren noch nicht abgedeckt. So lieblich denn nun der Anblick des fruchtbaren Hasli's war, ſo empfand ich gleichwohl das Glück die Berge zu verlaſſen nur wenig. Um halb drey Uhr trafen wir nach zwölfthalb Stunden eines höchſt beſchwerlichen Marſches zu Meyringen ein.

Anſtatt aber in das Dorf zu gehen, wählte ſich jeder von uns eine einſame Hütte zur Herberge, um einige Tage in dieſem reizenden Gelände friedlich auszuruhen. Ein junges friſchverheyrathetes und nicht eben reiches Paar, deſſen Wohnung unten am Hasliberg lag, empfieng mich mit Vergnügen, und ich zog ſein Häuschen den (damals) ſchlechten Wirthshäuſern vor, wo man nichts ſieht, als was ſich überall findet: Bauernleute, die verderben werden durch den Umgang mit Fremden, welche, ſo

selten sie auch seyn mögen, in diesen Gegenden, doch gewiß immer auf diejenigen, mit denen sie näher verkehren, einen größern Einfluß haben. Bey all meinen Reisen in die Alpen war dieses meine Gewohnheit, und solch ein engerer Umgang mit den guten Bewohnern hat mir süße Freuden gewähret.

Die Hütte, welche ich bezogen, war, wie alle übrigen des Landes, von Holz, und ohne Zuthat eines andern Baustoffes aufgeführt. Viereckig behauene Stämme von Tannen oder Lerchbäumen, dergestalt aufeinander gelegt, daß ihre Enden sich kreuzen, und ihre Zusammenfügung ein länglichtes Viereck bildet, dessen Täfelwerk stark und dicht ist; — siehe da das Grundwesen von ihrer Bauart! Um die großen Zwischenräume zu vermeiden, welche zwischen den verschiedenen Holzstücken entstehen müßten, pflegt man die Enden, wo sie sich kreuzen, bis zur Mitte von ihrer Dicke auszuhauen, so daß sie genau ineinander klappen und fest zusammenliegen. Das Giebelwerk dieser Gebäude besteht aus einem sehr platten in Reihen durchbrochenen Dache, dessen Zimmerarbeit auf eine höchst einfache und feste Art sich erhebt, auswendig aber mit Schindeln von ungefähr zwey Fuß Länge und einem Fuß Breite bekleidet ist. Auf jede Querreihe dieser Schindeln legt man eine Latte so lang wie das Dach, und auf jede derselben ordnet man große Steinklumpen, um die ganze Bedeckung gegen die Gewalt des Windes zu schützen. Diese Bauart ist bey den Aelplern durchaus gemein, und man kann sich nichts festeres denken, als ihre Hütten.

Der Lerchenbaum ist der Tanne, und selbst der Kiefer (pin) unendlich vorzuziehen. Er wirft nicht so gerne Spalten, und seine Fasern haben mehr Zähigkeit. So leicht auch sein Holz ist, so wird es im Wasser und an der Luft doch härter, und vereinigt mit diesen köstlichen Eigenschaften auch den unschätzbaren Vortheil, nicht leicht Feuer zu fangen, und beständig der Mittheilung des Brandes Widerstand zu thun. Im Wallis sind alle Hütten von diesem Holze gebaut *).

*) Wir meynen doch nur im Ober-Wallis. A. d. Herausg.

Auf den beträchtlichſten Höhen, wo das Holz vollkommen gebricht, werden die Sennhütten aus Platten von trocken aufgemauerten Steinen errichtet. Selbſt das Dach wird alsdann von ebendergleichen aufgeführt, wobey man ſie künſtlich übereinander legt und zu ſtützen weiß.

In den Bergen haben die Häuſer gewöhnlich nichts als ein niedriges Erdgeſchoß, in der Ebene fügt man ein erſtes Stockwerk hinzu. Das Eine wie das Andere ſind in anſehnlichen Wohnungen ziemlich hoch; aber in den Hütten der ärmern Landleute findet man alles ſehr zuſammengepreßt und ſo niedrig, daß ſelbſt ein Mann von mittelmäßigem Wuchſe nicht darin aufrecht ſtehen kann. Mit dem Häuschen bey Meyringen, wo ich eingezogen, war ſolches der Fall, und trotz der Erfahrung, die ich wegen der Unbequemlichkeit dieſer Bauart ſchon gemacht hatte, ſtand ich doch ſelten von meinem Sitze auf, ohne mir den Kopf an die obere Diele anzuſchlagen. Meine Wirthsleute bewohnten den untern Theil der Hauſes, beſtehend aus einer einzigen Stube, in deren Winkel ein Ofen von Mauerwerk, und etwa drey Schuh hoch, zu ſehen war. Unmittelbar darüber hatte man ein viereckiges Loch in der Decke angebracht, und dieſes war der Eingang zu meinem Gemache, welches den ganzen Raum des erſten Stockwerkes einnahm, und in welches ich hinaufkletterte vermittelſt des Ofens, den ich jederzeit beſteigen mußte, da er völlig den Dienſt einer Treppe verſah. Mein Lager beſtand aus einem Sacke voll dürren Laubes, auf welchem ich unter dem ſteten Geräuſche der entfernten Waſſerfälle des Haslibergs, recht wollüſtig einſchlief *). Zur Seite hatte ich ein Guckloch, durch das ich die Scheideck, und die ungeheuren Kegel-Spitzen des Wetterhorns und des Wellhorns in Geſellſchaft ihrer Gletſcher ſehen konnte, deren Oberfläche der Mond überſilberte.

*) Der Verf., ſonſt mehrentheils ſehr richtig in ſeinen Benennungen, macht aus dem Hasliberg immer einen Mont de Housli. Die Waſſerfälle deſſelben bey Meyringen ſind der Mühlebach, der Alpbach und der Dorfbach. A. d. Herausg.

Ich habe mein Quartier beſchrieben, um einen richtigen Begriff von den Wohnungen in dieſem eigenthümlichen Lande zu geben; und ich fahre nun fort, einige Beſonderheiten über meinen Aufenthalt in demſelben mitzutheilen, um auch von ſeinen Sitten ein Gemälde zu entwerfen.

Das gewöhnliche Nahrungsmittel des Alpenvolkes iſt die Milch, oder ſind vielmehr ihre Ausſcheidungen. Käſe nämlich und Zieger machen die Speiſe, ſo wie Molken das Getränk aus. Der Zieger iſt ein Niederſchlag von ſeröſen Milchtheilen, und iſt hier ſowohl im Ueberfluß als von eigener Dichtigkeit. Man genießt ihn in großer Menge, und braucht ihn wie Brod, ſtatt deſſen man ſonſt auch Erdäpfel (Kartoffeln) nimmt, die hier eine ſehr gewöhnliche Nahrung ausmachen. Folgendes iſt das Umſtändliche von einer Mahlzeit in den Alpen, während der allermeiſten Tage des Jahres: zuerſt trägt man ein beträchtliches Maaß Milch auf, die je nach beſonderer Sitte des Ortes kalt oder warm iſt; alsdann folgen geſottene Kartoffeln und Zieger, endlich beſchließt ein Stück Käſe von dem laufenden Jahre, und auf dieſen, wenn man ſich etwas zu gut thun, oder ein wenig Hoffarth treiben will, noch ein Stück von ſehr hohem Alter. Zum Käſe trinkt man immer ganz dünne Molken, um deſſen Schärfe zu mildern. Das Brod iſt eine ſehr ſeltene Sache, und in einem großen Theile der Alpen ißt man keines, ausgenommen von Zeit zu Zeit als Schmaus, oder im tiefſten Winter, wo die Noth erfordert, daß man in den Hütten Mundvorrath geſammelt habe, der ſich aufbewahren läßt; aber dann freylich iſt dieſes Nahrungsmittel mehr eine Art trockenen und ſehr harten Kuchens, als eigentliches Brod.

Wer ſollte glauben, daß es in Europa, hart an unſerer Seite, Wohnungen gebe, in die ſo zu ſagen kein Brod, und weder Wein noch Waſſer hineinkömmt? Was indeſſen noch ſeltſamer klingt, iſt, daß der Kaffee hindurchgedrungen bis in dieſe Gebirge, und daß man ihn ſogar mit einer Art von Unmäßigkeit trinkt.

Jeden Morgen kam mein Reiſegefährte mich zu beſuchen, und wir verbrachten den Tag zuſammen in der Mitte von Landleuten, welche ſich aus den benachbarten Hütten herbeygefunden. Die Weiber ſetzten ſich mit ihren Kindern im Kreiſe und die Männer ſchoben Kegel, oder rangen mit einander. Wir hatten mehemals Anlaß die Gewandtheit und die Kraft dieſer Leute zu bewundern, deren Körperbau doch bey weitem nicht ſo vielgebietend iſt, als der des Uneres, oder ſelbſt des Berners der Ebene; doch iſt ihre Geſtalt dafür zierlicher und ihre Weiſe zu gehen ſowohl als ſich zu tragen iſt außerordentlich gefällig, wenn auch immer ſehr ernſthaft. Ich habe mir bemerkt, daß überhaupt die Bergleute der Schweiz ein wohlgemachtes Bein haben und ihre Füße mit Anmuth und Feſtigkeit hinſtellen. Die von Hasli, welche treffliche Soldaten unter den auswärtigen Schweizertruppen abgeben würden, ſind dermaßen ihrem Lande zugethan, daß es faſt unmöglich iſt, ſie davon loszureiſſen, und nur in dem holländiſchen Dienſte vermag man, ſie feſtzuhalten, weil ſie dort einen Unterhalt finden, der übereinſtimmt mit ihren Bergſpeiſen; in Frankreich oder Spanien würden ſie es nicht aushalten können.

Die Kleidung der Weiber hat auffallende Aehnlichkeit mit der von den Neu-Griechinnen auf einigen Inſeln. Ihr Kopfputz gleicht ſich ſehr, und die Wittwen in dieſen Gebirgen tragen eine mörſerförmige Mütze, welche völlig ausſieht wie die Mützen der Frauen im Archipelagus, nur um Vieles niedriger.

Die Sprache iſt unſtreitig das verdorbenſte, und zugleich doch das ſanfteſte und angenehmſte Deutſch in der Schweiz; ſie hat Ueberfluß an offenen Vocalen, und erſpart ſich eine große Menge von harten Mitlautern durch andere, die leichter verknüpfen. Für einen Deutſchen, der mit keinen Schweizermundarten bekannt iſt, fällt es ſchwer ſie zu verſteh'n *).

*) Joh. von Müller vergleicht die Haslerſprache mit derjenigen des Nibelungenliedes, und folglich mit einer ungleich wohllingendern und hoffentlich eben ſo deutſchen als irgend eine neuere iſt.

Das Hasliland theilt ſich in Oberhasli, und in Unterhasli *). Meyringen, der Hauptort des Ganzen, liegt in dem obern Theil, und heißt gemeiniglich Gassen, oder an der Gässen. In den Gebirgsgegenden der Schweiz haben die Flecken nicht ſelten zweyerley Namen, deren einer ſich auf den Karten und in den öffentlichen Urkunden findet, der andre aber eine Art von Beywort iſt, und manchmal das Anſehen und die Lage deſſelben anzeigt. Im gemeinen Verkehre dann bedienen ſich die Landleute nur des Letzteren.

Man kann ſich kein Thalgeländ mahleriſcher und fruchtbarer vorſtellen als Oberhasli. Die angenehmſten Pflanzen für das Vieh wachſen hier auf ihrem natürlichen Boden, und die benachbarten Alpen ſind bedeckt mit den reichſten und höchſten Weiden der Schweiz. Zahlreiche Wohnungen, auf ihrem Grunde zerſtreut, nehmen die Hirten auf, welche während der guten Jahrszeit mit ihren Haushaltungen und Heerden hinaufzieh'n, und ſich von Staffel zu Staffel am Gebirgshang erheben; je nach Maaßgabe nämlich, wie der Schnee ſich bis in das Gebiet des ewigen Eiſes zurückzieht. Dieſe Wanderungen, um die höchſten Viehtriften zu erreichen, ſind allgemein in der Schweiz, und werden meiſt auf gleiche Weiſe vorgenommen. Was ich hierüber vom Oberhasli ſage, das gilt alſo für den größten Theil der Gebirgsgegenden. Das niedrige Land iſt in Grundſtücke geſondert; jede Wohnhütte beſitzt ein ſolches, und iſt auch meiſtentheils in der Mitte deſſelben gelegen, wenn die Häuſer nicht etwa zu einem fortlaufenden Flecken aneinander gebaut ſind **). Kein Eigen-

---

Herr Ramond ſpricht hier nicht ganz als Sachkenner. denn es dürfte ſich zeigen, daß die Hasler-Sprache weniger verdorben ſey, als so andere Dialekte. A. d. Herausg.

*) Ich zweifle, daß man iemals Unterhasli als ſtehende Benennung werde brauchen hören. Oberhasli wird die geſammte Landſchaft genannt im Gegenſatze von anderen Hasli-Oertern des Kantons Bern. A. d. Herausg.

**) Daher wahrſcheinlich der Name Meyringens, an der Gaſſen,

thümer ist berechtigt sich mehr Vieh zu halten, und des Sommers auf die Alpen, in diese Kolonieen des Landes, zu treiben, als er den Winter hindurch mit dem Ertrag seiner niedrigern Wiesen ernähren kann. — Was die Schweizer unter Alpen versteh'n, ist nicht eigentlich die Gebirgskette, welcher wir diesen Namen ertheilen, sondern vielmehr der futtertragende Theil derselben. Das Wort Alp ist zuverläßig einheimisch, und findet sich in mehrern Celtischen Mundarten. Seine gegenwärtige Bedeutung heißt: Bergweide. Man unterscheidet davon die unfruchtbaren Gebirgstheile durch andre und verschiedene Benennungen. Das Felsengebirg wird meist durch das Wort Flühe (Fluh) bezeichnet, welches alt ist, und ebenfalls einheimisch scheint. Die Eisberge nennt man allgemein Gletscher, ausgenommen im Glarnerland, wo man sie Firnen heißt, und in Graubündten, wo sie Wadrer oder auch Wadrez genamset werden. Die zwey letzten Benennungen haben keine nähere Verwandtschaft mit den Deutschen Wörtern, welche mit dieser Natur-Erscheinung in Beziehung steh'n *). Endlich tragen alle großen kegelförmigen Bergspitzen, die sich über den Rücken der fruchtbaren Alpen erheben, den Gattungsnamen Horn oder Stock, einsylbige Wörter, die mit dem Französischen Dic zusammentreffen, und

---

oder bloß Gassen, weil hier allein in dem ganzen Thale die Wohnungen in geschlossener Reihe stehen.

Anm. des Uebers. F. im Schweiz. Mus.

*) Gletscher, nach Andern Glätscher, und bey Frisch auch Glatzscher, stammt offenbar von glatt, wenn man es nicht etwa von dem lateinischen glacies ableiten will. Firn ist nach Frisch eigentlich alt, daher noch im Deutschen Firnewein gesagt wird. Demnach bedeutet es eigentlich alten vieljährigen Schnee. Fern heißt noch jetzt im Oberdeutschen: vor einem Jahre. Wadrer, nur im romanischen Bündten üblich, stammt nach Ebel (Art. Gletscher) von dem romanischen Worte Vadrac, welches eigentlich Schnee bedeutet, der von Lawinen zusammengerollt ist. Ueber andere Gebirgsbenennungen sehen wir uns vor, an einem andern Orte mit mehr Ausführlichkeit zu sprechen. Ramond's Bemerkung über die Namen Horn und Stock ist mir nicht ganz verständlich.

A. d. Herausg.

welche, — da ſie im Deutſchen noch andre von ihrer Art, aber in völlig ungleichem Sinn gebräuchliche, zur Seite haben, — wohl ſeit Jahrhunderten ausgeſondert zu ſeyn ſcheinen. Ein Theil der Wörter, die in dieſen Gegenden vollkommen üblich ſind, unterſcheidet ſich ganz von denjenigen, deren man ſich in Deutſchland bedient, und ich bemerkte darunter ſolche, die ganz offenbar nicht deutſchen Urſprungs ſind. Von dieſen Letztern kann ich nicht umhin das Wort Balm für Höhle anzuführen, welches in keiner Europäiſchen Sprache mehr eigentlich fortbeſteht, und ſich doch in mehrern mit ſolchen Modificationen vorfindet, die nur es verſtecken *).

Die fruchtbaren Alpen werden häufig in einen erſten Berg und in einen zweyten abgetheilt, und oft hat ein Hirt drey verſchiedene Hütten: eine für den Winter, eine für Frühling und Herbſt, und eine für den höchſten Sommer. Die erſte kann als Hauptſitz gelten. Er verläßt ſie gewöhnlich im May, mit Haushaltung, Geräthſchaften und Heerde, um ſeine Frühlingswohnung zu beziehen, die nun vom Schnee verlaſſen iſt, und auf dem Rücken oder am Hange der erſten Berge, der untern oder der Voralp ſteht **). Hier bleibt er nun bis zum Julius, und während dieſer Zeit ſteigt er wohl für ein paar Tage zurück in die Ebene, um ſein Gras zu mähen, und es getrocknet in ſeine Winterwohnung unter Dach zu bringen. Im Julius haben auch die zweyten Berge oder die obern Alpen ſich ihres Schnees ent-

*) Im Lauterbrunnenthal heißt eine merkwürdige Höhle Thorbalm, und Balm wird in der Schweiz allein für Berghöhlen gebraucht. In Savoyen giebt es eine berühmte Caverne de la Balme, und in der Provence haben wir eine bekannte Caverne de Sainte-Baume. Man weiß aber, daß unſer ö von einem l herkömmt. Die Engländer haben gleichfalls verſchiedene Höhlen, welche Balm genannt werden.
A. d. Verf.

**) Das Wort Alp, welches im Celtiſchen hoch bedeutet, und einſt der Name der Pyrenäen eben ſowohl als der Schweizerberge war, iſt auf dieſen ſo ganz den hohen Viehtriften gewidmet, daß die Landleute den niedrigern Gebirgen es gar nicht geſtatten.
A. d. Verf.

ledigt, und die Haushaltung wandert aus nach der Sommerwohnung, um dort bis in die Mitte des Augusts zu verbleiben. Zu dieser Zeit wird sie durch die Kälte wieder fortgetrieben, und steigt abwärts in die Frühlingsbehausung zurück. Das Gras ist inzwischen bey derselben neu emporgewachsen, und die Heerden finden reichliche Nahrung. Während dieser Zeit schickt man in das Thal hinab, um den Grummet (schweizerisch: das Emd), abzumähen, und ihn dem Wintervorrath beyzufügen. Endlich kehrt die Heerde mit Ausgang Herbstes in die Ebene zurück, und lebt hier noch von dem letzten Graswuchse der Matten, bis sie von der strengen Kälte in die Stallungen genöthigt wird, wo sie nichts als Heu bekömmt. Der Vorrath von diesem wird noch vermehrt mit Kräutern, welche den Sommer hindurch auf hohen Felsen oder am Hange von Abgründen durch die Landleute geschnitten worden, weil das Vieh nicht an Ort und Stelle sie abweiden kann. Es werden kleine Bündel daraus gemacht, die man fest zusammenschnürt und von Felsen zu Felsen bis unten an die Berge wirft, wenn die Art des Zuganges nicht erlaubt sie hinabzutragen.

In einigen Gegenden, wie z. B. im obern Wallis, ziehen die Bauern der Ebene nicht selbst mit ihren Heerden auf die Alpen, sondern sie schicken gedungene Hirten dahin, die auf einmal das Vieh einer ganzen Gemeine treiben, und den Käs ohne Unterschied der Kühe verfertigen. Zweymal in der guten Jahrszeit dann versammeln sich die Eigenthümer auf den Bergen, um die Käse je nach Maaßgabe der Viehstücke zu theilen, welche jeder zu dem gemeinschaftlichen Sennthum hergegeben. Wenn während der Zeit, da dieses beysammen ist, irgend ein Haupt davon, — sey es durch Krankheit, oder sonst durch einen Zufall, verdirbt, so fällt der Verlust nicht dem einzelnen Besitzer zur Last, sondern der ganzen Gemeine, auf die er verrechnet wird. Die Anwendung dieses Gesetzes findet nicht selten Statt, zumal gegen das Ende des Sommers, wo sich die Thiere bis an den Rand der Abgründe wagen, um irgend ein Kräuter-Hälmchen zu erhaschen, welches sie übrig gelassen, wie sie noch anderswo Futter die Fülle fanden; alsdann sind Stürze häufig.

Während des Sommers nun und auf den Höhen der obersten Alpen werden die besten und meisten Käse gemacht. Man melkt die Kühe zweymal des Tages, und der Ertrag einer Kuh ist sechs bis zwölf Maaß, von der schlechtesten an bis zur besten. Eine Maaß hält zwey Kannen (Pinten), wobey die Milch so fett und so dick ist, daß sie noch an festem Bestand unserer Sahne gleich kömmt, wenn man sie schon abgerahmt hat. Ihr Rahm hat die Zähigkeit eines wenig verdünnten Teiges. In Unterwalden prüft man ihn durch das Hinlegen eines Messers auf seine Oberfläche, und dieses soll schwimmen, wenn er nicht mit Wasser vermischt ist. — Ungeachtet dieser staunenswerthen Fruchtbarkeit indeß, bilden sich die guten Sennhirten ein, sie sey vor irgend einer Frist noch beträchtlicher gewesen. Die Ueberlieferung, sagen sie, hat das Andenken an eine glücklichere Zeit aufbehalten, da die Gletscher noch nicht den schönsten Theil unserer Alpen eingenommen hatten. Damals waren die jetzt giftigen Pflanzen noch heilsam, und das Kraut der Wolfsmilch vermehrte den Kühen dergestalt ihre Milch, daß man dreymal des Tages melken konnte. Die Sünden der Menschen, — setzen sie hinzu, — haben den Fluch des Himmels und das Eis auf diese Triften gebracht. Solche Sagen sind immer, in welchem Sinne man auch sie nehmen möge, schätzenswerth; aber Herr Paw würde Mühe haben, dieses goldene Zeitalter noch dem buchstäblichen Sinne zu erklären, und Herr Bailli dürfte mit seinem Auswanderungssysteme sie nicht viel besser auszulegen versteh'n.

Obgleich die schädlichen Pflanzen, welche die Alpweiden anstecken, nur in geringer Zahl sich finden, so sind sie doch nichtsdestominder gefährlich für das junge Vieh, welches noch nicht im Stande ist, sie zu unterscheiden. Aelteres aber, dem schon ein Sommer auf den Bergen verstrichen ist, kennt sie und nähert sich ihnen gar nicht. Unter diesen Pflanzen ist diejenige am merkwürdigsten, welche von den Hirten Eisenhütli (Eisenhütchen) genannt wird; es ist nichts andres als ein sehr kräftiges aconitum napellus, welches auf diesen fruchtbaren Bergen an den Bemühungen der Natur seinen Antheil nimmt, und eine so giftige

Eigenschaft bekömmt, daß es in seinen Wirkungen dem Amerikanischen Mancanillier ähnlich wird. Diejenige Art des Aconitums, welche sich durch weiße (gelbliche) Blumen unterscheidet, ist ein so wirksames Gift, daß es auch schon auf die äussere Haut gebracht Einfluß hat, zumal wenn dieselbe durch Schweiß erweichet ist; und man hat Beyspiele von Personen, die durch bloße Berührung desselben vergiftet wurden. Herr von Pfyffer hat mir von zwey jungen Brautleuten erzählt, die nach Landesgebrauch, da Tänzer und Tänzerinnen niemals wechseln, einen ganzen Abend miteinander getanzt hatten, und beyde nach wenigen Stunden verstarben, weil der junge Mann einen Strauß von diesem Aconitum in der Hand getragen *). Selbst Herr von Pfyffer, da er eines Tages sich von diesem fürchterlichen Kraut ein paar Blumen-Stengel gepflückt, empfand in Kurzem, daß seine Faust samt einem Theile des Vorderarms steif ward; und er zweifelt nicht, daß die Lähmung rasch würde Fortschritte gemacht haben, wenn er sich nicht schleunig des Straußes entlediget hätte, durch welchen sie verursacht worden.

Die beßte Art Käses wird auf allen Hochalpen ohne Salz verfertiget; denn die bloße Gährung reicht hin ihm eine Schmackhaftigkeit zu geben, die salzig scheint, und in welcher merkbar der würzreiche Duft der Bergpflanzen vorherrscht. Derjenige Käs, welcher im Heumond und im Augstmond auf den erhabensten Alptriften gemacht wird, erhält sich unendlich lang, wenn die Masse dergestalt ist geknetet worden, daß sie keinen der Zwischenräume zuläßt, die man Augen nennt, und die beständig einen schlecht gearbeiteten oder einen gesalzenen Käs anzeigen **). Käse, die in Formen gemodelt werden und bey einem Gewicht von zehn bis fünfzig Pfunden nur ein paar Zoll Dicke haben, läßt man lange Zeit eingepreßt und in die Reife gezwungen, die ihnen zum

*) Wohl eher von dem Tanze? So sehr gefährlich halten Wenige das Aconitum.
A. d. Herausg.

**) Unseres Wissens ist hier etwas Unrichtiges. Harter Käse mit Fettaugen kann sehr alt werden, und ohne Fehler gemacht seyn.
A. d. Herausg.

Model dienen. Man belastet sie zugleich mit einem sehr schweren Gewicht, welches sie dicht macht, niedrig drückt, die kleinen Zwischenräume zusammendrängt, und endlich die letzte wässerichte Flüssigkeit völlig hinauszwingt. Erst dann haben sie die benöthigte Festigkeit erhalten, und kommen nun in die Speicher, wo sie an Luft und Kühle stehn, aber sorgfältig bewahrt werden vor Feuchtigkeit und Frost, als welche gleichmäßig ihnen beyde verderblich sind. Diese Speicher sind Gebäude wie die Wohnhütten, nur mit dem Unterschiede, daß die verschränkten Balken, welche die Wandung ausmachen, nicht eingekerbt sind, an den Enden, wo sie sich kreuzen, und folglich bedeutende Zwischenräume lassen und durchsichtige Verschläge bilden, die der Luft einen freyen Zug gestatten. Um sie gegen die Mäuse zu sichern, hebt man sie 4 bis 5 Schuhe vom Boden auf vier Pfähle, die man unter die vier Ecken stützt, und oben mit einer breiten Schiefertafel belegt, welche rings einen Schuh wenigstens darüber hinausragt. Aus diesen Speichern schafft man ferner die Käse in Keller, um sie gegen die Winterfröste sicher zu stellen, und hier kann man sie wohl ein Jahrhundert lang aufbehalten. Ich habe von verschiedenen erstaunlich alten gegessen, und bey dem Pfarrer in Lauterbrunnen unter anderm solchen, der 60 Jahre alt war. In diesem Falle sieht der Käs an Farbe und an Festigkeit einem Stocke von gelbem Wachse gleich, ist ausserordentlich trocken, und schiefert sich leichtlich ab. Sein Geschmack dann ist von ungemeiner Schärfe, und die alten Leute des Landes brauchen ihn mitunter als ein besonders kräftiges Verdauungmittel von jüngerem Käse, den sie zur Nahrung verspeist haben.

Auf dieser Alpenkette, die sich zwischen den Schweizerkantonen und dem Wallis erhebt, ist es Sitte bey den Sennhirten, jedesmal, wenn in ihrer Haushaltung ein merkwürdiges Ereigniß Statt findet, mit ganz besonderer Sorgfalt einen eigenen Käs zu verfertigen, und dieses unterlaßt man selten, wenn es eine Hochzeit giebt, da man denn auf die Käse den Namen der Neuvermählten, und den Tag der Feyerlichkeit anmerkt. Man salzt auch, oder besser gesagt, man salbet auch Schweinefleisch ein, und mit gleicher Verehrung wird es aufbewahrt, um bey großen Fest-

Anlässen davon zu verspeisen. Einen Fremden von diesem Specke und von solchem Käse genießen lassen, heißt ihm einen Beweis von ganz ausgezeichneter Hochachtung geben. Ein Reisender aus meiner Freundschaft, der dieser Ehre in all ihrer Ausdehnung theilhaft ward, speiste eines Tages in einer Walliser-Hütte fünfundzwanzigjährigen Speck, den er mir aber durchaus nicht um seines starken und würzigen Geschmackes willen anpries. — Dieser Brauch erinnert an denjenigen der Cyprier, welche bey ähnlichen Anlässen Geschirre mit Wein in den Boden vergruben, wie man dergleichen wohl heut zu Tage noch findet, die von wundersam hohem Alter sind.

Die alten Käse, von denen ich spreche, werden indessen nicht verkauft und sind nicht eben gemein; alle andern kommen nach Italien. Uebrigens sind die Schweizerkäse nicht alle von gleicher Haltbarkeit, und es giebt ihrer vielerley. Der Unterwaldner ist fett, süß und ohne Salz. Der von Uri und von den obern Theilen des Kantons Bern ist trocken, gewürzhaft und stark, ohne gesalzen zu seyn. Der aus den untern Theilen des Bernergebiets (aus dem Emmenthal) ist hingegen der Fäulung unterworfen und gesalzen; er hält sich nur vermittelst häufiger Besprengung mit Wein, während der aus dem Oberland keine Feuchtigkeit verträgt. — Die Käse, die über den Gotthard gehen, werden von den Säumern um den nämlichen Preis verkauft, als sie auf den Bergen gekostet; man gewinnt den Frachtlohn an der Verschiedenheit des Schweizergewichtes gegen das Italienische, denn das Schweizerpfund beträgt an einigen Orten bis 28 Unzen, während das Mailänderpfund nur 12 hält.

Oberhasli nährt ausser seinem Rindvieh auch eine Menge von Pferden, welche theils in den Einschlägen der Ebene, theils auf den Alpen selbst gehegt werden, bis man sie halbjährig und eins in das andere gerechnet um vier Karolin nach der Lombardey verkauft.

Das Oberhasli ist gegen Morgen, Mittag und Abend durch die höchsten und wildesten Berge des Schweizerlandes eingeschlossen.

ſchloſſen. Sie bilden eine lange Reihe von kegelförmigen entſetzlich hohen Felſen, welche die höchſten Gipfel der ungeheuren Gebirgsmaſſe ſind, die den Kanton Bern von dem Wallis ſcheidet, und den Mittelpunkt der Schweizeralpen ausmacht. Rings um denſelben dehnt ſich alles nordwärts bis in die Flächen Deutſchlands, Frankreichs und Italiens. Nur das Saanen allein ſetzt dieſer Maſſe eine andere gleich viel Ehrfurcht heiſchende gegenüber, und macht plötzlich einen Halt in der allgemeinen Niederung, von welcher ich ſo eben den Umriß gab. Der Montblanc iſt in dieſem Gebirgsſtocke der Mittelpunkt, eben ſo wie das Schreckhorn es in dem erſtern iſt, und von der Höhe des Himmels hinweg wurde man hier zwey furchtbaren Felſenriesen, inmitten ihres ſtolzen Gefolges, ſich ſtreiten ſehen um die Oberherrſchaft alles Hochgebirges der alten Welt.

(Vorher die Stelle oben, S. 42. Lin. 3. von unten im Texte).

Zu Gunſten des Schreckhorns bemerken wir, daß ſeine Kette den Eroberungen der Römergebieter Schranken geſetzt hat, und daß jene unüberwindlichen Römer, welche, die Waffen in der Hand, das Gebirg der Allobrogen und die Alpen der Rhätier durchſtrichen, dennoch ſich entſetzten vor dieſem neuen Hinderniß, deſſen Felſenwänden ſie den Namen der allerhöchſten Alpen (Alpes summae) ausſchließlich ertheilten. Sogar dahin wurden die Römer gebracht, daß ſie ſich gegen die Bewohner derſelben mit einem Vertheidigungskrieg begnügten, wovon wir die berufene, zwiſchen der Rhone und dem Bürberg im Wallis aufgeführte Mauer ein Denkmal ſcheint.

Die Römer beſaßen wohl den größten Theil des nördlichen Helvetiens, aber ſie drangen nicht in ſein Innerſtes hinein, ihre Durchpäſſe waren einerſeits in den Grajiſchen Alpen, und anderſeits an dem öſtlichen Theile des Adula-Gebirgs. Es hat nicht das Anſehen, daß ſie jemals über die Zwiſchenkette von beyden gelangt ſeyen, deren Mittelpunkt eben das Schreckhorn war, und an welcher ein unbezwingbarer Stamm Helvetier wohnte. Jene Wallijer-Mauer ſcheint, meines Bedunkens, den

Zweck gehabt zu haben, Einbrüche der westlichen Bewohner des Adula-Gebirges abzuhalten, welche durch die Barbaren der Umgebung des Schreckhorns auf die römischen Provinzen hingedrängt wurden, indem nämlich dieselben über den Grimselberg giengen, der, obschon ein Theil der Adulakette, und durch sie an Rhätien gränzend, doch allein durch die Ausfälle seines Bergvolkes bekannt war.

Der Name Schreckhorn bezeichnet das schreckliche Aufsehen dieser Felsenspitze; man nennt sie wohl auch die Nadel, und deutet damit auf ihre Gestalt, so wie mit der ersten Benennung auf das Gefühl, welches sie einprägt. Ihre vornehmsten Nachbarn sind das Wetterhorn, das Wellhorn und das Jungfraunhorn, nackte Felsenkegel von etwas geringerer Höhe als sie und die Gespanen derselben *). Zwischen ihnen und dem Schreckhorn liegen Abgründe voll aufstarrenden Eises. Das Wetterhorn trägt mit Fug seinen Namen um des häufigen Wetter-Gewölkes an seinem Gipfel willen. Nordöstlich von dem Schreckhorn stehend, nimmt es ihm alle Stürme ab, die zwischen der südlichen und nordwestlichen Himmelsgegend daherkommen. Das Jungfraunhorn liegt westlich, und dankt seine Benennung der Meynung, daß ob sein Fuß schon zugänglich, seine Firste doch unersteigbar sey. Nichtsdestoweniger haben in diesem Jahrhundert zwey Gemsjäger das gefährliche Wagstück ausgeführt. Der erste hinterließ sein Messer unter einem Steine des Gipfels, und der andere gieng hin um das Seinige dagegen auszuwechseln. Dieses nun liegt sechzig Jahre schon dort **).

---

*) Ramond hielt sich an den Anschein, der das vereinzelte Schreckhorn für höher als seine Nachbarn nehmen läßt; aber es ist nach Tralles nur 12460 Fuß hoch. Die Jungfrau hat 12872, und das von R. nicht erwähnte Finsteraarhorn 13312 Fuß. A. d. Herausg.

**) Die nicht unbekannte Sage von diesen Gemsjägern ist doch niemals hinreichend in's Klare gekommen. Ueber die spätere Besteigung der Jungfrau durch die Herren Meyer aus Aarau hat man gedruckte Berichte. Aarau, bey Rom. Sauerländer, 1811 und 1813.

A. d. Herausg.

Auch das Wetterhorn trägt den Namen des Jungfrauhorns, (doch nur bey den Hasliern), und wohl mit größerem Rechte: Rabe ähnlich wird es ihm nie verlieren. Man erkennt alle diese Spitzen in erstaunlicher Ferne, und in den sämmtlichen Gegenden des Elsaßes sieht man sie den mittäglichen Gesichtskreis begränzen.

Unterhalb jener ungeheuern Gipfel, welche so alt scheinen wie die Welt, und deren Gerippe nackt uns den Stoff zeigt, aus welchem vielleicht die zweyte Schale des Erdkerns besteht, finden sich neuere Berge von einer Gestalt, die das Geheimniß ihrer Entstehung offenbart. Es sind lange, mittelmäßig erhobene Grate, die sich zwischen den Urgebirgen hinschlängeln, wie die Wasserströmungen, durch welche sie gebildet wurden. Sie trennen die Spitzen, von denen sie überherrscht sind, und sondern die natürlichen Bezirke dieses Berglandes, also daß sie mit Grund den Namen der Scheidecken tragen. Es giebt dergleichen mehrere, wenn auch nicht immer ausdrücklich so benannt; denn sie werden mitunter nach andern Merkmalen bisher anders geheißen. Der Name Steinberg gehört hieher. Doch bezeichnet man auch Gebirge, die durch Einstürze und Umwälzungen entstanden, und aus lauter Schutt gebildet sind, mit dieser letztern eigenthümlichen Benennung.

Welch ein schreckliches und erhabenes Gemälde stellt diese Gegend nicht dar! Was für eine Aufgabe der Forschung — diese Gebirge, von so verschiedenem Alter, und insgesammt Zeugen der größten Umwanklungen in der Natur, ihrer langsamen Arbeiten, ihrer plötzlichen Launen, und ihrer schrecklichen Zerstörungen! — Welche Jahrbücher für den Beobachter diese Felsen, — an denen dreyßig Jahrhunderte gebildet oder zertrümmert haben! — diese Rümpfe von Gebirgen, nun umgestürzt in die Abgründe, über denen sie herrschten, und begraben unter dem Eisesfroſt, der das Alter eines jeglichen Wesens begleitet! — —

(Hieher die Stelle von dem Lämmergeyer, S. 65. Z. 11 von unten im Texte, bis S. 66. Z. 10. von oben. Einige naturhistorische, jetzt mitunter wohl besser zu habende Bemerkungen über diesen Vogel

laſſen wir weg, und verweiſen auf die gründliche Abhandlung über den Lämmergeyer in Steinmüllers Alpina, Band I. S. 169. Winterthur 1806).

In allen Gegenden dieſes Geländes trifft man zuweilen noch Bären an, doch ſind ſie, beſonders auf der Nordſeite, jetzt ſelten geworden. Im Wallis bliebrn ſie gemeiner, und man findet dort zwey Arten dieſer Thiere: die eine, größer und ſtärker, lebt gänzlich von Früchten, und ſchläft den Winter hindurch; die andere, kleiner, aber grauſamer, iſt fleiſchgierig und in der ſchlimmern Jahrszeit noch gefährlicher als ſonſt. Ich bin zwiſchen der Furka und der Grimſel auf einer Bärenjagd geweſen. Im Ganzen jedoch ſind dieſe Thiere nicht ſehr ſchädlich, allein ihr Widerwillen gegen die Stiere, und ihre Kämpfe mit denſelben liefern von Zeit und Zeit recht ſeltſame Beyſpiele von dem Haß und von der Wildheit dieſer zwey furchtbaren Geſchöpfe. Man vermag nicht einen Stier zurückzuhalten, der einen Bären in der Nähe wittert; er eilt ihm entgegen; ſie ſtreiten ſich ganze Tage, und geben ſich jedesmal wieder Beſtellung auf Morgen, bis einer von beyden endlich unterliegt. In der Ebene hat der Bär den Vortheil; in Gehölzen aber, und zwiſchen Felſen trägt meiſtens der Stier den Sieg davon. So hatte der Bullochs einer Viehheerde im Uenerland Jagd gemacht auf einen Bären, und kehrte nicht zurück davon. Nach dreytägigem Suchen fand man ihn unbeweglich, indem er ſeinen längſt ſchon todten und plattgequetſchten Feind gegen ein Felſenſtück drückte. Bey dieſer Arbeit hatte er ſich dergeſtalt angeſtrengt, daß ſeine Füße mehrere Zoll tief in dem Boden ſtacken.

Wölfe giebt es nicht leicht in dieſem ganzen Gelände, ſo wild es auch iſt; aber man findet dafür eine Art Lüchſe, die manchmal entſetzliche Verwüſtungen unter den Heerden anſtellen. Indeß werden all dieſe verſchiedenen Thiere beſtändig verfolgt, und die Thalgemeinden verſammeln ſich, um ſie auszurotten.

Neben dieſem Kriege aber, den die Sicherheit des Viehes erfordert, wird von den Alpenbewohnern noch ein zweyter und grau-

samer gegen weit sanftere Thierchen geführt. Die Gemsenjagd nämlich beschäftigt eine Menge von Leuten, und man kann sich vorstellen, wie gefahrlich sie seyn müsse, mitten in diesen unzugänglichen Einöden, welche die Natur zu einem Zufluchtsort für das gewandteste von allen Vierfüßigen dargeboten hat. Abgründe zwischen denen der kühnste Bergmann nur zitternd umherirrt, sind des Gemses Heimath. Es durchläuft mit Leichtigkeit Höhen sowohl als Tiefen, welche der Mensch kaum mit dem Auge zu messen wagt. Bey all diesen Nachtheilen unternimmt ein Jäger dennoch seine Verfolgung. Das Thier hat von den Entfernungen die richtigste Vorstellung und weicht um kein Nu früher als der Mensch im Bereiche ist um ihm zu schaden. Pfeilschnell aber schießt es in demjenigen Augenblicke davon, da es Besorgniß hegen kann, und jetzo schwingt es sich gegen die Höhen mit einer Geschwindigkeit auf, die jedweden Feind außer den Adler entmuthigen sollte. Der Jäger beurtheilt die Bahn der Flucht und folgt langsam nach, indem er beständig strebt gegen den Wind zu gehen, damit das Geräusch seiner Tritte und die Ausdünstung seines Körpers immer hinter ihm zurückfliegen, und weder das Gehör noch den Geruch des Thieres erreichen. Trotz dieser Vorsicht indessen begegnet ihm häufig, daß er nicht auf Schußweite sich ihm nähern kann, bis endlich, von unzugänglichen Felsen gehemmt, es stille hält. Jetzt aber wird Gleichgewicht und Herzhaftigkeit erfordert; denn man kann sich vorstellen was Abstürze sind, vor denen ein Gems erschrickt, und was Gefahren sind, die seinen Sprung aufhalten. Sollte man sich einbilden, daß ein schwerfälliges Menschenwesen es bis in diesen letzten Zufluchtsort hineindrängen und seiner Beute bis auf wenige Schritte beykommen könnte, während sie über dem Gesenke von Abgründen hängt und kaum an einer Felsenritze noch festklebt zu welcher die Eisen-versehene Ferse mit Angst und Noth einen Anhalt findet? Da nun ist der Jäger oft in der Unmöglichkeit seine Waffe zu gebrauchen. Er sucht die Gemse zu erschrecken, damit sie hinunterspringe, aber wenn die Tiefe unermeßlich ist, so will das verzweifelnde Thier nicht von der Stelle, und drohet vielmehr seinen Feind zu stürzen. Oft begegnete, daß die Gemse mit all ihrem möglichen Ungestüm

ſich gegen den Jäger hinwarf, um entweder ihm ſeinen Standort abzugewinnen, oder mit ihm zugleich zerſchmettert zu werden.

Eine groſſe Anzahl Menſchen verliert ihr Leben bey dieſer Jagd. Die dicken Nebel der Alpen, indem ſie ganz auf einmal die Gegend verhüllen mit einem undurchdringlichen Schleyer, führen den Jäger irre auf dem Eiſe, wo er vielleicht durch Froſt und Hunger zu Grunde geht; plötzliche Ungewitter nehen das Geſtein und machen es ſo ſchlüpfrig, daß die Fußbekleidung, und wäre ſie noch ſo geſichert durch Eiſen, ſchlechterdings nicht eingreifen kann; die Hitze endlich hat zuweilen dergeſtalt die brennende Oberfläche der Felſen ausgetrocknet, und ſie mit ſo beweglichem Staub überdeckt, daß der Unglückliche, welcher an ihnen hinklimmt, gezwungen iſt, ſie mit ſeinem eigenen Blute zu befeuchten, indem er ſich an den Fußſohlen und Beinen weite Einſchnitte macht. Ich habe die Thatſachen, und namentlich die letzte, die der Marquis von Pezai in den Soirées helvétiennes hinſtellt, als wahr erprüft, und man kann aus einer Antwort des Abts von Engelberg abnehmen, wie viel Menſchen dieſe Jagd den Schweizern koſten mag. Herr von Pfuffer hatte bey der Betrachtung der ſchroffen Felswände, die das Kloſter umgeben, eine Bemerkung hingeworfen, daß wohl viele Gemsjäger dort umkommen dürften; da verſetzte der Abt, es ſeyen ihm das vergangene Jahr bloß fünf verloren gegangen. Sein Bezirk aber macht höchſtens den hundertſten Theil der Schweizeralpen aus.

Die Bewohner von Oberhasli ſind wegen ihrer Unerſchrockenheit in der Gemsjagd berühmt, und der Gewinn, welchen ſie davon beziehen, hat ſie dermaßen aufgemuntert, daß die Gemſen jetzt in ihre letzten Bollwerke getrieben ſind, und ihr Geſchlecht auf den dortigen Alpen ſich auſſerordentlich vermindert hat. In mehrern Vergangenen sah man ſich genöthiget die Zahl von Gemſen feſtzuſetzen, welche man jährlich erlegen dürfe. Das Fleiſch des Thieres iſt vortreflich, ſeine Haut iſt koſtbar, ſeine Hörner ſind nützlich, und alles bis auf die Knochen wird zum Gebrauch verwendet.

Es iſt ein ſeltſames und fürchterliches Ding um einen Gemsjäger des Bernerlandes, wenn er in das wildeſte Gebiet der Berge geht. Nichts hält ihn auf; er verachtet die Fußwege; wo nur irgend die Flah ihm eine Ungleichheit zeigt, da findet er Raum ſeine Ferſe zu ſtellen. Vornehmlich muß man ihn niederwärts kommen ſeh'n, wenn er geſtützt auf ſeinen hinter ſich geſtemmten Bergſtock von Felſen zu Felſen glitſcht, öfter zum Anhalt nur ein Ränkchen von wenigen Zollen hat, und mehr in die Ebene ſich hinabzuſtürzen, als hinunterzuſteigen ſcheint. Manchmal ſehen die Walliſer mit Schaudern dieſe Leute vom Rücken der Gemmi an der faſt lothrechten Felſenwand auf ſolche Weiſe hernieder eilen; und in zeh'n Minuten wird ein Stück Weges gemacht, das auf dem geradeſten Fußſteige ſonſt kaum in einer Stunde zurückgelegt würde. Es fehlt viel, daß die Walliſer eben ſo kühn ſeyn ſollten; der ehrliche Pfarrherr, welcher mir die Geſchichte von der Teufelsbrücke ſo ſcharfſinnig erklärt hatte, ſagte mir ganz unerfangen, wenn man einen Menſchen auf dieſe Art herunterkommen ſähe, ſo könne man darauf zählen, daß er ein Proteſtant ſey. „Die Katholiken", ſetzte er hinzu, „nehmen ihre Seele beſſer in Acht, und wir würden keinem die Abſolution ertheilen, der ſich einer ſo augenſcheinlichen Gefahr ausſetzte." *) —

Dieß alſo ſind einige Züge, die zur Kenntniß eines Landes dienen können, das ich mit Luſt durchwandert habe! . . . . Noch aber kann ich die Umgebungen des Schreckhorns nicht verlaſſen, ohne anzumerken, daß die Gegend, welche von ihm beherrſcht wird die höchſte und mithin die älteſte von ganz Europa ſey. Ihre Bevölkerung iſt gewiß in den entfernten Zeiten beträchtlicher geweſen, als nämlich der Boden noch weniger entſtellt viel minder ſcharfe Spitzen und minder ausgehöhlte Thäler darbot; in Zeiten, da die verſchiedenen Verbindungswege nicht durch Eis geſperrt waren, und da die Gewäſſer weniger ungeſtüm, mehr

*) Man vergl. über die Gemsjagd Steinmüllers Abhandlung in der Alpina, Bd. 2. S. 130. ꝛc.

A. d. Herausg.

regelmäßig, nicht von der Schneeschmelze abhiengen. Damals war die bewohnbare Wagfläche (niveau) dieser Gegenden unstreitig höher, die Berge waren zwischen Fuß und Scheitel nicht so hoch, und ihr sanfterer Abhang bot fruchtbares Erdreich da. Man ahnet in der Dunkelheit des Alterthums einen Zeitpunkt, da sich die Bewohner dieses Geländes also vermehrten, daß die Gränzen ihnen zu enge wurden, und sie den Versuch machten, mit Ueberschreitung derselben in dem transalpinischen Gallien ausgedehntere Wohnsitze zu suchen. Auch weiß man, daß die Kriegswuth, die sich dazumal der sämtlichen Barbaren unseres Welttheils bemächtigte, und die furchtbaren Menschenschwärme des Nordens zu erschüttern begann, welche nachwärts das römische Reich vernichteten, mit eine der Ursachen dieser Auswanderungen, und für Cäsar die Veranlassung eines seiner schönsten Triumphe war; denn dieser Feldherr zwang den gefährlichen Feind in seine Gebirge zurückzukehren, und bald darauf hier, durch die neuen Eroberungen Roms beschränkt, in verengter Umgränzung sich stille zu halten. Ganz Helvetien scheint damals unter das Joch der Weltherrscher gekommen zu seyn; und das Innerste des Alpengebietes, dürfte es scheinen, wäre allein des Vorrechtes beraubt worden, welches die andern Gebirgsländer der Erdkugel hatten, unbezwinglich zu seyn; denn die Römer gehörten nicht zu jenen Menschenfluthen, die nach und nach den bewohnbaren Weltkreis, so wie das Meer den Umfang der Abgründe, überströmten, und nachdem sie die Völker, auf welche sie losstürzten, fortgedrängt, neue Stämme an den Platz der ausgerotteten oder zerstreuten dahinsetzten. Diese Ströme hatten das Loos von Wasserströmen und von Ueberschwemmungen. Ein Gebirgsstock zwang sie jedesmal inne zu halten, oder sich abzuwenden; und nur die Ebenen wurden der Raub ihrer Verheerungen. Aber nichts hielt die Römer auf. Sie waren gleich einem Wirbel, der Höhen und Tiefen ergriff. Wenn irgend etwas einen richtigen Begriff von der ganzen Macht dieses Herrschervolkes geben kann, so ist es nicht so wohl die Zerstörung von Numantia und von Karthago, die Eroberung des gesammten Abendlandes und die Verwüstung des Südens, als jene Gewalt mit welcher sie, den Beschlüssen des Schicksals wider-

ſtrebend, drey Jahrhunderte lang einen künſtlichen Damm den Einbrüchen der Barbaren entgegenſetzten, welche beſtimmt waren unſere Halbkugel zu überſchwemmen, und deren anwachſende Geſchlechter doch oft von den römiſchen Legionen ſelbſt im Schooße der Heimath aufgeſucht und vertilget wurden. Nichtsdeſtoweniger ſcheue ich mich nicht zu behaupten, das Innerſte der höchſten Alpenthäler habe ſich niemals vor dieſen Eroberern aufgeſchloſſen, denn nie haben ſie von ſeinen Straßen anders, als wie von unbekannten geſprochen, und den Einwohnern deſſelben ſetzten ſie Wehren entgegen, von denen die Mauer im Wallis nur ein Reſt zu ſeyn ſcheint. In der That auch mahnet nichts in den Umgebungen des Schreckhorns an Rom: die herumſtehenden Berge haben keine von den lateiniſchen Namen, wie die Grajiſchen, Penniniſchen und Rhätiſchen Alpen ihrer zum ewigen Zeugniß der römiſchen Oberherrſchaft aufbewahrt haben. Ungeheure Bollwerke ſondern dieſe Gegend von andren ab, und die conſulariſchen Heerſtraßen durchſchnitten bloß den öſtlichen Theil der Adulakette, und den Landſtrich der Allobrogen, ſo wie die Anſtöße deſſelben, welche durch den erſtaunlichen Kriegszug Hannibals den Nebenbuhlern Karthago's bekannt geworden. Südwärts der Kette des Schreckhorns wohnten die Seduner und die Viberer, Völkerſchaften, die von Auguſtus überwunden wurden, indeß ihre höhern Zufluchtsörter doch unerforſcht blieben, — und ebendaſelbſt fand ſich ein Theil der Leponticr, welche ſo wenig bekannt waren, daß man zu Rom niemals wußte, wo die Quellen der Rhone liegen. Seduner, Viberer und Leponticr hatten unſer heutiges Wallis inne: die zwey erſten Stämme, zugleich mit den Nantuaten beſaßen den untern Theil deſſelben, die Leponticr dagegen den oberſten zuſammt den Thälern der oſtwärts gelegenen penniniſchen Alpen und die Gegenden des Rhonen-Urſprungs. Im nördlichen Helvetien unterwarfen ſich die römiſchen Heerlager meiſt nur ihre nächſten Umgebungen, ſo daß alles, was dieſſeits einer krummen Linie lag, die man vom öſtlichen Ufer des Lemans (des Genfer-Sees) durch die Colonien von Minnedunum (Milden) und Aventicum (Wiflisburg) bis an das weſtliche Rhätien (Graubündten) zeichnen kann, erſt bey den Einbrüchen der Burgunder durchdrungen ward.

Diese Barbaren deckten ganz Helvetien gleich einem Wolkenzug. Sie kamen in jenem Zeitalter daher, als die Nordvölker endlich den Damm überwältigten, den Rom ihnen entgegensetzte, und als sie dessen Reich überschwemmten. In unsern Gegenden sah man einen Strom von Menschen in der Richtung von Osten nach Westen sich niederlassen, und auf solche Art verbreiteten sich die Franken über Gallien, und die Angelsachsen in Bretagne, während die Burgunder den Rhein überschritten, und sich ganz zu Anfang des fünften Jahrhunderts auf seinem jenseitigen Ufer setzten. Alles bezeugt ihre Herrschaft in den verschiedenen Theilen Helvetiens, und ich glaube in dem Namen des Tittlisberges auf der Bernerseite desselben noch die Spur ihres Durchzuges und ihres Niedersteigens in die östlichen und nördlichen Thäler des Schreckhorns zu erkennen, zu welcher Zahl denn auch das jetzige Oberhasli gehört. Wirklich kann die Benennung des Wendenberges (s. oben, S. 109.) völlig ungezwungen durch Berg der Wandalen erklärt werden, und man weiß, daß um das erste Jahrhundert unserer Zeitrechnung die Burgunder einen Theil der Wandalen ausmachten, deren Namen sie auch lange beybehalten haben. Nichts indessen beweist uns, daß die frühern Bewohner dieser Hochgebirge vor der Sündfluth von Menschen sich flüchteten: es scheint im Gegentheil, sie haben sich in derselben festgehalten. Jedoch vermuthe ich, dieser nahen Gemeinschaft mit solchen deutschgewordenen *) Nordvölkern haben sie die Veränderung ihrer Sprache zuzuschreiben, die während der Römer-Herrschaft noch eine Mundart des Celtischen gewesen; und ohne Zweifel empfiengen von diesem nämlichen Volke mehrere unter ihren Gebirgen die Benennungen, welche sie noch heut zu Tage führen. Seit der Errichtung des ersten burgundischen Reiches ward dieser Theil der Schweiz so zu sagen unterjocht; die Hügel, welche den nächsten Umkreis seiner Thäler ausmachen, sind mit Trümmern gekrönt, welche das Andenken eines Zeitraums von Lehensverfassung erhalten, und von einer Regierung des Faustrechts, die

*) Warum deutsch geworden? devenus Germains. Waren sie denn nicht vom deutschen Urstamme? — A. d. Herausg.

gleich einer Hyder aus der Aſche des zweyten Burgundiſchen Reiches entſtanden iſt. Dennoch hat man Urſache, zu vermuthen, daß die Gebirge fortwährend eine unverletzliche Freyſtatt blieben, und daß ihre Bewohner, gleich denen des Schweitziſchen Hochlandes, der Reihe nach den Römiſchen Legionen, den Einfällen der Germanen und der Nordvölker, endlich dem eiſernen Joche der Lehensherren Trotz geboten.

Es kömmt mir nicht zu, tiefer in das Dunkel zu dringen, welches dieſe verſchiedenen Zeitwechſel der abendländiſchen Geſchichte deckt; einige Blitze, die hin und wieder in dieſer Finſterniß ſchimmern, reichen nicht hin, um die Nachforſchungen zu leiten: und keine Fackel vielleicht wird je nur das ſchwächſte Dämmerlicht auf die düſtern Räume zwiſchen jenen zerſtreut beleuchteten Stellen werfen; aber den Folgerungen, die aus den eben mitgetheilten Thatſachen hervorgehen, muß ich noch dieſes beyfügen: wenn man auf das Alter eines Volkes aus der Beſchaffenheit des Bodens ſchlieſſen kann, den es bewohnt, — wenn dieſes Alter ſich noch immer in der Einfachheit ſeiner Sitten und in der Wandelloſigkeit ſeiner Gebräuche wahrnehmen läßt, — wenn man es annehmen darf zufolge von Spuren, die man in der Sprache deſſelben findet; — ſo wird man nothwendig das Volk, welches die Nachbarſchaft des Schreckhorns bewohnt für ungemein alt und für eingeboren anſehen müſſen. Eine Art von Unveränderlichkeit bezeichnet ſeine Lebensweiſe, ſeine Gewohnheiten, ſeine Sitten. Wir ſehen zwar nicht über eine geringe Zahl von Jahrhunderten hinaus, aber ſeit man es kennt, hat dieſes Volk ſich nicht verändert, und man iſt berechtiget zu ſchlieſſen, daß es auch lange zuvor ſich nicht veränderte. Noch giebt es Hirten deren Stamm an ihrem Wohnorte ſeit den Anfängen des bürgerlichen Vereines beſteht. Man findet in einigen Hütten des Gebirges Verzeichniſſe, in welchen dieſe guten Leute von Vater auf Sohn die Geſchlechtsreihen ihrer Heerden während eines langen Zeitraumes mit einer Art Weihe ſich aufgezeichnet haben *). Ich ſah von

*) Ont consacré la filiation de leurs troupeaux etc. ſagt Ramond.

ſolchen Chroniken eine, welche die fortlaufende Geſchichte der Veränderung des benachbarten Gletſchers und der zahlreichen Jahresläufe enthielt, welche das Vieh gedeihen oder verderben lieſſen. Dieſe Begebenheiten, die einzigen, welche für Menſchen anſprechend ſind, denen nichts als ihr Gebirg und ihr Vieh bekannt iſt, und deren Leben, vermöge ſeiner Einfachheit, keinen Zeitwechſel unterſcheiden macht, — ſind von dreyßig verſchiedenen Händen niedergeſchrieben, und doch mit gleichen Schriftzügen und in der nämlichen Vortragsweiſe. Selbſt die Namen dieſer Bergleute bezeugen das Alter ihres Stammes, denn öfter tragen ſie ſolche, die von dem Standorte der heimathlichen Hütten herrühren, oder einſt doch hergerührt haben. Einer nennt ſich Hans zum Stein, oder zur Flüh, der Andre Peter im Baumgarten, und wieder ein Anderer Jakob unter dem Wald. Indeſſen hat manchmal ſeit ein paar Jahrhunderten ſchon ein Gletſcher das Felſenſtück bedeckt, das dem Erſten ſeinen Namen gab; es findet ſich kein Baumgarten mehr, wo der zweyte ſein Häuschen hat; und das Gehölz, welches die Wohnung des Dritten beſchattete, ward lange ſchon durch die Lauinen fortgeriſſen. . . . .

Uebrigens giebt es Schattirungen, welche die verſchiedenen Abtheilungen der Alpbewohner unterſcheiden, und namentlich hab' ich unter den Hirten zwey ſehr voneinander weichende Stämme gefunden, die nicht nur in ungleichen Kantonen, ſondern in Einem und ebendemſelben zuweilen mit vorgekommen. Wirklich erkannte ich, — und dieſe Bemerkung iſt wohl mein eigen, — daß ein weſentlicher Unterſchied zwiſchen den Bewohnern der niedrigern Thäler, die bloß durch eigene Wahl Hirten ſind, — und zwiſchen gewiſſen Urfamilien Statt finde, die wahrhaft nomadiſch auf den benachbarten Höhen in der Zerſtreuung leben. Von dieſen vorzüglich gilt was ich von dem eingebornen Volke geſagt, welches die Hochalpen umwohnt. . . .

Der Ueberſetzer im Schweizer-Muſeum ſcheint es auf die Geſchlechtsreihe des Häufleins der Landleute zu beziehen, und vielleicht iſt ſeine Deutung richtiger. A. d. Herausg.

4. Bemerkungen über das Wallis.

Die zwey Bergketten, welche das Wallis einschlieſſen, trennen sich schon oben bey der Furka, um der Rhone, die dort ihren Ursprung nimmt, einen Durchweg zu lassen, und von hier an, wenig auseinander weichend, bilden sie zur Einengung des untern Theiles dieser Landschaft zwey nahe beysammen stehende Mauern, von gräßlicher Höhe, bis sie unterhalb Sanct Moriz (Saint Maurice) wieder dergestalt sich wechselseitig nähern, daß der Engpaß zwischen ihnen mit einem eisernen Thore geschlossen, und von einem Wärter bewacht wird. Diese Lücke, so schmal sie auch ist, gewahrt den bequemsten Eingang in das Wallis; denn die übrigen schroff aufragenden Umgranzungen verstatten kaum einen zweyten auf ebenem Wege, und ist man einmal innerhalb seiner Bollwerke eingeschlossen, so kömmt man schwerlich anders hinaus als durch irgend ein paar abscheuliche weit von einander gelegene Uebergänge. Die Einwohner des Landes sind sogar nicht ohne Furcht, auch diese noch dürften verstopft werden durch Eis, welches andere schon eingenommen hat, und scheinbar unabläſſig strebt, sich der ganzen Kette dieser Berge zu bemeistern, bis einst das Volk, welches dazwischen wohnt, vollkommen vereinzelt seye. —

Die Gebirge von Unter-Wallis bieten demjenigen, der diese ungeheuern Massen noch nicht in ihrem Veraltern gesehen hat, ein ganz neues Schauspiel dar. Die Einbildungskraft schauert, da sie sich gezwungen sieht der Ewigkeit, zu welcher sie dieselben geweiht hielt, eine Schranke zu setzen. Nirgendwo sonst zeigt in der That sich die Zerstörung mit so drohender und so siegreicher Gewalt. Erschreckend sieht man die Kraft, welche sie anwendet um diese mächtigen Felsen zu erschüttern, die durch Weitschichtigkeit ihres Umfangs weniger Sicherheit gegen ihren Einsturz, als aber Furcht vor den Folgen desselben verursachen.

Die nördliche Kette ist um vieles zerfallener als die gleichlaufende im Süden; sie bietet dem Auge nichts als steile Gesenke dar, von welchen der überragende Kamm selbst den Fuß beschat-

tet, oder Schuttfälle und Schluchten, wo die ungestalten Trümmer dieser Berge durcheinander dahinrollen. Der dichte Ueberzug von Lehm und Kalch der ihren ursprünglichen Kern umgiebt, auf alle Weise zerspalten und in bewegliche Schiefern aufgelöst, droht sich ganzlich loszureissen, und das Gerippe der Alpen entblößt zu lassen.

Eben dieser Verwitterung indessen dankt Unter-Wallis die ausserordentliche Fruchtbarkeit, durch die es sich auszeichnet: denn ohne solche Schuttfälle wär' es gleich dem Ober-Wallis immer noch mit dem einförmigen Grün bekleidet, welches den Rücken der Hochgebirge deckt, und hätte nichts als Viehweide. Seinen senkrechten Wänden verdankt es die zusammengepreßte Hitze, die den Ebenen fruchtbringend wird: auf jenen Trümmerlagen hat der Pflug einige flächere Stellen ausgefunden; der Weinstock bestete gern auf einem zerbrochenen ihm zusagenden Boden; über irgend einem ausgedehnten Erdschlipf erhub sich stattliche Waldung; der Umfang endlich von bewohnbarer Oberfläche hat sich erweitert, und bald ist an die Stelle von einförmigen unfruchtbaren Bergbalden eine Stufenbühne mit schön angebauten Hochbeeten entstanden. So entspringt das Leben aus dem Tode, und einen richtigen Begriff von diesem Gelände kann man sich bilden, wenn man es wie eines der ungeheuren Denkmähler uralter Baukunst ansieht, dessen jetzt die Natur sich bemächtiget hätte. Zerstörung veränderte nun seine Gestalt, die Sonne dringt endlich hinein in die frostigen Prachthallen, eine lachende Begrünung deckt die traurigen Ueberreste und zahllose Geschlechter von lebendigen Wesen bevölkern den lange verödeten Umkreis.

In solch einem Lande muß man erwarten die Menschen im Kampfe mit der Natur zu finden, und wirklich erkannte ich allenthalben die siegende Hand der Kunst. Nur in diesen Gebirgen lernt man ein anschwellendes Waldwasser ableiten, durch Geschicklichkeit seinen wüthenden Strom, der die mächtigsten Dämme durchbrechen würde, glücklich überwältigen; Fußpfade längs der schroffsten Felswände schaffen; und endlich über Abgründe hinweg

ſchwache Bächlein führen, um hintereinander die verſchiedenen Bettungen von mehr als einem Berge zu befeuchten. Oft indeſſen muß menſchliche Kunſt und Kraft, nach langem erfolgreichem Streite mit einzelnen Launen der Natur, doch zurückweichen vor den großen Entſcheidungen derſelben. Das Alter dieſer Berge hat auch ſeine unüberwindlichen Schwachheiten. Ich ſah zuweilen ihre Thäler der Wuth von allen entfeſſelten Waldſtrömen preisgegeben. Ganz Unter-Wallis, zugleich überſchwemmt und verſengt, war begraben unter den Wellen der Rhone, die, ſo zu ſagen ſiedend von der Sonne des Heumonds, kein anderes Ufer duldete, als jene Doppelkette des Gebirges, welche das verwüſtete Land umgränzte. Weggetrieben aus der ſteinbedeckten Ebene, ſuchte ich einen Zufluchtsort auf den Höhen, und genoß dort des ſchönſten zugleich und des grauſenhafteſten Anblickes. Vor meinen Füßen lag die Fläche zum weiten See verwandelt, und bot ein Gemälde der Zerſtörung dar. Ich ſah Dörfer und Wälder halb untergeſunken, und kaum noch aus dem Schwalle des Waſſers emporragend; — ſah Trümmer, ſah mächtige Grundfelder, beklagenswerthe Anzeichen der Verwüſtungen des Fluſſes. . . . Weiter oben änderte ſich das Ausſehen, und ich entdeckte auf den verſchiedenen Abſätzen des Gebirges reiche Flecken, die gleichgültige Zeugen von der ihnen unſchädlichen Verheerung waren, — Getreidefelder auf hohen Bettungen, die das Waſſer nicht erreichen konnte, Weingärten mit Trauben beladen, und nur des wohlthätigen Einfluſſes der Sonne genießend, indeß die Hitze dieſes Geſtirnes den Strom, den Verwüſter des Thales nähret, da ſie die Bergjoche ehres hundertjährigen Schnees durch Schmelzung beraubt. Ueber dieſem Schauplatz von Fruchtbarkeit endlich zeigten die ewigen Eisfelder, die alle Gipfel bedecken, meinen Augen das kahle Gebiet des Winters, und der nämliche Wolkenzug der Regen in die Tiefen goß, und Blitze hinunter ſchleuderte, warf über die Höhen eine friſche Bedeckung von Schnee. Ich umfaßte mit Einem und ebendemſelben Blick alle Himmelsſtriche und alle Jahreszeiten.

Der obere und weſtliche Theil des Wallis, den ich jetzt

beſuchen gieng, zeigt, im Verhältniß wie man anſteigt, einen beſtändigen Wechſel. Enger zuſammenſchlieſſend werden die Berge auch erhabener und minder zerſtört; über ein Kurzes bedecken ſie ſich mit Weiden und vermengen ſich durch Geſtalt und Höhe mit den benachbarten. Bey Brieg kommen ſie ſich ſo nahe, daß ſie faſt im Begriffe ſind ſich zu kreuzen. Unter dieſem Flecken in geringer Entfernung iſt es, wo man die Spuren jener römiſchen Mauer gewahrt, über welche die Meynungen ſo ſchwankend ſind. Ihre Richtung geht von Norden nach Süden, und ihre Lage am Eingang der Schluchten verkündiget, daß ſie eine der zahlreichen und unzugänglichen Vormauern gegen die Einbrüche der Bergvölker geweſen.

Oberhalb Brieg verwandelt ſich das Thal in einen engen völlig unnahbaren Schlund, deſſen Tiefe von der Rhone beſetzt und verwüſtet wird. Der Weg erhebt ſich an der mitternächtlichen Bergſeite, und man verliert ſich in eine der wildeſten Einöden, ſo traurig als man in den Alpen nur irgend ſie finden mag. Zwey Stunden lang wandelt man, ohne die mindeſte Spur von Wohnungen zu erblicken, auf einem gefährlichen Fußſteige, der, umnachtet von düſterer Waldung, über einem Abgrunde hängt, deſſen dunkele Gruft von keiner Sehkraft ermeſſen wird. Dieſer Durchzug iſt berüchtigt wegen Mordthaten, und zu der Zeit, da ich vorüberreiste waren mehrere auf Spiessen hingeſteckte Köpfe die angemeſſene Verzierung der ſo ſcheußlichen Landſchaft. Man kömmt zuletzt nach dem Dorfe Lax, welches an dem einſamſten und abgelegenſten Orte dieſer Gegend ſteht. Der Grund, auf dem es erbaut iſt, hängt jähe dem Abgrund zu, aus deſſen Klüften das dumpfe Geheul der Rhone ſich erhebt. Auf dem andern Bord des Schlundes ſieht man ein Dörfgen von ganz ähnlicher Lage; die zwey Kirchen ſtehen ſich gerade gegenüber, und auf dem Gottesacker der einen hörte ich nacheinander die Geſänge der beyden Gemeinen, die ſich wechſelsweiſe zu antworten ſchienen. Wer die trauernde und ernſte Tonart der deutſchen Kirchenlieder kennt, der ſtelle ſich den Klang derſelben auf ſolch einem Platze vor, da mit furchtbarem Getoſe der Strom und mit Brauſen die Fichtenwipfel rings

herum

herum einstimmten. Oberhalb Lax wird das Gelände lichter; bald ziehen sich die Berge mehr zurück, und lassen einer hübschen Ebene Raum, die den gemeinsamen Zugang zur Grimsel und zur Furka bildet. Der erste dieser Berge ist sehr besucht, und die Walliser-Hirten, — das gewerbträgste Volk, wenn nicht dringende Noth es der üblichen Unthätigkeit entreißt, — bringen über ihn hin den Lederbereitern im Bernergebiet die Häute, welche sie selbst nicht zuzurüsten verstehn. Auf der Höhe der Furka sieht man den prächtigen Gletscher, dessen untern Theil uns Coxe in seinem dreyzehnten Briefe beschrieben, und welchen einige Reisende mit übertriebenen Farben ihrer Begeisterung gemahlt haben, von welchem man aber einen unrichtigen Begriff geben würde, wenn man ihn mit etwas anderem als mit sich selbst vergliche. Ich habe da weder Feenschlösser, noch Trümmer von zerfallenen Gebäuden, weder Säulenhallen, noch Absätze von Treppen gesehn; aber ich sah einen der schönsten Gletscher des Alpenlandes, und eine der gebietendsten Erscheinungen in der Natur. An seinem Fuß entspringt die Rhone, deren Quellen man so lange nicht gekannt hat, und darum anderswo suchte, weil man die Einwohner des Landes zu befragen unterließ.

So nun ist das Wallis beschaffen, und so die furchtbare Mauer, von der es umgeben ist! — Abgerissen von der übrigen Welt, und ausgestattet in seinem Innern mit Allem was die Natur sonst nur ungleichen Erdstrichen vergönnt, schien es dazu bestimmt, sich selber genug zu seyn, oder, wenn es mit Einem der anstoßenden Länder Gemeinschaft haben sollte, so war das Italien. Die leichtesten und offensten Pässe führen den Walliser in dieses schöne Gelände. Sucht er dagegen Verkehr mit der Schweiz, so ist alles ihm feind, und alles wider ihn verschworen: die Felsen stehen auf, die Abgründe klaffen, die Gletscher thürmen sich, und er muß fernweg einen verstohlenen Ausgang bey St. Moriz suchen, oder mit seinen Bundesverwandten auf Durchlässen zusammengehn, welche nur unermüdeter Fleiß gebahnt hat, wie die Straße der Gemmi, — wenn nicht ein Zwischenraum im Gebirge, zwar ungern und kümmerlich, ihm etwa sich darbietet, und

dann doch, wie die Grimsel, nur ein paar Monate gangbar, in zunehmender Verwilderung begriffen ist.

Aus diesem Gesichtspuncte betrachtet muß das Staatsverhältniß von Wallis diejenigen Beobachter verwundern, welche gewohnt sind in den Theilungen der Erdoberfläche, wie sie von den verschiedenen Menschen-Vereinen sind vorgenommen worden, unvertilgbare Spuren der großen Eintheilung der Natur zu finden; und wem bekannt ist, daß ein Fluß oft hinreichend war um ein Volk von dem andern zu scheiden, und für immerdar zwey Reiche zu trennen, der wird nicht ohne Ueberraschung sehen, daß die gewaltigste Marche von der Welt umsonst der Verbindung von zwey Nationen ein Hinderniß entgegenstellte.

Wenn er aber nach diesem ersten Hinblick auf die Gebürge des Wallis niedersteigt in seine Ebenen, und wahrnimmt, daß die Sitten der Bewohner fast beständig im Widerspruche mit den Schweizersitten stehen; wenn er die Jahrbücher des Landes aufschlägt, und den Volksstamm desselben vor Alters unter andern Oberherren, dann ein Opfer verschiedener Umwälzungen, und wieder durch andere Bezwinger unterjocht sieht; — wenn er sich überzeugt, daß beyde Völker zwey fast durchaus von einander unabhängige Reihen von Ereignissen durchlebten; — endlich, wenn er ahnen muß, daß ihr Ursprung kein gemeinsamer war, und daß die Bewohner der Penninischen Thäler mit den Helvetiern zu jener dunkelen Zeit in Feindschaft standen, als die Wilden dieser Gebürge, durch die natürlichen Abtheilungen ihrer Landschaften gesondert, zu keinem andern Zwecke die zwischenliegenden Wälle überstiegen, als um sich zu schlagen, . . . wenn er dieß alles bemerkt, so wird ohne Zweifel sein Erstaunen noch zunehmen, und er wird sich bescheiden einzugesteh'n, daß die Natur ihren eigenen Gesetzen zu Gunsten der Völkerfreyheit Abbruch gethan. —

Ich fand mich überrascht durch diese richtigen Betrachtungen, und ward fortgezogen durch die dargebotenen Vergleichungspunkte bis zu jenem Zeitraume, da die Geschichte schweigt, und die Ueber-

lieferung, welche ſonſt die Lücken derſelben ergänzt, in faſt gleichem Verſtummen über die Völkerſchaften, die unſern weſtlichen Erdtheil bewohnten, einzig den Namen der Gallier ausſpricht; eine gemeinſchaftliche Benennung, wie man glaubt, weil ſie die einzige iſt, welche in dem allerwärts herrſchenden Stillſchweigen vernommen wird. Hier denn ſehe ich aus dem Schooß unſerer Wälder jene zahlreichen Schwärme von Völkern hervorbrechen, die ſich in jedweder Richtung auf alle benachbarten Länder warfen. Sie drangen über den Rhein, über die Alpen und die Pyrenäen. Deutſchland, Ober-Italien, Spanien, genöthigt dieſe neuen Gäſte aufzunehmen, bezeichneten mit ihrem Namen die Gegenden, welche von ihnen eingenommen wurden. So kam es, daß Gallizien, Wales, und die Landſchaft der Wallonen ꝛc. noch jetzt von jenen erſten Auswanderungen Zeugniß geben. Warum aber ſollte ich das Wallis ihnen nicht beyfügen, wenn ich bedenke, daß am Fuße ſeiner mittäglichen Bollwerke alles von Gallifcher Herkunft iſt, und wenn ich in der urſprünglichen Rechtſchreibung ſeines Namens dasjenige finde, was allenthalben die Gallier verräth? *). —

Es reicht hin, dieſe Vermuthungen anzudeuten, und ich glaube die Fragpunkte, die ſich daraus ergeben dürften, keineswegs erörtern zu müſſen. Ich begnüge mich alſo zu bemerken, daß ich nicht gegen die Wahrſcheinlichkeit Fremdlingen ein Land öffne, welches von der Natur ſo trefflich gegen ſie verwahrt geweſen, da es ja trotz der Bollwerke, die ſeinen Eingang ſchlieſſen, die erſte Freyſtatt in dieſen Gebirgen war, zu welcher die Römer hineindrangen, und eben ſo die erſte deren Beſitzung den Franken und Wandalen gelang. Durch was für ein Verhängniß aber ſeine Eroberung allemal ſo leicht geworden, das zu erklären

*) Der Verfaſſer zeigt hier in einer langen Anmerkung, wohl etwas zu umſtändlich für unſere Leſer, wie aus dem ältern Namen Gal, Galles, Gallis, durch die Deutſchen, die Burgunder und Vandalen oder Wandalen, der neuere, Wallis, ſich bilden mochte ꝛc.

A. d. Herausg.

kömmt mir nicht zu, und ich ſetze es mit unter die Aufgaben, um deren Löſung uns das Wallis anzuſprechen ſcheint.

In einem Lande, das wechſelsweiſe durch die Wilden des Nordens und des Weſtens, durch rohe Gallier und durch geſittetere Gallier, durch die römiſchen Weltbezwinger, und durch die Horden, welche das Reich derſelben zerſtörten, überwältiget wurde, kann man ſchwerlich etwas anderes erwarten als einen vermiſchten Volksſchlag, ſeltſame Gebräuche, unzuſammenhängende Sagen, nichts Ureigenes, nichts wahrhaft Altes. Zu dieſen geiſtigen Urſachen haben die Umwandlungen der Natur ſich geſellt, von denen das Wallis mehr als kein anderes Alpenland der Schauplatz geweſen zu ſeyn ſcheint. Dergleichen iſt die Ausrottung kältender Waldungen und die Entblöſſung der Gebürge. Die Zahl der Hirten hat in eben dem Maaße abgenommen, wie die Viehweiden verſchwunden ſind, und die Ackerleute haben ſich vermehrt, alſo daß die Einwohner der brennend gewordenen Thäler ſich mehr und mehr von dem Stamme der Sennen entfernten, dem ſie angehört hatten, und der noch fortdauert auf den Nordſeiten des angränzenden Bergſtriches.

Anderswo ſchon hab' ich die ſchäferlichen Sitten der Alpbewohner geſchildert, und den wirklich auffallenden Unterſchied bemerkbar gemacht, der zwiſchen dem Schweizer-Hirten und dem Walliſer Statt findet. Aus der Vergleichung von beyden geht hervor, daß es unter den Schweizern noch eigentliche Sennen giebt, und daß im Wallis auf's höchſte noch ganz wenige derſelben anzutreffen ſind; denn ich räume dieſen Namen durchaus dem Miethlinge nicht ein, der ſich verdingt um die Heerde von einer ganzen Gemeine zu beſorgen. Ohne Zweifel aus dieſem Grunde hab' ich in gar keiner Gegend von Wallis den Kühreigen (Kuhreihen), dieſes Lieblingsſtück der Schweizerhirten, zu hören bekommen. Doch möchte ich nicht verſichern, daß er da nirgend mehr geſpielt werde; aber für gewiß halte ich, daß er in dem beträchtlichſten Theile dieſer Gebirge vergeſſen iſt. Eben ſo verhält es ſich auf jenen des Elſaßes und des Schwabenlandes, wo man nichts mehr als eine oder zwey Wiederholungen daraus kennt.

Indeſſen hab' ich am Kochersberge noch Hirten angetroffen, die ihn bis auf ein paar kleine Abweichungen vollſtändig zu ſpielen wußten. Dieſer Kochersberg iſt ein Gebirgsbezirk im untern Elſaß, und ſehr merkwürdig durch die treue Anhänglichkeit mit welcher ſeine Bewohner ihre alten Gebräuche erhalten haben. Man tanzt dort auch noch die Tänze mit fünf Abſätzen (temps), die ſonſt nirgend, oder doch an keinem mir bekannten Orte mehr üblich ſind.

Jedermann kennt die berühmte Weiſe des Kühreigens, ſeitdem J. J. Rouſſeau, in ſeinem muſikaliſchen Wörterbuche davon geſprochen, und ihn mit Noten bezeichnet hat. Man weiß auch mit was für einem Zauber er auf diejenigen ſonſt gewirkt, welche ihn außerhalb ihres Vaterlandes ſpielen hörten. Ein lebendiges Zurückdenken an ihre Berge, ein bitterer Schmerz ſie verlaſſen zu haben, und ein ſehnſüchtiges Heimweh ſie wiederzuſehen, waren die Gefühle, welche die ſo einfache, von zarter Jugend an vernommene Sangweiſe in ihrer Seele zu erwecken pflegte; tiefe Schwermuth bemächtigte ſich derſelben, und brachte ſogar den Tod *).

---

*) In Frankreich und Holland war man genöthigt, unter Todesſtrafe zu verbieten, den Kühreigen vor den Schweizer-Truppen zu ſpielen. Dieſes Verbot erinnert an ein anderes, das man um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts im Königreich Granada machte, und deſſen Gegenſtand die ſchöne Romanze war, welche von den Mauren auf die Einnahme von Alhama verfertiget worden. Noch iſt ſie auf ſpaniſch vorhanden, und lautet alſo an:

Paſſeavase el Rey Moro
Por la ciudad de Granada,
Desde las puertas de Elvira
Hasta las de Bivarambla
Ay de mi, Alhama!

Wenn man ſie arabiſch aber in der Volksſprache zu Granada ſang, ſo verurſachte dieſelbe, wie es heißt, ein ſo unmäßiges Weinen, daß man hätte glauben ſollen, ein jeglicher habe dasjenige verloren, was er am liebſten gehabt auf der ganzen Welt. So groß iſt die Macht von Dichtkunſt und Geſang in ihrer urſprünglichen Einfalt. — Uebrigens muß man doch dieſe zwey Beyſpiele nicht miteinander vermengen. Die Mauriſche Romanze wirkte als Gedicht, während jene Schweizer-Weiſe, wie ſchon Rouſſeau bemerkt, nur als bloßes Erinnerungszeichen wirkt.

A. d. Verf.

Der Genfer-Philosoph bemerkt, daß die Gewalt dieses Tonstückes auf die Schweizer sich vermindert habe, weil die Zahl der Sennhirten in Abnahme ist. Auf diese Art hat es sich allmählig in den meisten an die Schweiz anstoßenden Gebirgsgegenden verloren; denn daß es sich ehmals in jeder Richtung auf eine beträchtliche Ferne ausgebreitet habe, läßt sich kaum bezweifeln, wenn man die verschiedenen Orte miteinander vergleicht, wo sich noch Spuren davon wahrnehmen lassen, und wenn man bedenkt, daß diese Orte jedesmal aus der Zahl jener abgelegenen Thäler, jener begünstigten Zufluchtsstätte sind, wo man die alten Gebräuche noch lange Zeit erhalten hat, nachdem sie schon aus den dazwischen liegenden Landschaften verschwunden waren. Der Zeitpunkt, da diese Sangweise wohl in dem ganzen Bezirke hochgehalten ward, den die zerstreuten Hirtenwohnungen umzeichnen, in denen er auch jetzt gefeyert ist, kann nicht anders als sehr entfernt seyn, und muß zusammenfallen mit demjenigen, da noch Hirten in den Landstrichen saßen, welche seither von Ackerleuten eingenommen wurden, und da dieselben mit einander Gemeinschaft hatten durch die verschiedenen Bergketten, die sämmtlich in den Alpen sich verlieren. Wie hoch auch nach dieser Voraussetzung das Alter des Kühreigens angesetzt werde, so findet sich doch nichts in ihm, was damit in Widerspruch wäre, und wenn man alles mit ihm vergleicht, was uns von altgeglaubten deutschen Gesängen übrig ist, so wird man sich überzeugen, daß sie durchgängig neuer sind. Er hat keine regelmäßigen Tonfüße, (rythme) aber stets ein gleichbleibendes Maaß davon, und der Gang seiner Bewegung wechselt in verschiedenen Absätzen, ohne doch gleichgetheilt wiederzukehren. Diese Seltsamkeit unterscheidet ihn vollkommen von allen in Deutschland bekannten älteren Sangweisen. Sein Schlußlauf (sa finale) entspricht keinem der gewöhnlichen in den verschiedenen Zeitaltern. Man singt ihn nicht in Chören, wie die übrigen deutschen Gesänge, weil die Töne der Begleitung dem Ohre sehr schwer zu fassen sind. Endlich weiß man keine alten Gesatze (Strophen, couplets) davon, obwohl sonst alle Tonstücke, selber die Tänze, welche man in diesem Gelände spielt, dergleichen zu haben pflegen. Ich wäre bald ver-

ſucht, auch ihn ſelbſt für eine Tanzweiſe zu halten, aber für ſo alt, daß die paſſende Schritt-Begleitung verloren gegangen. Die Ueberbleibſel von Tänzen mit fünf Abſätzen, die noch im Kochersberg üblich ſind, können eine Vermuthung darbieten, wie ſeltſam vormals die Tänze dieſer Gegenden geweſen. Der franzöſiſche Name für den Kühreigen, Ranz, der jetzt unverſtändlich iſt, entſpricht dem deutſchen Reihen oder Reigen, der etwas in die Runde gehendes, einen Rundlauf (rondeau) anzeigt, und er iſt nicht unbekannt in England, wo er die nämliche Bedeutung hat. Noch findet man dort einen Rundgeſang (chanson-rondeau), der Sailor's Rant, Matroſen-Reigen heißt *).

---

*) Wir glauben unſeren Leſern etwas Angenehmes zu erweiſen, wenn wir hier noch beyfügen, was ganz neulich der ſachkundige Beurtheiler von Kuhn's Sammlung Schweizeriſcher Kühreigen ꝛc. (Bern, 1812.) in der Halleſchen Litteratur-Zeitung (1815. Junius, S. 276.) über dieſe Sangweiſe angemerkt hat. „Sämmtliche Melodieen," ſagt er, „entſprechen vollkommen dem Charakter der Gebirgsvölker. Im Ganzen genommen ſind ſie, wie der Text ſelbſt, höchſt einfach, und eher ernſt oder ſchwermüthig, als ausgelaſſen froh, ſo daß man nur ſelten aus dem Andante in's Allegro tritt. Manches freylich verdient eher ein Jauchzen, als ein eigentlicher Geſang genannt zu werden. Daher die großen Schwierigkeiten bey dem richtigen Vortrage derſelben. Unnachahmlich auf jedem Inſtrumente bleibt das Eigenthümliche dieſer Geſänge, das beſonders aus dem Ueberſchlagen der Bruſt-Töne zu den Kehl- und Kopf-Tönen entſteht, worin die Alpenſänger eine natürliche Fertigkeit beſitzen. Dieſe Bemerkungen gelten vorzüglich vom Kuhreihen, den Recenſent mit Entzücken in den Alpen ſelbſt gehört, und deſſen ſchwache oft entſtellte Nachahmungen er öfters mit Wehmuth ferne von der Heimath vernahm. Bemerkenswerth bleibt es, daß die Muſik des Kuhreihens für ganze Gegenden ziemlich dieſelbe iſt, während der Text beynahe in jedem Orte variirt. Man kennt übrigens die politiſche Wichtigkeit des Kuhreihens, und wir würden dieſerhalb auf Theod. Zwinger, dissert. de nostalgia p. 101. verweiſen, wüßte man nicht ſo ſchon, daß der unwiderruflich verführeriſche Geſang bey den Schweizer-Regimentern in fremdem Sold unter Todesſtrafe verboten war. Den muſikaliſchen Character deſſelben hat Viotti ſo treffend bezeichnet, daß es nicht zweckwidrig ſcheint, hier deſſen eigene Worte ſoweit mitzutheilen, als Recenſent ſie aufbewahrt hat: „„Ich glaubte ihn,"" — ſagt der berühmte Componiſt, — „„ohne Rhythmus, das heißt ohne Tact-Abtheilung denken zu müſſen; es giebt Fälle,

Obschon nun der Eindruck jener Tonweise auf die Herzen der Schweizer nicht mehr der alte ist, so fehlt doch viel, daß dieselbe ganz ihre Vorrechte verloren habe. Ich könnte davon noch ganz frische Beyspiele aus den gebirgigen Theilen der Schweiz anführen; nur das Wallis allein liefert mir keines zur Erwähnung dar. Indeß hat dieses vielleicht an meinen mangelhaften Forschungen gelegen, und ich lade jeden ein, dem solcherley Bemerkungen anziehend scheinen, durch seine Betrachtung die Lücken der meinigen auszufüllen, wobey ich ihm verspreche, daß seine Mühe nicht unbelohnt bleiben wird. Ein Tag auf hoher Alpentrift verlebt, hat seine Genüsse. Hingelagert auf einen der Felsen, die den Abgrund des Thales beherrschen, und zur Seite der Weiber, die bey'm Spinnen ihre alten Romanzen singen, oder euch die mährchenhafte Geschichte ihres Landes und die schwarzen Zauberstücke erzählen, denen man die großen Umwandlungen desselben vermißt, könnt' ihr euch nicht entbrechen mit einer Art von Rührung anzuhören, was mit so überredender Einfalt vorgebracht wird, und fühlt euch versucht es für wahr zu halten, indem ihr wünschet so gutmüthig abergläubisch zu seyn, wie die plaudernden Weiblein selber. Wenn nun der Hirt seine Sackpfeife hervorholt. . . .

---

wo die Melodie ganz ungezwungen sie selbst, nichts als sie selbst seyn will; das geringste Tact-Maaß würde ihre Wirkung stören. Dieses ist so wahr, daß, indem seine Tone sich im Raume ausdehnen, man nicht im Stande wäre, die Zeit zu bestimmen, deren sie bedürfen, um von einem Berge nach dem andern zu gelangen. Der Anbrechen in Takten wäre schon entstellt: er würde seine Einfachheit verlieren. Also um ihn wiederzufassen in seiner wahren Bedeutung, und so wie ich ihn gehört habe, muß man sich dahin versetzen, wo er entstanden ist, und während er zu Paris aufgeführt wird, ihn nach bestem Vermögen als in der Schweiz empfinden." " . . . Die Aufschrift Ran de Vaches ist falsch, und muß heißen Ranz de Vaches. Im Dialekt der Romanischen Schweiz ist Ranz der Anbegriff mehrerer reihenweise auf einander folgender Gegenstände. Er entspricht vollkommen dem deutschen Nennworte Reihen, und stammt von dem Zeitwort Ranken ab. . . Man vergleiche übrigens die Recherches sur les Ranz de Vaches, ou sur les chansons pastorales des bergers de la Suisse, par Mr. Tarenne. Paris 1813." — A. d. Herausg.

Ich weiß nicht ob ich mich irre, und ob die Gewohnheit den Kühreigen in ähnlicher Umgebung zu hören mein Urtheil bestickt; — aber mich dünkt seine Tonweise bringt Empfindungen hervor, die kein anderer Gesang zu erregen vermöchte. In diesen Gebürgen entsprungen, trägt er die Züge seiner Abstammung; der Eindruck auf das Ohr stört denjenigen nicht, den die gewaltigen Bergmassen auf das Auge hervorbringen. Aber auch hier nur will er beurtheilt werden; denn an jedem Orte sonst verfehlt er seinen Platz: die wilde Melodie widerstrebt unserer Gefühlsweise, und er wird uns zum Fremdling, der bloß seine Landessprache reden kann *). . .

(Wir schließen hier unsere Auszüge aus Ramond, und lassen auch seine Schilderung der Einwohner des Wallis weg, um nicht unser Werklein allzusehr auszudehnen. Man wird es uns schwerlich verdeuten, daß wir aus den Bemerkungen dieses Gelehrten mehr Historisches ausgenommen, als Anfangs unser Vorsatz war. Man reiset gleichsam doppelt in den schönen Alpenthälern, wenn man auch ihren Zustand im grauen Alterthum vor Augen hat. Uebrigens wird man hoffentlich finden, daß Ramond unsern analytischen Ungenannten manchmal vortrefflich ergänzt, und nicht unpassend am Schlusse von der Seite desselben ein paar Bogen erhielt. Es würde sich

*) Unter den vielen Beweisen, die ich von dem Ansehen beybringen konnte, welches der Kuhreigen bey den Alpirten fortdauernd genießt, will ich nur einen recht drolligen hier mittheilen. Ein ehrlicher Landmann aus Appenzell verfertigte vor mehrern Jahren einen höchst lustigen Lobgesang zu Ehren von, ich weiß nicht welchem, der Heiligen. Nachdem er nun vergebens unter allen geistlichen und weltlichen Liedern eine Singweise gesucht, die dazu passen konnte, fand er nichts, wie den Kuhreigen, der ihm durch seinen Ausdruck genug that, und also führte er seinen Lobgesang zu großer Erbauung der Gemeine nach diesem Tonstück aus. Bald aber kamen Leute, die sich nur klug hielten, und es lächerlich finden wollten, daß der Kuhreigen in einer Kirche erschalle. Sie glaubten also Wunder zu thun, indem sie diese guten Leute belehrten, daß ihre Lieblings-Weise etwas Unedles habe, was ihrem Heiligen unmöglich gefallen könne.

A. d. Verf.

vielleicht wohl der Mühe lohnen, Coxes Reise nach der spätern Basler-Ausgabe, noch einmal ganz zu übersehen, und mit der Ramondischen sowohl, als mit anderweitigen Zusätzen ausgestattet zu einem Handbuch für Reisende zu verarbeiten. Ein altes Buch fortwährend bereichern ist oft besser, als zwey, drey neue verfassen.

D. Herausg.)